This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

A 526696

D
284
.M18

Magazin

für die

neue

Historie und Geographie,

angelegt von

D. Anton Friedrich Büsching,

Königl. Preußischen Oberconsistorialrath, Director des Gymnasiums im grauen Kloster zu Berlin, und der davon abhangenden beyden Schulen.

B1
20206

Sechzehnter Theil.

Mit Kupfertafeln.

Mit Churfürstl. Sächsischem gnädigstem Privilegio.

Halle,
verlegt von Johann Jacob Curts Wittwe, 1782.

Vorrede.

Solche und so viel politische Nachrichten von Pölen, als die ersten funfzehn Bogen dieses Theils meines Magazins enthalten, sind noch nie gedruckt, und auf einmal geliefert worden, selbst in den bekannten Memoires sur le gouvernement de la Pologne nicht, die aber doch ihren besondern Werth haben. Ich habe zwar von allen schon etwas, ja einige schon ganz, in den achten und neuuten Jahrgang meiner wöchentlichen Nachrichten gebracht: allein diejenigen welche sich dieses Magazin anschaffen, werden sie doch in demselben gern vollständig und beysammen sehen. Vielleicht werde ich so glücklich seyn, und künftig noch mehrere erlangen, und in einen der folgenden Theile dieses Magazins bringen können.

Die darauf folgenden historischen und militairischen Anecdoten und Gedanken, habe ich vor etwa fünf Jahren mit der Post geschickt bekommen, ohne daß eine Zeile dabey geschrieben war, welche angezeigt hätte, wer ihr Verfasser sey? woher sie kämen? wer sie mir übersende? und welche Absicht er dabey habe? Als ich mich in dem hiesigen Königlichen Posthause erkundigte, mit welcher Post sie angekommen wären? bekam ich zur Antwort, mit der preußischen. Das ist alles was ich von ihrer Geschichte sagen kann. Ich habe sie seit dem ungebraucht liegen lassen, weil ich gehofft, daß entweder der Verfasser oder der Uebersender, wenn jener von diesem unterschieden wäre, sich erkundigen werde, ob ich sie richtig bekommen hätte? und wie ich sie zu gebrauchen gedächte? es ist aber nichts erfolget, und also habe ich beschlossen, sie um ihres erheblichen und angenehmen Inhalts willen drucken zu lassen. Es ist offenbar, daß der Verfasser derselben ein sehr erfahrner, geschickter, belesener und freymüthiger Officier sey. Wenn er noch lebet, und diese Ausgabe seiner Handschrift zu Gesicht bekommt, so bitte ich ihn um Vergebung, daß ich den Titul derselben geändert, auch den darauf sich beziehenden Eingang und Beschluß, so wie manchen mitten in dem Text gestandenen Ausdruck, verändert habe. Er hatte nemlich den Titul, Le Cosaque, vorgesetzt, um dadurch den flüchtigen Uebergang von einer Materie zu der andern zu entschuldigen: er schien mir aber dem Geschmack unsers Zeitalters nicht gemäß zu seyn, und also habe ich mir die Freiheit genommen, ihn zu ändern. Ob ich gleich eine große Meynung von dem Herrn Verfasser habe, so glaube ich doch nicht, daß er in keiner Anekdote, und in keinem Gedanken irre, vielmehr habe ich selbst etwas unrichtiges angetroffen, und weggelassen. Es scheinet nicht, daß er mich loben wolle, wenn er mich S. 200 grand partisan de Munnich nennet: ich nehme es ihm aber nicht übel.

In der dritten Abtheilung, welche Rußland betrift, stehet zuerst des Herrn D. Pallas Nachricht von den rußischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Asia und Amerika. Sie ist zwar nur ein Auszug aus Herrn Coxe engländischem Buch von diesen Entdeckungen, und dieses ist wieder guten Theils aus einem deutschen Buch entstanden: allein sie verdiente doch den Deutschen in einer Uebersetzung mitgetheilt zu werden, weil Herr Coxe ausser den Nachrichten welche das deutsche Buch enthält, noch andere gebraucht, Herr Pallas aber das Wichtigste aus

dessel-

deſſelben Account &c. zuſammen gezogen hat. Als ich ſeinen Aufſatz von dem Herrn Conſ. Rath und Superint. Haſe überſetzt erhielt, und zum Druck abſchickte, wuſte ich noch nicht, daß Herr Pallas denjenigen Theil des Coxiſchen Buchs, welcher für die Deutſchen etwas neues iſt, nemlich den Bericht von der Reiſe des See-Hauptmanns Krenitzyn, ganz in den erſten Theil ſeiner neuen nordiſchen Beyträge gebracht, auch durch unterſchiedene Anmerkungen erläutert habe. Es iſt aber doch zu vermuthen, daß den meiſten Beſitzern meines Magazins mit dem erſten pallaſiſchen Aufſatz gedienet ſeyn werde, daher es mich nicht gereuet, ihn aufgenommen zu haben. Der zweyte Artikel dieſer Abtheilung, nemlich des Herrn Staatsraths Müller Abhandlung von den Völkern, welche vor Alters in Rußland gewohnet haben, iſt eine ſeiner beſten Schriften, und deutſch noch nicht gedruckt. Sie wird alſo bey den Liebhabern der Völker-Geſchichte eine gute Aufnahme finden. Der hierauf folgende dritte Artikel, iſt von eben dieſem ſeiner Verdienſte und ſeines Alters wegen ehrwürdigen Gelehrten, und betrift einen in der rußiſchen Geſchichte nicht unerheblichen Umſtand, der durch denſelben aufgekläret wird. In dem vierten Artikel, erſcheinet von Rußlands Staatsverfaſſung unter der Regierung Peters des zweyten eine doppelte Nachricht, welche ich ſo liefere, wie ich ſie in einer Handſchrift bekommen habe. Sie iſt auch für Rußlands Geſchichte brauchbar. Der fünfte Artikel, welcher Rußlands Naturgeſchichte angehet, wird für viele Leſer neu ſeyn. Er könnte durch neuere Beobachtungen und Verſuche, welche man in Rußland in Anſehung der Kälte angeſtellet hat, nützlich fortgeſetzet werden.

Die vierte Abtheilung, enthält neue Beyträge zu des Generalfeldmarſchalls Grafen von Münnich Lebensbeſchreibung, welche ich in dem dritten Theil des Magazins geliefert habe. Die beyden erſten Stücke dieſer Beyträge, ſind ein paar Urkunden, durch welche die Geſchichte des Grafen vor ſeiner Ankunft im rußiſchen Reich, ergänzet wird. Die darauf folgenden franzöſiſchen Briefe deſſelben an Ihro Maj. die ruſſiſche Kaiſerin Katharina die zweyte, ſind insgeſamt in dem 1762ſten Jahr geſchrieben, und unmittelbar von einer Abſchrift abgedruckt, welche er durch ſeinen damaligen Secretär Herrn Friſch von denſelben hat machen laſſen. Sie ſind eine kleine Probe von der bewundernswürdigen Geſchäftigkeit des damals ſchon 79 jährigen Mannes, den die zwanzig jährige

Gefangenschaft nicht älter, sondern stärker und munterer gemacht zu haben schien. Er will viel Arbeit, und ungehinderten Fortgang in derselben haben, die ihm anvertrauten Geschäfte sollen durch Befehle, Geld und Mannschaft aufs stärkste unterstützet, und alle Hindernisse durch strengen Ernst der Kaiserin aus dem Wege geräumet werden. Kaum hat die Kaiserin einen seiner langen Briefe lesen können, so empfängt sie schon einen andern. Er bittet, flehet, schmeichelt, kriechet, pralet, beschuldiget, drohet, wechselsweise und geschwind hintereinander. In seiner Gemüthsart zeiget sich eine sonderbare Vermischung von unschicklicher und niedriger Schmeicheley, und von stolzer Eigenliebe, von Dreistigkeit und Verzagtheit, von Zudringlichkeit zu Sachen die ihn nicht angehen, und von Muthlosigkeit, von Philosophie und Kinderey, von Gottesfurcht und einer Art der Abgötterey. In den Antworten der Kaiserin, welche Sie insgesamt eigenhändig geschrieben hat, und die unmittelbar von Ihrer schönen Hand abgedrucket sind, muß man Ihren großen Verstand, der das ganze überschauet, und in die Theile desselben eindringt, Ihre Weisheit und Klugheit, Ihre Herablassung und Geduld, Ihre Leutseligkeit und Ernsthaftigkeit, bewundern. In den Briefen Sr. Königl. Majestät von Preussen an den Generalfeldmarschall, bemerkt man eine Achtung und Gnade für den alten General, welche von den Urtheilen des Herrn Verfassers der obigen Anecdotes und Pensées, sehr absticht, und zugleich eine große Klugheit in Ansehung der bedenklichen Entscheidung der Streitfrage, wem die freye Standesherrschaft Wartemberg wieder eingeräumet werden müsse? dem Grafen, oder dem Herzog?

Bey den übrigen Abtheilungen und Artikeln derselben, habe ich nichts besonders zu sagen. Sie sind alle nützlich, aber in verschiedenem Grade; sie sind auch alle noch nicht gedruckt gewesen, den ersten von China ausgenommen, welcher aus dem Journal des scavans gezogen ist, damit er für mehrere Personen brauchbar werde. Berlin am 16 Februar 1782.

Büsching.

Inhalt

Inhalt des sechzehnten Theils.

I. Polen. S. 1 — 120

1. Wahrscheinliche politische Rechnungen über Polen und Litauen. S. 3 — 10
2. Wirkliche Zählungen von Städten, Dörfern, Kön. und adelichen Gütern und Menschen in Polen. S. 11 — 26

A. Gezählte Menschen in den Kön. Städten. S. 12 f.
B. Volksmenge in der Stadt Krakow. S. 16. 17
C. Verzeichnisse der in der Krone Polen befindlichen Städte ꝛc. S. 18 f.

3. Politische Berechnung über das innere Vermögen und die Macht von Polen und Litauen. S. 27 f.
4. Bilanz der nach den Zoll-Registern genau berechneten polnischen Einfuhr und Ausfuhr im Jahr 1776. S. 31 f.
5. Berechnungen der Stempelbogen und ihres Inhalts. S. 37 f.
6. Tabelle der Civil- und Militair-Ausgaben nach der Constitution des Reichstags 1775. S. 55 f.
7. Einnahmen und Ausgaben der Republik von 1 Sept. 1776 bis 31 Aug. 1778 und vom 1 Sept. 1778 bis 31 Aug. 1780. S. 73 f.
8. Schulden-Wesen der Republik von der zweyten Klasse. S. 85 f.
9. Etwas zu den ältern Finanzstaat gehöriges. S. 93 f.
10. Verzeichniß der zweyjährigen Einnahme und Ausgabe von 1 Jul. 1778 bis letzten Jun. 1780 bey der gestifteten National-Erziehung. S. 101 f.
11. Zustand der Kron und litauischen Armee im Monat März 1778. S. 107 f.
12. Beschreibung der Wapen aller Woiwod- und Landschaften in Polen ꝛc. S. 113 f.
13. Betrag des Kirchen-Silbers der ehemaligen Jesuiten. S. 119 f.

II. Anecdotes et pensées historiques et militaires, ecrites vers l'année 1774. S. 121 — 232

III. Rußland. S. 233 —

1. Nachricht von den rußischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Asia und Amerika, von Pallas. S. 235 f.
2. Müllers Abhandlung von den Völkern welche vor Alters in Rußland gewohnet haben. S. 287
3. Eben daſſ. Eclaircissemens sur une lettre du roi de France Louis XIII au Tzar Michel Fedrowitch de l'année 1635. S. 349 f.
4. Rußlands Staatsverfassung unter der Regierung Peters des II. S. 355 f.
5. Von der großen Kälte in Sibirien und in der Hudsons-Bay. S. 377 f.

IV. Urkunden durch welche die im dritten Theil des Magazins gelieferte Lebensbeschreibung des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich ergänzet und bestätiget wird. S. 401 f.

Inhalt.

1. Beſtallung deſſelben zum Ober-Ingenieur, von 1705. S. 403 f.
2. Schreiben deſſelben an ſeinen Vater von 1720. S. 407 f.
3. Briefe deſſelben an die rußiſche Kaiſerin Catharina die zweyte, und derſelben Antworten. S. 411 f.
4. Briefe Königs Friedrich des zweyten von Preußen an ihn. S. 479 f.

V. Deutſchland.

1. Schleſien.
   General-Tabelle, über ſämtliche Güter in den Kreiſen, welche unter der Breslauiſchen Ober-Amtsregierung ſtehen. S. 488 f.
   General-Tabelle, über ſämtliche Güter in den Kreiſen, welche unter der Brieger Ober-Amtsregierung ſtehen. S. 494 f.
   General-Tabelle, über ſämtliche Güter in den Kreiſen, welche unter der Glogauer Ober-Amtsregierung ſtehen. S. 496 f.
   General-Tabelle, über ſämtliche Güter in dem Königl. Preußl. Schleſien nach der Abtheilung unter die drey Ober-Amtsregierungen. S. 500
2. Pommern S. 501
   1) Beſoldungs- und Deputats-Matrikel der Churf. Hinterpom. Regierungs-Officirer, in den vier Collegiis 1676. S. 503 f.
   2) Auszug was zum Unterhalt des Pommerſchen Staats für 1690 vom Lande monatlich erfordert wird. S. 515 f.

VI. Geiſtlichkeit in den Staaten des Königs von Sardinien. S. 517 f.

VII. China. S. 523

1. Obſervations de Mr. Amiot ſur trois denombremens de la Chine rapportées dans le ſixieme volume des memoires concernant l'hiſtoire — — des Chinois; a Paris 1780 avec des reflexions de Mr. de Guignes. S. 525 f.
2. Lettre de Jean Franc. Gerbillon Jeſuit, au rev. Pere François de la Chaiſe, de la compagnie de Jeſus, confeſſeur du Roi tres chretien, de 1689. S. 537 f.

Druckfehler S. 121. Z. 3 vers anſtatt environ.

Polen.

Polen.

I.

Wahrscheinliche Politische Rechnungen.

macht, 86162544 Tage, zu $\frac{1}{2}$ Gulden gerechnet, thun im Durchschnitt die Summe — — 43081272.

Andere Producte welche in der folgenden Tabelle benennet sind. 34087700

Ganze Summa Fl. 77168972

Davon rechnet man den vierten Theil zu Staats Revenuen Fl. 19292243

Andere Berechnung der Producte des Landes und der Tage-Arbeiten.

Die Lustration, die man, in den an Oestreich gekommenen Provinzen, gemacht hat, giebt zu erkennen, daß man daselbst säet.

Daher folgt, daß der Rest von Polen nach der oberwehnten Proportion wie 1 zu 4 hervorbringen müsse, wie folget:

Saat.	Scheffel.				Scheffel.		Preiß.		Baarer Betrag.
Winter-Rocken	574763	thun	wie	1	à 4 2299052	à	5	Fl.	Fl. 11495260
Sommer-Rocken	41171	"	"	"	164684	"	4	"	" 658736
Waizen —	204753	"	"	"	819012	"	7	"	" 5733084
Gerste —	338462	"	"	"	1353848	"	3	"	" 4061544
Haber —	814815	"	"	"	3259260	"	2	"	" 6518520
Erbsen —	47974	"	"	"	191896	"	7	"	" 1343272
Buchwaizen	297874	"	"	"	1191496	"	3	"	" 3574488
Linsen, Hirse, Mahn und Manna ohngefehr		"	"	"	— —			"	1000000
Fuder Heu, welche zum Kauf bleiben									
Summa	541078	"	"	"	2164312	"	4	"	" 8657248

Andere Einnahme.

Mühlen, Schmieden, Bergwerke, Ziegelscheunen	— —	"	"	"	4500000

Summa Fl. 47542152

Andere Producte,

welche Polen und Litauen, nach Dantzig, Riga, Breslau, Königsberg ꝛc. ausführen.

Leinen Zeug und Hanf-Stricke — Fl. 8815140

Rohe

Rohe und bearbeitete Wolle, roher Hanf und Flachs — —	Fl.	8000000
Weydasche, Pottasche, Salpeter	=	3361960
Wachs, Honig, Speck, Ochsen, Talg, Leder, Brandewein, Tabak, Galmey, Bley, Wollene Zeuge und andere kleine Artikel. — —	=	10000000
Bau- und Stab-Holz —	=	3910600
		34087700

Alles was Polen in den Handel bringt, beträgt Summa Fl. 81629852

Noch eine andere Berechnung.

Wenn man von den Landesprodukten, welche Polen zum Verkauf darbringt, und betragen die — — Summa Fl. 81629852

den vierten Theil für die öffentliche Einnahme rechnet, da die Geistlichkeit und Noblesse nichts bezahlt, so betreffen solche Einnahme — — = = = 20407463

Diese Summe differirt nur um 1 Million von der oben bereits gerechneten Summe der Staats-Revenüen.

Abermals eine andere Berechnung.

In Polen sind wie bereits erwehnt, Einwohner	—	8504000
Davon muß man den dritten Theil abziehen —	—	2834666⅔
Bleiben zinsbare Einwohner — —	—	5669333⅓
welche im Durchschnitt gerechnet, à Person geben	—	3 Fl.

Folglich können füglich an Staats-Einkünften bestimmt werden Fl. 17008000

Noch eine Berechnung in Vergleichung mit den Polnisch-Oestreichischen Provinzen.

Gallicien ꝛc. enthält 2700 Quadratmeilen und — —	2126000	Einwohner
Demnach kommen auf eine Quadratmeile	787 11/27	Menschen
Polen ꝛc. enthält 15300 Quadratmeilen, weil man aber annimmt, daß es um		

¼ we-

$\frac{1}{4}$ weniger bevölkert iſt; ſo werden auf 1 Quadratmeile nicht mehr gehen, als: — —		590$\frac{1}{5}$	Menſchen
Das giebt auf 153000 Quadratmeilen eine Bevölkerung von —		9035500	Menſchen
Davon die Hälfte an weiblichem Geſchlecht		4517750	Menſchen
Bleiben männlichen Geſchlechts		4517750	
Davon wieder die Hälfte an alten Leuten, Geiſtlichen und Kindern —		2258875	Menſchen
Bleiben Mannsperſonen —		2258875	
Hiervon die Hälfte an Adelichen, Ouvriers, Domeſtiquen und Juden		1129437$\frac{1}{2}$	Für den Landbau und das Militaire.
Bleiben Mannsperſonen —		1129437$\frac{1}{2}$	

Wenn nun 1129437$\frac{1}{2}$ Menſchen, ein jeder ohngefehr 4 Tage in der Woche, arbeiten; ſo arbeitet ein jeder jährlich 208 Tage, und die ganze Summe der Menſchen, jährlich 234923000 Tage.

Man rechne eine jede Tage-Arbeit zu $\frac{1}{2}$ Gulden; ſo kommt die Summe von Fl. 117461500 heraus. Dahin gehören $\frac{2}{5}$ eßbare Sachen, und $\frac{3}{5}$ andere Landesproducte.

Die Ackerleute und die Saat conſumiren $\frac{1}{3}$, thut		Fl. 39153833$\frac{1}{3}$	
und die übrigen $\frac{2}{3}$, welche betragen	— —	78307166$\frac{2}{3}$	
ſind der Werth der Landesproducte die in den Handel kommen müſſen, und wovon das Viertel ausmacht	— —	Fl. 19576791$\frac{2}{3}$	

welche zur öffentlichen Schatzkammer gezogen werden können, ohne die Einwohner mit einer ſolchen Abgabe zu beſchweren, wenn die Auflagen nach Billigkeit ausgetheilet werden.

Fernere Berechnung der Einnahme für die öffentliche Schatzkammer.

Es ist ein bey dem Finanzwesen angenommener Grundsatz, daß $\frac{1}{4}$ Theile, von dem im Lande befindlichen gemünzten Gelde, die Revenües des Staats und der Particuliers ausmachen.

Wie man nun mittelst Berechnungen beweisen kann, daß nicht über 80 Millionen baar Geld, an gemünzten Gold und Silber, im Reiche befindlich seyn mögen; so folgt, daß man nur 60 Millionen circulirendes Geld-Capital rechnen dürfe. Man weiß ferner, daß in den souverainen Staaten, die Einkünfte des Landesherrn, zum Beispiel des Königs von Frankreich, nicht mehr, als $\frac{1}{12}$ von der ganzen roulirenden Geldmasse ausmachen, die nicht einmal anders, als durch scharfe Befehle herbey geschafft werden können. Da nun $\frac{1}{12}$ von 60 Millionen betragen, 25 Millionen; so müßte Polen 25 Millionen Abgaben geben können.

Weil aber zwischen Polen und Frankreich in Absicht des Commercii, und Fleisses der Einwohner wie auch des guten Ackerbaues, ein großer Unterscheid ist, daher Frankreich einen Reichthum ziehet, der Polen mangelt, weßfalls es hier unmöglich ist, die Abgaben so hoch zu setzen: so ist es deutlich, daß dasjenige, welches nur zu erhalten und schwerlich dürfen, und das nicht beschwerlich den Einwohnern fällt, nicht leicht über $\frac{1}{12}$ von der ganzen roulirenden Masse ausmachen werde. Wollte man aber die öffentliche Einnahme auf $\frac{4}{12}$ setzen, das hieße die Sache aufs höchste treiben. Daraus erhellet, daß man alle Revenües der Republige nicht auf 20 Millionen bringen dürfe.

Berechnung über die Anzahl Soldaten, welche Polen nach Proportion seiner Bevölkerung, wie oben erwähnt, halten kann.

Ganz Polen enthält 9035500 Einwohner, wovon der vierte Theil 2258875 Mannspersonen bestimmt, die dem Staate dienen können, als Ackerleute, Künstler ꝛc. und Soldaten. Nimmt man nun den 100sten Theil davon; so kann Polen nicht mehr, als 22588$\frac{3}{4}$ Soldaten halten, ohne dem Ackerbau zu schaden.

Eine andere Berechnung des nemlichen Inhalts.

9035500 Einwohner, wovon man die Hälfte für die Weibsleute abziehen muß, geben 4517750

4517750 Einwohner männlichen Geschlechts. Davon wieder die Hälfte für Kinder und alte Leute abgezogen, bleiben

2258875 Mannsleute von 18 und 60 Jahren. Hievon ein Viertel abgezogen, das Juden sind — — — 564718¾

und ein Viertel, das Bürger, Geistliche, Edelleute und Domestiquen sind, die nicht den Acker bearbeiten. — — — 564718¾

Summa 1129437½

bleiben zum Ackerbau 1129437½

Es ist ohnstreitig, daß man in einem Lande, wo der Bauer arbeitsam ist, 12 Menschen rechnen müsse, welche 100 ernähren sollen. Dazu aber werden in einem Lande, wo der Bauer faul ist, mehr als 12 Menschen erfordert. Nach solchem Verhältniß müssen 1084260 Menschen, oder 70⅔ auf eine Quadratmeile gerechnet, 9035500 Einwohner ernähren, die 15300 Quadratmeilen bewohnen. Demnach bleiben nicht mehr übrig, als 45177½, welche höchstens in Polen, Soldaten abgeben könnten, in Betracht seiner Bevölkerung. Weil hier aber der Bauer nicht arbeitsam ist, und es eine ungeheure Menge Müßiggänger giebt, so kann man nicht leicht mehr, als die Hälfte, nemlich 22588¾ rechnen, welche der Staat zum Militaire emploiren dürfte, ohne der Bevölkerung und dem Ackerbau Schaden zu thun.

2.

Wirkliche Zählungen

von

Städten, Dörfern, Kön. und adlichen Güthern

und

Menschen in Polen.

A.

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.	No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.
1	Augustow —	808	29	Janow —	540
2	Babimost —	805	30	Inowlodz —	273
3	Bedzin —	657	31	Kalisz —	2034
4	Bielsk, in der Woywodschaft Podlachien —	1180	32	Kaminiec podolski, Kaminiez in Podolien —	1117
5	Bielsk, in der Woywodschaft Plock —	202	33	Kazmierz dolny, das niedrige Kasimir —	476
6	Blonie —	484	34	Kazmierz, bey Krakau, eine Vorstadt —	3229
7	Boleslawiec —	424	35	Kleparz —	734
8	Bolimow —	279	36	Kleszczele —	666
9	Bransk —	131	37	Klesk —	200
10	Brdow —	831	38	Klodowa —	402
11	Broyce —	997	39	Knyszyn —	567
12	Brzesc Kujawski, Brzesz in Kujavien	295	40	Kolno —	204
13	Brzeznice —	300	41	Kolo —	464
14	Chelm —	873	42	Konin —	616
15	Checiny —	689	43	Kopanika —	271
16	Chmielnik —	1178	44	Korczyn nowa, Neu Kortschyn —	1067
17	Ciechanow —	433	45	Korsan —	895
18	Czersk —	192	46	Koscian —	622
19	Czestochowa Stara, alt Czenstochow —	1065	47	Koszyce —	482
20	Dobie —	222	48	Kowal —	827
21	Drohiczyn —	599	49	Kowel —	961
22	Dubienka —	849	50	Kozcenice —	1615
23	Garwolin —	391	51	Krakow —	9193
24	Gabin —	414	52	Krasnyslaw —	1244
25	Gniezno —	662	53	Krzemieniec —	2559
26	Goniodz —	1000	54	Krzepice —	461
27	Gostynin —	228	55	Latowie —	769
28	Grabow —	589	56	Latyczew —	901

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.	No.	Nahmen der Königlichen Städte in Littauen.	Köpfe.	Jüdische Familien.
192	Ostrzeszow —		211	Bernik —	200	
193	Owruck —		212	Brzese —	1791	
194	Parczewo —		213	Dzisna —	132	59
195	Podske —		214	Filipow —	144	6
196	Przedecz —		215	Grodno —	2290	
197	Radom —		216	Kowno —	2250	
198	Radzieiow —		217	Kaminiec —	288	62
199	Romanow —		218	Liba —	1117	
200	Rozowye —		219	Lozdziey —	90	29
201	Serebrya —		220	Minsk —	1830	
202	Szydlow —		221	Mozyn —	461	
203	Trachtamirow —		222	Porozow —	110	10
204	Ulanow —		223	Przerost —	184	5
205	Uszyca —		224	Troki —	350	
206	Warszawa stare, alt Warschau —		225	Wilno —	29924	
207	Wowolnica —		226	Wolkowysk —	455	
208	Wiesbowiec —		227	Wasilkow —	110	24
209	Wolbrom —		228	Wiedyslawow —	91	68
210	Zyloniez —		229	Wierzholaw —	163	32
			230	Wiszyniec —	101	49
			157	Städte thun in Summa	150675	

NB. Diese Städte haben keine Rapporte eingeschickt.

Anmerkung.

In dem ganzen Umfang der Stadt Warschau, ausserhalb und innerhalb des Grabens Circumvallations-Linie genannt, sind gegen Ende des 1780sten Jahrs gezählt worden 3018 Grundstücke, Possessiones genannt. Man giebt daher füglich eben so viel Häuser an. Im Anfang des Märzmonats 1780, will man in Warschau nur 48000 Menschen gezählt haben, es ist aber wahrscheinlich, daß deren wenigstens 50000 seyn müssen —.

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.
127	Stezyca	579
128	Stopnica	306
129	Swiniuchy	264
130	Suraz	514
131	Szadek	465
132	Szczercow	247
133	Szulmierczce	583
134	Tarnogura	349
135	Tarnszcza	224
136	Tuszyn	398
137	Urzedow	596
138	Warszawa nowa, Neu Warschau	3879
139	Warka	431
140	Warta	601
141	Wofosz	613
142	Wielun	961
143	Winnica	498
144	Wjslica	329
145	Wizna	400
146	Wlodzimierz	271
147	Wschowa	4009
148	Wyskiki	129
149	Wyszogrod	1013
150	Wyzwa	271
151	Zakroczym	292
152	Zambrow	306
153	Zasnowce	359
154	Zgierz	311
155	Zwolen	665
	Summa	117680

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.
156	Balin	
157	Bobrowniki	
158	Bohuslaw	
159	Borek	
160	Braclaw	
161	Chorzele	
162	Czechrym	
163	Czerkassy	
164	Dambrowice	
165	Dobrzyn	
166	Dymir	
167	Goszczyn	
168	Groirc	
169	Hayszyn	
170	Hermanowka	
171	Jatuga	
172	Jurwin	
173	Izbica	
174	Kalnibloc	
175	Kaniow	
176	Kopaygrod	
177	Koszowala	
178	Krylow	
179	Lomowale	
180	Luck	
181	Lukow	
182	Medwedowka	
183	Medwince	
184	Miedzokaw	
185	Miescicka	
186	Mirowce	
187	Ofrzca	
288	Olchowiec	
189	Opalin	
190	Osmolin	
191	Oſtrow	

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Polen.	Köpfe.
192	Ostrzeszow	—
193	Owruck	—
194	Parczewo	—
195	Podole	—
196	Przedecz	—
197	Radom	—
198	Radzieiow	—
199	Romanow	—
200	Rozowce	—
201	Serebrya	—
202	Szydlow	—
203	Trachtamirow	—
204	Ulanow	—
205	Uszyca	—
206	Watszawa stare, alt Warschau	—
207	Wowolnica	—
208	Wiesbowiec	—
209	Wolbrom	—
210	Zyloniez	—

NB. Diese Städte haben keine Rapporte eingeschickt.

No.	Nahmen der Königlichen Städte in Littauen.	Köpfe.	Jüdische Familien.
211	Bernik	200	
212	Brzese	1791	
213	Dzisna	132	59
214	Filipow	144	6
215	Grodno	2200	
216	Kowno	2250	
217	Kaminiec	288	62
218	Liba	1117	
219	Lozdziey	90	29
220	Minsk	1830	
221	Mozyn	461	
222	Porozow	110	10
223	Przerost	184	5
224	Troki	350	
225	Wilno	20924	
226	Wolkowysk	455	
227	Wasilkow	110	24
228	Wlodyslawow	98	68
229	Wierzbolow	163	32
230	Wisztyniec	101	49
157	Städte thun in Summa	150675	

Anmerkung.

In dem ganzen Umfang der Stadt Warschau, ausserhalb und innerhalb des Grabens Circumvallations-Linie genannt, sind gegen Ende des 1780sten Jahrs gezählt worden 3018 Grundstücke, Possessiones genannt. Man giebt daher füglich eben so viel Häuser an. Im Anfang des Märzmonats 1780, will man in Warschau nur 48000 Menschen gezählt haben, es ist aber wahrscheinlich, daß deren wenigstens 50000 seyn müssen.

B.

Volks-Menge der

im Jahr

Wird jährlich auf Königl. und des

nachgesehen oder

Quartiere.	Wirthe.		Gesinde.			
	Männliche.	Weibliche.	Gesellen.	Jungen.	Knechte.	Diener.
Das Schloß-Quartier —	70	73	194	195	100	320
Das Töpfer-Quartier —	116	103	47	56	452	49
Das berühmte Quartier —	67	71	83	73	45	185
Das Metzger-Quartier. —	86	87	149	125	42	358
Summa	339	334	473	449	339	912

Anmer

Diese Volks-Menge ist lediglich von der Stadt Krakau, nicht aber von

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	189645	15
Anderthalb Quarten	—	33476	29
Zapfengelder	—	83840	19
Juden-Kopfgelder	—	13923	—
	Summa	320886	3

Woywodschaft Gnesen.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleine Stadt	—	1	563
Acker-Städte	—	4	453
Erbgüter	—	13	1071
Königl. Dörfer	—	28	454
Große Erbgüter oder Dörfer	—	488	7784

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	56279	—
Anderthalb Quarten	—	6887	20
Zapfengelder	—	15918	21
	Summa	79085	11

Woywodschaft Sieradien.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. große Stadt	—	1	450
" Acker-Städte	—	7	1253
Erb-Acker-Städte	—	18	1814
Königl. Dörfer	—	55	2728
Erbgüter große	—	1220	21468

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	150520	—
Anderthalb Quarten	—	33934	24
Zapfengelder	—	30730	20
Juden-Kopfgelder	—	15984	—
	Summa	231169	14

District Wielun.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Acker-Städte	—	6	873
Erb-Acker-Städte	—	7	1156
Königl. Dörfer	—	36	1588
Erbgüter	—	230	7663

C.

Verzeichniß

Der in der Krone Polen befindlichen sowol grössern und kleinern wie auch mit dem Feldbau beschäftigten Städte, Königlichen Dörfer und andern Erbdörfer, nebst Beschreibung der Anzahl Schornsteine, wofür, laut Constitution 1775, dem Kron-Schatz jährliche Abgaben entrichtet werden müssen.

Groß Polen.

Woywodschaft Posen.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. große Städte	—	2	2549
= kleinere	—	2	848
= Acker = Städte	—	8	1600
Kleinere Erbgüter	—	2	736
Acker = Städte	—	49	9699
Königl. Dörfer	—	41	1419
Erb = Güter	—	1438	33574
Diese Woywodschaft zahlet		**Gulden.**	**Groschen.**
Anderthalb Schornsteine	—	337523	—
Anderthalb Quarten	—	35208	12
Zapfen = Gelder	—	180971	5
Juden = Kopfgelder	—	31062	—
	Summa	587764	17

Woywodschaft Kalisch.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleine Stadt	—	1	649
= Acker = Städte	—	8	1060
Kleine Erbgüter	—	2	1157
Acker = Städte	—	37	3942
Königl. Dörfer	—	108	2387
Erbgüter	—	1064	20136

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	189645	15
Anderthalb Quarten	—	33476	29
Zapfengelder	—	83840	19
Juden-Kopfgelder	—	13923	—
	Summa	320886	3

Woywodschaft Gnesen.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleine Stadt	—	1	563
Acker-Städte	—	4	453
Erbgüter	—	13	1071
Königl. Dörfer	—	28	454
Große Erbgüter oder Dörfer	—	488	7784

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	56279	—
Anderthalb Quarten	—	6887	20
Zapfengelder	—	15918	21
	Summa	79085	11

Woywodschaft Sieradien.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. große Stadt	—	1	450
" Acker-Städte	—	7	1253
Erb-Acker-Städte	—	18	1814
Königl. Dörfer	—	55	2728
Erbgüter große	—	1220	21468

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	150520	—
Anderthalb Quarten	—	33934	24
Zapfengelder	—	30730	20
Juden-Kopfgelder	—	15984	—
	Summa	231169	14

District Wielun.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Acker-Städte	—	6	873
Erb-Acker-Städte	—	7	1156
Königl. Dörfer	—	36	1588
Erbgüter	—	230	7663

Dieser District zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	79046	—
Anderthalb Quarten	—	22285	12
Zapfengelder	—	18250	—
Summa		119581	12

Woywodschaft Leczyck.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Acker-Städte	—	6	757
Erb-Acker-Städte	—	13	1982
Königl. Dörfer	—	45	656
Erbgüter	—	748	9538

Diese Woywodschaft bezalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	60574	15
Anderthalb Quarten	—	19876	8
Zapfengelder	—	33483	4
Juden-Kopfgelder	—	5382	—
Summa		119315	27

Woywodschaft Brzesk in Kujawien.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstädte	—	5	383
Erb-Ackerstädte	—	7	428
Königl. Dörfer	—	59	861
Erbgüter	—	367	5116

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	35514	—
Anderthalb Quarten	—	15699	1
Zapfengelder	—	13536	4
Juden-Kopfgelder	—	5244	—
Summa		69993	5

Woywodschaft Jungenieslau.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstadt	—	1	45
Erb-Ackerstädte	—	2	189
Königl. Dörfer	—	11	268
Erbgüter	—	29	409

Diese

Die Woywodschaft zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	6650	15
Anderthalb Quarten	4159	22
Zapfengelder	1251	—
Summa	12061	7

District Dobrzyn.	Städte u. Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstädte	5	510
Erb-Ackerstädte	1	85
Königl. Dörfer	31	463
Erbgüter	365	5984

Dieser District zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	36773	—
Anderthalb Quarten	10572	12
Zapfengelder	7177	—
Summa	54522	12

Woywodschaft Plock.	Städte u. Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleine Ackerstadt	1	389
Ackerstädte	3	310
Erb-Ackerstädte	9	615
Königl. Dörfer	15	186
Erbgüter	909	10318

Diese Woywodschaft zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	69918	15
Anderthalb Quarten	10065	17
Zapfengelder	8862	—
Juden-Kopfgelder	15906	—
Summa	104752	2

Woywodschaft Massuren.	Städte u. Dörfer.	Schornsteine.
Große Königl. Stadt Warschau	1	11720
Königl. kleinere Stadt	1	665
Ackerstädte	33	3457
Erb-Ackerstädte	37	2930
Königl. Dörfer	287	7696
Erbgüter	3762	47575

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	501903	15
Anderthalb Quarten	—	155212	17
Zapfengelder	—	335075	21
Juden-Kopfgelder	—	21945	—
	Summa	1014136	23

Woywodschaft Rawa.		Städte u. Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstädte	—	8	757
Kleine Erbgüter	—	1	474
Ackerstädte	—	10	894
Königl. Dörfer	—	90	1737
Erbgüter	—	803	11943

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	82974	15
Anderthalb Quarten	—	38022	12
Zapfengelder	—	36843	26
Juden-Kopfgelder	—	11580	—
	Summa	169439	23

Klein Polen.

Woywodschaft Krakau.		Städte u. Dörfer.	Schornsteine.
Königl. große Stadt Krakau	—	1	4155
= kleinere Stadt	—	1	676
Ackerstädte	—	12	1864
Erb-Ackerstädte	—	23	3515
Königl. Dörfer	—	155	6387
Erbgüter	—	1003	30933

Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	338764	15
Anderthalb Quarten	—	80400	12
Zapfengelder	—	83455	—
Juden-Kopfgelder	—	15820	—
	Summa	518440	27

Woywod-

2.

Politische Berechnung

über

das innere Vermögen und die Macht

von

Polen und Litauen.

Zapfengelder	—	11631	18
Juden = Kopfgelder	—	17098	—
	Summa	208633	15

Woywodschaft Wolhinien.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleinere Städte	—	3	1745
= Ackerstädte =	—	4	628
Kleinere Erbgüter	—	15	8286
= Ackerstädte	—	88	12792
Königl. Dörfer	—	96	3264
= Erbgüter	—	2097	99144
Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	646190	15
Anderthalb Quarten	—	66056	19
Zapfengelder	—	89263	2
Juden = Kopfgelder	—	85416	—
	Summa	877928	6

Woywodschaft Podolien.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. kleinere Städte	—	4	1109
= Ackerstädte	—	8	1082
Kleinere Erbgüter	—	11	6446
= Ackerstädte	—	33	4928
Königl. Dörfer	—	227	13787
= Erbgüter	—	679	53301
Diese Woywodschaft zalet		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	599469	15
Anderthalb Quarten	—	236821	10
Zapfengelder	—	49892	25
Juden = Kopfgelder	—	57069	25
	Summa	943253	15

Woywodschaft Lublin.		Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. große Stadt	—	1	1829
= Ackerstädte	—	8	2526
Erb = Ackerstädte	—	18	3618

Königl. Dörfer	85	3597
Erbgüter	821	2785

Diese Woywodschaft zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	266406	—
Anderthalb Quarten	75326	2
Zapfengelder	61438	24
Juden-Kopfgelder	32190	—
Summa	435360	26

Woywodschaft Belzk.	Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstadt	1	234
Erb-Ackerstadt	1	84
Königl. Dörfer	19	365
Erbgüter	18	652

Diese Woywodschaft zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	7223	15
Anderthalb Quarten	21094	10
Zapfengelder	995	10
Juden-Kopfgelder	565	—
Summa	29877	5

Woywodschaft Podlachien.	Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstädte	12	2123
Erb-Ackerstädte	25	3748
Königl. Dörfer	309	6728
Erbgüter	1402	29495

Diese Woywodschaft zalet	Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	350446	—
Anderthalb Quarten	108237	15
Zapfengelder	30540	16
Juden-Kopfgelder	35565	—
Summa	524789	1

Woywodschaft Braclaw.	Städte und Dörfer.	Schornsteine.
Königl. Ackerstädte	6	621
Erb-Ackerstädte	51	5769

Königl. Dörfer	—	96	8473
Erbgüter	—	1051	93211
Diese Woywodschaft zalet		Gulden:	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	533668	—
Anderthalb Quarten	—	54063	7
Zapfengelder	—	21845	16
Juden-Kopfgelder	—	41931	—
Summa		651507	23
In der Krone Polen.		Summa.	
Königl. Städte	—	214	—
= Dörfer	—	2377	—
Erb-Ackerstädte	—	658	—
Erbgüter oder Erbdörfer	—	22032	—
Städte und Dörfer Summa		25281	—
In der Krone Polen		Gulden.	Groschen.
Anderthalb Schornsteine	—	5508864	—
Anderthalb Quarten	—	1536795	3
Zapfengelder	—	2264433	8
Juden-Kopfgelder	—	511629	25
Summa		8821721	6
Summa		Schornsteine.	
In der Krone Polen		876983	—

2.

Politische Berechnung

über

das innere Vermögen und die Macht

von

Polen und Litauen.

A.

Wenn man den Bevölkerungs-Zustand, welcher nach der Theilung von Polen im Jahr 1773, von den an das Haus Oestreich gefallenen Provinzen bekannt geworden ist, richtig angegeben zu seyn glauben kann, und solchen mit den übrigen Theilen von Polen und Litauen in ein genaues Verhältniß setzet, doch mit dem Unterschied, daß diese um 2½ geringer genommen werden, weil die der Krone geblebene sämtliche Provinzen nicht so volkreich im Verhältniß mit den an Oestreich gekommenen seyn sollen; so zeigt es sich, daß die Volksmenge von Polen und Litauen nach der Theilung ausmache — 9327668

Diese Summe bestehet nach demselbigen Verhältniß wie folget

von ledigen Personen jung und alt männlichen Geschlechts				2634975
= verheiratheten	—	—	—	1691876
= Witwern	—	—	—	66118
			Männlichen Geschlechts Summa	4396969
Weiblichen Geschlechts ledige Personen jung und alt			—	2250976
Weibliche verheirathete Personen	—	—	—	1691497
Witwen	—	—	—	355610
			Weiblichen Geschlechts Summa	4298083
Weltgeistliche Mannsleute	—	—	—	18369
Mönche	—	—	—	10189
Nonnen	—	—	—	2579
			Geistlichkeit Summa	31137
Juden, männlichen Geschlechts jung und alt			—	300612
= weiblichen Geschlechts	—	—	—	300867
			Judenschaft Summa	601479
			Wie oben die ganze Summa	9327668

Anmerkung. Hievon ist die siebende Seele ein Bauer.

thut an Bauern Summa 1332524

B.

Nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung ersieht man, daß die jährlichen Hauptgeschäfte, worauf das Wohl der polnischen und litauischen Nation beruhet, einen Werth haben von polnischen Gulden — — 1105508845

Diese

Diese Summe ist das jährliche Product der Industrie der gedachten beyden Nationen, und bestehet grösstentheils in Lebensmitteln, einigen andern Gütern, und in Gelde. Beydes macht das jährliche umlaufende Vermögen der Nationen aus. Das Circulations-Rad welches dies Vermögen unter die Nationen jährlich vertheilet, ist ein laufendes Geld-Capital von polnischen Gulden — 200544862

Die Geldgeschäfte, welche die polnische Nation mit dem Stempel-Papier allein jährlich verrichtet, betragen nach genauer und genügiger Rechnung — — — 177126442

Der Werth der Waaren, die jährlich mit Abgaben beschweret werden, und in einheimischen sowohl als ausländischen Getränken wie auch fremden Producten bestehen beläuft sich auf — — 109627716

Die Staats-Einkünfte betragen jährlich ohngefehr 17566239

Das Product an Fabrik- und Manufaktur-Waaren die der Landmann verbraucht, und mit seinem Ueberschuß eintauscht oder kauft, beträgt jährlich — — — — 200544862

Der aller übrigen Landes-Produkte, welche in den einheimischen Handel sowohl als auswärtigen Handel gebracht werden, betrift die jährliche Summe von — — — 401098724

Wie oben Summa 1105508845

polnische Gulden, oder 1842514743 Thaler.

Anmerkung.

So groß diese Summe, womit sich die Nation zu ihrer jährlichen Erhaltung beschäftigt, zu seyn scheint; so kann dabey für einen jeden Kopf (angenommen daß die oben erwähnte Anzahl Menschen vorhanden sey) dennoch nicht mehr, als 86 polnische Gulden jährlich zum nothdürftigen Unterhalt gerechnet werden, welches für 9327668 Köpfe, eine Summe von 802179448 polnische Gulden an Lebensmitteln ausmacht.

C.

Da die jährliche Geld-Renten aller Landeigner von Polen und Litauen höchstens betragen 200544862 polnische Gulden (33424142 Thaler) welches der zehnte Theil vom Werthe der Ländereyen seyn mag; so folget, daß der Reichthum gedachter Landeigner betragen müsse 2005448620 polnisch. Gulden. Man bilde sich aber nicht ein, daß eine solche Menge an Gold und Silber im Lande vorräthig sey.

Dennoch aber wird eine solche Summe in der Nation oft mit nicht mehr als 20054486 Gulden völlig vergütet, wenn diese nur durch hundert Hände gehen.

D.

Es laufen eigentlich nur 4391560 polnische Gulden, (731926 Thaler) umher, welche zu vier wiederholten malen in einem Jahr in die öffentlichen Kassen kommen, und die Wirkung thun, daß der Staat damit seine Ausgaben von 17 Millionen und 566239 Gulden (2927706⅔ Thaler) bestreiten kann. Denn es ist eine ausgemachte Sache, daß ein Capital vier oder zehnmal so viel ausrichte, wenn es vier oder zehnmal durch die Hände gehet.

E.

Der Vorrath, welcher sich an goldenen und silbernen Gefässen oder Geschirren in allen Kirchen und Klöstern des ganzen Reichs befindet, machet in Vergleichung mit dem, was die verloschene Gesellschaft Jesu wenigstens hinterlassen hat, einen Werth aus von 7784250 polnischen Gulden (1297375 Thalern).

F.

Auch ist es sehr glaublich, daß die ganze Nation an goldenen und silbernen Ringen, Gefässen, Geschirren und andern Prachtstücken zum weltlichen Gebrauch, ein Capital habe, welches ein für allemal vier von hundert oder den 25sten Theil von der jährlichen Summe der allgemeinen Geldrenten, folglich 2021794, polnische Gulden (1297375 Thaler) ausmacht.

G.

Wenn der jährliche Ueberschuß von der Industrie oder dem Landes-Produkt die Quelle ist, woher ein jedes Reich seine klingende Münze bekommen hat, die es nach Bewandniß der Umstände mehr oder weniger, bald zu vermehren, bald zu vermindern pflegt; so wird man nicht zu viel sagen, daß Polen und Litauen seit dem Jahr 1300, da in diesem Staat die goldene und silberne Münzen gemeiner zu werden anfiengen, jährlich eine Million heutiger Schätzung, folglich in 480 Jahren bis jetzt 480 Millionen (80 Millionen Thaler) habe erübrigen müssen, welche Summe wohl nie durch ein grösseres Uebel, als durch falsche oder schlechte Münzen hat auf einen gewissen Grad vermindert werden können, wenn sie wirklich vermindert worden ist.

H.

Bey einer vollkommen souverainen Regierung des polnischen Reichs, würde der vierte Theil der Geldrenten, welche die Landeigner jährlich einnehmen, für die Staats-Einkünfte, mit 50136215 Guld. (8356032⅓ Thl.) bestimmt werden können.

I.

In Polen und Litauen sind vermöge der oben festgesetzten Hypothese, 1332524 Bauern: würde von diesen nur der dreyzehnte Mann genommen; so könnte im Fall einer wirklich monarchischen Regierung, eine Armee von 102502 Mann auf die Beine gebracht werden.

4.

Bilanz

der

nach den Zoll-Regiſtern

genau berechneten

polniſchen Einfuhr und Ausfuhr

aller

fremden Waaren und einheimiſchen Produkte

im Jahr 1776.

Bi

der nach den Zoll-Regiſtern genau berechneten polni einheimiſchen Produkte

Aus Oeſtreich, Preuſſen, Rußland und der Türkey, ſind an fremden Waaren eingeführt in die Provinzen

Krakow —	—	pol. Gulden	9113671	7½ Gr.
Maſſuren —	—	= =	17468062	— =
Groß Polen	—	= =	10611881	—⅓ =
Pol. Rußland	—	= =	2148778	— =
Ukraine	—	= =	298276	— =
Eingeführte Summa		= =	48640669	7⅙ =
		= =	22096360	9 =
Die Einfuhr übertrift die Ausfuhr um		= =	26544308	28⅙ =

Aus Oeſtreich, Preuſſen, Rußland und der Türkey, ſind an fremden Waaren eingeführt in die Provinzen

Im

Krakow —	—	pol. Gulden	[illegible]20	— Gr.
Maſſuren	—	= =	1731363	— =
Groß Pohlen	—	= =	10833221	— =
Pol. Rußland	—	= =	7003256	— =
Ukraine	—	= =	3443907	— =
Eingeführte Summa		= =	47488867	— =
		= =	29839238	— =
Die Einfuhr übertrift die Ausfuhr um		= =	17649629	— =

Lauh

schen Ein- und Ausfuhr aller fremden Waaren und im Jahr 1776.

Dagegen sind an poln. Producten ausgeführt	poln. Gulden	2813328 —	Gr.
= = = = = = = = = =	=	8311058 —	=
= = = = = = = = = =	=	3928960 19	=
= = = = = = = = = =	=	5426752 —	=
= = = = = = = = = =	=	1616301 20	=
Ausgeführte Summa		22096360 9	=

Jahr 1777.

Dagegen sind an poln. Producten ausgeführt	poln. Gulden	3005634 —	Gr.
= = = = = = = = = =	=	10631656 —	=
= = = = = = = = = =	=	7091076 —	=
= = = = = = = = = =	=	7187356 —	=
= = = = = = = = = =	=	1923516 —	=
Ausgeführte Summa		29839238 —	=

Anmerkungen

Oestreich hat eingeführt in die Provinzen	Krakow	—	Fl.	8151729
	Massuren	—	=	4056983
	poln. Rußland	—	=	6902726
	Großpolen	—	=	— —
			Summa	19111438

Preussen hat eingeführt in die Provinzen	Krakow	—	Fl.	738667
	Massuren	—	=	13216923
	Großpohlen	—	=	10833221
	Rußland	—	=	5530
			Summa	24794341

(Rußland) (Türkey) haben beyde eingeführt in d. P.	Krakow	—	Fl.	4524
	Massuren	—	=	39657
	poln. Rußland	—	=	95000
	Ukraine	—	=	3443907
			Summa	3583088

Anmer

Einer von den dreyen Banquiers zu Warschau Nahmens Peter Blanc, hat allein pohl. Gulden, zu einer Zeit, da sich alles den Tur Waaren, so viel möglich, ent-

Was verthun nicht die poln. Cavaliers und Damen in der Fremde? man könnte

Dem heiligen Vater zu Rom muß auch gezollet werden, welches gewiß mehr be-
stonnaires in Pohlen verwenden muß

Der Verkauf des Tabaks zum Schnupfen und Rauchen beträgt jährlich in der Stadt
und in der Krone Polen besonders, auch nicht mehr, als —

Demnach ist der ganze Verkauf in der Krone Pohlen von poln. Gulden —

Die Schatzkammer zieht 1200000 Fl. Gewinn

Die Entrepreneurs so viel, als übrig bleibt, von der Fabrique

In Litauen dürfte der jährliche Aufwand des Tabaks anfänglich nicht mehr betragen

zum Jahr 1777.

Dagegen an poln. Produkten zurückgenommen	Fl.	1394422
= = = = = = = =	=	14626
= = = = = = = =	=	6934588
= = = = = = = =	=	34320
	Summa	8377956

Dagegen an poln. Produkten zurückgenommen	Fl.	1611112
= = = = = = = =	=	10613232
= = = = = = = =	=	7056756
= = = = = = = =	=	232658
	Summa	19513858

Dagegen an poln. Produkten zurückgenommen	Fl.	— — —
= = = = = = = =	=	3798
= = = = = = = =	=	20110
= = = = = = = =	=	1923516
	Summa	1947424

Lungen.

jährlich für Lux-Waaren baar remittirt 500000 Ducaten das sind 9 Millionen
zieht, denn das Geld mangelt schon darzu.
Millionen rechnen.
trägt, als das wenige was der Pabst zu seinen besondern Absichten auf gewisse Pen-

Warschau	—	—	—	—	1200000
—	—	—	—	—	1200000
—	—	—	—	—	2400000
als ohngefähr	—	—	—	—	700000
				Summa	3100000

Berechnungen

der

Stempelbogen

und

ihres Inhalts.

Ta

welche anzeiget zu was vor einer Summe und Preiß die Gulden seyn kann, aus

Von	Fl.	bis	Fl.	Ein Stempelbogen zu	Xr. Fl.
—	100	—	500	— — —	1
—	500	—	1000	— — —	2
—	1000	—	5000	— — —	6
—	5000	—	10000	— — —	9
—	10000	—	15000	— — —	12
—	15000	—	20000	— — —	15
—	20000	—	25000	— — —	18
—	25000	—	30000	— — —	21
—	30000	—	35000	— — —	24
—	35000	—	40000	— — —	27
—	40000	—	45000	— — —	30
—	45000	—	50000	— — —	36
—	50000	—	55000	— — —	42
—	55000	—	60000	— — —	48
—	60000	—	65000	— — —	54
—	65000	—	70000	— — —	60
—	70000	—	75000	— — —	66
—	75000	—	80000	— — —	72
—	80000	—	85000	— — —	78
—	85000	—	90000	— — —	84
—	90000	—	95000	— — —	90
—	95000	—	100000	— — —	102
—	100000	—	105000	— — —	114
—	105000	—	110000	— — —	126
—	110000	—	115000	— — —	138
—	115000	—	120000	— — —	150
—	120000	—	125000	— — —	162
—	125000	—	130000	— — —	174
—	130000	—	135000	— — —	186

Von	Gulden.	bis	Gulden.	zu	Xr. Gulden.
—	245000	—	250000	—	450
—	250000	—	255000	—	462
—	255000	—	260000	—	474
—	260000	—	265000	—	486
—	265000	—	270000	—	498
—	270000	—	275000	—	510
—	275000	—	280000	—	522
—	280000	—	285000	—	534
—	285000	—	290000	—	546
—	290000	—	295000	—	558
—	295000	—	300000	—	570
—	300000	—	305000	—	582
—	305000	—	310000	—	594
—	310000	—	315000	—	606
—	315000	—	320000	—	618
—	320000	—	325000	—	630
—	325000	—	330000	—	642
—	330000	—	335000	—	654
—	335000	—	340000	—	666
—	340000	—	345000	—	678
—	345000	—	350000	—	690
—	350000	—	355000	—	702
—	355000	—	360000	—	714
—	360000	—	365000	—	726
—	365000	—	370000	—	738
—	370000	—	375000	—	750
—	375000	—	380000	—	762
—	380000	—	385000	—	774
—	385000	—	390000	—	786
—	390000	—	395000	—	798

A.

Liste

Stempelbogen, deren Inhalt von 100 bis zu Millionen gegeben werden sollen.

					Gulden.						Gulden.
Von	505000	bis	510000	zu	1074	Von	765000	bis	770000	zu	1698
—	510000	—	515000	—	1086	—	770000	—	775000	—	1710
—	515000	—	520000	—	1098	—	775000	—	780000	—	1722
—	520000	—	525000	—	1110	—	780000	—	785000	—	1734
—	525000	—	530000	—	1122	—	785000	—	790000	—	1746
—	530000	—	535000	—	1134	—	790000	—	795000	—	1758
—	535000	—	540000	—	1146	—	795000	—	800000	—	1770
—	540000	—	545000	—	1158	—	800000	—	805000	—	1782
—	545000	—	550000	—	1170	—	805000	—	810000	—	1794
—	550000	—	555000	—	1182	—	810000	—	815000	—	1806
—	555000	—	560000	—	1194	—	815000	—	820000	—	1818
—	560000	—	565000	—	1206	—	820000	—	825000	—	1830
—	565000	—	570000	—	1218	—	825000	—	830000	—	1842
—	570000	—	575000	—	1230	—	830000	—	835000	—	1854
—	575000	—	580000	—	1242	—	835000	—	840000	—	1866
—	580000	—	585000	—	1254	—	840000	—	845000	—	1878
—	585000	—	590000	—	1266	—	845000	—	850000	—	1890
—	590000	—	595000	—	1278	—	850000	—	855000	—	1902
—	595000	—	600000	—	1290	—	855000	—	860000	—	1914
—	600000	—	605000	—	1302	—	860000	—	865000	—	1926
—	605000	—	610000	—	1314	—	865000	—	870000	—	1938
—	610000	—	615000	—	1326	—	870000	—	875000	—	1950
—	615000	—	620000	—	1338	—	875000	—	880000	—	1962
—	620000	—	625000	—	1350	—	880000	—	885000	—	1974
—	625000	—	630000	—	1362	—	885000	—	890000	—	1986
—	630000	—	635000	—	1374	—	890000	—	895000	—	1998
—	635000	—	640000	—	1386	—	895000	—	900000	—	2010
—	640000	—	645000	—	1398	—	900000	—	905000	—	2022
—	645000	—	650000	—	1410	—	905000	—	910000	—	2034
—	650000	—	655000	—	1422	—	910000	—	915000	—	2046

B.

Tabelle

Wegen der Summen der Einnahme und des Inhalts des Stempel-Papiers, wornas das Geschäft der polnischen Nation mit solchem Papier, von dem ersten des Monats Julii 1776, bis zum ersten des Monats Octobris 1778, (sind neun Quartale) zu beurtheilen ist.

Ausgegebene und verkaufte Stempelbogen.	Preiß eines jeden Stempelbogens.	Summa der Einnahme für die Stempelbogen.	Gemäßigter Inhalt eines jeden Stempelbogens.	Anzahl der ausgegebenen oder verkauften Bogen.	Summa des gemäßigten Inhalts solcher Anzahl Bogen.
	Gulden.	Gulden.	Gulden.		Gulden.
707383	½	176845½	15	707383	10610745
121355	½	60677½	250	121355	30387750
29874	1	29874	750	29874	22405500
7579	2	15158	Passeport.	7579	
23417	3	70251	2500	23417	58542500
4941	6	29646	7500	4941	37057500
1708	9	15372	12500	1708	21350000
96	10	960	Gewisse Contracte	96	
1693	12	20316	17500	1693	29627500
531	15	7965	22500	531	11947500
529	18	9522	27500	529	14547500
268	21	5628	32500	268	8710000
350	24	8400	37500	350	13125000
130	27	3510	42500	130	5525000
191	30	5730	47500	191	9072500
164	36	5904	52500	164	8610000
97	42	4074	57500	97	5577500
41	48	1968	62500	41	2562500
67	54	3618	67500	67	4522500
52	60	3120	72500	52	3770000
52	66	3432	77500	52	4030000
37	72	2664	82500	37	3052500
41	78	3198	87500	41	3587500

Ausgegebene und verkaufte Stempelbogen.	Preis eines jeden Stempelbogens.	Summa der Einnahme für die Stempelbogen.	Gemäßigter Inhalt eines jeden Stempelbogens.	Anzahl der ausgegebenen oder verkauften Bogen.	Summa des gemäßigten Inhalts solcher Anzahl Bogen.
	Gulden.	Gulden.	Gulden.		Gulden.
16	84	1344	92500	16	1480000
61	90	5490	97500	61	5947500
21	102	2142	102500	21	2152500
27	114	3078	107500	27	2902500
9	126	1134	112500	9	1012500
15	138	2070	117500	15	1762500
7	150	1050	122500	7	857500
11	162	1782	127500	11	1402500
8	174	1392	132500	8	1060000
12	186	2232	137500	12	1650000
8	198	1584	142500	8	1140000
12	210	2520	147500	12	1770000
5	222	1110	152500	5	762500
8	234	1872	157500	8	1260000
4	246	984	162500	4	650000
6	258	1548	167500	6	1005000
4	270	1080	172500	4	690000
9	282	2538	177500	9	1597500
3	294	882	182500	3	547500
3	306	918	187500	3	562500
6	318	1908	192500	6	1155000
14	330	4620	197500	14	2765000
4	342	1368	202500	4	810000
1	354	354	207500	1	207500
2	378	756	217500	2	435000
2	390	780	222500	2	445000
4	402	1608	227500	4	910000
3	414	1242	232500	3	697500
4	426	1704	237500	4	950000
3	438	1314	242500	3	727500
3	450	1350	247500	3	742500
1	474	474	257500	1	257500
1	486	486	262500	1	262500

me, nemlich 2500, folglich der ganze Bogen 102500 pol. Gulden gehalten habe.

3. Demnach ist zu ersehen aus dieser Tabelle, daß innerhalb 2¼ Jahren in der Krone Polen, das Geldgeschäft mit Papier betragen haben möge, pol. Gulden 398534495.

4. Wozu 900972 Stempelbogen verbraucht worden, die

5. dem Publico gekostet haben pol. Gulden — — 649534 4/4 wovon nach

6. Abzug aller Unkosten zu — — — 116688 für den

7. Reichs-Schatz geblieben sind, Einnahme — — 532846 4/4 pol. Guld.

8. Dazu haben beygetragen, die Provinzen, Groß-Polen, Krakau, Massuren, Rußland, Ukraine. Massuren und Groß-Polen thun in allen Einkünften das mehreste.

C.

In der Republik-General-Casse, sind in unten bemerkter Zeit, nach Abzug aller Unkosten, für das Stempeln der Calender, gewisser Bücher und Karten ꝛc. eingekommen als:

a. Für Calender

Im Quartal	Julius	1776	—	—	polnische Gulden	2923	4/4
= = =	October	=	—	—	—	—	2336	4/4
= = =	Januar	1777	—	—	—	—	2971	4/4
= = =	April	=	—	—	—	—	82	4/4
= = =	Julius	=	—	—	—	—	2313	
= = =	October	=	—	—	—	—	4168	
= = =	Januar	1778	—	—	—	—	1496	4/4
= = =	April	=	—	—	—	—	138	4/4
= = =	Julius	=	—	—	—	—	1209	4/4
9 Quartale					Summa pol. Gulden		17639	4/4
b. Für jüdische Bücher und neue Calender in der nemlichen Zeit							160814	4/4
c. Für französische und polnische Karten in der nemlichen Zeit							10500	4/4
					Summa pol. Gulden		138721	
Hiezu die Summe laut Tabelle Lit. B.			—	—			532846	4/4
Reine Einnahme für obige Artikel und für die Stempelbogen Sum. Fl.							671568	4/4
Ferner für das Stempeln der Diplomen und der Königl. Patente in nemlicher Zeit ohngefehr			—	—	—		112500	
Aller Stempel reine Einnahme					Summa poln. Gulden		784068	4/4

Anmerkung.

Für den Stempel der französischen Karten wird 1 poln. Gulden, und für den Stempel der polnischen Karten ½ poln. Gulden bezahlt. Jeder Kalender und jüdisches Buch-thun ¼ pol. Gulden oder 1 Gr. Stempelgebür.

In der Provinz Massuren sind in folgenden Jahren an Stempelpapier nach Abzug aller Kosten eingenommen, als:

Im Jahr 1778	Quartal	Januarii	polnische Gulden	25916	17	Gr.	3	Pf.
		Aprilis	"	35423	6	"	13	"
		Julii	"	38973	24	"	4	"
		Octobris	"	39666	8	"	—	"
		Summa poln. Gulden		139979	26	"	2	"
Im Jahr 1779	Quartal	Januarii	polnische Gulden	36441	9	Gr.	2	Pf.
		Aprilis	"	43854	9	"	4½	"
		Julii	"	43235	20	"	14	"
		Octobris	"	35072	8	"	9	"
		Summa poln. Gulden		158603	17	"	11½	"
Demnach zeigte sich, daß im J. 1779 mehr eingenommen sey				18623	21	"	9½	"

me, nemlich 2500, folglich der ganze Bogen 102500 pol. Gulden gehalten habe.

3. Demnach ist zu ersehen aus dieser Tabelle, daß innerhalb 2¼ Jahren in der Krone Polen, das Geldgeschäft mit Papier betragen haben möge, pol. Gulden 398534495.
4. Wozu 900972 Stempelbogen verbraucht worden, die
5. dem Publico gekostet haben pol. Gulden — — 649534 4/4 wovon nach
6. Abzug aller Unkosten zu — — — 116688 für den
7. Reichs-Schatz geblieben sind, Einnahme — — 532846 4/4 pol. Guld.
8. Dazu haben beygetragen, die Provinzen, Groß-Polen, Krakau, Massuren, Rußland, Ukraine. Massuren und Groß-Polen thun in allen Einkünften das mehreste.

C.

In der Republik-General-Casse, sind in unten bemerkter Zeit, nach Abzug aller Unkosten, für das Stempeln der Calender, gewisser Bücher und Karten ꝛc. eingekommen als:

a. Für Calender

Im Quartal	Julius	1776	—	—	polnische Gulden	2923	4/4
= = =	October	=	—	—	—	2336	4/4
= = =	Januar	1777	—	—	—	2971	4/4
= = =	April	=	—	—	—	824	4/4
= = =	Julius	=	—	—	—	2313	
= = =	October	=	—	—	—	4168	
= = =	Januar	1778	—	—	—	1496	4/4
= = =	April	=	—	—	—	138	4/4
= = =	Julius	=	—	—	—	1209	4/4
9 Quartale					Summa pol. Gulden	17639	4/4
b. Für jüdische Bücher und neue Calender in der nemlichen Zeit						160814	4/4
c. Für französische und polnische Karten in der nemlichen Zeit						10500	4/4
					Summa pol. Gulden	138722	
Hiezu die Summe laut Tabelle Lit. B.			—	—		532846	4/4
Reine Einnahme für obige Artikel und für die Stempelbogen Sum. Fl.						671568	4/4
Ferner für das Stempeln der Diplomen und der Königl. Patente in nemlicher Zeit ohngefehr			—	—	—	112500	
Aller Stempel reine Einnahme					Summa poln. Gulden	784068	4/4

Anmer-

Anzahl der verkauften Stempelbogen.	Preiß derselben.	Summa.	Gemäßigter Inhalt eines jeden Bogens.	Betrag.
	Gulden.	Gulden.	Gulden.	Gulden.
16	150	2400	122500	1960000
15	162	2430	127500	1912500
12	174	2088	132500	1590000
13	186	2418	137500	1787500
11	198	2178	142500	1567500
11	210	2310	147500	1622500
9	222	1998	152500	1372500
10	234	2340	157500	1575000
3	246	738	162500	487500
15	258	3870	167500	2512500
5	270	1350	172500	862500
7	282	1974	177500	1242500
4	294	1176	182500	730000
3	306	918	187500	562500
3	318	954	192500	577500
20	330	6600	197500	3950000
1	342	342	202500	202500
2	354	708	207500	415000
1	366	366	212500	212500
6	378	2268	217500	1305000
3	390	1170	222500	667500
3	402	1206	227500	682500
1	426	426	237500	237500
1	438	438	242500	242500
2	450	900	247500	495000
1	462	462	252500	252500
5	474	2370	257500	1287500
1	498	498	267500	267500
1	534	534	282500	282500
4	546	2184	287500	1150000
1	558	558	292500	292500
8	570	4560	297500	2380000
1	582	582	302500	302500
2	594	1188	307500	615000

Anzahl der verkauften Stempelbogen.	Preiß derſelben.	Summa.	Gemäßigter Inhalt eines jeden Bogens.	Betrag.
	Gulden.	Gulden.	Gulden.	Gulden.
1	606	606	312500	312500
2	618	1236	317500	635000
1	630	630	322500	322500
1	642	642	327500	327500
1	654	654	332500	332500
2	666	1332	337500	675000
1	690	690	347500	347500
1	702	702	352500	352500
1	750	750	372500	372500
3	762	2286	377500	1132500
1	786	786	387500	387500
4	810	3240	397500	1590000
2	858	1716	417500	835000
1	918	918	442500	442500
1	942	942	452500	452500
1	954	954	457500	457500
2	990	1980	472500	945000
1	1002	1002	477500	477500
1	1014	1014	482500	482500
5	1050	5250	497500	2487500
2	1098	2196	517500	1035000
1	1230	1230	572500	572500
1	1242	1242	577500	577500
1	1254	1254	582500	582500
1	1290	1290	597500	597500
1	1314	1314	607500	607500
1	1470	1470	672500	672500
1	1530	1530	697500	697500
1	1698	1698	767500	767500
2	1770	3540	797500	1595000
2	2250	4500	997500	1995000
1151477	—	674903 1/2	—	415036330

Nicht vorgen. zwey Echen Summe

Dreyſach-

Zweyjährige Berechnung

über die vom 1sten October 1778 bis den 1sten October 1780 in der Krone Posen verkaufte Stempelbogen, deren wahrer Inhalt die Summe einer Million übersteigt, und hier besonders berechnet wird.

Anzahl der verkauften Stempelbogen.	Preiß derselben.	Summa.	Wahrer Inhalt eines jeden Bogens.
Bogen.	Gulden.	Gulden.	Gulden.
1	2310	2310	1025000
1	2622	2622	1115000
1	3258	3258	1410000
1	3690	3690	1600000
1	3798	3798	1641500
1	3954	3954	1705691 1/2
1	4890	4890	2100000
1	4926	4926	2110500
1	6570	13140	2800000
1	6570		
10	—	42588	15517691 1/2

Zweyjährige Berechnung.

über die vom 1sten October 1778 bis dahin 1780 gestempelte Sachen.

Gestempelte Karten, Kalender und Bücher.	Summa.	
Arten.	Gulden.	Gr.
Französische und polnische Karten. —	108247	15
Allerley Kalender	14588	7 1/2
Jüdische Bücher und Kalender —	47280	7 1/2
Summa	170116	—

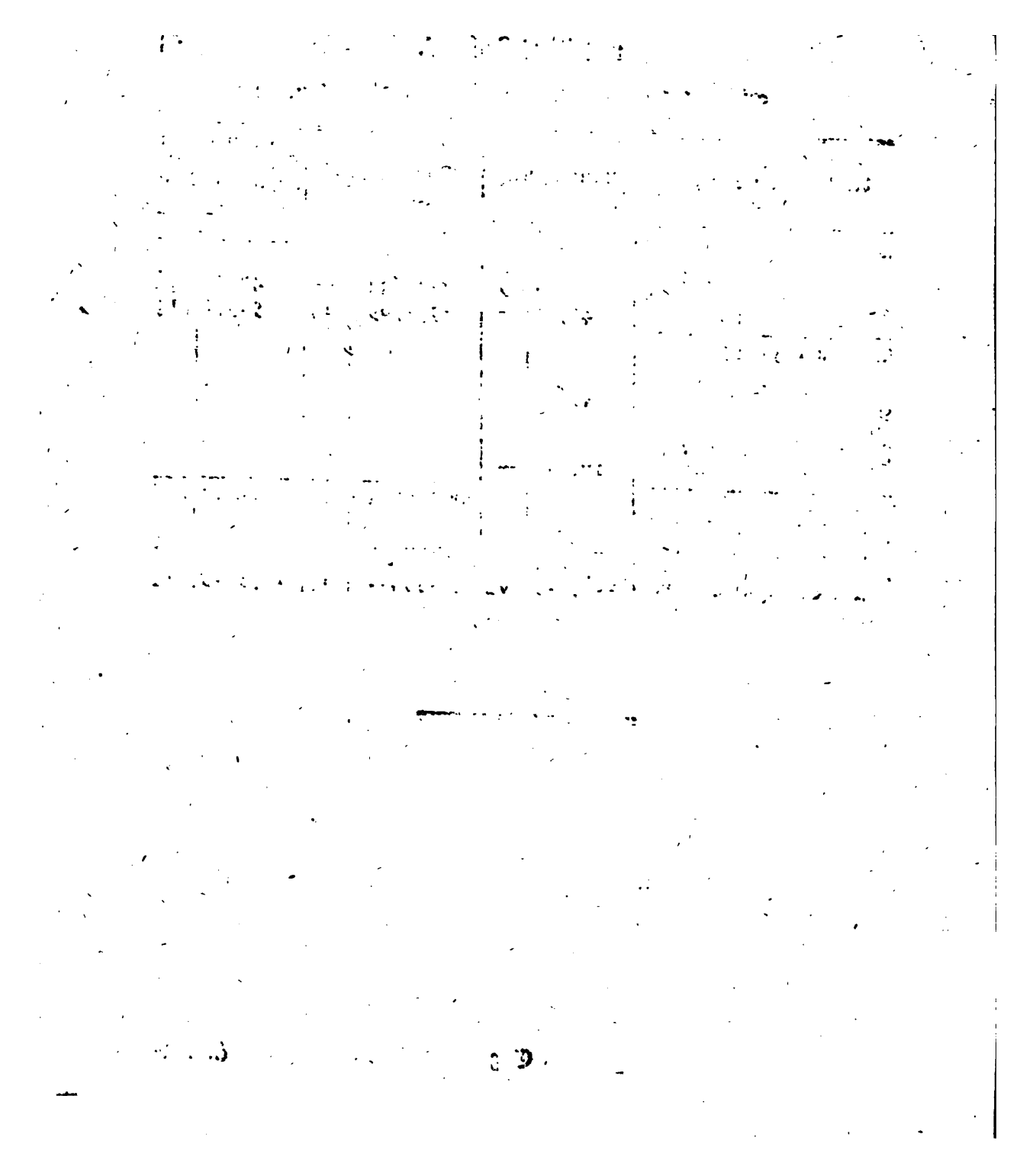
Zweyjährige Berechnung

über die vom 1sten October 1778 bis dahin 1780 gestempelte Privilegia oder Patente.

Beschreibung.	Preiß.	Summa.	Zu Gulden.	Betrag in Silber.	
	Ducaten.	Ducaten.		Gulden.	Gr.
Für eine Mündig-Erklärung —	—	—	—	10000	—
= ein polnisches Indigenat —	200	200	16 2/3	3350	—
= Bischöfe, Woywoden und Minister	60	660	—	11055	—
= Adelbriefe — —	50	200	—	3350	—
= Kastellane — —	40	760	—	12730	—
= Kronbeamte — —	25	175	—	2931	7 1/2
= Hofbeamte, Kammerherrn, Räthe und dergl. — —	22	1848	—	30954	—
dazu in Silber eingenommen	—	—	—	216	—
= Woywodschaftliche Beamte, Rechtsbestätigungen und andere dergleichen Dinge — —	—	947	—	15862	7 1/2
= Privilegia auf die Güter der Republik, zu zwey Silbergroschen von 100 Gulden gerechnet. —	—	—	—	55175	27 1/2
Summa	—	4790	—	145624	12 1/2

Wiederholung der Summen und die Ausgaben.

Anzahl der verkauften Stempelbogen.	Einnahme.		Der Stempelbogen-Inhalt.		Bey dem ganzen Stempelgeschäft voegefallene Ausgaben.	
Bogen.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.
1151477	674903	15				
Zufällig.	1875	9	415036330	—	42351	25 5/7
10	42588	—	15517691	15	52370	1 1/2
Summa 1151487						
Für Privilegia oder Patente	145624	12 1/2				
Zufällig	22	12				
Für Karten, Kalender und Bücher. —	170116	—				
			der Ausgabe Sum.		94721	27 1/2
Nach Abzug der Ausgabe bleibt reine Einnahme	—	—	— — —		940407	21 1/2
Der Einnahme Summa	1035129	18 1/2	430554025	15	1035129	18 1/2



6.

Tabelle

der

Civil- und Militair-Ausgaben

nach der

Constitution des Reichstags

von 1775.

Scanned with CamScanner

Civil-Ausgaben.

In der Krone.

Der Schatz Conſeil perman. NB. Von dieſer Summe zieht man 200000 Fl. auf den litauiſchen Schatz ab.	Sr. Maj. erhält aus dem Kron-Schatz		3333333	20
	11 Senatoren à 14000 Fl.	154000		
	Dem Marſchall Ord. Equeſt.	30000		
	17 Conſiliarii ex ord Equ. —	238000		
	Dem Secretair —	14000	400000	—
	= = im qusm. Dep.	14000		
	Den Officialiſten, Subalternen, Kanzelley ꝛc. — —	150000		
Marſchalls-Departement.	Die Penſions des Kron-Groß- und Hofmarſchalls bleiben bis auf künftigen Reichstag wo ſie pluralitate votor. entſchieden werden für 6 Aſſeſſores à 6000 Fl. — —	36000	183461	—
	Kanzelley und Subalternen —	40000		
	Für die Marſchallsmiliz —	67461		
	Zu dem Pflaſter in Warſchau	40000		
Kriegs-Departement.	Die Ober- und Unterfeldherren haben ihre Penſions in den 12 Mill.			
	1 Bezahlung der Armee v. unten			
	5 Aſſeſſoren à 12000 Fl. —	60000		
	Subalternen —	30000	210000	—
	Dem Inf. Regiment von Oſtrog das wegen der in den 12 Mil. befindl. Penſionen der Feldherren daraus nichs bezahlt wird. — —	120000		

Kanzler-Departement.	Dem Kr. Gr. Kanzler und zur Kanzley	120000	248000	—
	Dem Kr. Unt. Kanzler, ohne den jetzigen zu verbinden in Warschau zu bleiben	80000		
	6 Assessoren à 6000 Fl. —	36000		
	2 Metrikanten à 6000 Fl. —	12000		
Schatz-Departement.	Dem Kr. Gr. Schatzmeister neml. blos dem Nachfolger des H. Wessels Kr. Gr. Schatzmeister —	120000	627192	—
	Der Hof-Schatzm. ob er gleich in der in der Commißion sitzt, hat er doch aus dem Kr. Schatz keine Pension, sondern aus dem Schatz Sr. Maj.			
	10 Commissairs à 12000 Fl —	120000		
	Der Miliz des Schatzes —	262500		
	Den Officialisten laut Const. 1764	124692		
	Zum Fonds zur Bezahlung der Schulden der Rep.		500000	—
	Pensionen der sächsischen Prinzen —		268000	—
	Dem Presid. des Kr. Tribunals —		20000	—
	Dem Marschall — —		30000	—
	20 Deputirten salva praesentia à 10000 Fl.		200000	—
	Unversehene Ausgaben der Republik —		446166	10

In Litauen.

Der Schatz Sr. Maj. erhält aus dem litauischen		—	1666666	10
Conseil-Permanent.	11 Senatoren zu 14000 Fl. —	—	154000	—
	Dem. Marschall Equ. Ordin.	—	30000	—
	17 Consiliarii ex Equ. Ordin.	—	238000	—
	Dem Secretair —	—	14000	—
	Dem Secret. im ausw. Depart. den Officialisten, Subalternen, Kanzelley, und andere Bedürfnisse —	— —	150000	—
	NB. Von diesen Summen werden 400000 Fl. auf den Kr. Schatz abgezogen			

Die

Marschalls-Departement.	Die Pensions des Lit. Gr. und Hofmarschalls werden bis auf künftigen Reichstag aufgeschoben.			
	6 Assessoren zu 6000 Fl.	—	36000	
	Kanzley und Subalternen	—	20000	
		Summa	56000	
	Nota. Weil die Pflichten dieses Departement gewöhnl. nur alle 6 Jahre erfüllet werden, wenn der Reichstag in Grodno gehalten wird, und folg. auch nur alsdenn die Pensions gefordert werden können, so muß der Lit. Schatz um sie zusammen zu haben zur gehörigen Zeit, jährl. in der Casse bey Seite legen	9333	10 Gr.	
	Besonders muß dieser Schatz jährl. der Marschallsmiliz bezahlen	18000	—	27333 —
Kanzler-Departement.	Dem Gr. Kanzler von Lit.	—	120000	
	Dem Unter-Kanzler	—	80000	
	Für 6 Assessoren à 6000 Fl.	—	36000	247000 —
	Für den Dekretschreiber	—	8000	
	Für den Metricanten	—	3000	
Kriegs-Departement.	Pensions für die Feldherren, Officialisten und die ganze Litt. Armee 6596000 21 Gr. S. unter die Explication			
	5 Commissairs der Kriegs-Commißion		40000	
	Dem Schreiber	—	12000	62100 —
	Dem Regent, —	—	3000	
	Dem Adjutanten	—	2000	
	Dem Cassierer —	—	4000	
	Dem Instigator und Wozny	—	1100	
	Dem Gr. Schatzmeister v. Lit.		120000	
	Dem Hof-Schatzmeister	—	40000	
	10 Commissairs à 8000 Fl.	—	80000	

Schatz-Departement.	Dem Instigator — —	6000		
	Dem Schatzeinnehmer —	6000		
	2 Regenten, Gerichtl. und ökonom.	8000		
	Dem Cassierer und Secretair	8000		
	Dem Plenipotent —	2000		
	Dem Agent — —	900		
	Dem Manualisten der ökonom. Kanzley	1000	338646	—
	= = = = Gerichts =	1000		
	Dem Archivisten — —	800		
	Dem Schatz-Baumeister —	2000		
	Für die Miliz des Schatzes —	42146		
	Dem Instigator und Wozny —	800		
	Kleine Ausgaben der Commission	20000		
Verschiedene Ausgaben.	Dem H. Gurowski Hofmarsch. von Lit. ad vitae tempora —	40000		
	Dem Star. v. Brzesc n. d. Constit. 1766	4000		
	Den Ministern an fremd. Höfen	300000		
	Pensions der sächs. Prinzen —	134000		
	Die Schule der Orient. Spr. in Const.	18000		
	Pension dem Tribunals Marsch.	20000		
	47 Deputirten à 3000 Fl. —	141000	1093900	—
	Erhaltung des Schlosses in Grodno	10000		
	Dem H. Bischof v. Liefland —	1800		
	Dem Star. v. Dorsun —	100		
	Dem Hospital in Wilna —	25000		
	Fortsetzung des Canals zwischen der Dzwina und Muchawiec —	100000		
	Zum Fonds zur Bezahlung der Schulden der Republik —	300000		
	Unversehene extraord. Ausgaben —		768354	8
	Dem Landboten und Senateurs auf den ordin. Reichstag — —		1968000	—
		Summa	12838152	28

Militaire

Militaire.

General-Explication

der Diſtribution der für die Kron-Armee zum jährlichen Sold beſtimmten 12 Millionen.

General-Tax neml.	Gulden.
1 Kr. Gr. Feldherr — — —	120000
1 Kr. Unt. Feldherr — — —	80000
1 Feldzeugmeiſter — — —	40000
5 Gen. Lieutenants, welche unter dem Nahmen Regimentarii Diviſionen commandiren werden à 30000 Fl. — —	150000
8 Gen. Majors zu 20000 Fl. — —	160000
2 Gen. Inſpecteurs à 25000 Fl. — —	50000
1 Kr. Feldſchreiber — — —	30000
1 Kr. Lagermeiſter — — —	8000
1 Kr. Straznik — — —	12000
2 Gen. Adjut. bey dem Kr. Gr. Feldherrn mit Obriſt. Rang in der Armee à 4500 Fl. — — —	9000
Beym Kr. Un. Feldherrn zu 3500 Fl. — —	7000
Summa	666000

	Gulden.	Gr.
4 Brigaden National-Cavallerie die jährl. 584860 Fl. Sold haben	2339443	10
Das Artillerie-Corps incl. Füſelier Regiment —	650000	—
Regiment Garde zu Pferde — — —	608106	12½
6 Dragon. Regim. à 292244 Fl. — —	1753464	—
1 Regiment Garde zu Fuß — —	793356	22½
7 Feld Regimenter zu Fuß eins à 427566 Fl. 14 Gr.	2992965	10½
2 Ung. Fahnen für die Feldherren — — —	54825	24
1 Garniſon-Regiment zu Fuß — — — —	240443	4
2 Regim. Vorwache jedes à 478153 Fl. 3 Gr.	956306	6
Zur Unterhaltung der Feſtungen Gieſſungneuer Kanonen, Anſchaffung der Pontons, Anlegung einer Pulvermühle	200000	—
Auſſerordentliche Ausgaben — —	245088	19½
Cadetten-Corps — — —	400000	—
Invaliden — — —	100000	—

General-Explication

der Distribution der zum jährlichen Sold der Litauischen Armee bestimmten 6696000 Fl. 22 Gr.

	Gulden.
General-Stab. neml.	
1 Gr. Feldh. v. Litauen — — —	120000
1 Unt. Feldherr — — —	80000
1 Feldzeugmeist. aus den Gütern Lipniszki und Gierany —	40000
2 Gen. Lieuten. à 25000 Fl. — — —	50000
3 Gen. Majors à 18000 Fl. — — —	54000
1 Lit. Feldschreiber — — —	16000
1 Straznik — — — —	8000
1 Lagermeister — — — —	8000
2 Gen. Adjudanten beym Gr. Feldherr mit Obrist. Rang à 4500 Fl.	9000
2 Gen. Adjut. beym Unt. Feldherrn — —	7000
1 Quartiermeister — — — —	4000
Summa	396000

	Gulden.	Gr.
2 Pulks Nationalreuter à 507950 Fl. —	1015900	—
1 Pulk Carab. Garde — — —	431602	—
5 Pulks Vorwache à 200230 — —	1001600	—
1 Pulk Garde zu Fuß — —	595220	15
5 Pulks zu Fuß jedes gerechnet zu 395605 Fl. 24 Gr.	1953029	—
6te Pulk neuer Errichtung — —	395605	24
Die Artillerie — — —	287739	12 8/9
2 Fahnen Janiczaren für die Feldh. —	54825	
Fortificationen, Giessung neuer Canonen, Pontons, Anlegung der Pulvermühle — — —	120000	—
Invaliden — — —	40000	—
Extraord. Ausgaben — — —	144479	—
Summa	1865600	22 1/2

Auszug aus der Conſtitution von 1736 Fol. 663 Tit. die Kleinodien der Republik.

Da aber das Schloß in Cracau, und ſein Fort, Domicilia Regum et Reipublicae ohne alle Beſatzung ſind, und die Einkünfte des Staroſten ſo gering ſind, daß der Wolgeborne Wielopolski unſer Staroſt von Crakau darauf keine Koſten wenden kann: ſo deſtiniren und beſtimmen wir pro Cuſtodia Clenodiorum Reip. et Fortaliții zur Garniſon dieſes Schloſſes 100 Portionen, auf welche der Kron-Schaz jährlich auszahlen wird 20000

Dieſe Portionen verweiſet die Rep. auf die Vermehrung des Lanower-Regiments.

Tabelle

verschiedener Constitutionen die über die Schätze beyder Nationen disponiren.

Folio Constitutionis	Titulo Constitutionis.		Pension auf Lebenslang.	Geschenkte Capitalien.	Indemnisationen		Assignirte und gegebene öffentl. Einkünfte.	
			Gulden.	Gulden.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.
87	Belohn.	Dem F. Poninski Reichs-T. Marschall	100000	400000				
89	Erkentl.	Dem W. Drewnowski Secret. der Krone Konföd. — —	——	100000				
89	Versicher.	Dem H. Twardowski Woiew. v. Kalisch	20000					
90	Belohn.	Dem H. Lacki Cast. v. Sendomir —	20000					
=	= =	Dem H. Stempkowski Regim. d. Ukr. div.	30000					
92	Pension.	Dem H. Carl Brühl —	30000					
93	Belohn.	Dem H. Thomas Alexandrowicz aus dem Kron. und Litt. Schatz —	10000					
94	Pension	Dem W. W. Land- und Unter-Richter, und dem Grod Richter v. Warschau	18000					
94	Sub eod.	Den WW. Landgericht, und Grodschreiber in Warschau — —	20000					
95	Indemn.	Dem H. Kraszewski Regimentario von Gr. Pohlen — —	20000					
97	Belohn.	Dem Mikulski und Nachkommen des Bützow — —	6000					
98	Achtung	Dem W. Boscamp. —	5000					
92	Belohn.	Dem W. Rogalinski Star. v. Nakl	20000					
32	Gratitud.	Dem Durchl. Fürsten Radziwill Marschall der Lit. Consöderation —	——	400000				
90	Erkenntl.	Dem H. Borch, Kr. Unterkanzler, aus dem Kr. und Lit. Schatz —	——	335000				
95	Erläuter.	Dem W. Kozuchowski Schenken von Orlow — —	——	20000				

Jährliche Einnahme des Schatzes beyder Nationen.

In der Krone.	Gulden.	Gr.	Pf.
Zoll der Kaufleute — —	886964	27	15 1/2
= = Edelleute — — —	411134	17	6
Pobor (gewiſſe Steuer) — —	77127	4	—
Wein-Niederlagen — —	145851	12	—
Zoll vom Salz — — —	131385	11	6
Zapfengeld v. fremd. Getränk. — —	318182	1	12
Stempelpapier — — —	239006	14	12
Anderthalb Quarten — —	1513784	12	13 3/4
Kopfgeld der Juden — —	485435	—	—
Lanowe — — —	60000	—	—
Tabak — — —	85739	21	10 2/3
Lotterie — — —	27000	—	—
Rauchfangsgeld und Hiberna — —	5287399	27	—
Zapfengeld aus den Städten — —	1238869	14	—
Summa aus der Krone	10908885	14	4

Folio Constitutionis	Titulo Constitutionis.		Pensions auf Lebenslang.	Geschenkte Capitalien.	Indemnisationen.		Assignirte und gegebene öffentl. Einkünfte.	
			Gulden.	Gulden.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.
94	Incorp.	Den Star. Warka, dem W. Rychlowski	—	—	—	—	2433	16
91	Belohn.	Des W. Wykowski aus der Staroſtey Niechorow die Quarta —	—	—	—	—	1949	24
84	B. ücke a. d. Weichs.	Dem D. Fürſt. Poninski die ganze Einnahme von der Ueberfahrt —	—	—	—	—	40000	—
31	Verſich.	Der rückſtändigen Penſion des D. Fürſten Sapieha Unt. Feldh. v. Lit.	—	—	100000	—		
34	Sicher	Der Kr. Garde zu Fuß nach der Liquid.	—	—	728477	1		
47	Commiſſ.	Dem W. Dembinski das Zapfgeld in Crakau — —	—	—	76697	—		
161	—	Der W. Hilzen, Woiew. von Minsk Abzug der halben Quarta —	—	—	—			
							477	13
		Summa	199000	1589750	1070174	1	367106	

W. bedeutet oben Wohlgebohren H. Hochwohlgeb.

Ausgabe.

Summa der Civil-Ausgabe		Fl. 12838152. 28	Gr.	Pf.	General-Bilanz.
Militair		= 18656000. 20	=	6	
Advitalitæ	199000				
Geſchenkte Capitale	1589750				
Indemniſationen	1070174 1 Gr.	3326030. 1	=	1	Concordat.
Assig. öffent. Eink.	367106 6 Pf.				

Jährli

Jährliche Einnahme des Schatzes beyder Nationen.

In der Krone.	Gulden.	Gr.	Pf.
Zoll der Kaufleute — —	886964	27	15 1/2
= = Edelleute — — —	411134	17	6
Pobor (gewiſſe Steuer) — —	77127	4	—
Wein-Niederlagen — —	145851	12	—
Zoll vom Salz — — —	131385	11	6
Zapfengeld v. fremd. Getränk. — —	318182	1	12
Stempelpapier — — —	239006	14	12
Anderthalb Quarten — —	1513784	12	13 1/2
Kopfgeld der Juden — —	485435	—	—
Lanowe — — —	60000	—	—
Tabak — — —	85739	11	10 1/2
Lotterie — — —	27000	—	—
Rauchfangsgeld und Hiberna — —	5287399	27	—
Zapfengeld aus den Städten — —	1238869	14	—
Summa aus der Krone	10908885	14	4

In Litauen.	Gulden.	Gr.	Pf.
Da der Lit. Schatz seine Einnahme specifice nicht übergeben hat, so setzt man nur die General-Summe der jährl. Einkünfte des Groß Herzog. Litauen aus. — —	4161289	25	—
Summa Summarum	15070175	9	4

Einnahme.

Summa der Einnahme beyder Schätze 15070175. 9 Gr. 4 Pf.
Deficit zur Egalisation — 19750008. 11 = 8 =

Summa Fl. 34820183. 20 Gr. 12 Pf.

Katalog der Officialisten des Kron-Schatzes und der Ausgabe auf die ihnen bestimmten Pensions.

		Gulden.
Der Schreiber der Commißion H. Mikorski 12000 Fl. Pens. zur Kanzley und Subalt. 2000 Fl. —	—	14000
Der Regent der Commißion Hr. Ostaszewski —	—	10000
Der Surintendant der Gen. Casse der Rep. H. Rudnicki 10000 Fl.		7680
Pens. zur Kanzley Subalternen und Wohnung.	—	7680
Regenten. Der Quarten und des Lanowe H. Lonczynski	—	8200
Kopfsteur der Juden H. Chrzanowski	—	7000
Des Zapfengeldes H. Lusocki	—	7000
Des Rauchfanggeldes H. Modzelewski	—	7000
Des Stempelpapiers H. Mroczkiewicz	—	5200
Des Tabaks H. Wilkanowski	—	4000

			Gulden.
Der Gen. Contra Regestrant H. Antoszewski	—		8000
Der Secretair der Commißion H. Mikorski	—		2000
Der Instigator = = = H. Sosnowski	—		2000
Der Archivista der Commißion H. Witwinski	—		2000
Plenipotenten H. Wegrzecki 2000 Fl. H. Rzentkowski	1000 Fl.		3000
Controleur der Münze H. v. Friese	—	—	7000
G. Münz = Wardein H. v. Schröder	—	—	9612
Burggraf des Warschauer Slosses Fontana	—		4000
Burggraf des Palais der Rep. Zuchowski	—		2000
Vier Applicanten bey der Schatz = Commißion	—		3000
Aufseher des Magazins der Rep. Maiewski	—		800
= = = Crakauer Schlosses Pucek	—	—	400
Zwey Woznys	—	—	800
		Summa	124692

Anmerkungen.

Eine Erfahrung von 17 Monathen, die der immerwährende Rath, der mit großer Anstrengung an dem Wohl des Landes arbeitet, gemacht hat, und die von den Commißionen beider Nationen übergebene Tabellen der öffentl. Einkünfte durchgesehen, hat, nächst der Beschwerlichkeit die allernöthigsten Ausgaben zu bestreiten, denen, wegen ihrer geringen Belaufs nicht in dem geringsten Theile konnte Gnüge geleistet werden, es zur Nothwendigkeit gemacht, eine Tabelle der Ausgaben, die zum Theil der letzte Reichstag zum Theil die Noth selbst gezeigt, zu formiren, und den versammelten Ständen vorzulegen. Die gute Einrichtung des Landes, die öffentl. Sicherheit, das Glück der Einwohner im allgemeinen und besondern beruht darauf, daß die Repub. die Nothwendigkeit, Natur und Gattung der Ausgaben in Erwägung ziehe, und auf die ausführl. Art anordne, besonders da die nicht eben wohlhabende Lage des Landes, jetzt deutlich zeiget, daß die Nation mit Abgaben beschweren so viel ist, als die Einwohner arm machen, und gleichwohl die wahre Unmöglichkeit zeigen um die bestimmten Ausgaben zu formiren. Es ist also höchst nothwendig, daß die versammleten Stände, da sie den Entwurf so ansehnl. bestimmter Ausgaben auf einer und auf der andern Seite so geringer Einnahme vor sich haben, in gerechte Erwägung nehmen die unumgängl. Bedürfnisse und Ausgaben mit einer gewissen Veränderung zu bestreiten, und die Klugheit und Liebe des allgemeinen Besten, räth die weniger nothwendigen entweder ansehnlich zu vermindern oder gänzlich abzuschaffen.

Ausser den spec. Summen, zeigen sich noch folgende Defecte und Mängel der Civil-Tabelle vom Jahr 1775.

1) Daß in dem Schatz-Departement die Ausgabe auf die Officialisten und Subalternen erwehnt ist, und nicht specifice die Summe ausgedruckt ist, wodurch die Tabelle unvollständig ist.

2) Daß die Ausgaben dieses Departement nicht gut auseinander gesetzt und ausgeschrieben sind, ohne welche man sich nicht behelfen kann, nemlich die Reparatur der Gebäude, Heitzung der 4 Departements, wie auch Kanzley und andere Ausgaben.

3) Daß der Artikel der Geistl. und Staroſteyen-Zölle vergessen worden, welche durch Decrete aufgehoben sind, und ihren Possessoren die dazu durch ältere Constitutionen berechtigt, keine Bonification ausfindig gemacht worden.

4) Für

4) Für die Gesandten an fremden Höfen ist kein Fonds ausgedruckt, welches eine unumgängl. Nothwendigkeit ist, weil dadurch unser Land gewissermaßen aus dem Gedächtniß, und aus der jedem Lande nützlichen Consideration fremder Mächte gefallen ist, so wie aus der politischen Verbindung mit ihnen.

5) Zum Fonds für die Gränz-Richter ist nichts gelassen. NB. Ehedem waren zur Türkischen und Rußischen Gränze oder zur Woywodsch. Kiiow allein Richter bestimmt, itzt aber fordert die Ruß. Kais. Majest. zu ihren übrigen Gränzen dergl. Richter, und die Kais. Königin nebst dem König von Preußen haben sich durch die letztern Tractaten eben das ausbedungen. Ehedem kosteten die Richter zu zwey Gränzen 34000 Fl. itzt aber vermehrt sich diese Ausgabe zwey oder dreyfach.

6) Der Fonds zu ausserordentlichen Ausgaben des ganzen Landes ist so geringe, daß er nicht einmal die Proportion der Tabelle dessen, was dem Kriegs-Departement gelassen ist, zu erreichen scheint, welcher, ob er gleich nur ein Departement angeht, dennoch sich fast auf 600000 Fl. beläuft, den in der Artillerie reservirten Gießen der Kanonen, Anschaffung der Pontons, Anlegung der Pulvermühle, Belohnung der Invaliden dazu gerechnet.

7) Da das Rauchfanggeld schon eine ziemlich ansehnliche Abgabe des Landes ist, so mögte bey Zeiten ein Fonds ausfündig gemacht werden, damit, wenn ein Brand irgendwo entsteht, andere Güter durch Auflegung dieser Abgabe nicht beschwert werden.

8) Die Klugheit befiehlt, immer einen gewissen Fonds in Reserve zu haben, um destomehr da einem jeden die Pensions und Bezahlung verringert wird, damit sie, wenn sie geschmälert werden, wenigstens gewiß seyn mögten.

9) Man hat in der Tabelle die Kosten der Dollmetscher und der Orient. Schule,

10) Der Reparatur der Königl. Residenz,

11) Des Palais für die Ruß. Gesandten,

12) Pension für den Reichstags-Marschall,

13) für den Reichstags-Secretair,

14) Gerichts-Unkosten der Schatzkommißion,

15) Reparatur der Gebäude der Republik,

16) Reinigung der Flüsse,
nicht ausgedrückt.

17) Da

17) Da das Gesetz, welches den auf den ord. Reichstagen gegenwärtigen Senateurs und Landboten 1968000 Fl. bestimmt, pflegt nicht in Ausübung gebracht zu werden, so wird nöthig seyn, es ganz aufzuheben, damit dieser ärgerliche Fehler unsrer Nation, Gesetze zu machen, und sie nachher nicht zu halten, nicht weiter um sich greiffe. Es wird heilsamer und rühmlicher seyn, die gemachten Gesetze mit Achtung und Beobachtung zu erfüllen.

18) Und was hat die Ausgaben des Schatzes der Repub. vermehrt? Diese so ansehnl. Zahl particullierer Constitutionen, welche die Capitale, Pensionen, die auf den Schatz assignirt worden, zuletzt die Einnahmen der Rep. sogar unter vielerley Titel ausgetheilt haben. Von diesen fügt man die obige mit gröster Sorgfalt so viel als möglich gefertigte Tabelle S. 64-66 bey, welche die 3326000 ausweiset. Hieraus wird man noch erweislicher sehen, daß wenn auch die aus den neuen Abgaben vermutheten 33 Millionen in den Schatz eingingen, so wären sie doch unzulänglich, zu einer Ausgabe von so verschiedenen Gattungen, und die fortwährende Unordnung würde nur gröster werden.

7.

Einnahmen und Ausgaben der Republik

vom 1sten Sept. 1776 bis 31sten August 1778

und

vom 1 Sept. 1778 bis 31 Aug. 1780.

A.

Verzeichniß der Einnahme und Ausgabe des Kron-Scha den letzten

Einnahme.				Gulden.	Gr.	Den.
I. Bestand vom Reichstage.						
In den General-Rechnungen und der Constit. von 1776 verzeichneter Bestand		Fl. 1016410	Gr. Pf. 13 4½			
Da sich in diesem Bestand Summen aus verschiedenen Fonds befinden, und zu ihrer Berechnung müssen übergetragen werden, so werden sie abgezogen, nehmlich:						
Zu N. III ex subsidio Charit.	141165 23 8½					
Zu N. V. von den Ostrogschen Gütern	221459 — 15½	362624	24 5½			
Bleibt also an Bestand		653785	18 17¼			
Accessit aus den Quarten	— 1577 — 13½					
= = der Kopfsteuer der Jud.	6043 18 —					
= = der Hiberna d. Krak. Dioc.	15661 15 12	28889	2 4½			
= = dem Zapfengeld	— 5606 27 15					
Summa des Bestands post accessa		682674	21 3¾			
Decessa aus den Quarten	— 32721 25 9½					
= = der Kopfsteuer der Juden	54309 29 6	87031	24 15¼			
Summa des Bestands post accessa et decessa	—			595642	26	6⅜
Das Julius Quartal 1776 aus allen Zöllen und Einkünften vom Stempel hat dem Schatz eingebracht	—	—		593392	28	15¼
Summa des Bestands nebst dem Quartal v. Jul.				1189035	25	3¾
II. Einnahme des Kron-Schatzes vom 1sten September 1776 bis letzten August 1778 quoad Einnahmen die Ratenweise eingehen, aber die Einkünfte aus den Zöllen und dem Stempel vom Quartal October 1776 bis Quartal Julii 1778 inclusive						

der Republik in 2 Jahren vom 1sten Sept. 1776 bis August 1778.

Ausgabe.	Hat bezahlt. Gulden.	Gr.	Den.	Ist schuld. geblieb. Guld.	Gr.	Den.
Ausgabe von dem Reichstags-Remanent und dem Quartal Julius 1776	—			—		
Dem Schatz Sr. Königl. Majest. auf die Summe von 963807 Fl. 7 Gr. die per Sanctum der General-Conföderation auf die Retenten und das Quartal Julius 1776 aßignirt worden	677842	22	¼	285964	14	17¼
Den Officialisten des Land- und Grod-Gerichts in Warschau, vigore sanciti nehmlich:	—			—		
Dem W. Stanitzewski Landrichter — 6000						
" = Puchata Unterrichter — 6000						
" = Gorski Großrichter — 6000	38000					
" = Sobolewski Schreiber — 20000						
Den Lustratoren der Brücken, Dämme, wie auch des Zapfengeldes in den Woiwodschaften Kiow und Bratzlaw — —	6000					
Dem H. Rzewuski Kron-Hofmarschall zufolge einer Constitution, aus der auf der Crac. Dioeces rückständigen Hiberna — —	15661	15	12			
Der H. Humiecka Kr. Schwerdt-Trägerin, hat der Satz das von der Stadt zu viel bezahlte Zapfengeld zurück gezahlt — —	3224	24				
Dem Regim. des Gen. Kozlowski für den Deceß	299	9	9			
Summa der Ausgabe	741028	11	¾			
Bleibt auf Retenten des Tan.	448007	14				
Concordat	1189035	25	⅔	285964	14	17¼
Ausgabe vom 1sten Sept. 1776 bis letzt. Aug. 1778.						
Dem Schatz Sr. Maj. — —	5333333	10		220000		
Den D. u. H. Räthen des Conseilpermanent	220000	—				
Den Subalternen des Conseil — —	160000	—				
Dem D. Fürsten Kr. Gr. Marschall —	120000	—				

Einnahme.

Rauchfangsgeld	—	—	—	999830½		
Halbes Rauchfangsgeld	—	—	—	709989		
Hiberna	—	—	—	57833	7	9
Zapfengeld	—	—	—	2551254	25	9½
Unterthalb Quarten	—	—	—	283121	26	
Lanowe	—	—	—	62808	5	—
Kopfsteuer der Juden	—	—	—	991651	20	2
Zoll der Kaufleute	—	—	—	2272568	—	11½
Zoll der Edelleute	—	—	—	629250	15	2
Zoll vom Salz	—	—	—	285894	25	13
Weinniederlagen	—	—	—	901931	28	17
Heber	—	—	—	109473	15	—
Zapfengeld vom fremden Getränke	—	—	—	728464	28	10½
Stempel-Papier	—	—	—	642936	14	11½
= = von Karten	—	—	—	95625	15	—
= = der Kalender	—	—	—	14715	25	—
= = der Jüdischen Bücher	—	—	—	14295	7	9
Revenüe vom Talgk	—	—	—	648		29½
Lotterie	—	—	—	53000		—
Kleine Einkünfte vom Quadruplo, Marken, Strafen			—	57107	18	4½
Die Städte Danzig und Thorn haben auf Abschlag der vielfältigen und neuen Abgaben entrichet			—	240700		—
Noch An Retenten auf der Starosey Schlochau und den Königlichen Gütern						
Bar	—	—	33346	28	11½	
Auf dem Lanowe außer dem R. T. Remanent von 2 Jahren	—	—	126457	21		
Summa			1598043	19	11½	
Summa der 2 jährigen Einnahme				2315495	3	9½

III. Einnahme zu Bezahlung der Schulden der Rep.

Aus dem R. T. Remanent	—	—	—	141165	22	8½
Ex Emphiteus.	—	—	—	35479	25	11½

Ausgabe.	Hat bezahlt. Gulden.	Gr.	Den.	Ist schuld. geblieb. Gulden.	Gr.	Den.
Dem H. Kr. Hofmarschall — —	80000					
Der Ungar. Jahrg. für das Kr. Gr. Marschallamt	134622					
Den Officialisten des Marschall —	72000					
Dem H. Kron-Unterkanzler —	80000					
Dem D. Kr. Gr. Schatzmeister —	120000					
Dem H. Kr. Hof-Schatzmeister —	64000					
Den H. H. Commissairs der Schatz-Commission	200000					
Den Officialisten des Kr. Schatzes —	199833					
Für die Miliz des Kronschatzes —	227422	10				
Den Exactoren der Abgaben —	72244	20				
Prozeß und kleine Ausgaben —	72638	9	8 1/2			
Auf Brandschäden, Nachlassungen und Decessa	301743					
Die Ritterschule — —	400000					
Den H. H. Tribunals-Präsidenten —	20000					
Den H. H. Tribunals-Marschällen —	40000					
Zum Fonds zu Bezahlung der Schulden der Rep.	1000000					
Zur Reparatur der Schlösser und des Palais der Rep.	33565	24				
Dem H. Marschall der Conf. u. des Reichstages 1776	26666	20				
Dem W. Secretair dieses Reichstages —	6660	20				
Dem Hospital zu Warschau —	50000					
Den D. D. Prinzen v. Sachsen —	178666	20		178666		
Den Officialisten des Warschauer Grod- und Landgerichts	40000					
Dem W. Krakowski Gen. Maj. —	40000					
Dem L. Mikulski und Erben des Rützen	18000					
Für die Kron-Armee — —	1858000					
Zu Gesandtschaften, Cabinet, Dollmetscher und Extra-Ausgaben —	750748	10	12			
Den Wachen des vorigen Conseil und Subalternen	454415	28	9			
Summa der Ausgabe	23092867	9	10 1/2			
Bestand an barem Gelde	62085	20	17 1/2			
Concordat	23154953		9 1/4	398666	20	
Ausgaben zu Bezahlung der Schulden 1ste Klasse.						
Dem Schatz Gr. Maj. — —	1200000					
Von dieser Summe zum 30sten Groschen —	20000					
Den D. D. Prinzen v. Sachsen —	501866	20	8 3/4			

B.

Summarisches Verzeichniß der Einkünfte der Republik und der zweyjährigen Ausgaben vom 1sten September 1778 bis letzten August 1780, nebst der Explication des Zuwachses und der Abnahme der ebenfalls zweyjährigen Rechnungen des Kronschatzes vom vorigen Reichstage.

Einnahme.	Einkünfte beym vorigen Reichstage. Gulden.	Gr.	Den.	Jetzige Einkünfte. Gulden.	Gr.	Den.	Hinzu gekommen. Gulden.	Gr.	D.	Abgegangen. Gulden.	Gr.	D.
Remanent vom Reichstag 1778.	780882	7	16 1/4	780882	7	16 1/4						
Rauchfangsgeld	9998301	—	—	9999063	—	—	762	—	—		—	—
Halb. Rauchfangsg.	709989	—	—	677798	22	9		—	—	32190	7	9
Hiberna —	57833	—	—		—	—		—	—	57833	—	—
Zapfengeld im Lande	255+254	25	9 3/4	3286411	28	1 1/2	735457	2	9 1/4		—	—
Anderthalb Quarten	2825121	26	4 3/4	2766575	23	17 3/4		—	—	58546	2	4 1/2
Lanowe —	62808	5	—	136805	5	—	73997	2	9 3/4		—	—
Kopfgeld der Juden	991651	20	3	1022143	20	3	30492	—	—		—	—
Zoll der Kaufleute	2232568	—	11 1/3	2559389	27	—	326821	26	6 2/3		—	—
" " Edelleute	629250	15	2	533743	7	14		—	—	95507	7	6
" vom Salz	285894	25	13	266256	16	7 3		—	—	19638	9	1 1/4
Weinniederlagen	301931	28	17	343934	9	4 1/4	42002	10	5 1/4		—	—
Zapfengeld v. fremd. Liquers u. Getränk.	728464	18	10 3/4	831307	3	1/4	102842	14	7 2/3		—	—
Steuer v. Fuhrleut.	109473	15	—	107534	29	9		—	—	1938	5	9
Stempelpapier	642936	14	10 2/3	770291	20	14	127355	6	3 1/2		—	—
Stempel der Karten	95625	15	—	108247	15	—	12622	—	—		—	—
Stemp. d. Kalender	14715	15	—	14588	7	9		—	—	127	7	9
Stp. d. jüd. Bücher	14295	7	9	47280	7	9	32983	—	—		—	—
Tabak —	648029	11	15 1/4	2074948	26	4	1426919	14	6 1/4		—	—
Lotterie —	57000	—	—	63000	—	—	6000	—	—		—	—
Die Städ. Thorn u. Danzig —	73700	—	—	73700	—	—		—	—		—	—
Einkünfte des Quadr. Vacanzen Königl. Güter, Zinsen aus den Jurisdictionen der Rep. —	57107	18	2 1/2	149685	16 3/4	—	92577	28	4 1/4		—	—
Summa	23087953	—	9 3/4	25832706	16	1 1/4	3010534	12	7	265780	19	6 7/8

Zwey-

Ausgabe				hat bezahlt. Gulden	Gr.	Den.
Der Kron-Armee	—	—	—	306255	13	12
Der Kr. Garde zu Fuß	—	—	—	260157	24	12
Dem H. Borch Kr. Unterkanzler	—	—	—	49135	9	6
Den Marschalls-Assessoren	—	—	—	39239	22	
Den Assessoren d. Hofgerichte	—	—	—	45272	2	
Dem W. Unruh	—	—	—	9900	9	
Den Erben des Metricant Nowicki	—	—	—	3236		
10 Towarzyszen des W. Krazowski	—	—	—	3961	8	
			Summa der Ausgabe	2339623	19	13¼
		Restat Paquis	21409 24 7½	37621	24	7¾
		Retenten	16212 — —			
			Concordat	2376645	14	2¾
Ausgabe von dem 60sten Groschen.						
Den Commissairs welche die Schulden der Rep. liquidiren, ist bezahlt				36137	29	9¼
Restat paratis	—	—	2512 18 6	3139	13	3¾
An ausstehenden Summen	—	—	627 1 15¾			
			Concordat	39277	12	13
Ausgaben von den Einkünften der Ostrog. Güther.						
Der D. Fürstin Radzivill Schwerdtträgerin v. Litauen			—	150000		
Dem Regim. der Ostrog. Ordination auf die Summe v. 558000				548896	25	
Den Malteser Rittern auf die Summe v. 441120			—	422632	20	6
Pro subsidio charitativo von diesen Rittern			—	38880		
Den Dubner-Commissairs auf die Summe v. 12000			—	5000		
			Summa der Ausgabe	1165408	25	6
	Restat paratis		4192 20 16½	34591	4	12
	Rückstände in den Provinzien		30398 13 13½			
			Concordat	1200000		

B.

Summarisches Verzeichniß der Einkünfte der Republik und der zweyjährigen Ausgaben vom 1sten September 1778 bis letzten August 1780, nebst der Explication des Zuwachses und der Abnahme der ebenfalls zweyjährigen Rechnungen des Kronschatzes vom vorigen Reichstage.

Einnahme.	Einkünfte beym vorigen Reichstage. Gulden.	Gr.	Den.	Jetzige Einkünfte. Gulden.	Gr.	Den.	Hinzugekommen. Gulden.	Gr.	D.	Abgegangen. Gulden.	Gr.	D.
Remanent vom Reichstag 1778.	780882	7	16 1/4	780882	7	16 1/4						
Rauchfangsgeld	9998301	—	—	9999063	—	—	762	—	—			
Halb. Rauchfangsg.	709989	—	—	677798	22	9		—	—	32190	7	9
Hiberna —	57833	—	—		—	—		—	—	57833	—	—
Zapfengeld im Lande	2551254	25	9 3/4	3286411	28	1 1/2	735157	2	9 1/4			
Anderthalb Quarten	2825121	26	4 3/4	1766575	23	17 3/4		—	—	58546	2	4 1/2
Lanowe —	62808	5	—	136805	5	—	73997	2	9 3/4			
Kopfgeld der Juden	991651	20	3	1022143	20	3	30492	—	—			
Zoll der Kaufleute	2232568	—	11 1/3	2559389	27	—	326821	26	6 2/3			
= = Edelleute	629250	15	2	533743	7	14		—	—	95507	7	6
= vom Salz	285894	25	13	266256	16	7 3/4		—	—	19638	9	5 1/4
Weinniederlagen	301931	28	17	343934	9	4 1/4	42002	10	5 1/4			
Zapfengeld v. fremd. Liquers u. Getränk.	728464	18	10 3/4	831307	3	1/4	102842	14	7 1/2			
Steuer v. Fuhrleut.	109473	15	—	107534	29	9		—	—	1938	5	9
Stempelpapier	642936	14	10 1/2	770291	20	14	127355	6	3 1/2			
Stempel der Karten	95625	15	—	108247	15	—	12622					
Stemp. d. Kalender	14715	15	—	14588	7	9		—	—	127	7	9
Stp. d. jüd. Bücher	14295	7	9	47280	7	9	32983	—	—			
Tabak —	648029	11	15 3/4	2074948	26	4	1426919	14	6 1/4			
Lotterie —	57000	—	—	63000	—	—	6000	—	—			
Die Städ. Thorn u. Danzig —	73700	—	—	73700	—	—		—	—			
Einkünfte des Quadr. Vacanzen Königl. Güter, Zinsen aus den Jurisdictionen der Rep. —	57107	18	2 1/2	149685	16 3/4	—	92577	28	4 1/4			
Summa	23087953	—	9 3/4	25832706	16	1 1/4	3010534	12	7	265780	19	6 1/2

Zwey-

Zweyjährige Ausgabe vom 1sten September 1778 bis letzten August 1780.

Aus dem Reichstags-Remanent.				Die Constitution 1776 hat jährlich bestimmt. Gulden.	Gr.	Der Schatz hat in 2 Jahren ausgegeben. Gulden.	Gr.	D.
Weil das Reichstags-Remanent aus verschiedenen Fonds bestand, wie die Constit. von 1778 zeiget, so sind auch verschiedene Auszahlungen und Decessa erfolgt, als aus dem Moderations-Fonds, dem Ostrog. sechzigsten Groschen, nehmlich:								
Der Schatz hat baar bezahlt	—	148506	22	3¼				
Deceß am Lanowe	—	294667	15	9				
Baar in Casse	—	49160	10	4				
Auf Retenten des Lanowe und bey der Geistlichkeit	—	288547	20	—				
Summa wie die Einnahme		78088	7	16¼				
Dem Schatz Sr. Majestät	—		—		2666666	20	5333333	10 —
Subalternen und Kanzelley des Conseil Permanent					80000	—	160000	— —
Dem Kron-Großmarschall	—		—		60000	—	120000	— —
Dem Kron-Hofmarschall	—		—		40000	—	80000	— —
Für die zum Stabe gehörige ungr. Fahne			—		67461	—	134922	— —
Für die Officialisten des Marschallamts			—		36000	—	72000	— —
Dem Kron-Groß-Schatzmeister			—		60000	—	120000	— —
Dem Kron-Unterkanzler			—		40000	—	80000	— —
Dem Hof-Schatzmeister von der Krone			—		32000	—	64000	— —
Den 10 Schatz-Commissairs	—		—		100000	—	200000	— —
Den Officialisten des Schatzes	—		—		100000	—	198000	— —
Der Schatzmiliz	—	—	—		120000	—	240000	— —
Zu gerichtlichen und kleinen Ausgaben			—		30000	—	60000	— —
Brandschäden, Alleviations, Decessa und für Lubomla					200000	—	266292	2 3½
Für die Ritterschule	—		—		200000	—	400000	— —
Den Tribunals Präsidenten	—		—		10000	—	20000	— —
" " Marschällen	—		—		20000	—	40000	— —

Aus dem Reichstags-Remanent.	Die Constitution 1776 hat jährlich bestimmt. Gulden.	Gr.	Der Schatz hat in 2 Jahren ausgegeben. Gulden	Gr.	D.
Zum Fonds zu Bezahlung der Schulden der Republik	500000	—	1000000	—	—
Für auswärtige Gesandte, Cabinet, Dolmetscher	270000	—	324910	—	—
Für die Gränzrichter — —	50000	—	98000	—	—
Reparatur des Schlosses, und des Palais der Republik	90000	—	182776	3	9
Dem Reichstags-Marschall — —	13333	10	26666	20	—
= = Secretair — —	3333	10	6666	20	—
Das Hospital in Warschau — —	25000	—	50000	—	—
Den Königl. poln. sächs. Prinzen —	178666	20	357333	—	—
Den Land- und Grod-Richtern von Warschau	10000	—	18750	—	—
= = = = Schreibern —	10000	—	20000	—	—
Dem Wohlg. Krasinski General Maj. —	20000	—	40000	—	—
Dem Mikulski und den Erben des Pützow —	6000	—	12000	—	—
Ausserordentliche Ausgaben — —	300000	—	737529	20	14
Für die Kron-Armee — —	6290000	—	12580000	—	—
Für die Exactores der Abgaben —	———	—	74000	—	—
Summa	11628461	—			
Das 2te Jahr	11628461	—			
	23256922	—	23537406	—	8½
Nach einer besondern Constitution, die den Conseillers des Conseilspermanent aufs Jahr bestimmte Summe von 215000 Fl. — —	430000	—	460226	2	—
Summa der Ausgabe nach der Constitution	23686922	—	23537406	—	8½

		Gulden.	Gr.	Den.
	Transport der zweyjährigen Ausgabe	23537406		
Da die Einnahme vom vorigen Reichstage nicht hinlänglich ist alle durch das Gesetz bestimmte Ausgaben zu bestreiten, und folglich einige Rückstände entstanden sind, so sind die aus dem Anwachs der jetzigen Einkünfte abgetragen worden, nehmlich:				
Den Consellers des allerersten Conseils den Rest der Rückstände ihrer Besoldungen, die auf die Einnahme aus dem wieder abgegebenen Lande versichert worden — —	97345 Fl. — Gr.			
Den Lustratoren der Kopfsteuer der Juden 1778	18541 — — —			
Den Königl. Prinzen auf das Jahr 1778	178666 — 20 —			
Den Consellers des 1ten Raths, für dasselbe Jahr	214993 — 28 —			
Dem Schatz Sr. Majestät, und der Ritterschule die rückständigen Forderungen, zu Completirung der Summe von 963807 Fl.				
Sanctum der General Conföderation und zufolge der Constitution für die Vorschüsse zu den öffentlichen Bedürfnissen — —	385964 — 15 —			
Zufolge einer Resolution des Conseils, dem Durchl. Fürsten Sulkowski Woiew. von Gnesen rückständige Gage — —	93561 — — —	989072	3	
	Summa aller Ausgaben	24526478	3	8 3/4
Ist also im Schatz geblieben nach Auszahlung aller Pensionen und Rückstände		1306228	12	10 3/4
	Summa wie die Einnahme	25832706	16	1 1/4
Explication der übrig gebliebenen Summe von 1306228.				
Zu Verbesserung des Zustands der Kron Armee hat der Schatz bezahlt		431599	11	6
Barer Bestand in den Provinzial-Cassen — —		761076	25	5 5/8
Auf Retenten des Lanowe, Czopowe ꝛc. — —		113552	5	17 5/8
	Efficit	1306228	12	10 3/4
Bezahlung der Schulden der Republik.				
Einnahme ex subsidio Charitativo von der Geistlichkeit für 2 Jahre 1778 und 1779 — — —		1200000		

				Gulden.	Gr.	Den.
Der Schatz der Rep. hat nach dem Gesetz von 1776 in 2 Jahren zurückgelegt	—	—		1000000		
Zins von Emphiteusen	—	—		71282	4	14
		Summa der Einnahme		2271282	4	14
Davon ist bezahlt.						
Auf die Schuld an den Schatz Sr. Majestät		1200000	— —			
Den Königl. Prinzen	— —	394924	9 $9\frac{1}{4}$			
Der Kron-Armee	— —	315520	— $10\frac{1}{4}$			
Den Marschalls-Assessoren	—	40456	14 $1\frac{1}{4}$			
Den Assessoren der Hofgerichte	—	46675	27 $9\frac{1}{2}$			
Dem H. Borch Kr. Gr. Kanzler	—	50662	— 12			
Den Kriegs-Commissairen	—	3475	24 $1\frac{1}{2}$			
Dem D. Fürsten Sapieha Gr. Kanzler v. Litauen		15121	17 —			
Dem Regiment Kron Garde zu Fuß	—	165166	16 $12\frac{3}{4}$			
Dem W. Unruh	— —	10207	21 —			
Den Nachkommen der Metrieant Rodzki		3645	12 $4\frac{3}{4}$			
Neun Tonarzysten von der Gr. Poln. Partie		4082	19 $8\frac{1}{4}$			
Auf den 60sten Groschen von der Summe 1200000 d. Schatz Sr. Maj.	— —	20000	— —	2269938	11	$15\frac{1}{2}$
		Restat Paratis		1343	21	$16\frac{1}{2}$
Der 60ste Groschen von den auf die Schulden der Rep. bezahlten Summen der 37498 Fl. 29 Gr. $3\frac{1}{4}$ beträgt, ist den Commissairs, welche die Schulden der Rep. liquidiren, bezahlt worden.						
Die Ostrog, Abgabe die jährl. 300000 Fl. einbringt, und in 2 Jahren 600900 Fl. ist auf das Ostrog. Regiment und die Maltheser Ritter verwendet worden.						
Die übrigen Summen von jedem Artikl, machen zusammen ein Remanent von wovon baar 811580 Fl. 27 Gr. $7\frac{5}{8}$ Pf. auf Rezenten 402099 Fl. 25 Gr. $17\frac{1}{8}$				1213680	33	$7\frac{1}{4}$

8.

Schulden Wesen

der

Republik

von der zweyten Klasse.

Nahmen der Gläubiger welche ihre Forderungen an den Schatz beider Nationen machen und zur zweiten Classe der Republik Schulden gehören.	Verlangte Sum. Ducat.	Thlr.	Gr.	Tynfe.
Die Stadt Krakau — —	—	—	—	—
Hochw. Hrn. Hrn. Bekiers — —	—	—	—	—
= = = Wierzbicki — —	—	—	—	—
= = Sobieszeranski — —	—	—	—	—
= = Moszynski — —	—	—	—	—
= = Wnorowski — —	—	—	—	—
= = Felix Kwasniewski — —	—	—	—	—
= = Chmielecki — —	—	—	—	—
= = Klembowski — —	—	—	—	—
= = Fürsten Czetwertynski Erben — —	—	—	—	—
Hochw. Hrn. Hrn. Mlodcki — —	—	—	—	—
Hochgeb. = Stanislaw Malachowski Erben —	—	300	—	—
Hochw. Hrn. Hrn. Malachowski Kron-Referendarius der Gnade der Republik empfohlen —	—	—	—	—
= = = Morawski General —	350	—	—	—
= = Anastasius Miączynski Erben, ohne die Summ auf der Staroſtey Krzepicki	—	—	—	—
= = Paul. Soltyk Erben —	—	—	—	—
Sr Hochwürd. = Trzebicki Bischofs von Krakau Erben	—	—	—	—
= Erlaucht. = Potocki Castellan von Krakau —	—	—	—	—
Hochwolgeb. = Rozuchowski Erben —	—	—	—	—
= = = Danilowicz Erben —	—	—	—	—
= = Johann Ernst Spaars Erben —	8400	10000	—	—
= = = Römer — —	—	—	—	—
= = Schröters Erben — —	—	—	—	—
= = Puzyna — —	—	2000	—	—
Die Stadt Danzig, in guter Münze 2 Millionen, welche thun poln. Gulden — —	—	—	—	—
Derniakowskische Erben — —	—	—	—	—
Hochwolgeb. Frau Slominska — —	—	—	—	—
Die Stadt Thorn — —	—	—	—	—
= = = Fürsten Jablonowski —	—	—	—	—

Forderungen.

men.		Anerkannte.			Nichtanerkannt. 1780.		
Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.	Ducaten.	Gulden.	Gr.	
622668	7	—	—	—	622668	7	
96000	—	—	—	—	96000	—	
7899	6	7899	6	—	—	—	
13900	—	13900	—	—	—	—	
3000	—	500	—	—	2500	—	
1500	—	1500	—	—	—	—	
12000	—	12000	—	—	—	—	
4850	—	2000	—	—	2850	—	
1000	—	1000	—	—	—	—	
12000	—	12000	—	—	—	—	Für die liefländischen Güter kann er keine Vergeltung fodern.
8000	—	—	—	—	8000	—	
80000	—	—	—	—	80000	—	Die 300 Thlr. werden nicht anerkannt.
—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	350	—	—	
100000	—	—	—	—	100000	—	
50000	—	—	—	—	50000	—	
210400	—	—	—	—	210400	—	
386634	—	—	—	—	386634	—	
10000	—	—	—	—	10000	—	
1229755	—	173000	—	—	1056755	—	Es zeigt sich, daß hiebey incompetenter verfahren.
530800	—	—	—	—	530800	—	
383991	28	194121	24	—	189870	4	
100000	—	—	—	—	100000	—	
—	—	—	—	—	—	—	Sind nicht Zuständig.
4000000	—	—	—	—	4000000	—	
3000	—	—	—	—	3000	—	
33477	23	33477	23	—	—	—	
104493713	—	68800	—	—	103574376	—	
8241237	—	—	—	—	8241237	—	

Hochgeb.

Nahmen der Gläubiger welche ihre Foderungen an den Schatz beider Nationen machen und zur zweiten Classe der Republik Schulden gehören.			Verlangte Sum			
			Ducat.	Thlr.	Gr.	Dpfe.
Hochgeb.		Popiel, Castellan von Lemberg —				
		Capitel von Krakau —				
		= = Kujawien —				
		= = Posen —				
		= = Pfock —				
		= = Culm, wegen des Stipendium, welches dem Schatz zu disponiren überg. werden sollte — — —				
		Warschauer Augustiner Mönche —				
Hochw. Hrn.	Hrn.	Sikorski — — —				
=	=	Merlini, wegen verlangter Besoldung				
=	=	Stanislaw Leduchowski Erben —				
=	=	Platers Erben — —		6000		
=	=	Gregorius Oginski Erben —				
=	=	Chrzanowski Erben —		1200		
=	=	Martin Trembinski —				
Hochgeb.	=	Adam Chmara — —				
Hochwohlgeb.	Hr.	Brühl — —				
=	=	Mikorski, dessen Prätension an den Kron Schatz gewiesen — —				
=	=	Fürst Czartoryski, Tafeldecker von Litauen				
=	=	von Grebens Erben —				
=	=	Johann Brochocki —				
=	=	Sulistrowski Erben —				
Erlaucht.	=	Michel Pac Erben —				
=	=	Michal. Prostowski Groß Schatzmeister von Litauen — —				
Hochwohlgeb.	=	Generals Potocki Erben —		115000		60000
=	=	Hoszkowski — —				
=	=	Siemienski — —				
Hochgebohr.	=	Dombski — —				
Hochwohlgeb.	=	Koszutski — —				

Forderungen.

nen.		Anerkannt.			Nicht anerkannt.		
Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.	Ducaten.	Gulden.	Gr	
200000	—	40000	—	—	160000	—	
122772	—	122772	—	—	—	—	
6595	12	6595	12	—	—	—	Die 3434 M. Silb. u. beſonders die Kleinodien, werden nicht anerkannt.
14100	—	14100	—	—	—	—	
27315	9	17315	9	—	10000	—	
—	—	—	—	—	—	—	Silber iſt man nicht ſchuldig.
500	—	—	—	—	500	—	Die 408 M. Silb. auch nicht.
—	—	—	—	—	—	—	werden nicht anerkannt.
—	—	—	—	—	—	—	nicht ſchuldig.
350000	—	—	—	—	350000	—	
—	—	—	—	—	—	—	Kommen nicht zu.
410517	8	—	—	—	—	—	werden den Ständen zur Laſt gelegt
—	—	—	—	anerkannt	—	—	laut Decret.
18213	—	18213	—	—	—	—	ſind aufm Reichstag 1780 mit 400000
14000	—	—	—	—	14000	—	Fl. vergütet.
85309	26	63500	—	—	21809	—	
—	—	—	—	—	—	—	
100000	—	100000	—	—	—	—	
222536	—	—	—	—	222536	—	
968401	—	—	—	—	968401	—	
61868	22	61868	22	—	—	—	
356298	—	356298	—	—	—	—	
600000	—	—	—	—	600000	—	Gewohl die 115000 Fl. als die 60000 Ducat.
46666	20	26666	20	—	20000	—	können nicht zugeſtanden werden.
3000	—	3000	—	—	—	—	
23341	—	—	—	—	23341	—	
60000	—	—	—	—	60000	—	
26000	—	—	—	—	26000	—	

Die hier genannte Capital haben noch beſonders geferdert 7326 fl. Gulden, welche ihnen aber nicht zukom-men.

Nahmen der Gläubiger welche ihre Forderungen an den Schatz beider Nationen machen und zur zweiten Claſſe der Republik Schulden gehören.	Verlangte Sum			
	Ducat.	Thaler.	Gr.	Tynfe.
Hochwohlg. Hrn. Holowczyc —	—	—	—	—
= = Korbutta Erben —	—	500	—	—
= = Deputirte des Krop-Tribunals ſind an die Stände gewieſen —	—	—	—	—
= = Bartoszewicz —	—	—	—	—
= = Grenz-Richter —	—	—	—	—
= = Martin Zorawski —	—	—	—	—
= = Fürſten Radziwil —	—	177669	20	—
NB. Die übrigen Gläubiger ſind ausdrücklich in der Relation befindlich				
Summa	9150	312669	20	60000

Recapi

Verlangte Summen.		Anerkannt.	
In Gold, Ducaten —	9150 Gr.	in Gold, Ducaten —	350 Gr.
in Thalern, Stücke —	312669 20	in Thalern, Stücke —	1700 —
in Tynfen, Stücke —	60000 —	in Münze Gulden —	1142670 26
in ungriſchen Gulden Stücke	7325 —		
Marke Silbers —	3842 —		
in Münze, Polniſche Gulden	129458798 12		

9.

Etwas zu dem ältern Finanz-Staat gehöriges.

Anmerkung.

Żupa, heißt Salzkote in dieser Tabelle, und wird ausgesprochen Schupa zu Wieliczka versteht man unter Żupa die Salzniederlage.

9.

Etwas zu dem ältern Finanz-Staat gehöriges.

Anmerkung.

Zupa, heist Salzkote in dieser Tabelle, und wird ausgesprochen Schupa zu Wieliczka versteht man unter Zupa die Salzniederlage.

Aus

Was in den Königl. Salz-Zupen der Oeconomie Sam

1765, bis den 31sten December 1767 an Salz gesotten; wie
für eingenommen, auch was bey

Nahme der Zupa	Zeitraum.		Pfannen sind gesotten worden.	*) Frische Czerynen u. Obyannek sind gemacht worden.
			Nro.	Nro.
Zupa Staraſol	vom 1 Jul. 1765 bis 31 Jun. 1766		1767	
	vom 1 Julii bis zum 31 Decembr. 1766		924	
	im Jahr 1767	—	1670	150
		Summa	4361	150
Zupa Drohowycze	vom 1 Julii bis 31 Decembr. 1765		1357	—
	im Jahr 1766	—	2720	—
	im Jahr 1767	—	2572	—
		Summa	6649	—
Zupa Modczycze	vom 1 Julii bis 31 Dec. 1765		300	3
	im Jahr 1766	—	549	4
	im Jahr 1767	—	472	4
		Summa	1321	11
Zupa Mahuyewicze	vom 1 Julii bis 31 Dec. 1765		487	67
	im Jahr 1766	—	900	442
	im Jahr 1767	—	893	660
		Summa	2280	1169
Zupa Sprynka	vom 1 Julii bis 31 Dec. 1765		520½	6½
	im Jahr 1766	—	640	21
	im Jahr 1767	—	591	21
		Summa	1751½	48½

Staraſol, den 20ſten Febr. 1768.

*) Friſche Pfannen mit dem Salzroſt, das iſt, ſchlechtes grünes u. d. gl. Salz.

Zug

hor, in Zeit von 2½ Jahren, und zwar vom isten Julii viel Fässer zu den Niederlagen abgefahren, was verkauft; da-den Zupen ausgegeben worden.

Zu den Niederlagen sind abgeführt.	Verkauft sind worden Fässer.	Total der Schatz u. Kauf-Fässer.	Einnahme vom verkauften Salz.		Ausgabe bey der Zupa.		Ueberschuß und Zuschuß.			
							Ueberschuß.		Zuschuß.	
Nro.	Nro.	Nro.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.	Gulden.	Gr.
18647	6335	24982	35435	12	41820	4 1/2	——	——	6384	22 1/2
16831	2877	19708	17332	4	23178	—	——	——	5845	26
13628	5122	18750	28810	6	45218	4	——	——	16407	28
49106	14334	63440	81577	22	110216	8 1/2	——	——	28638	16 1/2
16460	7008	23468	14379	16 1/2	25447	29 1/6	——	——	11068	12 1/2
31803	9468	41271	21388	25 1/2	65757	28 2/6	——	——	44369	2 1/6
22105	10979	33084	23090	9	46646	18	——	——	23556	9
70368	27455	97823	58858	21	137852	15 1/2	——	——	78993	14 1/2
2681	2897 1/2	5578 1/2	5469	10	5869	10	——	——	400	——
4203	2988 1/2	7191 1/2	6602	29	13425	23	——	——	6822	24
2165	3914	6079	7077	17	8091	5	——	——	1013	18
9049	9800	18849	19149	26	27386	8	——	——	8236	12
895	6166	7061	9543	14	7914	21 4/6	1628	22 2/6	——	——
4343	9419	13762	19443	11	13552	5 2/6	5891	5 5/6	——	——
3184	8879	12063	20135	29 1/2	15014	13	5121	16 3/6	——	——
8422	24464	32886	49122	24 1/2	36481	9 5/6	12641	14 4/6	——	——
——	4193	4193	8480	3	5638	8 1/3	2841	24 2/3	——	——
——	13781 1/2	13781 1/2	28154	21	11374	10	16780	11	——	——
——	12743	12743	26426	12	9024	28 5/6	17401	13 3/6	——	——
——	30717 1/2	30717 1/2	63061	6	26037	17 3/6	37023	18 5/6	——	——

Christian Gotthold Wilisch S. K. M. Berg-Commissar.

A.

Tabelle

über die weggenommenen jährlichen Einkünfte aus den Salz-Bergwerken und Sr. Königl. Majestät von Polen Tafelgütern. Aufgesetzt 1773.

	Poln. Gulden.
Von Oestreich.	
Die jährlichen Einkünfte aus den Salzbergwerken in Wieliczka, Bochnia und aus den Salzkothen der Oekonomie von Sambor, woher das Salz auf den Niederlagen in Großpolen verkauft wurde, und überhaupt bezogen — — —	2400000
Die jährlichen Einkünfte aus den königlichen Domainen *) Wielkorzondy wie auch der Oekonomie Niepolomna, (nach Abzug der Einkünfte, welche diesseit der Weichsel geblieben) — —	175000
Die jährlichen Einkünfte aus der Oeconomie Sandomir (ausgenommen, was der Schlüssel Osieck diesseits der Weichsel einbringt)	123000
*) Wielkorzondi heißt, hohe Domainen, Königl. Kammergüter.	
Der von Oestreich genommenen jährlichen Einkünfte Summa	2698000
Von Preussen.	
Die jährlichen Einkünfte der Marienburger Oekonomie —	356000
Dieselben = vom Schlüssel Tczew —	32000
= = von der Oekonomie Rogozin —	40000
= = von der Stadt Elbing Hafengeld	9440
= = von den polnisch-preußischen Postämtern, die Stadt Danzig ausgenommen, wo die jährlichen Postgefälle kaum zureichten, die dasigen Postbeamte zu erhalten —	76140
Der von Preußen genommenen jährlichen Einkünfte Summa	513580
Von Rußland.	
Die jährlichen Einkünfte der Oekonomie Mohilew —	696000
= = = von den Königl. Zöllen, in dem vom Großherzogthum Litauen getrennten Theil — —	128000
Der von Rußland genommenen jährlichen Einkünfte Summa	824000
Summa Summarum	4035580

In

In vorstehender Tabelle sind, weder die angehobene Zurückforderung, der zur Zeit der Theilung Polens vorräthigen Kassen-Bestände, noch der Verlust an Königl. Postgefällen, angeführet, welche Oestreich und Preußen an sich behalten, sich aber bey Bestsetzung der neuen Grenzen ausweisen sollen.

B.

Tabelle

der anderthalbjährigen Einkünfte, vom Junius 1772 bis den 7 December 1773, welche aus den Salz-Bergwerken und Sr. Majestät Tafelgütern genommen worden sind.

	Poln. Gulden.
Von Oestreich.	
Die anderthalbjährigen Einkünfte von Wieliczka, Bochnia und der Sämborer Oekonomie, aus welcher das Salz auf den großpolnischen Niederlagen verkauft worden, betrugen für den Königl. Schatz	3600000
Die Einkünfte aus den Königl. krakauischen Domainen und der Oeconomie Niepolomna jenseits der Weichsel — — —	262500
Ingleichen von der Sendomirischen Oeconomie, den diesseit der Weichsel liegenden Schlüssel Osieck ausgenommen —	184000
Der von Oestr. zurückgehaltenen anderthalbjähr. Einkünfte Summa	4046500
Von Preussen.	
Seit dem September 1772 bis Ende November 1773 die fünfvierteljährigen Einkünfte der Marienburger Oeconomie —	445000
Die fünfvierteljährigen Einkünfte aus dem Schlüssel Tzew	40000
" " " " von der Oekonomie Rogozin	50000
" " " " Hafengelder von Danzig	281000
" " " " Hafengelder von Elbing	112150
" " " " pol. preußische Postgefälle	95175
Der von Preußen zurückgehalt. fünfvierteljährigen Einkünfte Summa	913325
Von Rußland.	
Seit dem September 1772 bis Ende Novembers 1773.	
Die fünfvierteljährigen Einkünfte der Oeconomie Mohilew	870000
Dieselben, von den Königl. Zöllen im Großherzogthum Litauen	160000
Der von Rußl. zurückgehalt. fünfvierteljährigen Einkünfte Summa	1030000
Der von Oestreich, Preußen und Rußland bis Ende Novembers 1773 eingezogenen Königl. polnischen Einkünfte Summa Summarum	5999825.

C.

Tabelle

der Auslagen welche Se. Königl. Majestät gemacht haben.

	Poln. Gulden.
1) Zur Erziehung der adelichen Jugend bis zum 1 September 1766	676432
2) Für die Ausbesserung der Vestung Kaminieck, Erbauung der Stückgiesserey in Warschau, Erhöhung des Soldes der beyden Kron- und Litauischen Leibgarden. Dann für ausserordentliche ausländische Unkosten. Alle diese Auslagen haben Se. Königl. Majestät der Republik geschenkt, laut Constitution 1766 Fol. 91, Titulo Szkola Rycerska (Ritter-Schule) — —	1459591
Beyde der Republik geschenkte Summen betragen —	2136023

E.

Tabelle

der Unkosten, welche Se. Königl. Majestät (ausser den der Republik, laut Constitution 1766, bis zum 1 September selbigen Jahrs geschenkten Summen) aus eigenem Schatze fürs gemeine Beste vorgeschossen haben.

	Pol. Guld.	Gr.	Pf.
1) Zur Fortsetzung des Baues der Stückgiesserey für neugegossene Canonen. Die Besoldung des Stückgiessers und dergleichen vom 4 September 1766, bis Ende Decembers 1773	279444	—	—
2) Fürs Cadetten-Corps, nach dem 1 September 1766	132534	26	15
3) Zur fernern Ausbesserung der Casimirischen und Wielopolskischen Casernen, vom 1 September 1766 bis Ende December 1769	64812	19	9
4) Für 8 jährigen Miethzins der Wielopolskischen Casernen bis Ende Decembers 1773 — —	4732	26	—
5) Zulage an Sold dem Litauischen Leibgarde-Regiment zu Fuß, vom 1 September 1766, bis letzten Februar 1767 — — Fl. 89578 27 9			
Neue Fahnen vom 10 Febr. 1767 für selbiges Regiment — — 4818 — —	97797	5	—
Neue Mäntel vom 19 September 1766 3400 7 9			

6) Für

		Pol. Guld.	Gr.	Pf.
6) Für die Garnison in der Vestung Kaminieck,	1769 und 1770	49439	—	—
7) Neue Mäntel für die Kron-Artillerie 1773	—	6264	—	—
	Summa	635015	17	6

G.

Tabelle

wegen der in der Krone Polen und dem Großherzogthum Litauen bey den letzten Landes-Unruhen verursachten Schäden und weggenommenen Einkünfte aus den Salinen und den Königl. Tafelgütern, welche 1768 berechnet, und von den Administratoren unterschrieben worden sind.

GENERAL LIBRARY University of Michigan

	Poln. Gulden.
1) Aus den Salzschuppen ist nicht nur an Salz, welches nach der Taxe vom Schatze berechnet, sondern auch an baarem Gelde zu Wieliczka, Bochnia, wie in den massurischen Salzkammern und großpolnischen Salzniederlagen, weggenommen — —	6565563
2) Ferner, in den Königl. krakauischen Domainen und der Oeconomie Niepolomna, (ungerechnet die den Dörfern aufgedrungene Ausgaben, Steuern und die Schäden, welche die Unterthanen der Königl. Oeconomien erlitten — — —	252865
3) Der in den Waldungen von Niepolomna gemachte Schaden, da man Holz ausgehauen, theils verkauft, theils verschenkt, und zu dem Ende schriftliche Anweisung ausgegeben hat, beträgt —	207612
4) In der Oeconomie Sendomir sind, ausser den Ausgaben in den Dörfern, und dem von der Oekonomie Unterthanen erlittenem Verlust, genommen — — — —	216726
5) In der Oekonomie Sambor, nicht gerechnet der Unterthanen Schaden und Verlust, sind entwandt — —	27187
6) In der Oekonomie Kozeniec (mit voriger Ausnahme) sind weggeholet	18310
7) Von den Kron-Zöllen hat der König den ihm zuständigen dritten Theil verloren — — —	685000
8) In den litauischen Oekonomien sind nebst den Königl. Zöllen verloren gegangen — — —	310742
Hauptverlust an Königl. Einkünften bey den Landesverwirrungen	8284004

Nota

An die Erlauchte Delegation, von Seiten der Königl. Schatz-Commißion.

Die Königl. Schatz-Commißion iſt bereit die Richtigkeit der angebogenen Tabellen nach allen Umſtänden zu beweiſen, aus welchen klar zu erſehen iſt:

1) Daß durch die Nachbaren die Königl. Einkünfte jährlich um 4 Millionen vermindert worden. Man ſehe Lit. A.

2) Daß Sr. Majeſtät der König durch die einheimiſchen ſowol als fremde Eroberungen, über 14 Millionen verloren haben. Man ſehe Lit. B. und G.

3) Daß dieſelben der Republik geſchenkt, auch zu derſelben Beſten über drittehalb Millionen verwandt haben. Laut Tab. Lit. C. und E. Der in den Tabellen A. B. und G. beſchriebene Königl. Schaden, giebt einem jedem leicht zu erkennen, in was für einer verdrießlichen Lage ſich Se. Königl. Majeſtät befinden.

Die großmüthige polniſche Nation wird beſtens urtheilen, was ihr die Liebe zu ihrem Könige, und die Achtung für ihre eigene Würde zu thun rathet, um die Herrlichkeit des Throns zu unterſtützen. Daher verlaſſen ſich Se. Königl. Majeſtät völlig auf die Gewogenheit der Nation, derſelben ſie ſich empfehlen.

10.

Verzeichniß

der zweyjährigen

Einnahme und Ausgabe

vom

1ſten Jul. 1778 bis letzten Jun. 1780

bey der geſtifteten

National-Erziehung

Verzeichniß

der zweyjährigen Einnahme und Ausgabe vom 1 Ju

National

Einnahme.	Einfache Summen. Gulden.	Gr.	Zusammengezogene Summen. Gulden.	Gr.
1) An baarem Bestand { In Polen	42473	$12\frac{11}{12}$	129326	$24\frac{3}{12}$
In Litauen	86853	$11\frac{4}{12}$		
2) Von den Gütern				
In Polen: acht Termine, welche zu Johannis 1778 nicht bezahlt und rückständig waren — —	69901	$28\frac{3}{12}$		
Vier Termine von Johannis 1778 bis dahin 1780 —	697753	$16\frac{6}{12}$		
In Litauen: acht Termine, welche zu Johannis 1778 nicht bezahlt und rückständig waren — —	97320	—	1757618	$28\frac{9}{12}$
vier Termine, von Johannis 1778 bis dahin 1780 —	871130	$19\frac{8}{12}$		
Für den Johannis Termin 1780 und der heiligen drey Könige 1781 vorausgezahlt — —	2955	$24\frac{6}{12}$		
Bestand bey der Administration	500	—		
Von sequestrirten Gütern —	18057	—		
3) Von den Summen				
In Polen: Einkaßirte Capitalien	75346	$8\frac{6}{12}$	918455	9
Interesse von den Summen	516902	$23\frac{8}{12}$		
In Litauen: Einkaßirte Capitalien	84435	$9\frac{10}{12}$		
Interesse von den Summen	241770	27		

i ch n i ß

lio 1778, bis letzten Junii 1780, bey der gestifteten Erziehung.

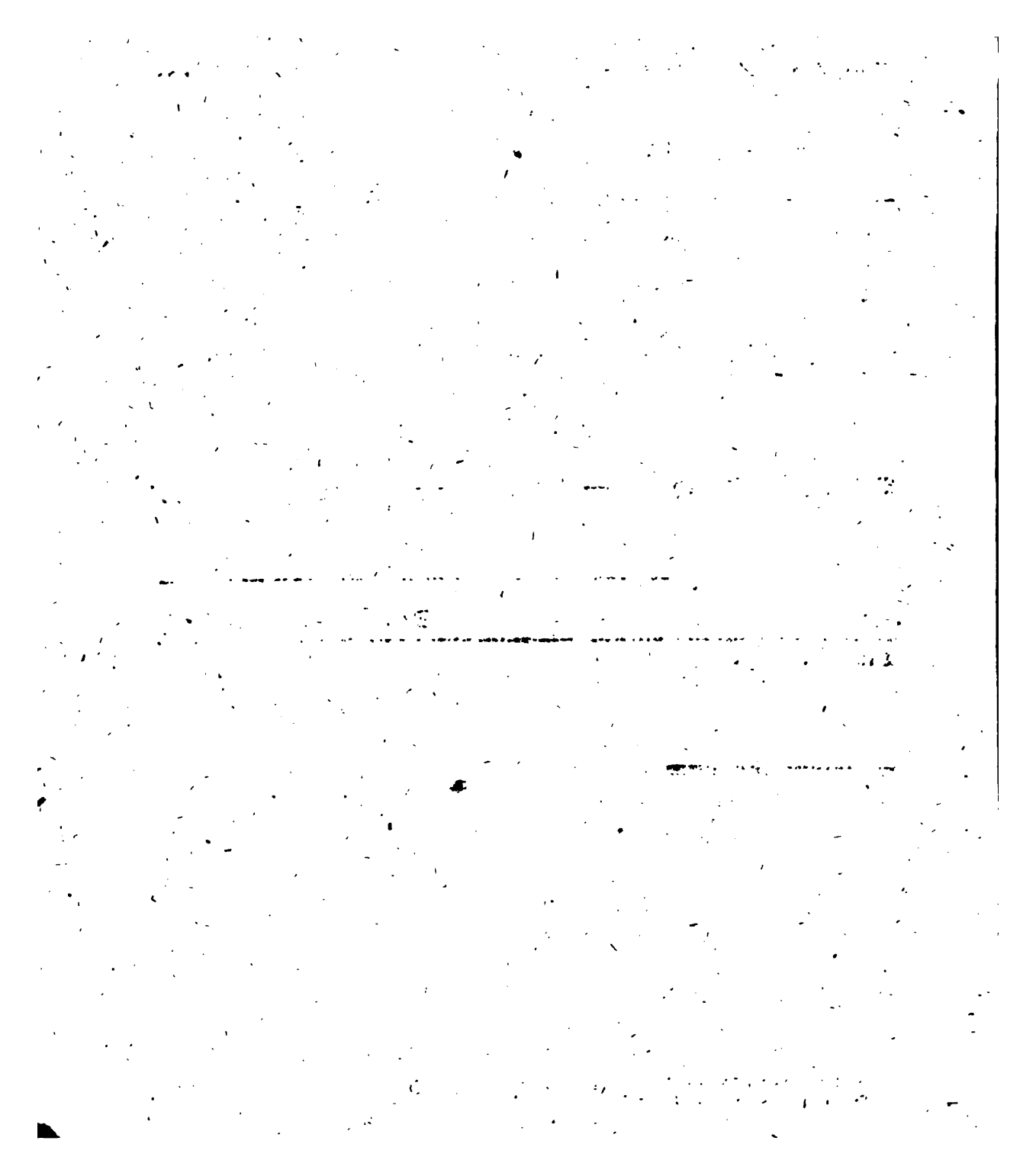
Ausgabe.	Einfache Summen. Gulden.	Gr.	Zusammengesetzte Summen. Gulden.	Gr.
1) Für die Academie, Schulen und Besoldung der Lehrer —	999742	19		
Für die Armen, und die fleißigen Schüler zu belohnen — —	22976	—		
Für Freytische des armen Adels	97751	28	1317042	$7\frac{2}{12}$
Für die Schulen der Pfarrschulmeister	28150	8		
Die Gebäude und Kirchen in baulichem Stande zu erhalten und für allerhand Neben-Ausgaben —	168421	$12\frac{3}{12}$		
2) Für verdiente Männer —	285122	12	285122	12
3) Für die Geistlichkeit —	95802	—	95802	—
4) Für mancherley, als: angelegtes Capital —	407009	$28\frac{6}{12}$		
Besoldung der polnischen und litauischen zu Richtern bestellt gewesenen Commissarien — —	78181	$18\frac{3}{12}$		
Die Elementar-Gesellschaft	57397	$11\frac{9}{12}$	1061797	—
Die Zaluskische Bibliothek —	18399	$25\frac{6}{12}$		
Besoldung der Canzley-Secretarien, der Gerichts-Beamten, Advocaten, des Archivs, der Casse und des Baumeisters, auf 4 Termine — —	158462	15		

Einnahme.	Einfache Summen. Gulden.	Gr.	Zusammengezogene Summen. Gulden.	Gr.
4) Mancherley Einnahme				
In Polen: von der alten Einnahme der Nowodworskischen Schulen, die zur neuen Stiftung nicht gehören	1726	19		
Für verkaufte Grundstücke	25296	—		
Gerichts Einkünfte —	32928	23		
Für verkaufte Elementar Bücher	205	$26\frac{5}{12}$		
An verschiedenen Nebeneinkünften	32344	25	129395	$31\frac{6}{12}$
In Litauen: von den Land-Visitatoren	5419	23		
Für verkaufte Mobilien die in den Gütern geblieben —	10085	16		
Gerichts-Einkünfte —	10373	$21\frac{6}{12}$		
Für verkaufte Elementar-Bücher	88	10		
An verschiedenen Nebeneinkünften	10925	$9\frac{6}{12}$		
	Summa		2934796	$5\frac{6}{12}$

Aus dem Polnischen ins

Ausgabe.	Einfache Summen. Gulden.	Gr.	Zusammengezogene Summen.	Gr.
Zu öffentlichen Abgaben —	12047	$16\frac{6}{12}$		
Gerichts-Unkosten —	49032	1		
Zu Tilgung der Schulden und Ansprüche an die Stiftung —	189458	3		
Aufferordentliche Kosten —	91808	$-\frac{6}{12}$		
Summa der Ausgaben	2759763	$19\frac{3}{12}$		
Bleiben Cassen-Bestand —	—	—	175032	$16\frac{3}{12}$
Summa			2934796	$5\frac{6}{12}$

Deutsche übersetzt.



II.

Zustand

der

Kron- und litauischen-Armee

im Monat März 1778.

Zustand der Kron-Armee
nach der letzten Musterung vor dem Reichstag im Jahr 1778.

		Nach dem Etat sollen seyn.	Sind nur gefunden.	Fehlen also.	Anmerkung.
		Köpfe.			
National-Reuterey (d. i. in polnischer Kleidung)	Der General-Stab —	27	27	—	
	24 Compagn. der großen Brigade	737	731	6	
	60 Compagnien der drittehalb Ukrain. und podolisch. Brigade	1842	1842	—	
	12 Compagnien der halben klein polnischen Brigade —	369	363	6	
	Summa	2975	2963	12	
Bostanus oder Wand Garde	Stempowski Kastellan von Kyow	378	363	15	
	Byszewski General-Major	378	370	8	
	Summa	756	733	23	
Dragoner.	Die Garde —	426	322	104	Nach des Königes Etat fehlen nur 12 Köpfe.
	Des Großfeldherrn Stab	257	257	—	
	Des Unterfeldherrn Stab	257	242	15	
	General-Major Kozlowski; nachdem von immerwährenden Rath wegen der Pferde gegebenen Schluß, sollen seine Dragoner nur 219 Köpfe ausmachen	353	218	135	Nach dem Schluß aber des immerwährenden Raths fehlt 1 Kopf.
	Summa	1293	1039	254	
Artillerie	Der Stamm (Corps)	397	397	—	
	Ingenieurs —	12	12	—	
	Füsiliers Batalion —	418	418	—	
	Summa	827	827	—	

Cavallerie.

	Nach dem Etat sollen seyn.	Sind nur gefunden.	Fehlen also.	Anmerkung.
	Köpfe.			
Die Garde — —	1539	1333	206	Vermöge des General-Etat fehlen 206 Köpfe, aber nach dem Königl. Etat sind sie überzählig.
Unger Compagnie beym Stab des Großfeldherrn —	72	62	10	
Dieselbe Compagnie beym Stab des Unterfeldherrn —	72	72	—	
Unter der Königin Nahmen	467	463	4	
Unter des Königl. Prinz. Nahmen	467	458	9	
Der Stab des Großfeldherrn	467	437	30	
Derselbe des Unterfeldherrn	467	344	123	
Fürst Sulkowski, General-Inspector — —	353	308	45	
Fürst Sulkowski, Woywod von Gnesen — —	353	350	3	
Czapski, General-Lieutenant	353	321	32	
Raczynski, General-Major	353	349	4	
Rydzinskische Ordination —	353	354	—	Nach dem Etat 1 Kopf Ueberschuß.
Fürst Martin Lubomirski —	353	352	1	
Fürst Calixt Poninski —	353	353	—	
Ordination von Ostrog —	437	320	117	
Summa	6459	5876	584	
Haupt-Summa	12310	11437	837	

Bericht

Bericht

vom Zustand der Großherzoglich Litauischen Armee, wie selbige laut beschworner Abrechnung im Monat März 1778 wirklich bestanden.

	Nach dem Etat befinden sich.	Sind nur gefunden.	Fehlen also.
	Köpfe.		
General-Stab — —	25	25	—
Reuterey.			
Cürassier-Brigade — —	478	333	145
Petkorskische Brigade — —	478	470	8
Garde zu Pferd — —	318	312	6
Baranowskische Regiment, polnischer Uniforme	374	369	5
Holynskische = = =	150	150	—
Romanowskische = = =	150	150	—
Poniatowskische = = =	327	318	9
Bielakische = = =	395	395	—
der Reuterey Summa	2670	2497	173
Fußvolk.			
Artillerie — —	125	123	2
Garde zu Fuß — —	609	564	45
Erstes Regiment, deutscher Uniforme —	220	220	—
Zweites = = = —	220	210	10
Drittes = = = —	220	197	23
Viertes = = = —	220	212	8

Fünf-

	Nach dem Etat befinden sich.	Sind nur gefunden.	Fehlen also.
	Köpfe.		
Fünftes Regiment, deutscher Uniform —	171	165	6
Sechstes = = = —	110	105	5
Janitscharen-Compagnie — —	100	91	9
Grenadier-Compagnie — —	80	56	24
Fußvolks-Summa	2075	1943	132
Haupt-Summa	4770	4465	305

Anmerkung.

In der Krone Polen befinden sich wirklich 11437 Mann, woran 837 fehlen, sowohl wegen Desertion, als auch, weil des Königs Garde zu Fuß und zu Pferde auf einen gar zu geringen Sold gesetzt ist, weil das Regiment Infanterie beym Unterfeldherrn-Stab, welches seine Kasse zu Latyczew durch Räuber verloren hat, und das Regiment des General Kozlowski laut Befehl des immerwährenden Raths, die Pferde betreffend, hat auf 219 Köpfe vermindert werden müssen, imgleichen weil das Regiment der Ostrogischen Ordination hat wegen der im Monat September zu bezahlenden Schuld von 96000 Gulden, nicht ergänzet werden können.

12.

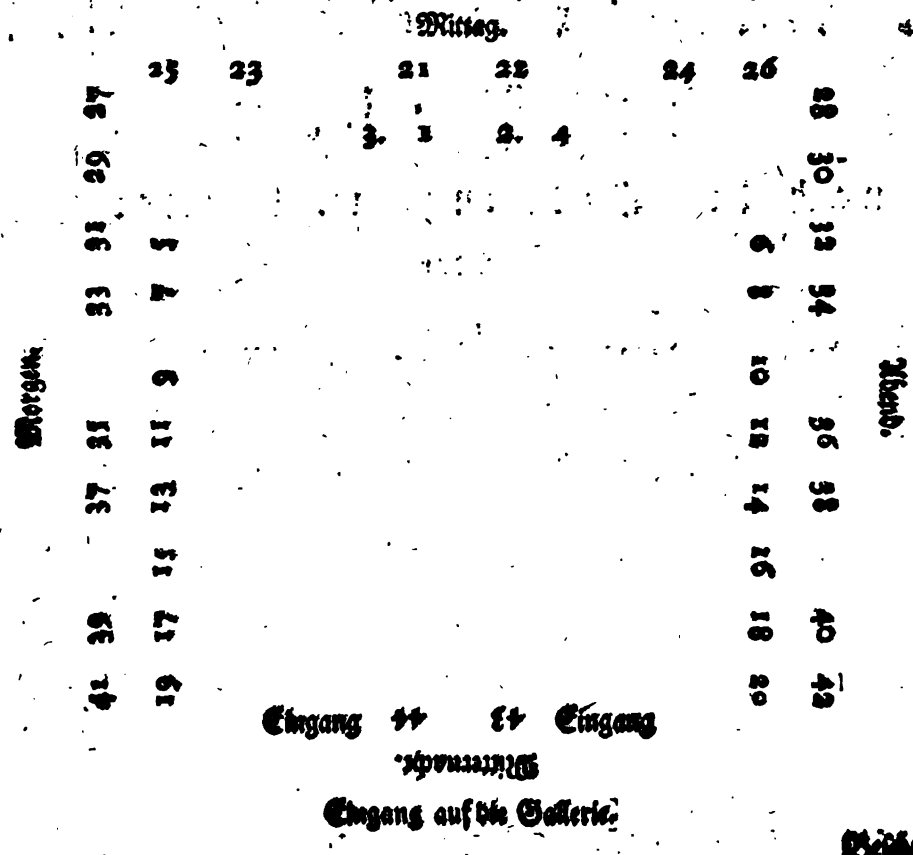
Beſchreibung
der Wappen
aller
Woiwod- und Landſchaften
in Polen
nach der Ordnung, in welcher ſie
in der
Landboten-Stube zu Warſchau angebracht,
und
in den beyliegenden drey Blättern abgezeichnet
und ausgemalt ſind.

Vorläufige Nachricht.

In dem Reichs- oder ſogenannten Senatoren-Saal ſind dieſe Wappen genau von demſelben Inhalt, wie in der Geſandten- oder eigentlich genannten Landboten-Stube, nur mit dem Unterſchied, daß jene ſchon ſehr alt, dieſe aber 1764 gemalt ſind, da der vorige Kron-Groß-Schatzmeiſter, Graf von Weſſel, eine neue Landboten Stube erbauen ließ.

Weil nun ſelbſt die polniſchen Schriftſteller in der Beſchreibung gedachter Wappen ſehr von einander abgehen: ſo ſind ſie hier nach der wirklichen Vorſtellung in der Landboten-Stube und dem Reichsſaal, richtiger beſchrieben.

Ordnung der Wappen in der Landboten-Stube.



Beſchrei-

Beschreibung

der Wappen aller Woywodschaften und Landschaften in Polen, in der Ordnung, nach welcher solche in der Landboten-Stube zu Warschau angebracht und in der Beylage auf 3 Blättern abgezeichnet und gemalt sind.

Zahl der Wappen	Nahme.	Das Blatt A.
		Im Mittag, unten.
		Die Woywodschaften.
3	Wilna.	Die erste Hälfte enthält den litauischen Reuter im blauen Felde die andere blaue Hälfte drey weiße Säulen.
2	Krakow.	Ein weißer gekrönter Adler, mit goldenen Kleestengeln in den Flügeln, im rothen Felde
2	Posen.	Ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde.
4	Sendomir.	Die erste in die Länge getheilte Hälfte ist von roth und Silber sechsmal quer getheilt. Die andere Hälfte enthält dreymal drey übereinander gesetzte goldene Sterne, im blauen Felde.
		Im Mittag, oben.
		Die Woywodschaften.
18	Rawa.	Ein schwarzer Adler mit dem Buchstaben dieser Woywodschaft R, auf der Brust, im rothen Felde.
23	Massuren.	Ein weißer gekrönter Adler im rothen Felde.
21	Plock.	Ein schwarzer Adler im rothen Felde mit dem Buchstaben P auf der Brust.
22	Witepsk.	Der litauische Reuter im blauen Felde.
24	Podlachien	In der ersten Hälfte, ein gekrönter weißer Adler im rothen Felde; in der andern Hälfte, der litauische Reuter im silbernen Felde.
26	Brzesk.	Der litauische Reuter im blauen Felde.

Num. der Wappen | Nahmen der Landschaften | Nahme. | Beschreibung.

Fortsetzung
der polnischen Wappenbeschreibung.

In Mitternacht, über dem Eingang in die Stube.

Die Landschaften.

43 | Sandecz. | Die erste Hälfte ist von roth und gelb sechsmal quergetheilt, die andere Hälfte enthält dreymal drey übereinander stehende goldene Sterne im rothen Felde.

44 | Warschau | Ein weißer Adler im rothen Felde.

Das Blatt B.

Im Morgen, unten.

Die Woywodschaften.

19 | Belz. | Ein weißer gekrönter linkssehender Greif im rothen Felde.

27 | Lublin. | Ein rechts laufender weißer Hirsch mit einer Krone um den Hals im rothen Felde.

15 | Podolien. | Eine Sonne im hellblauen Felde.

23 | Rußland. | Ein goldener gekrönter Löwe, der nach der linken den Felsen hinan klettert, im blauen Felde.

21 | Kiow. | Ein weißer Engel, mit einem Schein um den Kopf, in der rechten Hand die Spitze eines gezogenen Schwerds, gegen die Erde und dessen Scheide eben so in der linken Hand haltend im rothen Felde.

9 | Samogitien. | Ein schwarzer linkssehender aufrecht gehender Bär, mit einer weißen Halsbinde im rothen Felde.

7 | Sigradien. | In der ersten Hälfte ein halber schwarzer gekrönter Adler, im rothen Felde, in der andern Hälfte ein halber schwarzer gekrönter Löwe, im goldenen Felde.

5 | Kalisz. | Ein gekrönter Büffelskopf, mit einem Ring durch die Nasenlöcher, in einem von Silber und roth geschachtem Felde.

Im Morgen, oben

Die Landschaften.

41 | Chelm. | Ein weißer Bär, zwischen drey Bäumen nach der rechten gehend, im grünen Felde.

39 | Premisl. | Ein weißer zweyköpfiger gekrönter Adler im rothen Felde.

In

Mitternacht

über

dem Eingang
in die Landboten_Stube.

Terræ

Sandecz. Warschau.

43. 44.

Fortsetzung

Nebeneinand. Nummer der Wappen.	Namen.	der polnischen Wappenbeschreibung.
37	Wielun.	Ein weißes Lamm, (mit einem Schein um den Kopf, der rechts gekehrt ist, und eine Kirchenfahne, von weißer Farbe tragend; aus seiner Brust sprützet das Blut in einen goldenen Kelch,) im rothen Felde.
35	Zator.	Ein weißer Adler mit dem Buchstaben Z auf der Brust, im blauen Felde.

Die Woywodschaften.

33	Liefland.	Ein weißer gekrönter rechtsehender Greif, in der rechten ein Schwerd haltend, im rothen Felde.
31	Pommern.	Ein schwarzer linksehender gekrönter Greif, im silbernen Felde.
29	Marienburg.	Ein weißer gekrönter Adler, über dessen rechten Flügel ein zum Hauen ausgestreckter bewafneter Arm hervor ragt, mit einem blauen Schilde auf der Brust, im rothen Felde.
27	Culm.	Dasselbe Wappen, aber der Adler um den Hals gekrönt.

Das Blatt C.

Im Abend, unten

Die Woywodschaften.

6	Trock.	Der litauische Reuter im blauen Felde.
8	Lenczyck.	In der ersten Hälfte ein halber weißer gekrönter Adler, in der andern Hälfte ein halber schwarzer linkssitzender gekrönter Löwe, beyde im rothen Felde.
20	Brzesk in Kujawien.	Ein halber weißer gekrönter Adler in der ersten und in der zweyten Hälfte ein halber schwarzer links sitzender gekrönter Löwe, beyde im goldenen Felde.
22	Inowroczlaw.	Ein halber rother gekrönter Adler in der einen, und in der andern Hälfte ein halber schwarzer links sitzender gekrönter Löwe, im goldenen Felde.
24	Volhynien	Ein weißes Cavalier-Kreuz, in dessen Mitte ein rothes Schild mit einem goldenen Kreutze befindlich, im blauen Felde.
26	Smolensk.	Eine weiße Fahne, in deren Mitte ein rothes Schild, mit einem goldenen von der linken schräg gelegten Balken, (soll ein Stock seyn) im grauen Felde.

Fortſetzung

Nummer der Wappen	Benennung	Namen.	der polniſchen Wappenbeſchreibung.
18		Polock.	Der litauiſche Reuter, im rothen Felde.
20		Nowogrod.	Der litauiſche Reuter, im blauen Felde.
			Im Abend, oben
			Die Woywodſchaften.
28		Mscislaw	Der litauiſche Reuter im blauen Felde
30		Braclaw.	Ein goldenes Cavalier-Kreuz, in deſſen Mitte ein blaues Schild, worinn der halbe abnehmende Mond befindlich, im rothen Felde.
32		Minsk.	Der litauiſche Reuter im rothen Felde.
34		Czernichow.	Ein weißer zweyköpfiger gekrönter Adler im rothen Felde.
36		Oswiecim.	Ein weißer Adler im blauen Felde, mit dem Buchſtaben O auf der Bruſt.
38		Dobrzyn.	Ein doppelt gekrönter Mannskopf im rothen Felde.
40		Halicz.	Eine ſchwarze gekrönte linksſehende Dohle, welche die Flügel ausbreitet, im ſilbernen Felde.
42		Zydaczew.	Drey goldene übereinander rechts gehende Löwen, im blauen Felde.

Betrag
des
Kirchen-Silbers,
welches die
ehemaligen Jesuiter-Collegia,
nach der Aufhebung des Ordens
abgeliefert haben.

Verzeichniß der ehemaligen Jesuiter-Collegien in Polen.

Das Collegium von Krakau
von Posen
von Meseritz
von Pultusk
von Kalisz
von Lublin
von Markowitz
von Witnica
Das Collegium von Rawa
von Peterkau
von Leenzyc
von Krasnoslaw
von Luck
von Owrutz
von Bialowerkiew
von Schidomirz

Verzeichniß der ehemaligen Jesuiter-Collegien in Litauen.

Das Collegium von Wilna
von Grodno
von Kowno
von Nowogrod
Das Collegium von Kroza
von Sluck
von Poszawa
von Sodzisk

Die Jesuiten haben in Polen und Litauen 32 Millionen polnische Gulden an Gütern besessen; denn die Jesuiten in der Krone Polen, hatten an Häusern und Ländereyen für 8 Millionen, und an baarem Gelde und pretioris auch für 8 Millionen poln. Gulden, und die Jesuiten in dem Großherzogthum Litauen besaßen eben so viel, nemlich 8 Millionen an Häusern und Ländereien und 8 Millionen baar.

Die silbernen Heiligen, Apostel, Monstranzen, Kelche, silberne und goldene Vota, kurz alles Kirchengeräth der Exjesuiten, die man in der Königl. poln. Münze zu Warschau geschmolzen und vermünzet hat, haben betragen polnische Gulden 369129 11 Gr. 2 Schil. nemlich:

Aus Polen	an Golde	22749	Fl.	24	Gr.	1	fl. } an Golde 42725 Fl. 8 Gr.
= Litauen	= Golde	19975	=	13	=	2	=
= Polen	= Silber	185984	=	26	=	1	= } an Silb. 326404 = $3\frac{2}{3}$ =
= Litauen	= Silber	140419	=	7	=	1	=

An Gold und Silber Summa 369129 Fl. $11\frac{2}{3}$ Gr.

ANECDOTES ET PENSÉES

HISTORIQVES ET MILITAIRES,

ECRITES ENVIRON L'ANNÉE 1774,

PAR

MR. Le G. de W.

La guèrre eſt un métier, lequel ne ſera jamais pouſſé au même point de perfection que pluſieurs autres, malgré les peines que l'on ſe donne préſentement pour y parvenir; chaque gazette nous anonce quelque nouvel ouvrage qui en traite.

Tous les grands maitres conviennent, qu'elle doit ſe faire par règles et principes; mais comme dans l'art de tirer des armes, l'on a des règles pour porter des coups, l'on en a de même pour les parer; ce qui eſt préciſément la même choſe dans l'art de la guèrre. Un rien y dérange aſſés ſouvent les choſes les mieux concertées; tout comme un bon maitre en fait d'arme ſe voit quelques fois touché par un homme, qui n'a jamais appris à diſtinguer la tierce de la quarte. Ce qui ne peut guères arriver dans un autre métier, puis qu'un ſculpteur, un peintre, et un architecte qui ne trouve aucun obſtacle à ſuivre le plan qu'il s'eſt formé, viendra à bout de ſon ouvrage, et même ſaura à peu prés dans combien de temps il l'aura achevés, au lieu qu'à la guèrre chaque mouvement et même chaque pas que vous voulés faire, peut trouver des difficultés, que vous n'etes pas toujours le maitre de ſurmonter, quoy que vous agiſſés ſur des fort bons principes, parce que l'ennemy de ſon côté peut et doit agir ſur de tout auſſi ſolides pour l'oppoſer à vos deſſeins, et les rompre.

Il n'eſt pas ſurprenant, que les batailles *d'Mochſtedt*, *de Turin*, *de Collin*, *Strigau*, *Leuthen*, *Rosbach*, *Minden*, *Almanſa*, et autres, ainſi que celles qu'on perdu les Turcs, ayant fait changer la conſtitution d'une guèrre; mais que l'enlevement d'un quartier ou autre tel contre temps, produiſe le même effet, c'eſt une choſe dont l'on ne pourra trouver la cauſe, que dans le peu de capacité et de fermeté des Generaux.

Quand *Turenne* fut tué, aucun General françois, n'oſa penſer à ſe maintenir ſur la droité du Rhin. L'an 1734 lorsque le quartier du vieux duc de *Broglio* ſurpris ſur la *Secchia*, l'armée des alliés ſe ſeroit retirée jusques à *Milan*, ſi le Prince *Louis de Wurtemberg*, penſant avoir uniquement à faire avec une arriere Garde, n'eut engagé la bataille de *Guaſtala*, qu'il perdit avec la vie, aprés quoy les ennemis ne penſerent plus à repaſſer le Po. Il eſt bon de ſavoir que ce Prince s'obſtina de combattre contre les ordres du Feldmarechal *Königſegk*, de la bouche du quel je le tiens dans le temps, que les affaires de *Marie Thereſe* ſembloient être reduites à l'extrémité, la petite affaire de *Lintz* ſuffit pour les relever.

Dans la dernière guèrre d'Italie, le Roy de Sardaigne étoit tellement à l'étroit, qu'il ne lui reſtoit plus que ſa réſidence avec trois ou quatre autres places. Il fit

en hyver une tentative sur Asti, ville simplement murée, elle lui réussit, il n'en fallut pas d'avantage, pour obliger ses ennemis, dévacuer presque tous le *Piémont*. L'affaire de Démain, dont un homme de robe forma le projet, et que Villars ne fit qu'exécuter, fut aussi funeste aux alliés, que la perte d'une bataille, qu'oy que ce ne fut point par la faute du Prince *Eugène*, lequel n'étoit point absolu.

L'an 1745 à la fin de la campagne le Prince *Charles* de *Lorraine* entra en *Lusace*, et vouloit agir offensivement. Le Roy de Prusse, le quel ne se laisse jamais prévenir, surprit le quartier *d'Hennersdorf* le catholique, ou les Saxons perdirent environ 2000 hommes, sur quoy *Charles* abandonna avec précipitation un païs ou tout est postés.

La même année l'affaire de *Vilsboven* déconcerta tellement les Bavarois, qu'elle les engaga de faire leur paix particuliére, est de se détacher de leurs puissans alliés. Je pourrois cier cent autres pareils exemples.

Si de tels petits revers de fortune avoient deconcenancé le grand *Frèderic*, la dernière guèrre n'auroit pas duré deux ans; mais il à montré qu'a aprés des malheurs bien plus grands ce n'est pas un Capitaine de sa trempe, qui se laisse abâtre.

Quand ce Mônarque eut perdu la bataille de *Collin*, il fut à la vérité obligé de lever le blocus ou siége de *Prague*, mais il le fit plûtôt en vainqueur, qu'en vaincu.

Après avoir perdu à *Hochkirchen*, beaucoup de monde, d'artillerie, et une grande partie de son camps, il rallia son armée sous les yeux de *Daun*, et envoia sa Cavalerie au fourage avec autant de tranquilité, que s'il eût été à cent lieux de l'ennemy. Aussi *Daun* ne retira d'autre fruit de sa victoire, que des trofées, avec une epée et un chapeau benit, que le Pape lui envoya.

La défaite de *Fouquet*, n'empêcha point *Frèderic* de former le siège de *Dresden*, et quoy qu'il fut obligé de le lever, il ne laissa pas au milieu de la campagne avec des forces fort inferieures à celles de *Daun* et de *Loudohn*, de resserrer ces Generaux dans un coin des montagnes de Silesie, d'ou ils ne purent le tirer qu'en engageant les Russes de marcher à Berlin, aux quels se joignit *Lacy*.

L'on blâme le Prince *Charles* de *Lorraine*, d'avoir à *Leuthen* mis la petite rivière de *Schweidnitz* derriére soy; mais si avec une superiorité telle qu'il l'avoit, l'on n'ose approcher l'ennemy pour le combattre, il ne faut jamais s'aviser de faire la guèrre; ainsi je ne crois pas qu'il ait manqué par là, mais bien en ce, qu'étant déja rangé en bataille, il ne marcha pas en avant, sitôt que les têtes de colonnes des Prussiens parûrent. Un tel mouvement auroit pû rompre leurs dispositions d'autant plus, qu'il leurs auroit été inattendu, et auroit pû les obliger de

se

se former au plus vite dans une position peut-être defectueuse pour eux même recevoir le combat; d'ailleurs *Charles* en marchant en avant auroit donné plus de profondeur à son champs de bataille, lequel, dit-on, n'en avoit pas assés.

L'armée Saxonne, est autant sujette à varier, que les actions de la Compagnie angloise des Indes Orientales, les quelles hausſent considerablement, puis retombent tout d'un coup, de trente à quarante pour cent. Le seul moyen de bien tromper cette fatalité, ou ce guignon, qui depuis plus d'un siécle s'est comme acharné aux troupes saxonnes, seroit de n'en point tenir sur pied, puisque d'ailleurs elles sont trop foibles pour faire la guèrre à leurs puissans voisins, et trop nombreuses pour faire uniquement parade.

Je me fâche toutes les fois que je lis dans les écrivains françois, que *Louis* XIV à fait téte à toute l'Eûrope, puisque jamais ils ne disent que les Turcs et les Hongrois de *Tökely* donnoient eux seuls assés d'occupation aux troupes de l'Empereur: et quels ennemis avoit *Louis* en comparaison de ceux qu'ont eu *Marie Thérèse* et le grand *Frédéric*.

Luxembourg étoit le héros de *Feuquiere*, c'est aussi sous ce grand Capitaine, que celui cy avoit appris l'art de la guèrre ayant été fort longremps son aide de camps: mais il me paroit, que *Feuquiere* rabaisse trop *Guillaume* III en ce, qu'ordinairement il rejette sur lui les fautes qu'ont fait les troupes qu'il commandoit, et ne fait pas attention que souvent elles combattirent avec fort peu de bravoure. Javoue que *Guillaume* perdoit en Flandres autant de batailles qu'il en donnoit, ce qui fait qu'on ne le met pas au nombre des grands Capitaines; mais quelques jours aprés les défaites, il paroissoit aussi formidable qu'auparavant, ce qui surement n'est pas une petite qualité dans un Général, quoy que le Marquis n'en fasse aucune mention. Pour en juger impartialement, il faut considerer, que ce Prince n'étoit point le maitre d'agir selon son grez, chaque mouvement qu'il vouloit faire trouvoit beaucoup d'opposition de la part des *Espagnols*, que de peine n'avoit il pas de les amener à son opinion, et à reunir tant de têtes sous le même chapeaux, si l'on en excepte quelques Anglois et Brandebourgeois, et peu de regimens des Princes d'Allemagne, qui toujours firent leur devoir, le reste de son armée étoit composé de moindres troupes de l'univers, celles des Hollandois, et des Espagnols étoient alors pitoyables, sur tout leur Cavalerie, presque tout en de nouvelle levée, ramassées des quatres coins de la terre.

La diversité de langue, d'intèret, et sur tout de religion, faisoit que ces mêmes troupes se souhaittoient réciproquement tout le mal imaginable, et quand Cesar les auroit commandé, il n'auroit avec elles rien pû faire de bon, au lieu que les François étoient alors dans leurs plus beaux jours, si *Guillaume* avoit eû une

armée toute Angloiſe ou toute Brandebourgeoiſe, je doute que *Feuquières* eut eu occaſion de trouver tant de fautes dans la conduite de ce Prince: qu'a donc fait le grand *Condé*, quand il a commandé les Eſpagnols et les Lorrains: ſi non de recevoir des coups quand *Turenne* portoit les armes contre ſon Roy, et commandoit ces mêmes troupes, il fut battu par Mr. de *Pralain*, le quel jamais n'a eu la reputation d'un bon Général, et n'étoit point un *Turenne*.

Si *Guillaume* avoit ſi peu de talens pour la guèrre, il faut avouër que les François lui ont fait trop d'honneur, en ce que ſur un faux bruit qu'il avoit été tué ſur la Boyne, ils firent des feux de joye dans *Paris*, ſous les yeux de la cour et des Miniſtres, ce qui fit dire à un Gaſcon qui revenoit d'Irlande, que les François étoient comme les pierres de fuſil, qui ne donnent jamais plus de feu, que quand l'on les frappe bien avec de l'acier.

L'on doit être ſurpris, que tous les auteurs militaires, même *Feuquières* et *Folard*, dans les ordres de bataille donnent plus d'etenduë à la première ligne qu'à la ſeconde, et à celle cy qu'à la troiſiéme, ou reſerve, ce qui eſt un principe abſolument faux, puiſque par là, au lieu de fortifier les flancs, l'on les met en l'air. Il faut donc faire le contraire, et une ſeconde ligne ne peut mieux couvrir le flanc de la première, qu'en la debordant, et ainſi des autres.

Si *Folard* a trouvé des partiſans, ce n'eſt que dans ce qu'il a fait peu de cas de la cavalerie, puiſque depuis aſſés longtemps elle avoit été fort négligée, et ſa façon de combattre étoit dévenuë mépriſable, ce n'eſt que depuis que *Frédéric* le grand eſt monté ſur le trône, qu'elle paroit renaitre de ſes cendres. Ce chevalier qui a tant étudié ce qui s'eſt paſſé avant deux ou trois mille ans, auroit il ignoré ce que le grand Electeur fit à *Ferbellin* avec ſa ſeule Cavalerie? ou comme cette action témoignoit contre les idées de cet auteur, auroit-il voulu que j'en mais l'on n'en eut fait mention dans l'hiſtoire?

Perſonne n'a encore pû me dire, pourquoy *Puiſegur* à l'attaque de ſa redoute et des hauteurs, ou il place à *Nordlingue* la droite des *Bavarois*, veut mêler les eſcadrons avec les bataillons, je crois que lui même auroit été bien embaraſſé d'en donner une raiſon paſſable.

Montecuculli dit que c'eſt une chimère, de prendre faire des conquetes ſans vouloir combattre, ou en évitant les batailles. *Daun* a bien été un des ſucceſſeurs de ce grand homme dans la charge de préſident du conſeil aulique de guère autrichien, mais nullement dans ſa façon de penſer ſur ce chapitre, puiſqu'il s'imaginoit d'enlever la Sileſie au Roy de Pruſſe ſans le battre, et le Monarque n'étoit nullement diſpoſé de le lui céder à ſi bon marché.

Il eſt à craindre qu'a force de vouloir faire reſſembler les ſoldats à des poupées, l'on n'en faſſe des vraïes poupées, c'eſt à leur friſure et ajuſtement, que dans pluſieurs armées l'on donne le plus d'attention ſans penſer au ſolide, il n'y à que nous autres Coſaques, qui ôſons eſpérer qu'avec nous, l'on n'en viendra pas jusques à ce point là, quoyque *Pierre* 3me n'en eût pas mal envie, puisqu'il avoit déja ordonné à nos viellards de couper leurs longues et vénérables barbes, et de ne garder que leurs mous tâches.

Quand un Prince n'a pas lui même l'oeuil ſur ſon armée, et en remet le ſoin à un Miniſtre, qui n'eſt pas homme de guèrre, il n'en peut reſulter que de facheuſes ſuites, les charges ſe vendent ou ſe donnent à des gens ſans aucun mèrite, ſouvent une maitreſſe ou un valet de chambre en diſpoſent &c.

Quand un Gèneral n'eſt pas abſolu dans le commandement, et doit ſe règler ſur ce qui aura été décidé dans un conſeil de guèrre, il eſt difficile que les choſes qui devroient être tenuës fort ſecretes, ne ſoient divulgées. Si de même il doit differer au ſentiment de quelque Mentor qu'on lui a donné, comme il eſt rare que deux perſonnes penſent egalement les affaires, peuvent de même trés difficilement bien aller. Dans ces cas la desunion ſe met parmy les Generaux, et les uns ſe rejouiſſent des malheurs qui arivent aux autres, comme l'on en voit tous les jours des exemples. Le Marèchal *Khevenhuller* fut toûjours en *Hongrie* un grand controleur de tous les autres Generaux, qui n'étoient pas abſolument de ſon ſentiment, et ſur tout de ceux qui étoient au deſſus de lui, leſquels avoient auſſi leurs créatures, ainſi *Khevenhuller* ne pouvoit manquer d'avoir bien des ennemis.

L'an 1738, lorsqu'à *Cornia* ſon régiment de dragons fut battu par les janiſſaires, qui l'attaquerent le ſabre à la main, (exemple unique, que de la cavalerie ſoit ainſi batuë par de l'infanterie qui l'attaque à la debandade;) un Géneral, au lieu de s'en chagriner, ne put s'en contenir de joye, et l'aiant peinte ſur le viſage, vint au galop dire à un de ſes camarades, eh bien mon frére, ce régiment ſi pimpé, ſi bien exercé, ſi beau, en un mot *Khevenhuller* vient d'etre etrillé d'une façon digne de lui et de ſon chef. Il en étoit plus content, que ſi l'on eut d'étruit toute l'armée Ottomane, et il n'étoit pas le ſeul qui penſa de la ſorte. Aprés cela que peut on eſpérer d'une armée, qui ſe trouve ſous les ordres de tels Généraux?

La même année, plus l'armée impériale reculoit et plus l'on chantoit de te deum à *Vienne*; l'on prétendoit toujours avoir battû les Turcs, et pourtant l'on ſe rétiroit avec peu d'ordre, et ſans ſavoir pourquoy. Au reſte comme la maiſon d'Autriche à préſent éteinte, à depuis *Ferdinand* ſecond toujours cherché de ſe diſtinguer par des actes extérieurs de dévotion, il ne faut pas être ſurpris, ſi elle ſuivoit en cecy les préceptes de l'Evangile, qui veulent que l'on rende graces à Dieu

du mal comme du bien qui nous arrive. C'eſt ſans doute la même raiſon, qui engaga de *Braun* e faire chanter un te deum, àprés la bataille de *Lowoſchitz*, tout comme le Prince *Eugène* avoit fait aprés celle de *Caſſano*, et la perte de l'une étoit auſſi peu équivoque que celle de l'autre.

Selon *Philippe* de Commine, les chevaux Anglois étoient de ſon temps ſi foibles, qu'ils ne pouvoient porter un Gendarme, c'eſt pourquoy dans les ſanglantes batailles que ſe donnèrent les *Yorks* et les *Lancaſtres*, tous, et même les *Roys* combattoient à pied; au lieu que les chevaux d'Eſpagne étoient les meilleurs et les plus forts pour la Gendarmerie. Comment ces races ſont changées L'an 1736, les Eſpagnols levérent un régiment de Cuiraſſiers allemands, qu'ils choiſirent parmy les priſonniers qu'ils avoient fait dans le *Royaume* de *Naples*; mais faute de trouver des chevaux propres à cette arme, il fut vite reformé. A préſent un grand cheval eſt un animal auſſi rare en Eſpagne, qu'un vrai ſavant, en revange l'on y voit des beaux mules et des grands ânes.

L'on donne le nom et l'habit d'Huſſard, (c'eſt à dire de Cavalier Hongrois) de Turc, d'Oulan ou Tartare, de Boſnien, à des gens qui ignorent que ces nations exiſtent, ce qui me fait eſpérer que l'on verra un jour, des François, Eſpagnols et Allemands &c. être transformés en Coſaques et en Calmouques.

Quand on reçoit un recruë dans un corps de Turcs, ou Tartares, il faudroit le circoncire, et dans un de Calmouques lui écraſer un peu le néz, ce qui lui donnera quelque reſſemblance avec celui qu'il doit repréſenter. Je ne ſais ſi l'on a raiſon de maſquer ainſi des gens, et de leur donner un habillement qui leur eſt étranger, et plus couteux que le leur naturel. Des chevaux legers, montés ſur des ſelles orientales, et armés à la façon des orientaux, ne rendroient ils pas les mêmes ſervices? Le nom et l'habillement n'en peuvent guères impoſer à l'ennemi, ni changer l'interrieur de ceux qui les portent.

J'ay vû dans une bataille que la ſeconde ligne de cavallerie ſe plaça à 50 pas de la première, ſe mit en même temps au trôt, au galop, puis en carrière, tenant le ſabre haut, comme pour ſabrer dans les Cuirraſſiers de celle cy, paſſant impitoiablement ſur le corps de ceux qui avoient le malheur de tomber, et au moment du choq qui ne fut pas trop heureux, les deux lignes ſe trouvérent pêle mêle, et prirent en même temps la fuite. Cependant l'auteur de cette mauvaiſe manoeuvre, paſſoit pour un bon officier de cavalerie, et ſans avoir mieux fait dans la fuite, il à conſervé cette réputation. Tant il eſt vrai, que quelques fois l'on ſ'en fait une reputation, ſans ſavoir comment? Quand une troupe eſt ſi malmenée, comment peut-on ſ'en prendre à elle, quand ſes attaques ne réuiſſent pas? c'eſt pourtant ce qui arrive ordinairement, et arriva auſſi icy.

Il me paroit, qu'une seconde ligne de cavalerie, est à 300 pas encore trop prés de la prémière, sur tout si celle cy est pleine, ou à de très petits intervalles, par ce que si elle est ramenée et talonée de prés, elle entrainera surement la seconde dans la déroute, quand même elle sera tant plein que vuide; c'est ce que je pourrois prouver, parce que j'ay vû de mes yeux.

S'il est vrai que c'est le Duc de *Choiseuil*, qui a engagé la Porte Ottomane de déclarer la guèrre à la Russie, il mérite bien, que Mustafa lui erige une statue, je crois même que cela seroit déjà arrivé, si le Coran l'eut permis, car il est certain que ce Ministre à rendu aux Turcs un de ces services, que l'on ne sauroit jamais oublier. Quand Mr. de *Choiseuil* étoit en faveur, les François naturellement flatteurs, l'exhaitoient jusques aux nuës, et n'hesitoient pas de dire, qu'il avoit operé sept merveilles.

La première est celle dont je viens de parler; la seconde en suscitant des troubles en Pologne, et qui pourra avoir les mêmes suites pour les Polonois, que la première pour les Turcs; la troisieme par l'expulsion des Jesuites; la 4. en engageant les Suedois de casser quelques Senateurs, qu'il croioit n'être pas bons François, la 5. en introduisant les coups de bâton dans les troupes françoises, la 6. en faisant soulever les colonies angloises contre le Gouvernement, et attisant le feu allumé par *Wilkes*, et la 7. par l'acquisition de la Corse. Reste à savoir, si ces merveilles dureront aussi longtemps, que celles de l'antiquité.

Ceux qui s'imaginent, que ce Ministre n'entendoit pas la guèrre, se trompent grandement. Un Seigneur Polonois se trouvant chés lui, quand la Porte déclara la guèrre à la Russie; *Choiseuil* fier d'être venu à bout d'un si beau dessein, lui dit d'un air de satisfaction, eh bien Sir! je viens de vous vanger des Russes, vous verrés comment les Turcs vont le mener, dans quelques années les Russes seront derechef les vieux Russes, d'autant plus que j'ay déja pris mes mésures, pour qu'ils se trouvent aucuns alliés. Aprés cela qu'on dise qu'il n'étoit pas autant homme de guèrre, que de cabinet. N'a-t il pas bien jugé de ce que peut exécuter une armée de barbares contre des bonnes troupes reglées? cela ne montre til pas une grande connoissance de l'art de la guèrre?

L'on m'a assuré, que pour représenter la fermeté, l'on fera le portrait du General *Luchesi* sur un cheval de bois; parce qu'a *Leuthen* ou il fut tué, il demeura inébranlable avec l'aile droite des Autrichiens qu'il commandoit, et que quoy que fissent les Prussiens, rien ne put l'engager de faire un mouvement; cela s'entend en avant comme il auroit du le faire.

Toutes les nations ne sont pas douées des mêmes qualités, il y en à qui ont l'avantage d'être propres à tout, sans rien apprendre,

Les Generaux furent commandans des armées, ſans avoir auparavant été militaires; les Ruſſes ont eu des Feldmarèchaux, qui jamais n'ont ſçu ce que c'eſt qu'un peloton, tel que le feu *Beſtouchef* et *Razumowski*. Pierre 3me voulant mettre ſa cavalerie ſur un meilleur pied, commença par en donner un règiment à un Lieutenant d'artillerie, et encore à préſent, en Ruſſie un officier qui toujours aura été ingénieur, canonier ou fanaſſin, ſera mis à la tête de la cavalerie, ainſi que l'on en trouvera des exemples dans cet ouvrage; et en France c'eſt la même choſe. Le Comte de *Stainville*, qui avoit été choiſi pour commander ces fameux grenadiers de France, que Mr. de *Montegnard* a fait congedier, ſans doute les regardant comme des meubles inutiles, *Stainville*, dis je, avoit auparavant toûjours ſervi dans la cavalerie Autrichienne, et l'an 1756 je l'ay encore connu Capitaine au régiment de *Kollivrath* Dragons. Tout comme ſ'il ſuffiſoit de nommer un homme à une charge, pour en même temps lui infuſer les qualités qu'elle demande. Je laiſſe paſſer qu'en conſacrant un prêtre catholique Romain ou grec, cela ait lieu, et en elevant des gens au grade de Generaux dans les pays, ou jamais l'on ne fait la guèrre: mais dans le metiér de la guèrre, il faut qu'un vrai Général ſache quelque choſe de plus que ſon règlement, et que faire porter les armes, ou les mettre au pied, au lieu que pourvû qu'un prêtre puiſſe marmoter ſon breviaire, et réciter par coeur quelques prières dans une langue étrangére, quand même il ne l'entend pas, il peut être bon curé, et même d'évenir Cardinal.

J'ay vû un frére du Maréchal *Lacwendal*, de chambelan luthérien et débauché, je pourrois même dire ignorant, être tout d'un coup transformé en Evêque de l'Egliſe romaine. Cecy me rappelle une hiſtoire que je tiens de la bouche du feu Feldmarèchal *Keith*. C'eſt qu'un François qui avoit été Capitaine de cavalerie, vint chercher du ſervice en Eſpagne, mais comme il ne ſe trouvoit point de place convenable vacante dans cette armée, l'on lui offrit le commandement d'une frégatte, que la néceſſité l'obligea d'accepter, quoy que de ſa vie il n'eut mis le pied ſur un vaiſſeau. Quelques mois après avoir pris poſſeſſion de ſa nouvelle dignité, il fut envoié en mer pour reconnoitre la flotte angloiſes, l'ayant trouvée, il ne voulut jamais ſe retirer qu'après lui avoir laché quelque bordées, parce qu'il ſervant dans la cavalerie, il n'avoit jamais été reconnoitre l'ennemy, ſans avoir fait le coup de piſtolet. Comme ſa frègatte étoit bonne voilière, il eut le bonheur de la ramener dans le havre de *Cadix*, mais l'on la lui ôtat pour le faire rentrer dans ſon premiér être.

En cela les Ruſſes ont un grand avantage, car le Comte *Orlow* qui commande une flotte entiére, à auparavant auſſi peu ſervi dans la marine, que ce François. A dire le vrai, il me ſemble, que de la façon qu'il à brulé la flotte turque, l'on ne peut en conclure autre choſe, ſinon que la deeſſe fortune s'eſt autant attachée

tachée aux armes ruſſes, que le guignon à celles de ſaxe. Si *Orlow* n'avoit pas fait cet heureux coup, toutes ſes expèditions ne ſentiroient que la piraterie. Il à raté Lemnos, par grandeur d'ame, ou par une ſecurité et confiance auſſi hors de ſaiſon, que celle qui fit que le Marquis de *Botta* fût honteuſement chaſſé de Gennes. Depuis lors *Orlow* n'à pas pris un chateau.

L'on a beaucoup èrit, pour et contre, ſi un Roy doit en perſonne commander les armées. *Roban* diſputé aſſés bien cette matière: il dit que les maquereaux, gens de Cour et à robe longue qui entourent leur Prince, n'aiment n'y la guèrre n'y les ſoldats, et font leur poſſible pour l'empêcher de quitter ſa cour et ſa réſidence, donnant pour cela cent raiſons des plus pitoïables. Mais *Roban* en donne de très fortes, pour montrer, qu'un Roy fait bien et même doit marcher en campagne, ſur tout ſ'il veut faire des conquêttes, les quelles ne ſe font guères, que quand le ſouverain eſt lui même à la tête de ſon armée. Car il peut entreprendre des choſes, aux quelles un Général n'oſeroit penſer, il n'a beſoin de rendre compte de ſa conduite à perſonne, ſa préſence anime ſes troupes, et empêche que la desunion ne ſe mette parmi les chefs. Il peut ſur le champ profiter des priſes, que l'ennemy lui donne &c. D'ailleurs continuë nôtre illuſtre et eclairé auteur, le commandement d'une armée eſt un morçeau trop friant pour le cèder à un autre: à quoy il devroit ajouter, que tous les Mônarques ne regardent pas ce morceau pour tel, et que la plupart le trouvent de trop dure digeſtion. Mais il me paroit que la déciſion de ce grand homme eſt ſujette à bien des exceptions, puis qu'il y à tel Roy, dont la préſence eſt comptée pour plus de 20000 hommes même par ſes ennemis, tandis que nous en avons vû un autre d ns une bataille (de Fontenoy) diminuer ſon armée de 16000 combattans de l'élite de ſes troupes, leſquels reſterent hors de la portée ordinaire du canon, pour garder et entourer ſa Majeſté, qui ſe tint au milieu d'eux comme dans une boëte. Ainſi l'on peut conclure, que le premièr de ces Princes, fait trés bien, de marcher en Campagne, et l'autre encore mieux de reſter dans ſon ſerail, dut-il n'y faire autre choſe que de ſe divertir avec ſes belles, et diſtiler toute ſorte d'eaux odoriferantes: (il c'eſt ce qu'à fait *Louis* 14 avec *Oginski* grand General de Lituanie.)

Pourquoy nous mocquer des Turcs de ce, qu'ils ont une ſi grande confiance dans leur Sangiack Scherif ou Drapeau du profête, dont ils font cent contes ridicules? Les François n'ont-ils pas fait le même cas de leur Oriflamme, et les Danois de leur Danebrog? Nous liſons dans l'hiſtoire du nord, qu'un Roy de Danemare le crut ſuffiſant avec cent hommes d'armes pour faire la conquette de la Suède, et quoy qu'il ſe trompa lourdement dans ſon compte, le ſacrè etandart ne perdit pourtant point alors ſon crèdit. De tous les livres qui traitent de l'art de la guèrre, je n'en connois aucun qui égâle le parfait Capitaine de *Roban*, quoy qu'il

paroiſſe oublié, tout comme pluſieurs ſaints de vielle dête, qui ont fait place à de nouveaux, dont la ſainteté eſt des plus ſuſpectes. Ce traité eſt un abrègé de tout ce que l'on peut faire de mieux, et mériteroit, qu'au moins une fois la ſemaine, un officier dans chaque Régiment, homme d'entendement et bon tactitien, en expliqua quelque principe à ſes camarades; l'on devroit auſſi en faire uſage dans les écoles militaires.

Roban montre clairement, qu'il faut gardés quelques intervalles, mais il n'en fine point la grandeur. C'eſt en combattant avec des intervalles, que les Romains ont ſubjugé une grande partie du monde de leur temps connu, c'eſt ainſi qu'ils ont défait la phalange des grecs, c'eſt auſſi de cette façon que *Guſtave Adolf* a battu les gros battaillons de *Tilly* et de *Wallenſtein* à propos de phalange. Après le battaillon rond de *Puiſegur*, elle eſt bien la plus lourde de toutes les armes, ainſi de former une cavalerie en phalange ſans aucun intervalle, il me paroit que c'eſt lui ôter les moiens d'agir ſelon les vrais principes, qui doivent être de bruſquer tous les mouvemens.

Sous le règne de *Louis* 13me, la guèrre ſe faiſoit tout autrement que de nôtre temps, ainſi qu'on le voit dans *Roban*, elle conſiſtoit en ſièges trés meurtriers par le peu de connoiſſance que l'on avoit de l'art d'attaquer les villes, par des eſcarmouches, ſurpriſes et petits combats. Dans la longue guèrre du Piémont il ne s'eſt donné que deux battailles, dans celle que les Hollandois ont ſoutenu contre l'Eſpagne, ſeulement quatre; celles de la guèrre de trente ans ſont bien faciles à compter. Quel changement dans le monde! les Pruſſiens en ont livré ſept la ſeule année 1757, et quelles batailles?

L'on regarde préſentement la coiffure du ſoldat, avec le même oeuil, que celle d'une femme, je veux dire que l'on en fait ſon prémier ornement.

Comme l'on voit des femmes diſcourir pendant des heures entières d'un ruban, d'une dentelle, de la mode de monter une coiffe, de celle qui ſied le mieux, &c. J'ai de même vû des Generaux pendant tout un repas, diſputer ſur la façon dont un ſoldat doit porter ſon chapeau, ſur l'oeuil droit, ou ſur le gauche, ou bien tout droit, ſi la corne de devant doit être plus courte que les deux autres, ou bien toutes les trois ègales, ſi un bonet de Grenadier de peau d'Ours eſt preferable à un de drap avec un écuſſon de laiton &c. Chacun de ces Meſſieurs ſoutint ſon ſentiment avec autant d'opiniatreté, que s'il ſe fut agi du ſalut de l'armée entière; et au bout du compte, tous s'éloignoient du but que l'on devroit avoir, de bien couvrir la tête du ſoldat. De plus, les uns vouloient lui donner un bonnet de coureur, d'autres un qui ait la forme d'un morion, d'autres un de poſtillon, d'autres une eſpèce de casque fort pèſant, d'autres un grand bonnet de fourure

rure, qui en été le fait suér à grosses gouttes, et en hyver ne lui couvre pas les oreilles, d'autres étoient portés pour un petit chapeau, qu'il doit lier sur le sommet de la tête, crainte que le moindre mouvement ou coup de vent ne l'abatte; mais tous convinrent, que quelque coiffure qu'ait un soldat, s'il la laisse tomber lorsqu'il est sous les armes, il est plus coupable, que s'il avoit violé fille ou la femme de son Capitaine.

Un bon chapeau est sans doute ce, qui sied le mieux a un soldat pimpé à l'Européen, sur tout à cheval: mais nos boners sont bien au dessus de toutes ces coiffures étudiées, et recherchées.

Je connois grand nombre de Generaux et autres officiers de tout grade, qui regardent les soldats comme des merluches, qu'il faut bien battre pour les rendre bons. Au reste je n'ay guères vû que ceux qui pensent ainsi ayant fait grand chose en campagne, et que leurs soldats y ayant fait leur devoir; la plûpart de ces matadors de Garnison, deviennent en temps de guèrre des six en rouges et des trois en noir, c'est à dire les plus basses cartes au jeu d'hombre. Selon Puisegur et autres auteurs françois, les hallebardes seront toûjours des meubles fort essentiels, puisqu'ils veulent qu'on s'en serve pour mésurer les distances que l'on doit laisser d'un rang à l'autre.

Le Marèchal de France et autres prétendent, que tous, ou du moins la plûpart des officiers de cavalerie doivent combattre devant ou dans le premièr rang, et moy, je voudrois en avoir beaucoup derriere l'escadron, ou ils sont bien plus nécessaires, pour plusieurs raisons, que je ne trouve pas à propos de detailler icy, en ayant déja traité dans un autre ouvrage, lequel à la vérité ne verra jamais le jour.

Que peut faire un premier rang un officier, de plus que le soldat le plus stupide et le plus bête, qui sera brave et bien dressé? que peut voir et ordonner un officier qui à assés à faire à porter des coups à l'ennemy, et à parer ceux que l'on lui porte? d'ailleurs comme il se trouve plusieurs officiers sur l'age, d'autres foibles de constitution, d'autres fort jeunes, c'est bien mal à propos qu'on veut les faire combattre de la main dans un premièr rang, vû alors ils ne font qu'embaraſſer. Jamais officier ne s'est fait un nom en espadonnant. C'est par la même raison, qu'un General de cavalerie ne devroit jamais se mettre devant un escadron qui va à la charge, puis qu'il n'est point à même de voir ce qui se passe, et de porter remède ou il est nécessaire; au contraire il empêche les Cavaliers de porter des coups à l'ennemy, et si le choq est réit heureux ou malheureux: le Général est comme ecrasé entre les deux fronts, et sa perte est inévitable.

C'étoit en campagne ſur la fin novembre par un trés mauvais temps, qu'un Prince (le Duc de *Wurtemberg*) me montroit ſes trouppes. Quand S. Al. S. me demanda comment je les trouvois? je lui dis, que leurs, trés belles culottes de toile blanche dans une telle ſaiſon, me faiſoient moy même trembler de froid. Ah! me repartit ce Prince, je les leur fait porter ainſi pour leur donner un air de legèreté, mais officiers et ſoldats en ont d'autres de drap par deſſous. Cette idée me fait craindre, que tôt ou tard l'on obligera les trouppes règlées, de mettre leur chemiſe par deſſus leur habit, afin de les faire paroitre plus leſſes, et reſſembler à des danſeurs de corde.

Toute cavalerie de bonne trempe, qui veut agir ſelon ſes vrais principes, leſquels ſont d'aller à la charge, ſans attendre l'ennemi de pied ferme, ne peut guères compter ſur un point d'appui qui lui couvre le flanc, ce qui me paroit ſi ſimple et ſi naturel, qu'aucun General ne le devroit ignorer; j'ay pourtant vû, que l'on à fort ſouvent manqué par là, ce qui à cauſé de grands desordres, ſur tout à *Prague*. Je pourrois beaucoup m'étendre la deſſus, mais je ne veux offenſer perſonne, ny proner ce que fit un officier qui ſeul y remedia.

Il y à quelques mois qu'en traverſant l'Allemagne, je dècouvris de loin auprès d'une réſidence, un batiment le plus vaſte de l'Eûrope, m'en étant approché je vis que c'étoit un manège, et l'on me dit, que c'eſt la ou le Souverain fait travailler toute ſon armée en ordre de bataille, A bien conſiderer la choſe, ce Prince fait voir, qu'il eſt amy de l'homme. Car ailleurs l'on travaille les chevaux en hyver ſous un couvert, tandis que les hommes le ſont à l'air du temps. par là S. A. fait aller l'homme de pair avec le cheval, au lieu qu'il y à bien des Princes qui ſont plus ſenſibles à la perte d'un cheval ou d'un cerf, qu'à celle d'un General.

L'on aſſure, qu'un ſouverain qui paſſoit pour avoir de l'humanitè, ne fut pas ſi touché de la perte de ſon armée et de ſes états, que de la ruine de ſa chaſſe. J'ay entendu raconter, que l'an 1746, quand les Pruſſiens évacuérent la *Saxe*, *Auguſte* 3me ne porta aucunes plaintes contre les desordres, qui malgré la plus rigoureuſe diſcipline s'étoient commis; mais uniquement de ce, que un Capitaine d'Huſſards avoit tué un cerf à dix branches, en demandant une ſatisfaction eclatante; ce qui engagea le Roy de Pruſſe de mettre le Capitaine à la grand garde, et de bien tenir ſur lui un conſeil de guèrre, qui fut le plus embaraſſant du monde, puisque dans le réglement pruſſien il ne ſe trouve aucun article, qui dicte le chatiment que doit ſubir un officier qui tue une pièce de gibier dans un pais ennemy: enfin il fut condamné de le payer.

Pièrre 3me avoit une petite garde allemande, dont il faiſoit ſes délices, et à la quelle il donnoit tous ſes ſoins, par malheur que dans une ſemaine il crèva deux

chevaux

chevaux de sa compagnie du corps, ce qui faillit à le rendre melancolique. L'on le voioit toûjours reveur, s'écriant à tout moment en allemand, si cela continuée, j'y succombe, je n'y rèsiste plus. Ce fait est trés certain, son historién à oublié cette anecdote.

Dans certaines troupes, les officiers d'infanterie n'ont d'autre arme, que l'épée, dans d'autres des longues piques, dans d'autres des espontons ou pertuisanes, et dans d'autres des fusils et bayonettes, et par tout l'on croit avoir raison de les armer ainsi, quoy qu'il y ait une grande difference entre les espèces d'armes: il me paroit pourtant que l'on pourroit fort bien donner aux officiers des armes comme celle des soldats, mais legers, et lesquelles sont à deux mains: quoy qu'ils n'en devroient faire ûsage que quand ils voient les blanc des yeux de l'ennemy.

Je donnerai icy une relation de la bataille, qui se donna l'an 1734 prés de Parme, ou l'on voira ce que peut un fusil avec la bayonnette dans les mains d'un brave officiér. Cette journée à été une des plus sanglantes de ce siècle, et je n'en ay vû aucune relation conforme à la vérité. Aucune ne rend justice aux belles disposition et au beau projet du Comte de *Mercy*, qui commandoit les impériaux et y fut tué: il y fit tout ce que l'on pouvoit attendre d'un Général du premièr rang, et s'il reüssissoit, toute l'armée des ennemis couroit risque de boire dans le *Po*, où de poser les armes. C'étoit une de ces entreprises à la *Frederic* et à *l'Eugene*, où l'on ne risque que d'être repouſſé, tandis que si l'on reussit, l'on detruit tout d'un coup son ennemy.

C'est d'un Général Autrichien, alors aide de camp de *Mercy*, qui avoit la confiance de ce Maréchal, de qui je tiens ce que je dis icy des manoeuvres des impériaux; d'un autre côté un officier de mérité de l'armée des alliés m'a mis au fait de ce qui se passa chés eux.

Avant cette journée, les deux armées campérent le long de la Parme, les alliés sur la gauche, et les allemands sur la droite de cette rivière, qui n'est point large ny profonde, et à en été plusieurs gués; mais ses bords sont des digues qui en arétent les dèbordemens, qui comment la fonte des neiges dans les montagnes de Gennes, tout le pays est plat coupé de fossés.

Les François et Piémontois avoient quelques battaillons dans le beau chateau de Colorre, à une petite lieu de leur gauche, la ville de Parme étoit à une pareille distance de leur droite, où ils y avoit une forte garnison françoise et Espagnole, ainsi que les magazins et la boulangeries de l'armée, de façon qu'ils se croient parfaitement postés. Leur camp abondoit de tout ce qui peut rendre la vie agrèable. Les deux premières lignes étoient formées par l'infanterie, derrière laquelle campoit la cavalerie, tant d'un côté que de l'autre, parceque le terrain

par

par tout coupé le demandoit ainſi. Entre la droite des alliés et la ville de Parme, il y a une plaine fort unie, qui m'a parût être un paturage, où l'on pouvoit placer une armée médiocre ſur pluſieurs lignes, et faire agir la cavalerie. Le camp des imperiaux étoit plus éloigné de la dite rivière, que celui des alliés, les quels en gardoient toute la rive avec leurs gardes d'infanterie.

Le Feldmarèchal *Mercy* crût qu'en ſe portant par une marche derobée dans cette plaine, il feroit un coup deciſif, tant parce qu'il penſoit que ſa cavalerie valoit mieux que celle de ſes ennemis, que parce qu'il les couperoit de Parme, et ſe trouveroit en bataille ſur leur flanc droit, la ville à dos, de façon qu'il n'auroient eu d'autre parti à prendre, que par un (à gauche) regagner leur tête de pont de Sacca ſur le Po prés de Caſal Major, la quelle avoit un fort grand retranchement. Ce projet étoit grand, et donne à connoitre, que *Mercy*, quoy que presque toujours malheureux, nétoit pas du nombre des Généraux mediocres.

Pour cet effet, à l'entrée de la nuit, ſon armée ſe rompit par la gauche, et marcha à la ſourdine; chàque ligne formant une Colonne, afin de pouvoir faire front dans le même inſtant ſans déploier. Elle paſſa la Parme au deſſus de la ville de ce nom, qu'elle tourna presque, en la laiſſant à ſa droite, et elle ſe trouvoit presque ſur le point de dèboucher dans la plaine qu'elle dévoit occupper. Le Roy de Sardaigne étoit allé à *Turin* voir ſa Reyne qui étoit très malade; d'où il ne revint que la nuit quand tout fut fini. Mr. de *Coigni* qui en l'abſence de ce Prince commandoit l'armée des alliés, fût averti du projet de *Mercy*, trop tôt pour ce Général; et pour y parer, il fit en diligence marcher tous les Grenadiers et piquets, ſoutenus de deux brigades d'infanterie françoiſe, de la droite, ſous les ordres de Mr. de *Maillebois*. Ces troupes ſe mirent en marche par leur droite, et traverſèrent à toutes jambes la plaine dont j'ay parlé, laiſſant Parme à gauche, puis elles ſe mirent en battaille ſur deux lignes, comme l'on dit, à cheval, ſur le chemin élevé en formé de chauſſée, qui conduit de Parme à Plaiſance, la prèmière de ces villes à dos, hors de la portée du canon, le grand arc de triomple ſe trouvoit derrière leur gauche, le terrain eſt fort plat, ſans la moindre elevation que le chemin ſusdit, qui traverſoit les deux armées prèsque par leur céntre, et ſur lequel les Allemands placérent deux canons, les ſeuls que l'on entendit tirer ce jour là; tout eſt coupé de foſſés, et traverſé de lignes d'arbres, qui ſoutiennent des ſepts de vigne, comme c'eſt l'uſage en Lombardie; l'entre deux de ces lignes eſt terre labourée; les grains étoient entrémement hauts.

A la pointe du jour de la fête de Pierre et de Sr. Paul, le reſte de l'armée des alliés ſe mit en mouvement, pour ſuivre cette groſſe avantgarde, qui ſeule pendant deux heures ſoutint tous les efforts des impériaux. Le Comte de *Mercy* voiant qu'il ne pouvoit arriver à ſon bût ſans la culbuter, mit ſon armée en bataille

ville quand elle en étoit encore à mille pas. Il est bon de savoir que dans ce pays, l'on ne peut voir à cent pas devant soy, à cause que les vignes sont tirées d'un arbre à l'autre comme des hauts espâliers, et que d'ailleurs les bleds et le chanvre avoit plus de sept pieds de haut. C'est pour quoy de part et d'autre l'on détacha de chaque troupe d'infanterie de la première ligne des cureurs où batteurs d'estrade, pour s'observer de prés sans fusiller, et ils se retirèrent à leurs corps respectifs, à mésure que l'on s'approcha.

L'armée impériale avança l'entement avec beaucoup d'ordre et de fierté, fusil lur l'epaule, et reçut deux décharges sans de son côte y répondre: arrivé à cent pas des ennemis, au lieu de continuer d'avancer, elle fit halt, et commença un feu des plus règlés et assés vif, pour ce temps la, que le soldat avoit une baguette de bois, et chargeoit assés lentement. Enfin *Mercy* aprés un feu de deux heures s'appercevant que celui des alliés n'étoit plus qu'un foible fusillement à la croate, fit marcher en avant tambour battant, les soldats étoient en veste, et se présentérent de bonne grace. Les alliés qui sans avoir plié étoient fort affoiblis, et se tenoient ventre à terre, lachant de temps en temps quelque coup en l'air, prirent la fuite, sitôt qu'ils virent les Allemands au bord d'un fossé, qui étoit entre les deux fronts, à 20 pas des premiers. Ce n'étoit pas tant le nombre des morts qui avoit èclairci leurs rangs, que la coutume qu'ils ont où du moins avoient alors, que si tôt qu'un soldat étoit blessé, deux de ses camarades l'emportoient où le conduisoient hors du champ de battaille, et n'y revenoient plus.

Comme les Grenadiers Impèriaux hèsitoient de passer ce fossé, assés profond, un de leurs officiers, qui sans doute étoit un mattadore, y descendit, et en remonta, pour les engager de suivre son exemple, n'ayant d'autre arme que l'épée à la main. Je suis faché de ne savoir pas le nom de ce brave homme.

Un Capitaine de Grenadiers d'un règiment etranger, au service du Roy de Sardaigne, nomme *Lucadou*, François refugié, lequel ne se sauvoit pas si vite que ses gens, et regardoit derrière lui, l'apperçu que cet officier étoit seul de ce côté du fossé, d'ou il exhortoit ses gens de le suivre, quelques uns paroissoient deja se mouvoir pour le faire. *Lucadou*, homme intrépide, quoy qu'il n'eut pas cinq pieds de haut, s'approcha de lui et lui alongeant un coup de bayonnette, lui tira en même temps la boure dans le corps et l'abatit sur le carreau. La chûte de l'Allemand etonna tellement ses soldats, qu'ils ne pensèrent plus à passer le fosse pas même pour retirer le corps de leur officier, dans le quel *Lucadou* retrouva le lendemain sa baionnette.

Je pourois citer d'autres exemples, ou la vu, que quand un commandant à été tué, sa troupe à été entièrement decontenancée.

Le petit combat à quelque reſſemblance avec celui de *David* contre *Goliath*, et arretant les impèriaux, le régiment du Roy de France de quatre battaillons, qui arrivoit à la tête de l'armée, eut le temps de ſe mettre en battaille, ce que les autres firent ſucceſſivement, et le feu recommença. Les François jettèrent des grenades dans des caſſines baties de brique, où ils firent des carneaux; après quoy il ne ſe fit aucun mouvement de part ny d'autre.

Si l'Allemand avoit eu le fuſil avec la baïonnette, et *Lucadou* ſeulement l'épée, celui cy n'auroit ſurement pas tenté le coup, comme il me l'a lui même avoué. Aprés cela que l'on me diſe qu'un fuſil ne ſert à rien à un officier d'infanterie, il lui eſt tout auſſi néceſſaire que des piſtolets à un de cavalerie; ce ſont des poires qu'ils doivent garder pour la ſoif.

Cette battaille commença entre les ſept et huit heures du matin, l'on ſe préſenta un front égal ſans chercher de ſe deborder où prendre en flanc, quoy que cela eut été praticable. Quand un Règiment de la première ligne étoit ruiné, l'on le faiſoit relèver par un autre. L'infanterie étoit ſur quatre où cinq lignes, et la cavalerie plus en arriére, qui ne fit que beaucoup de bruit de ſes timbales et trompetes; huit ou neuf battaillons combattoient de front: le feu dura jusques dans la nuit, qu'il ſe fit encore quelque decharge: l'on tiroit presque ſans ſavoir ou, et à la fin les impériaux ſe retirérent, ſans que les alliés s'en appercuſſent que le lendemain matin: quelques bataillons de ceux cy ne firent pas leur devoir, mais les Allemands firent parfaitement le leur; auſſi leur retraite ſurprit bien les Generaux des premiers. Le même General de qui je tiens en partie cecy, m'a dit, que la mort de *Mercy* avoit tout derangé, parce qu'il n'avoit communiqué ſon deſſein, qu'à peu de perſonnes, dont lui étoit du nombre, et qu'aucun Général n'avoit rien voulu prendre ſur ſoy.

Cecy montre, qu'un Général d'armée ne doit plus faire un miſtère de ſes deſſeins, quand on eſt ſur le point d'en venir aux mains, car quand une fois l'on y eſt, il n'en à guères le temps, et peut être fort vite mis hors de combat, comme il arriva à *Mercy*, alors tout reſte immobile, et l'on ne ſait ou l'on eſt. Je me ſuis trouvé à une bataille qui fut perdu, parceque deux Généraux n'avoient pas communiqué aux Commendants des bataillons de leur diviſion, les diſpoſitions qui avoient été faites.

Je conſeille à ceux qui veulent avoir de fantaſſins fort decouplés et leſſes, de donner à châque compagnie un maitre à danſer. Un en fait d'armes ſeroit encore beaucoup plus néceſſaire dans la cavalerie.

Si *Munnich* étoit encore en vie, lui ſeul en Ruſſie auroit quelque raiſon de ſe chagriner des progrés des armes de cet Empire contre les Turcs, parce qu'ils flétriſſent entièrement les lauriers, dont il croioit ſon front bien orné.

Quand

Quand *Apraxin* abandonna la Prusse, aprés avoir repoussé les Prussiens à *Jägerndorf*, il s'excusa de ce mouvement retrogradif sur le manque de vivres, si s'en étoit l'unique raison, quoy que j'en doute, il auroit bien mérité ce qui lui est arivé, puisqu'il étoit parvenu au grade de Feldmarèchal, sans avoir été emploié ailleurs que dans le commissariat des vivres et des magazins, et que par consequent il devoit exceller dans cette partie.

Le Feldmarèchal *Keith* ne pouvoit pas souffrir, que l'on se canona de trop loin, comme l'on le fait fort souvent l'an 1743. Je me trouvois auprés de lui dans le petit combat naval de *Corpostrom*, où les ennemis aprés avoir jetté l'ancre à plus de 1500 toises de nos galeres, commencerent à nous saluer de toute leur artillerie. *Keith* fut obligé bien malgré lui de permettre à nos cannoniers de leur répondre; mais s'ecrioit il à tout moment, ces suédois sont ils donc des enfants, et croient ils faires des omelettes sans casser des oeufs? Si dans la dernière guèrre d'Allemagne, l'on eut suivi cette maxime de *Keith*, l'on auroit épargné beaucoup de munition. C'est en tirant sur nous de fort loin que les Prussiens nous ont accoutumé au sifflement des bâles, pour lequel l'an 1757 nous avions un respect extraordinaire.

A la journée de *Reichenberg* en *Boheme*, les armées combattirent dans un ordre opposé à celui que l'on observe ordinairement, la cavalerie le fit au centre, et l'infanterie aux ailes. La droite des Autrichiens étoit dans un retranchement sur une hauteur par devant inaccessible et inataccable. Mais leur gauche étoit dans un bois, où elle ne pouvoit faire qu'une foible resistance; et il n'y avoit qu'un mauvaise abatise d'arbres, qui en couvroit le front, et que l'on pouvoit tourner, en un mot ce bois étoit fort clair, l'abattise étoit même au désavantage de ceux qui étoient derrière. Leur cavalerie se trouvoit placée entre la redoute et le bois, dans une petite plaine, ou environ 15 escadrons pouvoient se former en ligne pleine sans aucun intervalle. Cette position ressembloit à une fortification, dont l'infanterie formoit les bastions et la cavalerie la courtine.

Si les Genèraux Prussiens eussent pû reconnoitre le terrain de bien prés, pû plutôt l'eussent déja connu, ils auroient vû refuser leur gauche, et commences par déloger celle de l'ennemi du bois, ce qui auroit fait bien vite retirer sa cavalerie si bien protegée du feu de son infanterie, aprés quoi sa droite auroit pû être tournée sans obstacle, et obligée d'abandonner le retranchement même, sans attendre d'y être attaquée, parce qu'elle auroit pû être coupée. Quelcun m'a assuré que le Duc de *Bevern* vouloit manoeuvrer ainsi, mais que faute de connoître l'interieur du bois, un homme qui avoit voix en chapitre, (le feu Col. Oelsnitz) s'y opposa. A cette même journée 8000 hommes sous les ordres du Génèral *Macquier* se trouvoient en bataille à un petite demi lieue derrière les Prussiens, et en avançant les prenoit à dos, et mettoit entre deux feux. *Macquier* il

étoit même maitre de tous leurs gros equipages. Un officier d'Huſſards qui commandoit 500 chevaux pruſſiens, les forma ſur un ſeul rang, et mit un bataillon d'infanterie ſur deux rangs des plus ouverts, puis marcha à Macquier, qui crût voir toute l'armée de *Bevern* lui venir ſur le corps, et par un à droitte repaſſa la Neuſſe, abandonnant tout; et même avec perte d'un détachement qui couvroit un nouveau pont qu'il faiſoit jetter.

Quand on eſt à portée d'attaquer l'ennemi et que l'on eſt reſolu de le faire, comme à cette journée, il me paroit que l'on ne doit point renvoier la partie au lendemain, parce que l'on donne trop de temps aux ſoldats, de faire des réflexions hors de ſaiſon, et à l'ennemi celui de ſe diſpoſer à bien ſe defendre, à fortifier ſon poſté &c. de plus l'on éteint dans les troupes ce premier mouvement d'ardeur, que leur inſpire d'abord la préſence de l'ennemi et qui leur eſt ſi néceſſaire. *Céſar*, *Alexandre*, *Fréderic*, et autres Capitaines de leur trempe, n'ont jamais attendû au lendemain pour attaquer l'ennemi quand ils ont été à portée de le faire. Un tel renvoy, n'eſt excuſable, que quand les troupes fatiguées par des marches forcées, ont abſolument beſoin de repos, ou que le Général n'a pas aſſés eu de tems, pour bien reconnoitre la poſition des ennemis.

Daun à force de differer à laiſſé paſſer les occaſions de faire quelque choſe. Sitôt que le Roy de Pruſſe changoit de poſition, *Daun* écrivoit à Vienne, que ſi ce monarque étoit reſté encore un jour dans ſon camp, il l'auroit attaqué de tous les côtés, et en même temps il donnoit un détail des diſpoſitions qu'il avoit faite pour cela, leſquelles l'on avoit ſoin de mettre dans les gazettes, afin de mieux en informer le public.

Turenne dit que pour pouvoir veritablement compter ſur des troupes, elles doivent non ſeulement avoir été ſouvent victorieuſes, mais auſſi avoir eu quelque revers de fortune, ſinon au premier quelles reçoivent elles perdent contenance, et ne ſavent plus ou elles en ſont. Quand les Pruſſiens ont reçu quelque échec, l'on ne les a plus vû faire de telles fautes que l'an 1757. Graces à *Fréderic*, qui leur à montré, qu'après la perte d'une bataille, l'on n'a pas béſoin de ſe retirer à cinquante lieux de l'ennemi, comme les Turcs et les François ont coutume de faire.

Henry de Pruſſe, eſt jusques à préſent le ſeul, qui ait imité *Bernard* de *Weymar*, en ce qu'il battit les ennemis, dans le temps que ceux cy penſoient l'avoir battu, de façon à ne plus reparoitre ſi tôt.

Haddick tracaſſe *Henry*, et à diverſes repriſes lui fait perdre du terrain; le Prince, auſſi peu accoutumé à ſe laiſſer ſerrer, qu'aux mouvemens retrogradifs forcés, fait volte face et bat l'armée du St. Empire, tandis qu'*Haddick* eſt allé à

Dresden

Dresden, faire dire une grand messe, et chanter un te deum, a quoi j'ajouterai, se montrer en triomphe dans cette ville.

Quoi qu'en dise *Folard*, il y à encore des Généraux qui sont persuadés, qu'on doit faire un pont d'or à l'ennemy, et non de fer et de feu.

Aprés la bataille de *Collin*, quoi que celui de *Nymbourg* sur *l'Elbe*, fut si mauvais, qu'on n'osoit le passer à cheval, il fut un vrai pont d'or pour les prussiens, par le temps que les autrichiens leur donnerent de le passer, celui que *Wedel* jetta sur *l'Oder* après la bataille de *Kay* fait par *Soltikow* changé en Or; celui sur le quel le Duc de *Bevern* passa ce *Fleuve* l'an 1757 prés de *Streynau*, étoit bien de même métal, comme aussi ceux du grand *Frederic* aprés son malheur de *Kunnersdorf*. Les Prussiens ne sont pas si généreux, ils connoissent mieux l'usage et la valeur de l'or, que de s'emploier à des ponts, tant qu'ils peuvent, ils en font à l'ennemi de fer et de feu.

Dans une troupe qui doit uniquement combattre à l'arme blanche, ce que l'on ne peut à présent dire que de la cavalerie: il faut toûjours placer les plus braves soldats au premier rang, parce que ces combats se decident dans un moment: mais je ne sais, si de la façon que combat l'infanterie, en faisant feu d'assés loin pendant des heures entières, il ne seroit pas plus avantageux de mettre ce que l'on à de meilleur au dernier rang: parce qu'ordinairement c'est ceux de derrière qui commençent à lacher le pied; mais si les plus braves y étoient, il faudroit bien que ceux qui sont devant fissent leur devoir. Peut être ne seroit ce pas mal, si à chaque file, au 3me rang, un veteran où autre brave devoit repondre des soldats de sa file qui sont devant lui, et qu'il voit de ses yeux. Dans ce cas il faudroit lui donner, quelque autorité, le distinguer par quelque prerogative, et un peu augmenter sa paye &c. afin qu'un soldat ambitionne, et regarde comme un avancement d'être *mis* au rang des veterans, braves ou ans posades, tout comme l'on voudra les nommer. Il me paroit qu'on pouroit beaucoup redire, sur la façon dont l'on doit ranger l'infanterie pour le combat, laquelle ne s'accorde guères avec celle dont on la fait pour la parade, ou l'on ne regarde absolument qu'à l'exterieur.

Dans l'infanterie l'on place les plus beaux hommes, je veux dire les plus grands au prémier rang, parce qu'on regarde une troupe par devant le front, et l'on veut cacher les plus petits. Cet arangement pouvoit avoir quelque utilité du temps qu'il ne se passoit aucune grande action, ou l'on n'enfera les piques, c'est à dire ne les mésura ou mela avec celles de l'ennemi: où si l'on remonte plus loin, que le seul premier rang portoit des grands boucliers ou targes dans la main gauche, et n'avoit d'autre arme que l'épée, tandis que ceux qui avoient des piques se tenoient serrés derrière lui, pour se mettre à couvert des armes à jet et au-

tres; mais à préſent que l'on combat plûtot en fuſillant qu'à la baïonette, ne vaudroit il pas mieux placer les hommes de haute taille au dernier rang plûtôt qu'au premier, où devroient être les plus petits, afin que ceux là puiſſent tirer par deſſus ceux cy? Au lieu qu'un petit homme au 3me rang qui a un fuſil fort peſant, ne peut guères le faire ſans riſquer de tuér ſon chef de file, ſur tout quand on marche en avant, car alors un premier rang met rarement genouil en terre. De plus un homme grand au prémier rang, qui en fait derriere lui un petit foible, et mal adroit; craint plus d'en être tué que de l'ennemi, par conſéquent, il ne donne pas toute ſon attention à ce que ſon devoir exige. Quoy qu'il en ſoit, l'on devroit mettre au dernier rang les ſoldats les plus braves et les plus fideles pour contenir les autres, ſur tout quand on à dans une troupe beaucoup d'étrangers, vagabonds et autres ſans patriotisme, qui combattent malgré eux, et ſont fort indifferents ſur la déciſion de la battaille, qu'elle ſe gagne où qu'elle ſe perde pourvû qu'ils conſervent leur vie. C'eſt ſurement un faux principe, quand pour le combat, l'on range les ſoldats ſelon leur exterieur, comme pour la parade.

Depuis que l'on à une ſi nombreuſe cavalerie, il ne faut pas s'étonner, ſi elle ne combat plus avec autant d'opiniatreté qu'avant quelques ſiécles, qu'un Gendarme, c'eſt à dire un Cavalier noble péſemment armé, n'auroit oſé quitter la place ſans être desarçonné bleſſé, avoir rompu ſa lance &c. parce que l'on ne peut plus en choiſir les materiaux, l'on eſt obligé de les prendre tels que l'on les trouve, en regardant ſeulement à la taille, que mal à propos l'on veut trop grande.

Aujourd'hui tels ſont Capitaines de cavalerie, qui avant cent et quelques années, ſe ſeroient crus fort heureux d'être ſimples Gendarmes.

Il y à trente et cinq ans, voyageant en Allemagne, je trouvai bien des braves gentils hommes, qui ſe faiſoient un honneur d'avoir été ſergens, marechaux de logis, et même caporaux ſous le règne du grand Electeur et de ſon fils *Fréderic premier*, et vouloient qu'on leur donna ces titres, à préſent, à peine un noble ambitionne celui de Lieutenant.

Quand on lit dans les vieux auteurs François, qu'un tel Capitaine étoit Lieutenant, Enſeigne et même Maréchal de logis, d'une telle compagnie, il faut ſavoir, que jadis le titre de Capitaine ſe donnoit à tous les officiers brevétés, et les Maréchaux de logis l'étoient auſſi, comme je l'ay encore vu dans la cavalerie piemontoiſe.

Qu'on ſa donne une fois la peine de viſiter les dépots et les maraudes de la cavalerie, et l'on y trouvera ces hommes grands et péſants, qui en temps de paix brillent au premier rang et aux ailes des eſcadrons, parceque ces machines lourdes ont vite mis leurs chevaux ſur les dents. Ce qui montre qu'un homme au daſ-

ſus

fus de la taille mediocre est moins propre pour servir dans cette armée que dans l'infanterie. Le n'est qu'à la fin du règne de *Louis* 13, qu'en France l'on à commencé à former des régimens de cavalerie, elle étoit auparavant divisée par cornettes ou Compagnies. Nous lisons dans Bussi Rabutin, qu'un régiment de cavalerie étoit levé et formé dans moins d'un moix et marchoit en campagne: mais quel Régiment? Quelques fois l'on enjoignoit deux pour former un escadron de 200 maitres. Que pouvoit on attendre d'une telle troupe? Aussi les batailles de *Nordlingue* et de *Thionville* nous en donne des beaux Echantillons, à la première ce furent les allemands qui battirent les allemands, quoy que les françois s'en attribuent la gloire.

La cavalerie nationale françoise étoit alors dans un tel mépris, que les Roy de France étoit obligé d'en avoir beaucoup d'Allemands à son service, la *Weymarienne* l'étoit toutter déja longtemps avant *Henry* 4. la cavalerie allemande étoit recherchée de François. *Monluc* dit que les Reitres étoient des hommes, où l'on ne voioit que fer en feu.

Birac auteur françois, qui contient d'assés bonnes choses pour la petite guèrre, et vivoit avant 130 ans, veut qu'on oblige tous les Capitaines de donner aux Cavaliers des bottes et de manteaux, marque qu'alors tous n'en avoient pas.

En revange l'an 1734, J'ai vû tous les cavaliers françois porter leurs cheveux dans des bourses, à la vérité de cuir, mais si grandes, qu'elles auroient pû servir de poche à un Marèchal ferrant; ce qui ne repondoit point à ce galant ajustement, c'est qu'au lieu de portemanteaux ils n'avoient que des besaces, comme celles des moines mandiants.

L'on prétend que le *Pape*, jadis frère *Ganganelli*, veut en tout regler sa conduite sur celle de *Sixte* 5, parce que de même que lui; il est de basse naissance, et à été moine du même ordre de St. François. Si cela est, les confederes qui ont commis un attentat sur la personne de *Stanislas Auguste*, auroient étés heureux, s'ils eussent été hachés, en pieces sur le fait, ou qu'on les eut saisi puis roué ou ecartelé; puisque sa sainteté n'auroit pas manqué des les mettre au nombre des St. martirs, comme le *Jacobin* qui assassina *Henry* 3, et en même temps la confederation auroit eû dans le ciel un bon renfort d'intercesseurs.

C'est aussi pour imiter ce même Sixte, qui comme remarque *Voltaire*, n'aimoit pas les societés d'ové non schiava, que le St. *Pére* à defendu de faire des eunuques: mais l'on n'entend point dire, qu'il donne autant d'occupation aux barriguelles ce qui à *Rome* seroit bien necessaire.

La cavalerie autrichienne à toûjours eû de la reputation, et s'est crû elle même le meriter. Il faut qu'elle l'ait acquise dans des temps fort reculés, puisque depuis plus de cent ans elle à toûjours été la partie souffrante, mais comme l'Allemand

mand aime ſon cheval, et eſt bon palfrenier, elle eſt presque toûjours ſortie de campagne en auſſi bon état qu'en y entrant, ce que l'on ne peut pas dire de pluſieurs autres. Le vieux prince de *Deſſau* qui la connoiſſoit ſi bien, n'en à jamais fait grand cas, et je crois qu'il avoit raiſon, perſonne ne pourra dire un endroit où elle ait fait la moitié de ſon devoir, depuis la bataille de *Leipſic*: ſinon contre les Turcs ſous le prince *Eugene*, et ſes predeceſſeurs, qu'elle ne lacha pas le pied.

Il faut que l'air ſoit en Saxe le plus ſain de toute la terre, puisque ſitôt que les troupes Saxonnes en ſortent, elles crêvent comme des mouches. Quand on voïage en *Bobème*, en *Hongrie*, en Pologne, et dans les autres pays, ou ont été les Saxons, l'on vous y montre comme une curioſité les places ou l'on en à enterré par milliers. L'an 1735 il en mourut plus de 6000 dans le chateau de *Cracovie*, ou l'on voit ſur une eſpace de rempart le cimetiére des Saxons. Ainſi il me paroit, que leur ſouverain devroit ſe faire un cas de conſcience, de les envoïer hors du pays, puisque de telles gens ne ſont point propres à la guèrre, et que c'eſt tout comme s'il les envoioit au ſupplice. Remarqués qu'un Saxon qui ſert hors de ſa patrie, je veux dire en Pruſſe, Autriche &c. ſoutient la fatigue tout comme un autre ſoldat: d'ou vient donc cela? J'ay vû un projet forgé par un François, lequel me paroit aſſés bien raiſoner. Il s'offre d'apprendre au ſouverain qui le ſouhaitera, comment avec 30000 hommes bien payés, bien choiſis, et exercés, l'on executera plus qu'avec cent mille autres tels qu'on les à actuellement, ce qui ne ſeroit pas ſi mauvais, ſi ſeulement il ſe trouvoit un Prince qui le prémier voulut en faire lé preuve.

Les connoiſſeurs prétendent qu'à la bataille de *Breslau* les Autrichiens attaquérent le taureaux par les cornes, et qu'ils firent le contraire de ce qu'ils auroient du faire; en ce que leur armée devoit faire ce que fit le corps de *Nadasdy*, et celui-ci ce que fit l'armée. Il eſt certain que ſi ce General eut jetté des ponts ſur la *Loo*, ſeulement pour attirer l'attention des Pruſſiens l'a ou l'armée les jetta, tandis que le Prince *Charles* avec le gros auroit paſſé cette petite rivière au même endroit, ou le premier la paſſa, et cherché le flanc gauche et même le dos des Pruſſiens, ceux cy n'auroient pû faire une longue reſiſtance contre un ennemi ſi ſuperieur en nombre. Ou bien ſi les Generaux autrichiens euſſent eu feuquière dans la tête, ils auroient ſçu comment *Turenne* manoeuvra l'an 1675 ſur la Ranchen contre Montecuculli, qu'il contraignit de quitter ſon poſte, ſans oſer attendre d'y etre attaqué. Cette manoeuvre de *Turenne* auroit été de ſaiſon dans l'occaſion dont il eſt queſtion, avec cette difference, que *Nadasdy* auroit ſuffi pour faire ce que fit la première ligne de *Turenne*, tandis que la 2de de celui cy defiloit par ſa droite. C'eſt en France que l'on nomme cavalerie legère celle qui eſt la plus lourde de tout l'univers, c'eſt à dire les Cuiraſſiers François; ce qu'il y à de ſingulier, c'eſt qu'elle

qu'elle tire son origine d'un corps d'Albanois, qui y vint avant 100 ans; si cela est vrai comme l'assure *Bussi Rabutin*, l'on à bien mal suivi ce modèle, le quel surement n'a pas été dans ce gout là. En France l'on à toûjours fait une difference entre cavalerie legere et chevaux legers; les derniers faisoient corps avec la gendarmerie, comme pour la servir, c'est à dire pour le service de campagne, les patrouilles, escarmouches, postes avancés &c. En France la seule gendarmerie qui n'est composée que de huit escadrons, est regardée comme cavalerie pésante, quoi qu'elle le soit beaucoup moins, que celle qui porte le nom de legère. Il est bon de savoir tout cela, quand on lit les relations des batailles et autres grandes actions, où l'on voit toûjours la cavalerie legère en première ligne. Les carabins faisoient ce qui font à présent les Hussards, mais uniquement en tirailant. Quelques troupes ont cinq drapeaux par bataillon, d'autres trois, et d'autres seulement deux, de façon que l'on ne peut point juger de la perte d'une armée par le nombre de ceux que l'on lui prend, parce que moins l'on à de drapeaux, étandarts et tymbales, moins l'on est sujet d'en perdre; ce qui m'a fait rire c'est, que dans la dernière guèrre les Russes dans leurs relations ont compté pour trofées les caisses des tambours Prussiens, peut être comme elles sont fort luisantes les ont ils crû d'or.

Les Anglois pour ne point perdre leurs tymbales, les ont mis dans leurs armeaux. Jadis les Autrichiens avoient double étandarts par régiment, c'est à dire deux par escadron ensuite, ils les ont reduit à la moitié, et à présent à deux dit on dans tout un régiment de mille chevaux, et en placent un à chaque aile. Voilà les Etandarts metamorphosés en banderoles de foutier, pour marquer où l'on doit appuier ses ailes, au lieu que de toute éternité ils ont servi de guide à un escadron et de point de raliement, quand il étoit debandé. Il me paroit qu'il vaudroit autant n'en point avoir que de les emploier comme le font les Autrichiens. Il est d'ailleurs connû, que plusieurs troupes de cavalerie peuvent combattre sans Etandart, comme les Grenadiers sans drapeaux.

Rien de plus pitoyable, que les raisons qu'allègue *Puisegur*, pour prouver, que dans un rang les bottes molles ont l'avantage sur les fortes. Il prétend que l'avarice est la principale cause que l'on à quitté si tard celles cy, qui coutent moins que les premières, est c'est bien le contraire. Deplus il dit, que l'escadron qui à des bottes molles, se crève, d'ou il conclut qu'il est plus serré. Belle conséquence! c'est tout comme si l'on vouloit qu'un homme qui à continuellement la diarée, doit avoir l'estomac excellent, et bien digerer les viandes. Outre cela, continue *Puisegur*, l'on monte à chèval dans les academies avec des bottes molles: autre pauvreté, tout comme si dans une manège l'on courroit risque d'avoir les jambes serrées et fracassées comme dans un rang. Les bottes molles ne conviennent qu'à des gens qui selon leur institution doivent combattre à pied comme les dragons, et a une

cavalerie tout à fait legère, dont la force consiste moins dans le poid de son choq, que dans sa viteſſe et legèreté.

Mais en cecy *Puiſegur* dit vrai, c'eſt que l'on à mal fait de donner des longuës carabines à la cavalerie, et de lui ôter les courtes. Outre que les premières ne font qu'embaraſſer un cavalier, et heurter les jambes de son voiſin, il eſt très difficile dans une action de les porter à la bandouillère, puisqu'elles pendent trop bas. Un ſeul jour d'exercice à chèval ſuffit pour les fauſſer près que toutes, ou caſſer, courber, &c. comme l'expérience me la montré. Pour obviér à cela, nous portons les nôtres ſur le dos penduës à une bretelle. Qu'on faſſe tirer à un but avec des longues carabines de cavalerie, même par d'excellents tireurs; et lon verra le peu de ſervice, que l'on en dent attendre, à moins que l'on ne croie qu'il ſuffit qu'elles faſſent du bruit.

Par tout, les grenadiers ſont regardés comme l'elite de l'infanterie, et l'on les choiſit parmi les mouſquetaires ou fuſiliers. Dans pluſieurs armées ils ont la haute paye, ce ſont toûjours eux qui doivent donner les grands coups de collet. Dans certains pays l'on choiſit pour grenadiers les hommes les plus grands, dans d'autres l'on les veut de moïenne taille, carrés et portant des grandes mouſtaches, et dans d'autres, ſur tout en France, ce ſont les grenadiers qui eux même ont le droit de ſe choiſir des camarades; il ſuffit que le candidat ſoit bien portant brave, ait bonne jambe, renonce à ſa capitulation, et s'oblige de ne jamais demander ſon congé.

Tout cela fait voir que ce n'eſt pas uniquement la taille qui fait les ſoldats, puiſque de quelle que ſoient les grenadiers, ils ſont toûjours et par tout les plus eſtimés de l'infanterie. Si l'on devoit juger de la bonté d'une trouppe par la grandeur des ſoldats, les Ruſſes ſeroient après les Eſpagnols les moindres de l'Europe.

Dans un choq, un cuirraſſier ne peut guères être touché qu'au bras, et dans une melée il peut auſſi l'être au col et à la tête ſur tout du tranchant, ainſi l'on devroit lui donner des grands gans, à la *Charles* 12, qui ſans l'incommoder lui couvrent le bras jusques au coudé. L'on pouroit auſſi lui donner un tour de col de pareille etoffe, en un mot, ſans grandes dépenſes, il ſeroit très facile de lui mettre les membres en queſtion plus en ſureté. J'avois imaginé une eſpèce de caſque pour la cavalerie Ruſſe contre les Turcs, que je réſerve pour une autre occaſion.

A la bataille *d'Hochſtedt*, la cavalerie françoiſe fut commandée par Mr. de *Zurlauben*, officier Suiſſe, qui avoit un régiment d'infanterie; de même. *Fermor* dans la dernière guèrre de Pruſſe, dès qu'il n'eut plus le commandement en chef de l'armée Ruſſe, reçut celui des ſix régiments de cuirraſſiers de cette nation, ſans doute parcequ'il paſſoit pour bon ingenieur, et avoit été Quartier-maitre-Général de l'armée, car de ſa vie il n'avoit ſervi à chèval.

Le

Le feu Général *Werner* qui commandoit la cavalerie de *Panin* devant *Bender*, n'avoit aucune connoissance de cette arme, et de même que le Prince *Prosorowski*, qui commandoit toute la legère de *Galitzin*, n'avoit servi que dans l'infanterie. Après cela nous avons lieu d'espérer de voir un cosaque grand admiral de Russie; si *Elisabeth* étoit encore en vie, peut-être que nôtre *Hettman* auroit reçu le commandement de la flotte Russe dans la grace, et il auroit eû le même droit d'y prétendre que le Comte *Orlow*.

C'est être dans l'erreur, que de croire, qu'une aile de cavalerie de 60 escadrons, sur quatre lignes l'une derrière l'autre, est plus redoutable, qu'une de trente seulement sur deux, pourvû que celle cy présente un front égal à celui de la première, et ne puisse en être debordée. L'aile de 60 escadrons sur quatre lignes, ne peut plus se remettre en ordre, sitôt que les deux premières sont renversées, et toutes ensemble forment alors un gros cahot ou peloton que rien ne peut démêler. C'est ce que j'ay vû dans plusieurs occasions. Au lieu que l'on voit assés souvent, qu'une cavalerie sur deux lignes, qui sont culbutées, peut revenir de son desordre, pourvû que l'on la laisse premièrement un peu courrir, afin qu'elle se reconnoisse: mais de vouloir la rallier d'abord après qu'elle est ramenée, et fort prés de l'ennemi; c'est peine perduë, tout crie halt, halt, et pourtant tout se sauve. Pour rallier une cavalerie un peu talonée, il faut commencer par rassembler les cavaliers qui ont le plus couru, et sont les plus loin de l'ennemi, puis avancer lentement; et peu à peu la troupe se grossit comme une boule de neige, que l'on fait rouler; après quoy si l'ennemi s'est abandonné à la poursuite sans avoir préalablement aussi sonné l'appel, et reformé ses escadrons, il sera ramené à son tour.

Une reserve derrière les ailes de cavalerie, et toutes les troupes legères, qui n'ont pas leur poste assigné derrière l'infanterie pour la soutenir, devroient se tirer de côté en dehors des lignes, et un peu en arrière, alors elles peuvent effectuer quelque chose de bon, pourvû qui les commande, ait de la présence d'esprit, et le coup d'oeuil bon, je me contenterai de donner ici une relation de ce qui se passa l'an 1745, à *catholisch Hennersdorf*, laquelle servira à prouver mon sistème.

Six escadrons et deux bataillons Saxons cantonnoient dans ce grand village, et prirent les armes lorsque l'avantgarde des Hussards Prussiens parût. Ces troupes se placerent mal à propos devant le dit village, sans doute pour sauver leurs équipages qui étoient dedans, et leur donner le tems de partir. La cavalerie y appuya sa droite, au lieu que de même que ces deux bataillons elle auroit dû le mêtre devant soi, et là elle auroit eu à dos un bois, qui auroit favorisé sa retraite, et auroit aussi eu un defilé devant son front.

nouvelles il n'en fut jamais question. Je croi plûtôt que comme les campemens et grandes revuës causent toûjours quelque dépense, la cour de *Vienne* qui alors avoit assés d'argent pour l'état civil, pour les musiciens, pour les Espagnols qui avoit suivi *Charles 6*, les couvents, prêtres et images, mais qui en manquoit toûjours, quand il en falloit donner aux troupes, ne trouva pas à propos d'en faire les fraix, et que le ministère autrichien, qui jamais n'a été porté pour les gens de guèrre, régardoit ces campemens comme inutiles. A présent cela doit être bien changé, et *Joseph* 2 veut imiter le grand *Frederic*.

L'an 1757 quand Mr. de *Soubise* vint à *Gotha*, avec une suite et escorte qui ressembloit à une armée mediocre, étant au château sur le point de se mettre à table, le Général *Seydlitz*, qui avoit lui même bon àpetit, faché de n'être pas de ce bon diné, resolut de le troubler.

C'est pour cela qu'il fit par les Hussards attaquer les postes avancés des François et les chassa. Au premier coup qui fut tiré, Mr. de *Soubise* mit la tête à la fenêtre, et decouvrit de loin d'autres Prussiens qui lui parurent s'approcher: il est bon de savoir que c'étoit un seul régiment de dragons, le quel *Seydlitz* pour en imposer avoit mis sur un seul rang. Cependant comme la peur grossit les objets, ce Prince dit à la *Duchesse*, Madame, le Roi mon maitre m'a deffendu de me laisser battre, voila *Frederic* avec son armée, à Dieu, puis il partit à jeun, abandonnant ce bon diné qui lui étoit si envié. Comme une politesse en éxige une autre, *Seydlitz* fit les honneurs de *Gotha;* accompagnant les François, il fit recueiller plusieurs officiers et soldats outre plus de trente valets de chambre, friseurs, et renvoia ces derniers sans rançon; mais il fut moins obligeant en ce qu'il prit à table la place destinée à Mr. de *Soubise*. Il y à quelques jours, qu'un chanoine polonois me racontoit naïvement, qu'au milieu des troubles qui agitent sa patrie les prêtres y avoient leur siècle d'or, parcequ'il y avoit peu de gentils-hommes aisés, et encore moins de dames, qui châque jour, ne fissent dire, au moins une messe pour la prospèrité des armes de *Mustafa*, et que comme ces messes étoient d'une espèce toute nouvelle en Pologne, elles se païoient au triple que les ordinaires. Je lui demendois ce qu'en disoit monsignor *Durini*, Nonce apostolique? à quoi il me répondit, que ce digne prélat louoit et entretenoit ce saint zêle, parce qu'à présent les Turcs étoient meilleurs catholiques que les Russes, qui sont d'abominables schismatiques. Je le priai de dire ce qu'il entendoit par là, c'est dit il, que vous autres ne croiés pas au St. esprit, ce qui fut l'unique explication qu'il put me donner du mot schismatique. Peu àprés deux gentils-hommes allemands entrérent dans la chambre ou nous étions, l'un catholique romain et et l'autre protestant, celui ci étoit du nombre de ceux qui jamais n'ont quité de vue le clocher de leur église n'ayant aucune lecture ni connoissance des affaires du monde, et evitant d'en parler. Le premier

mier qui avoit étudié chés les Jéſuites, fier de ſa ſuperiorité ſur l'autre, ſe ſentant de plus appuié d'un chanoine, qu'il croioit ſavant jusques à l'infaillibilité, commença par faire les eloges des confederés, nommant leur cauſe celle de Dieu, et diſant, qu'ils avoient grand raiſon d'exterminer les diſſidens. Comme perſonne ne le contrediſoit, et n'ayant plus rien à dire ſur ce chapitre, il voulut parler de religion, mais voiant que l'on n'étoit pas d'humeur de diſputer avec lui d'une choſe qu'il paroiſſoit ſi peu entendre, il finit en voulant nous perſuader, que la réligion romaine étoit la ſeule qui convint à un gouvernement monarchique, et que les Roys qui ne la profeſſent pas, ne ſont jamais fermes ſur le trône. Comme cette idée me ſurprit, je lui demandai, où il avoit appris cela? Il me repondit l'avoir lu dans les oeuvres de *Voltaire*, dans l'hiſtoire d'Angleterre par le Pére *d'Orleans* jéſuite, dans celle de Pologne par Solignac. &c. Si cela eſt dis je il faut que de tout temps il y ait eu en Europe des proteſtans, car qui auroit detroné et aſſaſſiné tant de Roys du nord longtemps avant que *Luthère* et *Calvin* euſſent. étés au monde, et qui étoient ces papes qui ont maltraité tant d'Empereurs et d'autres ſouverains, étoient ils donc calveniſtes? Qui étoient jean *Châtel*, *Ravaillac*, *Damien*, *Malagrida* et ſes complices &c. *Pulawski* et les ſiens ſont-ils donc diſſidens? cela mit fin à une converſation auſſi ſotte qu'ennuiante.

Il eſt ſurprenant, que les auteurs catholiques romains qui paſſent pour bons et véridiques, donnent dans de telles reveries, ce qui ſe paſſe de nos jours devroient fort bien faire rougir ceux qui penſent ainſi.

Galeazzo Gualdo prétend, que les jeſuites ſont le plus ferme appui de la maiſon d'autriche, et que c'eſt à eux qu'elle eſt redevable de ſa grandeur. Quelle imagination! je crois plûtot, que ſans eux elle auroit pû parvenir à la ſouveraineté de l'Allemagne; ou eſt ce donc que ces péres ont fait tant de bien? eſt ce en France, en *Saxe*, en *Bavière* ou dans le Palatinat? *Peteri* n'a-til pas rendu des grands ſervices à *Jaques* 2, *Guarini* à *Auguſte* 3, et la *Chaiſe* à la France? Quel bonheur pour ce Royaume ſi *Louis* 14 avoit fait comme les chinois, qui ont fait vuider le pays à ces reverends, ſitôt que leur morale à été un peu connue, et n'en ont gardé que pour faire des Almanacs. *Pierre* le grand avoit déja auparavant obligé ces religieux de quiter ſes états. L'on verra, ſi les princes de la maiſon de *Bourbon*, qui viennent auſſi de s'en purger, ſauront à l'avenir auſſi bien s'en garantir que fait la Ruſſie.

Dans le métier des armes, il ne ſuffit pas toûjours d'avoir du mérite et des talens, comme dans un autre, puiſque l'on voit bien des Lieutenants, qui par leur capacité donneroient des bons Généraux, mais qui faute d'être connus, et d'avoir des occaſions de déploier leur ſavoir, reſtent dans l'obſcurité: tandis que beaucoup de Généraux ſont à peine capables de bien remplir les devoirs d'un Lieutenant.

Tous

Tous les auteurs militaires, font voir la néceſſité d'apprendre la guèrre par théorie, et moi je veux prouver, qu'elle eſt encore plus néceſſaire que l'expérience. Par la première un Capitaine peut ſavoir ce qu'il aura à faire quand il ſera Général; car d'attendre pour l'apprendre jusques il le ſoit, ce ſeroit trop tard: puisque l'on doit être aſſés habile pour exercer une charge, avant que d'en prendre poſſeſſion. Avant que de donner un bonnet de docteur à un homme qui à étudié en droit ou en médecine, théologie &c. l'on examine s'il a la capacité requiſe; et non s'il à eû des procés, été malade, et fréquenté les égliſes. Il en eſt de même dans certains métiers; avant que de paſſer maitre un compagnon, il doit produire ſon chef d'oeuvre &c. Il n'y a que dans la plus nôble et en même temps la plus délicate de toutes les profeſſions, que l'on ne regarde près que nulle part au ſavoir ou au mérite, mais ſeulement aux longs ſervices, en paix comme en guèrre, à l'argent, à la protection, où à la naiſſance.

Si l'expérience donnoit des ſi grands avantages, les Autrichiens auroient battu les Pruſſiens dans les deux prémières guèrres de Sileſie; et un Prince ou état qui depuis trente ans n'a point eû de guèrre, n'oſeroit s'engager dans une, ſans jouer en duppe.

Les revues et grands campemens, ſont admirables, et ſervent à former les Genèraux qui ſont déja dans ce poſte; elles rompent les troupes aux manoeuvres, mais châque officier y fait ſimplement ce qu'exige la place qu'il occupe. Les Capitaines et ſubalternes qui ſont dévant leur compagnie ou diviſion, n'y font autre choſe que lorsque le bataillon exerce ſeul, et la plûpart ignorent ce que les manoeuvres doivent ſignifier. Le commandant d'un régiment donne toute ſon attention à lui faire exécuter ce qu'un Général commande, même ſans l'informer quelle raiſon l'on à de ſe tirer plûtot à droité qu'à gauche. Ainſi un homme qui aura été Capitaine pendant vingt ans, ne ſera guères plus habile que le prémier; qu'il à reçu ſa compagnie, ou tout au plus il ſaura faire la fonction d'un Major. Or l'on à des exemples, que quand l'avancement eſt rapide dans une armée, un Major de nouvelle dâte ſe trouve par ſon ancienneté ou autre raiſon dans moins de deux ans devenu Général: et s'il n'a pas la théorie, ce n'eſt pas en montant la garde et en exercant ſa compagnie qu'il à appris les devoirs d'un Général. Si le grand *Frèderic*, *Guſtave Adolf*, *Charles* 12, *Condé*, *Ceſar*, *Alexandre*, et autres capitaines de leur trempe, n'avoient point eu de theorie, et point étudié l'art de la guèrre par règles et principes, comment auroient-ils pû gagner des batailles, et faire des conquètes, dans un âge ou les uns et les autres ne pouvoient avoir beaucoup d'experience, leurs ennemis en ayant beaucoup. *Neupperg* que *Frèderic* battit à *Mollwitz*, avoit déja un régiment à la bataille qui ſe donna l'an 1716 dévant *Belgrade*.

Si

Si les long services suffisoient former un Général, il faudroit avancer à ce grade les vieux caporaux et anspessades, qui par eux sont parvenus à la tête des escouades. A la bataille de *Rosbach*, *Seydlitz*, fait Général depuis quelques mois, mena parfaitement la cavalerie prussienne, quoy qu'auparavant il n'eut jamais eu le commandement d'une brigade dévant l'ennemi. Je conclus de ce, que je viens de prouver, que l'on peut être bon Général, sans avoir longtemps servi, et passé par tous les grades militaires, pourvu que l'on ait de la theorie, tout comme l'on peut être bon architecte sans avoir été maçon et charpentier, pourvu que l'on sache ce que ceux cy ont à faire.

Dans certaines armées l'on à des gentilshommes portedrapeau, et dans d'autres l'on n'en veut point, mais seulement un où deux cadets dans chaque compagnie: et ordinairement ils sont faits officiers selon leur ancienneté: je suis convaincû qu'il vaut mieux avoir des portedrapeau, que des cadets; mais il ne faut pas que le nombre en soit grand dans un régiment. Puisque j'en ai vu qui sans avoir manqué à leur dévoir sont resté dix ans portedrapeau; or rien ne gate plus un jeune homme de condition, que quand il reste longtemps bas officier. Il y à de même bien des choses à redire sur la façon dont ces gentilshommes avancent, la quelle ne peut être que pernicieuse pour le service. Par exemple.

Deux jeunes garçons de famille veulent se vouér aux armes, et sortent en même temps de leur maison paternelle, sans y avoir appris que des polissoneries avec les domestiques et enfans de paysans. L'un qui à peine sait lire, entre d'abord dans un régiment, qui se trouve dans une mechante garnison, ou il ne voit que des goujats, cependant il est avancé selon son ancienneté. L'autre qui desire de voir le monde, et d'apprendre quelque chose, pour pouvoir un jour se rendre recommandable dans sa patrie, va voyager et passer quelques années dans les universités, ou il dépense de l'argent pour acquerir des connoissances; il fait des progrès dans les sciences nécessaires à un militaire, et homme d'état, puis il revient, et voit, que pour servir dans les troupes, il doit se soumettre au plat d'épée de ce camarade, qui sera officier avant lui, et n'aura dans sa petité garnison appris autre chose, qu'à pancer un chèval, un peu exercer, et passé tout le reste de son temps dans un cabaret à bierre où eau de vie. Il lui paroit trop humilliant de servir sous un tel homme, il perd le gout pour le militaire, regrette son argent, et se retire dans sa maison, resolû de ne rien faire apprendre à ses enfans, puisque cela ne feroit qu'arreter leur avancement, en cela il est imité par ses voisins &c.

Je laisse à penser quelles suites cela à pour l'armée et pour l'état, et si les gens à talens ne viendront pas bien rares parmi les nobles, si l'on ne fait la dessus aucun changement. Ne pouroit-on pas compter les années qu'un jeune homme passe aux universités et aux voyages, comme s'il les eut passé dans une garnison? Il est de

plus très difficile qu'une perſonne, qui à déja été dans le grand monde, et ſe ſent des talens, puiſſe ſe reſoudre de ſervir comme bas officier, à moins que la miſère ne le talone.

Il n'y auroit point lieu de s'étonner, ſi l'on trouvoit peu d'officiers de cavalerie, qui excellent dans cette arme, puisque, ſi l'on en excépte le manège, l'on n'apprend aux jeunes gens dans les corps des câdets ou ecôles militaires, que l'exercice de l'infanterie, le genie, les mathematiques, et autres ſciences, qui quoi que trés néceſſaires à un homme de guèrre, ne donnent aucune connoiſſance ſur la cavalerie à une perſonne deſtinée à y ſervir toute ſa vie.

Je faiſois remarquer à un Général, qui excelle dans cette arme, que dans tous les corps de câdets que j'avois vu, je n'y avois trouvé aucun officier de cavalerie. Il dit que j'avois raiſon, adjoutant que cette arme eſt encore dans ſon enfance, que bien peu de perſonnes connoiſſent les aides qu'il faut lui donner, et les ſervices que l'on en peut attendre. Il s'y trouve, continua-t-il, des bons et braves officiers, mais peu de ceux que l'on peut nommer grands officiers. A peine en put-il compter douze dans cinquante eſcadrons; cependant un de ce corps, avec une ſeule marche peut par un mouvement fait à propos décider d'une bataille, ce que l'on ne peut pas ſi facilement attendre d'un officier d'infanterie, qui n'oſe presque remuer ſans ordre de ſon commandant.

Si l'on examine bien, ce que l'on regarde comme les premiers dévoirs d'un officier dans une compagnie, l'on trouvera, qu'ils ne different presqu'en rien de ce que l'on exigé d'un bas officier, en quoi je crois ne pas faire tort au premier.

Je crois même que la comparaiſon eſt à ſon avantage, puis que dans pluſieurs troupes l'officier ne fait autre choſe que monter la garde, et recevoir un rapport, tandis que tout roule ſur les ſergens et maréchaux de logis. Combien n'ay je pas connû de capitaines incapables de bien ranger un eſcadron, même dans une armée qui a le plus de réputation. Il y a encore cent choſes dans le militaire, ou l'on ſe laiſſe conduire par des anciennes coutumes, ſans régarder ſi elles ſont bonnes ou mauvaiſes, quelques fois l'on agit ſur des faux principes, et d'autres ſur des prejugés.

Viſitant un jour une academie, je trouvai un théologien, qui expliquoit Polybe, et les commentaires de Ceſar à ſes auditeurs, ſur quoi je m'offris de leur donner des leçons ſur la réligion. Chacun dévroit demeurer dans ſa ſphère, les livres qui traitent de guèrres, de ſiéges, de campagnes &c. ne dévroient être écrits et expliqués, que par des gens du métièr, comme ceux de théologie le ſont par des théologiens, ceux de médecine par des médecins, et ceux de droit par des iuriſ-

conſul-

consultes, au lieu que chaque pendant s'avise de raisoner sur une bataille, action &c.

N'est ce pas de même ridicule, de voir un Général François Autrichien, où Espagnol, être Ambassadeur de la cour celle de *Rome*; et y solliciter une dispensation pour que son souverain puisse manger de la viande dans les jours maigres, demander des indulgences plenières pour tous ceux, qui fréquenteront une telle église, ou prier le St. Père, qu'il permette qu'un tel prince puisse coucher avec telle princesse sa parente au 3 ou 4 degré, pourquoi ne pas emploier des prêtres à de telles ambassades? Que diroit on, si l'on envoioit un prélat où un moine faire la campagne dans une armée alliée, pour aider à y concerter les plans d'opération, ce qui revient au même. Les Cosaques Saporogiens se sont jusques à présent comparés aux chévaliers de *Malthe*, mais j'espère qu'à l'avenir ils reconnoitront qu'ils sont bien au dessus de ces messieurs, parceque les Saporogiens pourvoient eux même à leurs besoins, sans être à charge à personne, tandis que les chévaliers vivent depuis longtemps dans une honteuse oisiveté, sans faire la moindre chose pour le bien d'un état. Ils mourroient même de faim, si les princes ne les laissoient jouïr des commanderies que l'ordre à acquis pour en faire un usage bien different, que pour grassement nourrir un commandeur, et fournir à ses plaisirs illegitimes, ce qui devroit être emploié ailleurs.

Les Saporogiens ne se reposent que sur leur valeur, et sont toûjours armées, leur ville n'avoit qu'un méchant retranchement, et pourtant les Turcs y ont échoué. Les Maltois ont toute leur confiance dans leurs fortifications, et dans les secours qu'ils attendent des princes chrétiens.

Les Saporogiens battent les Turcs, sans avoir fait veux de le faire, au lieu que les chévaliers qui par leur institution ne devroient faire autre chose, et être les vrais Donsquichottes de la chretienneté, se contentent d'admirer comment d'autres font, ce qu'eux même dévroient faire. Il faut espérer, que l'on donnera à ces braves cosaques des croix de chévalerie, où autres marques de distinction, d'on l'on est à présent si prodigue. Après quoi il ne leur manquera plus qu'un abbé *Vertot*, pour proxer leurs actions, bonnes où mauvaises.

Rien de plus injurieux pour tous les Cosaques, que quand l'on veut les faire aller de pair avec les Tatares. Comment peut-on oublier, qu'à *l'assaut d'Oczakow*, nous avons volontairement mis pied à terre, et combattu la pique à la main, puis sommes les premiers qui avons penétré dans cette place, bien contre l'attente de *Munnich*, qui ne pensoit nullement s'en rendre maitre par les Cosaques, non plus

que par le côté ou nous y entrames? Diſons la verité, *Munnich* au lieu de regarder cette affaire comme ſon chef d'oeuvre, en auroit du rougir de honte.

Il me ſemble que quand on à beaucoup de cavalerie, au lieu d'en former ſur les ailes plus de deux lignes ſans la reſerve, l'on feroit mieux, d'en employer une partie pour ſoutenir l'infanterie: et qu'au lieu de mêler des pelotons de celle cy entre les eſcadrons, comme fit *Guſtave Adolff* à *Leipſic* et à *Lützen* et *Charles* 12 à *Pinczow*, il vaudroit mieux, en maſquer des troupes de deux cents hommes avec des legers canons entourés de chèvaux de friſe; en interligne derrière la premiére; ou ils repréſenteroient des redoutes mouvantes, en un mot, ſelon mon ſiſtême, une prèmière ligne de cavalarie devroit toûjours avoir derrière elle de l'infanterie, pour la ſoutenir, et faciliter ſon rallièment, au cas de deroute, en arretant celle de l'ennemi: mais cette infanterie doit être entourrée de legers chevaux de friſe, et les ſoldats ſur deux rangs et exercés à les porter ſans ſe rompre &c. Jamais cavalerie ne va avec plus d'aſſurance à la charge, que quand elle ſait, que l'infanterie eſt à portée de la recevoir, ſi elle eſt ramenée: de même jamais infanterie ne combat mieux, que quand elle ſe ſait ſoutenue par la cavalerie, et à couvert de celle de l'ennemi: en un mot, un arme devroit ſoutenir l'autre, ſi le terrain le permet: l'infanterie derrière la cavalerie, et celle cy derrière la premiére.

Les Généraux de cavalerie devroient bien étudier la ligne oblique de *Ceſar* à *Pharſale*, elle leur ſeroit ſouvent bien néceſſaire: c'eſt ſeulement la, que contre des troupes reglées l'on peut entremêler les deux armes: L'ordre qu'obſervoit *Guſtave*, en melant des pelotons entre les eſcadrons, ne peut être de quelque utilité, que quand une cavalerie agit contre ſes principes naturels, et attend le choq de l'ennemi de pied ferme. Encore je doute qu'à préſent ces pelotons puiſſent arrêter une cavalerie qui attaque avec impétuoſité, au moins ſans chevaux de friſe. Rien n'eſt ſi journailler que les armes, à moins que Dieu ne reſte abſolument neutre. Souvent la victoire vient d'une main inviſible. Ce ne ſont pas les Autrichiens, qui à *Collin* ont battu le Roi de Pruſſe, mais bien ſes propres officiers, Généraux qui firent le contraire de ce qu'il leur avoit ordonné, et qui furent aveuglés, Dieu ſait, par quoy, car les diſpoſitions furent ſi clairement expliquées par *Fréderic*, que peut être pas un ſubalterne de ſon armée ne les eut compris.

La poſition des Autrichiens étoit la même, que celle que *Puiſegur* donne à *Nordlingue* aux *Bavarois*, et le Roi de Pruſſe fit pour l'attaque à peu prés les mêmes diſpoſitions, que ce Maréchal de France prétend que *Condé* et *Turenne* auroient du faire: ſi non qu'avec raiſon le Mônarque ne mela point la cavalerie avec l'infanterie. Les huſſards et quelques dragons eurent ordre de ſe ſéparer de l'armée, pour chaſſer le corps de *Nadasdy*, qui formoit comme une potence en avant à la droite de *Daun* au bas de hauteurs.

Le

Le Général prussien *Hulsen* avec sept bataillons, soutenus de cinq escadrons de dragons, représentoit les *Waymariens* et les *Hessois* à *Nordlingue*; c'est lui qui devoit donner le grand coup de collier, en marchant au commencement droit en avant pour culbuter la droite des ennemis, ce qu'il exécuta avec toute la valeur et le bonheur imaginable. La cavalerie devoit rester derrière la gauche de l'infanterie, et n'agir que quand celle cy auroit gagné les hauteurs, le Roi laissa seulement deux régiments de cuirassiers à la droite qu'il refusoit. Le corps d'armée se tirant obliquement à gauche devoit appuier *Hulsen*, et ne s'engager que successivement de la gauche à la droite, à mésure que ce Général prospereroit, et ecorneroit la droite des Autrichiens, et qu'aprés avoir gagné du terrain il se trouveroit insensiblement sur le flanc droit de leur corps d'armée, lequel par cette manoeuvre se seroit aussi ouvert par sa droite premièrement, et auroit été refoulé dans les précipices ou grands fonds, ou il appuioit sa gauche, sans pouvoir changer de front, parce que les bataillons Prussiens qui l'un aprés l'autre se seroient engagés, toûjours en se tirant obliquement un peu à gauche, ne lui en auroient pas donné le temps. *Hulsen* arriva à son but, ses escadrons firent du ravage dans l'infanterie que la sienne avoit poussé, tout alloit à merveille; mais, quel subit changement! Le Général ou l'officier qui conduisoit la gauche de l'infanterie du Roi, c'est à dire du corps d'armée, au lieu de rester attaché à *Hulsen*, et d'appuier ses efforts, commanda aux deux premiers bataillons de la gauche de faire halt en front, pour deloger quelques croates, qui étoient dans des vergers et jardinages, d'ou ils fusilloient de loin sur la ligne qui marchoit à gauche en colonne. Les bataillons qui suivoient, crûrent qu'il étoit temps d'en faire de même, parce que les Généraux avoient seulement dit aux commandans de se régler sur les premiers, de sorte que tout le long de la ligne l'on cria halt, et commanda le quart de conversion par péloton à droit pour faire face à l'ennemi: de sorte que *Hulsen* qui toûjours avancoit se trouva tout d'un coup séparé du gros et sans soutien. Un autre Général cria, marche en avant, dans un terrain tout à fait impraticable, sans pouvoir rester en ordre; et cela contre les ordres du Roi qui vouloit absolument refuser sa droite. L'infanterie fut criblée à coups de feu, sans presque en renvoier aucun. Quand tout fut dérangé, la cavalerie monta sur les hauteurs, et ne put âgir qu'avec un fort petit front, elle ne laissa pas de culbuter celle de l'ennemi qu'elle trouva dévant soi, mais elle fut ramenée par sa seconde ligne, et par le feu d'un bataillon qui fit un flanc: c'est ainsi que dans un moment avec les plus belles dispositions du monde, *Frederic* perdit une bataille, qu'il avoit déja gagnée, sans qu'il lui fut possible d'y remédier, tant l'on avoit âgi avec précipitation.

Folard à bien raison de dire, que ce n'est pas toûjours en bien servant que l'on fait fortune. Un officier d'état major fut celui qui sauva la gauche de la cavalerie du Roi de Prusse, et dans la nuit lui servit de guide, malgré quelques Généraux

néraux, qui ſembloient vouloir la perdre en reſtant en désordre prés de *Collin*, ou pendant quatre heures, *Daun* fut le maitre de la couper ou chaſſer dans l'Elbe. Si je voulois dire ce qui ſe paſſa la, l'on auroit de la peine à le croire. Cependant, jamais *Frederic* n'en a été informé, et qui le lui auroit raconté? Je détaillerai ailleurs les raiſons qui ont engagé ce Mônarque de livrer cette bataille. Ses belles diſpoſitions et les ſuccés *d'Hulſen*, lui en faiſoient eſpèrer les ſuites les plus heureuſes; mais l'on à vû comment tout fut exécuté à rebours. Soixante crôates avancés ſans autre deſſein, que pour fuſiller à leur mode, ſur une ligne qui eſt en mouvement, ſont la prémière cauſe de la défaite des Pruſſiens.

L'an 1760, *Daun* avant que de venir ſe mettre à la tête de ſon armée, alla faire ſa veille d'arme à *Marienzelle* en *Styrie*: mais pour le coup il fut le mal venu, et y perdit les peines et ſon latin, car au lieu de recevoir l'entendement et le bonheur, qu'il demandoit ſi devôtement à cette divinité, il ſemble qu'elle lui ota ce qu'il en avoit, et même l'aveugla, puiſque de ce moment rien ne lui réuſſit. *Daun* ſurpris de ce prodige, et n'en pouvant découvrir la cauſe, doit avoir fait venir chès ſoi quelques dévots de l'armée, pour chercher à remédier à ce contretemps, et pour quelle raiſon l'image avoit d'être de ſi mauvaiſe humeur. Les uns furent d'avis, que cette Déeſſe étant femelle, n'aime pas que les vieillards l'importunent; d'autres dirent, que comme ſon ſexe a certains jours dans le moix, ou il n'aime pas que ſes adorateurs en approchent, la belle ſe trouvoit dans le cas, puis que l'on n'eſt point obligé de croire qu'une ſainte ſoit exémpte des infirmités, ordinaires aux femmes &c. Mais un Général qui ſe croioit trés habile dit que *Daun*, n'avoit d'autre parti à prendre, que de retourner à *Marienzell*, et de faire comme font les Chinois, qui fouettent bien leur idole jusques elle leur dévienne propice.

Un clair voiant diſoit que dans cette même guèrre Dieu montroit, qu'il ne vouloit pas être trop importune n'y ennûie, puiſqu'il favoriſoit *Frederic*, qu'on dit être plus porté pour les bons bataillons, que pour les longues priéres et harangues, de même que pour tous les actes de dévotion ſuperſtitieux, et penſe en Philoſophe.

Les Allemands on un proverbe, qui dit, que toutes les bonnes choſes ſont au nombre de trois, ce qui paroit aſſés vrai, puiſque l'on voit à *Czenſtochow* l'épée de *Daun* celle de *Loudohn*, et le ſabre de *W*-- G. Pr.

L'on ne ſcauroit aſſés prendre garde aux ordres que l'on donne aux officiérs, et aux principes ſur lés quels l'on veut que les troupes agiſſent, pluſieurs prennent leur cul pour leurs chauſſes, et la plûpart agiſſent ſans diſcernement. J'ay vu un Général, qui dans une marche étoit harcelé par des Huſſards, leſquels s'approchant à vingt pas de ſa colonne, tiroient deſſus et l'incommodoient, ſans que jamais il voulut permettre à ſes dragons de les écarter avec leurs armes à feu, parce qu'il avoit été ordonné, que la cavalerie combattroit à l'arme blanche ſans tirer.

Il est arrivé dans une autre occasion, que dix escadrons, s'étant mis en marche par leur droite, l'ennemi parut subitement sur la droite de leur colonne, de façon, que pour lui faire front, ils auroient simplement du faire le caracol à droit par marche; (Zug) mais comme le Général étoit homme d'ordre, il ne voulut point souffrir ce mouvement, parce que les escadrons ne se seroient pas trouvés dans leur position naturelle, et que de plus la droite de la ligne en seroit dévénue la gauche. Pour donc le mettre en bataille dans les règles, il ordonna, que la tête de la colonne rebroussa chemin, et par une contremarche vint chercher sa vraie place, de sorte que l'ennemi tomba sur ces dix escadrons et les défit, avant qu'un seul eut fait front. Mr. le Général y fut tué dans les règles. Quel malheur pour des braves gens, de se trouver sous de tels ordres! c'est pourtant eux qui ordinairement paient les facultés des chefs, et perdent vie et reputation, malgré toute leur valeur et bonne volonté.

A la bataille de *Collin*, un officier prussien avoit ordre avec son régiment de dragons, de soutenir les hussards qui poussoient le corps de *Nadasdy*, lequel formoit une pôtence en avant au bas des hauteurs a la droite de *Daun*, pour prendre en flanc la gauche des Prussiens, si ceux cy l'eussent laissé là. Des cuirassiers autrichiens qui étoient postés au pied de la hauteur entre *Nadasdy* et l'armée, à la gauche du premier, en se retirant, marchoient à la droite de ces dragons prussiens, comme s'ils eussent ensemble formé une ligne, aussi l'on les prit d'abord pour amis; puis les aient reçonnu pour ce qu'ils étoient, l'on pria leur commandant prussien, d'ordonner à son régiment entier de faire un caracol à droit en ligne, pour tomber sur le flanc gauche de ces cuirassiers, qui n'étoient pas à 150. pas de la droite; mais le bon homme ne voulut jamais y consentir, dis ont qu'il n'avoit d'autre ordre, que de soutenir les hussards, lesquels alors n'avoient point besoin de soutien, étant eux même sur plusieurs lignes, et ayant déja chassé *Nadasdy*.

Je ne sais qui à cette journée avoit le commandement des Hussards, peut être étoit ce le Général *Ziethen*, qui d'abord y fut blessé, quoi qu'il en soit, ils ne reçurent des ordres d'aucun Général, chaque chef et officier d'état major fit ce qu'il lui plût, et quoi que le Roi fut content d'eux, ils auroient pu beaucoup plus exécuter qu'ils ne firent, puisque quand ils eurent poussé *Nadasdy* jusques à *Collin*, au dela d'une ravine, qui coupe le chemin impérial, et à un pont de pierre, ils auroient du s'en tenir la, et se contenter d'empecher à *Nadasdy* de revenir; puis avec vingt ou plus d'escadrons, ou avec les dragons qui les soutenoient, ils auroient sans obstacle par un caracol à droit pu tourner la montagne, ou les ennemis avoient leur aile droite, et leur tomber à dos, ce qui auroit pû faire changer les affaires, d'autant plus qu'*Hulsen* l'avoit déja mise en désordre; mais l'officier qui proposa ce mouvement, ne fut point écouté.

Nous

Nous voions des princes, qui lorsque l'argent leur manque pour fournir à leurs plaiſirs, chaſſes, opéras, maitreſſes, et favoris, comme auſſi aux couvents, images &c. commencent toûjours pour s'en procurer, par retenir la paye des officiers, ou à reformer des régiments entiers.

Ceux qui penſent ainſi, feroient bien de ne tenir point de troupes reglées ſur pied, auſſi l'on à vû qu'elles ne leur ont ſervi de rien.

Quand un état neglige ſon militaire, c'eſt une marque que ſa chûte eſt peu éloignée. C'eſt une pareille négligence, qui à la fin du dernier ſiècle, mit la monarchie d'Eſpagne aux abois, c'eſt elle qui comme le remarque le chévalier *Temple*, penſa cauſer aux Hollandois la perte de leur liberté, et à préſent les Turcs et les Polonois nous en fourniſſent de beaux exemples.

Selon Puiſegur, il ſeroit fort inutile, de former un eſcadron ſur plus d'un rang, parce, dit-il, que les derniers ne donnent aucun poids au premièr; comme cela arrive dans l'infanterie, et par conſéquent ne l'aident point à fournir le choq, ce qui ne mérite pas d'être refuté.

De plus ce Marèchal de Françe croit, que ce ſont les coups de feu et d'épée qui décident du choq, et moi je ſoutiens, qu'un eſcadron ſans faire feu, ni ſe ſervir de l'épée, pourvu qu'il ſoit bien ſerré en maſſe, et s'abandonne avec impetuoſité, en reverſera un qui combattra à la Puiſegur ſans bien ſerrer les rangs en avant, quand même il tirera ou aura l'épée à la main.

J'ay lû dans un auteur françois, (je crois *Turpin*,) qu'à la bataille de *Guaſtalla*, la cavalerie françoiſe donna les premièrs coups de ſabre, mais pour qu'on l'en croie, il auroit du nous dire, comment cela ſe paſſa? ſi les Allemands avoient oublié les leurs dans ſe camp, ou ne les avoient pas à la main &c. puisque je ne vois rien, qui ait pu les obliger de pouſſer la politeſſe ſi loin envers leurs ennemis, que d'en recevoir tranquilement les premièrs coups.

Folard neceſſe de precher, qu'une armée enformée et rompue par ſon centre, ne peut plus ſe remettre, et que ſa deroute eſt certaine. Le chévalier a-t-il donc oublié ce qui arriva à la bataille de *Cannes*, ſur la quelle il fait des refleſions ſi hazardées?

Il me paroit, que l'on agit mal, de faire campes en corps la cavalerie legère dévant l'armée ſans infanterie, à moins qu'elle n'ait une telle ſuperiorité, que celle de l'ennemi n'oſe ſe montrer. Comme elle eſt expoſée aux plus grandes fatigues, l'on devroit la placer en arrière, afin que ce qui n'eſt pas de ſervice, ait quelque repos: alors elle ſera mieux en état de donner beaucoup de détachements et poſtes

fus avancés. An lieu qu'étant toujours tout en avant, elle est obligée d'etre continuellement alerte, sans desseller, et n'a aucun repos, sur tout de nuit, ce qui la met vite sur les dents. C'est ce que le Feldmarèchal *Schwerin* entendoit très bien, aussi l'an 1756 ses Hussards sortirent de campagne en aussi bon état, qu'ils y étoient entrés, quoi que d'ailleurs il ne les eut point ménagés.

L'on ne sauroit assés recommander de n'engager dans la cavalerie légère que des gens d'une fidélité connue, puisque souvent le salut de l'armée en dépend, comme aussi de leur vigilance.

Un Général qui se content de rester sur une rigide defensive, sans rien entreprendre, peut être comparé à un homme, qui pare des bottes à la muraille, sans riposter, et qui se croit assés heureux de n'être pas touché; au lieu que celui qui pousse, ne risque que de manquer son coup, et à force de revenir à la charge réussira peut-être une fois, quoi qu'il soit moins adroit que celui qui pare.

Polybe nous dit, que les épées des Romains avoient un grand avantage sur celles des Gaulois en ce, qu'elles étoient pour pointer ou pousser, au lieu que celles de ceux-ci n'étoient que pour frapper du tranchant, et il est bien certain, que la pointe y est préférable; aussi nous servons nous plus de nos piques, que de nos sabres. Cependant par un préjugé qui regne depuis le commencement de ce siècle, plusieurs Princes veulent, que leur cavalerie ne se serve que du tranchant, ce qui est un principe absolument faux.

Dans la dernière guerre d'Allemagne, les Autrichiens ont agi avec leurs Croates, comme les Russes le font avec les Cosaques contre les Turcs; c'est à dire, qu'on les detacha les uns et les autres hors de portée d'être soutenus, et toûjours dans des postes, à être battus quand ils sont attaqués, sans qu'ils puissent rendre le moindre service. Que faisoient ces Croates à *Neumarck*, la veille de la bataille de *Leuthen*, sachant que le Roi de Prusse étoit à *Parchwitz*? s'ils devoient l'arrêter, ils étoient pour cela trop foibles, et si c'étoit uniquement pour avertir de son approche, dix Hussards bien montés y auroient été plus propres. Ces Croates qui avant la bataille de *Prague* furent sabrés prés de *Vieux Buntzlau*, étoient dans le même cas, et qui plus est, avoient l'Elbe à dos. Je pourois citer tant de pareils exemples, pour montrer le mauvais usage que l'on a fait des pauvres Croates. Pour celui que l'on fait de Cosaques, l'on n'a qu'à lire les journaux des armées Russes, tant de la précédente, que de la présente guèrre contre les Turcs, l'on y verra que toûjours les Cosaques campent à la gueule du loup sans soucien, et que leurs fréquentes escarmouches qui leurs coutent bien du monde, ne décident absolument de rien, d'autant plus que leurs ennemis eux sont trop superieurs en

cavalerie qui eſt toute légère, pour que les Coſaques puiſſent leur faire du mal, et même tenir devant eux. Aprés cela ne fait-on pas tort aux Coſaques quand on dit qu'ils n'oſent ſe montrer devant les Turcs? Ne s'y prend-on pas d'une façon capable de leur faire perdre courage?

L'on a vu dans la première et ſeconde guèrre de Bohème, que les Huſſards et Croates Autrichiens, ne laiſſoient paſſer aucune occaſion d'attaquer les fourageurs ennemis, quand ils étoient à portée de le faire; mais dans la dernière, l'on m'a dit, que cela n'étoit arrivé qu'une fois, et même ſans ſuccès. Eſt ce qu'en aſſujettiſſant ces gens à une plus exacte et plus ſévère diſcipline, l'on les auroit gâté? Point du tout; jamais diſcipline ne gâte une troupe, mais on leur a donné des faux principes, et en a fait des amphibies c'eſt à dire, qu'ils ne ſont pas aſſés réglés et exercés en corps ſolides, pour combattre en ordre, et les ſont trop pour le faire à leur ancienne mode: je crois que les plus grands ſervices qu'on en pouroit attendre, ce ſeroit, en les mettant dans les villes ou places pour les défendre.

Pour vite détruire une cavalerie, il ſuffit de la loger en hyver à la tête des quartiers, ſur tout ſans infanterie, comme pluſieurs Généraux ont coutume de faire; mais pour la conſerver, il faut qu'elle le ſoit dans le même ordre, que je crois qu'elle devroit camper, c'eſt à dire derrière l'infanterie, d'où elle donnera ſes poſtes et gardes devant celle-ci, faire groſſes patrouilles et détachemens, jusqu'a la barbe de l'ennemi; ce qu'une cavalerie qui eſt obligée d'être continuellement ſur les propres gardes, et de veiller à la ſureté de ſon propre logement, n'eſt point en état de faire. Cette maxime eſt d'ailleurs fort naturelle, parce qu'au cas d'attaque, ou de ſurpriſe, de jour comme de nuit, un fantaſſin eſt vite en état de combattre, dût-il le faire en chemiſe et ſans culottes comme fit le vieux Duc de *Broglio* l'an 1734. Au lieu qu'avant qu'un cavalier ſelle, bride, ſort ſon cheval de l'écurie, et ſe rende à la place d'armes, l'ennemi ſera déjà maître du quartier. Note. La cavalerie ne peut point combattre dedans, il faut qu'elle en ſorte. Cependant l'on peut lui aſſigner, quand elle campe derrière l'infanterie, un terrain ſur les aîles, ou elle ſe rendra, quand on voudra l'avoir là: de cette façon un camp et les quartiers ſeront en ſureté. C'eſt auſſi ce que font pluſieurs Généraux; mais comme tous ceux qui portent le nom de Général, ne penſent pas également juſte, j'en ai vu, qui en hyver ont logé la cavalerie en avant même ſans infanterie, où elle a été ſurpriſe, vu bien l'auroit été, ſi l'ennemi eut fait quelque tentative ſur elle, et de plus elle ſe trouvoit ruinée avant que de ſortir de ſes quartiers.

J'ai connu en Hongrie un Colonel Autrichien, qui ne permettoit jamais à ſes ſoldats de faire du feu, et de couper du bois que comme l'on tire par peloton, c'eſt à dire tous à la fois, et au commandement, et pourtant cet homme eſt devenu

veiu Feldmarèchal. Si un pauvre diable faisoit cuire de la soupe hors du temps ordonné, il recevoit cent coups de baton sur le derrière. Cela ne s'appelle-t-il pas faire du service une vraie galère, et rendre méprisable la plus noble de toutes les professions? Mais le Comte *Tyrrheim* ne manquoit pas une messe, et même obligeoit officiers et soldats protestans d'y assister, et c'est sans doute ce qui a fait sa fortune; ainsi il peut bien dire, nous par la grace de Dieu &c. Si le Marquis *d'Argens* n'eut averti le public, qu'il avoit été Capitaine en France, ses lettres chinoises me l'auroient assés appris, par la belle rélation qu'il nous y donne d'une bataille, où *Thomas Koulikhan* battit les Turcs. Le Prince dit-il fit à la hâte miner un fort grand terrain, sur lequel il attira les Turcs par une fuite simulée; quand il les vit sur la mine, il y fit mettre le feu à coups de canon, et elle fit sauter en l'air les deux tiers de l'infanterie ottomane &c. Un homme qui ne feroit pas militaire éclairé, pourroit-il nous donner une rélation si intelligible? Nous y voions aussi que les mineurs et canoniers Persans, sont bien plus habiles, que ceux des Princes *Europeens*.

Je crains bien, qu'à force de regner le soldat il ne lui arrive comme à ce chèval, qu'un homme à projet vouloit accoutumer à vivre de deux livres de foin dans 24 heures, et pour cela lui en diminua la ration d'une livre par jour, jusqu'à ce que l'animal creva avant que d'avoir fini son apprentissage.

Dans bien des troupes, l'habillement du soldat à le même sort que les saules, dont on coupe les branches rasibus, afin qu'il en repousse d'autres avec plus de force. Au lieu d'habits de coureurs que l'on donne actuellement aux soldats en *Autriche*, j'espère de les voir en fracs à l'angloise, ou en pequèches.

Quincy croit bien faire l'éloge de *Louis* XIV, quand il dit, que ce Monarque ordonna devant *Mons*, que si l'on étoit attaqué, sa cavalerie combattroit avec le mousqueton sans déguainer. Cela marque plutôt que *Louis* connoissoit moins la force d'une cavalerie, que la façon de danser de bonne grace sur le théâtre, comme il le fit souvent en public. *Louis*, qui prétendoit servir de modèle à tous les autres Rois, eut en ceci le chagrin de ne se voir imité par aucun, pas même par les Princes, qui vont étudier les modes à Paris.

Il me paroit que les souverains qui n'acordent aucun congé à leurs soldats, agissent contre leur propre intérêt, sur tout à présent, que l'on élit les soldats comme faisoient les Romains, en ce que l'on prend dans les provinces les hommes que l'on croit les plus propres à porter les armes; ce qui seroit admirable, si l'on ne commettoit pas de grands abus; et ne regardoit pas seulement à la taille. Selon *Roban*, les soldats levés ainsi sont meilleurs que ceux qui s'engagent volontairement; mais *Gustav Adolf* pensoit tout autrement; je serois du sentiment du premier

mier, ſi l'election ſe faiſoit comme elle devroit ſe faire. Si nous imitons les Romains dans le choix des ſoldats, nous devrions de même qu'eux leur acorder le congé aprés dix à douze années de ſervice. Un homme qui aprés ce temps a eſpérance de ſe voir libre, même de la ſervitude de ſon ſeigneur, ſurportera ſes peines avec moins d'impatience, et ne ſe laiſſera pas ſi facilement entrainer à la déſertion, pour chercher à ameliorer ſon ſort; et au bout de ce terme, il ſera encore en âge d'entreprendre quelque choſe, de s'établir, et de ſe marier avec eſpérance de voir avant ſa mort ſes enfans en état de gagner leur vie, au lieu que de la façon que l'on agit dans la plupart des armées, le ſoldat peut bien dire, que de quel côté qu'il ſe tourne, il voit la ville de *Livourne*.

Outre cela un ſouverain épargneroit bien des payes d'invalides, ſes états ſe peupleroient mieux, et il trouveroit plus d'hommes qui ſerviroient de bonne volonté. C'eſt cette liberté de ſe retirer du ſervice au bout de quelques années, qui engage les Suiſſes, de ſervir dans les régimens qu'ils ont hors de chés eux.

C'eſt une perſpective bien triſte pour un ſoldat, quand il n'a aucune eſpérance de changer ſon ſort, que pour entrer dans un hôtel d'invalides, ou dans un hôpital, et même le plus ſouvent pour mandier ſon pain. Sans dépenſe l'on pourroit lui en montrer une bien plus agréable, ſur tout dans les pais où l'on a beaucoup de couvens riches.

L'on vient de me raconter, que les moines de *Czenſtochow* veulent eriger une ſtatue, ou faire un beau préſent au ſieur *Drewitz*, en reconnoiſſance de ce que de la façon qu'il a attaqué leur fort couvent, il n'a eu d'autre but, que de retablir la reputation chancellante de l'image qui y préſide; et qui comme l'on ſait eſt venue de *Conſtantinople*, ce qui fait que l'on la ſoupçonnoit d'être ſchismatique, et de favoriſer les Ruſſes.

L'on ne trouve aucun corps d'artillerie ſi conſiderable qu'en Ruſſie, où il eſt d'environ 26000 hommes; l'on pourroit former quatre bataillons d'Ingénieurs et de gens attachés à leur corps. Les Ruſſes ont un nombre immenſe de canons, la poudre et les boulets ne leur coutent presque rien, leurs provinces ſur tout les méridionales, abondent en bêtes de trait, et pourtant quand les Ruſſes font un ſiége, ils ſemblent manquer de tout. Chaque chateau devient pour eux un *Bergerac*; quel temps n'ont ils pas perdu devant *Dantzig* defendu par des bourgeois et des nouvelles levées? Quand *Lacy* aſſiégea *Oczow*, pour-être l'auroit-il pris, ſi une bombe n'eût fait ſauter un grand magazin à poudre, qui en même temps conſuma tous les vivres, et obligea la garniſon de capituler. C'eſt à un pareil hazard, que *Munnich* fut redevable de la priſe d'*Oczakow*, ſans le quel toute ſon armée périſſoit devant cette bicoque. C'eſt auſſi une incendie qui a remis *Bender*

entre

entre les mains des Russes ; où aprés environ deux moix de tranchée ouverte, ils n'étoient guéres plus avancés que le premier jour. La bravoure extraordinaire que les Grenadiers du corps de l'Ukraine temoignèrent à l'escalade imprévue de cette place sans ouvrage extérieurs, n'auroit pas suffit pour les en rendre maîtres? Combien de fois les Russes n'ont-ils pas raté *Colberg*, et Dieu sçait s'ils l'auroient pris, si la Garnison consistant presqu'uniquement en milice, n'eût pas manqué de vivres? N'avoient-ils pas de même raté *Chotzim* et *Ibrail* que les Turcs ont ensuite si généreusement abandonné?

Ce n'est donc pas par les siéges que brillent les Russes, ils ont de même peu de bonnes forteresses, et n'en ont pas besoin, car qui ira les attaquer chés eux? Cependant leurs Ingénieurs ne manquent jamais d'occupations, lesquelles ne sont à la verité pas toûjours de leur ressort.

Le Soldat François se laisse liér et garoter sans dire mot, mais un coup de baton le désespère: l'Allemand, le Russe, et autres reçoivent la bastonnade avec résignation, et se croiroient déshonorés, si l'on les traittoit à la françoise. Un Cosaque est chatié avec un Kanschuh ou fouet Tatare, qui ne lui casse pas les os, et de plus il a l'honneur d'être traitté comme un chéval, tandis que les autres le sont comme des brigands et comme des ours.

Que doit dire le bon St. Capistran, quand du haut du ciel il voit que les trés-chreriens, les catholiques et les apostoliques veulent prendre en main la cause des Turcs, lui qui a gagné la canonisation en faisant tomber une grêle de cailloux sur ces infideles?

L'on assure, que St. Pére a declaré, qu'à l'avenir ce ne seroit plus en combattant contr'eux, que l'on gagneroit le paradis, mais bien en le faisant pour eux, et que c'est en reconnoissance de cela, que les Jésuites osent derechef se montrer en France.

L'on fait toûjours trop d'honneur aux Cosaques et Hussards en ce, que sitôt qu'ils se montrent de loin, et même en petit nombre, on les salue du canon, nous prions qu'à l'avenir l'on falle trêve de complimens.

Une armée qui combat contre les Turcs, doit ressembler à un vaisseau de guerre, qui par un bon vent sans bourasque s'abandonne sur une nombreuse flotille de brigantins galiotes, galéres et autres moindres bâtimens, il écrase de sa proue ceux sur lesquels il tombe, et qu'il trouve devant soi, tandis que par le feu de son canon il fondroie et écarte ceux qui voudroient s'approcher de ses côtes ou bords.

La bataille de *Francfurt* sur l'Oder, autrement nommée de *Kunersdorf*, est du nombre de celles que *Frédéric* devoit gagner, l'on peut dire que par ses belles dispositions il s'y surpassa. Il avoit compu toute gauche des Russes, emporté

presque ſans perte de ſa part la groſſe batterie qui la fermoit, auſſi bien que quelques autres, à la ſureté desquelles l'on croioit avoir bien pourvu, en y plaçant le nouveau corps de *Schuwalow*, dont le nom devoit tout autant en impoſer, que les miſterieux obuſiers qui le portent, ſans qu'on en ſache la raiſon, à moins qu'en Ruſſie, en donnant à une choſe le nom d'un favorit, l'on ne veuille ſe le rendre propice, comme l'on fait quand on prend ou donne celui d'un ſaint.

Ce fut à cette journée un vrai bonheur pour les Ruſſes que les Pruſſiens étoient haraſſés de fatigues et de ſoif, et qu'un régiment du centre de chacune de nos lignes des Ruſſes eut le temps de faire un quart de converſion à gauche, par où ils préſentèrent un front, lequel à cauſe du terrain fort reſſerré, ne put jamais être débordé, c'eſt là que les Ruſſes, frais et en en bon point, montrèrent cette fermeté à eux ſi naturelle, car rien ne put les ébranler, et quand un régiment avoit été quelque temps au feu, on le faiſoit relever par un autre.

C'eſt un malheur pour une troupe, quand elle eſt commandée par un Général qui a la vue baſſe, et n'a pas de bonnes lunettes, j'en ai connu un, qui avec la cavalerie fit pluſieurs attaques contre un retranchement, ſoutenant qu'il n'y en avoit point, parce que lui ſeul ne le voioit pas.

J'ai vu un autre Général, qui voulant attaquer un retranchement élevé plaça ſon infanterie au centre et ſa cavalerie aux ailes, de ſorte qu'en avançant cette dernière armée ſeroit tombée ſur les deux principales redoutes qui fermoient les flancs de l'ennemi, lequel pourtant eut la complaiſance de ne pas attendre l'attaque.

A *Zorndorf*, jamais *Fermor*, lequel avoit déjà quitté ſon armée pour gagner le large, et fut arreté par un profond foſſé, dont les Coſaques avoient rompu le pont, jamais dis-je, il n'auroit prétendu à la victoire, ſi par hazard, le lendemain matin quelcun ne l'eût averti, que le Général *Faſt*, qui avoit beaucoup bu, mais pas de l'eau, étoit reſté la nuit ſur un coin du champ de bataille, ſans avoir eu deſſein de le faire, et qu'environ 8000 ſoldats presque ſans Officiers, et dans le même état que le Général, s'étoient peu à peu raſſemblés auprès de lui, non pour combattre, mais pour cuver leur eau de vie, ne pouvant aller plus loin, tant ils étoient yvres. Ce fut à cette troupe que *Fermor* fut redevable de ſes prétendus lauriers; et comme *Romanzow* arriva de Schwedt avec ſa diviſion, l'armée Ruſſe put revenir de ſon étonnement d'autant plus, que celle des Pruſſiens, à qui la poudre et le plomb manquoient, et qui n'en pouvoit tirer de *Cuſtrin*, et ſe trouvant auſſi fatiguée, n'étoit guères en état de recommencer ſes attaques: mais il eſt certain que ſi *Faſt* eût bu moins d'eau de vie de *Dantzig*, et eût ſuivi les autres,

il

auroit été difficile de trouver cent hommes en un corps, tout étant éparpillé. Les Lauriers de *Fermor* ne sont-ils pas d'une espèce toute nouvelle?

En parlant de culottes, l'on a raconté, que les Autrichiens pour marque de l'avantage qu'ils remporterent sur les François au passage de la *Secchia* l'an 1734, ont rendu les mêmes honneurs à celles qu'ils prirent au vieux Duc de *Broglio*, que ceux que l'on rend aux drapeaux pris sur l'ennemi, et les ont pendues dans une Eglise au dessus d'un autel de notre Dame de la victoire. Si cela est vrai, les Généraux pour ne pas perdre à l'avenir les leurs, devroient faire comme les Anglois avec leurs timbales, je veux dire, n'en point porter en campagne; car moins l'on a de choses qui peuvent fournir de trofées à l'ennemi, moins l'on est sujet d'en perdre, d'ailleurs ce Marèchal de France à montré que l'on peut combattre sans culottes. A present toute l'infanterie fait feu ayant la baïonnette au bout du fusil; mais il me semble qu'à la continuation d'une longue guerre, que l'on se recrute comme l'on peut, et est obligé de prendre des hommes jeunes, petits et souvent foibles, les baïonnettes leur sont bien incommodes, puisqu'elles les empêchent de bien enjouér, de tirer juste est de charger vite: il est certain que l'on fait tout cela mieux sans baïonette, d'ailleurs il faut peu de temps, pour dans la nécessité en armer le fusil. Au moins il me semble, que pendant le fusillement vis à vis d'une autre infanterie, le dernier rang pouroit se passer de baïonette. Les François se sont attribué la gloire de la bataille de St. *Gothard* sur le *Raab*, où ils avoient un corps auxiliaire de 6000, dont à la verité Montecuculli fait quelque mention; mais ils se gardent bien de dire, que c'est à la valeur des Anglois de *Cromvel*, qu'ils sont redevables de la victoire que *Turenne* remporta aux *Dunes* sur les Espagnols, et de celle de *Nordlingen* aux Hessois et aux *Weymariens*. L'à où les François ont été comme auxiliaires, ils veulent avoir tout fait, mais jamais ils ne font mention des leurs que quand ils ont du désavantage. Lorsque le Prince *Charles* de *Lorreine* passa le *Rhin* à leur barbe, cela arriva selon eux par la trahison ou lâcheté de quelques troupes Bavaroises, qui ne firent pas leur devoir. Aprés la bataille de *Minden*, dans leur première rélation, ils attribuèrent leur défaite au peu de fermeté des Saxons.

Quand on lit dans les vieux auteurs militaires, que l'escarmouche durant tant de temps avant la bataille, il faut sçavoir que par l'escarmouche l'on entendoit le feu de mousquéterie, et que l'on ne regardoit comme la bataille que quand l'on enferroit les piques, et combattoit à l'armée blanche.

Un connoisseur prétend, que *Villars* et *Munich* se ressembloient dans bien des choses. Tous les deux étoient braves, vains dans la prosperité, exagérant leurs exploits, et aimant à en parler, cherchant de le faire valoir dans des choses,

ou qui n'en valoient pas la peine; où même ils avoient peu de part. L'un et l'autre croïoient n'avoir pas leurs égaux, et aimoient également la flatterie et l'argent.

Un Général a voulu me faire croire, que c'eſt par une ruſe de guèrre politique, que *Fréderic* attribua ſa victoire de *Torgau*, à la bleſſure qui y mit *Daun* hors de combat, bien aſſuré que ſes éloges engageroient la cour de Vienne, déjà ébloüie des actions de ce Généraliſſime, de lui continuer le commandement de ſes armées; ſi cela eſt vrai, *Fréderic* a bien réüſſi, et je crois qu'il n'auroit pas été bien aiſe de le voir dans d'autres mains.

Il ſemble, que contre les Turcs, le feu ait fait alliance avec les Ruſſes, je n'entends pas le feu d'artillerie et de mouſquéterie, mais celui qui détruit les bâtimens, et conſume tout. J'ai déjà dit que c'eſt à des incendies que ceux ci ſont redevables des priſes *d'Aſſow*, *d'Oczackow*, et de *Bender*.

A la bataille de *Kabul*, le quarré du Général *Plemennikow* fut ſurpris et enfoncé par un corps d'environ 2000 Janiſſaires tout au plus, qui ſortants tout d'un coup de derrière des chardons fort hauts et épais, furent dedans avant qu'on les vit, la fumée empêchant auſſi de le faire. Le quarré en fuïant ſe jetta ſur celui que Mr. de *Romanzow* commandoit en perſonne, dont il ouvrit une face et par conſéquent y porta le déſordre, de façon que les affaires prenoient un mauvais tour pour les Ruſſes, ſi le feu ne fut venu à leur ſecours.

Un caiſſon à poudre qu'ils avoient abandonné ſauta en l'air au milieu des Janiſſaires, ſans qu'on ſache par quel hazard le feu s'y mit, et fit un tel fracas, que ces braves en furent étourdis, et ne ſeurent plus où ils en étoient, de ſorte qu'ils reſtèrent immobiles, par ou les Ruſſes eurent le temps de ſe reconnoitre, et de faire avancer quelques eſcadrons, qui n'eurent pas grand peine à ſabrer ces Janiſſaires, ſans ſoutien, et abandonnès de leurs camarades et de leur cavalerie.

L'on prétend que c'eſt en vertu de cette alliance avec le feu, que *Fermor* crut prendre *Cuſtrin*, en brulant les batimens de cette ville, ſans endomager ſes fortifications, penſant faire un ſecond tome *d'Oczackow*; peut-être auſſi vouloit il faire voir qu'il avoit fait des progrès ſous *Munnich*, de qui il avoit été Aide-de camp-Général, dans la façon dont celui-ci prenoit les places.

Quand *Fréderic* eut levé le ſiège de *Dresden*, l'on ne put aſſés admirer la tranquilité, avec la quelle *Daun* le vit partir, cela s'appelle garder ſon ſang froid.

Le feu Général *Manſtein* dit, qu'en Ruſſie l'on choiſit les muſiciens des régimens parmi les ſimples ſoldats, mais il ne dit pas comment cela ſe fait, voici ce que j'en ai vu. L'an 1740 il mourut un trompette dans le régiment *d'Aſſow* infanterie; pour en élire un autre, le Colonel nommé *Wragoszkoi*, brave homme, et quoique juif-baptiſé, ſi bon chrétien, qu'à l'âge de 90 ans, pendant tout le long carême

extrême des Grecs, il ne faisoit que deux repas dans la semaine, et si minces, qu'ils ne consistoient, que dans des gruaux d'orge et du biscuit. Le bon vieillard fit prendre les armes à son régiment, et ordonna à tous les soldats jeunes et vieux, de souffler, en gonflant les joues de toute leur force, leur montrant lui-même comment ils devoient le faire, et donnant des bons soufflets à ceux qui ne le faisoient pas bien. Celui qui les gonfla le mieux, fut choisi pour être trompette, et comme il se defendoit de cet honneur, l'on lui donna tant de batogues, c'est à dire des coups de gaule sur le corps nud, après l'avoir fait couchés sur le ventre, qu'à la fin il y consentit. Quelle reception! elle est encore bien plus singulière que celle d'un Janissaire. Et c'est la même dont l'impératrice *Anne* se servoit pour obliger les personnes, qu'elle avoit destiné à être ses bouffons malgré elles, de le devenir tout de bon.

A présent que dans une armée l'on a tant de canons, et autres grosses bouches à feu, je crois qu'il est souvent nuisible, que la cavalerie reste appuiée à l'infanterie. *Rosbach* nous a montré que cela n'est pas toûjours nécessaire, puisque *Seydlitz* y laissa l'infanterie en arrière, ce qui eut tout le succès imaginable. Le mouvement qu'il fit à gauche, avec beaucoup de vivacité, fut le premier dans son espèce, et je n'en trouve dans l'histoire aucun pareil. A *Fleurus* il se passa bien quelque chose qui en approche, mais l'escadron de la droite de l'aile gauche de la cavalerie Françoise, lui servit presque de pivot, et resta toûjours appuié à la gauche de l'infanterie. Quand cependant l'on agit comme fit *Seydlitz* à *Rosbach*; si l'on est fort en cavalerie, l'on feroit bien d'en laisser quelques escadrons auprés de l'infanterie, pour lui couvrir le flanc, en se postant en arrière, et en dehors de la seconde ligne: car un flanc quoi que fermé comme un quarré long, n'est pas encore assés en sureté, s'il n'y a quelque cavalerie, qui le protége en se plaçant, comme je viens de le dire. A *Rosbach* cela n'auroit pu se faire, puisque le Roi de Prusse n'avoit que 33 escadrons de Cuirassiers et Dragons, et 500 Hussards: dans quelques années l'on ne le croira pas.

Cette colonne Angloise, qui à *Fontenoy* fit tant de peur aux François, fut formée par un par hazard et manque de savoir manoeuvrer. Voici ce, qu'un Général Anglois qui se trouva à cette bataille m'en a raconté. C'est que ni le Duc de *Cumberland*, ny le vieux Maréchal *Königsegk*, ni personne n'avoit jamais pensé à cette colonne, qui d'ailleurs se forma d'une façon trop défectueuse, pour avoir pu produire quelque chose de bon; mais voici ce qui en est.

L'infanterie Angloise debouche d'un bois sur plusieurs colonnes, qui devoient déploiér, et se mettre en bataille, ce qui ne réüssit pas, parceque toutes se ferrèrent sur celle du centre, et n'en formèrent plus qu'une dans le plus grand désordre, d'où il fut impossible de se tirer en restant sur la place, et l'on crut

mieux pouvoir le faire en marchant en avant &c. Voila comment ſe forma cette fameuſe colonne. Je laiſſe à penſer, ſi le feu qui eſt ſorti d'un tel cahos, peut avoir été ſi redoutable, que les François veulent nous le faire croire, ſans doute pour s'excuſer du peu de réſiſtance qu'ils firent d'abord, contre cette maſſe informe, ſemblable à un eſſain de Janiſſaires, ſans rangs, ni files, ni pelotons.

L'on a fait une regle générale, de faire combattre l'infanterie au centre, et la cavalerie aux aîles, j'ai déjà dit qu'un Général vouloit dans cet ordre attaquer un retranchement: ne pouroit-on pas de même critiquer les diſpoſition de *Luxembourg* à *Nerwinden*: n'en deplaiſe à *Feuquieres*, qui commandoit l'aile droite des François, quoi qu'il réüſſit; je ne conſeille pas de l'imiter, que faiſoit donc cette cavalerie Françoiſe en première ligne devant un retranchement?

Je ne ſais ſi l'on à plus de raiſon de faire toûjours combattre, au moins ſi ſouvent que l'on le peut, l'infanterie au centre, et la cavalerie aux aîles, que de camper dans cet ordre, quoi que je conviens, que dans bien des occaſions cela eſt presque inévitable; mais alors une journée peut-etre décidée par une ſeule aîle de cavalerie, ainſi elle dépend de la bonté de cette armée, et un Général n'a pas beſoin de grand ſçavoir, ainſi que j'en traite dans un autre ouvrage. Je crois cependant, que ſans mêler les eſcadrons avec les bataillons, l'on pourroit diſpoſer ces deux armées de façon, que l'une ſoutienne toûjours l'autre.

L'on débite, que le St. Père a envoié un émiſſaire au Comte *Romanzow*, pour l'inviter à ſe faire catholique, du moins en ſecret, et qu'alors il lui enverra un chapeau et une épée benite; mais que ce Général s'en eſt excuſé, crainte de ſupercherie, et qu'il n'en reçoive que le materiel, tandis que toute la vertu efficace qui y eſt attachée, en tombera ſur Muſtaffa, comme il arriva à *Daun* vis à vis du Roi de Pruſſe, ce que j'expliquerai dans la ſuite.

Feuquieres, critique les manoeuvres de *Talard*, à la journée de *Spirebach* et *Follard* les elève juſques aux nuës, lequel a donc raiſon de ces deux fameux auteurs François militaires et contemporains?

Quand ont donne des ordres à un Officier de l'entendement et de la capacité, du quel l'on n'eſt pas bien aſſuré, car tous n'ont pas été à *Corinthe*, il faut les donner bien précis et fort clairs.

Un Général prêt à deboucher d'un bois ſur pluſieurs colonnes, ordonna à l'Officier qui menoit celle de la droite, de la faire déploier ſur la première couche, ou ſilon de terre labourée, par malheur que le champ ſur le quel il devoit le faire ſe trouva être jachère, ou comme l'on dit vulgairement, il repoſoit, de ſorte que cet officier pour exécuter les ordres au pied de la lettre, s'avança beaucoup

plus

plus qu'il ne devoit, jusqu'à ce qu'il cherchoit: et par-là il auroit pu être battu, si le Général ne s'en fut pas apperçu avant l'ennemi.

Une autre fois, ce même Général ayant placé ses grands gardes, ordonna au Major qui les commandoit, de pousser ses vedettes jusques sur les premières hauteurs, qu'il avoit devant lui. Le hazard fit, qu'à 50 pas de son front, dans un petit fond, il se trouva des petites elevations de terre d'un pied de haut, que l'on nomme en Silesie *Kopitze*, et qui servent de bornes aux possessions des paysans. Ce fut là où Mr. le Major percha ses vedettes, sans vouloir les faire avancer sur les vraïes hauteurs qui étoient un peu plus loin, et lui bornoient la vûe. Que dire à un tel homme, qui croit avoir exécuté ses ordres au pied de la lettre?

Feuquieres dit, qu'a *Nerwinde* le Prince *d'Orange* avoit rangé son armée sur plusieurs lignes; et que toutes les fois que les François emportèrent ce village, les ennemis faisoient marcher des bataillons de leur aîle gauche, pour les en rechasser &c. n. b. de la première ligne. Ceci me paroit contradictoire; pourquoi tirer des troupes d'une extremité d'une première ligne, pour les faire marcher au secours de celles, qui sont à l'autre extrémité, tandis que l'on en a tant d'autres beaucoup plus à portée de le faire, même sans dégarnir le front d'une première ligne, qui garde un retranchement. A quoi servoit à *Guillaume* se 2e et 3e ligne, ainsi que sa reserve? je voudrois bien gager, que ce Prince ne manoeuvra point, comme notre auteur le prétend.

L'an 1745 tout le monde fut surpris, que les Ministres de la cour de *Dresden* firent entrer l'armée d'Autriche dans la *Lusace*, mais ce qu'il y eut de singulier c'est, qu'ils le firent dans le dessein, de rendre ce pays florissant, parce qu'ils savoient que les habitants des pays bas, souhaittent la guèrre pour que l'argent roule. Ainsi ces grands politiques en appellant leurs alliés en Saxe, s'imaginèrent bien, que c'étoit le vrai moien d'inviter les Prussient d'y venir aussi dépenser les vieilles espèces, que *Fréderic* à trouvé dans le trésor de son Père, ce qui leur reüssit à souhoit. Je defie au plus clair voiant de trouver un autre raison, qui ait pu engager *Auguste* 3e, d'attirer le théatre de la guèrre dans les Etats héréditaires.

Nerwinde, *Höchsteds*, *Kesselsdorf*, et les deux dernières batailles que *Maurice* à gagné en *Flandres*, nous font voir, qu'il ne vaut rien, d'avoir devant ou dans sa première ligne des villages, que l'on farcit d'infanterie, et que l'on s'opiniâtre a soûtenir. Un tel village perdu, la bataille l'est aussi, et à présent que l'on a tant de canons et d'Obus, il seroit difficile et dangereux de s'y defendre longtemps, qu'il soit bâti de pierres ou de bois. *Berghen* près de *Francfurt*, où le Prince *Ferdinand* fut repoussé, est fort par la propre situation, et non par les jar-

dins, bâtimens &c. auſſi l'on prétend, que le Prince *d'Iſemburg* ſe précipita trop contre l'intention du Généraliſſime: un village dans une ligne ou devant, doit être plutôt brulé, que ſoutenu. A *Ramillier* les François auroient du ne pas defendre le dite village. D'ailleurs l'on eſt géné dans les mouvemens, puisque ſi l'on s'en écarte, l'on perd la protection que l'on prétend en recevoir: et ſi l'on reſte ſur la place, l'ennemi peut finir ſes attaques où il veut, vous tourner, chercher votre partie foible; et même vous obliger par le feu de ſon artillerie, d'abandonner vite le village &c.

Une muſique militaire, ne ſauroit jamais être aſſés bruïante, cornets, trompettes, cors de chaſſe, timbales, tambours, et ſi l'on veut trompettes marines, ſont les inſtruments, qui aident à réveiller dans les ſoldats cette humeur martiale, qui leur eſt ſi néceſſaire; au lieu que les hautsbois ſont plus propres à les endormir. *Pierre* le grand, reconnut bien la néceſſité, d'avoir dans ſes troupes une muſique Européenne, puisque faute d'autre inſtrument, il donna à ſes gardes des petites orgues, qu'il prit dans une egliſe en *Livonie*: et voilà le premier inſtrument à vent que l'on vit dans les armées Ruſſes. Ce qui marque auſſi, que ce Prince ſavoit tirer parti de tout.

L'ambition, eſt l'aiguillon qui doit inciter un homme de guèrre, à faire des belles actions, ou comme l'on diſoit jadis, des beaux faits d'armes. Mais j'ai vu une occaſion, où l'ambition étoit hors de ſaiſon, et penſa faire tout perdre.

Dans la ſeconde guèrre de Bohème, un Général — — à — fut attaqué, par un corps fort ſupérieur au ſien, et il aima mieux tout risquer, que de vouloir ſouffrir, que dix eſcadrons de Dragons, qui cantonnoient dans le voiſinage, vinſſent à ſon ſecours, parce qu'ils étoient ſous les ordres d'un Général plus ancien que lui, le quel naturellement ſeroit venu avec, et auroit eu, ou du moins partagé l'honneur de la journée, que le premier vouloit tout pour lui même, et pourtant il fut obligé d'en venir là. Cette action qui avec le ſecours de ces Dragons auroit duré fort peu de temps, ne finit que fort tard, et couta la vie à des braves gens que l'on regretta.

Mais que ne fait pas l'émulation dans les ames bien nées? Lorsque *Loudohn* eut emporté *Schweidnitz* par eſcalade, *Daun* ſentit ſon ardeur ſe réveiller, et reſolut de faire vite un paroli du coup, que le premier venoit de gagner.

Pour cela il fit venir de Sileſie 24000 hommes, (précaution fort inutile, puisqu'il étoit déjà aſſés fort,) et forma la célébre canonade du fauxbourg de *Dresden*, qui fut des plus heureuſes, en ce, qu'elle ne fit du mal à perſonne, que peu-

peut-être aux habitans. Il savoit la maxime, qui veut, que l'on attaque l'ennemi par son foible, or *Dörln* ou plûtôt son Fauxbourg étoit bien le poste le plus foible des Prussiens. Aprés quoi *Daun* chargé de lauriers partit pour *Vienne*, où il fut chanté par le Poëte de la Mataffasso. Sans le coup de *Loudohn* peut-être que *Daun* ne seroit point sorti de la létargie, dans la quelle il avoit passé toute la campagne, et n'auroit jamais hazardé cette entreprise.

Quoi que les Cosaques Saporogues surpassent en bien des choses les chevaliers de *Malthe*, ils leur sont inférieurs dans les arts et sciences.

Un officier étranger des troupes Russes, passant à *Saetsch*, fut invité à manger avec *l'Hettmann* et quelques autres frères. Comme il savoit jouer des tours de gibecière, à la fin du repas, quand l'eau de vie et l'Hydromel commençoient à faire effet, sans faire attention que l'on avoit les yeux sur lui, il escamota de boulettes de pain. *L'Attaman* qui les voïoit disparoitre puis repareitre, se leva brusquement de table et mit la fabre à la main: et rien ne put lui persuader que cela se fit sans sortilege, il défendit même à son detrompe, qu'aucun *Saporogue* n'eût liaison avec ce magicien étranger.

Quand *Follard* exagère si fort le mauvais état de l'armée des alliés aprés la bataille de *Malplaquet*, au lieu de faire les éloges de sa nation, il l'abaisse, et encore plus ses Généraux, puisque rien ne peut les excuser d'avoir permis à cette armée délabrée de faire tranquilement le siége de *Mons* devant la leur si pleine de vigueur et en si bon état.

Jamais ligne oblique n'a été et peut-être ne sera mieux exécutée, que celle des Prussiens à *Leuthen*, contre une armée trois fois supérieure à la leur, que leurs ennemis par mépris nommoient une parade qui monte la garde. J'en ai donné une rélation dans un autre ouvrage, qui est entre les mains d'une seule personne, ou j'ai fait voir, que *Lutheti*, qui auroit pu avec son aile droite disputer la victoire, resta immobile, et attendit avec tranquilité, que son tour vint de recevoir une leçon, sans doute vouloit-il donner des marques d'une fermeté à toute épreuve.

Un Gaillard disoit dernièrement, que l'Empire Ottoman est tombé dans une telle foiblesse, qu'il n'y a que l'eau de la Reine *d'Hongrie*, qui puisse l'en faire revenir.

Le Maréchal *Keith* arrive à *Paris*, lorsque *Follard* travailloit à son *Polybe*; comme dans ce temps là un auteur militaire étoit un animal bien plus rare qu'à présent, *Keith* ne tarda pas à entendre parler du chevalier, comme d'un prodige, aussi son premier empressement fut de faire sa connoissance, et de l'aller voir chés lui. *Follard* aprés les complimens usités, montra à *Keith* quelque

échantillons de ſon ouvrage, les quels il crut mériter le plus d'attention, entr'autres ſes remarques ſur la bataille de *Telamone*, où les Gaulois aſſaillis par deux armées Romaines, furent obligés de combattre ſur deux fronts. *Keith* lui dit, que l'on trouvoit un cas ſemblable dans la Bible au premier livre des Chroniques; où le Roi *David* combattit dans le même ordre, cotre les Ammonites et les Syriens. *Follard* regarda *Keith* avec étonnement, et dans un transport de joye d'avoir fait une telle découverte, il l'embraſſa, lui diſant, ah! mon cher, ne pourriés-vous pas me procurer ce livre, ne le trouveroit-on point à *Paris*? et c'eſt depuis ce tems là, que notre chevalier a commencé d'y lire. Quand dans la ſuite l'on a voulu le railler ſur ce fait, il s'eſt excuſé, ſur ce que ce livre lui étoit connu ſous le nom d'écriture ſainte, et non ſous celui de Bible, mais que comme il ne croïoit pas, qu'il contint de ſi bonnes choſes, il ne s'étoit jamais voulu donner la peine de le lire.

Si les choſes reſtent ſur le pied qu'elles ſont préſentement, que les vieux Généraux et Officiers de l'Etat Major de la cavalerie combattent de la main devant un eſcadron, et doivent ſauter les foſſés comme les Cornettes, il faudroit faire une loi, de n'avoir dans ce corps aucun Officier, qui ait plus de 50 ans; au lieu, que dans l'infanterie un Général ou Colonel ſi vieux qu'il ſoit, fût-il même manchôt, peut toûjours ſur un cheval ſuivre ſa troupe la commander; et même en monter un qui ne quitte jamais le pas, tel qu'on prétend qu'étoit celui du fameux *Tilli*.

Je ne ſçais, ſi à préſent c'eſt faire l'éloge d'une troupe, quand on dit qu'elle eſt compoſée de vieux ſoldats blanchis ſous le harnois, puisque de la façon, que l'on fait aujourdhui la guèrre, un jeune homme y eſt bien plus propre. Les premièrs, ne pourront guères ſoutenir les fatigues d'une compagne, la quelle, même dans des climats aſſés rudes, ne finit ordinairement qu'avec l'année. Un ſimple ſoldat, jeune, bien portant et bien dreſſé, qui de ſa vie n'a vu l'ennemi, fait dans un rang, auſſi bien ſon devoir, que s'il s'étoit trouvé à dix batailles, et va au peril avec plus de réſolution, que celui qui le connoit déjà trop bien; de plus les coups les plus hardis, ſe font toûjours par de jeunes gens.

Fréderic et *Eugène* n'ont jamais livré des batailles pour avoir le plaiſir de combattre, gagner ſimplement un champ de bataille, et faire entonner un te Deum, comme l'on en accuſe pluſieurs Généraux, et même le Comte de *Saxe*; mais quand *Fréderic* et *Eugène* ont attaqué, il ne s'eſt jamais agi de moins, que de la ruïne entière de l'armée ennemi, comme je pourrois le prouver, ſi cela ne me menoit pas trop loin. Et de leur côté ils n'ont guères risqué, que de perdre du monde, être repouſſés, et puis regarder l'affaire comme n'on arrivée.

S'ils

S'il n'ont pas toûjours réüſſi, c'eſt que les armes ſont journalières, et que comme je l'ai déjà expliqué, dans le métier de la guèrre, un rien peut rompre les deſſeins les mieux conçus. Et de plus, Dieu ne reſte pas toûjours neutre.

Un chimiſte, le G. *M.* à *Varſovie*, me diſoit, qu'il donneroit tout ſon bien, pour recouvrer l'art de fondre le marbre et le granit, puiſqu'il étoit convaincu, que les obélisque avoient été jettées au moule. Un apothicaire ſouhaittoit de ſavoir, comment les anciens Egiptiens embaumoient les corps morts, et quels ingrediens renferment les momies? Un homme de mer ſe donnoit au diable de ne pas découvrir, comment étoient conſtruits les vaiſſeaux à trois et plus de rangs de rames, il en avoit déjà fait vingt modèles ſans eſpérance de réüſſir. Le Duc de *Richelieu* ſi connu à *Hannovre*, étant Ambaſſadeur à *Vienne*, ſacrifia dans un jardin du Fauxbourg, un veau au démon, pour qu'il lui apprit ce qui ſe paſſoit dans les cabinets des ſouverains, la fumée de l'holocauſte donna une telle puanteur, que quelques habitans qui eurent la curioſité de voir ce qui la cauſoit, grimpérent ſur une muraille, et virent le repréſentant de *Louis* XV, und comme la main, de même que tous les autres ſacrificateurs. Et moi je voudrois avoir un deces portevoix, avec les quels *Cyrus*, *Alexandre*, *Xerxes*, *Ceſar*, *Mohamed* et le grand *Condé*, haranguoient plus de cent mille hommes à la fois. L'on rendroit un grand ſervice à nos Généraux harangueurs ou crieurs, ſi l'on leur procuroit de tels portevoix, pour ménager leur poitrine.

Perſonne ne doute, qu'il y a un Dieu des armées, mais il eſt auſſi certain, qu'il ne veut pas que ſous prétexte de l'honnorer, l'on ſe mocque de lui.

Je conviens, qu'un homme de guerre doit avoir du *Chriſtianisme*, non pas à la *Tilli*, à la *Monmorancy*, à la *Philippe* ſecond; ou à la mode *Autrichienne*, quoi que ſa profeſſion des armes y ſoit contraire dans bien des choſes. Mais n'eſt pas ridicule, qu'avant une bataille l'on oblige les gens d'implorer le ſecours de Dieu dans une choſe qu'il leur defend? tout comme ces prettes moines Eſpagnols, Portugais, et Italiens, qui avant que de commettre les peccadilles, qui leur ſont ſi familières, et que nous nommons inceſtes et adultères, font vingt ſignes de croix, et le chapelet à la main, baiſent dévotement le ſcapulaire que la belle porte ſur la chair.

Ces exhortations pieuſes, ces abſolutions et autres actes de dévotion hors de ſaiſon, que dans certains pays les aumoniers font faire aux régimens avant une action, ne ſont-ils pas autant de lugubres appareils, qui font ſentir aux ſoldats, que l'on les mène au ſupplice, et les engagent de penſer à leur conſcience et à la mort, plûtôt qu'à faire leur devoir, par conſéquent leur abattent le courage, et les intimident. Un militaire qui a vraiement de la réligion, fait bien ce qu'il

qu'il doit faire ſans le ſecours d'un prêtre, il ſe trouve peu de ſots qui comme jadis, aprés la bénédiction ſacerdotale, penſent, s'ils meurent en combattant d'aller droit en Paradis: et de plus une converſion ſi retardée et commencée au moment qu'on nous montre la mort, a peu de mérite, et eſt auſſi peu miraculeuſe, que celle que le docteur *Minter* ſe vante d'avoir operé ſur le malheureux *Stroienſe*. De telles penſées, loin d'être imprimées ayant un combat dans le coeur d'un ſoldat, en devroient être abſolument chaſſées.

Quand *Turenne* fut tué, il penſoit attaquer *Montecuculli*, et pour s'y bien préparer, il fit expoſer publiquement le Dieu de la meſſe. Ce grand Capitaine qui comme Huguenot avoit gagné tant de batailles, ne reconnoiſſoit pas alors la néceſſité d'une telle dévotion, la quelle n'eut point le ſuccès attendu.

Qu'on prie Dieu; mais qu'on ne le faſſe pas dans le moment que l'on doit pour ainſi dire, oublier, qu'il y a un être ſuprême, le quel ne peut prendre plaiſir à ce que nous voulons faire; c'eſt à dire, à nous egorger reciproquement de ſang froid.

Charles douziéme ne ſe jouoit-il pas de Dieu, en le priant deux fois le jour devant ſes troupes, dans le temps qu'il faiſoit rouër vif l'infortuné *Parkul*, et périr tant de monde, uniquement pour avoir le plaiſir de faire la guerre, puisque à quelques avantages qu'on luioffrit la paix, il n'en voulut jamais entendre parler: auſſi Dieu ſe mocqua de ſes prières, et l'aveugla tellement, qu'il alla lui-même ſe jetter dans le précipice.

Le connétable *Montmorency* faiſoit pendre, rouer, bruler et arquebuſer, ſans ceſſer de dire ſes paternoſter, en quoi il fut imité par *Tilli*.

Henry troiſiéme avoit auſſi une drole idée de la dévotion, en ce qu'il ſe donnoit la diſcipline jusques au ſang, avant que d'aller ſe plonger dans la plus ſale débauche avec ſes mignons. Si par hazard l'envie lui prenoit de coucher avec ſa Reine, l'un et l'autre ſe confeſſoient, alloient en proceſſion, ſe purgeoient, &c. dans l'eſpérance, que ces prétendues bonnes oeuvres obligeroient la divinité, de leur donner des enfans, malgré la vérole, qui les rongeoit tous les deux. Ces fauſſes et puériles dévotions ne lui ſervirent de rien, et il finit ſa vie de la même façon, qu'il l'avoit fait ôter à tant de braves gens le jour de la St. *Barthelemy*, ſi célèbre dans les annales de France.

Comme le Pape favoriſoit ſous main *Guſtave Adolf*, l'on aſſure, qu'il a de même toûjours été le plus fidele ami du grand *Fréderic*. Voici les raiſons qu'on donne pour prouver cette bonne amitié.

Quand

Quand le St. Père engagea les Princes ecclesiastiques du St. Empire de faire marcher leurs troupes contre *Frederic*, il savoit bien que ces soldats ecclesiastiques n'aideroient point à le battre, mais seulement à lui fournir des recrues dont le St. Esprit l'avertissoit, que ce Monarque auroit un jour besoin, en permettant à ses ennemis de lever un peu d'argent des couvens et eglises, par forme d'emprunt et de don gratuit, il lui donnoit finement à entendre, qu'il en pouvoit prendre beaucoup de tout le clergé sous le simple nom de contribution, par où il lui ouvroit les trésors de l'Eglise. Si le Pape avoit été ennemi de *Frederic*, comme le croient quelques imbécilles, qui l'auroit empeché d'envoïer ses braves légions romaines pour le battre? Ces heros chargés de reliques de St. *Ignace* de St. *Capistran*, de St. *Martin*, de St. *Jaques Majeur*, et d'autres saints, experts dans l'art de la guerre, auroient été invincibles, et s'il est vrai qu'il leur faut des chèvres pour leur récréation, elles leur auroient aussi peu manqué, que dans la principauté d'Orange, où ils en firent un si bel usage.

L'on a même assuré, qu'en reconnoissance de ce, que le grand *Frederic*, avoit trouvé moyen, de faire observer le voeu de pauvreté à plusieurs religieux et moines de toutes les couleurs, qui auparavant contre leur institution vivoient dans l'opulence et dans le déréglement, sans avoir égard aux décrets et brefs qu'ils recevoient de *Rome*; et aussi de la joye que sa sainteté ressentit de voir l'Eveque de *Breslau* renfermé dans Oppeln, revenu d'une vie assés dereglée, et détaché des biens de la terre, s'occuper uniquement de sa sanctification. Sa Sainteté, dis je, auroit bien voulu envoier à ce Monarque le chapeau et l'épée benite, mais que la crainte de déplaire aux catholiques, apostoliques et très-chretiens, l'en avoit empeché. Cependant comme la cour de *Rome* est farcie de la plus fine politique, voici ce qu'elle fit. C'est qu'elle resolut que *Daun* en recevroit le materiel, qui produiroit un effet contraire, tandis que toute la vertu spécifique, en rejailliroit sur *Frederic*. Aussi l'on a vu que du moment que *Daun* reçut les sacrés dons, son bras parut s'amortir, et son entendement s'égarer, puisque rien ne lui réussit que la fameuse canonade de *Dübeln*: au lieu que le Monarque comme un *Phenix* parut renaître de ses cendres, et reprit de nouvelles forces, puisqu'il gagna les batailles de *Lignitz* et de *Torgau*, dans le temps que ses ennemis pensoient le tenir dans leurs fils.

L'on raconte, et le fait est très-certain, que *Serbelloni*, qui commandoit l'armée de l'Empire (et non celui qui se distingua à Orange par les beaux sauts dont parle l'histoire, et que *Follard* lui dispute l'honneur d'avoir inventé) faisoit tous ses mouvemens avec ordre et fort à propos. Son aide de camp l'étant une fois venu avertir que les Prussiens faisoient un mouvement; le Général qui étoit au lit, sans témoigner la moindre inquiétude, lui répondit de sang froid; *Serbelloni* en fait aussi un, puis se tournant il lui decouvrit son noir derrière.

Santa Cruz de *Manſerado* compare une armée à une nuée, qui n'a de force, qu'autant qu'elle eſt réünie en un corps, et qui étant trop étendue ne produit ni tonnères ni éclairs. Si *Serbelloni* avoit étudié *Santa Cruz*, l'an 1762 il n'auroit pas tant étendu ſes quartiers ſur la *Mulde*, et peut être qu'alors le Prince *Henri* ne les auroit pas ſurpris. *Muſtafa* ſemble faire des progrès dans la politique Européenne. Aprés la mort de *l'Ex-Khan* de Crimée, il en a nommé un in partibus, tout comme fait le St. Père avec les Evêques de *Corinthe*, *d'Ephèſe*, de *Céſarée* et autres, qui ne le ſont qu'in partibus. Sa Hauteſſe a de même appris de Suédois ſes alliés à déclarer la guerre à la Ruſſie, ſans y être préparé, tout comme il firent l'an 1741.

Des Généraux de diverſes nations et armées, ont oſé me ſoutenir, que le Roi de Pruſſe à livré la bataille de *Collin* ſans néceſſité. Le Monarque n'a pas beſoin d'être juſtifié par la plume d'un officier; mais comme rien ne ſied moins à des gens de guèrre, que de juger des choſes par les événemens; il me ſera permis de dire, que peut-etre il n'a jamais eu plus grande raiſon de batailler que là: parce qu'il n'avoit laiſſé tout au plus que 25000 hommes devant *Prague*, qui y en tenoient le double enfermés; par conſequent les quartiers de ſes troupes devant cette fort grande ville, étoient trop éloignés les uns des autres, peu à portée de ſe ſoutenir reciproquement, et ſéparés par une aſſés grande riviére, par des ravines, fonds, etangs, villages &c.

Quand *Fréderic* le fut joint à l'armée du Duc de *Bévern*, il appuia ſa gauche à *Kaurzim*, et ſa droite à un village dans lequel il ſe loges, et dont j'ai oublié le nom, voulant y attendre quel parti *Daun* prendroit; celui-ci ne tarda pas à paroitre avec toute ſon armée vis à vis de celle du Roi ſur des hauteurs par devant inacceſſibles. De là le Général pouvoit détacher par ſa gauche le corps de *Nadasdy* ou quelqu'autre, et le faire filer le long de la *Moldau*, ſur la droite ou ſur la gauche de cette rivière, pour tomber tout de ſuite à dos ſur quelque quartier des Pruſſiens devant *Prague*, tandis que les Autrichiens qui étoient dans cette ville auroient fait une ſortie générale de divers côtés, pour donner par tout de l'occupation aux premiers, et les empecher de ſecourir la partie ſur la quelle *Nadasdy* ſeroit tombé. De cette façon ce blocus, ou ſiège ſi l'on veut le nommer ainſi, auroit pu être levé ſans batailles. Ainſi l'on peut juger que *Fréderic* n'étoit pas ſans inquiétude, dans la ſituation où il ſe trouvoit. Car tout cela auroit été facile à exécuter. Les habitans du pays étoient ſes ennemis, et ſe ſeroient bien donné garde de l'avertir de la marche d'un tel corps, qui auroit pu s'échaper à la vigilance des patrouilles, d'autant plus que le terrain l'auroit favoriſé, étant de la gauche de *Daun*, coupé de ravines, bruſſailles, jusques à la *Moldau*, et même jusques aux environs de *Prague*.

Ainſi

Ainſi le Roi, lequel avoit encore d'autres ennemis, qui s'approchoient de ſes états, ne pouvoit prendre d'autre parti, que de tirer *Daun* de cette avantageuſe poſition, en lui livrant bataille pour l'eloigner, et ne pas lui laiſſer le temps, de tenter ce que je viens de dire, qui auroit pu être exécuté avant que ce Mônarque eût pu s'y oppoſer, et même s'en appercevoir.

Une longue guerre, rend de jour en jour une cavalerie meilleure, pourvu qu'elle ſoit commandée par un homme qui entend cette armée, comme un *Seydlitz*, et ne tombe point ſous les ordres des Généraux d'infanterie, dont pluſieurs ſemblent avoir pris à tâche de la ruiner. A la fin de la guèrre de Pruſſe, nous étions bien plus hardis et entreprenans, que l'an 1757.

Pour qu'une cavalerie ſoit vraïement bonne, elle doit avoir de l'expérience, ce qui n'eſt pas abſolument néceſſaire à l'infanterie, celle ci au bout de deux ou trois campagnes devient méconnoiſſable, parce que ces combats ſont très meurtriers, et que le canon à cartouche la deſole, ſes fatigues ſont d'ailleurs plus grandes que celles de la cavalerie peſante. Comme c'eſt le ſifflement des bâles qui epouvante ordinairement le plus une cavalerie, qui attaque de l'infanterie, les Cavaliers dans un tel cas devroient jetter des grands cris à la barbare, qui les empecheroient de l'entendre, ainſi que l'expérience me l'a appris dans plus d'une occaſion.

Remarquês que quand un eſcadron veut tomber ſur l'infanterie, et qu'il la rate, il ne prend la fuite qu'aprés en avoir reçu la decharge, et que par conſéquent le plus grand péril eſt paſſé: d'où cela vient-il, ſi non de la peur que lui cauſe le ſifflement des bâles?

Si une première attaque de cavalerie ſur l'infanterie ne reüſſit pas, il eſt preſqu'inutile d'en tenter une ſeconde, comme je pourrois le prouver par cent exemples. Que ſervit-il à *Charles* 12 de reïterer avec ſa cavalerie ſes attaques ſur l'infanterie de *Schulembourg*, ſinon à perdre beaucoup d'hommes et de chevaux.

Le feu Général *Manſtein* me paroit-être dans l'erreur, quand il dit, que les Coſaques du Don, ſont un ramas de payſans Ruſſes, qui ſe ſont retirés là, où ils habitent pour ſe ſouſtraire à la ſervitude. J'avoue qu'il s'en trouve parmi eux de qui tous les autres ont apris la langue Ruſſe; mais ſi en général les Coſaques du Don avoient cette origine, ils auroient gardé quelque reſſemblance des payſans Ruſſes, tant par leur extérieur que par leur génie; tout comme les Arméniens et les Tatares habitués en Pologne, ont conſervé l'air et les moeurs de leurs ancetres: or cela n'eſt point, car les Coſaques ſont généralement plus beaux hommes que les Ruſſes. Il y a plus d'apparence, que la plupart ſont ſortis des *Georgiens*, *Mingreliens*, *Circaſſiens* &c. puiſqu'ils ont beaucoup de l'air et des inclinations de ces peu-

ples, et de même qu'eux ſont nés cavaliers et ſoldats, et aiment la guerre, ce que l'on ne peut pas dire des Ruſſes. Il ſe pourroit que ces gens ſont ſortis d'Aſie, et ſe ſont retirés ſur le Don dans le temps que *Gengiſchkhan* faiſoit de ſi grands ravages du coté oriental de la mer noire et de la mer *Caſpienne* &c. puiſque nous liſons dans l'hiſtoire, que dans le commencement du 13eme ſiecle, des peuples vinrent d'Aſie s'établir entre le *Don* et le *Volga*, que l'on les nommoit *Polowczi*, ou chaſſeurs, et qu'ils donnèrent beaucoup de peine aux *Ducs* de *Moſcovie*. Le même *Manſtein* en parlant de la république *Saporogienne*, a oublié de dire, que ſur le marché de *Seetſch* leur capitale et unique ville, il y à une timbale ou grande caiſſe de tambour, ſur la quelle un frère frappe, quand il a quelque choſe d'important à communiquer au public. Ce qui occaſionne bien des troubles, puiſque il arrive qu'un yvrogne le fait ſouvent ſans raiſon. Alors tous les Coſaques s'y rendent à l'inſtant, et *l'Hettman* poſe ſon bâton de commandement, en diſant; mes chers frères, je ne ſuis plus votre chéf, mais votre égal, ſi je manqué que l'on me chatie: aprés quoi celui qui a battu ſur la timbale dit dequoi il eſt queſtion, et l'on procède à l'élection d'un autre *Hettman*, qui peut tomber ſur celui, qui vient de quitter la place s'il n'y a rien ſur ſon compte. Il y a apparence que ſi la Ruſſie étend ſes frontières, les Coſaques changeront auſſi leurs habitations, pour être toûjours prés des Turcs et Tatares, et je crois que les *Polonois* ne ſeroient pas fachés d'avoir les *Hetydamaques* bien loin de chés eux. L'on vient de détruire leur republique.

Si les Tatares avoient ſçu garder, ou que du moins ils euſſent détruit le transport de farine, qu'ils avoient enlevé aux Ruſſes avant la bataille de *Kabul*, ceux ci ſe ſeroient trouvés dans de mauvais draps, puiſqu'ils n'auroient eu d'autre reſſource, que dans les magazins qu'ils eſpéroient de prendre aux Turcs aprés les avoir préalablement battu.

Il y a des pais où les grades militaires ſont vraiement profanés, et où il eſt auſſi ridicule d'en avoir un, que de n'en point avoir: ce mal paroit même bien s'étendre.

J'ai connu en Ruſſie un vieux Peintre François, nommé Caravaque, lequel n'étoit à ce que l'on dit pas un Raphaël, et que l'on auroit mis de mauvaiſe humeur, ainſi que Madame ſon épouſe, qui reſſembloit à une vieille fée, ſi l'on peut nommé autrement que Mr. le Colonel, et elle Ma. la Colonelle; ſi du moins l'on avoit mis dans ſon brevet qu'il n'étoit que Colonel en peinture?

Il eſt aſſés ordinaire qu'un homme de guerre ſur l'âge, n'ait plus la même vivacité et le même feu que dans la jeuneſſe, mais cela demande bien des exceptions.

Le Feldmaréchal *Schwerin* âgé de 70 et quelques années, n'avoit ſurement rien perdu de ſa grande ardeur.

A la

A la bataille de *Prague* où il fut tué, il s'en manquoit encore de beaucoup, que la gauche des Prussiens se fût autant tirée à gauche, que le Roi le vouloit; lorsque ce brave Vieillard brulant d'impatience d'en venir aux mains, avoit déjà envie d'engager l'action, ce qui, en egard à la position des ennemis, auroit été trop précipité, par bonheur que *Frederic* vint auprès de lui, lorsqu'il vouloit faire front, et lui ordonna de continuer à marcher à gauche. *Schwerin* qui possédoit à fond, tout ce que doit savoir un Capitaine parfait, et qui joignoit la théorie à l'experience, ne pouvoit guéres modérer son feu, sitôt qu'il voioit l'ennemi. L'on peut bien dire que son petit corps étoit tout coeur.

Les Espagnols devroient eriger une statue au Marquis de *Santa Cruz* de *Mansferade*, puisqu'il est, (à ce que je crois) le seul auteur militaire un peu moderne de leur nation.

Ce Général grand partisan des *Maccabées*, prétend que les Espagnols sont les premiers Apothicaires du *Pape*, je veux dire, les meilleurs soldats de la chrétienté, ce qui à bien pu être du temps de *Charles* quint, mais point à présent, qu'ils ont tout à fait degeneré, quoi que les simples soldats de cette nation ne soient pas si mauvais. *Santa Cruz* dans ses lettres à l'abbé *Montereuculli*, accorde à peine aux Allemands la vraie bravoure, mais seulement une grossière témérité, ou si vous voulés, brutalité.

Il assure après *Galeazzo Gualdo*, que pour que les soldats Allemands, qu'il nomme barbares, fassent bien leur devoir, ils doivent être commandés par des Hauts-Officiers étrangers, par où il entend des Italiens, ou des Espagnols. Je ne veux rien ôter au merite de ces deux nations, chés lesquelles l'on trouve encore de braves et dignes sujets; mais généralement, ce n'est pas dans notre siècle, qu'elles brillent par les armes: de quoi elles sont bien dédommagées, puisque c'est chés elles, que les Papes font des recrues pour le Paradis, et nous voïons que presque tous les saints de nouvelle fabrique sont Italiens ou Espagnols. Comme il est rare, que les Espagnols voïagent et lisent l'histoire des Princes hérétiques, qu'ils n'osent même tenir dans leurs mains, ont crainte que l'inquisition ne s'en formalise, peut-être voudront ils, que le grand *Frederic*, son frère *Henri*, *Ferdinand* de *Brunswic*, et autres grands Capitaines que le Nord produit, soient nés en Italie, ou en Espagne. *Santa Cruz* ne soutient il pas que le *Lutheranisme* a été porté en Suede par des soldats qui avoient frequenté des Allemands du régiment de *Holstein*? ce qui marque une singulière connoissance de l'histoire du Nord.

Pourquoi les Portugaises, les Vénitiens, les Hollandois, Danois, viennent-ils chercher des Généraux en Allemagne, et non pas en Espagne? Qui étoient les

Maurices de *Naſſau* et de *Saxe*, *Löwenthal*, *Schomberg* &c. *De Gager*, cet habile et ruſé Général, le dernier héros de l'Eſpagne, étoit *Vallon*.

Manſerade auroit-il pu deviner qu'il y auroit un jour ſecond *Serbelloni*, tout auſſi grand Capitaine que celui dont j'ai parlé, qui du temps de la ligue commandoit les vaillants Romains dans la principauté d'Orange? A propos de ces derniers, quelque hiſtoires diſent, que chacun de ces champions avoit une chèvre pour ſa récréation, que celle du Général avoit une coëffe de femme, et une couverte de velours cramoiſi, garnie de franges d'or. Je crois qu'il n'y a dans le monde que ces ſeules troupes, qui ſoient capables d'en compter à des beautés ſi barbuës, ce qui fait bien voir leur grand courage, d'autres ne s'aviſeront jamais d'aller ſur leurs briſes, et de cauſer de la jalouſie à ces Romains modernes.

Quand l'an 1738 *Munnich* fit cette glorieuſe campagne entre le *Nieper* et le *Nieſter* dans le deſert, ou il ne prit ni ville ni village, puiſqu'il n'y en a point: il avoit 3000 Ingeniers, ou gens attachés au corps du genie, deſtinés, à faire des ſièges; et ſans oſer paſſer le *Nieſter* devant des miſérables Tatares, il perdit la moitié de ſon armée, dans les fourages, eſcarmouches inutiles, et hors de ſaiſon, et par les maladies, puis revint d'où il étoit parti, ſans avoir fait la moindre choſe. Cette campagne lui fit autant d'honneur, que celle de 1761 a *Daun*, ils verifièrent le proverbe qui dit, que les montagnes acouchèrent d'une ſouris.

De tous les bombardemens, qu'il y a eu dans la derniere guerre d'Allemagne, celui de Prague eſt le ſeul que l'on puiſſe excuſer; parce qu'il n'y avoit aucun autre moyen d'obliger l'armée qui y etoit enfermée de ſe rendre, qu'en detruisant tous ce qui pouvoit fournir a ſa ſubſiſtance, et a celle des habitans de la ville, et qu'un ſiège dans les formes, auroit été peine perdue, et même impoſſible d'entreprendre. En revange le bombardement de Zittau, ne peut avoir été cauſé, que pour avoir le plaiſir de voir jetter des bombes, et bruler une ville amie, marchande, ſans defenſe ni garniſon; mais hérétique.

Un Général qui calcule bien, et connoit à fond celui avec lequel il doit ſe chamailler, s'en laiſera difficilement prevenir. Un grand Capitaine me dit une fois, que dans huit jours, lénnemi feroit un tel mouvement, et ſe trouveroit à tel endroit, que de là il marcheroit á un autre, qu'il me nomma, et que trois jours après il y auroit bataille, ce qui arriva au pied de la lettre.

Il faut que la cavalerie des Grecs et des Romains ait eté bien mauvaiſe, puiſqu' au fort de la mêlée, l'on voïoit des Cavaliers ſauter en bas de cheval, pour combattre à pied l'épée à la main; à preſent aucun ne s'aviſeroit d'en faire autant: á dire le vrai, je mets cela au rang des anciennes fables, dont l'on nous berne:

nie. Le Marquis de *Puisegur*, en dédiant les ouvrages de son père à *Louis 15*, dit expréssement, que si ce Maréchal avoit vu les actions héroïques de sa Majesté dans les dernières guerres des Pays bas, il n'auroit pas eu besoin de citer les Capitaines Grecs et Romains, puis qu'elle les surpassé tous. Je ne sais, comment *Louis* aura reçu cette flatterie dont un François seul est capable. Ce Prince a fait quelques campagnes dans son fauteuil, mais sans aspirer au nom de grand homme de guerre, puisque celui de bien-aimé lui est bien plus cher, comme celui de juste à Louis 13.

L'on prétend que ce fut pour éviter un long et ennuiant congrès, qu'après la campagne de 1762, les Généraux Autrichiens firent une suspension dármes avec le Roi de *Prusse*, sans y comprendre l'armée de l' Empire : puisque quand il la fit chasser par *Kleist*, et prendre *Nuremberg*, chaque Prince et cercle fit vite sa paix particuliere, sans le moindre compliment. Il est étonnant que peu de gens se soient apperçus de ce trait de politique.

Quand avant l'ouverture de la campagne, il manquoit encore quelques recrues à *Fréderic*, il faisoit vite enlever quelques bataillons de Saxons, ou de l'armée de l'Empire, ce qui lui tujours; reüssissoit le Prince a fait voir par là, qu'il savoit veritablement faire la guerre aux dépends de ses ennemis, et qu'il avoit des ressources jusques alors inconnues.

Comme je me trouvois parmi ceux-ci quand il faisoit le siège de *Dresden*, j'entendis que l'on en raisonnoit fort différément. C'eux qui me parurent le faire le plus sainement, et sans partialité, dirent, que comme la campagne précédente lui avoit été des plus désavantageuses; il lui convenoit de montrer à ses allies, à ses ennemis, et même a son armée, que malgré les pertes qu'il avoit essuyé, il etoit encore en état d'agir offensivement, et que *Dresden* etoit la seule place sur la quelle il put tenter quelque chose, et en même temps celle qui lui convînt d'assieger, si prealablement il en pouvoit éloigner *Daun*, comme effectivement il en vint à bout, en faisant semblant de marcher au secours de la Silesie, que supposé qu'il n'eut aucune espérance de l'emporter de vive force, il avoit lieu de croire, que Msr. Macquir, pour ne pas laisser ruïner la résidence d'un fidèle allié, auroit ordre de la rendre sitôt que les premières bombes y romberoient.

Comment est-il possible, que *Daun* n'ait eu aucun avis des préparatifs qui se faisoient pour cette expédition?

Rien ne peut l'excuser d'avoir laissé le temps de la former et de la mettre en exécution, etant à portée, et en état de s'y opposer. Comment a-t-il pu ne pas sentir, que le train de grosse artillerie, qui venoit de *Magdebourg*, ne pouvoit être destiné que contre *Dresden*, seule place a portée d'être insultée? Peut-être

pensoit

penſoit il, comme lors que l'on bombarda *Zittau*, que c'étoit autant de gagné ſur l'ennemi, que de laiſſer ruiner une ville hérétique.

C'eſt bien lui, qui eſt la cauſe de ce malheur, comme je le ſe ferai voir ailleurs.

Un Officier d'un genie borné croit en tout devoir ſuivre les règles générales du ſervice. C'eſt la coutume que dans un bourg ou dans une villette, l'infanterie place ſes canons auprès de la garde ſur le marché. Un Général qui ſe trouvoit dans un pareil quartier, dont la place ou le marché étoit un vrai pot de chambre, ne laiſſa pas d'y poſter ſa garde avec ſes canons, pour diſoit il, ne pas manquer aux regles du ſervice; tout comme celui, qui vouloit attaquer un retranchement élevé, dans le méme ordre que l'on combat en plaine, la cavalerie aux ailes: le premier fut puni d'avoir agi ſelon les regles.

Ie ſuis ſurpris, qu'aucun hiſtorien n'ait encore penſé de faire une comparaiſon de Piérre le grand avec *Schack-Abas*, Roi de Pérſe, auſſi ſurnommé le Grand; puiſqu'il eſt impoſſible de trouver deux Princes qui aient eu plus de reſſemblance, dans leurs actions et dans leur façon de penſer; l'on croiroit que le premier a en tout reglé ſa conduite ſur celle de l'autre, même dans ſa vie privée, quoi que je doute que Piérre ait lui l'hiſtoire d'Abas, la quelle de ſon tems n'a ſurement point été traduite en langue *Ruſſe*, l'unique que le premier ſcût lire.

Ils furent tous deux Législateurs; et admirent dans leurs états une entière tolérance de réligion; ils aimerent également la guerre, firent de grands changemens, dans la façon dont leurs prédeceſſeurs la faiſoient, ainſi que dans leurs armées qu'ils commanderent en perſonne. *Abas* abaiſſa et anéantit presque les fameux *Kizilbachi* ou têtes rouges, qui paſſoient pour la meilleure, mais auſſi pour la plus inquiète milice des Perſans.

Pierre extermina les *Strelitzes* ou tireurs, leſquels avoient toutes les prérogatives, et le vices des Janiſſaires de la ſublime Porte. L'un et l'autre ſe trouvèrent quelquès fois aſſés bas, mais par un retour de fortune, ils donnèrent à la fin la loi à leurs ennemis. Souvent ils firent le dégat dans leur propre pays, pour empêcher l'ennemi des ſubſiſter et de s'y établir. *Pierre* voulut abſolument avoir un port de mer ſur la *Baltique*, tout comme *Abas* n'eut point de repos, qu'il n'eut enlevé celui *d'Ormus* ſur le *Golfe* de Perſe aux Portugais.

L'un et l'autre ont étendu le commerce de leurs états, et pour cela ont fait des traités avec les Anglois. Ils faiſoient transporter les habitants d'une province dans une autre. *Abas* bâtit *Ferrabat* ou ville neuve ſur la mer Caſpienne, et en faiſoit les délices; *Pierre* bâtit *St. Petersbourg* ſur le *Golfe* de *Finlande*, et en fit ſa reſidence favorite, qui doit avoir couté la vie à près de deux cents mille Ruſſes, avant

avant que d'avoir la forme d'une ville, et *Ferrabat* avoit fait périr tout autant de *Georgiens*, et d'*Armeniens*, que l'un et l'autre obligèrent de venir s'établir dans ces nouvelles villes. Un jour *Pierre* vit de la fenêtre, que *Catherine* montant dans un caroſſe, donna avec trop de rondeuſſe la main à baiſer à un de ſes Chambellans, François de nation, ſur quoi il fit ſur le champ couper la tête à ce pauvre diable. *Abas* avoit de même fait empaler un valet muletier, qu'en marche une de ſes concubines avoit fait monter dans ſa cage ſur un mulet. Celui-ci avoit fait mourir ſon fils unique, en quoi il fut imité par *Pierre*. L'un et l'autre aimoient le vin, et les liqueurs, et n'étoient point délicats ſur le choix de ceux, avec les quels ils faiſoient la débauche, et quand ils vouloient s'en donner à cœur joyé, et être ſans gêne, ils recherchoient la compagnie des négocians étrangers, ils paſſoient des nuits entieres à boire, ſans pourtant négliger le devoir de ſouverain, et le bien de leurs états; ils ont fait dans le vin quelques actions dont ils ſe ſont repentis, et ont pouſſé quelques fois trop loin la ſévérité. L'un et l'autre ont été conquérans, et ont mérité le nom de grand; jamais ils n'ont quitté de vue l'abaiſſement des Turcs. *Abas* faiſoit des voïages de quelques centaines de lieux pour voir élever un bâtiment, planter des allées d'arbres, n'ayant que deux ou trois domeſtiques pour l'accompagner, bien contre l'uſage des Princes Orientaux. *Pierre* en faiſoit auſſi longs ſans plus de cérémonies, pour viſiter un chantier, ou voir lancer un vaiſſeau à l'eau, bien contre l'étiquette obſervée par les Czars, ſes prédéceſſeurs; tous deux aimoient beaucoup à s'amuſer avec des boufons, et à aſſiſter aux ſpectacles du gout de leur nation.

Quand un Général perd une bataille dans les règles, c'eſt à dire, l'infanterie au centre, et la cavalerie aux ailes, il lui reſte la même conſolation, qu'au medecin, qui a fait mourir un malade, en le traitant ſelon les règles de la faculté.

Il ſemble que les Turcs ayent réſolu, coute qui coute, de s'accoutumer à combattre, ayant un fleuve à dos; c'eſt-dit-on pour avoir le derrière en ſureté, quoi qu'ils n'en ſoient point chiches ailleurs. De plus ils agiſſent comme ce Médecin de *Paris*, qui à force de ſaigner les malades, pendant l'accès de fievre, les envoioit dans l'autre monde, et quand on lui en fit des reproches, il dit, qu'il vouloit abſolument accoutumer la fievre aux ſaignées. Un jour Mr. de *Soubiſe*, accompagné de toute la Généralité et de 200 Officiers, parmi leſquels ſe trouvoit dit-on *Turpin*, et vingt autres auteurs militaires; alla chercher un endroit, pour placer en avant un gros détachement d'Huſſards. Ayant trouvé un défilé propre à cela, au lieu de mettre ce détachement derrière, où il auroit été hors d'inſulte; comme il ſe trouvoit de l'autre côté un grand cabaret, fort commode pour les Officiers, ce fut là où il le plaça, quoi que dans un fond qu'on pouvoit approcher ſans être découvert. A peine ce Prince ſe fut il retiré avec ſa ſuite, que l'ennemi attaqua

ces Huſſards, les battit, et en prit un grand nombre, parce qu'ils ne pouvoient repaſſer le défilé qu'un à un, ſur une pierre plate qui ſervoit de pont; il n'en ſeroit échapé aucun, ſi un Officier Pruſſien, qui par un grand détour devoit s'emparer de ce mauvais paſſage, n'eut pris de jeunes ſapins pour de l'infanterie qui le gardoit: en quoi cet Officier eſt bien à excuſer, car jamais poſte avancé de cavalerie, ne fut ainſi placé ſans infanterie pour le ſoutenir et pour protéger ſa retraite.

A *Jägerndorf* en Pruſſe, Mr. de *Lehwald* vouloit nous attaquer par notre gauche, en nous refuſant la ſienne, et ſans un hazard, qui dérangea toutes ſes Diſpoſitions, il ſe ſeroit heureuſement porté ſur notre flanc gauche, lequel étoit en l'air. Comme pendant pluſieurs jours conſécutifs, les Généraux Ruſſes s'étoient attendus à être attaqué, et que cela n'arriva pas, ils crurent n'avoir plus rien à craindre de ce côté. Et comme les fourages nous manquoient entièrement, *Apraxim* ordonna, que l'on décamperoit et marcheroit à gauche pour chercher un autre camp. Pour cela l'avantgarde compoſée de pluſieurs régimens d'infanterie, d'environ 60 eſcadrons de Dragons, et d'un eſſain de cavalerie légère de toute eſpèce, étoit déjà ſortie du camp par la gauche; de ſorte que *Lehwald* en débouchant du bois par ſa droite, bien loin de nous déborder et de gagner le flanc gauche, ne pouvoit nous faire front, qu'en préſentant ſon flanc droit à cette nombreuſe avantgarde. Ainſi puisqu'il trouva notre poſition changée, et que ſes premières diſpoſitions, n'étoient plus de ſaiſon, il auroit mieux fait de rentrer dans le bois en colonne renverſée, ou plûtôt de n'en point ſortir, que de livrer bataille avec un ſi déſavantage. n. b. il s'étoit mis en marche par lignes à droit, rompuës par pelotons. Il arriva à cette journée quelque choſe de ſingulier. Un régiment de Dragons Ruſſes, alors les moindres de la terre, étoit logé dans une grande ferme, (Vorwerk) à une petite portée de canon devant notre droite. Cinq eſcadrons des ennemis du regiment de *Platben* s'y montrèrent, ſans doute pour attirer notre attention; et non pour combattre, parce que comme je l'ai dit *Lehwald* nous refuſoit ſa gauche. Comme il s'approchérent peut-être plus, qu'ils ne devoient, ils ſe trouvèrent avoir paſſé cette ferme, ſans ſavoir que nos gens étoient dedans, et ceux-ci au lieu d'en ſortir, pour tomber à dos ſur les premiers. En fermèrent les portes. Notre artillerie obligea ces Dragons Pruſſiens de ſe retirer jusques à la ferme, où ils firent déréchef front. Alors nos Canoniers redoublèrent leur feu, et tuèrent plus de nos Dragons que de ceux des ennemis, ſans que les premiers euſſent donné le moindre ſigne de vie, qu'après que les autres furent partis; leſquels ne ſe ſont nullement apperçu de cette curieuſe embuſcade.

Quand ces cinq eſcadrons Pruſſiens parurent devant notre droite, *Fermor* qui s'y trouva préſent, l'eut ſi chaude, qu'il ordonna aux Officiers d'artillerie, de

mettre

mettre les pièces sur leur avant-train, et de les retirer. Ces Mrs. qui sans doute avoient meilleure vue que lui, refusèrent d'obéir, et en vinrent aux gros mots avec son Excellence, qui depuis s'est bien gardée, de leur intenter un procés, pour avoir péché contre la subordination. Ce n'est pas le seul exemple que l'on ait d'une telle désobéissance, qui soit restée impunie, j'en pourrois citer grand nombre.

A *Collin* un Général *Autrichien* du premier rang, fit comme *Formor*, et donna tout perdu. Voulant déjà plier bagage, il ordonna à un Général Major de faire partir l'artillerie, et d'abandonner son poste; celui-ci refusa tout-net de le faire, et s'y maintint.

Il semble que les soldats Russes étant accoutumés à vire la plûpart du temps de pain, et d'eau, leur armée ne peut jamais manquer du nécessaire; il arrive pourtant le contraire, car depuis fort longtemps, leurs progrès contre les Turcs ont toujours été arretés faute de vivres: ce n'est que dans la présente guerre qu'ils ont pris de meilleurs arrangemens aux dépends des *Polonois*, qui par leurs désunion les ont mis en droit d'agir chés eux en maîtres, et de se faire fournir des grains et voitures, tant qu'ils en veulent. Combien de fois les Russes ne sont-ils pas entrés dans la Crimée, et toûjours faute de pain l'ont raté, et sont revenus sur leurs pas, sans avoir pu pénétrer jusques à *Caffa*? L'an 1771 ils ont mieux réüssi.

C'est une maxime fausse, que de traiter un cavalier comme un fantassin, et prétendre l'obliger avec le baton de faire son devoir. Un Officier d'infanterie est toûjours maître de la troupe, et peut contraindre un soldat dans le rang de faire feu, &c. mais je défie d'obliger un cavalier de combattre s'il ne le veut pas, son cheval lui peut fournir cent excuses pour ne pas le faire. De plus il est souvent dans le cas de se battre corps à corps à l'arme blanche avec l'ennemi, à quoi personne ne peut le forcer, ainsi dans la cavalerie il faut inspirer aux soldats de l'ambition et du patriotisme: si cela manque à un régiment, et que la seule crainte des coups de bâton le fasse agir, jamais l'on n'en pourra attendre de grands services, comme l'on l'a fort souvent vu.

Il est certain, qu'au commencement de la présente guerre, la cavalerie Russe étoit telle que l'on auroit pu beaucoup faire avec elle: mais comme cette armée est presque nouvelle chés les Russes, qui il y a dix ans, à la réserve de 30 lourds escadrons de Cuirassiers, ne méritoit pas le nom de cavalerie réglée; il ne s'y est encore formé aucun Général, qui ait acquis les connoissances nécessaires; puisque que tout ce qu'il y avoit de gens comme il faut dans l'armée tant Russes nationaux, qu'étrangers, servoient dans l'infanterie: ainsi cette cavalerie, a le sort de celles, qui ont le malheur de se trouver sous les ordres des Généraux, qui ne connoissent point le service de cette armée;

veux dire, qu'au bout de deux mois de campagne ſans voir l'ennemi, elle eſt déjà ruinée. Je ſais qu'à la bataille de *Choczim* 45 eſcadrons ne faiſoient pas 2000 chevaux effectifs. Si à celle de *Larga*, l'on ne l'eut pas d'abord mis ſur les dents, en la faiſant courir ſans néceſſité de côté et d'autre, et eſcarmoucher avec les Turcs et Tatares, ſans aucune raiſon, puiſque de telles eſcarmouches ne devroient jamais être permiſes devant ces barbares; elle auroit pu ſabrer un grand corps de Janiſſaires, les quels abandonnés de la leur, ſe retiroient ſans terreur au travers d'une grande plaine. Un ſeul aide de camp de Mr. de *Romanzow*, nommé *Jelezemiow*, tué à *Ibrail*, ſe mit en mouvement avec ſix eſcadrons, pour leur tomber deſſus; mais au lieu de partir de la place au trot, pour ne pas achever de mettre ſes chevaux déjà foibles, tout à fait hors d'haleine, il le fit ventre à terre, étant encore à 2000 pas de l'ennemi; arrivé à 300 de lui avec auſſi peu d'ordre qu'en obſervant les fourageurs. Il ne lui fut pas poſſible d'avancer plus loin, tant les chevaux étoient epuiſés, et tiroient la langue; et il eut le chagrin de voir ces Janiſſaires lui rire au nez, et lui tuer du monde, en tirant comme l'on dit, par deſſus l'epaule. En examinant les batailles, qui ſe ſont données depuis longtemps, ſi j'en excepte les Pruſſiens, je n'ai jamais vu que l'on ait ſçu faire uſage d'un corps de reſerve de cavalerie, eux ſeuls s'en ſont aſſés ſouvent ſervi à propos.

Nous n'avons pas entendu dire, que *Muſtafa* ait fait mourir les Aſtrologues, qui lui ont indiqué le favorable moment pour déclarer la guerre à la Ruſſie, quoiqu'ils l'euſſent auſſi bien mérité, que les prêtres et moines de *Pologne*, qui prétendant être inſpirés du St. Eſprit, ont fait ſoulever la petite nobleſſe, ſous le beau pretexte de la Réligion. *Muſtafa* eſt plus à excuſer que ceux-ci, parceque l'Aſtrologue judiciaire étoit avant cent ans le foible de grands génies. *Wallenſtein* payoit ſon Aſtrologue fort largement, et ſuivoit plûtôt ſes conſeils, que ceux de ſes meileurs Généraux. Un Aſtrologue étoit jadis autant recherché et eſtimé dans les cours de l'Europe, qu'à préſent un bon Poète. L'Archevêque de *Vienne* en *Dauphiné* étoit médecin et Aſtrologue de *Louis* XI. et ce Prince ne ſeroit pas allé ſur la ſelle ſans le conſulter.

Il eſt à craindre qu'à force de choiſir les beaux hommes pour en faire des ſoldats, la race ne s'en perde, comme cela eſt arrivé en Eſpagne, et en Portugal, où il eſt certain qu'avant que les prêtres, et les moines s'y faſſent multipliés à l'infini, les hommes y étoient plus beaux et plus grands qu'à préſent; parce que depuis quelques ſiècles, ces nations choiſiſſent les plus beaux hommes pour recruter ces gens, et un mops n'engendre pas un levrier. Je doute que ces peuples fuſſent actuellement propres à faire la conquête des deux Indes.

Le Maréchal *Keith* diſoit, qu'a préſent les Portugais reſſembloient à peine à des hommes, et qu'une Dame, qui ſe trouva dans une ville maritime, voyant quelques

ques mouffes de cette nation aſſis au ſoleil, demanda ſi ces ſinges étoient à vendre? bien le contraire de ce jeune Ecoſſois qu'il amena à Calais, lequel voiant des ſinges monter ſur les haubans d'un vaiſſeau, demanda ſi ces gens étoient catholiques.

Si l'on en croit l'hiſtorien de *Guſtave Adolf*, c'eſt ce Prince qui changea l'ordre de faire combattre les armées, et regla, que la cavalerie le feroit aux ailes, et l'infanterie au centre, au lieu qu'auparavant c'étoit le contraire; ce dont je doute pourtant très fortement. C'eſt auſſi lui qui ordonna les eſcadrons à 150 chevaux avec des intervalles de 20 pas entre éux. Un auteur François prétend, qu'à *Lutzen* les eſcadrons *Suèdois* combattirent ſur ſix rangs.

Si cela eſt vrai, *Guſtave Adolf* ne penſoit pas comme *Puiſegur*, et il connoiſſoit, que pluſieurs rangs donnent du poids au premier, et l'aident à fournir le choq, car ſans cela quelle raiſon auroit pu engager un ſi grand Capitaine, de rendre inutile la plus grande partie de ſa cavalerie?

Pour moi je crois, qu'un eſcadron a aſſés de poids ſur trois rangs, mais que ſur deux il n'en pas aſſés, et eſt trop ſujèt au flottement et à ſe rompre.

Folard veut, que dans les batailles l'on donne les ſignaux avec des cors de chaſſe, pour moi j'en reviens toûjours à mes porte-voix, je voudrois même qu'on s'en ſervît d'une façon, jusques à préſent inconnue, c'eſt que dans une bataille en les tournant ſur l'ennemi, l'on lui commandât „ demi tour à droit, ou quelque autre mouvement de cette eſpèce, cela pourroit réüſſir.

Au reſte pourquoi ne pourroit-on pas ſe ſervir des porte-voix ſur terre tout comme ſur mer, où tout s'ordonne et ſe communique avec un porte-voix.

L'on prétend que ce qui a engagé le Duc de *Choiſeul*, d'introduire les coups de bâton dans les troupes Françoiſes, c'eſt que l'on lui a fait croire, que c'eſt par les coups de bâton, que les ennemis ont gagné les batailles de *Rosbech* et de *Minden*.

D'autres qui auparavant ſe ſont moqué de la friſure et des habits courts des Pruſſiens, ont enfin reconnu, que c'eſt à cet ajuſtement que ceux-ci ſont redevables de leurs victoires. C'eſt pourcela qu'ils ont renchéri ſur eux en donnant aux ſoldats des gilets au lieu d'habits, et en les faiſant friſer et poudrer beaucoup plus que les petits maitres François.

Khevenhuller a donné au public un traité, qui doit ſervir d'inſtruction à ſon régiment de Dragons, lequel il donne pour modèle à toute la cavalerie; mais que l'on eſt ſurpris, quand au lieu d'y trouver de bonnes choſes, l'on n'y voit que des puérilités et du pédantisme, comme de la façon qu'on doit monter la garde, du battement des tambours, d'un miſérable feu à cheval par file, qu'il nomme

feut rompu, et fort propre pour chaſſer les moineaux, de la façon dont un ſoldat doit entendre la meſſe, de celle de faire des proſélites, d'empêcher les hérétiques d'être aſſiſtés de leurs prêtres quand ils ſont agoniſans; ſi les Dragons doivent à la pentecôte planter des mais devant le quartier de leurs Officiers &c. mais pas une choſe inſtructive ſur le grand métier, l'on auroit bien pu lui dire comme à moi, dove diavolo avete pigliato tante coyonerie?

Jamais Général n'a pouſſé la politeſſe ſi loin que *Daun*. Le lendemain de la bataille de *Collin*, il étoit déjà dix heures que les équipages des Pruſſiens ſe trouvoient encore ſous les yeux, avec une eſcorte des plus foibles devant *Kaurzim*. Cependant ce Général pour montrer ſon déſintenreſſement, et qu'il ſavoit vivre, les laiſſa partir fort tranquilement, ſans permettre à ſes Huſſards et Croates de les ſuivre, crainte qu'ils n'y commiſſent quelque deſordre, comme ils avoient fait dans la précédente guerre contre les François.

Les ſentimens ſont partagés ſur la queſtion, s'il eſt plus avantageux pour les peuples, d'avoir de grandes armeés continuëllement ſur pied, telles qu'on les a préſentement, ou s'il vaudroit mieux que les nobles, les bourgeois et les payſans quittent leurs foïérs, pour aller à la guerre, quand les circonſtances le demandent. Comme dans ce monde il n'y a rien de parfait, il y a là-deſſus, du pour et du contre, chacun raiſonne ſelon ſon génie et ſon interêt. Il eſt certain, que de telles milices, ne ſeront jamais propres à faire des conquêtes, mais ſeulement à defendre leur pays contre des ennemis de même trempe, et non contre une armée réglée. Jamais les Turcs ne ſe ſeroient établis en Europe, ſi les Princes chrêtiens euſſent eu des bonnes troupes ſur pied. La Pologne nous montre le cas que l'on doit faire de celles dé la première eſpece; quoi qu'elle contienne cent mille nobles, qui tout veulent etre militaires, et ſe croïent invincibles, quelques milliers de payſans *Ruſſes*, mais diſciplinés, les tiennent en reſpect. Ainſi ſi une puiſſance entretient perpetuëllemt une armée ſur pied, il faut bien, que ſes voiſins, pour n'en pas être gourmandés, en faſſent de même; ce n'eſt point un malheur pour les peuples d'avoir des armées ſoudoieés, mais ſeulement de ce, que l'on les a trop grandes, parceque, la moitié des hommes eſt obligeé de travailler pour nourir l'autre.

Si à préſent l'on vouloit faire monter à cheval la nobleſſe campagnarde, dans les états qui ont de grandes armées ſur pied, elle formeroit la troupe du monde la plus mépriſable, incapable de ſe montrer devant des *Tatares*, parceque les Gentils-hommes en état de porter les armes, et qui ont du gout pour le métier, ſervent dans les régimens. C'eſt ſous Mr. de *Turenne* que l'arrière-ban de France

marcha

marcha pour la dernière fois, et l'on en fut peu satisfait, par la raison que je viens d'en donner, c'est que *Louis 14* avoit déjà de grandes armées soudoiées.

Dans les temps plus reculés, que la noblesse faisoit la force d'un Etat, elle étoit généralement plus remplie d'honneur. Pour en être convaincu, qu'on lise Montluc et Brantome, et autres auteurs, et l'on verra comment elle pensoit alors, et recherchoit par tout les occasions de se distinguer. Un Gentil-homme s'appliquoit aux exercices du corps, il se piquoit d'être bien armé, bien monté, et de savoir aussi bien manier ses armes que son cheval, pour fournir à de telles depenses, il étoit exempt de tout impôt. C'est pour entretenir cette noble émulation, que l'on donnoit des tournois, au lieu qu'a present une gaule ou une houssine conviennent mieux dans la main d'un noble campagnard, qu'une lance ou une épée, et sa profession n'a plus rien de commun avec celle des armes.

Comment pensent à présent la plus grande partie des Gentils-hommes, qui ne sont point sortis de leur village? Combién en voit-on qui ont quitté l'aune, pour acheter leur noblesse? et si l'on en excepte une partie des Allemands, il y a peu de familles qui ne soient alliées á des maisons roturières.

Il en est de la noblesse comme de ceux à qui j'ai dit que l'on donne des charges, qui ne sont pas de leur sphère; c'est qu'en ennoblissant un Marchand, un Médecin, un Avocat &c. l'on ne lui infuse pour cela pas les sentimens que demande la vraie noblesse.

D'un autre côté, l'on voit des nobles, qui satisfaits de jouïr de leurs 16 quartiers, vivent dans la plus grande ignorance, et n'ont ni merite, ni ambition.

Comme les bourgeois alloient á la guèrre, et defendoient leurs villes, ils etoient enrollés dans des compagnies, et exercés á tirer fort juste. C'est encore de ce temps-lá, que vient la coutume, de faire des Rois de l'arc, de l'arbalétte, et du mousquet &c.: c'étoit autres fois les tournois des bourgeois, et les prix que ceux qui tirent le mieux reçoivent encore á présent, faisoient alors une somme, parceque l'argent étoit rare. Ils étoient aussi dressés au maniement des armes, en quoi consistoit encore, il y a cent ans, tout l'exercice de l'infanterie.

Une cavalerie si bonne qu'elle soit, quand elle se bat en retraite devant une autre de même trempe, malgré les plus belles manoeuvres, ne pourra gueres manquer de succomber tôt ou tard, ce qui ne demande aucune explication, quoique beaucoup de gens du métier ne puissent le comprendre. Nos retraites ne demandent pas tant de complimens, et de même que celles des Turcs et des François, elles ne dependent que de la vitesse de nos chevaux.

Ce

Ce n'eſt que contre Coſaques et autres ennemis de leur eſpèce, qu'une bonne cavalerie reglée peut faire une heureuſe retraite, mais qu'elle prenne garde de ne pas perdre contenance, et ſe débander.

Les Coſaques ſont en Europe les ſeuls que l'on voit quitter la charue, pour endoſſer l'harnois, monter á cheval, et combattre, quoique ils ne le faſſent pas machinalement. Un peuple qui n'eſt point contraint de ſervir dans les troupes regleés, eſt ordinairement celui qui s'applique le plus aux exercices néceſſaires aux gens de guerre. Souvent un paysan, Allemand, Ruſſe, François, Espagnol, Bohëmois &c. ne ſait pas comment l'on charge un fuſil, et n'en a point. Un Coſaque, un Tyrolois, et un Suiſſe, aime mieux être ſans pain, que ſans armes; ſans doute que jadis c'étoit par tout la même choſe. Il y a peu d'années que les Hongrois les Coſaques reſſembloient en cela; mais depuis que l'on á levé parmi eux des régimens de troupes réglées à pied et à cheval; cette inclination s'eſt presque entièrement éteinte; et dans 20 ans d'ici un Hongrois ſera égal en cela à un Bohemois.

Un ſeigneur mort depuis peu, (le comte *Flemming*) grand ami du comte de Saxe, m'a raconté que ce Maréchal lui avoit fait confidence, qu'il étoit reſolu de ne plus commander d'armée, à moins que ce ne fut contre le grand *Frèderic*, dont il croïoit l'armée, une machine, la quelle une fois detroquée, ne peut guèrres ſe remettre: et qu'il penſoit que l'honneur étoit reſervé à lui *Maurice*, de mettre une borne aux victoires de ce Mônarque. Ceci marque, que ce Général n'etoit pas ſi modeſte, qu'on nous le repréſente, et qu'il avoit une grande ideé de ſa perſonne. Sans rien ôter á ſes mérites, je crois qu'il auroit fait comme ſes collègues, qui ſucceſſivement ont paru ſur le théatre: ſes projets de campagne auroient pu etre fort beaux, reſte à ſavoir, ſi à moins d'une fort grande ſupériorité, il auroit pu les mettre en exécution contre le grand *Frèderic*, *Henri*, *Ferdinand* &c. *Maurice* auroit vu s'il avoit vécu encore quelques annees, que l'on peut battre *Frèderic*, et non pas l'abattre, et que ſon armée machine eſt vite reparée, quand elle s'eſt trouvée dérangée.

Nous liſons, que quand *Gengiſch Khan* aſſiègeoit une ville, il faiſoit ramaſſer toutes les meules de moulin, et avec ſes machines à jet, s'en ſervoit comme nous de nos boulets et bombes, il faut préſumer que c'étoient des meules de petits moulins à bras tels, qu'en ont les Arabes et les Tatares: tout comme je crois que les vaiſſeaux que *Follard* fait enlever avec des corbeaux ou gruës, qui etoient ſur les murailles de *Rhodes*, et ſecouer comme des poiriers, étoient tout au plus des ſelouques, ou des canots. Quand de même on lira dans l'hiſtoire de notre temps, que les Ruſſes ont pris 200 canons aux confédères, il faudra ſe reſſouvenir, que les trois quarts et demi etoient tout un plus des boètes, et des canons d'une aune, dont on ſe ſert pour célébrer les fêtes d'Egliſe et autres.

Follard

Follard nous raconte, que pendant le repas, Turenne se faisoit un plaisir de parler du métier avec ses officiers, et de leur faire bien connoitre les fautes qu'il avoit fait à Marienthal et ailleurs.

C'est véritablement dans le caractère d'un héros, de reconnoitre quand il a manqué. *Frideric* dit un jour aussi à table, qu'il auroit pu éviter la bataille de *Sobr*, la quelle, quoique gagnée, ne s'étoit donnée que par sa faute, et que, comme son plan étoit, de se retirer peu à peu en Silésie, consumant les fourages du cercle de *Königsgrätz* en Bohème; sa victoire ne lui avoit procuré aucun avantage, que de repousser l'ennemi.

Après celle de *Prague*, il dit, que s'il avoit mieux connu le terrain, il auroit fait marcher son armée encore plus à gauche qu'il ne fit, ce qui lui auroit épargné bien du monde, et de la peine; mais ajouta-t-il en Allemand, l'on est plus savant quand on revient de l'hôtel de ville, que l'on ne l'étoit, en y allant.

Quincy a une singulière idée du service de la cavalerie, puis qu'il en fait consister tout l'exercice, à savoir faire un quart de conversion, ou un caracol.

Un Général François avoit entendu dire, que les Prussiens s'imaginoient, que la cavalerie Françoise ne savoit pas faire un caracol par ligne entière de dix ou plus d'escadrons, c'est pour quoi à *Rotbach* il résolut de les en désabuser, et voici comment il s'y prit.

Il est bon de savoir, qu'a cette journée, l'aile droite de la cavalerie Françoise, et de celle de l'Empire, avoit été battue de façon, que de tout le jour, l'on ne la vit plus. Un seul régiment de cavalerie, et un de Dragons, tous les deux François, se refugièrent auprès de leur infanterie, dont ils fermérent le flanc droit, faisant front de côté. Le Général *Seydlitz* ne trouva pas à propos de les attaquer dans cette posision, où ils auroient pu être protégés par le feu de leur infanterie; bien assuré, que quand celle du Roi de Prusse, qui s'approchoit à toutes jambes, seroit arrivée, et commenceroit à tirer, ils seroit obligés de partir de là, et qu'alors il seroit temps de les charger. Sitôt que quelques bataillons de celle-ci eurent fait une seule décharge, le Général françois crut le moment favorable, pour montrer l'habilité de ses gens, et pour cela il leur commanda le caracol à droit en ligne entière, de façon, qu'en tournant sur leur droite, qui servit de pivot, leur gauche frisa le front de la cavalerie prussienne.

Seydlitz, accoutumé à voir faire ce mouvement avec plus de précision, et plus à propos, fut si courroucé de le voir exécuter si mal, qu'en commandant, (Marche en avant) il etrilla ces pauvres François de la belle façon, et cela presqu'en badinant; voila ce qui causa cette déroute sans exemple: puisque ces

la paix de *Ryswik*. Elles commençoient aſſés tard, l'on prenoit quelque bicoque, l'on rependoit, ou abandonnoit, l'on bruloit quelques bourgs et villages, l'on déſoloit le pays, ſans en retirer la moindre avantage, puis, l'on revenoit au même endroit d'où l'on étoit parti, et on reprenoit les mêmes quartiers d'hiver, ſans avoir eu d'action un peu conſidérable. Les François perdoient la moitié de leur armée par la maraude, et par la déſertion, et les Ruſſes encore plus par les maladies, et la miſère : cependant les Généraux croient avoir fait des merveilles et être en droit de demander des récompenſes.

Munnich a fini cette guèrre, par où il auroit du la commencer; c'eſt à dire, qu'il auroit du débuter par prendre *Chotzim*. L'on a vu que quand une fois les Turcs ont été renvoiés au de là du *Danube*, la conquète de la Crimée n'a conté, que la peine d'y marcher.

Il eſt bon de ſavoir, que quand *Munnich* faiſoit ces campagnes, qu'il croioit ſi belles, et qui bien loin de rapporter quelque avantage à la Ruſſie, ne ſervoient qu'à la dépeupler, il n'avoit devant ſoi que des miſérables Tatares, et bien peu de Turcs, ceux-ci étant emploiés en Hongrie : cependant il ſe crut en droit, de demander le Duché de Moldavie, ou de l'Ukraine, parce que *Menczikow* avoit eu celui de l'Ingrie ; et il penſoit autant mériter que *Menczikow*.

Si l'on croit augmenter la propagation, en permettant indifféremment aux ſoldats de ſe marier, l'on ſe trompe grandement. Un Officier Allemand m'a raconté, que depuis 26 ans, qu'il a ſa compagnie, jamais il n'y a eu moins de 40 femmes ; les quelles pendant ce temps ont été renouvellées au moins une fois, que toutes enſemble n'avoient pas eu 40 enfans, dont aucun n'étoit parvenu à l'age de onze ans. La choſe me parut d'abord impoſſible, mais j'ai trouvé que dans la plupart des troupes d'Allemagne, c'étoit presque le même. En cherchant d'où cela pouvoit venir, j'en ai vite trouvé la raiſon. Si l'on en excepte les bas Officiers et ſoldats, qui ont des parens, ou quelque poſſeſſion, où ils vont en femeſtre, les autres qui ſe marient dans leur garniſon, le font ordinairement par libertinage, et ne ſont point délicats ſur le choix qu'ils font d'une femme. Souvent un ſoldat en prend une qui a déjà tant eu, ou fait paſſer d'enfans avant que d'être mariée, qu'elle n'eſt plus en état d'en avoir, car il ſe trouve peu de filles ſages, et un peu aiſées, qui puiſſent ſe reſoudre à épouſer un ſimple ſoldat : d'autres Amazones ont paſſé par les mains des Chirurgiens, ou des Charlatans, qui les ont gâté, ou ont fait des voiages en Suède; et de plus, une femme de ſoldat eſt ordinairement en commun, ce qui n'eſt pas le chemin pour faire des enfans ; auſſi ne craint-elle rien, tant que d'en avoir, c'eſt pourquoi elle ſe fait paſſer le fruit. Si par hazard une femme met un enfant au monde, elle doit le nourir, et ſoigner, et ne peut plus gagner ſa vie; à plus forte raiſon, quand elle en a pluſieurs; il faut des lits, des habits, des ſouliers &c. et où en prendre?

La paye du mari eſt ſi modique, qu'à peine ſuffit-elle pour l'empêcher de mourir de faim, et par conſéquent ne peut point l'aider à l'entretien d'une famille.

Si

Si le soldat marche en campagne, s'il est tué, ou qu'il meure, c'est encore pis: Le père et la mère qui sentent leur triste état, commencent par le maudire, et ne croient mettre fin à leur misere, qu'en laissant mourir leurs enfans, ce qu'ils font en quelque façon obligés de faire pour conserver eux même leur vie. Dans certaines troupes l'on prend des arrangemens pour remédier à cela, je souhaite que l'on réussisse.

Si un Soldat marié loge dans des Casernes, il est privé de bien des petits secours, qu'il reçoit d'un hote; et s'il loge chés un bourgeois, celui-ci est gêné dans sa maison, et dans son travail, et a déjà son purgatoire dans ce monde: je ne veux rien dire de l'embarras que causent en campagne les femmes de soldats, et des déordres qu'elles commettent: rien de plus laid, que quand on voit dans une armée autant de puantes amazones que de soldats. Si après 12 à 15 années de service, un soldat du pays obtenoit son congé, quand il le demande, ce seroit le vrai moyen, de l'engager de bien soigner ses enfans, et cela augmenteroit la population.

Il n'y a qu'en Russie, où les soldats puissent élever des enfans sans grande incommodité; puisque l'on n'y a besoin ni de lits, ni d'autres meubles, dont ailleurs l'on croit ne pouvoir se passer; une planche, un banc, ou un fourneau, sont les lits des soldats Russes et de leur famille; les habits ne coutent guerés plus: les Russes ne prennent aucune femme en campagne; en paix comme en guerre elles et leurs enfans reçoivent gratis le pain de la couronne. De quelqu'état que soit un Russe, il regarde comme une félicité, d'avoir une nombreuse famille. Il y a en Russie un proverbe qui dit, soit père qui voudra, pourvû que l'enfant m'appartienne. C'est en Russie que jamais le pain ne manque, et que l'on le croit suffisant pour vivre. Un Général Russe m'a raconté, que ces enfans de soldats avoient depuis dix ans fourni 7000 recrus à l'armée.

Le Comte de *Saxe* et d'autres prétendent, que l'on doit faire des avantages aux parens qui ont le plus d'enfans, pour engager les autres à travailler à la propagation; mais je crois que hors de la Russie, il s'en trouvera peu qui aspirent à ce benefice.

Comme la cour de *Dresden* depuis son alliance avec la maison d'Autriche défunte, en a contracté les principes en fait de dévotion et de Réligion; l'on assure, qu'elle fut bien vite consolée de ce que l'armée d'Empire, secondée du Duc de *Wurtemberg*, reduisit en cendres la pauvre ville de *Wittenberg*, parce que par-là l'on satisfit ou obéit à une bulle du Pape, lancée il y a deux siecles, qui condamnoit *Luther* à être brulé, et que ce fut le seul moyen d'en venir à bout, sans faire murmurer les bons Saxons, et autres zélés *Lutheriens*. Il seroit très-difficile de donner une autre raison, pour excuser ce bombardement, lequel ne causa aucun dommage aux Prussiens. Ce que prouve mieux ce qui je viens de dire, c'est que l'on ne vouloit nullement garder cette place, et qu'on l'abandonna d'abord après y

avoir chanté le té-deum, en actions de graces d'être enfin venu à bout de cette ſainte et grande expédition. Je n'ai encore jamais pu apprendre, comment le premier Feldmarèchal des armées Portugaiſes, St. *Antoine* de *Lisbos* a pu ſouffrir, que l'on lui aſſocia dans le commandement un hérétique, tel que le Comte de la *Lippe-Buckebourg*, et s'il eſt retabli du coup de canon, qui lui fracaſſa le corps dans la guerre de la ſucceſſion d'Eſpagne, et mit en fuite ſon armée. (liſés ſur cela les mémoires du Duc de *Berwick*.)

Après cela l'on ſera ſurpris, que des gens de cette race ayent fait la conquète des Indes.

A' *Collin*, à *Hochkirche*, et dans d'autres occaſions, *Daun* a montré qu'il ſavoit *Puiſegur* et *Quincy* par coeur, puiſqu'il n'envoia que des patrouilles pour obſerver de loin, où les Pruſſiens ſe retiroient: peut-être auſſi que ce grand Capitaine vouloit introduire dans les troupes Autrichiennes la diſcipline des *Lacédémoniens*, qui après avoir rompu l'ennemi, faiſoient halte, et ſe ſeroient cru déshonnorés, s'ils l'avoient pourſuivi.

Si *Villars* eut venu aſſés de temps, pour voir le peu de cas que les Pruſſiens ont fait de l'armée du St. *Empire*, ils ſe ſeroit trouvé bien humilié, parceque c'étoit contre elle, qu'avec une armée toûjours plus nombreuſe il ſavoit cueuilli la plupart de ſes lauriers: d'un autre côté, le Prince *Louis* de *Baaden* auroit lieu de ſe glorifier de ce, qu'avec cette armée il a ſeulement oſé s'oppoſer aux François.

Villars eſt, dit-on, le dernier grand Capitaine que la France à produit: mais, qu'a-t-il donc fait pour meriter ce nom? a-t-il tant gagné de batailles, fait de conquetes; avec une armée d'un tiers ou de la moitié inférieure à celle de l'ennemi: s'il là battu, cela s'eſt fait avec une grande ſupériorité en nombre; et cette prétendue bataille de *Fridlingue*, méritoit-elle d'être tant proncé, de même que les foibles avantages qu'il remporta ſur les *Camiſards*? Je les fais aller de pair avec celui, que *Feuquières* remporta ſur les Barbets au retranchement des quatre dents: ou un ſeul boulet de canon de deux livres fit une brèche.

Je ſuis perſuadé, que tôt ou tard l'on fera quelque changement dans la façon dont l'on fait combattre l'infanterie, parce qu'il eſt certain que ſur trois rangs après avoir été quelques temps au feu, elle ne peut réſiſter à une cavalerie qui lui tombe deſſus en colonne; d'ailleurs, le feu ſur trois rangs n'eſt pas le plus meurtrier, et fait moins d'effet que ſur deux. Mais, ne pouroit-on pas la former ſur quatre, dont les deux premiers tireroient, tandis que les deux autres ſe tiendroient à dix pas plus en arrière, ventre à terre ſi l'on combat de pied ferme, mais quand on avanceroit à l'arme blanche, où pour arrêter la cavalerie, l'on les feroit ſerrer en avant? l'on pouroit de même les emploïer à relever les deux premiers, quand ils

ont

ont souffert, et à compleeter leurs files. De cette façon une ligne auroit toûjours une troupe fraîche et en ordre prete à tout événement, et un bataillon auroit plus de poids, et ne seroit pas si facile à rompre.

Dans les bonnes cavaleries, l'on a aboli tous les exercices inutiles, au lieu que dans plusieurs infanteries, l'on fait encore cent choses impraticables devant l'ennemi, et qui ne servent qu'à fatiguer le soldat, et lui remplir la tête de fadaises.

Est-ce donc que l'infanterie fait feu, uniquement pour faire du bruit, ou le fait-elle pour tuër? Dans le premier cas elle pourroit se passer de plomb, mais si elle doit tuer, pourquoi ne pas l'exercer à tirer juste: cent coups tirés par de bons tireurs, feront plus d'effet, que mille qui le font au hazard. J'ai vu une compagnie tirer contre un but aussi grand qu'une porte de grange, deux bales seulement le touchèrent. Après cela qu'on ne s'étonne plus, si le feu de l'infanterie n'est plus si meurtrier que du temps jadis, que l'on avoit des gros mousquets à fourchette.

L'on croit, qu'en voulant obliger le soldat à tirer fort vite, l'on le brouille, et que dans le feu, les Officiers ne devroient pas faire beaucoup de bruit; ce qui seroit le moyen de rester en ordre, tout comme quand la cavalerie se trouve exposée au feu de l'ennemi, sans pouvoir aller à la charge, personne n'y dit mot, et pourtant tout y garde son sang froid, ce qui est bien rare dans la meilleure infanterie.

Si les Généraux de cavalerie doivent combattre de la main devant les escadrons, il faudra donner à ceux d'infanterie des fusils, et les faire tirer avec les soldats, c'est préciſément la même chose.

L'on admire l'adresse des Cosaques à manier leurs piques, pourquoi la cavalerie reglée n'apprend-elle pas à bien se servir de l'épée, qui à présent est la Reine de ses armes.

Les François nous donnent des rélations, qui nous font douter de leur savoir, et de leur sincérité.

J'ai fait mention des premiers coups de sabre, qu'un auteur prétend; que les François donnèrent à *La Guastella*. Le Cointe nous dit fort gravement, qu'à *Campo Santo* la cavalerie Espagnole avança bride abattue jusques à 50 pas de celle des ennemis, mais que s'en voiant débordée, tout d'un coup elle se tire comme un eclair à droit et à gauche, s'étant ouverte par son centre, et la prit en flanc &c. par ce mouvement les escadrons Espagnols auroient présenté bien des flancs, et même fort près. Dans ce cas il faut que les ennemis aient eu devant eux quelque fossé, qui les ait empêché de marcher en avant, ou qu'il se soit trouvé dans l'armée Espagnole un enchanteur qui les ait aveuglé.

La

La cavalerie *Autrichienne* et *Piémontoiſe*, fut à cette journée renuersée par un régiment de Dragons Eſpagnols, nommé *Sagonte*, que le Duc *d'Artriska* avoit caché derriere de *Caſſines*, ou métairies, lequel, lui tomba en flanc, quand elle ne s'y attendoit pas, et étoit en mouvement. L'on fait bien, ſi l'on peut, d'imiter le Duc *d'Artrisko*, et de cacher quelques eſcadrons entre les deux lignes, à couvert du feu et de la vue de l'ennemi, c'eſt la plus excellente de toutes les reſerves, pour cent raiſons qui ne demandent point d'explication, tant elles ſont ſimples.

Que penſer de la mine du Marquis *d'Argens*, qui fit ſauter preſque toute une armée, ainſi que de la façon dont l'on y mit le feu à coups de canons: mais ce qui ſurpaſſe tout cela c'eſt qu'on lit dans les prétendus mémoires du Maréchal de *Villars*, que dans la guèrre des *Cevennes*, après que les troupes du Roi et les fanatiques ſe furent réciproquement donné une décharge générale, ſans s'ébranler: Mr. de la *Joncquiere* tomba ſur ceux-ci à l'arme blanche, et qu'arrivé à la longueur des la bayonettes, et au moment qu'on vouloit les alonger, cavalier qui commandoit ces *Camiſards* ou fanatiques, fit ouvrir ſon bataillon à droit et à gauche, et en préſenta un autre qui étoit derrière ventre à terre &c. je laiſſe juger ſi un tel mouvement peut ſe faire ſi près de l'ennemi, et ſi ceux qui le feroient pourroient éviter d'étre enfilés par les côtés comme des alouettes que l'on met à la broche, avant qu'ils euſſent paſſé derrière ceux qui ſont ventre à terre, parmi leſquels ils porteroient ſurement le desordre: ce furent pourtant les *Camiſards* qui battirent ici les troupes du Roi; comment peut-on s'aviſer de donner des rélations ſi impertinentes, et ſi contraires au bon ſens?

Buſching, grand partiſan de *Munnich*, nous apprend, que le Général envoïa une rélation de ſes campagnes au Cardinal *Fleury*. Comme une politeſſe en exige une autre, je voudrois bien ſavoir, ſi cette Eminence ne lui envoia pas auſſi un détail des intrigues qu'elle jouoit dans le monde; d'autant plus que les connoiſſeurs prétendent, que les actions de l'un peuvent aller de pair avec celles de l'autre, je veux dire, qu'ils n'ont rien fait de ſublime.

Si *Frédéric* avoit envoié au *Pape* un journal de ſes campagnes, un détail de ſes opérations, et un plan de ſes camps, batailles &c: je ne doute pas que ſa ſainteté ne lui eut à ſon tour donné part des progrès de ſes miſſionaires, des reſſorts dont elle s'eſt ſervi, pour convertir certain Prince d'Allemagne, et des ruſes qu'elle emploie pour amuſer ceux de la maiſon de *Bourbon*, et ſoutenir les Jéſuites.

Me trouvant par hazard dans une armée Françoiſe, je ne ceſſois d'entendre les Officiers me dire avec hauteur, un tel Prince à l'honneur d'étre notre allié, il eſt ſous notre protection, et n'a rien à craindre de ſes ennemis. &c.

Comme

Comme cela m'ennuioit, et même me piquoit, je leur demandai, quel avantage cette alliance avoit procuré dans ce siècle aux Suèdois, aux Princes de la maison de *Bevière*, au Duc de *Modene*, à *Jaques* second, à *Auguste* 3ème &c. Si non que ces souverains avoient été obligés de quitter leurs états: reste encore à voir, si elle fera plus de bien à *Mustafa*, et aux confédérés de Pologne.

Un Auteur François, Capitaine de cavalerie, dont j'ai oublié le nom, assure avec arrogance, que malgré l'heureux moment de *Rosbach*, c'est l'expression dont il se sert, la cavalerie Prussienne est la plus chétive de l'univers: en revange il loue extrémement la *Piémontoise*, laquelle n'a jamais eu occasion de faire quelque chose, et est des plus lourdes; remarqués comment il la connoit, puisqu'il la fait toute consister en Dragons. Qu'on juge de la bonté de l'ouvrage, et du savoir de l'Auteur, qui ne mérite pas qu'on lui fasse l'honneur de le réfuter.

La campagne de 1759 fait un honneur infini au Prince *Henri*, et est pour le moins égale par ses beaux mouvemens à celle de *Turenne*, dont *Puisegur* relève les beautés.

Henri y a fait voir, que non seulement il étoit un des plus grands Capitaines du siècle, mais qu'aussi il excelloit dans la musique, qu'il a sans doute appris du grand *Frederic* son frère: puisque toutes les fois qu'il jouoit de son instrument, *Daun* paroissoit mordu d'une tarantule, et faisoit tant de pas de côté, tantot à droit, tantot à gauche, et en arrière, mais jamais en avant, qu'à la fin il perdit un soulier, et ensuite la cadence, de façon, qu'il fût obligé de quitter la sale du bal, pour aller reprendre haleine, et revenir du désordre, où ces danses trop violentes l'avoient jetté.

Jamais nous n'avons eu plus lieu d'être surpris, que l'an 1760, lorsque nous arrivames devant *Breslau* bombardé par *Laudohn*. Nous croyions cette ville prise, ou sur le point de l'être, au lieu que nous trouvames visage de bois.

Qui auroit pu se figurer, que ce Général avec plus de 40000 hommes dans un camp à son choix, derrière deux rivières, la *Loo*, et la *Schweidnitz*, l'Odre à sa droite, se seroit retiré à l'approche du Prince *Henri*, qui avoit bien moins de troupes. Si *Laudohn* eut attendu quelques heures, nous l'aurions joint avec l'armée la plus formidable, que jamais la Russie ait eu en campagne. L'on ne sauroit s'imaginer, combien la manoeuvre de ce Général donna de haine aux Russes pour leurs alliés, parce qu'ils espéroient voir à *Breslau* la fin de leurs travaux, et retourner ensuite chés eux.

Il semble que *Laudohn* eut tort, de ne pas nous laisser du côté du *Brandebourg*, pour y retenir le Prince *Henri*, puisqu'il lui eut été impossible de venir au secours de *Breslau*, sans nous abandonner *Berlin* et toutes les *Marches* &c.

au lieu que *Laudohn* en nous appellant en Silésie, y attira aussi le Prince. Puis cette campagne au commencement si heureuse pour les Autrichiens, changea tellement de face, qu'ils furent avant la fin reduits à une defensive des plus honteuses.

A la bataille de *Prague*, chaque régiment de cavalerie Autrichienne combattit différemment: quelques-uns le firent de pied ferme, d'autres avancèrent quelques pas, les uns se servirent du sabre, d'autres du pistolet, d'autres de la carabine, en un mot ils n'observerent aucune égalité, si non, en ce qu'ils firent tous assés mal leur devoir, sur tout ayant l'avantage du nombre et du vent, qui chassoit une telle poussière dans les yeux des Prussiens, que souvent ceux-ci ne pouvoient pas voir la tête de leurs chevaux.

A cette même journée un Général, qui commandoit en seconde ligne, ne voulut jamais prendre les ennemis en flanc, quoi qu'il le pût sans risque. il s'excusa comme celui, dont j'ai parlé, fit à *Collin*, disant, qu'il devoit seulement soutenir la première ligne, par bonheur qu'un Officier crut pouvoir ici manquer à la subordination.

J'ai dit, que l'an 1760 *Daun* auroit pu arriver devant *Dresden* tout aussitôt que les Prussiens, mais comme l'on n'est pas obligé de m'en croire sur ma simple parole, je vais le prouver.

Frederic, avant que de se tourner sur cette ville, s'en trouvoit à deux grandes journées d'armée, mais comme il étoit harcelé par *Lacy*, qu'il chercha même de combattre, ce Général, qu'il ne pouvoit laisser ses equipages en arrière, crainte de les perdre, qu'il se détourna du chemin le plus court, pour détruire les retranchemens que les ennemis avoit fait l'hiver à *Rechemberg*, qu'il jetta des ponts sur l'Elbe, la passa, et qu'il lui falut au moins 24 heures pour préparer des facines, gabions, &c. il s'écoula cinq jours, avant qu'il put commencer de battre la place.

Daun, qui s'en trouvoit à trois petites marches plus eloigné que le Roi de Prusse, n'avoit rien qui l'empechoit de faire diligence, il suivoit le grand et bon chemin de *Görlitz*, à *Dresden*, il pouvoit laisser ses équipages en arrière, pour lesquels il n'avoit rien à craindre, puisqu'aucun ennemi n'étoit à portée de les insulter, et il n'étoit point harcelé &c. *Ainsi* il eut plus de temps qu'il ne lui en faloit, pour arriver au secours de cette ville, avant que les ennemis eussent eu celui d'y jetter une bombe.

L'on ne sauroit assés admirer, comment le Roi fit donner *Daun* dans le panneau, et comment ce Monarque calcula avec précision les mouvemens, que feroient ses

les ennemis, avec quelle viteſſe il forma cette entrepriſe, et fit venir ſon artillerie de *Magdebourg* laquelle arriva à point nommé; en un mot toutes ſes manoeuvres furent ſi bien compaſſées, qu'il auroit du réuſſir, ſi Mr. de *Macquir* n'avoit eu ordre, de laiſſer reduire en cendres cette pauvre ville plûtôt que de la rendre; ce que naturellement perſonne n'auroit crû.

Quand enfin *Daun* fut arrivé, pourquoi fit-il attaquer ſi mollement le petit corps du Prince *George* de *Holſtein* ſur la droite de l'Elbe, que risquoit-il d'y emploier plus de troupes pour le mieux ſerrer? Pourquoi fit-il d'abord paroitre les petits détachemens devant les poſtes avancés du d. Prince, ſi non pour l'avertir de ſon aproche, afin qu'il ſe retirât à temps? Je crois que ce qui fit agir *Daun* de la ſorte, c'eſt qu'il étoit du nombre de ceux, qui veulent faire des omelettes ſans caſſer des oeufs.

A la bataille de *Parme*, l'infanterie piémonteiſe étoit ſur trois rangs, et c'eſt ainſi qu'elle étoit exercée; mais quand un bataillon devoit aller au feu, Mr. de *Coigny* le faiſoit mettre ſur quatre, avec ordre aux deux premiers, d'avoir la baionette au bout du fuſil, et de ne point tirer, mais quand les deux autres voudroient le faire, de mettre genoux en terre, puis de ſe relever, et de porter le fuſil ſur le bras gauche.

Voilà ce qui s'appelle chercher midi à quatorze heures, que de faire combattre une troupe autrement qu'elle n'eſt dreſſée. Il faut être plus habile que moi, pour deviner, à quoi cela devoit aboutir? peut-être, que la ſingularité en devoit impoſer aux ennemis, d'ailleurs le terrain étant coupé de vignes et de foſſés, on n'avoit rien à craindre de la cavalerie, peut-être auſſi que ce Général crut imiter *Guſtave Adolf*, qui formoit ſes mouſquetaires ſur quatre rangs, dont ſeulement eux devoient tirer, tandis que les deux autres conſervoient leur feu. Si tel étoit le but de Mr. de *Coigny*, il copia très-mal ce Monarque, qui à la verité faiſoit tirer deux rangs ſeulement; mais c'étoit les premiers, et non pas les derniers, comme l'ordonna *Coigny*; il en reſulte, qu'à la reſerve des deux régimens Allemans du Roi de *Sardaigne*, tout le reſte de l'armée fuſilla ſans le moindre ordre la Croate, et que tous les quatre rangs mirent genou en terre, ſans ſe donner la peine de ſe lever pour tirer.

Jamais Généraux n'ont agi ſur des principes ſi différens, quoi qu'avec un ſuccès égal, que le Prince *Charles* de *Lorraine*, et *Daun*. Le premier après avoir été bien battu à *Strigau*, n'eut pas plûtôt un peu retabli ſon armée dans le camp avantageux de *Königsgrätz*, qu'il voulut reprendre l'offenſive. Il perdit la bataille de *Sobrau*, où il eſt l'attaquant, et veut pourtant encore recommencer &c. Ce Prince ſavoit ſans doute, que quelques fois la fortune favoriſe les hardis.

Daun, qui avoit entre les mains toutes les forces de ſa ſouveraine, et une litanie d'alliés, et par conſéquent ſe trouvoit à la tête d'une armée plus nombreuſe, et en meilleur état que celle qu'avoit *Charles*, remporte à *Hochkirche* un avantage, que l'on pourroit nommer décidé ſur le Roi de Pruſſe, alors preſſé de tous les côtés par des eſſaims d'ennemis, et obligé à partager ſes forces, pour leur faire face. Cependant *Daun* reſte ſur la defenſive la plus honteuſe, et qui plus eſt, avec une cavalerie des plus nombreuſes, qui elle-même ſe croit invincible, il ſe tient toûjours dans les montagnes, où il n'en peut faire aucun uſage, et de même n'a jamais voulu s'appercevoir du beau jeu, qu'aſſés ſouvent les Ruſſes lui ont mis en main. Ainſi l'on peut ſans heſiter donner la préférence à *Charles*.

Toutes les fois que les François veulent faire valoir leur cavalerie, ils nous citent le combat ſuranné de *Leuze*. Combien n'en a-t-on pas vu de plus extraordinaires dans la derniere guerre, et dans la précédente.

Il eſt ſuprenant, que ces Meſſieurs ne faſſent point réflexion à ce que j'ai déjà expliqué ailleurs, que 30 eſcadrons ſur deux lignes en valent 60 ſur quatre. De plus, la cavalerie des alliés battoit en retraite, ce qui déjà lui donnoit un fort grand déſavantage, et elle n'étoit point des meilleures, ſur tout celles des Eſpagnols et des Hollandois.

La meilleure choſe que l'on trouve dans l'hiſtoire militaire de *Louis* 14 par *Quincy*, c'eſt la rélation de la bataille de *Höchſtädt*, auſſi l'Auteur avoue, qu'elle n'eſt pas de ſon crû.

L'on a pluſieurs exemples, qu'un Général peut ſe faire un nom, et être heureux, ſans avoir, ni experience, ni théorie. L'on prétend, que l'une et l'autre manquoient à *Cromvel*, quand il gagna ſes premières batailles, contre les troupes du Roi: quoi qu'il eût ſervi quelques années en Hollande, à la verité dans une garniſon.

En voici un exemple plus récent. *Soltikow* dans ſa jeuneſſe fut deſtiné à ſervir dans la marine, et c'eſt pour l'apprendre qu'il fut envoïé en France, où il s'arréta environ vingt ans. A ſon retour en Ruſſie, en punition de ce qu'il n'avoit pas acquis aſſés de connoiſſance dans cet art, pour remplir la place d'un Lieutenant de haut bord, il fut fait chambellan et Général Major, (quel châtiment!) et cela dans un âge, où ordinairement l'homme a pris ſon plis, et ne peut plus beaucoup apprendre.

L'an 1742 et 43 il fit les campagnes de *Finlande*, la dernière ſur les galères: et comme dans toutes les deux les Suédois ne firent que fuir, ſans attendre d'être attaqués, *Soltikow* n'y apprit rien; car il n'y vit abſolument rien. Malgré cela

sela, lui qui avoit passé tout son temps à la cour, et sur tout à la chasse, et comme l'on me l'a assuré, sans lire aucun livre du métier, fut chargé du commandement en chef de l'armée contre le grand *Frédéric*, commission sans doute bien délicate, si ce Mônarque n' eut eu que les seuls Russes à combattre.

Soltikow repousse les Prussiens aux batailles de *Kay* et de *Francfort*, et le voilà dans quinze jours grand Capitaine. Je crois que l'on devroit plutôt le nommer heureux Capitaine, parce qu'il me seroit fort aisé de prouver, que ce n'est pas par ses dispositions qu'il a remporté ces victoires, mais seulement par des cas, auxquels il ne pouvoit point s'attendre, et parceque la fortune est aveugle. Si *Villeroi* avoit eu autant de bonheur, l'on n'auroit jamais pensé à relever les fautes qu'il a fait.

Le *Maréchal de Noailles* ne fit-il pas à *Detting* les plus belles dispositions du monde? il ne s'agissoit de guères moins, que de prendre d'un coup de filet le Roi *George* 2 avec toute son armée; mais comme son projet ne réussit pas, par l'imprudence d'un autre Général: ce Maréchal n'a jamais été mis au nombre des Capitaines, qui ont fait honneur à la France.

Voici ce qui montrera encore mieux, que l'on juge trop légèrement des choses par les événemens, ce qui pourtant ne devroit jamais être dans la guérre, c'est que le Roi de Prusse n'a jamais mieux déployé ses talens militaires qu'aux batailles de *Collin* et de *Francfort*. Cependant comme il n'y fut pas heureux, l'on ne les compte pas parmi celles, qui l'ont élevé au dessus des plus grands Capitaines. Il est certain, que jamais Général n'a mieux jugé du terrain, et de la position des ennemis, qu'il le fit à ces deux journées, et jamais dispositions plus savantes et plus convenables n'ont été faites.

La bataille de *Mollwitz* est de celles, que l'on pouroit nommer, rencontre, puisque les deux armées se rencontrèrent dans une position, à la quelle elles ne pensoient point.

Neupperg, en venant au secours de *Brieg*, passa entre quelques quartiers des Prussiens sans le savoir, quoi qu'il ne lui manquât pas des Hussards, pour fouiller le pays à droit et à gauche, mais comme ils restèrent dans la colonne de l'armée, ils frisèrent plusieurs villages pleins de cavalerie Prussienne sans la découvrir, et celle-ci resta de même fort tranquile, sans etre informée de la marche des Autrichiens (à présent elle ne feroit plus de telles fautes) mais les dites Hussards sont plutôt degénérés, que plus habiles.

Quand *Frédéric* forma son armée en bataille, ce fut derrière celle de *Neupperg*, qui fut obligé de changer son front, et le mettre là, où il avoit d'abord le dos,

puis l'on combattit ſans malice, mais il faut faire attention, que c'étoit la premiere bataille de *Fréderic*, et que ce fut la derniere de *Neupperg*, le quel montra, qu'une longue expérience ne ſuffit pas, pour former les grands Capitaines.

C'eſt à l'affaire de *Reichenbach* en *Silésie*, où *Daun* a bien pu dire: je ſuis venu, j'ay vu, mais je n'ai pas vaincu. Il eſt certain, que ſon plan étoit grand, et très-bien conçu, mais il fut exécuté d'une façon, ſeule capable d'effacer tout ce qu'il peut jamais avoir fait de bon dans ſa vie. Au lieu de brusquer, il ne fit que lambiner, et ce fut ſon dernier exploit. Il a confirmé le proverbe qui dit; que ce n'eſt pas aſſés de bien commencer, ſi l'on ne finit de même.

L'on aſſure, qu'il étoit fort frileux, ce qui l'empéchoit de faire des campagnes d'hyver, et de battre le fer chaud: peut-être auſſi craignoit-il, que la guérre ne finît trop tôt: quoi qu'il en ſoit, les maîtres du métier diſent, que c'eſt une des plus grandes fautes qu'on lui puiſſe reprocher, de n'avoir jamais agi l'hyver.

Toute troupe, qui veut vaincre l'ennemi, en combattant de fort loin, donne à connoitre, qu'elle n'eſt pas ſure de ſon fait. C'eſt ſans comparoiſon comme un chien, qui n'oſe manger une ſoupe fort chaude, crainte de ſe bruler, et qui ne fait qu'en toucher un peu avec le bout de la langue.

Si en Saxe les troupes d'Autriche et de l'Empire euſſent ſerré de prés *Hulſen*, *Wunſch*, *Finck* &c. et ne ſe fuſſent pas contenté, de tirer de loin, ces Mrs. auroient pu ſe trouver dans de mauvais draps, mais l'on vouloit toujours faire des omelettes, ſans caſſer des oeufs.

Dans les différentes occaſions en Saxe contre les dites Généraux, leurs ennemis ont fait voir, qu'ils avoient fait des progrès dans la Tactique, puiſqu'ils ont toujours refuſé une aile: Mais ils n'ont pas fait attention, que cette manoeuvre eſt hors de ſaiſon, quand on eſt de beaucoup ſupérieur à l'ennemi, ainſi qu'ils l'étoient aux Pruſſiens, et ſur tout quand le terrain permet, de faire combattre beaucoup de troupes contre peu.

Ils n'ont pas bien expliqué Végèce, ou plutôt ils ne l'ont pas compris; de plus, ce n'eſt pas en canonant de 3000 pas, que l'on fera plier de vrais ſoldats.

Si à l'affaire de *Reichenbach* dont j'ai parlé, les *Autrichiens* de quatre fois ſupérieurs au Duc de *Bévern*, au lieu de reſter à l'écart, faſſent toujours avancér ſur lui, le Prince entouré de trois côtés, n'auroit jamais pu faire une réſiſtance aſſés longue, pour avoir pu être ſecouru avant que de ſuccomber.

A' quoi ont ſervi les terribles canonades d'*Haddik*, ſi non á faire trembler les habitans des montagnes de Saxe, et á tuer ou à eſtropier quelque pauvre diable.

Les

Les soldats, qui voient que leurs Généraux craignent d'approcher de l'ennemi, pensent d'abord, qu'on ne peut le faire sans grand péril, et si une fois l'on veut qu'ils avancent sur lui, ils ne feront rien qui vaille, l'on leur en a trop fait connoitre le danger.

Après la bataille, ou si l'on veut, la surprise de *Hochkirchen*; *Daun*, dans sa relation s'excuse, de navoir pas mieux poussé sa pointe, sur ce que la cavalerie *Prussienne* se présenta bien, et ne perdit pas contenance; mais comment pouvoit-il prétendre qu'elle lache le pied sans etre attaquée? ou celle des *Autrichiens*, avoit-elle ordre ainsi que leurs Hussards, d'imiter les soldats d'*Ambiotrix*, dont j'ai parlé, qui s'avancoient sur les ennemis, que quand ils tournoient le dos?

La bataille de *Detting* sur le *Mein* étoit très-bien disposée par Mr. de *Neuwied*, et l'affaire de *Reichenbach* l'étoit aussi bien par Mr. de *Daun*; toutes les deux auroient pu avoir de facheuses suites pour leurs ennemis. Celle de *Detting* manqua par le trop de feu d'un Général François, qui y perdit la vie, et l'autre fut raté pour n'en avoir pas eu assés.

L'on peut bien dire que *Daun* a entierement gaté sa cavalerie, ou qu'il la croioit bien mauvaise; car elle étoit tellement supérieure en nombre à celle, que *Frederic* a pu lui opposer, sur tout aprés le malheur de *Maxen*, qu'il n'y avoit aucune proportion, cependant ce Monarque tient la plaine, et *Daun* n'ose quitter les montagnes.

Ce *Fabius* moderne, ne donnoit-il pas à entendre à sa cavalerie, qu'elle n'étoit pas en état de se présenter devant celle des Prussiens, sans s'exposer à une entiere defaite?

C'est sans doute par cette raison, qu'elle combattit si mal à *Reichenbach*, où elle ne put résister au choq des Hussards du Roi de Prusse, déjà épuisés de fatigues, et dont la moitié étoient des recrués de l'année: Il est bon de savoir, que pour rendre l'approche des ces fameux cuirassiers fort dangereuse, l'on avoit donné à leur premier rang des mousquetons à large embouchure, où l'on charge un poignée de petites bales. Cependant les Prussiens ne se sont point apperçus de ces redoutables armes.

Suis-je dans l'erreur, quand je crois, qu'une cavalerie a plus besoin d'exercice que l'infanterie? parce que la première doit brusquer tous ses mouvemens, et l'autre agir lentement, et représenter un corps plutôt solide, que trop agile? Il y a dans la cavalerie cent manoeuvres, qui lui sont très-nécessaires, et qui seroient nuisibles à une infanterie.

Le seul avantage qu'un Général puisse tirer de la supériorité en troupes, c'est, en serrant l'ennemi de tous les côtés, en ne le quittant pas de vue, en cher-

chant

chant de le joindre, et de le combattre avec plus de troupes, qu'il n'en peut préſenter; mais pas en le regardant de loin, ou en reſtant ſur une rigide defenſive à la *Daun*.

Un Officier de cavalerie, qui commande une troupe en ſeconde ligne, ou en reſerve, quand ce ne ſeroit qu'un escadron, doit être libre d'agir ſans attendre qu'on le lui ordonne; par exemple, pour prendre la place d'un escadron de la première ligne, qui ſera culbuté, pour la ſoutenir, ou pour prendre l'ennemi en flanc, quand il croit pouvoir le faire avec ſuccés &c; car il ſe peut, que le Général, dont il doit recevoir des ordres, ſe trouve loin de lui, ou ne s'apperçoive pas de ce qui arrive; ou enfin qu'il manque de préſence d'esprit, ou de capacité, ou n'ait pas le coup d'oeil bon. Car dans une telle occaſion il faut partir comme un éclair, il n'y a pas un moment à perdre, comme j'en pourrois citer bien des exemples que j'ai vu. D'ailleurs c'eſt le vrai moyen par le quel un Officier de cavalerie peut ſe faire connoitre; j'en connois auſſi, dont l'on n'a pas même fait mention, et qui n'ont eu d'autre récompenſe, que la ſatisfaction d'avoir fait leur devoir.

Il me paroit, que jusques á préſent, l'on ne s'eſt pas donné aſſés de peine, pour apprendre aux troupes ce qu'elles ont á faire dans la ſeconde ligne, et pourquoi elles y ſont; dans les exercices, la ſeconde ligne fait ordinairement les mêmes manoeuvres que la première: faux principe, qu'on lui donne; auſſi les exemples ſont-ils rares, qu'une ſeconde ligne de cavalerie ait retabli les affaires, quand la première a été battue. Ce n'eſt qu'á *Rossbach*, où *Seydlitz* fit voir, á quoi une ſeconde ligne peut ſervir, et comment il faut la mener, quand une partie de la première eſt culbutée.

A la fin de la campagne de 1760, quand le Roi de Pruſſe eut quitté la Siléſie, pour aller chaſſer les Ruſſes de *Berlin*, et puis *Daun* de la *Saxe*, *Laudohn* qui avoit les coudes tout auſſi franches, que d'abord aprés la défaite de *Fouquet*, ſe montra dans les environs de *Breslau*, puis il paſſa devant *Brieg*, et autres places de Sileſie, jusqu'à ce qu'il vint ſe finer à jetter des bombes dans *Coſel*. Quelcun demanda à un Officier de ſon armée, ce que toutes ces promenades devoient ſignifier? à quoi il répondit, que ſon Général cherchoit des - - - comme l'on en fut offenſé, il falut s'expliquer; ſur quoi *l'Autrichien* dit; que *Laudohn* cherchoit une garniſon, qui ſuivit l'exemple de celle de *Glatz*, et c'étoit uniquement là, où il viſoit, ſachant, que *Fréderic* n' avoit pu laiſſer ſes bons regimens dans ſes forteresſes, et s'imaginant qu'il n' avoit qu'à ſe montrer devant, pour qu'on lui en ouvrit les portes, mais pour le coup il ſe trompa. Cette campagne au commencement ſi brillante pour lui, lui fut aprés très dés - avantageux; et la ſuivante n'avoit

voit de même point répondu à l'attente de Sa Souveraine. Sans l'escalade de *Schweidnitz*, je ne sais si l'on auroit été fort satisfait de ses manoeuvres.

Après la bataille de *Francfort*, ce Général proposa à *Soltikow*, de suivre l'ennemi avec toutes leurs forces; celui-ci s'en excusa, sur ce qu'il avoit beaucoup de blessés, et qu'il se trouvoit loin de ses dépots, mais il offrit à *Laudohn* de joindre toute sa cavalerie légère aux corps *Autrichien*, pour le faire. Cependant quoi que cela eût d'abord été suffisant, *Laudohn* n'accepta pas le parti, ce dont les Russes l'ont bien blamé. Tous ces complimens, donnèrent à *Frideric* le temps de se reconnoitre. Puis cette grosse armée victorieuse alla gruger la *Lusace*, uniquement parce qu'il étoit dit, que les alliés des Saxons devoient aussi les désoler: car cette marche n'aboutit à rien autre chose: et le gain de deux batailles ne procura aux armées combinées, que l'honneur du champ de bataille, et d'être à la dernière échapées d'une entiere défaite.

L'on a vu dans tous les siècles, et sur tout dans le présent, que ce n'est pas toûjours par les grandes alliances, que l'on fait des conquêtes, et que l'on abat une puissance. Mais les Russes nous montrent, que sans alliés l'on peut beaucoup faire; et que, si personne n'aide les Turcs, ou qu'aucune raison politique n'arrête leurs progrès, ils viendront à bout de ce que tant de puissances réünies ont pu faire.

Peu de gens savent, qu'à la bataille du 11eme Sept. près de *Chotzim*, ils n'étoient que 16000 hommes effectifs, et à celle de *Kabul* 17200, ce qui fait voir, que les plus grands empires sont sujets à être boulversés par de bien petites armées, et que de nos jours il arrive des choses, qui paroitront fabuleuses à la posterité.

Les batailles de *Rosbach* et de *Leuthen*, seroient regardées pour miraculeuses, si ceux qui les ont gagnés n'étoient pas des archihérétiques.

Si 18000 Espagnols, Italiens, ou autres bons Catholiques, avoient battu 70000 Luthériens, ou Calvinistes, combien d'Eglises n'auroit-on pas bâti à Notre Dame de la victoire et à St. *Jago* (il faut savoir que la plupart des Catholiques, attribuent leurs victoires à quelque image de la Vierge, ou de quelque saint, et non pas au Dieu des armées:) Combien Notre Dame de *Lorette*, et celle de *Marienzell* n'auroient-elles pas reçu de présens, combien de voeux, de pélérinages &c.? Les prêtres n'auroient pas manqué de prêcher, que l'on a vu des armées d'Anges combattre pour les fidèles, ou bien quelque femme Majestueuse, qui tenant un enfant dans les bras, leur montroit le chemin de la victoire, et par sa splendeur aveugloit leurs ennemis, ou faisoit tomber sur eux une grêle de cailloux; ce qui ne seroit rien de nouveau, l'histoire nous en fournissant plusieurs exemples; mais comme il est arrivé le contraire, les prêtres romains y font entrer du sortilège. J'ai en-

rendu en *Autriche* un Jésuite prêcher, qu'à *Leuthen* le diable avoit combattu pour *Fréderic*, et fait alliance avec lui, que Dieu l'avoit permis ainsi, pour punir les Catholiques du peu de foi qu'ils avoient aux miracles, mais que malgré cela, le moment étoit proche, que l'hérésie et les hérétiques seroient exterminés. Cet habile Prédicateur n'avoit-il pas l'esprit prophétique, et n'a-t-il pas bien deviné? Les honnêtes gens ne manquent jamais de retraite.

Dernièrement un Moine de *Czenstochow* racontoit, que leur image avoit fait un grand miracle en ce, que les bombes de *Drewitz* n'avoient tué personne dans le couvent. Mais pourquoi a-t-elle laissé mourir de maladie, tant de ses braves defenseurs, n'auroit-elle pas eu le pouvoir aussi bien de les préserver des fièvres malignes, que du peu de bombes de *Drewitz*? En cela il me paroit, qu'elle a merité une petite correction Chinoise. Car si *Pulawski* et ses confrères eussent été ecrasés par les bombes, ils auroient fini leur vie saintement et glorieusement, et seroient tout droit allés augmenter le nombre des saints martyrs, qui intercèdent au ciel pour la confédération, au lieu qu'à présent ils sont en horreur aux honnêtes gens.

Nous lisons dans les nouvelles publiques, que le St. Père a écrit au Roi de Pologne, sur le malheur qui est arrivé à ce Prince, pour le féliciter en même temps, et pour lui témoigner la joye, que sa Sainteté a ressenti de le savoir échapé des mains de ses assassins, mais j'ai bien lieu de douter, que ces complimens soient sincères, puisque jusques à présent il n'a excommunié, ni les régicides, ni puni son Nonce.

Quelques Princes permettent indifféremment de se marier, à tous les Officiers qui en ont envie, d'autres sont difficiles à leur accorder cette permission: j'ai vu des troupes, où il étoit même defendu à un Colonel, de la demander sous peine de disgrace (jadis à Naples.) En cela qui a raison?

Je crois, que quand on ne regarde qu'au présent, l'on fait bien, de ne pas permettre à un Officiers de se marier, parce que dans bien des choses, le prétendu sacrement ne s'accorde guères avec la vie militaire, sur tout dans les pays, où les régimens courent d'une province à l'autre, et n'ont pas des quartiers fixés, quoi que par là on se priveroit de bien des braves gens, qui par leur état particulier ou par un interêt de famille sont obligés de se marier.

Mais si l'on pense à la posterité, alors l'on fait bien, de ne pas priver des gens de guerre d'une chose, qui ne peut ou ne devroit se defendre qu'à des *Moises*, à des *Dervis*, *Lamas*, *Bonzes*, et autres racailles, dont il seroit à souhaiter pour le bien du genre humain, que la race fût éteinte. Les fils d'Officiers deviennent ordinairement les meilleurs sujets des armées, presque tous les Généraux de

réputation que je connois, ont cette origine, ils sont nés soldats: Mais l'on peut défendre à un jeune officier un mariage, qu'il contraite par libertinage, uniquement pour satisfaire sa volupté, et sur tout un subalterne ne doit point prendre une femme, avec laquelle il soit obligé de partager ses modiques appointemens.

L'on est aussi de différente opinion, si l'on ne doit faire Officiers que des Nobles.

Je crois, que naturellement un Gentilhomme devroit avoir plus d'ambition et d'honneur qu'un roturier, mais bien souvent il en a moins, et l'éducation lui manque, sur tout s'il est pauvre, comme grand nombre de Nobles se font par tout.

De ne pas avancer un homme qui n'a pas de la naissance, c'est lui oter le seul moyen qui lui reste, de déploier ses talens, et de se tirer de la poussière. Quand il voit, qu'il n'a rien à espérer, il perd ambition et courage. Il faut observer, que bien des gens qui passent pour Nobles, ont des pères roturiers, et beaucoup de ceux-ci en ont de Nobles.

Il y a en Allemagne certaines troupes, qui ont de la réputation, parmi lesquelles on trouve grand nombre d'Officiers de fortune, mais il ne faut pas, que ceux que l'on veut avancer, restent trop long temps bas-Officiers, car alors ils ont pris leur plis. De faire Officier un vieux Sergent ou Corporal, sur tout s'il est marié, c'est le rendre malheureux, il ne peut se résoudre à quitter les gargotes, et les cabarets à bière, et à eau de vie: ainsi, si l'on veut récompenser ses longs services, l'on peut le faire d'une autre façon.

Il y a de même des Officiers, qui sont bons subalternes et Capitaines, lesquels l'on ne devroit jamais faire Majors, parce qu'alors l'on les élève au dessus de leur sphère, et les rend aussi malheureux.

Monluc se recrie de ce, qu'en France l'on a ôté les charges de Magistrature aux Nobles, et que l'on n'y admet que des bourgeois. En cela je suis de son avis; outre que par là, l'on a avili ces emplois, comme tous les Gentilshommes ne sont pas propres à la guerre, l'on a oté à plusieurs les moyens de subsister. Dans les pais où l'on a des grandes armées, et peu d'accommodemens pour les Officiers invalides, ne feroit-on pas bien de leur donner les premières places de magistrature, avec des payes raisonnables, sans que pour cela ils derogeassent du rang qu'ils ont eut dans les troupes: le souverain y trouveroit lui-même son compte?

Autrefois la cavalerie Turque attaquoit en masse fort epaisse, toûjours le sabre à la main, et pouvoit faire un grand ravage; mais à présent l'on peut dire, qu'elle ne le fait que par pièces et morceaux en escarmouchant comme nous. Quand elle veut combattre, le gros fait halt, et il en sort quelques centaines de débandés, qui s'approchent de l'ennemi, puis les uns lancent leurs javelines,

lines, d'autres tirent de l'arc, de la carabine ou du piſtolet, d'autres ſe contentent de geſticuler avec le ſabre, tous jettent de grands cris, puis ſe retirent pour faire place à d'autres. De cette façon il leur eſt impoſſible de battre une troupe qui a ſes flancs bien convertis, et qui ne perd pas contenance.

C'eſt tout, comme ſi cent hommes veulent remuer quelque choſe, qui demande pour cela toutes leurs forces réünies, mais qui s'efforcent l'un après l'autre de le faire; de cette façon ils ne reuſſiront pas, au lieu que ſi tout faiſoient en même temps un effort, en mettant tous la main à l'oeuvre, peut-être en viendront-ils à bout.

Depuis peu de temps, les ordres de chevalerie ſe ſont tellement multipliés, que le nombre en ſurpaſſe déjà celui des ordres réligieux. Il y en a qui ſont uniquement reſervés pour le militaire, mais dans bien des pais, ce ne ſont pas ceux qui brillent le plus La plupart des autres de vieille datte, ont été fondé pour le même but, c'eſt à dire, pour donner de l'emulation aux gens de guerre, et pour recompenſer la valeur; mais dans bien des pais, le gens de cour et de robe s'en ſont emparés.

Tel ordre porte le nom d'une bête feroce, qui devroit porter celui d'un agneau, puisque ceux qui en ſont decorés, n'ont d'autre merite, que d'être ſouples et rompans comme des agneaux. Ce qui m'a ſurpris, c'eſt que l'on en a, qui portent le nom de lions, de ſorte, que nous avons des chevaliers du Lion. Le fameux *Don Quichotte* ſeroit bien réjoui, s'il revenoit dans le monde, de voir qu'il a été le premier fondateur de cet ordre. L'Imperatrice *Anne* en créa un pour ſes bouffons Italiens, parce qu'ils excelloient en ſottiſes. Je crois que l'on ne ceſſera d'en inventer de nouveaux, juſqu'à ce qu'il s'en trouvera autant, que d'enſeignes de cabarets dans la ville de Londres, dont l'on a déjà emprunté beaucoup de noms. C'eſt en cela ſur tout, que les petits veulent imiter les grands; tel Prince qui n'a pas quatre mille ſoldats, crée un ordre, auquel il donne les mêmes inſtituts, qu'à celui de *Marie Thérèſe*.

Nous liſons dans l'hiſtoire, qu'un Roi de Pologne voulut en fonder un, et que pour cela le Pape lui avoit déjà accordé certains privilèges; mais que dans une diète, un *Radzevill* fit voir, que de tels ordres qui conviennent dans des états monarchiques, ſont nuiſibles dans les autres, puisque tous les Nobles un peu au deſſus des Gentillards ordinaires, ſe croient egalement en droit d'y prétendre, et les demandent effrontément, ſans attendre qu'on les leur donne: et comme le Roi ne peut pas ſatisfaire tous les poſtulants, il ſe fait des ennemis; d'autres fois il eſt obligé de les donner à d'indignes ſujets, qui ne lui en ont aucune obligation, penſant que cela leur eſt du; que d'ailleurs dans un état libre, de telles diſtinctions peuvent

vent tôt ou tard cauſer des troubles parmi des gens, qui veulent être tous égaux. Les fortes raiſons de *Radzevill* firent, que jusques au regne *d'Auguſte* 2eme il ne fut plus queſtion en Pologne de tels ordres. Il y a d'autres pais, où les cordons ne ſervent qu'a faire des créatures au favori, ou au Miniſtre qui en eſt le diſtributeur; autre-fois c'eſt un revenant bon pour un de ces Meſſieurs, ou de quelque valet de chambre qui les vend; alors il ne manque pas de chevaliers, qui au lieu de cordons auroient mérité la corde.

Le St. Père tient boutique ouverte de l'ordre de l'éperon d'or, tout comme d'indulgences: tous les Nonces aux cours Catholiques en ont des magazins, la taxe de l'ordre eſt de 8 Sequins pièce. I'ai connu un Colonel Suiſſe au ſervice d'Eſpagne, qui vouloit l'acheter pour tous les ſergens de ſon régiment, je ne ſais s'il l'a fait, mais en l'achétant en gros, il l'auroit eu d'un tiers meilleur marché. L'on trouve en Allemagne quelques ordres, dont moyennant 55 ducats l'on peut-être Grand-croix, et ce ſont ceux, qui ont les rubans ou cordons les plus larges, les étoiles et les croix les plus luiſantes. Si l'on vouloit en juger par une grande partie des chevaliers, qui les portent, et les traiter comme ils le méritent, l'on les nommeroit les ordres de joueurs, de filoux, d'avanturiers &c.

Je connois un pais, où il n'eſt pas extraordinaire, qu'un homme qui n'a point de ces ordres, s'en donne un de ſon propre crû.

La cavalerie Saxonne a ſouvent montré une bravoure non équivoque, quoi que rarement, ou plutôt jamais heureuſe. *Charles* douze l'admira à *Pinczow*.

Les douze eſcadrons, qui le matin de la bataille de *Leuthen* furent envoïés pour reconnoitre la marche des Pruſſiens, au lieu de ſe retirer à temps, ou du moins d'empêcher les Huſſards ennemis, de défiler deux à deux par un foſſé, qu'il avoient devant eux, ou d'y renverſer les premiers, qui l'eurent paſſé, ils reſtèrent immobiles, jusqu'à ce que presque tous l'euſſent fait, et ſe fuſſent formé; puis le Comte de *Noſtitz* qui commandoit ces Dragons, ordonna le caracol à droit par quart d'eſcadron, pour ſe replier de façon que chaque eſcadron préſenta quatre flancs. Auſſitôt les Huſſards Pruſſiens, à qui les doigts démangeoient aprés ces jolis chevaux légers, ſe ruèrent deſſus comme des loups, et les étoillèrent de la belle façon. Ce qui fut un mauvais prélude pour les *Autrichiens*. Ceux qui excuſent *Noſtitz*, diſent; qu'il croioit que la droite du Prince *Charles* ſe porteroit jusques-là où il étoit, ſi cela eſt, il ne penſoit pas mal; quoi que ce mouvement n'eût ſelon moi pas produit un grand changement ſitôt, que les Autrichiens ne vouloient point attaquer eux-mêmes, mais bien recevoir le combat ſans bouger. Il y a apparence, que leur Généraux ont eu véritablement envie de faire ce qu'attendoit *Noſtitz*; car pourquoi auroient-ils fait marcher tant de troupes en avant, ſi c'eut été ſimplement pour voir ce que dix Huſſards bien montés auroient mieux pu faire.

Quoi que cette journée coutât beaucoup de monde aux *Autrichiens*, par où j'entends ſeulement ce qu'ils perdirent ſur le champ de bataille, et non pas les priſonniers que firent les Pruſſiens les jours ſuivants, elle ne leur auroit point fait perdre la ſupériorité, ſi leur cavalerie, après avoir repaſſé la *Schweidnitz* ſe fût reformée, et eut tenue bon, juſqu'à ce que leur infanterie ſe fût ralliée derrière la *Loo*, où elle auroit à ſon tour reçu la première, occupant le camp du Duc de *Bévern*, alors il auroit falu recommencer, mais tout ſe diſſipa, comme des brebis ſur leſquelles des loups ſe ſont ruës. Et les Pruſſiens reduiſirent cette prodigieuſe armée à fort peu de choſe.

Si les *Autrichiens* s'étoient ralliés prés de *Breslau*, dans le camp ſuſdit, trop étendu pour la petite armée du Duc de *Bévern*, mais qui auroit convenu à la leur, encore plus forte du double, ils auroient pu tirer huit à dix mille hommes de cette ville, et ſe faire joindre par les corps de *Kaluocki* et de *Beck*, qui ne s'étoient point trouvés à la bataille, de ſorte qu'ils auroient été tout auſſi formidables qu'auparavant, au lieu que *Fréderic* n'avoit pas un ſecours d'un bataillon à eſpérer. A leur place il ne ſe ſeroit ſurement pas laiſſé décontenancer, comme il l'a montré dans des occaſions tout auſſi fâcheuſes. C'eſt dans de telles occaſions que l'on connoit le heros. Quand un vaiſſeau a vent en poupe ſans bourrasque, il eſt facile de le gouverner, au lieu que c'eſt dans le tempête, que le pilote brille par ſa fermeté et par ſon ſavoir.

Après avoir parlé de la valeur de la cavalerie Saxonne, je dirai, que l'on ne peut refuſer cette qualité à toutes leurs troupes, puiſqu'elles ſont Allemandes; mais un certain goignon s'y eſt tellement attaché, que depuis deux ſiècles l'on peut compter presque toutes les actions, où elles ſe ſe ſont trouvé par leurs défaites; il ſemble même que les Saxons en ſe joignant aux François, leur ont communiqué cette fatalité. D'où vient que les Saxons ſont toûjours mal heureux? ils ſont Allemands comme leur voiſins, les Autrichiens, Pruſſiens, Hannovriens, Heſſois &c. qui à la verité ont auſſi eu des revers de fortune, mais jamais ſi ſaivis? Les bons *Luthériens* prétendent, que c'eſt une punition de ce que les Saxons ont joint leurs armes à celles de *Ferdinand* ſecond, pour détruire en Bohème la Religion Proteſtante. A l'égard des maladies qui déſolent leurs armées, ſeroit-ce un fléau que *Luther* leur auroit attiré, parceque leurs ſouverains ſe ſont replongés dans le bourbier du quel il les avoit retiré? comme ce ſaint en Angleterre, qui obtint du ciel, que toutes les perſonnes d'une certaine famille de ce Royaume naîtroient avec des queues de ſinge, parce qu'un de leurs ancêtres s'étoit mocqué d'un Evêque. N. b. j'ai encore trouvé des gens de condition en Italie, qui ſont très-perſuadés de ce miracle, qui ſelon eux dure encore. C'eſt en Saxe que l'on peut dire, que jamais prophète ne fut écouté dans ſon pais. *Bernard* de *Weymar*, *Maurice*,

Maurice, Louis-Dahl, Schomberg, et autres fameux Capitaines Saxons, n'ont pas déployé leurs talens dans les troupes Saxonnes.

L'on dit, que l'alliance de la France n'a point été inutile aux Saxons. A présent, quand leurs Officiers disent quatre mots en Allemand, il y en ajoutent trois en François, et leurs chapeaux sont comme ceux des plus gentils petits-maitres Parisiens. Leurs femmes ont de même changé à leur avantage, puisqu'elles se mettent deux doigts de rouge sur le visage, sans doute pour qu'on sache qu'elles ont fréquenté les François, ou peut-être pour cacher quelques marques qui en sont trop ressouvenir.

Dans certaines Cours, l'on a une singuliere façon de faire respecter le militaire, pour donner envie aux honnêtes gens d'y servir. C'est qu'on agit à son égard, comme avec un pestiferé, lequel l'on évite quand sa maladie est connue; ou comme avec un chien, que l'on chasse de la chambre quand il put. S'il vient un jeune homme de l'université avec une grande bourse à ses cheveux, et des talons rouges à ses souliers: il est par tout le bien-venu, et a l'entrée dans les appartemens &c.

Mr. le Comte *d'Empire*, ou Mr. le fils d'un Ministre, fait sa partie avec les Princesses et Dames de cour, il est de toutes les courses de traineau &c. il sollicite une Compagnie, qu'on lui accorde comme une grande faveur. Voilà tout d'un coup Mr. le Comte dégradé, et obligé de rester dans l'antichambre avec les pages et les valets de chambre; tandis que son camarade d'etude, qui ne se sent ni assés de coeur n'y assés d'honneur pour se vouer aux armes, sera fait Gentil-homme de la chambre, de la cour, ou de la chasse, et peut hardiment se fourer par tout. Mr. le Comte Capitaine est reduit à faire comme les femmes des Turcs dans l'autre monde, qui regardent par le porte du Paradis, ce que l'on fait dedans, sans oser y entrer.

Qu'on examine tous les plans d'attaque que *Follard* nous donne et nous recommande; puis l'on verra, qu'il croit toujours combattre contre des buches de bois, je veux dire contre des ennemis, qui sans se mouvoir le laissent manoeuvrer comme il veut, ou à peu-prés, comme firent les *Autrichiens* à *Leuthen*. Quelque avantageuse que paroisse la position d'une armée, qui prend un fort grand terrain, elle sera difficilement tout à fait hors d'insulte contre un ennemi habile et entreprenant, qui ne se laisse pas effraier par quelques centaines de bouches à gros calibre, lesquelles semblent lui montrer les dents.

Les *Autrichiens* se croioient bien postés à *Collin*, et les Russes à *Francfort*; le seul aspect des batteries et des chicanes, auroient seule pu décontenancer tout autre que le grand *Frederic*. Ce ne fut pourtant pas par la position de ces armées qu'il

qu'il fut battu, mais par des cas qu'il n'avoit pas pu prévoir, ou plutot parce que Dieu ne reſta pas neutre. Les diſpoſitions de ce Prince, et les premiers ſuccès qu'il eut a ces deux batailles, lui faſoient eſpérer les victoires les plus complettes. Si nos alliés étoient battus à *Collin*, leur armée auroit été jettée dans les fonds ou dans les précipices qui étoient à ſa gauche, et *Prague* ſe rendoit, puis *Marie Thérèſe* n'auroit plus eu de troupes. A *Francfort* ſans le bonheur qui accompagne toujours les armes Ruſſes, où nous beuvions dans l'oder, ou nous étions paſſés par les bayonnettes.

C'eſt un malheur pour *Catherine* ſeconde, que l'on ne ſoit plus dans le goût de la chevalerie de la table ronde et autres de cette eſpèce, dont le premier devoir étoit, de defendre l'honneur des Dames, parce qu'elle ſe voit privée du ſecours d'un grand nombre de vaillants chevaliers leſquels ſeroient venus, lui offrir leurs ſervices pour la vanger de *Muſtafa*. Quel changement dans le monde, les deſcendans de ces braves chevaliers *Gaulois*, ſont devenus ſes ennemis. Quarante étoient déjà arrivés en Pologne, preſque tous avec la croix de ſaint *Louis*, dont l'inſtitution ſemble etre, de defendre les infidèles et leurs alliés. Ces Meſſieurs ont couru grand risque de jouer le role des chevaliers errans, et d'errer en Sibérie. Il faut pourtant avouër, qu'aucune puiſſance n'eſt ſi fidèle à ſes engagemens que la France. Ce n'eſt pas aſſés qu'elle ait envoié ce puiſſant ſecours aux confédérés ſes amis, même dans le temps qu'ils étoient régicidés; elle a fait plus, puiſqu'elle donne des ſommes conſidérables au Sr. *Tott*, auſſi chevalier de *St. Louis*, et Officier de Huſſards, afin qu'il apprenne aux Turcs le ſervice de l'artillerie, et à fondre des canons, ce qui évitera dit on aux Ruſſes la peine de refondre ceux qu'ils prendront.

Tout comme l'on prodigue les ordres de chevalerie, l'on en fait de même avec le titre d'Excellence, par où un Feldmaréchal et un Miniſtre d'Etat ſe voient de pair avec des gens ſans mérite. Encore ſi l'on faiſoit comme les Turcs, qui ne prennent point à déshonneur d'ajouter à leur caractère, la façon par la quelle ils y ſont parvenus, ſans oublier leur naiſſance ſi baſſe qu'elle ſoit. Par exemple.

Mehemet, Pacha par ſes mérites, fils d'un forgeron; *Ibraim Pacha* par faveur, jadis charpentier, fils d'un moldave &c. De même l'on devroit dire chés nous; *Charles*, Excellence par ſes mérites et ſon Epée, Gentilhomme né: *Pierre*, Excellence par ſes talens, fils d'un avocat; *Jaques*, Excellence par ſes baſſeſſes, fils d'un valet de chambre, *Nicolas* fils d'un fermier, Excellence par argent: *Guillaume*, qui ne connoit pas ſes parens, Excellence par ſes filouteries; *Chriſtofle*, uniquement Excellence par ſa naiſſance &c. De cette façon il ne ſe trouveroit pas tant d'indignes aſpirans au titre d'Excellence.

Un

Un Page de cour est à présent bien une autre créature, que du temps passé. Une personne, qui a de l'autorité sur lui, n'oseroit le faire châtier à la cuisine, sans risquer de se perdre; parce que dans ce siècle, nous avons plusieurs exemples, que c'est parmi les pages, que quelques souverains choisissent leurs premiers Ministres.

L'on dit, que le premier soin d'un Général doit être de ménager ses troupes. En cela il faut rendre justice à *Daun*, qui n'a surement rien négligé sur cet article. Son armée n'a jamais été si belle, qu'à la fin de la guerre, aussi avoit-il évité toutes les occasions, qui auroient pu lui couter du monde.

Avant la bataille de *Tägerndorf*, les Russes s'attendirent trois jours consécutifs, à être attaqués. Ils avoient choisi leur champ de bataille à mille pas devant leur camp; et après minuit, l'armée prenoit les armes et s'y rendoit. La première fois que cela arriva, *Apraxin* remit à *Fermor* déjà mattador, (c'e qui en François veut dire, qui tue, ou tueur,) le soin de disposer et de ranger les troupes à sa fantaisie. Il est bon de savoir qu'alors les Russes avoient peu ou point de Généraux capables de bien s'acquiter de cette commission, ce n'est que dans la suite, qu'ils se sont formés. Ce fut là où *Fermor* montra, qu'il avoit toutes les parties d'une forteresse dans la tête, et étoit bon Ingénieur. Quoi que le terrain fût assés uni, sans chicane, si non que l'on étoit sur une fort petite élévation, qui ne signifioit pourtant rien, ce Général forma les lignes comme ses ouvrages d'une forteresse, le tout bien compassé et tiré au cordeau: ici, un regiment d'infanterie représentoit une courtine, et un de cavalerie la demi-lune, un autre un bastion, d'autres, les angles saillants et rentrans d'un chemin couvert &c. en un mot, l'on y voioit des poligones très-réguliers; et si l'ennemi nous eût attaqué, combien de flancs et d'angles ne lui aurions nous pas présentés? Quand *Apraxin* et les autres Généraux virent ces sublimes dispositions, ils ne purent s'empecher d'en rire, et de les faire vite rompre; cependant l'on en leva un plan que j'ai eu en main.

Il y a des services, où pour une bagatelle l'on met les officiers aux fers; et les fait marcher à pied au drapeau, ou derrière le régiment, avec les autres prisonniers et malfaiteurs, même quand on traverse une grande ville, ou défile devant un Prince ou Général d'armée. L'on m'a dit, qu'a la Cour Palatine, quand un officier de l'état Major manque un jour de fête, non pour faire son service, mais pour paroître dans l'antichambre, il est sans remission mis aux fers: ce que l'on ne fait pas à un simple Gentil-homme, ou Médecin &c. Peut-on rien imaginer de plus humiliant? Tout, comme s'il n'y avoit point d'autre voye de punir, souvant pour un rien, un homme de condition, dont la charge est-respectable, au quel l'on ne cesse de prêcher l'honneur et l'ambition, qu'en le traitant, comme un déserteur, brigand &c. Ce qu'il y a de singulier, c'est, que par là l'on ne prétend par-

par le déshonnorer: a ce prix, l'on pouroit lui donner publiquement l'eſtrapade, et dire, qu'elle ne le déshonnore pas.

C'eſt dans le Nord, qu'à préſent l'on élève des autels aux arts: l'on n'y entend parler, que d'academies de muſique, de ſculpture et d'architecture &c. Cela eſt même pouſſé ſi loin, que dans peu un *Goth*, un *Viſigoth*, *Vandale* et *Caſſube* ou *Normand*, remportera des prix dans ces arts, et qu'un jour un Caſtrato, *Samojed* ou *Lapon* ſera auſſi recherché, qu'a préſent un virtuoſo Italien. Comme ces peuples ont la taille fort petite, et la voix trés-fine, je m'imagine, qu'ils excelleront dans le chant. Pour ce qui regarde l'architecture, l'on en eſt ſi enthouſiasmé, que quand on conſtruit quelque grand bâtiment, pour le faire ſelon les règles, l'on oublie aſſés ſouvent à quoi il doit ſervir.

L'on m'a raconté qu'un Prince, (le Roi de Dannemarc) avoit voulu fonder un hôpital pour les ſoldats vieux ou infirmes, et que pour cela, il avoit donné une ſomme fort conſidérable à un fameux Général, qu'il chargea en même temps de la direction de cet établiſſement. Celui-ci fit le bâtiment ſi magnifique, ſur tout les logemens des Médecins, Chirurgiens, Apothicaires et autres perſonnes, dont on a beſoin dans les hôpitaux, que toute la ſomme y fut dépenſée, ſans faire attention, qu'une partie devoit ſervir de fond pour l'entretien de ceux, aux quels il étoit deſtiné. De ſorte que cet hôpital un des plus beaux du Nord, ſe trouve inhabité, et le ſera encore longtemps.

Le Général (Mr. de St. Germain) qui eſt homme d'autorité et plein de reſſources, pour reparer ſa diſtraction, que lui a cauſé ſa paſſion pour la belle architecture, à defendu aux ſoldats de tomber malade et de vieillir. Sans doute cet edifice aura le même ſort que celui *d'Oranienbaum*, vis à vis de *Cronſtadt*, tantôt hôpital, tantôt palais d'un Prince, et même du Souverain. Aucune Nation ne connoit ſi bien le vrai point d'honneur, que l'Eſpagnole; il eſt chés elle le plus ſublime. Un Eſpagnol, qui porte le titre de *Don*, en fait autant montre dans les moindres de ſes actions, qu'un moine de la même nation, en fait de la Religion. Ainſi que je l'ai déjà expliqué.

Pendant la dernière guerre, lorsque les Eſpagnols étoient en Savoye dans les environs de Genève, les courtiſanes de cette ville vinrent leur offrir leurs ſervices; mais l'on m'a aſſuré, qu'aucune n'avoit fait fortune; car avant que ces Meſſieurs vouluſſent ſe familiariſer avec elles, ils leur demandèrent avec cette noble gravité qui leur eſt ſi naturelle, ſi elles étoient Catholiques? Comme elles répondirent que non, ils firent un ſigne de croix, et les renvoièrent avec dédain, diſant, vai ouſte al demonio, ou allés au diable. Un Eſpagnol a trop d'honneur, pour méler ſon ſang avec celui d'une hérétique.

A leur

A leur arrivée dans ce pays, ils avoient une telle horreur pour Genève, qu'ils n'osoient regarder cette ville que de loin avec leurs grandes lunettes, et avec le même étonnement que l'on considere le mont Gibel quand il vomit des flammes; quelques Aumoniers avoit menacé d'excommunication ceux, qui y iroient. Enfin comme les Officiers ne trouvoient point en Savoye ce qui leur étoit necessaire, pour radouber leurs équipages, et encore plus pour montrer, que les vaillans Espagnols ne craignent, ni l'enfer, ni les demons qui l'habitent: trente des plus braves résolurent, de franchir le Rubicon.

Arrivés au pont *d'Arve*, qui n'est qu'à une portée de canon de Genève, et où commence le territoire de cette petite République, nos héros firent halte, et commencèrent à reconnoitre toute la grandeur du danger, auquel ils s'exposoient de gaieté de coeur, quoique par precaution ils se fussent confessés, ils auroient bien voulu rebrousser chemin, mais la crainte que leurs camarades ne se mocquassent d'eux, aussi bien que l'honneur qui aiguillonne les Espagnols, les empêchèrent de le faire. L'on les vit faire les mêmes complimens, pour qui passeroit le premier, que l'on en voit faire à des brebis, quand elles doivent passer un fossé, ou autre endroit qu'elles craignent. A la fin à la pluralité des voix il fut decidé, qu'un Officier des *Miquelets* ouvriroit la marche, parce que ce sont eux, qui le font devant l'armée, et vont à la découverte dans les endroits, où la cavalerie ne peut pas le faire. Celui-ci n'osant pas refuser cet honneur, après avoir fait vingt signes de croix, son chapelet dans la main, et s'être recommandé de tout son coeur à *Nuestra Senora* del pilar de *Zaragoza* et à *Sant Jago* de *Compostella* prenant un air de gravité hazarda le paquet, tandis que les autres étoient fort attentifs à voir, si le diable ne le saisiroit pas, ou s'il ne lui arriveroit rien de funeste au passage du pont; puis ne voyant aucun danger, ils imitèrent encore les moutons, qui suivent celui qui le premier a passé, sans que le berger ait besoin de les y contraindre.

Quand nos braves revinrent dans leurs quartiers, l'on assure, qu'ils avoient mis le chapeau sur l'oreille à la morbleu, aussi fiers que ceux qui avec *Cortez* retournèrent de la conquête du *Mexique*. Dans la suite, quand les Officiers Espagnols furent convaincus que Genève n'étoit pas un nid de démons, comme leurs prêtres le leur avoient fait croire, ils s'y plurent infiniment.

C'est une plaisante chose, que le métier des armes. L'on se fait des politesses et des complimens, l'on se donne des marques de l'amitié la plus sincere, et sans croire y contrevenir, l'on cherche réciproquement à se tuer, à s'estropier, et qui plus est, à se ruiner de réputation; ou du moins à augmenter la sienne aux dépends de celle de l'ami.

L'an 1757 le Feldmaréchal *Schwérin* étoit aux eaux de *Carlsbad*, où le Comte *Brown* qui commandoit en Bohême vint le voir, et s'arrêta quelques jours auprés de lui. Jamais l'on ne vit Gens de guerre ſe faire tant de careſſes et d'embraſſades; je ſerois trop long, ſi je voulois detailler toutes les belles choſes qu'ils ſe dirent l'un à l'autre: deux années aprés, ils ſe trouvèrent à la bataille de *Prague*, où ils commandoient en ſecond, l'un contre l'autre, et tous les deux y perdirent la vie en braves gens, ſans avoir manqué à l'amitié, qu'ils s'étoient réciproquement promiſe.

Le Pape entendant dire, que les Ruſſes avoient un patron dans le ciel, qui ſe nomme St. *Nicolas*, et que c'eſt lui qu'ils invoquent avec ſuccès, quand ils vont à l'ennemi: fut curieux de ſavoir qui étoit ce ſaint, qui s'aviſoit de favoriſer des ſchismatiques &c. Aprés des recherches fort exactes, c'eſt avec indignation que ſa Saintetè à ſçu, que ceroit le même St. *Nicolas* de *Bary*, ſi vénéré dans la *Pouille*, ſur quoi il a été décidé dans un conſiſtoire, quil ſeroit lui même déclaré ſchismatique, ſitôt que l'on trouveroit le moyen de le chaſſer du Paradis, où il eſt depuis 14 ſiecles, et qu'en tout cas *Mahomet* pouroit remplir ſa place.

Muſtafa, en récompenſe de ce qu'il ſacrifie ſes treſors, ſes ſujets et ſon honneur, pour maintenir en Pologne la religion catholique Romaine dans ſa pureté, aura le titre de défenſeur de la foi, comme l'avoit le Roi d'Angleterre, avant qu'il s'en rendit indigne.

L'on dit, que dans la dernière guerre, les ennemis du Roi de Pruſſe ont imité les bouffons de l'impératrice *Anne*, leſquels ſe tenans droits comme des ſtatues aux quatre coins d'une chambre, le dos contre muraille, cherchoient en pliant les genoux, de mettre leurs jambes à couvert des coups, qu'une perſonne qui couroit de l'un à l'autre, vouloit leur donner deſſus. Il ſemble véritablement que les ennemis de *Fréderic* faiſoient à peu prés de même, et ne cherchoient qu'à parer les coups qu'il tâchoit de leur porter. Ce qu'il y a de ſingulier, c'eſt, qu'ils vouloient l'abattre en le regardant, tout comme s'ils avoient eu des bataillons d'aſpics, car jamais ils n'ont oſé entreprendre ſur lui de vive force. Seulement quelques coups à l'Italienne, ont été mis en uſage avec un peu de ſuccès, pour le moment, mais ils n'en ont guères ſçu profiter.

Quand la flotte Ruſſe eſt arrivée en *Grèce*, les *Maïnottes* ſe ſont d'abord ſoulevés, d'où vient, qu'à préſent l'on n'en entend plus parler, et que les Ruſſes ont entièrement quitté de vue la *Morée*?

Les *Grecs* n'ont nullement lieu, de ſe réjouïr de l'arrivée de ces nouveaux *Argonautes* dans leurs parages, qui ne les ont ſurement pas rendus plus heureux.

Les

Les Russes se sont rendus maitres du *Danube*, quoi que les Turcs y eussent une flottille de Galères et autres bâtimens, armés en guerre. Les premiers ont bien plus effectué avec des radeaux et des méchans bateaux, construits à la diable et sans canons, que les Autrichiens avec toutes leurs fregates, qui leur coutèrent beaucoup, et prirent presque toutes une mauvaise fin, quoi que commandées par des chevaliers de *Malthe*, et que chacune d'elles fut mise sous la protection d'un saint, dont on lui donna le nom en la lançant à l'eau, et que de plus, il y en eut une toute bardée de baïonnettes, afin d'en rendre l'abordage plus dangereux. N'auroit-il pas mieux valu, la larder de lard, pour lequel les vrais Mufulmans ont une telle horreur qu'ils n'en feroient jamais approchér.

L'on dit, qu'un Général doit toujours inventer quelque nouvelle manoeuvre, et autres choses dans la Tactique, pour en imposer à l'ennemi, et le jetter dans l'embarras. *A Collin, Nadasdy* fit des dispositions si singulières, qu'il m'est impossible de dire positivement, ce qu'elles devoient produire.

J'ai dit, qu'avec son corps assés considérable, il étoit formé en crochet en avant, à la droitte de l'armée de *Daun*, pour prendre en flanc celle du Roi de Prusse, quand elle devoit attaquer les hauteurs, si ce Monarque eut bien voulu le laisser là, et lui présenter généreusement son flanc gauche; singulière prétention de ce Général, qui avoit divisé tout son corps en petites troupes, dont une seule peut être de cent chevaux, et toutes les autres d'environ trente chacune, sur une infinité de lignes, ce qui ressembloit à un damier. L'on sent bien que ce n'est pas un moyen de résister à une ligne, qui s'abandonne dessus en escadrons serrés: aussi quand les Hussards Prussiens avancèrent, tout ce corps gagna le large, sans attendre le choq.

A quoi pouvoit servir cette disposition, qui devoit être defensive, si non que les petites troupes peuvent mieux se sauver que les grandes? Ou *Nadasdy* vouloit peut-être combattre comme les anciens Romains, qui formoient quatre lignes avec des intervallés, et quand un ordre avoit combattu, il se retiroit pour en laisser agir un autre. Les petites troupes sont bonnes dans certains cas, pour attaquer et brusquer les mouvemens, et non pas pour se defendre de pied ferme.

Robins traite trés bien cette matiere.

J'ai connu un homme, qui étant detaché avec 400 chevaux presque derrière l'armée ennemie, dans un pais ennemi, par conséquent en danger d'être vite trahi pas les habitens, et enlevé ou défait, se logea en été avec ses gens dans une ville ouverte, avec autant de tranquilité, que si l'on eût été en pleine paix. Une garde de vingt Hussards fut la seule précaution qu'il prit pour sa sureté. L'on m'a dit, qu'il avoit toûjours fait de même, et qu'il avoit été surpris plus d'une fois;

cependant il a fait son chemin. Ce qui fait voir, qu'à la guerre comme ailleurs, l'on peut parvenir aux plus hautes dignités, sans mérite, ni talens, et en faisant des sotises.

Au commencement de la présente guerre contre les Turcs, un Officier à projet doit avoir proposé, de ramasser tous les cochons de la Podolie, et d'en former une avant garde, quand on marcheroit à l'ennemi, parce que ces animaux étant en exécration aux Mahometans, les Turcs crainte d'en être touchés, n'attendroient pas leur approche, et lâcheroient vite le pied.

Cela auroit pu tout aussi bien réüssir, que le projet d'un Général, qui pour épouvanter les chevaux de Prussiens, vouloit, qu'une partie du premier rang des Cuirassiers Russes fut monté sur des chameaux, dressés à jetter des cris, et à lancer la morve par temps et au commandement, comme l'on fait feu par peloton. Ce qui de même n'étoit pas mal imaginé, car les chevaux ne peuvent souffrir, ni les cris, ni la morve, ni l'odeur des chameaux, si l'on ne les y a accoutumés.

L'on m'a raconté, que les Confédérés ont voulu faire frapper une médaille, sur la quelle l'on verroit le Comte *Orlow* et ses compagnons, faisant voile sur des écrévisses; avec cette inscription, *Orlow* passe les dardanelles. En ceci je crois qu'on lui fait tort, et que jamais il ni a pensé, puisqu'avec des équipages foibles et fort peu de troupes de débarquement. Tant que les Russes ne seront pas maîtres de la mer noire, ce seroit une vraïe equipée de tenter ce passage.

Un Général François, vêtu à la *Hongroise*, (Mr. de *Conflans*) parut dans une grande revue de troupes d'Allemagne, aiant un grand tuïau de pipe dans la botte. Un Officier (*Seydlitz*) lui dit, qu'il étoit rare, qu'en France une personne de son rang fumât du tabac, puisque les Dames n'en pouvoient souffrir l'odeur. Bon, répondit. Con - - aussi je n'en fume point, mais je porte ce tuïau là, parce que les *Hongrois* en font de même: après cela, que l'on nous dise que les François ne sont pas des bons Hussards?

L'on m'a dit depuis assuré, que les meilleurs Officiers François ne paroissent jamais sous les armes, sans laisser voir une pipe qui leur sort de la poche. Ils font cela, dit-on, parce qu'ils ont vu, qu'aux batailles qu'ils ont perdues, les Allemands combattirent pipe en bouche.

L'on se trompe bien quand on croit, que nous Cosaques ne sommes pas gens de mer, quoi que nous en demeurions assés loin.

N'avons nous pas souvent donné l'allarme à *Constantinople* avec de petits batimens, sur lesquels tout autre qu'un Cosaque n'oseroit se hazarder? Si nous avions eu des écrivains, pour donner des rélations des actions surprenantes, que nous avons fait sur la mer noire, l'on verroit qu'en cela, nous surpassons les chevaliers de *Malthe*. Combien de galères et d'autres batimens armés en guerre, n'avons-nous pas pris aux Turcs, avec nos misérables canots?

C'est

C'eſt une règle, qu'après une défaite, un Général doit ſans ſe commettre, tâcher par des eſcarmouches et par des combats, de remettre le coeur au ventre de ſes troupes. Il me paroit, que cette maxime étoit connue de *Daun*, puiſqu'après la levée du ſiege *d'Ollmutz*, ce Général ſe contenta d'engager de petits combats, qui ne pouvoient avoir d'autre but, qu'à accoutumer ſes ſoldats à ſouffrir la vuë des Pruſſiens, que la bataille de *Leuthen* leur avoit rendue inſupportable.

Rien ne peut plus déranger les opérations d'une armée, que la perte d'un convoi. J'ai dit ce qui auroit pu arriver aux Ruſſes, ſi les Tatares euſſent du moins vite ruïné celui, qu'ils leur avoient enlevé; l'hiſtoire nous fournit cent pareils exemples anciens et modernes.

Le convoi que perdit le Roi de Pruſſe pendant le ſiège *d'Ollmutz*, l'obligea, dit-on, de ſe déſiſter de cette entrepriſe, il y a pourtant bien des gens, qui prétendent que la marche des Ruſſes dans le *Brandebourg*, l'auroit obligé de le faire ſans cela, puiſqu'il faloit aller s'oppoſer à leurs dégats, et les faire rebrouſſer chemin.

Quoi qu'il en ſoit, une perſonne qui doit le ſavoir, m'a dit, que c'étoit ſur eux que *Daun* fondoit toutes les eſpérances, reſolu de ne rien faire, que quelques démonſtrations pour délivrer cette place. Ce ne fut que ſur les inſtances réiterées du Baron de Maréchal, qui y commendoit, qu'enfin il conſentit, quoi qu'avec beaucoup de peine, de tenter quelque choſe ſur ce convoi, cela paroit d'autant plus vrai, que comme je l'ai dit, ce Général vouloit toûjours faire des omolettes ſans caſſer des oeufs.

C'eſt une choſe vraïe, que les bons et dévôts Eſpagnols, attribuèrent la perte de la *Havane* et des Isles *Philippines*, à St. *Antoine*, qui vouloit ſe venger de ce, que le Roi *Don Carlos* lui avoit ôté tous ſes cochons, dont il tiroit un bon revenu, et qui jouiſſoit en Eſpagne de grands privileges, ſur tout à *Madrit*, où on les rencontroit par centaines dans les ruës, ſans qu'un cocher eût oſé les écarter avec ſon fouët, ſous peine d'excommunication: et de plus, quand une truie venoit poſer ſes petits dans le palais d'un Grand de la première claſſe, ſon Excellence regardoit cela comme un bonheur, et marque de bénédiction; auſſi elle ſe faiſoit un honneur de ſervir cette vénérable famille avec autant d'attention, que ſi St. *Antoine* en eût été le père.

L'on dit, qu'un livre perd toûjours quand il eſt traduit, et cela eſt vrai. Le traducteur Allemand de *Polybe*, dit que *Boisjourdain* qui fit ſoulever la garniſon de *Trèves* contre Mr. de *Créqui*, étoit Capitaine de *Vaiſſeau*, (Schiffs Capitaine) ne diroit-on pas que cette ville eſt un port de Mer. Mr. O. ſeroit-il aſſés mauvais Géographe pour le croire. S'il avoit bien lu ſon Auteur, il auroit vu, que ce Capitaine étoit Des vaiſſeaux, qui eſt le nom d'un régiment en France, dans lequel il ſervoit.

Le

Le Marquis *d'Argens* dit, que quand *Eliſabeth* monta ſur le trone de Ruſſie, l'on ferma les portes de St. *Pétersbourg*: autre faute qui marque trop, qu'il n'y a jamais été, car cette ville n'en a point.

Montécuculli demandoit 50000 hommes, pour chaſſer les Turcs de terre ferme en Europe, et l'an 1739 ſans compter les Ruſſes, les Autrichiens en avoient prés de 90000, outre les Serviens, Croates et autres milices de cette eſpèce. Ils avoient des troupes de Baviere, de Saxe et autres de l'Empire, qui jointes aux leurs propres, formoient l'armée la plus nombreuſe, qui jamais eut paru contre les Turcs. La cavalerie reglée montoit à 40000 chevaux, dont j'ai un état fort exact.

Leur perte à *Krutzka*, tant en bleſſés que tués, ne monta pas au delà de dix à douze mille hommes tout au plus, ils n'y perdirent ni camp, ni équipages, ni magazin, ni artillerie, et ils avoient une grande forteresſe derrière eux: de ſorte, que *Wallis* pouvoit regarder cette bataille comme non arrivée.

Le corps de *Neuperg*, fort de 20000 hommes, n'y avoit été que comme ſpectateur, ſans y avoir eu la moindre part: celui du Prince de *Lobkowitz* en *Tranſylvanie* étoit encore plus conſidérable, et n'avoit d'autre ennemi devant ſoi, que quelques milles *Valaques* et *Moldaves*, qui ne méritoient aucune attention. *Lobkowitz* pouvoit donner la main aux Ruſſes, la flottille étoit la plus conſidérable qui jamais eût paru ſur le *Danube*, ce fleuve, procuroit tout les commodités imaginables, et pourtant les Généraux de l'Empereur, reſtèrent au camp de *Semlin*, entre la *Save* et le *Danube*, et aimèrent mieux laiſſer dépérir l'armée par les maladies, que de tenter la moindre choſe, regardant les Turcs, faire le ſiège de *Belgrade* à leur barbe. Puis la fin couronna l'oeuvre, j'entends cette belle paix, qui remit cette place aux Turcs, qui jamais ne l'auroient pris. Ceux-ci de leur côté faiſoient bien peu de cas de ces Allemands, puiſque ſous leurs yeux ils aſſiègeoient une ville alors très forte, et qui avoit la communication libre avec l'armée, par un pont ſur la *Save*.

L'on ne ſauroit être aſſés delicat ſur le choix des perſonnes, à qui l'on confie des détachemens de quelque importance.

Je me ſouviens, que deux Officiers, dont l'un grand diſtributeur de coups de bâton, et qui brilloit par là! dans une garniſon, étoient poſtés dans une villette, ſituée dans un fond le long d'une rivière, pour obſerver les ennemis, qui occupoient l'autre rive, et leur en empêcher le paſſage. Mais ceux-ci la paſſerent plus bas, de ſorte que ces Officiers auroient auſſi du changer de poſition, d'autant plus que d'autres ennemis leur venoient à dos, et étoient déjà bien près d'eux. Cependant, comme ils ſe trouvoient chaudement logés, rien ne put les engager d'en ſortir, et ils s'obſtinèrent d'y reſter, par conſequent ils montroient le dos et le flanc aux ennemis, diſant, pour excuſer leur conduite, qu'ils n'avoient d'autres ordres, que d'obſerver ce qui ſe paſſoit de l'autre côte du fleuve, (quoi qu'il n'y eut plus

d'enne-

d'ennemis. Ceux-ci de leur part en agissant avec une prudence moins outrée, et avançant 1400 pas, même sans combattre, auroient fait changer la constitution de la guerre. Par bonheur, qu'un Officier trouva moyen d'avertir un Général supérieur de ce qui se passoit, lequel y remédia avant que l'ennemi se fût apperçu du beau jeu, qu'il avoit en main.

A la fin de 1771, quand le *Bache* qui commandoit en *Valachie* s'avança sur le Général *Essen*, celui-ci retira ses postes avancés, les faisant replier sur le gros corps; sur cela le *Bache* envoia un courier à *Constantinople*, avec la nouvelle, qu'il avoit mis en fuite les Russes, ce qui valut une bonne récompense au Courier. Il semble, que cette Excellence Musulmane voulût imiter *Daun*, lequel de même en expedia un pendant la bataille de *Torgau*, pour *Vienne*, avec une lettre, où il marquoit avoir battu les Prussiens, mais je crois, que ceux que l'un et l'autre firent partir le lendemain pour leurs cours respectives, n'y auront pas étés si bien reçus.

Quelle mortification pour un Général, lorsqu'après avoir trop tôt chanté victoire, il se voit obligé d'entonner les lamentations de *Jérémie!* Il a bien lieu de se repentir, d'avoir précipité sa recolte de lauriers.

Nous lisons dans *Follard* et autres auteurs, que dans quelques siéges, entr'autres à celui de *Carlstein*, que le traducteur allemand nomme *Carlotin* en Bohême, les assiégeans avec leurs baliſtes, jettoient dans la place les cadavres des gens tués ou morts de maladie, et aussi les chevaux et autres animaux crevés, pour empester les assiégés; ce qui me paroit plutôt un moyen de s'empester soi même, puisque ceux qui traineient ces charognes, et les posoient sur les machines, devoient les manier; ceux qui de même les tiroient, ne pouvoient pointer ou viser juste, sans mettre le néz dessus; au lieu que les assiégés pouvoient vite les couvrir de terre, même sans les toucher.

Je voudrois savoir, comment il est possible de faire avancer des tours de sept à huit étages sur des bateaux, pour battre les murailles d'une ville, comme *Follard* nous dépeint celles dont on se servit au siége de *Rhodes*. Des gens de mer m'ont assuré, que cela n'étoit point probable; quand même la mer auroit été alors plus tranquile qu'à présent, que dans la plus grande bonace, elle ne laisse pas d'être dans un perpétuel mouvement, qui renverseroit vite une telle machine: parce qu'il seroit dangereux et même impossible, de la faire assés approcher des murailles d'une ville, pour pouvoir les battre d'une façon ou de l'autre, sans risquer de la briser, et qui chaque coup, qu'elle donneroit avec le belier ou autre pareil instrument, ne pourroit faire que pour ainsi dire les égratigner; et en même temps la feroit reculer. Combien de temps ne faudroit-il pas pour abattre une muraille, ou faire une brèche, et rien ne seroit si facile aux assiégés, que de l'éloigner et de la detruire. Une telle tour sur un bateau si plat qu'il fût, demanderoit plus de fond, qu'on n'en trouve ordinairement au pied d'une muraille ou d'un rempart, et le rendroit plus

difficile à gouverner, que le plus grand vaiſſeau, les rames lui ſeroient de même inutiles.

J'ai vu une occaſion, où une grande armée en regarde défiler devant ſoi une bien petite, comme ſi elle l'eut paſſé en revuë dans le temps qu'elle pouvoit la faire paſſer par les armes, par la faute d'un Général de celle-ci, qui au lieu de ſe mettre en marche par la gauche, comme il en avoit ordre, le fit par la droite.

L'auteur des remarques ſur le militaire des Turcs et des Ruſſes ſe trompe, ou c'eſt une faute d'impreſſion, lors qu'il y eſt dit, que les *Khans* de *Crimée*, ainſi que la maiſon Ottomane, prétendent déscendre de *Gengiſch Khan*, il faut lire *Ogutz-Khan*, du quel les Princes Turcs et Tatares croient tous tirer leur origine.

Pluſieurs Officiers de mérite ſont d'avis, qu'il vaudroit mieux avoir une bonne milice nationale un peu exercée en temps de paix, et qui reçut le tiers ou la moitié de la ſolde, comme celle du Roi de Sardaigne, qui égale en tout ſes autres troupes, et eſt tout auſſi bien compoſée d'Officiers, que des regimens de garniſon, remplis de vagabonds, déſerteurs et autres gens de cette trempe, qui ſervent malgré eux, qu'il faut garder avec autant de ſoin, que les femmes des Perſans, et remettent aux ennemis la place qu'ils doivent defendre comme il arriva à *Glatz*.

Il eſt certain, que dans une ville aſſiégée il faut que toute la garniſon ſoit remplie de patriotisme, et combatte pour ſes foïers, car l'on n'y eſt plus le maitre du ſoldat comme dans un peloton ou dans un rang.

Le dernier ſiège de *Barcelonne*, et celui de *Bender*, nous ont montré, que pour bien defendre une place, il n'y a pas beſoin de ſavoir marcher de bonne grace, ou de poſſeder toute la tactique d'Elien, (d'Arrien) et encore moins le code de Briquet; il ſuffit d'être brave, fidèle, et d'avoir envie de bien ſe defendre, ſans ſe laiſſer rebuter par les dangers et par les fatigues.

Il me ſemble, que l'on devroit dreſſer les troupes deſtinées à defendre les forteresſes, ſur d'autres principes, que celles qui ſervent en campagne. Au moins les premières devroient ſavoir tirer juſte, et même avec des mouſquets et arquebuſes à croc, comme auſſi nommer chaque ouvrage par ſon nom, et avoir quelque connoiſſance du travail ſous terre, et du ſervice de l'artillerie: elles pouroient être exercées à manier les piques, faulx enmanchées à revers, à jetter des grenades, a faire des ſorties, à defendre une brêche à l'arme blanche, en combattant ſur dix ou douze rangs, à attaquer un ouvrage que l'ennemi pourroit avoir emporté, à defendre un chemin couvert, un coffre, coupure, foſſé ſec, &c. pareilles manoeuvres, qui leur ſeroient plus néceſſaires que de bien marcher, faire feu par peloton ſur trois rangs, mettre genou en terre pour tirer, &c et telles choſes qui ne ſervent à rien dans un ſiège.

Tout homme deſtiné à defendre une place doit être perſonnellement brave, fidèle, aimant ſon Prince et ſa Patrie. Un vagabond ou un mercénaire étranger,

ou

ou un autre, qui ſert contre ſon gré, attend avec impatience que la place capitale, ſouvent il en hâte la reddition, par des trahiſons, ſeditions; ou bien il déſerte, ſi tôt qu'il le peut, le pis qui lui puiſſe arriver, c'eſt d'être contraint de prendre ervice chés les ennemis.

Je crains bien, que la fameuſe tour de pierre à neuf étages, que l'on fit avancer ſur des rouleaux jusques ſous les murailles de *Marſeille*, n'aille de pair avec la mine du Marquis *d'Argens*.

L'an 1739 il y avoit en *Tranſylvanie* un régiment de Cuiraſſiers des troupes imperiales, dont tous les Officiers étoient Eſpagnols, de ceux qui avoient ſuivi l'Empereur *Charles* 6e. Il ſe trouvoit parmi eux des cornettes âgés de ſoixante ans, qui depuis trente ans étoient en poſſeſſion de leur étandart. Comme ce régiment qui ſe nommoit *Cordova*, avoit presque toûjours été en Hongrie, répandu dans les villages, où ses Officiers n'avoient eu beſoin d'autre habit, que d'un manteau et d'un pourpoint, ils avoient extremement ménagé leurs garderobes, et ſur tout leurs uniformes, qui étoient blancs à paremens rouges.

Un jour, le Prince de *Lobkowitz* voulut montrer ſon armée à Mr. de *Brown* Général Roſſe, alors Lieutenant Colonel, envoié par *Munnich* pour faire la campagne en Hongrie. Pour cela ce Prince ordonna aux Officiers de ſe mettre de leur mieux, et de ne rien négliger pour briller. C'eſt là où ceux de *Cordova* ſe diſtinguèrent, ils vuidèrent leurs coffres, d'où quelques-uns tirèrent des habits bleux d'un régiment de Dragons, lequel il y avoit 30 ans, avoit été incorporé dans le leur, et des perruques fabriqués à *Barcelonne*, telles qu'on les portoit ſous le regne de *Charles* 2; d'autres en prirent de plus anciennes, qu'ils avoient hérités de leurs biſayeuls; ceux qui en mirent de moins antiques, les avoient plus courtes avec deux on trois queues, celles des petits maitres (car il s'en trouve par tout) étoient de crins blancs, ne couvrant que le crane, et laiſſant voir des cheveux et une nuque de col noirs comme du jayet; quelques perruques cachoient un petit viſage Eſpagnol ſec et baſané, comme auſſi tout le devant de la cuirraſſe, l'on vit paroitre des habits à longue taille, d'autres à courte, avec des boutons, qui donnoient à connoitre leur antiquité; quelques paremens de manche, montoient jusques à l'epaule, et couvroient tout le brás, la trouſſure et la bordure de quelques chapeaux rappelloient le bon vieux temps; en un mot, jamais parade ne fut plus belle, ni plus diverſifiée, puisque l'on y voioit les coiffures et les habits, qui depuis le regne de *Philippe* 3 avoient conſécutivement été à la mode, et auroient mérité, que quelque curieux ou antiquaire les eût acheté, pour en orner un cabinet de raretés, où chaque année l'on auroit choiſi, ceux qui devroient revenir dans le monde, par où l'on auroit épargné bien de la peine à tant de gens, qui étudient continuellement, quelle mode ils doivent prendre pour l'année ſuivante.

Quelcun demandoit à *Voltaire*, ſi ayant chanté *Fontenoy*, il ne chanteroit pas auſſi *Rosbach* et *Minden*, il répondit qu'il s'étoit contenté de les pleurer.

Quelques fois l'on a une ſingulière idée du poſte d'honneur. J'ai connu un homme de ceux, que l'on regarde comme des briſe-fer, et qui en temps de paix s'étoit mis en reputation, en faiſant faire à cheval les manoeuvres ridicules, que l'on trouve dans le réglement de l'infanterie Eſpagnole, et que le brave diſoit être de ſon etû. Cet homme dans une retraite, au lieu de reſter à l'arriere garde qui étoit entrénement preſſée, et où il auroit du reſter, marcha à l'avantgarde, diſant, qu'il ne permettroit pas, qu'on lui ôtât le poſte d'honneur, qui lui étoit dû par ſon ancienneté.

L'on n'a pas encore informé le public, comment à *Torgau*, le devant des hauteurs de *Siptiz* ſe trouva presque entierement dégarni de troupes, quand les Pruſſiens y montèrent. Voici ce que m'en dit une perſonne du premier rang: je veux dire un grand ſouverain. C'eſt qu'un Général dont j'ai oublié le nom, fit completter à droit les files de la premiere ligne de *Daun*, la quelle avoit aſſés ſouffert, et cela dans le temps qu'on croioit tout fini, et les Pruſſiens déjà bien éloignés. Or, comme ſa gauche qui étoit ſur les dites hauteurs, ſe tira à droit, pour l'exécuter, elle les quitta, et l'on ne penſa pas à y envoier d'autres troupes, ou de faire avancer la ſeconde ligne ſur la place que la premiere venoit d'abandonner.

Un homme qui entre dans certaines, troupes n'a pas beſoin d'examiner s'il ſe ſent le courage, et les autres qualités ſi néceſſaires dans ce métier, puiſqu'il n'y aura occaſion de briller, qu'en exercant, montant la garde, ou en commandant une parade, pour faire paſſer un ſoldat par les verges, car elles ne font jamais la guerre. En revange dans de telles troupes l'on a l'avantage, que l'on ne riſque point d'être tué par les ennemis, auſſi l'on pouroit les nommer immortelles, comme je me ſouvieus que les François nommoient leurs cavaliers, parce qu'ils ne faiſoient rien où ils euſſent pû perdre la vie.

Les nouvelles de *Paris* et de Cologne nous apprennent, que l'on a offert la couronne de Pologne, qui n'eſt point vacante à l'Electeur de Saxe, ou que s'il ne la vouloit pas, qu'au moins il permît qu'un Prince de ſa maiſon l'acceptât; mais on lui a répondu; que l'on ne vouloit rien avoir à faire avec la Pologne, qui eſt la premiere cauſe des malheurs de la Saxe, et qu'il ſeroit à ſouhaiter, que les deux *Auguſtes* euſſent penſé de même.

Aprés cela que l'on nous dise, que les Grands ont de la Religion; n'eſt ce à la Couronne de Pologne que la maiſon Electorale de Saxe eſt redevable, d'être rentrée dans le giron de l'Egliſe Romaine? Cette félicité n'eſt-elle pas préférable à tous les biens de la terre, et à l'amour des Saxons? Si des Princes qui paſſent pour les plus orthodoxes de l'Europe, et qui ont remis leur conſcience entre les mains des Jéſuites, ſe découvrent ainſi, que doit on penſer des autres? S'ils étoient ſi

bons

bons Catholiques qu'ils affectent extérieurement de l'être, ne regarderoient ils pas le Pologne comme la source de leur felicité éternelle, qui doit leur être bien plus chère que la prospérité de leurs sujets, lesquels au reste ne sont que des hérétiques. *Jacques* second avoit une Religion bien moins équivoque, puisqu'il aima mieux se priver d'une couronne héréditaire, que de manquer au point si essentiel, de faire des conversions de gré ou de force.

L'on blame les *Danois* de ce qu'ils ne font jamais la guerre, mais l'on devroit plutôt les en louër. Les Suédois auroient mieux fait de les imiter, que de la faire aux Russes et aux Prussiens, comme ils l'ont fait: au moins l'on les croiroit encore tout aussi redoutables que jadis; tout comme les Turcs, qui au commencement de cette guerre s'imaginoient, que les Polonois l'étoient encore autant que sous *Sobiesky*, et qui eux seuls étoient en état de faire tête aux Russes.

Après le refus que l'Electeur de Saxe à fait de la couronne de Pologne, les confédérés l'offrent à qui la voudra, sans doute uniquement en vertu du pouvoir que leur en a donné *Mustafa*, qui prend dans ces titres celui de distributeur de Royaumes; sans quoi je ne sais pas, comment ces Mrs. pourroient disposer d'une couronne, portée par un Roi légitimément élû, et reconnu pour tel de toute l'Europe, et de *Mustafa* lui même.

L'on dit, qu'un Souverain fait tort à ses sujets, quand il se sert d'une garde étrangere pour la sureté de sa personne. Il est vrai, que les Princes protestans n'ont pas besoin de gardes Suisses, aussi s'en passent-ils, parce que jamais leurs sujets de même Religion ne font d'attentat sur leur vie. Mais tous les Souverains catholiques ne feroient pas mal d'imiter leur Père le Pape, qui ne sort jamais, sans être accompagné de ses cent Suisses. De tout temps les Princes de cette religion ont été mal gardés par leurs propres sujets, comme les siècles précédens, et le nôtre nous en fournissent tant de facheux exemples.

Follard prétend, qu'en attaquant une arrière garde, il faut se servir d'infanterie seulement; la cavalerie n'étant alors propre qu'à la soutenir. L'experience m'a toujours montré préciſément le contraire. Le Chevalier traite cette matière d'une façon, qu'on voit bien qu'il ne s'est jamais trouvé à une affaire d'arrière garde, le combat de *Leuze* auroit pourtant pu le desabuser.

Une infanterie qui attaque une arrière garde, ne peut guéres agir qu'à la Pandoure, et tuer de loin quelques hommes, à moins que l'on ne faſſe la guerre dans de grandes montagnes, où cependant l'on a vu peu d'actions considérables de cette espèce; au lieu, qu'une bonne cavalerie dans un païs ouvert peut faire de grands ravages.

Vingt mille Tatares, ou autres de cette espèce, peuvent rendre de grands services contre une armée Européenne. L'on sçait, qu'aucun fleuve ne les arrête, qu'ils font quinze milles d'Allemagne dans un jour, ont plusieurs chevaux pour en

changer ſans même s'arrêter, et n'ont beſoin d'aucuns magazins, ni même de paix, &c. Par là, l'on voit qu'aucune troupe reglée ne peut ni les couper, ni les atteindre. Ainſi quel dégat ne peuvent pas faire de telles gens? Comment une puiſſance peut-elle mettre ſes provinces à couvert de leurs courſes. Quelle diverſion ne peuvent ils pas faire? Si éloignée qu'une capitale ſoit du théatre de la guerre, ſes fauxbourgs ne ſeront jamais en ſureté contre eux. &c. Mais il ne faut pas les garder au près de l'armée, car alors ils lui ſeroient à charge, et ne feroient rien de plus, qu'une autre cavalerie légère; ſans même oſer attaquer un peloton d'infanterie, qui ſeroit poſté derrière une haye: ce qui ne peut jamais faire tant de mal à l'ennemi, qu'en les laiſſant agir à la Tatare, ſans même en venir aux mains, et évitant tout engagement.

Un Général, qui s'eſt trouvé à la bataille de *Minden*, m'a dit, que les François y ont agi comme les belles, qui à force de s'élargir découvrent leur centre: que peut-être auſſi, leur Général vouloit imiter *Annibal* à *Cannes*, qui mit ſes meilleures troupes aux ailes, et les moindres au centre, pour donner lieu aux Romains d'enfoncer celles-ci, et après de les envelopper avec les autres d'élite. Si cela eſt, il faut que les François n'aient pas ſi bien manoeuvré que les Carthaginois.

Sans vouloir me diſputer avec l'ombre de *Roban* et d'autres Auteurs, je remarquerai ici, que je regarde toutes les rélations et les plans de cette journée de *Cannes* comme auſſi fabuleuſes, que celle du Marquis *d'Argens*, dont j'ai déjà parlé. La façon dont *Follard* y fait manoeuvrer les Romains, eſt encore bien plus ſingulière.

Jamais bataille n'a eu de plus grandes ſuites que celle de *Leuthen*, et n'a produit un effet ſi différent.

Quand les affaires des Pruſſiens alloient mal, ils ne perdoient jamais eſpérance de les relever, en faiſant un ſecond tome de cette journée. Leurs ennemis au contraire dans leurs plus grandes proſpérités, ne ceſſoient jamais de craindre, que cela n'arrivât, et n'oſoient faire voile ayant le vent en poupe.

Paul Iove dit comme une choſe extraordinaire, que lorſque les François et les Vénitiens aſſiègeoient *Vérone*, defendu par les troupes de l'Empereur *Maximilian*, un parti *d'Albanois* fit une ſortie, et battit un gros de Gendarmes des aſſiégeans, et ce qu'il y eut de plus remarquable, c'eſt que chaque Albanois amena un Gendarme priſonnier. A préſent l'on ne feroit plus attention à quelque choſe de pareil, l'on a vu plus de cent fois un Huſſard Pruſſien recrue dans une ſeule occaſion prendre deux et même trois Cuirraſſiers *Autrichiens* à *longue barbe*; ceux-ci ſe croioient déjà perdus ſitôt qu'ils avoient à faire avec ces Huſſards, et retiroient la tête entre les épaules, ce qui avec leurs cuirraſſes devant et derriere, les faiſoit reſſembler à des tortuës, dont ils imitoient le mouvement de tête quand elles les cachent.

Comme

Comme l'on cherche à diminuer le train de chariots dans une armée, un habile Médecin m'a dit; que de même il avoit trouvé moyen de diminuer les apothicaireries de campagne, qui causent aussi beaucoup d'embarras: et qu'à l'avenir, au lieu qu'un Chirurgien Major charioit avec lui beaucoup de sené, de rabarbe d'émétique, d'ypecocuana, de quinquina, d'antimoine et d'autres drogues, dont on se sert pour guérir les fièvres, les dissenteries, les diarrhées, les coliques &c. l'on feroit mieux, de charger un cheval de bât, ou un ane, de certains livres, qui traitent du métier, de mercures historiques, de gazettes de France et de Cologne: et les cures couteront moins de peines et de dépense. La façon de s'en servir est à peu près la même, que celle que d'Argens recommande, quand il parle des vers, des Poëtes Suisses. C'est que l'on en copie un article sur du papier, qu'ensuite l'on brule, et en fait avaler les cendres au malade dans une goute de vin ou d'eau de vie par exemple.

Si un officier ou soldat est attaqué d'insomnie, l'on lui donne les dispositions que firent les Généraux *Autrichiens* à la bataille de *Breslau*, et à l'affaire de Moys près de *Görlitz*.

S'il est attaqué du mal de rate, il prendra quelques lignes de le *Cointe*, sur la retraite des dix mille *Grecs*.

S'il a la vérole, vous vous servirés de quelques articles de *Follard*, qui renferment beaucoup de mercure.

S'il a la colique et est constipé, il prendra une couple de lignes de *Quincy*, qui suffiront pour lui causer d'abondantes évacuations.

S'il a l'estomac gâté, et qu'il ait besoin d'un vomitif, l'article où *Puiségur* traite des manoeuvres d'un escadron fera vite l'effet désiré.

S'il a la diarrhée, le bataillon que le même auteur fait tourner sur son centre, suffira pour l'arrêter.

S'il a la jaunisse, la rélation que *Fermor* a donné de la bataille de *Zorndorf*, lui donnera vîte une autre couleur, et même le fera rougir.

S'il a un apostume dans l'estomac ou dans la poitrine, une seule ligne de *Khevenhuller* le fera tant rire, qu'il s'ouvrira de lui même.

S'il est poulmonique, le moulin à vent qu'un Général faisoit faire à son régiment à cheval, — — — fera detacher la matiere, sans effort.

Les campagnes et rodomantades de *Munnich*, sont excellentes pour guérir de l'hypocondrie.

Le 3e tome de *Villars* est un remède specifique contre les hemorroïdes, quand même l'on n'en prendroit qu'une demi-ligne.

Mascarade renferme plusieurs articles, dont on peut se servir quand on a la maladie de rire toujours.

Le bataillon rond de *Puiségur* fait un merveilleux effet, quand un militaire est sujet à courir trop vite.

Et

Et quand il a de l'humeur, la rélation que donne *Hadick* de ſon imaginaire victoire ſur *Finck*, lui donnera vite de la gaieté.

Les pièces ſuivantes ſont d'excellents laxatifs.

1) Quelques ordres de bataille de *Follard*.

2) La rélation Autrichienne de la petite affaire de *Töplitz*, avec la liſte des priſonniers qu'ils y firent, où l'on voit qu'ils en prirent un d'un bataillon-franc.

3) Le choq de cavalerie de *Puiſégur*.

4) La rélation de la bataille de *Lowoſchitz* par *Braun*.

N. b. il ſe trouve dans les ouvrages de *Quincy* beaucoup d'articles, dont il faut uſer avec précaution, ſi non, ils cauſent une telle diarrhée, qu'on n'a guéres le temps de ſe déboutonner. D'autres produiſent une telle létargie, que l'on dort debout.

Comme le proverbe dit, qu'il faut ſe guérir du poil de la béte, de même ſi quelcun eſt mordu d'un chien enragé, il avalera une rélation des victoires des confédérés par les gazetiers de France et de Cologne.

Quand un homme de guerre ſe ſent echauffé, au lieu de julep benin et rafraichiſſant, il prendra une priſe de l'hiſtoire de *Louis* 14 ébauchée par *Buſſi Rabutin*, auſſi froide que les raiſons que St. *Evremont* allègue au petit domeſtique de la ducheſſe de *Mazarin*, pour l'engager à ſe laiſſer faire l'opération *d'Origene*, non afin de gagner le paradis, mais pour conſerver ſa belle voix.

Le feu à la billebaude doit être excellant pour chaſſer les vents. Mais le rompu de *Khevenhuller* cauſe de grandes tranchées accompagnées d'un coup de ventre.

Au reſte les François n'ont point raiſon de ſe vanter, d'être les premiers qui ont connu le feu à la billebaude: *Munnich* l'avoit déjà introduit ſous le nom de feu de tranchée: que les ſoldats des derniers rangs chargeoient les armes, et les donnoient à ceux des deux premiers pour tirer. L'on en a reconnu en Ruſſie le peu d'utilité, et l'a quitté: quelquefois il ſe trouvoit cinq charges dans un fuſil l'une ſur l'autre, parceque ceux qui chargent le font avec précipitation ſans regarder ſi le coup eſt parti.

Rußland.

I.

Nachricht

von den

russischen Entdeckungen

in dem Meer

zwischen

Asia und Amerika,

aufgesetzt

von

Herrn D. Pallas,

und

aus dem St. Petersburgischen historisch-geographischen Calender

für das Jahr 1781

übersetzt

von

Herrn Consistorialrath und Superintendenten

Hase.

Vorbericht.

Die rußischen Seereisen auf dem östlichen Ocean, und die Entdeckung vieler ganz unbekannter Länder, sind so merkwürdig, daß wir unseren Lesern kein geringes Vergnügen zu machen hoffen, wenn wir ihnen eine Beschreibung von allem, was bis jetzt von dergleichen Entdeckungen bekannt worden, liefern; und wir unternehmen diese Beschreibung desto lieber, je mehr sie zum Ruhm der rußischen Nation gereicht, als welche den Ausländern die Kenntniß von einer solchen Weltgegend verschafft hat, von der man in vorigen Zeiten gar keinen Begriff hatte.

Herr Coxe, ein Engelländer, der sich im Jahr 1779 einige Monate zu St. Petersburg und Moskau aufhielt, gab sich alle mögliche Mühe, sämmtliche, diese Entdeckungen angehende Nachrichten zu sammlen, besonders, weil der berühmte Seefahrer, Capitain Cook, auf seiner Reise um die Welt jene Gegend befahren hatte, und ihm also bey diesen Umständen dergleichen Nachrichten auch für seine eigene Landsleute desto interessanter schienen.

Unterdessen aber da Herr Coxe diese Nachrichten aufsuchte, erfuhr er, daß zu Leipzig schon im Jahre 1776 eine Schrift unter dem Titul herausgekommen war: Neue Nachrichten von den neuentdeckten Inseln in der See zwischen Asien und Amerika. Diese Schrift hielt man anfangs für ein Werk, dem es an Gründlichkeit mangelte: als aber endlich Herr Coxe von einem zuverläßigen Manne die durch ein Zeugniß des glaubwürdigen Historiographen Herrn Staatsraths Müller bestärkte Versicherung erhielt, daß die darinn enthaltenen Nachrichten glaubwürdig und richtig wären, fieng er an das Buch zu übersetzen, und entlehnte daraus den meisten Stoff zu der Beschreibung, welche er nach seiner Zurückkunft nach Engelland im Jahr 1780 zu London unter der Aufschrift herausgab: Nachrichten von rußischen Entdeckungen in dem Meer zwischen Asia und Amerika. Diese Nachrichten sind für sehr vollständig und glaubwürdig zu achten; denn Hr. Coxe hat seine Uebersetzung noch mit eigenen Anmerkungen bereichert, zu deren Erweiterung er auch in Engelland neue Quellen fand.

Die große unsterbliche Catharina, welche während der ganzen Zeit ihrer glorreichen Regierung den Wissenschaften ihren allerhöchsten Schuz ertheilet, und durch ihre weisen Anstalten die Vermehrung und Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse so sehr befördert, hatte gnädigst anbefohlen, das Tagebuch des Hauptmanns Krenizyn, dem berühmten englischen Schriftsteller Herrn Roberts on, der sich zu seiner Ge-

schichte von Amerika Nachrichten von den rußischen Entdeckungen in diesen Gegenden ausgebeten hatte, mitzutheilen. Robertson hat hierauf dieses Tagebuch dem Herrn Coxe zukommen lassen, welcher es zuletzt durch öffentlichen Druck bekannt gemacht hat.

Aus allen diesen Nachrichten liefern wir hier einen weitläuftigen Auszug; in welchem wir alles anzeigen, was bemerkenswerth ist, und in Betrachtung gezogen zu werden verdienet.

Als die Russen Sibirien, Kamtschatka und den ganzen Strich bis an den östlichen Ocean, ihrer Botmäßigkeit unterwarfen, fiengen sie an auf Entdeckung neuer Länder in der See zu denken, und Peter der Große machte den ersten Entwurf zu dieser wichtigen Unternehmung, welchen hernach auch alle Nachfolger in der Regierung seiner Absicht gemäß auszuführen suchten.

Beering, ein Däne von Geburt, welcher den Russen lange zur See gedienet hatte, befuhr das kamtschatkische Meer etlichemal. Als er im Jahr 1728 in Gesellschaft des Hauptmanns Tschirikow von Kamtschatka in der Absicht in See gieng, um zu erforschen, ob Asien mit Amerika zusammenhange, hielt er sich an das östliche Ufer von Sibirien, und kam bis zum 67 Gr. 18 Min. nördlicher Breite, sah aber kein gegen über liegendes vestes Land. Im Jahr 1729 lief er wieder aus; es glückte ihm aber auf dieser zweyten Fahrt eben so wenig als auf der ersten. Endlich im Jahr 1741 unternahmen Beering und Tschirikow eine weitere Fahrt als die beiden vorigen zur Entdeckung der Küsten von Amerika; und diese Unternehmung kann man als den ersten Schritt betrachten, durch welchen der Weg zu den übrigen rußischen Entdeckungen geöfnet worden; allein Beerings Schiff scheiterte in diesem Jahre, und dieser Seemann starb auf derselben Insel, die seinen Namen bekommen hat, Tschirikow aber kam am 9ten October 1742 nach Kamtschatka zurück.

In Ansehung des zweckmäßigen Erfolgs dieser Fahrt, weiß man bis diese Stunde nicht gewiß, ob das Land, welches Beering und Tschirikow gesehen haben, zu Amerika gehöre? denn die Küste, an welcher Beering landete, und die er das S. Elias Vorgebirge nannte, liegt nach seiner Rechnung unter dem 58 Gr. 28 Min. nordl. Breite und dem 236 Gr. der Länge von der Insel Ferro, Tschirikow aber kam an eine Küste, die unter 56 Grad Breite und 241 Gr. Länge war.

Steller, ein Reisegefährte von Beering, hält die Küste, wo Beering landete, für amerikanisch, und versichert zugleich, sie wäre steil gewesen, und

längst

längſt derſelben habe ſich eine ununterbrochene Kette ſo hoher Gebirge erſtreckt, daß die Gipfel derſelben mit Schnee bedeckt geweſen wären; an den Seiten der Berge wäre viel dichte Waldung zu ſehen geweſen; dahingegen auf allen neu entdeckten Inſeln, ſo viel wir nun wiſſen, bloßes Gebüſch angetroffen worden iſt.

Steller war nur einige Stunden auf dieſem Strande: doch ſah er auch in dieſer kurzen Zeit verſchiedene Arten von Vögeln, welche in Sibirien ganz unbekannt, und, wie verſichert wird, dem nördlichen Amerika allein eigen ſind. Er bemerkte auch, daß das Land daſelbſt ganz anders beſchaffen war, als auf den benachbarten Inſeln, und ſahe Pflanzen, die, wie die Botaniker behaupten, blos in Amerika wachſen. Wenn aber auch alle dieſe Beweiſe nicht zu einiger völligen Gewißheit zureichen ſollten: ſo erhellet doch daraus wenigſtens ſo viel, daß Beering dem veſten Lande von Amerika ſehr nahgekommen iſt. Um keinen Umſtand von einiger Beträchtlichkeit auszulaſſen, kann man allen bisher angeführten Gründen auch noch dieſen beyfügen, daß die Einwohner gedachter Küſte, Beering und Tſchirikow mit Friedenspfeifen oder ſogenannten Kalumets entgegen giengen, welchen Gebrauch man ſonſt nirgends als in Nordamerika findet.

Wenn denn auch nun dieſer Zweifel nicht völlig gehoben werden ſollte, ſo wollen wir jedoch um ſo viel Licht von Wahrheit als möglich in dieſe Sache zu bringen, von der Entfernung der nordöſtlichen Spitze Sibiriens von Amerika einige Nachricht geben, wenigſtens ſo, wie wir ſie aus den Erzählungen der Tſchuktſchen, aus Beerings erſten Reiſe, und aus der Reiſe des Lieutenants Sind, haben ſchöpfen können.

Die Tſchuktſchen, das einzige Volk von Sibirien, welches von Rußland unabhängig geblieben iſt, bewohnen das nordöſtliche Ende von Sibirien. Den Erzählungen dieſer Tſchuktſchen zufolge, wuſte man ſchon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß dem von ihnen bewohntem Lande gegen über, in einer nicht allzuweiten Entfernung, ein großes veſtes Land liege: aber dergleichen Sagen eines wilden Volks, ſchienen anfangs keinen Glauben zu verdienen; jetzt aber, da auch die Nachrichten der neuern Zeiten das nämliche behaupten, ſind ſie doch allerdings unſerer Aufmerkſamkeit werth.

Im Jahre 1760 wurde Herr Pleſner, ein Ruſſländer, Befehlshaber von Ochozk, und erhielt noch in eben dem Jahre vom Hofe Befehl, daß er ſich nach Anadyrsk verfügen, und ſo viel Nachrichten als nur möglich von dem nordöſtlichen Ende Sibiriens, und dem gegen über liegenden veſten Lande einzuziehen ſuchen ſollte. Herr Pleſner reiſete nach Anadyrsk, welches an der ſüdlichen Gränze des tſchukotiſchen Landes liegt, begab ſich auch von da nach dem an der weſtlichen Seite des beſagten Landes gelegenen Oſtrog Kowymskoi, und ſammlete da

alle

alle Nachrichten, die er von den benachbarten Jukagiri und Korjäki auftreiben konnte. Er ſchickte überdies Daurkin, einen gebornen Tſchuktſchen, dahin ab, der in ſeiner Jugend gefangen worden, und unter den Ruſſen aufgewachſen war. Dieſer blieb zwey Jahr bey ſeinen Landesleuten, und fuhr einigemal mit ihnen auf die benachbarten oſtwärts von Sibirien gelegenen Inſeln. Nach ſeiner Zurückkunft verſicherte er Herrn Pleisner, Tſchukotskoi Nos ſey eine ſchmale Halbinſel, deren Einwohner einen Tauſchhandel mit den Amerikanern trieben; ſie brachten unterwegens ganzer ſechs Tage zu, und ruderten über den Arm der See, der beide Welttheile von einander trennte, hinüber; es liege eine Menge Inſeln in dieſer Meerenge ſo nahe bey einander, daß ſie allemal zur Nacht auf einer Inſel anlämen, und weiter gegen Norden hinauf wären nach der Verſicherung der Tſchuktſchen beide Welttheile einander ſo nahe, daß nur zwey Inſeln dazwiſchen lägen.

Im Jahr 1764 wurde der Lieutenant Sind von Ochozk aus auf Entdeckung des veſten Landes von Amerika in See geſchickt, und ihm befohlen ſich mehr nordoſtwärts zu halten, da hingegen die vorigen Seefahrer Befehl hatten, von Kamtſchatka aus gerade gegen Morgen zu ſegeln. Da es nun durch die ehemaligen Fahrten ſchon ausgemacht iſt, daß Amerika nur gegen Norden Aſien nahe ſeyn könne: ſo ſind die umſtändlichen Nachrichten von dieſer Fahrt deſto nöthiger. Bis jetzt aber haben wir davon nur eine Charte und folgende unzulängliche Nachricht.

Der Lieutenant Sind lief im Jahr 1764 von Ochozk aus, kam aber, man weiß nicht aus welcher Urſach, die ſüdliche Spitze von Kamtſchatka und Schuſchu, die erſte von den kuriliſchen Inſeln, nicht eher vorbey, als im Jahr 1766. Darauf ſetzte er ſeine Fahrt nordwärts fort, und hielt ſich nahe an die Küſte von Kamtſchatka; als er aber noch nicht weit gekommen war, überwinterte er in dieſem Jahre ſüdwärts von dem Fluſſe Uka. Im folgenden Jahre ſeegelte er von Ukinskoi Nos oſt- und nordoſtwärts, und fand zwiſchen dem 61 und 62 Gr. der Br. und dem 195 und 202 Gr. der Länge viel ſüdoſt- und oſtwärts von Tſchukotskoi Nos liegende Inſeln. Einige von dieſen Inſeln ſind ganz nahe bey dem tſchukotskiſchem Lande, und vermuthlich eben diejenigen, bey welchen die Tſchuktſchen auf ihrem Wege nach Amerika anlanden. Auſſer dieſen kleinen Inſeln erblickte er auch eine gebirgigte Küſte in der Entfernung eines Grads von Tſchukotskoi Nos zwiſchen dem 64 und 66 Grad nördlicher Breite; der weſtliche Theil derſelben aber lag unter dem 38 Gr. 15 Min. der Länge von Ochozk, oder unter dem 199 Gr. 1 Min. von der Inſel Ferro. Dieſe Küſte iſt auf der von dem Lieutenant Sind verfertigten Charte gezeichnet, ſo wie auch ein Theil von Amerika, man weiß aber nicht, was er für Bewegungsgründe dazu gehabt hat. Uebrigens ſcheint er ſich nicht lange auf dieſer Küſte aufgehalten zu haben; und anſtatt gedachte Küſte zu unterſuchen, oder weiter oſtwärts zu gehen, nahm er ſeinen Weg gerade weſtwärts,

fuhr

fuhr darauf ſud- und ſudweſtwärts, und kam endlich an Chatirskoi Nos. Sodann ſtrich er längſt der kamtſchatkiſchen Küſte herab, umſeegelte die Spitze, und kam im Jahr 1768 wieder nach Ochozk.

Länge von Jakuzk gerechnet von der Inſel Ferro	—	147°	
— — Ochozk —	—	160°	7′
— — Bolſcherjezk	—	174°	7′
— — Peterpaulshafen	—	176°	10′

Weil über Peterpaulshafen hinaus keine aſtronomiſchen Beobachtungen angeſtellet worden ſind: ſo läßt ſich die Länge der nordöſtlichen Spitze von Aſien nicht genau angeben. Nach Beerings, Sands und anderer Fahrten muß ſich die Küſte von Aſien wenigſtens bis zu 200 Gr. der Länge von der Inſel Ferro erſtrecken.

Da die auf Beerings Fahrt mit geweſenen Seeleute eine Menge köſtliches Pelzwerk mitgebracht hatten: ſo fingen bald darauf viele Privatperſonen, durch die Hofnung eines gleichen Gewinnes gereizet, an, auf ihre eigene Koſten Reiſen von Kamtſchatka nach der Beerings- oder ſogenannten Commandeurs-Inſel anzuſtellen.

Nach Verlauf einiger Jahre, fand man auch nicht weit von Beeringsinſel die Kupferinſel; und dieſe beiden kleinen nahen aleutiſchen Inſeln waren eine geraume Zeit allein bekannt. Nachdem ſich aber das daſige Wild dermaßen vermindert hatte, daß die Gewinnſucht der Promyſchleni nicht mehr dadurch befriedigt werden konnte, waren ſie auf Entdeckung neuer Länder und Inſeln bedacht.

Einige von den in dieſer Abſicht ausgelaufenen Fahrzeugen, wurden durch Sturm ſüdoſtwärts verſchlagen, und fanden die entfernteren aleutiſchen Inſeln, die ſich faſt bis auf den 195 Gr. der L. erſtrecken.

Die erſte Fahrt nach dieſen Inſeln, ſcheint im Jahr 1745 geſchehen zu ſeyn, und im Jahr 1750 wurde zum erſtenmal von daher Pelzwerk ſtatt des Jaſaks oder Tributs nach Ochozk gebracht. Damals war in Kamtſchatka Befehlshaber der Lieutenant Lebedew; von 1755 aber bis 1760 der Hauptmann Tſcherdow und der Lieutenant Raſchkarew. Im Jahr 1760 richtete der Statthalter von Sibirien ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Inſeln; und es wurde von dem in Ochozk commandirendem Hauptmann Rtiſchtſchew dem Lieutenant Schmalew die Inſtruction ertheilt, der Schiffahrt auf dem kamtſchatkiſchen Meer ſo viel als nur immer möglich beförderlich zu ſeyn, und den Reiſenden alle nur erſinnliche Hülfe zu leiſten.

Alle Entdeckungen ſeit Beerings Fahrt bis jetzt, ſind Früchte der Unternehmungen von bloßen Privatleuten geweſen; und dieſe waren meiſtentheils Kaufleute aus verſchiedenen Städten in Sibirien. Sie errichteten unter ſich kleine Geſellſchaften,

und rüſteten auf gemeinſchaftliche Koſten Fahrzeuge aus. Diejenigen, deren man ſich zu dieſen Fahrten bedient, ſind mehrentheils zweymaſtig, und werden gemeiniglich ſo gebauet, daß kein Eiſen dazu gebraucht wird: ja insgemein iſt die Bauart ſo ſchlecht, daß es ſehr zu bewundern iſt, wie ſie wider den Ungeſtüm der ſtürmiſchen See aushalten können. Sie heißen Schitiken, (Nathſchiffe) weil die Bohlen mit Riemen gleichſam zuſammen genäht ſind, und werden zuweilen am Fluß Kamtſchatka, meiſtens aber in dem Ochozkiſchen Hafen gebauet. Die größten von dieſen Fahrzeugen werden mit 70, die kleinſten mit 40 Mann bemannet; die größere Hälfte dieſer Seeleute beſtehet aus Ruſſen, die andere aus Kamtſchadalen, die einen geringen Lohn nehmen, wodurch ſich der Promyſchleni (Unternehmer) Gewinn vermehret. Dazu kommt noch, daß der Scharbock die Kamtſchadalen nicht ſo heftig angreift, als die rußiſchen Seeleute, welche letzten man meiſt aus der Urſache mit dazu nimmt, weil ſie unternehmender ſind als die Kamtſchadalen, und man ſich oft beſſer auf ſie verlaſſen kann.

Die Koſten zur Erbauung und ganzen Ausrüſtung dieſer Fahrzeuge, pflegen ziemlich groß zu ſeyn, weil in Ochozk außer dem Holz nichts von allem dem übrigen zu haben iſt, was man dazu braucht. Tauwerk, Seegel, auch zum Theil Proviant, werden mit Landfuhren von Jakuzk herbeygeſchafft. Roggen und Mehl bekommt man aus den Gegenden um den Fluß Lena, beydes aber iſt ſo theuer, daß man ſich mit keinem hinlänglichen Vorrath auf eine ſolche Reiſe verſorgen kann, welche drey bis vier Jahre dauert; daher verſieht man das Schiff gemeiniglich nur mit ſo viel Mehl, als nöthig iſt, um Quaas für die Schiffleute daraus zu machen.

Das Rindvieh iſt in Ochozk und Kamtſchatka ebenfalls ſehr theuer, und die Seefahrer verſorgen ſich mehrentheils mit Fleiſch von Seethieren, die ſie auf der Beerings-Inſel fangen und einſalzen, wo die Schiffe gemeiniglich überwintern.

Bey ſo bewandten Umſtänden koſtet die Ausrüſtung eines Fahrzeugs 15, 20. zuweilen auch wohl 30000 Rubel. Die Ladung aber gehört einigen zuſammentretenden Theilhabern, deren jeder drey bis fünfhundert Rubel beyträgt.

Die Seefahrer haben während dieſer Reiſen große Gefahr auszuſtehen: denn das Kamtſchatkiſche Meer iſt voller unter dem Waſſer ſtehender Klippen, und dabey ſehr ſtürmiſch, daher die Fahrzeuge oft Schiffbruch leiden; überdies ſetzen ſie ſich der Gefahr aus, von den wilden Inſulanern erſchlagen zu werden, welche hernach ihre Fahrzeuge vernichten.

So fürchterlich aber auch die mit dergleichen Reiſen verknüpfte Gefahr iſt: ſo außerordentlich groß iſt auch der Gewinn von einer glücklich ausſchlagenden Fahrt. Wenn ein Schiff glücklich wieder kömmt, ſo erhält ein Theilhaber fünfmahl ſo viel als die Ausrüſtung gekoſtet hat, zuweilen auch noch mehr. Trit aber das nämliche

Schiff

Schiff die zweyte Fahrt on, so kommt die Ausrüstung weit weniger zu stehen, folglich sind auch die Beyträge nicht so groß.

Als das von dem Kaufmann Iwan Popow nach den Inseln des Kamtschatkischen Meers abgeschickte Schiff am 2ten Julius des Jahrs 1772 mit einer sehr reichen Ladung wieder kam: theilte er, nach Abzug des Zehnten für die Krone, das übrige Pelzwerk in 55 Theile, und jeder Theilhaber bekam 20 Seebiber, 16 schwarze und schwarzblaue, auch 10 rothe Füchse, und drey Biberschwänze; ein jeder solcher Antheil aber wurde auf der Stelle zu 800 bis 1000 Rubel verkauft. Folglich betrug der Werth der ganzen Ladung ungefähr 50000 Rubel. Nach diesem Fuß kann man auch den Gewinn von den übrigen Reisen anschlagen.

Unter dem Pelzwerk, das von den Inseln kommt, werden die See-Fischottern für das allerkostbarste gehalten. Sie sind auf den aleutischen und Fuchsinseln am häufigsten. Die Russen nennen sie kamtschatkische Biber.

Für die besten Biber hält man diejenigen, welche ein dichtes und langes Haar von schwärzlicher und glänzender Farbe haben. In Kamtschatka werden die besten Biber für 30 bis 40, die Mittelgattung für 20 bis 30, und die schlechtesten für 15 bis 20 Rubel verkauft. Von Kamtschatka werden sie zu Wasser nach Ochozk gebracht, und von da nach Kjächta verschickt, wo die Sinesen die alten Biber, und die von der Mittelgattung, mit 80 bis 100 Rubeln, und die von der geringsten Güte, mit 30 bis 40 Rubeln bezahlen. Da nun also dieser kjächtische Handel sehr einträglich ist, so werden die kamtschatkischen Biber im innern Rußland selten verkauft; manchmal handeln die Kaufleute die nämlichen Biber an sich, welche in Moskau von der Krone für 30 Rubel verkauft werden, und führen sie nach Kjächta, um sie den Sinesen zu verkaufen.

Aus Sibirien und den Inseln werden verschiedene Arten von Füchsen gebracht, darunter sind die schwarzen die besten. Die besten schwarzen Füchse werden mehrentheils in den nordlichen Gegenden von Sibirien, zwischen den Flüssen Lena, Indigirsk und Kowyma gefangen. Diesen sibirischen aber kommen die aus den Fuchsinseln an Güte nicht bey; denn ob sie gleich schwarz und auch groß genug sind, so ist doch ihr Pelzhaar gemeiniglich so hart wie Wolfshaar. Die Ursach von dieser Verschiedenheit, liegt vielleicht darinn, weil auf den Inseln die Kälte nicht so heftig ist als in Sibirien, und weil sich dort die Füchse aus Mangel an Waldung in Felsklüfte und Hölen verbergen. Dagegen giebt es in Sibirien eine Menge großer und dichter Wälder, wo sie in ihrer Freyheit leben. In den weiter gegen Osten gelegenen Wäldern, giebt es auch an einigen Orten Waldung, daher man daselbst auch sehr schöne Füchse fängt. Doch bezahlen die Sinesen schwarze Füchse aus diesen Inseln nicht theurer, als zu 20 bis 30 Rubeln.

Einige Inseln haben eine sehr große Menge Steinfüchse, welche mehrentheils blau sind: doch verändern einige in den verschiedenen Jahreszeiten ihre Farbe, und werden im Winter weiß. Diese Steinfüchse sind gemeiniglich, wenn sie auf die Welt kommen, grau, bekommen aber hernach, wenn sie sich im Frühling und Herbst haaren, Flecken auf dem Felle.

Zu Kjächta gelten die mancherley Gattungen von Füchsen 50 Kopjeken bis $2\frac{1}{2}$ Rubel; in Kamtschatka bezahlt man sie mit 1 bis $2\frac{1}{2}$ Rubeln, die rothen Füchse aber mit 80 Kopjeken bis 1 R. 80 K.

Zu Kjächta steigt der Preis der Füchse von 80 Kop. bis zu 9 Rubeln, der Wolfspelze von 2 bis zu 16 R., der Zobel von $2\frac{1}{2}$ bis 10 Rubel.

Um alles desto besser ins Licht zu setzen, was die Reisen der rußischen Seefahrer nach den neuentdeckten Inseln, und ihren in dasiger Gegend getriebenen Handel betrift, wollen wir noch folgendes beyfügen.

Im Herbst fahren die rußischen Promyschleni nach der Beerings- und nach der Kupferinsel, wo sie überwintern. Auf dieser letzten Insel versorgen sie sich mit verschiedenen Seethieren, besonders mit Siwutschen (Seekühen) *), deren Fleisch sehr wohl schmeckt, und nehmen die Häute von diesen Seethieren mit nach den östlichen Inseln.

Nach Sommers Anfang setzen sie ihre Reise nach den Fuchsinseln fort, und überwintern da. Wenn sie angekommen sind, suchen sie durch gute Worte, zuweilen auch mit Gewalt, Kinder von den Einwohnern der Insel, vornehmlich von Tojonen **), zu Geisseln zu bekommen. Darauf geben sie ihnen Fallen zum Fuchsfange, und Fischhäute zur Baidaren ***), und bekommen von ihnen Pelzwerk und Lebensmittel, wovon sie den ganzen Winter über zehren.

Einige Pelze lassen sie sich statt der Kopfsteuer geben, und stellen Quittungen darüber aus; die übrigen tauschen sie gegen Glasperlen, kupferne Kessel und andere dergleichen Sachen ein. Im Frühjahr nehmen sie ihre Fallen zurück, und liefern den Einwohnern ihre Kinder wieder aus. Weil die Insulaner keine freundschaftlichen Gesin-

*) Siwutschi werden von einigen auch Seepferde genennt, weil sie Mähnen haben. An Gestalt sind sie den Seehunden ähnlich, und so groß, auch wohl größer als ein Wallroß; wiegen 35 bis 40 Pud. Der Hals ist kahl, hat aber eine kleine Mähne von starken krausen Haaren; von Farbe ist das Haar am ganzen Leibe schwarzblau. Sie haben einen mäßigen Kopf, kurze Ohren, kurze und aufwärts herausgebogene oder aufgeworfene Schnauzen wie die Möpse, überaus große Zähne, und Schwimmhaut an den Füßen.

**) Tojonen heißen ihre Vorsteher, die das Recht sprechen und das Richteramt verwalten.

***) Baidaren sind Fahrzeuge von Wallfisch-Rippen, wie von Reifen zusammen gefügt, und mit Seehund- und Seekuh- und anderer Meerthiere Häuten überzogen.

Geſinnungen gegen ſie hegen: ſo wagen ſie ſich nie in kleiner Anzahl auf die Jagd. Die Wilden befremdete es lange Zeit, warum die Ruſſen Abgaben oder Tribut für abweſende Perſonen erhöben: denn ihre Tojonen haben gar keine Einkünfte. Ueber dieſes ſtunden ſie auch anfangs, weil ſich dieſe Völkerſchaften in ihren veränderlichen Wohnplätzen und Zügen alle zuſammen zu halten, und bey einander zu wohnen pflegen, in der Meinung, es gäb weiter keine Ruſſen in der Welt, als die, welche zu ihnen kamen. Nunmehr aber haben ſie ſchon einige Kenntniß von Kamtſchatka, welche ſie von den Kamtſchadalen und Korjäken bekommen haben, die in Geſellſchaft der Ruſſen zu ihnen kommen, und gern bey ihnen leben, weil die Lebensart dieſer beiden Völker mit den Sitten und Gebräuchen der Inſulaner ſehr übereinſtimmt.

Nach dieſer vorläufigen Nachricht, wollen wir nun unſern Leſern auch die Auszüge ſelbſt, aus den eigenen Tagbüchern der Seefahrer, ſo viel uns deren bis jetzt bekannt worden ſind, vorlegen.

Im Jahr 1745 gieng ein gewiſſer Jemeljän Baſow in See, kam aber nicht weiter als bis zur Beeringsinſel, und zu noch zwey andern kleinen Inſeln, die von jener ſüdwärts lägen, und kam am 31ſten Julius 1746 wieder zurück.

In eben dem Jahre 1745 am 19ten September lief Michailo Newodtſchikow, bürtig von Tobolsk, aus dem Fluß Kamtſchatka auf dem Nathſchiff oder Schitik Jewdokia, welches Aſanaſi Tſchebaewskoi, Jakow Tſchjuprow und einige andere Promyſchlent auf ihre Koſten erbauet hatten, in See, und fand drey unbekannte Inſeln, die ohne Zweifel zu den aleutiſchen gehörten. Er hatte Kamtſchadalen zu Dollmetſchern bey ſich; es war aber keiner im Stande, die Sprache der Einwohner von dieſen neuentdeckten Inſeln zu verſtehen. Die Ruſſen nahmen einen Wilden von da mit nach Kamtſchatka, welcher, nachdem er etwas Rußiſch gelernt hatte, erzählte, die Inſel, auf welcher er geboren wäre, hieße Att, und in einiger Entfernung davon läge eine andere große Inſel, mit Namen Sabija, die von Koxen bewohnet werde. Einigen unverſtändlichen Wörten deſſelben zufolge, dachten die Ruſſen anfangs, die Einwohner dieſer Inſeln wären Chriſten, hätten Bücher und Feuergewehr, und giengen mit Baidaren auf den Fiſchfang in See. Er erzählte ferner, nicht weit von der Inſel, auf welcher ſie überwintert hatten, lägen ſüdoſtwärts und oſtwärts zwey ziemlich ſtark bewohnte Inſeln. Dieſer Wilde wurde am Ende getauft, und nach Ochozk geſchickt.

Einige Umſtände, woraus man Verdacht ſchöpfte, daß die auf gemeldetem Schiffe geweſenten Leute mit den Inſulanern hart umgegangen wären, gaben Anlaß, über dieſe Fahrt genauer nachzuforſchen; und folgendes war der Inhalt der hiervon geſammleten Erzählungen. Nach der Abfahrt von Kamtſchatka, waren dieſe ruſ-

ßischen Seefahrer sechs ganze Tage in See, und erblickten am 24 Sept. um Mittag die erste Insel, die sie vorbeyführen, und gegen Abend an eine andere kamen, wo sie über Nacht vor Anker lagen. Am 25sten September sahen sie viel Einwohner am Ufer, und waren willens zu landen; als sie aber bemerkten, daß sich auf hundert Personen versammlet hatten, getrauten sie sich nicht ans Land zu gehen, ob sie gleich die Wilden durch Winken mit den Händen zu sich einluden. Sie warfen ihnen nur einige Nehnadeln zu, und die Wilden warfen ihnen dagegen Utrilen, eine Art von Wasserraben, ins Boot. Am Ende erlaubten die widrigen Winde dem Fahrzeuge nicht, hier länger in der See zu liegen; es wurde auf die andere Seite der Insel getrieben, und legte sich da vor Anker.

Den 26sten September gieng Tschjuprow mit einiger Mannschaft ans Land, um sich mit frischem Wasser zu versehen, und begegnete vielen Wilden, die er mit Taback und kleinen sinesischen Pfeifenröhren beschenkte; von ihnen bekam er ein Rohr, auf welchem ein Seehundskopf ausgeschnitzt war. Sie gaben ihm auch zu verstehen, er mögte ihnen sein Feuergewehr überlassen; als er ihnen aber das abschlug, und sich in sein Boot begab, wurden sie auf ihn böse, und zogen an dem Stricke, mit welchem das Boot an das Ufer gebunden war. Tschjuprow sah sich durch diesen Frevel genöthigt, Feuer auf sie zu geben, und verwundete einen in die Hand. Da die Wilden die Wunde sahen, warfen sie die Pelze ab, trugen den Verwundeten ins Wasser, und wuschen ihm seine Wunde. Nach diesem Vorfall getraute sich Tschjuprow nicht, mit seinen Leuten hier zu überwintern, sondern ankerte bey der nächsten Insel.

Nachdem die rußischen Seefahrer daselbst ausgestiegen waren, flohen alle Wilde vor ihnen, und verbargen sich in ihren unterirdischen Wohnungen. Als die Russen einige von ihnen auf den Gipfeln der Berge gewahr wurden, warfen sie ihnen getrockneten Fisch hin, um sie näher zu sich zu locken. Da sie aber ihren Zweck hierdurch nicht erreichten, befahl Tschjuprow einigen von seinen Begleitern, auf den Berg zu gehen, und einen von den Wilden zu fangen zu suchen, um zu sehen, was sie für eine Sprache redeten. Die Abgeschickten musten sich mit den Wilden in ein Gefecht einlassen, die ihre Knochenspieße auf sie abschossen, bemächtigten sich aber doch eines von ihnen, und brachten ihn auf das Fahrzeug. Hierauf wurden diese Seefahrer vom 2ten bis 9ten October durch Sturm in der See herumgetrieben, und kamen endlich wieder an diese Insel. Bey ihrer Zurückkunft fanden sie auf derselben zwey todte Wilde, welche ohne Zweifel bey dem obgedachten Gefechte getödtet worden waren. Eine alte Frau kam ihnen entgegen, die vorher eine Gefangene von ihnen gewesen, und hernach wieder in Freyheit gesetzt worden war; diese tanzte nebst andern Wilden beiderley Geschlechts nach der Trommel, und schenkte ihnen Farben. Die Russen schenkten ihnen dagegen Schnupftücher, Fingerhüte und

Nehna-

Nehmadeln. Die Wilden begaben ſich in ihre Wohnungen, und kamen darauf wieder ans Ufer mit Vögeln, Fiſchen und anderen Lebensmitteln, blieben auch die ganze Nacht bey ihnen. Sie bezeigten ſich ganz freundlich, und vertauſchten Baidaren, auch etwas Pelzwerk und Hemden. Bey dieſer Gelegenheit bemerkte man, daß die Wilden Aexte von geſchärftem Stein, und Nadeln von Knochen hatten, und ſich des Fleiſches von Bibern, Seehunden und Seekühen zu ihrer Nahrung bedienten. Am 24ſten eben dieſes Monats ſchickte Tſchjuprow zehn Mann unter dem Befehl Larions Bjeljaew aus, um die ganze Inſel in Augenſchein zu nehmen. Auf dieſem Zuge verübten die Abgeſchickten Feindſeligkeiten gegen die Wilden, welche ſich mit ihren beinernen Spieſſen wehrten, und Bjeljaew erſchoß ungefähr 15 Mann von ihnen. Gleichwohl ließ Tſchjuprow dieſe Gewaltthätigkeit an Bjeljaew ganz unbeſtraft, ob er ihm gleich, wie man glaubt, einige Verweiſe gegeben haben ſoll.

Die Ruſſen blieben bis auf den 14ten Sept. 1746 auf dieſer Inſel, hatten eine Menge Biber gefangen, und liefen nun auf weitere Entdeckungen wieder in See. Plötzlich aber erhob ſich ein heftiger Sturm, von welchem ſie bis zum 30ſten October herumgetrieben wurden, da endlich ihr Fahrzeug an einer felſigten Küſte ſcheiterte, wobey ſie faſt alle ihre Bedürfniſſe und ihr Pelzwerk einbüßten. Endlich wagten es dieſe unglücklichen Seeleute weiter in die Inſel hinein zu gehen, welche ſehr bergigt und ſteinigt war, kamen zu einigen Hütten, und erfuhren, daß ſie ſich auf der Inſel Karag befanden. Die Einwohner dieſer Inſel, welche zu dem Stamm der Korjäken gehören, und ſchon damals unter rußiſcher Herrſchaft ſtunden, halfen ihnen zwey Baidaren bauen, worauf ſie den 27ſten Junius abfuhren, und den 21 Julius in Kamtſchatka ankamen. Sie hatten auf dieſer Reiſe zuſammen 32 Mann verloren.

Im Jahr 1747 wurden mit Vergünſtigung der bol'ſcherjezkiſchen Kanzley zwey Schiffe auf den Biberfang ausgeſchickt, das eine mit 46 Ruſſen und 8 Koſaken, gehörte Andreas Wſewidow, das andere, mit 41 Ruſſen und Kamtſchadalen und 6 Koſaken bemannet, Fedor Cholodilow, Andrejän Tolſtych und ihren Geſellſchaftern. Das letzte Fahrzeug überwinterte auf der Beeringsinſel, fuhr darauf lange ſüdoſtwärts, fand aber keine einzige neue Inſel, und kehrte, da der Vorrath von Lebensmitteln zu Ende gieng, nach Kamtſchatka zurück, wo es am 14ten Auguſt ankam. Es brachte 250 alte Seebiber, über 100 junge, und 148 Steinfüchſe mit. Man hatte ſie alleſamt auf der Beeringsinſel bekommen.

Von Wſewidows Fahrt, hat man keine umſtändliche Nachricht; man weiß nur ſo viel, daß er am 25ſten Julius 1749 wieder in Kamtſchatka angelangt, und vermuthlich auf einer von den aleutiſchen Inſeln geweſen iſt.

Jemel'jän Jugow, ein irkuzkiſcher Kaufmann, erhielt vom dirigirenden Senat für ſich und Compagnie ein ausſchließendes Privilegium, vier Schiffe zu

bauen

bauen und damit nach der Beerings- und Kupferinsel, auf den See-Biberfang und Biberhandel, unter der Bedingung zu fahren, daß er von allen Bibern, die von da her gebracht werden würden, der Krone den zehnten Theil abgeben sollte; und lief am 6ten October 1750 mit 25 Matrosen und zwey Kosaken aus: allein diese erste Unternehmung war nicht glücklich, denn er wurde durch Sturm an die kamtschatkische Küste verschlagen. Im folgenden 1751sten Jahre stach er zum zweytenmal in See, fuhr zu den gedachten Inseln, und kam von da am 22sten Julius 1754 mit einer reichen Ladung von Pelzwerk zurück; Jugow aber starb unterwegens.

Die glückliche Wiederkunft dieses Schiffs, gab neue Aufmunterung zu dergleichen Unternehmungen, und die von vielen Kaufleuten zu diesem Zweck neuerbauten Schiffe, waren in ihren Entdeckungen noch glücklicher als die vorigen. Nikifor Trapezinkow, ein irkuzkischer Kaufmann, bekam Erlaubniß mit einem Schiff auf die Bedingung in See zu gehen, daß er ausser dem Jasak von sämtlichen Pelzwerk, das er gewinnen würde, der Krone den zehnten Theil abliefern sollte. Um den Jasak einzusammlen, nahm er den Kosaken Sila Schawyrin mit, segelte im Augustmonat 1749 mit ihm ab, und kam den 16ten August mit reicher Ladung zurück. Im Frühjahr dieses Jahrs waren sie bey einer unbekannten Insel, die zweifels ohne zu den aleutischen gehörte, angefahren, und hatten daselbst von vielen Einwohnern den Jasak erhoben.

Andrejan Tolstych, ein Kaufmann von Selenginsk, segelte am 19ten August 1749 von Kamtschatka ab, und kam den 3ten Julius 1752 wieder. Er hatte auf eben den aleutischen Inseln gelandet, wo Newodtschikow vorher gewesen war. Die Einwohner dieser Inseln hatten, wie es schien, noch niemals Jasak oder Tribut gegeben, und hielten sich für ein Volk, das mit den Tschuktschen von einerley Stamm entsprossen sey. Sie ätzten ebenfalls in ihre Haut mancherley Figuren, und der Unterschied bestund nur darinn, daß sie sich zwey Löcher durch die Unterlippe machten, und Zähne von Seekühen hineinsteckten. Diese Insulaner erschlugen, ohne jedoch im mindesten gereitzet zu seyn, zwey Kamtschadalen von gedachtem Schiff. Auf der dritten Insel wurde von einigen Einwohnern Jasak eingesammlet; das sämtliche Gewehr der ganzen Insel bestund blos in 12 Lanzen mit steinernen Spitzen, und aus einem Wurfspieß von Knochen, an welchem die Spitze gleichfalls von Stein war. Sie sahen daselbst auch zwey hölzerne Bilder, die eine Aehnlichkeit mit Seekühen hatten.

Im Augustmonat des Jahrs 1750, lief das Schiff S. Simeon und Johannes mit 14 Russen und 30 Kamtschadalen unter dem Befehl des Kosaken Worob'ew in See, und wurde durch Sturm an eine kleine unbewohnte Insel verschlagen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zu den nicht weit von Beringsinsel gelegenen Inseln gehört. Das Schiff war so sehr beschädigt, daß es Worob'ew zu

weitern

mitern Fahrt für untauglich hielt, und ein neues kleines Fahrzeug von Lerchenbaumholz baute, welches er den H. Jeremias nennete, und im Herbst vom Jahr 1752 damit nach Kamtschatka zurückkam.

Semen Nowikow aus Jakuzk gebürtig, und Iwan Bachow von Ustjug, entschlossen sich, zu Vermeidung der Gefährlichkeiten des Landweges von Anadyrsk nach Kamtschatka, zur See zu reisen, und erbauten zu dem Ende ein Fahrzeug 130 Werste über Anadyrsk. Im Jahr 1748 giengen sie damit auf den Anadyr hinunter, fuhren Kopeikina und Onemenskaja Hafen vorbey, und schifften zwischen häufigen Untiefen glücklich fort. Endlich kamen sie auf die Beerings-Insel, wo sie vom 15ten September bis zum 30sten October blieben; ein gewaltiger Sturm trieb hierauf ihr Fahrzeug auf eine Sandbank, wo es sitzen blieb, und völlig scheiterte. Die Noth zwang sie, ihre Zuflucht zu den Ueberbleibseln von Beerings gescheitertem Schiff zu nehmen, wovon sie das beste Tau- und Eisenwerk aussuchten, und den ganzen Winter über Treibholz sammleten; endlich bauten sie sich ein neues kleines Fahrzeug, 17½ Arschine lang, auf welchem sie erst noch eine Fahrt nordostwärts thaten, wo sie sich ein unbekanntes Land eingebildet hatten, das sie aber nicht fanden; daher sie nach der Kupferinsel fuhren, von wannen sie den 24sten August 1749 in Kamtschatka ankamen.

Dieses Schiff wurde an Iwan Schilkin zum Ersatz seines auf der vorigen Fahrt erlittenen Schadens, und zu Unternehmung einer neuen Seereise, abgetreten, die er den 7ten October 1757 mit 20 Russen und eben so viel Kamtschadalen antrat. Der Kosak Studenzow begleitete ihn, um den Jasak einzunehmen; von dieser Fahrt werden wir aber weiter unten ausführlicher reden.

Im August des Jahrs 1754 schickte Nikifor Trapesznikow einen auf seine Kosten erbauten Schitik, der H. Nicolaus genannt, unter dem Befehl des Kosaken Durnew in See, welcher erstlich die beiden aleutischen Inseln besuchte, sodann eine dritte noch ganz unbekannte Insel entdeckte, und im Jahr 1757 nach Kamtschatka zurück kam. Seine Fahrt bis Ataki, der einen einer von den aleutischen Inseln, dauerte 10 Tage. Hier blieb er bis 1757, und lebte mit den Insulanern sehr freundschaftlich. Die andere allernächst bey Ataki gelegene und am stärksten bevölkerte Insel, hieß Ajataku, und die dritte Schemijä. Auf allen diesen 3 Inseln, waren nur 60 Mannspersonen, die er mit dem Jasak belegte. Der Tojon oder Befehlshaber der ersten Insel, meldete ihm, daß gegen Morgen noch drey große stark bevölkerte Inseln Ibijä, Riksa und Olas lägen, deren Einwohner mit ihnen einerley Sprache redeten. Hier fand man drey runde Kupferplatten, worauf einige mit Lorbeerzweigen verzierte Buchstaben gestochen waren; diese Platten waren aber unfehlbar von der See ans Ufer ausgeworfen worden.

Ein anderes Fahrzeug, welches Trapesznikow ebenfalls auf seine Kosten von Lerchenbaumholz erbauen, und im Jahr 1752 unter dem Befehl Alexjei Drußhinin ausgeschickt hatte, litte durch Sturm bey der Beringsinsel Schiffbruch, wo die unglücklichen rußischen Seeleute aus den Trümmern desselben ein ander Fahrzeug zurichteten, und ihre Fahrt nach weiter entlegenen Inseln fortsetzten. Allein widrige Winde, die ihre Unerschrockenheit bekämpften, trieben sie wieder an die Beringsinsel, wo sie das Schiff S. Nicolaus antrafen, sich in dasselbe einschifften, und das neugebaute Fahrzeug vier Matrosen überließen.

Im Jahr 1753 wurden zur Erweiterung der neuen Entdeckungen, drey Schiffe ausgerüstet, eins von Cholodilow, das andere von Serebrjänikow, und das dritte von Krasil'nikow, kamtschatkischen Kaufleuten. Cholodilows Fahrzeug, seegelte am 19ten August mit 34 Mann von Kamtschatka ab, legte sich den 28sten desselben Monats bey Beringsinsel vor Anker, und überwinterte da, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Im folgenden Jahre 1754 lief es den 30sten Julius wieder in See, um neue Länder zu entdecken, und litte sowohl von Stürmen und neblichtem Wetter, als auch wegen eines sich veroffenbarenden Lecks große Gefahr: kam aber wider Vermuthen zu einer von den aleutischen Inseln, und blieb da vom 15ten September bis zum 9ten Julius 1755. Im Herbst von 1754 kamen zu diesem Fahrzeuge ein Korjäk und Kamtschadale, welche nebst vier andern von Trapesznikows Schiffe entlaufen waren, und auf der Insel für sich selbst Seebiber gefangen hatten. Vier Mann von diesen Flüchtlingen waren von den Wilden, da diese sie bey ihren Weibern angetroffen hatten, erschlagen worden; den andern beiden aber, gedachten Korjäken und Kamtschadalen, die man dieses Verbrechens nicht überführen konnte, hatten sie Weiber gegeben, und lebten auf einen ganz freundschaftlichen Fuß mit ihnen. Endlich langte dieses Fahrzeug im Jahr 1757 glücklich wieder in Kamtschatka an.

Serebrjänikows Fahrzeug, welches gleichfalls mit 34 Russen und Kamtschadalen bemannet war, gieng im Julius 1753 in See, entdeckte viele neue Inseln, unstreitig einige von den entferntesten; seegelte darauf südostwärts, legte sich am 17ten August bey einer unbekannten Insel vor Anker, deren Einwohner eine ganz besondere Sprache redeten, wurde hierauf durch Sturm ostwärts verschlagen, und entdeckte da vier Inseln nicht weit von der ersten. Weiter gegen Osten erblickten diese Seeleute noch drey Inseln, konnten aber an keine von denselben gelangen, weil sie bis zum 2ten September von Sturm in der See herumgetrieben wurden; worauf sie an eine Insel anfuhren, am Ende aber durch das stürmische Wetter wieder in See getrieben wurden, Schiffbruch litten, und sich mit großer Mühe auf die Insel retteten. Diese Insel laz ihrem Bericht nach Charyskoi Nos in Kamtschatka gerade gegen über, und um sie herum sahen sie noch drey andere Inseln.

seln. Nachdem sie sich vom Schiffbruch gerettet hatten, giengen einige von ihnen weiter ins Innere der Insel, wo sie von einem großen Haufen Wilden angefallen, und von ihnen mit Pfeilen aus gewissen kleinen Bretern beschossen wurden. Die Wilden wurden aber bald durch ihr Feuergewehr in die Flucht getrieben. Sie hatten ebenfalls die Gesichter mit Figuren ausgenähet, und trugen in den Unterlippen durchgesteckte Stücken von Knochen. Hierauf kamen die Einwohner dieser Insel mit einer sehr freundlichen Mine zu den Russen, und brachten ihnen Fleisch von Seethieren und Bibern mit, wogegen sie von den Russen verschiedene Kleinigkeiten empfingen. Die Russen blieben bis in den Junius 1754 auf der Insel, bauten sich aus den Ueberbleibseln ihres verunglückten Schiffs ein kleines Fahrzeug, liefen damit in See, fuhren nach Chatyrskoi Nos, wo sie 140 Wallroß- oder Seeküh-Zähne auflasen, und kamen endlich glücklich in der Mündung des Flusses Kamtschatka an. Ihrer Erzählung zufolge, ist die Insel, wo sie Schiffbruch litten, 70 Werste lang und 20 breit. Nahe dabey liegen noch 12 Inseln von verschiedener Größe 5 bis 10 Werste von einander. Acht davon sind dem Augenschein nach nur fünf Werste lang, und haben alle zusammen nicht über 1000 Einwohner. Das Hausgeräthe dieser Insulaner bestund aus Bänkgen und Grasmatten. Ihre Hemden (Parki) waren von Vogelhäuten, und der Oberrock von zusammengenähten Därmen. Den Kopf bedeckten sie mit hölzernen Mützen, worein sie vorn kleine Bretgen steckten, um die Pfeile abzuhalten. Ihre Messer waren fast alle von Stein, und selten hatte einer ein eisernes. Von Waffen kannten sie keine andern als Pfeile mit steinernen oder beinernen Spitzen, die sie von einem besondern hölzernen Bretgen abschossen. Es gab keinen Baum auf dieser Insel, blos Bärlapp (Heracleum) fanden sie, welches in Kamtschatka in großer Menge wächset. Das Clima war sehr gemäßigt, und der Schnee blieb nicht länger als einen Monat liegen.

Krasil'nikows Schiff gieng im Jahr 1754 unter Seegel, und ankerte den 15ten October desselben Jahrs bey der Beringsinsel, wo alle auf neue Entdeckungen auslaufende Schiffe zu überwintern, und sich mit eingesalzenem Fleisch von Seethieren zu versehen pflegen. Von hier fuhr es den 1sten August 1755 wieder ab, und befand sich am 9ten Tage der Fahrt in der Nähe einer unbekannten Insel: weil aber ein sehr großer Haufe Wilde am Ufer stund, so wagten es die rußischen Seefahrer nicht ans Land zu gehen, und fuhren endlich an die Kupferinsel, wo sie sich mit frischem Wasser versorgten, und wieder in See stachen; allein widrige Winde trieben sie wieder zurück, das Schiff verlor beide Anker, und sie litten nicht weit von einer Insel Schiffbruch, wobey einige vor Hunger umkamen, und andere ersoffen. Die übrigen retteten etwas von Schiffsgeräthschaften, Pulver und dergleichen; aber auch diese Ueberbleibsel wurden, als die Fluth wieder kam, größtentheils in die See weggespület. Mit dem übrigen Pulver schossen sie 103 Seebiber, und 1390 blaue Füchse. Nach Eintritt des Frühlings, schifften sie mit allen ihren Habseligkeiten auf

zwey Baidaren nach Beeringsinſel hinüber, und trafen da ein kleines Fahrzeug S. Abraham genannt nebſt vier Matroſen an, die Trapeszнikow auf dieſer Inſel gelaſſen hatte. Weil aber das Fahrzeug ſo klein war, daß ſie mit ihrem Pelzwerk nicht Platz genug darinn hatten, ſo erwarteten ſie die Ankunft von Serebrjänikows und Tolſtychs Schiffen.

Im Jahr 1756 lief das von Andrejän Tolſtych, einem Kaufmann von Selenginsk, ausgerüſtete Schiff, am 17ten September aus dem Fluß Kamtſchatka mit 38 Ruſſen und Kamtſchadalen in See, fuhr auf Beeringsinſel zu, und blieb hier bis zum 12ten Julius 1757. Weil aber in dieſem Winter keine Seebiber ans Ufer kamen, ſo tödteten die rußiſchen Promyſchleni deſto mehr Seekühe, (Siwutſchen), wovon ſie das Fleiſch zu ihrer Speiſe brauchten, und die Häute zum Ueberzug der Baidaren aufgoben. Den 13ten Junius 1757 giengen ſie wieder unter Seegel, und kamen den 12ten Tag darauf nach Atak, einer von den aleutiſchen Inſeln, gerade zu der Zeit, als eben Trapeszнikows Schiff wieder von da nach Kamtſchatka abgieng, daher die Einwohner ſowohl von dieſer als von den beiden benachbarten Inſeln, haufenweiſe am Ufer ſtunden. Sie ſchenkten ihrem Tojon, welcher Tumugaſan hieß, einen kupfernen Keſſel, einen Pelz, einen Tuchrock, Beinkleider, Strümpfe, und Stiefeln; dagegen machte er ſich zum Zeichen ſeiner Dankbarkeit verbindlich, Jaſak oder Tribut zu bezahlen. Drey daſige Weibsperſonen und ein kleiner Junge lernten bald rußiſch ſprechen. Auf dieſer Inſel blieben ſie bis zum 17ten Julius 1758, und trieben den Winter über die Jagd in verſchiedenen Theilen derſelben. Vor ihrer Abreiſe bezahlte ihnen auch der Tojon den Tribut auf das künftige Jahr. Durch dieſe Fahrt hat man von den aleutiſchen Inſeln weit umſtändlichere Nachrichten bekommen als vorher. Es befanden ſich auf den beiden gröſſern Inſeln ungefähr 50 Perſonen männlichen Geſchlechts, welche mit den Ruſſen friedlich und freundſchaftlich lebten. Man erzählte ihnen hier auch noch von einer vierten Inſel, welche die Inſulaner Iwijä nenneten. Die erſte Inſel hatte ungefähr 100 Werſte in der Länge und 25 in der Breite, von dieſer lag die zweyte ſüdwärts 30, und von der zweyten die dritte ſüdoſtwärts 40 Werſte.

Die Kleider der Inſulaner waren gemeiniglich von Federn und von Seebiber- und Seehund-Häuten gemacht; damals aber tauſchten ſie meiſtens bey den Ruſſen Hunde- und Schaf-Felle ein, die ſie überaus gern tragen, und zu Unterkleidern brauchen. Sie ſind ſehr geſprächig, begreifen geſchwind, und betrugen ſich ganz freundlich gegen die Ruſſen. Ihre Wohnungen machen ſie in die Erde mit einem hölzernen Dach, auf die Art wie die Kamtſchadalen. Ihre Speiſe iſt mehrentheils Fleiſch von Seebibern, die ſie mit Spießen von Knochen erlegen; dabey eſſen ſie auch Beeren und Wurzeln. In ihren Flüſſen giebt es viel Lachſe, und in der See viel Kabeljau. Es wächſet auf dieſen Inſeln nichts von ſtarken Bäumen, ſondern nur

die

hie und da kleines Weidengebüsche und Dornen, nebst sehr niedrigem Gesträuche: die See aber wirft so viel Tannen- und Lerchenbaum-Holz ans Ufer aus, als man zum Jurten Bau braucht. Auf der ersten Insel giebt es überaus viele Steinfüchse und Seebiber. Bey Stürmen fliegt auch eine große Menge wilder Gänse und Enten auf die dasige Küste. Auf diesem Schiffe wurden nach Kamtschatka gebracht 5030 alte und junge Seebiber, 1040 alte und junge Steinfüchse, und 330 sogenannte Bärgen, oder junge See-Fischottern.

In eben dem Jahre 1757, lief auch das Schiff des moskauischen Kaufmanns Iwan Nikiforow in die kamtschatkische See: wir wissen aber von seiner Fahrt sonst nichts, als daß es bis zu den Fuchsinseln, weiter nicht als Umnak, gekommen ist.

Gleichfalls im Jahr 1757 am 27sten September gieng auch mit dem Kosaken Ignatii Studenzow das kleine Fahrzeug unter Seegel, welches auf der Beeringsinsel erbauet worden war, und dessen wir oben erwähnet haben: es gerieth aber bald nach seiner Abfahrt nicht weit von Kamtschatka auf eine Sandbank, und blieb da bis ins folgende Jahr; worauf es mit 39 Mann gerade nach der Beeringsinsel seegelte, unterwegens bey einigen aleutischen Inseln anfuhr, und sodann bis zu den entferntesten ostsüdostwärts gelegenen Inseln kam. Hier legten sie sich bey einer Insel vor Anker, und giengen mit einem Baidar ans Land, wurden aber so unvermuthet von den Wilden überfallen, daß sie sich mit Mühe und Noth auf ihr Fahrzeug retteten; welches gleich damals durch einen heftigen Windstoß vom Anker losgerissen und in die See getrieben wurde, worauf es endlich bey einer kleinen nicht weit von der Insel, auf welcher sie gewesen waren, gelegenen Insel, Schiffbruch erlitt. Das Schiffsvolk rettete sich auf die Insel, und konnte kaum noch einiges Schießgewehr nebst Pulver und Bley vom Schiff mit sich nehmen. Hier wurden sie sogleich von einem ganzen Schwarm Wilden angegriffen, die auf Baidaren von der westlichen Seite der Insel herbey kamen. Die mehresten Russen waren von Hunger und Näße so entkräftet, daß nur 15 Mann im Stande waren sich zu wehren. Bey diesen Umständen suchte einer von ihnen, der etwas von der Sprache der Wilden verstund, sie zu besänftigen; da diese aber keine Antwort gaben, sondern unaufhörlich mit Pfeilen auf sie schossen: fiengen die Russen an auf sie zu feuren, und erlegten ihrer zwey, worauf die übrigen sich genöthiget sahen, die Insel zu verlassen. Diese Seeleute hatten vom 6ten September an bis zum 23sten Aprill große Hungersnoth auszustehen. Ihre beste Nahrung bestund aus Fischen und Wurzeln, zuweilen musten sie auch Leder oder Felle essen, welche die See ans Ufer spülte. Am Ende starben ihrer 16 vor Hunger, und die übrigen entgiengen diesem peinlichen Tode durch einen todten Wallfisch, den die See ans Land geworfen hatte. Im Jahr 1760 bauten sie sich von den Trümmern ihres vorigen Schiffs ein kleines Fahrzeug, womit

ſie in See giengen, aber nicht weiter als bis zu einer von den aleutiſchen Inſeln kamen, wo ſie zum zweytenmal Schiffbruch litten. Doch zu ihrem Glück befand ſich eben Serebrjänikows Schiff daſelbſt, auf welchem die übrigen 13 Perſonen im Julius 1761 nach Kamtſchatka zurück kamen.

Im September 1758 wurden von Semen Kraſil'nikow und Nikifor Trapeznikow zwey Schiffe ausgerüſtet. Das eine davon, der Heilige Wladimir genannt, ſtach den 28ſten gedachten Monats unter dem Befehl Dimitrii Paikow in See. Auf demſelben gieng zugleich der Koſak Sila Schawyrin zur Einſammlung des Jaſaks mit ab. Binnen 24 Stunden erreichte es die Beeringsinſel, wo es überwinterte. Im folgenden Jahr 1759, lief es wieder aus, und hielt ſich ſüdwärts um neues Land zu entdecken: als es ihm aber hierinn nicht glücken wollte, ſetzte es ſeine Fahrt nordwärts nach den aleutiſchen Inſeln fort. Allein widrige Winde hinderten es dort zu landen, und nöthigten es, geradesweges zu entferntern Inſeln, welche jetzt die Fuchsinſeln heißen, zu ſeegeln. Bey der erſten von dieſen, welche von den Einwohnern Atach, von den Ruſſen aber Gorjeloi (brennende) Inſel genennt wird, kam es den 1ſten September an: da aber die Küſte derſelben ſehr ſteil und felſigt war, fuhr es dieſelbe vorbey, und landete bey einer andern kleinen Inſel nicht weit davon, Amlach, wo man zu überwintern beſchloß. Das rußiſche Schiffsvolk theilte ſich daher in drey Banden; die erſte unter der Anführung Alexjei Druſhinin, begab ſich auf eine kleine Inſel, die ſie Sitkino nenneten; die zweyte, von dem Koſaken Schawyrin befehligt, ſtieg auf der Inſel Atach aus; die übrigen blieben mit Semen Polew auf dem Schiff. Alle dieſe Inſeln waren gut bevölkert; die Mannsperſonen trugen in den Ohren, Lippen und Naſenlöchern durchgeſteckte Knochen, die Weibsperſonen aber waren auf der Haut mit ſchwarzen Figuren, genau ſolchen, wie man bey einigen Tſchuktſchen wahrnimmt, tattowirt. Von Eiſen hatten ſie gar nichts, und ihre Pfeilſpitzen waren von Knochen und von Stein.

Anfangs dachten ſie Amlach wäre ganz unbewohnt: nach Verlauf einiger Zeit aber erblickten ſie einen kleinen Knaben, den ſie mit ſich nahmen und rußiſch reden lehrten. Hernach fanden ſie eine Hütte, in welcher zwey Weiber, vier Männer und eben ſo viel Knaben wohnten; ſie behandelten dieſelben ſehr freundlich, und bedienten ſich ihrer zur Jagd, zum Fiſchfang, und zu Ausgrabung der Wurzeln. Ihr freundliches Betragen lockte bald mehrere Inſulaner herbey, welche ſie oft beſuchten, und Fleiſch und Fiſche gegen Ziegenhaar, Pferdehaare und Glaskorallen an ſie vertauſchten. Nach Eintritt des Frühlings vereinigten ſich ſämtliche Banden wieder, und hatten einen einzigen Mann verloren, der auf der Inſel Atach von den Wilden erſchlagen worden war. Im Julius 1760 giengen ſie wieder in abgetheilten Banden auf die nämlichen Inſeln; waren aber bey dieſem Beſuch nicht ſo glücklich

lich als bey dem ersten; denn Schawyrin wurde bald darauf nebst eilf Mann, man weiß nicht, aus was für einer Ursach, von den Wilden auf der Insel Atach getödtet. Drushinin, der sich auf dem Schiff befand, war auch schon gesonnen, zu Vermeidung der Gefahr den Rückweg anzutreten; als aber gerade damals des irkuzkischen Kaufmanns Betschewin Schiff anlangte: vereinigten sich sämtliche rußische Seeleute in eine Gesellschaft, unter der Bedingung, daß sie ihren ganzen Fang mit einander theilen wollten. Das Schiff, der H. Wladimir überwinterte bey Amlach, und Betschewins Fahrzeug blieb bey der Insel Atach vor Anker.

Dieses letzte von Betschewin allein ausgerüstete Schiff, führte den Namen des H. Gabriels, und war mit 40 Russen und 20 Kamtschadalen, auch noch einigen andern Reisegefährten bemannet. Es lief am 31sten Julius 1760 aus Bolschaja Rjekä in See, fuhr durch den zweyten Arm zwischen den kurilischen Inseln, und erreichte den 24sten August die aleutischen Inseln, den 25sten September aber die Insel Atach, wo es sich mit dem Schiff, der H. Wladimir, vereinigte. Im Julius des folgenden Jahres seegelte es wieder ab, landete erst bey Umnak, versorgte sich da mit Wasser und Brennholz, und setzte darauf seine Fahrt nach der weiter entfernten Insel Alaksa fort. Diese vermeinte Insel war ziemlich stark bevölkert, und die Einwohner bezeigten anfangs so viel Zuneigung zu den Russen, daß sie ihnen so gar ihre Kinder zu Geisseln gaben: allein die rußischen Promyschleni brachen das Freundschaftsbündniß, und erbitterten die Insulaner endlich dergestalt, daß sie zu Feindseligkeiten schritten, und ihrer viel erschlugen; wogegen die Russen aus Rache sieben bey ihnen als Geisseln befindlichen Kindern das Leben nahmen. Am Ende fuhren die Russen, um der Gefahr zu entgehen, die sie sich durch Reitzung der Insulaner selbst zugezogen hatten, wieder hinweg, und nach Umnak, von wannen sie zwey Einwohner mit ihren Weibern und Kindern mitnahmen, die ihnen den Weg zu neuen Inseln zeigen sollten. Ein Sturm aber verschlug sie westwärts an die Küste von Kamtschatka, zerriß ihnen alle Seegel, und trieb sie nach Awatscha, wo sie am 25sten September in Kalatschewa Guba einliefen. Puschkarew, welcher aus der ochozkischen Garnison auf dies Schiff commandirt worden war, gieng nebst den bey ihm befindlichen Leuten so hart mit den Insulanern um, daß die Sache gerichtlich angebracht wurde, und er darüber im Jahr 1764 in Untersuchung gerieth.

Im Jahr 1759 wurde das Schiff Peter-Paul von dem Kaufmann Rybenski ausgerüstet, welches den 4ten August auslief, und bis zum 20sten September südwärts fuhr; als es aber kein Land fand, richtete es seinen Weg nach den aleutischen Inseln, wo es den 27sten September ankam, und bis zum 24sten Junius 1761 blieb. Während dieser Zeit hatte das Schiffsvolk 1900 alte und junge Seebiber auf diesen Inseln gefangen.

Von

Von allen bisher angeführten Seereiſen aber iſt keine ſo merkwürdig als diejenige, welche mit dem auf Koſten des Kaufmanns Andrejän Tolſtych ausgerüſteten Schiffe, der H. Adrian und Natalia, unternommen wurde. Dieſes gieng den 27ſten September 1760 von Kamtſchatka unter Seegel, fuhr oſtwärts, und kam den 29ſten an Beringsinſel, wo es den ganzen Winter blieb. Im folgenden Jahre 1761 lief es den 24 Junius wieder aus, ſeegelte die Kupferinſel vorbey, richtete darauf ſeinen Lauf ſüdoſtwärts nach den aleutiſchen Inſeln, die es aber nicht eher als den 6ten Auguſt erreichte. Hier blieb es bis zum 19ten deſſelben Monats, lief ſodann wieder auf Entdeckung entfernterer Inſeln aus, fuhr oſtnordoſtwärts, und wurde am 28ſten von heftigen Winden an eine Inſel getrieben, wo es ankerte. Hier wurden einige Leute ans Land geſchicket, Holz aufzuſuchen, ſie fanden aber auf der ganzen Inſel keine große Bäume. Ein gewiſſer Laſzarew, der ſich mit auf dem Schiff befand, war ſchon mit Serebrjänikows Schiffe auf dieſer Inſel geweſen, und nennte ſie Agajä oder Kajachu, und eine andere 20 Werſte davon Kanaga. Laſzarew erkannte hier einen Einwohner aus der Inſel Kanaga, der den Ruſſen ehemals zum Dollmetſcher gedienet hatte; den nahm er mit, und ruderte nebſt einigen von ſeinen Kameraden auf die Inſel Kanaga hinüber, wo er den daſigen Tojon bat, ſie auf Kajag zu beſuchen. Der Tojon ließ ſeine Bitte ſtatt finden, kam wirklich herüber, und wurde ſehr wohl aufgenommen: hierauf bewilligten ſämtliche Inſulaner einmüthig, Unterthanen von Rußland zu ſeyn und Jaſak zu bezahlen. Sie lebten meiſtens von trocknen Fiſchen und andern Seethieren. Die Butten fangen ſie mit Angeln von Knochen, wozu ſie die Schnüre aus einem zähen langen Seegras machen, das ſie ein wenig in friſches Waſſer einweichen, und ſodann ausdehnen. Nachdem dieſe rußiſchen Seeleute ihr Schiff in Sicherheit gebracht hatten, fuhren ſie in vier Baidaren auf die Inſel Kanaga; von da ſetzten einige nach der durch einen bloßen 7 Werſte breiten Arm des Meers von Kanaga getrenneten Inſel Tchetchina über. Die Einwohner dieſer Inſel nahmen ſie ganz freundlich auf, und verſprachen Jaſak zu entrichten. Es wurden überhaupt alle Jagdbanden von dieſem Schiff gar freundſchaftlich von dieſen Inſulanern behandelt: daher es bis ins Jahr 1764 bey dieſen Inſeln blieb. Weil man nun die erſten zuverläßigen Nachrichten von dieſen Inſeln durch das Schiff der Heil. Adrian und Natalia, erhalten hatte, ſo pflegen ſie auch noch bis jetzt die adrianiſchen Inſeln genennt zu werden.

Die Inſel Ajäga hält ungefähr 150 Werſte im Umfang, und hat viel hohe und felſigte Berge, zwiſchen welchen Moräſte und ſumpfigte Flächen liegen; hohe Bäume aber wachſen gar nicht darauf. Sträuche, Stauden, Pflanzen und Kräuter ſind faſt die nämlichen, wie ſie in Kamtſchatka angetroffen werden. Von Beeren giebt es hier die Wodjäniza oder Schikſcha (Ameisbeere, Empetrum); gemeine Heidelbeere findet man ſelten. Die Anzahl der Einwohner läßt ſich nicht beſtim-

bestimmen, weil sie beständig mit ihren Baidaren von einer Insel zur andern hin und wieder fahren.

Kanaga, liegt von Ajaga westwärts, und hat 200 Werste im Umfang. Auf dieser Insel ist ein hoher feuerspeyender Berg, um welchen herum die Einwohner im Sommer Schwefel sammlen. An seinem Fuße sind heiße Quellen, worinn die Einwohner ihre Speisen kochen. Uebrigens hat die Insel kein fließend Wasser, und die Anzahl der Einwohner erstreckt sich nur auf 200 Personen.

Tscherchina, liegt 40 Werste von Kanaga ostwärts, und hält ungefähr 80 Werste im Umfang. Hier giebt es viel felsigte Berge, worunter die sogenannte weiße Koppe (Bjelaja Sopka) für den merkwürdigsten gehalten wird. In den niedrigen Gegenden sind ebenfalls heiße Quellen, Fische führendes fliessendes Wasser aber giebt es ganz und gar nicht. Auf dieser Insel wohnen nur vier Familien.

Tagalak, hält 40 Werste im Umkreis, und liegt 10 Werste ostwärts von Tschetchina. Felsigte Berge giebt es hier wenig, und fliessend Wasser mit Fischen gar nicht. Auch aus dem Pflanzenreiche wächst da nichts, das man zur Speise brauchen könnte. Die Ufer sind allenthalben felsigt, daher es gefährlich ist mit Baidaren daselbst zu landen. Die Einwohner machen nur vier Familien aus.

Atchu, liegt 40 Werste von Tagalak auch ostwärts, und ihr Umfang erstreckt sich auf 360 Werste. Nicht weit davon ist eine Stelle, wo die Schiffe sicher vor Anker liegen können. Es giebt viel Berge auf dieser Insel, woraus verschiedene kleine Flüsse entspringen, die dem Meer zufliessen; darunter ist einer, der nach Morgen zu läuft, sehr fischreich. Der Einwohner sind etwan 60.

Amlag, eine bergigte Insel, liegt 7 Werste ostwärts von der Insel Atchu, und hat 300 Werste im Umkreis. Der Einwohner sind ebenfalls 60: sie hat aber einen vortreflichen Platz zum Anlanden, und ist ungemein reich an eßbaren Wurzeln. Kleine Flüsse und Bäche giebt es viel, Fische führt aber nur einer der gegen Norden fließt.

Ausser diesen Inseln konnte man nach Osten zu noch viele andere erblicken, zu welchen aber diese Seefahrer nicht hinkamen.

Die Einwohner von sämtlichen obgedachten Inseln, bewilligten ohne Widerspruch an Rußland Jasak oder Tribut zu zahlen. Sie wohnen in unterirrdischen Hölen, worinn sie auch im Winter kein Feuer anmachen. Ihre Hemden oder Parken machen sie aus Vogelhäuten von dem Aru (Colymbus troile, Art Taucher) und Toporka (Alca arctica, Art Seetaube) die sie mit Schlingen fangen. Bey Regenwetter tragen sie noch einen Rock, der von Seehunds- und Seekuh-Därmen zusammengenähet ist. Die Butten fangen sie mit hölzernen Angeln, und essen sie roh. Uebrigens sorgen sie nie für irgend einen Vorrath auf die Zukunft. Wenn sie daher

bey ſtürmiſchen Wetter nicht auf den Fiſchfang ausgehen können, müſſen ſie Seegraas und Muſcheln eſſen, die ſie am Seeſtrand zuſammenleſen, und ebenfalls roh genießen. Die Seebiber fangen ſie im May und Junius auf folgende Art: bey ſtillem Wetter fahren ſie mit einigen Baidaren in die See; wenn ſie einem Biber gewahr werden, ſchießen ſie ihn mit der Harpune, und fahren alsdenn ſo nahe an ihn, daß er nicht entwiſchen kann. Eben ſo fangen ſie auch die Seehunde. Auch in der heftigſten Kälte verändern ſie ihre Kleider nicht: bey auſſerordentlich hartem Froſt brennen ſie blos dürres Gras an, und wärmen ihren Anzug am Feuer. Die Kleidung der Weiber und Kinder wird aus Biberfellen, und völlig auf die Art wie die Mannskleidung zuſammen genähet. Wenn es ſich triſt, daß ſie auſſer ihrer Wohnung übernachten, ſo graben ſie ſich eine Grube in die Erde und legen ſich hinein ſchlafen; dabey ſind ſie blos mit ihrem Rock und mit von Gras geflochtenen Matten bekleidet. Um das Künftige bekümmern ſie ſich nicht, ſondern denken lediglich an das Gegenwärtige; von Religion haben ſie nicht den geringſten Begriff, machen auch keinen Unterſchied in Anſehung deſſen, was wohlanſtändig und was unanſtändig iſt; überhaupt zeichnen ſie ſich ſehr wenig von den unvernünftigen Geſchöpfen aus.

Sobald ſich die ruſſiſchen Seefahrer zur Rückreiſe angeſchicket hatten, verſammleten ſich die Tojonen der gedachten Inſeln zu ihrem Schiff, in Begleitung einer groſſen Menge Inſulaner, bezahlten den Tribut willig, ſchenkten ihnen getrockneten Lachs, und bezeigten den Ruſſen ihr Vergnügen über ihre verträgliche und liebreiche Aufführung. Die Ruſſen ſchenkten ihnen wieder verſchiedene Kleinigkeiten, traten den 14ten Julius 1764 die Rückreiſe an, und warfen den 19ten deſſelben Monats bey einer von den aleutiſchen Inſeln Namens Schamija Anker, von wannen ſie auf ihrer weitern Fahrt den 20ſten Auguſt, nachdem ſie einen gewaltigen Sturm ausgeſtanden hatten, Atach erreichten, den 4ten September die Küſte von Kamtſchatka zu Geſichte bekamen, und den 18ten in den Fluß Kamtſchatka einzulaufen gedachten: allein ein heftiger Sturm warf das Schiff ans Ufer, daß es ſcheiterte, und ſie einen groſſen Theil ihrer Ladung einbüßeten.

Ferner wurde im Auguſt 1760 ein Schiff von Terentii Tſchebaewski ausgerüſtet; man hat aber von ſeiner Fahrt keine Nachricht.

Im Jahr 1762 wurden vier Schiffe nach den Fuchsinſeln abgeſchicket, wovon jedoch nur eins wieder kam. Die erſte Fahrt hat Druſ hinin auf dem Schiff der H. Zacharias und Eliſabeth, welches der Kaufmann Kul'kow von Wologda ausgerüſtet hatte. Dieſes mit 34 Ruſſen und Kamtſchadalen bemannete Schiff, lief den 6ten September von Ochozk in See, und kam den 11ten October nach Peterpaulshafen, wo es auch überwinterte. Im folgenden Jahre 1762 gieng es den 24ſten Junius wieder unter Seegel, kam nach einer eilftägigen Fahrt zur nächſten von den aleutiſchen Inſeln, und legte ſich bey der Inſel Atach vor

Anker,

Anker, wo es bis zum 17ten Julius blieb, dann wieder absuhr, und in eben dem Monat eine Insel erreichte, auf welcher es die Promyschleni des Schiffs der H. Adrian und Natalia, antraf, und nachdem es sich mit frischem Wasser versorgt hatte, seinen Lauf weiter fortsetzte. Zu Anfang des Septembers kam es nach Unimak einer von den Fuchsinseln, bey welcher damals Glotows Schiff lag. Hier begaben sich einige ans Land, giengen nach dem östlichen Theil der Insel 70 Werste vom Schiff, sahen Spuren von Fallen, die Russen auf Füchse gestellt hatten, fanden Insulaner, die ihnen eine über die richtige Ablieferung ihres Jasaks ausgestellte Quittung zeigten; und nach ihrer glücklichen Zurückkunft fuhren sie an das nördliche Ende der Insel Unalaschka, welche 15 Werste von Unimak liegt. Bald nach ihrer Ankunft daselbst, kamen zwey Tojonen aus dem nächsten Wohnplatz zu ihnen, und gaben ihnen willig Geissen; welchem Beispiel darauf die Tojonen der weiter entfernten Wohnplätze auch folgten. Die Russen theilten sich in zwey Banden zu 11 Mann, und giengen auf die Jagd. Man weiß aber blos, was der Bande begegnet ist, welche Tschekalew zum Anführer hatte; denn von den andern kam keiner wieder. Als Tschekalew auf die Insel Inalok kam, fand er ungefähr 30 Insulaner, mit welchen er sehr freundschaftlich umgieng; er baute sich da eine Hütte, und ließ beständig Wache halten. Am 4ten December, als sechs Mann von dieser Bande in den Wald zu den Fallen gegangen, und nur fünf Russen, namentlich Petr Tschekalew, Stepan Korelin, Dmitrii Bragin, Grigorii Schawyrin und Iwan Rokowin, in der Hütte geblieben waren, fiel es Tschekalew und Schawyrin ein, die Insulaner zu besuchen, indem sie sich nichts übels von ihnen befahrten. Allein die Wilden schlugen ohne alle Ursach ganz unvermuthet Tschekalew mit einem Prügel vor den Kopf, und erstachen ihn mit Messern, worauf sie auf Schawyrin einstürmten: dieser aber wehrte sich mit der Axt, und ob er gleich schwer verwundet wurde, kam er doch wieder zu seinen Gefährten zurück. Bragin und Korelin befanden sich damals in der Hütte, und konnten also tüchtig aus ihren Flinten feuren, den Rokowin aber fielen sie nicht weit von der Hütte an, warfen ihn auf die Erde, und zerstachen ihn mit Messern, bis ihm Korelin zu Hülfe eilte, der die Barbaren verjagte, und ihn halbtodt in die Hütte brachte. Bald darauf umringten die Insulaner auch die Hütte, in welcher die Russen aus Vorsicht schon in Zeiten besondere Oefnungen gemacht hatten, um im Fall der Noth dadurch heraus zu schießen. Die Belagerung dauerte ganzer vier Tage ununterbrochen fort, so daß sie nicht einmal nach Wasser ausgehen konnten. Endlich wagten es Schawyrin und Rokowin, welche herzhafter als die anderen waren, und thaten mit ihrem Feuergewehr und Spießen einen Ausfall auf die Insulaner; wobey sie drey erlegten, viele verwundeten, und die übrigen in die Flucht trieben. Während der Belagerung, zeigten die Wilden gleichsam zum Triumpf das Gewehr und die Hüte, welche den sechs Russen gehörten, die in den Wald geschicket, und da von ihnen

ermordet worden waren. Nachdem die Russen auf diese Art durch die rühmliche Kühnheit zweyer Personen dem Tode entgangen waren, ließen sie unvorzüglich ihren Baidar ins Wasser, und fuhren damit nach dem Wohnplatz Kalaktaku, wohin ebenfalls eine Bande abgeschickt worden war. Hier schossen sie etlichemal von den Anhöhen ihre Gewehre los; da sie aber keine Antwort bekamen, schlossen sie daraus, daß auch diese umgebracht seyn müße. Bald darauf zeigte sich ein Haufen Insulaner, der auf sie anruckte: sie entkamen aber mit Hülfe der Dunkelheit auf einen Berg, wo sie einen sichern Zufluchtsort fanden; von da aus gaben sie Feuer und schlugen die Insulaner in die Flucht. Hierauf eilten sie zu ihrem Schiffe, sahen es aber zerschlagen, und die Körper ihrer Gefährten am Ufer hin und her geworfen; und da sie ihre Rettung durch nichts als durch Unerschrockenheit hoffen konnten, sammleten sie die Lebensmittel, welche die Insulaner am Ufer gelassen hatten, und giengen wieder auf die Berge, wo sie sich den folgenden Tag am Fuß eines Bergs 3 Werste vom Hafen eine Höle machten, und sie mit einem Stück Seegeltuch bedeckten. Am Abend giengen sie an den Hafen, und da sie weiter nichts als lederne Proviant-Säcke antrafen, nahmen sie auch diese mit in die Höle. Hier wohnten sie vom 9ten December bis zum 2ten Februar 1764, und bauten sich indessen einen kleinen Baidar, den sie mit den ledernen Proviantsäcken überzogen. Zuletzt stachen sie damit des Nachts in See, und fuhren auf die nordliche Küste von Unalaschka zu, indem sie hier herum Trapesznikows Schiff anzutreffen glaubten. Sie hielten sich immer in einiger Entfernung von der Küste. Den folgenden Tag sahen sie fünf Insulaner, die nach dem Wohnplatz Mkuscht zu ruderten, und beschlossen während der Nacht ans Land zu gehen. Als sie aber bey Tagesanbruch die mkuschischen Einwohner auf 50 Baidaren auf sich zufahren sahen, suchten sie sich einen bequemen Ort zu ihrer Vertheidigung aus. Die Wilden fiengen die Feindseligkeiten durch Pfeilschüsse an, und der Scharmützel dauerte den ganzen Tag, obgleich das rußische Gewehr treflich wirkte. Gegen Abend zogen die Wilden wieder ab, und die Russen fuhren mit ihrem Baidar an eine Höle, worinn sie drey Tage blieben: weil aber die See zur Zeit der Fluth bis ganz an die Höle stieg, sahen sie sich genöthiget, in eine andere höher liegende nicht weit davon zu ziehen. Da wohnten sie fünf Wochen, und hielten beständig nach der Reihe Wache. Sie getrauten sich fast nicht zehn Faden weit von ihrer Höle wegzugehen, und löschten ihren Durst mit bloßem Schneewasser, und mit der innerhalb der Höle herabtröpflenden Feuchtigkeit. Dabey litten sie nicht wenig Hunger, indem sie von blossen Seeschnecken und Schalthieren leben mußten. Endlich zwang sie die äusserste Noth es zu wagen, und ihren Baidar in See zu lassen, worauf sie so stille wegfuhren, daß sie niemand von den Wilden gewahr werden konnte. Sie fuhren nur bey Nacht, bey Tage aber verbargen sie sich an den Ufern, und so gelangten sie endlich am 30sten März 1764 an Trapesznikows Schiff; worauf Schawyrin an einer Krankheit starb, und die übrigen drey, Korelin, Kokowin

wint und Bragin glücklich nach Kamtschatka zurück kamen. Der unerschrockne Muth, mit welchem diese Seeleute ihre Noth erduldet und überstanden haben, verdienet unsere Bewunderung, und ihre Namen waren daher werth der Vergessenheit entrissen zu werden.

Auf dem zweyten am 15ten September 1762 von Kamtschatka ausgelaufenen Schiffe, die H. Dreyfaltigkeit, welches Nikifor Trapesznikow ausgerüstet hatte, waren unter Iwan Korowins Befehl 38 Russen und 6 Kamtschadalen. Den 8ten October erreichten sie Beeringsinsel, blieben da bis zum 1sten August 1764 vor Anker, und fiengen unterdessen 500 Steinfüchse und 20 Biber. Der letzten giebt es jetzt auf dieser Insel nicht mehr so viel als ehemals, weil sie die russischen Promyschleni sehr oft beunruhigen. Korowin sah hier das von Medwedew befehligte Schiff, das vierte von den im Jahr 1762 von Kamtschatka ausgelaufenen. Da aber sämtliche darauf gewesene Mannschaft von den Wilden umgebracht worden ist, so hat man von den Schicksalen seiner Fahrt nicht die geringste Nachricht. Korowin fuhr von der Beeringsinsel mit 37, und Medwedew mit 49 Mann weiter, und sie bekamen auf ihrer Fahrt die aleutischen Inseln nicht zu sehen. Endlich kam Korowin zur Insel Unalaschka, wo Glotow vor Anker lag, und Medwedew nach Umnak, und beide Schiffe waren nur 150 Werste von einander. Nachdem sich Korowin vor Anker gelegt hatte, gieng er mit einiger Mannschaft an Land, und wurde von den Insulanern, deren auf 300 waren, ganz freundlich aufgenommen. Die Tojonen gaben ihnen gern Geissеln, die sie für ihre eigenen Kinder ausgaben, und zeigten Quittungen, die ihnen vorher dagewesene Russen über richtigen Empfang ihres Tributs ausgestellt hatten. Sie fuhren darauf mit zwey Baidaren weiter um die Insel; und da sie die Insulaner allenthalben freundschaftlich aufnahmen, und ihnen Geissel gaben, hielten sie sich auf dieser Insel für ganz sicher, machten im October alle mögliche Anstalten zu ihrer Jagd und Fang, und vertheilten sich in verschiedenen Gegenden der Insel in mehrere Banden, von welchen Korowin mehrmals gute Nachrichten erhielt. Allein eines Tages kamen plötzlich drey Kamtschadalen, die auf Kulkows Schiffe gewesen waren, zu Korowin gelaufen, mit der Nachricht, daß sämmtliche Mannschaft desselben von den Wilden erschlagen, und das Schiff zerstöret sey. Diese unerwartete Nachricht, setzte die Russen in solche Furcht, daß sie Anstalt machten die Insel ohne Verzug zu verlassen, und blos die Wiederkunft ihrer Bandenweis auf die Jagt verschickten Reisegefährten erwarteten. Unterdessen versammleten sich die Insulaner in großer Menge, umsetzten die Hütte auf allen Seiten, und beschossen sie ganzer vier Tage mit ihren Pfeilen; wobey zwey Russen blieben, die übrigen aber ganz von Kräften kamen. Dieses geschah den 10ten December. Den 5ten Tag darauf setzten sich die Wilden in einer nahe dabey befindlichen Höle vest, und hielten die Russen einen ganzen Monat eingeschlossen, so daß es keiner wagte, sich über 50

Schritte von ihrer Hütte zu entfernen. Endlich entschloß sich Korowin seine Wohnung zu zerstören, begab sich auf das Schiff, und entfernte sich mit demselben zu mehrerer Sicherheit 50 Faden von der Küste. Hier lagen sie vom 5ten März bis zum 26sten März, und litten große Noth, theils durch Mangel an Lebensmitteln, theils vom Scharbock. In dieser Zeit fuhren die Wilden in großer Menge auf 40 Baidaren ans Schiff, und versuchten, sie unvermuthet zu überfallen: allein Korowin, der von diesem Vorhaben vorher Nachricht bekommen hatte, erwartete sie in einer solchen Bereitschaft, daß, sobald ihnen die Russen einen erschossen hatten, sie allesamt schleunig davon flohen. Korelin mit seinen Gefährten, deren oben gedacht worden, kam den 30sten März an, und nun bestand die ganze Gesellschaft der Russen aus 18 Mann. Am 26sten April segelten sie von hier ab, und nahmen ihre Geisseln mit; unglücklicherweise aber gerieth das Schiff am andern Tage nach ihrer Abfahrt auf eine Sandbank in dem umnakischen Meerarm, bey welchem Unfall 2 Russen umkamen und 8 Geisseln entflohen. Die übrigen 116 Mann verbollwerkten sich mit ihren Baidaren und Fässern, die sie erst mit Fellen, und oben drüber mit Segeln, wie ein kleines Haus, bedeckten. Zwey hielten Wache, und die übrigen legten sich schlafen. Mit Anbruch des Tages fuhren ungefähr 100 Wilden von der See her heimlich zu ihnen heran, machten 10 Faden vom Ufer Halt, und schossen so heftig auf sie, daß viel Pfeile durch die Baidaren und Felle, einige auch durch das Seegeltuch durchflogen. Die Russen wurden durch diesen plötzlichen Angriff, bey welchem die zwey auf der Wache stehenden, und drey Geisseln erschossen, die übrigen aber alle verwundet wurden, in einen solchen Schrecken gesetzt, daß sie, ohne an ihr Feuergewehr zu denken, blos mit ihren Spießen einen Ausfall thaten, und zwey Wilde erlegten, die übrigen aber in die Flucht jagten. Nach Eintritt der Nacht, zerschlug ein heftiger Sturm ihr auf der Sandbank sitzendes Schiff, und machte dadurch ihr Unglück vollkommen. Die von der See ans Ufer geworfenen Ueberbleibsel des Schiffs, wurden fast alle von den Wilden hin und her geworfen, so daß die Russen nur einige Trümmer von ihrem Schiffe zusammenbrachten. Den 30sten April rückten wieder ungefähr 150 Wilden auf das Häusgen an, und schossen auf die Russen in einer Weite von 50 Faden aus Feuergewehr, ohne ihnen jedoch einigen Schaden zu thun. Sie zündeten auch das Gras an, wovon die Flamme durch den Wind auf das Häusgen zugetrieben wurde. Die Russen aber verjagten sie bald durch ihr Schießen, und löschten den Brand. Durch Krankheiten und durch die Noth gezwungen, wurde Korowin bis zum 21sten Julius hier aufgehalten; worauf er mit seinen Gefährten, deren in allem noch sechs Russen und sechs Kamtschadalen waren, auf einem neuerbauten Baidar in See gieng. Nach einer zehntägigen Fahrt, kamen sie an eine Gegend von eben dieser Insel Umnak. Da fanden sie die Ueberbleibsel eines verbrannten Schiffes; hernach erblickten sie auch die Wohnung der Russen, in welcher 20 Todte in ihrer völligen Kleidung lagen. Jeder hatte

einen

einen ledernen Riemen oder einen Gürtel am Halſe, womit ſie erwürgt worden waren; und Medwed war noch zu erkennen. Von dieſem Schiffe iſt gar niemand zurückgekommen; daher hat man auch weiter nicht die geringſte Nachricht von ihrem jämmerlichen Schickſal. Korowin begrub ſämtliche Todte, und fieng an nicht weit von dem Orte eine Hütte zu bauen; als aber um dieſe Zeit Stepan Glotow mit acht Mann zu Lande bey ihm ankam, begab ſich Korowin mit denſelben zugleich den folgenden Tag auf ihr Schiff. Korowin hatte hernach auf der Inſel Umnak noch ein Gefecht mit den Inſulanern; gegen den Winter aber entſchloſſen ſie ſich auf das öſtliche Ende von Unalaſchka zu fahren, und als er hörte, daß Solowjewos Schiff da vor Anker lag, gieng er geradewegs zum Hafen: bey dieſer Gelegenheit wurde er von den Inſulanern angefallen, von welchen er zehn tödtete. Nachdem er ſich einige Tage bey Solow'ew aufgehalten hatte, gieng er wieder an den Ort zurück, wo er das letztemal angegriffen worden war: die Inſulaner aber nahmen ihn ſehr geneigt auf, wehrten ihm nicht auf die Jagd zu gehen, gaben ihm Geiſſel, und vertauſchten Pelzwerk gegen Angehänge von Glasperlen und dergleichen an ihn. Korowin und die bey ihm befindlichen fünf Ruſſen trennten ſich hernach von Glotow, und kehrten mit Solow'ew nach Kamtſchatka zurück.

Nicht weniger merkwürdig iſt auch diejenige Fahrt, welche das Schiff Adrian und Natalia unter dem Befehl Stepan Glotows that. Dieſes mit 38 Ruſſen und 8 Kamtſchadalen bemannete Schiff, gieng den 1ſten October 1764 unter Segel, und überwinterte auf der Kupferinſel. Den 26ſten Julius 1763 lief es wieder in See, und kam den 24ſten Auguſt nach Umnak, ſetzte aber niemand ans Land, ſondern fuhr weiter auf Entdeckung neuer Inſeln. Nachdem Glotow deren acht vorbeygefahren war, die alle durch Meer-Arme von einander getrennet waren, und ſich auf 20 bis 100 Werſte erſtreckten, kam er an eine Inſel, die weiter gegen Morgen lag als die übrigen, und von den daſigen Einwohnern Kadjak genennet wurde, von welcher nach derſelben Bericht nicht allzuweit ſich ein großes mit Wald bewachſenes veſtes Land befindet. Allein von einer kleinen Inſel aus, der die Einwohner den Namen Akumak gaben, und welche 30 Werſte weiter gegen Oſten als Kadjak lag, war kein Land zu ſehen. Glotow hatte einen aleutiſchen Dollmetſcher bey ſich, welcher jedoch die Sprache der Inſulaner nicht völlig verſtehen konnte; und da er ſie auf keine Weiſe dahin bringen konnte ihm Geiſſel zu geben, muſte er alle ſeine Leute bey ſich behalten. Nach Verlauf einiger Tage hatten ſich die Inſulaner bey Anbruch des Tages ſo heimlich an die Ruſſen herangeſchlichen, daß ſie auch von der Wache nicht hatten bemerkt werden können, und fiengen plötzlich an mit Pfeilen auf das Verdeck zu ſchießen. Als aber Glotow befahl Feuer auf ſie zu geben, und gerade nach den Köpfen zu zielen, ergriffen ſämtliche Wilde ſogleich die Flucht. Als ſie fort waren, fand man auf dem Platz, wo ſie geſtanden hatten, Leitern, Heu, Schwefel und Birkenrinde, die ſie in der Eile da hatten liegen laſſen. Aus dieſen

Anſtal-

Anstalten war sattsam zu ersehen, was sie willens gewesen waren, und wie nöthig die Vorsicht sey. Den 4ten October kamen wieder 200 Insulaner ans Schiff, welche hölzerne Schilde vor sich her trugen, und mit Pfeilen auf die Russen schossen; aber auch diese wurden bald in die Flucht getrieben. Den 26sten gedachten Monats kamen die Wilden zum drittenmal, die Russen wurden sie aber bald gewahr, und griffen alle zu den Waffen. Man sah bey ihnen 7 Schilde, und hinter ihnen giengen 30 bis 40 Mann mit Spießen von Knochen. Außer diesen giengen noch einige besonders, und trugen Wallfisch-Barten oder hölzerne Schilde. Die Russen suchten sie anfangs mit freundlichen Worten von Feindseligkeiten abzuhalten; als sie aber darauf nicht achteten, sondern ihre Pfeile abschossen: befahl Glotow auch Feuer zu geben. Die Kugeln aus dem kleinen Gewehr drangen jedoch nicht durch ihre Schilde, und die Wilden kamen ganz nahe; daher gieng sämtliche auf dem Schiffe befindliche Mannschaft auf die Insulaner los, und schlugen sie in kurzem in die Flucht. Hierauf bauten sich die Russen von Treibholz eine Winterhütte; und ob sie gleich die Wilden indessen nicht beunruhigten, trenneten sie sich doch nicht von einander, bekümmerten sich nicht um die Jagd, und fiengen blos in dem nahgelegenen See Fische. Den 25sten December kamen abermals einige von den Insulanern an das Schiff, wollten aber nichts vom Frieden und Tauschhandel hören. Unterdessen brach unter den Russen der Scharbock aus, und neun Mann starben daran. Den 4ten April kamen endlich vier friedlich gesinnete Insulaner, welche Fuchspelze gegen Glasperlenschnüre vertauschten; andere Waaren aber als Hemden, Leinwand und Kitaika achteten sie gar nicht. Dieser Anfang eines Handels, und das freundliche Betragen der Russen, hatte einen so glücklichen Erfolg, daß, als sie bald darauf sich mit ihren Landsleuten wieder einfanden, sie feyerlich erklärten, daß sie künftig die Russen nicht mit der geringsten Feindseligkeit beunruhigen würden. Seit dieser Zeit lebten die Russen wirklich in Frieden mit den Einwohnern, die ihnen Füchse und Seebiber brachten, und dafür Glasperlenschnüre bekamen. Einige von ihnen wurden auch überredet, einen Tribut an Pelzwerk zu geben, und erhielten darüber von den Russen Quittung. Die Insulaner brachten auch zum Vertauschen zwey kleine sehr künstlich gewebte oder geflochtene Teppiche, die auf der einen Seite dicht mit Biberhaar wie Plüsch, bedeckt waren; die Russen konnten aber nicht von ihnen erfahren, ob sie die Teppiche selbst gemacht hätten. Ferner brachten sie ordentlich zugerichtete Biberfelle, an welchen das Haar oben mit einem geschärftem Stein abgeschnitten, und das übrige von Kaffeebrauner Farbe Sammet ähnlich war. Ihre Mützen hatten eine gar seltsame Gestalt, doch waren einige davon mit Geschmack ausgezieret. Einige hatten vorn Kämme mit Pferdehaaren; bey anderen, und wie es schien, blos bey den Weibspersonen, waren die Mützen von Därmen: die sie mit Haaren und Sehnen von Rennthieren geschickt zusammen genähet hatten.

Die

Die Einwohner dieser Insel, sind in Kleidung und Sprache von den Einwohnern der andern Fuchsinseln, sehr unterschieden. Es wurden auch auf Rad'jäk verschiedene Thierarten angetroffen, die es auf den andern Inseln nicht gab, als: Hermeline, Marder, Biber, Fischottern, Wölfe und Bären. Diese letzten haben die Russen zwar nicht gesehen, aber doch ihre Spur gefunden. Die Kleider dieser Insulaner, waren aus Häuten von Hirschen und kleinen Murmelthieren gemacht. Dieses letzte Thiergen gehört zu dem Geschlecht der Dachse, und sie bekommen vielleicht sowohl dieses als die Hirschhäute, von dem vesten Lande von Amerika. Dieses letzte aber geben wir blos für eine wahrscheinliche Vermuthung aus: denn wenn man gleich aus den Aufsätzen anderer Reisenden weiß, daß sich auch auf Alaska Hirsche aufhalten, so könnten doch auch diese von Amerika dahin gebracht seyn. Man bemerkte auf dieser Insel ferner eine große Menge schwarze, rothe und schwarzblaue Füchse, und die Ufer wurden von Seehunden, Seekühen und Bibern besucht. Von Vögeln gab es Störche, Gänse, Enten, Krähen, Raben und Elster; bisher unbekannte Vögel aber hat man nicht wahrgenommen. Aus dem Pflanzenreich wachsen hier Himbeeren, Blau- oder Heidel-Beere, und wilde Saranna-Zwiebeln. Auf Rad'jäk giebt es auch Weiden und Erlen, und eben dieses kann zum Beweis dienen, daß diese Insel nicht weit von dem amerikanischen vesten Lande entfernt ist. Ihre Größe ist unbekannt, denn da die Russen keine Sicherheit vor den Einwohnern hatten, konnten sie sie nicht besichtigen. Die Einwohner machen sich nach der Weise der Aleuten, und anderer benachbarter Insulaner, Löcher nicht allein in die Unterlippe, sondern auch in den Nasenknorpel, und stecken Knochen von Vögeln und Thieren durch: ihre Kleider machen sie aus Vogelhaut, wie auch aus Fellen von Füchsen, Bibern, jungen Hirschen und Murmelthieren, und nähen die Felle mit Sehnen zusammen; sie tragen auch Strümpfe von Hirschhaut, haben aber keine Unterkleider. Ihre Waffen sind: Bogen, Pfeile, hölzerne Schilde, Spieße oder Lanzen, an denen die Spitzen, so wie auch die Schneiden an den Aexten und Beilen, von Feuerstein sind. Einige machen sowohl ihre Messer, als Lanzenspitzen, von Hirschknochen. Ihre Sitten sind ausserordentlich rauh, und sie erzeigen denjenigen, die zu ihnen kommen, nicht die geringste Höflichkeit. Uebrigens giebt es, wie es scheint, weder Befehlshaber noch Untergeordnete bey ihnen. Einige von ihren Kähnen sind so klein, daß nur ein oder zwey Menschen darinnen sitzen können; sie haben aber auch Baidaren, welche den Booten ähnlich sind, deren sich die grönländischen Weiber bedienen. Sie leben mehrentheils von frischen und getrockneten Fischen, die sie theils in der See mit beinernen Angeln, theils in den Bächen mit aus Sehnen geflochtenen Netzen fangen; und nennen sich selbst Kanagisten. Dieser Name hat keine geringe Aehnlichkeit mit dem Namen Karalit, den sich die Grönländer und Eskimos auf der Küste von Labrador geben; die Russen hatten vielleicht nicht recht auf die

Aussprache acht gegeben. Ihre Anzahl schien auf demjenigen Theil der Insel, wo sie eigentlich ihre Wohnplätze hatten, sehr groß zu seyn.

Die Insel Kad'jak, macht mit Akutanaka, Umnak und anderen dazwischen liegenden kleinen Inseln, eine ganze Reihe von Inseln aus, die sich von Südwest nach Osten nicht weit von Amerika erstrecken. Diese Insel liegt nach der Schiffsrechnung unter 230 Grad der Länge, daß also diejenige Küste von Amerika, an welche Beering gekommen ist, nicht weit davon seyn kann.

Die vermeinte Insel Alaksu, liegt nordwärts von Kad'jak; und ob gleich die Einwohner dieser letzten Insel sagen, nordostwärts von Kad'jak sey eine Spitze vom vesten Lande, das sie Arachtan nennen, so ist doch aller Wahrscheinlichkeit nach zu glauben, daß diese Spitze eben die nämliche Insel Alaska oder Alaksu ist. Auf dem südlichen Ufer der Insel Kad'jak sahen sie auch Erlen, die in den Thälern zwischen den Steinen erwuchsen, und von eben der Beschaffenheit waren, wie die kamtschatkischen. Die stärksten Stämme hatten zwey bis vier Zoll im Durchschnitt.

Am 24sten May segelten sie von Kad'jak ab, liefen Alaksu vorbey, fuhren an eine neue Insel Saktanu an, und legten sich den 3ten Julius nicht weit von Umnak vor Anker. Auf dieser Insel fanden sie einen erschlagenen Menschen, der zu den Russen gehörte, welche auf Medweda Schiffe gewesen waren. Die Insulaner versuchten etlichemal auch ihnen das Leben zu nehmen, wurden aber allemal zurückgeschlagen. Glotow erfuhr von ihnen, daß sich Korowin mit seinen Leuten auf einer andern Seite der Insel befände. Ihre Vereinigung ist bereits oben bey Korowins Fahrt erwähnt.

Glotow überwinterte auf der Insel Umnak, bekam aber in der ganzen Zeit keinen einzigen Wilden zu sehen; und die Insel war auch gewiß diesen Winter über ohne Einwohner. Er strich einmal um die ganze Insel herum, und besichtigte sie allenthalben; fand aber niemand, und sah blos ihre ledigen Wohnungen. Seiner Meinung nach hält Umnak ungefähr 300 Werste im Umkreis; sie hat viel kleine Bäche, die aus den Seen ins Meer fließen. Waldung traf er auf der ganzen Insel nicht an; und von Gewächsen des Pflanzenreichs, sah er die nämlichen, wie in Kamtschatka.

Nach Eintritt des Sommers, kamen wieder von Zeit zu Zeit kleine Gesellschaften Insulaner, von denen einige geneigt waren Tribut zu geben. Sie vertauschten auch Füchse und Seebiber für Glasperlschnüre. Endlich trat Glotow im Julius 1766 seine Rückreise an, und kam im August mit einer reichen Ladung wieder nach Kamtschatka.

Im Jahr 1764 rüstete der irkuzkische Kaufmann Jakow Ulednikow das Schiff S. Peterpaul aus, und vertraute es Iwan Solowiew an, welcher am

25sten

25sten August mit 35 Russen und 13 Kamtschadalen von Kamtschatka auslief. Nachdem sie den 23sten Beringsinsel linker Hand vorbeygefahren waren, erblickten sie den 16ten September Land, welches sie für Umnak hielten: weil sie aber da keine bequeme Bucht zum Einlaufen fanden, fuhren sie weiter, nach der durch einen bloßen schmalen Canal von Umnak getrennten Insel Unalaschka. Nach ihrer Ankunft daselbst, kamen zwey Einwohner derselben zu ihnen, mit welchen Solowjew schon bey seinem ersten Aufenthalt auf dieser Insel bekannt worden war, und wünschten ihm zu seiner Ankunft Glück. Einer davon war vorher sein Dollmetscher gewesen. Diese Insulaner erzählten ihm umständlich, wie die Mannschaft von Medwedews und Trapesznikows Schiffen erschlagen worden wären, und daß die Tojonen der Inseln Umnak, Akatonul und Toschko mit den Einwohnern von Unalaschka die Abrede genommen hätten, die Russen bey ihrer Ankunft nicht zu beunruhigen, sondern sie erst alsdenn auszurotten zu suchen, wenn sie sich in Banden vertheilet hätten, und auf die Jagd giengen. Die Insulaner thaten etliche wiederholte Angriffe auf Solowjew, bey welchen allemal einige von ihnen verwundet wurden. Die Einwohner hingegen von vielen Wohnplätzen dieser Insel, bewiesen insgemein viel Zuneigung gegen die Russen, und gaben ihnen Geisseln, einsmals aber kam Solowjew, nebst seinen Gefährten in einen solchen Wohnplatz, dessen Einwohner große Feinde der Russen waren, und daher bey ihrer Ankunft gleich davon liefen. In ihren verlassenen Wohnungen fanden sie Pfeile und Bogen, die sie alle zerbrachen. Einige von den Flüchtigen kamen wieder zurück, und griffen die Russen an, die aber alle von ihnen niedermachten. Solowjew vernahm von den Einwohnern dieser Insel, daß auf Umnak auch ein russisches Schiff angekommen wäre, welches aber die dasigen Einwohner zerschlagen hätten. Aus ihren Erzählungen vermuthete er, daß es ohnfehlbar Trapesznikows Schiff seyn müsse. Endlich gab Solowjew den Einwohnern dieser Inseln die Geisseln zurück, und schenkte dem Dolmetscher die Freyheit, dem er auch ein Zeugniß seiner Treue ausstellte; worauf er den 1sten Julius wieder unter Segel gieng.

In eben diesem Jahre, rüsteten einige Kaufleute ein Schiff aus, welchem sie den Namen der h. Paulus gaben, und es Afanasi Otscheredin anvertrauten. Es war zu Ochotsk gebaut, und führte 62 Russen und Kamtschadalen, ausser welchen sich auch noch zwey Einwohner von den Fuchsinseln darauf befanden, die von da nach Kamtschatka gebracht und getauft worden waren. Sie giengen den 20sten September in See, und überwinterten in Bolscherezk; den 1sten August 1766 setzten sie ihre Fahrt weiter fort, liefen die zweyte kurilische Insel vorbey, und kamen den 24sten zu einer von den nächsten Fuchsinseln, welche die Dollmetscher Atschak nennten, und in einer der oben beschriebenen Reisen Aschu hieß. Den 31sten eben dieses Monats kamen sie nach Umnak, und beschlossen da zu überwintern. Die Insulaner betrugten sich so lange friedlich, bis die Russen anfiengen

Das Schiff der H. Paulus überwinterte bey der Insel Unalaschka, welche nach Lewaschews Beobachtungen unter 53 Gr. 29 Min. nördlicher Breite, und unter 27 Gr. 5 Min. Länge, von der Mündung des Flusses Kamtschatka ostwärts gerechnet, liegt.

Krenizyn und Lewaschew kamen endlich im Herbst 1769 wieder nach Kamtschatka zurück.

Diese sind die Seefahrten zu Entdeckung neuer Inseln, von welchen wir zuverläßige Berichte haben; von anderen, die vielleicht nach der Zeit unternommen worden, hat man noch keine glaubwürdige Nachrichten. Inzwischen haben wir Hofnung, daß die Reisetagebücher des berühmten englischen Seefahrers des Capitains Cook bald werden herausgegeben werden, durch deren Hülfe einige bis jetzt noch zweifelhafte Umstände werden ins Licht gesetzt werden können.

Zum Schluß der Beschreibung von diesen Seereisen, wollen wir noch etwas umständlicher, nach Maasgabe der Aufsätze der Seefahrer, die Lage verschiedener Inseln in dem östlichen Ocean angeben; wobey wir zugleich nicht ermangeln werden, die in diesen Aufsätzen hie und da zerstreuten Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Insulaner, kürzlich mit anzuführen. Da aber die Anzahl aller dieser Inseln noch nicht genau bestimmt ist, so halten wir für nöthig, hier ein Verzeichniß der neu-entdeckten Inseln nach der Angabe eines Tojons aus den aleutischen Inseln mitzutheilen, welcher im Jahr 1771 zu S. Petersburg gewesen, und von dem Herrn Staatsrath Müller in Moskau darüber genau befragt worden ist.

Er theilte diese Inseln in vier Abtheilungen, wobey er theils die Uebereinstimmung der Sprache ihrer Einwohner, theils die Lage der Inseln selbst in Betrachtung zog. Die erste Abtheilung nennete gedachter Tojon, Saßzigman, dazu rechnete er: 1) die Beeringsinsel, 2) die Kupferinsel, 3) Oema, 4) Samijä oder Schemijä, und 5) Anatta.

Die andere Abtheilung nennte er Chao, und zu dieser gehören acht Inseln: 1) Ittek, 2) Kyska, 3) Tschetchina, 4) Awa, 5) Chawijä, 6) Tschagulak, 7) Uljägama, und 8) Amtschigda.

Diese beyden Abtheilungen bestehen fast aus lauter aleutischen Inseln.

Die dritte Abtheilung heißt Nogo, und begreift die sogenannten Adrianischen Inseln in sich, zu welchen obgedachter Aleut folgende zählte: 1) Amatkinegy, 2) Ulek, 3) Unalga, 4) Nawotscha, 5) Uljäga, 6) Anjägin, 7) Chagerlak, 8) Illasche oder Allak, 9) Takawunjä, auf welcher ein feuerspeyender Berg ist, 10) Kanaga, wo auch ein solcher Berg ist, 11) Ljäg, 12) Tschetschema, 13) Tagalaka: um diese drey Inseln liegen noch viel kleine bergigte Inseln, 14) eine Insel, deren Namen der Tojon nicht wußte, und welche die

Russen

Russen die brennende (Gorjeloi) nennen; die Russen halten aber diese brennende Insel und Atchu für eine, und rechnen sie zu den Fuchsinseln; 15) Atchu, 16) Amljä.

Die vierte Abtheilung heißt Kawalang, und enthält 16 Inseln, welche bey den Russen die Fuchsinseln heissen: 1) Amuchta, 2) Tschigama, 3) Tschegula, 4) Uniska, 5) Uljaga, 6) Tanaguhäna, 7) Kagamin, 8) Kigalga, 9) Schelmaga, 10) Umnak, 11) Agim Aljäska, 12) Unjumga. Nicht weit von Unjumga liegt nordwärts eine Landspitze, die von den Insulanern das schwarze Fuchsland genannt wird. Hier ist ein kleiner Bach, bey den Insulanern Alaschka genannt, welcher der Insel gegen über seinen Ausfluß in eine Bucht hat, die den Schiffen zu einem Ankerplatz und zur Anlände dienen kann. Die Größe dieser Landecke ist unbekannt. Südwärts liegen noch vier kleine Inseln: 13) Ultgan, 14) Antun Dasum, 15) Semidir, 16) Senagak.

Viele von diesen Benennungen der Inseln, stehen nicht in den obigen Reise-Nachrichten, auch nicht auf den Charten; dagegen kommen dort auch Namen vor, die der Aleut nicht in seinem Verzeichniß hat: man muß sich aber darüber nicht wundern, denn die Namen der Inseln sind unfehlbar von den rußischen Seefahrern verändert und verunstaltet. Oft nenneten sie verschiedene Inseln mit einem Namen; zuweilen gaben sie aber auch einer Insel verschiedene Namen. Diese Veränderung kann man in den Reise-Tagebüchern bemerken, wo einerley Inseln verschiedentlich benennet werden, z. E.

At, Atak, Atakin.
Schemija und Sabija.
Atchu, Atchak, Atach, Gorjeloi.
Amlach, Atchak, Amleg.
Ajag, Kajächu.
Alakschi, Alagschan, Alakschak.
Agunalaschka, Unalaschka.

Beschreibung der Lage der neuentdeckten Inseln.

Sämmtliche Nachrichten der rußischen Seefahrer, behaupten, daß von Kamtschatka nach Amerika sich eine Reihe Inseln von Westen nach Osten erstreckt; man hat aber nur von denen gewisse Kenntniß, zu welchen die Russen gekommen sind, von den übrigen hingegen kann man nichts gewisses sagen.

Die

Die Beerings- oder Commandeur-Insel ist unbewohnt, von niedriger Lage, und steinigt, sonderlich auf der Südwestseite, und liegt 250 Werste gerade ostwärts vom Fluß Kamtschatka, unter dem 185 Gr. der Länge. Sie hält 70 bis 80 Werste in die Länge, und streckt sich von Nordwest nach Südost, in einerley Richtung mit der Kupferinsel, welche diesen Namen davon bekommen hat, weil die See große und kleine Stücken gediegenes Kupfer an die Ufer auswirft, dessen es da eine solche Menge giebt, daß man davon einen starken Handel mit den Chinesern anlegen könnte, bey welchen dieses Metall sehr theuer ist. Einige von diesen Kupferstücken sind so gestaltet, als wenn sie vorher geschmolzen gewesen wären. Ob schon die Lage dieser Insel nicht hoch ist, hat sie doch viel Hügel. Das Meer wirft zuweilen wirkliches Kampferholz, und noch ein ander Holz aus, welches weiß von Farbe, weich und wohlriechend ist.

Man weiß nicht, wie viel der aleutischen Inseln sind; man muß inzwischen alle diejenigen dazu rechnen, welche der aleutische Tojon unter der allgemeinen Benennung Chao oder Saßim'jän verstund. In unsern Reisetagebüchern ist ihre Lage nachfolgendermaßen angegeben: Die aleutischen Inseln liegen fast dreyhundert Werste von der Kupferinsel, und strecken sich von Osten gegen Süden. Attak ist die nächste. Sie scheint gröſſer zu seyn als Beeringsinsel, und liegt von Westen nach Südost. Zwanzig Werste davon ostwärts ist Samijä, und nicht weit von den östlichen Ende liegt noch eine kleine Insel. Südwärts von dem Meerarm, der beide Inseln trennet, liegt fast in eben der Lage Amatta, deren Länge nicht über 25 Werste beträgt. Alle diese Inseln liegen zwischen 54 und 55 Grad nordlicher Breite; wir haben aber von den mehresten derselben keine Nachrichten; und was man weiß, ist oben bey der Beschreibung von Andrejäns Tolstyche Fahrt im Jahr 1756 angeführt worden.

Jenseits der aleutischen Inseln, folgen die adrianischen Inseln, welche sich bis zu den Fuchsinseln erstrecken, und die Reihe von Inseln zwischen Kamtschatka und Amerika ausfüllen. Die davon am meisten nordostwärts gelegenen sind so nahe bey den ersten Fuchsinseln, daß man sie zuweilen für die Fuchsinseln gehalten hat; und sie gehören ohne Zweifel zu der Abtheilung von Inseln, welche der Aleut, Ulego nannte; bey den Russen aber heißen sie die adrianischen aus dem Grunde, weil Adrian Tolstych auf seiner Fahrt im Jahr 1760 fast auf allen diesen Inseln gewesen war. Bey der oben von uns gelieferten Erzählung von der Reise dieses Seefahrers, haben wir die Beschreibung von sechs Inseln genau so mitgetheilt, wie sie in seinem Tagebuche befindlich ist.

Hinter diesen Inseln endlich liegen die Fuchsinseln, von welchen sich die Nachrichten auf die Reisetagebücher Solow'ews, Glotows und des Hauptmanns Krenizyn gründen. Sie befinden sich zwischen dem 53 und 55sten Grad nördlicher

licher Breite, und zwischen dem 210 und 218 Grad der Länge nordostwärts von den aleutischen Inseln, und erstrecken sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis nach Amerika. Die nächste davon, Atchak, ist 800 Werste von der letzten aleutischen, und liegt unter 52½ Gr. Sie hat eine große Aehnlichkeit mit der Kupferinsel, und auf der Nordseite eine bequeme Stelle für die Schiffe zum Landen und Ankern. Alle übrige Fuchsinseln liegen von da an ostwärts. Die nächste Insel an Atchak, 15 Werste davon, ist Amlak, welche fast eben so groß ist als jene, und auf der Südseite einen Ankerplatz hat. Auf diese folgt Sigujám oder Sigaugamak, fast eben so weit davon, aber ein wenig kleiner. Von dieser bis zu einer andern kleinen felsigten Insel Amuchta, wo ein feuerspeyender Berg ist, rechnet man 50 Werste. Von da in gleicher Entfernung liegt noch eine kleine Insel Junaksan. Zwanzig Werste von hier sind fünf kleine felsigte Inseln, namentlich: Kigalgist, Kagamila, Tschigulak, Ulaga und Tana. — Unok. Die Russen nennen sie die fünf Sopken oder Felsenkoppen. Tana Unok, wo eine so heiße Quelle ist, daß man darinn kochen kann, liegt unter diesen Inseln am weitesten nach Nordosten, und das westliche Ende von Umnak ist zwölf Werste davon.

In Korowins Tagebuch wird gemeldet, daß die Inseln Umnak und Unalaschka nicht weiter nordwärts liegen, als die Mündung des Flusses Kamtschatka, und nach der Rechnung der Seefahrer beträgt die Entfernung von derselben 1700 Werste. Solow'ew aber schreibt, Unalaschka liege zwischen 1000 und 2000 Werften gerade ostwärts von der Mündung des Kamtschatka; und die andern östlichen Inseln ziehen sich nordostwärts. Umnak liegt in einer Reihe mit den Fuchsinseln, und streckt sich von Südwest nach Nordost. Sie ist 150 Werste lang, und 250 bis 300 Werste im Umfang. An dem westlichen Ende der nordlichen Küste, ist ein ziemlich großer Meerbusen, worinn die kleine felsigte Insel Adugak liegt; und auf der Südseite ist noch ein felsigtes Inselgen, Schemalga.

Das westliche Ende von Unalaschka, wird von dem östlichen Ende der Insel Umnak durch einen Meerarm getrennet, der ungefähr 20 Werste breit ist. Krenitzyn behauptet, Unalaschka liege unter 53 Gr. 29 Min. nördl. Br.; auch nach den Beobachtungen des berühmten Capitains Cook ist die Breite fast eben dieselbe (53 Gr. 55 Min.) die Länge aber von der Insel Ferro 213 bis 215 Grad. *) Unalaschka ist ungefähr 200 Werste lang, und hat auf der Nordseite drey Meerbusen, deren einer Udaga heißt, und sich nordost- und südwestwärts fast bis in die Hälfte der Insel erstreckt. Der andere Meerbusen Igmuk genannt, liegt nordost- und südwestwärts, und kann zu einem vortreflichen Ankerplatz dienen. Zur Fluthzeit hat er

*) Nach Cook, so viel man bereits aus seinen Nachrichten weiß, 192 Grad der Länge, nemlich von Greenwich. H.

er eine Tiefe von drey und einem halben Faden; der Grund ist sandig. Auf dieser Insel sind zwey feuerspeyende Berge, davon der eine Ajágisch heißt, und nicht weit von demselben ist eine heiße Quelle. Die Insel ist allenthalben felsigt, und die Erde thonigt, das darauf wachsende Gras aber hart, und zur Fütterung untauglich. Waldung giebt es gar nicht darauf.

Nicht weit von Unalaschka liegt ostwärts die kleine Insel Stitkin. Zwanzig Werste von der nordöstlichen Ecke von Unalaschka sind noch vier Inseln, deren erste Akutan halb so groß zu seyn schien als Unmak. Eine Werst davon liegt die kleine Insel Akun, und nahe bey dieser Akunok und Kigalga, welche letzte die kleinste unter diesen vieren ist, und so wie Akun und Akunok von Norden nach Süden liegen. Kigalga ist unter 61 Gr. Br. Hundert Werste weiter liegt die Insel Unimak. Kadják ist schon oben nach Glotows Tagebuche ausführlich genug beschrieben. Auf Alaksa hinter Unimak überwinterte Krenizyn.

In einigen Tagebüchern der von uns angeführten Seereisen, kamen oben verschiedene Umstände vor, welche schließen lassen, daß die Fuchsinseln in der Nähe des vesten Landes von Amerika liegen; und so ungegründet einige Beweise sind, so sehr verdienen andere in Betrachtung gezogen zu werden. Die Weiden und Erlen, welche Glotow auf Kadják fand, waren nicht so stark, auch nicht in solcher Menge, daß man aus diesen Bäumen den Schluß ziehen könnte, Amerika müsse wirklich nicht weit von den Fuchsinseln liegen. Aber die Fluß-Fischottern, Wölfe, Bären und wilden Schweine, die man auf dieser Insel angetroffen hat, scheinen einen triftigen Beweis davon abzugeben. Man fand hier auch Marder, dergleichen es weder im östlichen Sibirien, noch auf den andern Inseln giebt. Alle diese Thiere, die Marder ausgenommen, wurden auch auf der nordwestwärts von Kadják liegenden Halbinsel Alaksii wahrgenommen. Hier giebt es auch Hirsche und wilde Hunde. Zu diesen Beweißgründen kommt noch, daß dem Bericht der Einwohner von Unmak und Kadják zufolge, in einiger Entfernung von ihren Inseln, ein bergigtes Land liegt, welches ganz mit Waldung bewachsen ist, und mit einer großen Landspitze in die See ausläuft *)

Die Fuchsinseln sind sehr felsigt, haben aber keine hohen Berge. Es giebt auch keine Wälder da, aber sehr viel Bäche und Seen, die gemeiniglich keine Fische führen. Der Winter ist da nicht so streng als in Sibirien. Der Schnee fällt selten eher als in den ersten Tagen des Januars, und dauert bis zu Ende des Märzes. Es giebt eine ausserordentlich große Menge Füchse auf diesen Inseln, wovon sie auch den

*) Die Fahrt des Capitains Cook hat es vollkommen gewiß gemacht, daß diese Landecke oder Halbinsel, welche bey unsern Seefahrern Aljáska heißt, wirklich ein Theil von Amerika ist.

den Namen Fuchsinseln haben. Es sind meistens schwarze und schwarzblaue; bey Tage verbergen sie sich in den Hölen und Klüften der Berge, und bey Nacht gehen sie ans Ufer ihre Nahrung zu suchen. Vor den Insulanern scheuen sie sich gar nicht; die Russen aber kennen sie so gar am Geruch. Diese Inseln sind ziemlich bevölkert, doch läßt sich die Anzahl der Einwohner deswegen nicht bestimmen, weil sie sich nicht immer auf einer Insel aufhalten, sondern mit ihren Baidaren von einer zur andern fahren. Auf Unalaschka, der größten von allen, werden ungefähr 1000 Seelen gezählet, und die Insulaner versichern, daß sie ehemals weit stärker bevölkert gewesen sey. Im Jahr 1762 starben viele vor Hunger. Ihre Gesundheit hat vornehmlich durch ihre neue Lebensart gelitten: denn seitdem sie mit den Russen bekannt geworden, haben sich ihre Bedürfnisse gemehret, und die vorige einfache Art zu leben hat sich in Ueppigkeit verwandelt. Sie gehen, um Pelzwerk an die Russen vertauschen zu können, auf die Jagd, und vergessen darüber nicht selten, sich mit Fischen und Wurzeln zu versorgen: daher sterben ihre Kinder sehr oft vor Hunger.

Die Insulaner wohnen in Gesellschaften von 50, zuweilen von 200 bis 300 Personen beysammen in großen unterirdischen Jurten oder Hölen, welche 60 bis 80 Arschinen lang, 6 bis 8 breit, und 4 bis 5 hoch sind. Die Dächer ihrer Wohnungen bestehen aus einem Gitterwerk, und werden erst mit Gras, und oben drüber mit Erde bedeckt. Im Dache sind zwey bis drey Oefnungen, in manchem auch wohl fünf bis sechs. Durch diese Oefnungen steigen sie vermittelst einer Leiter ein und aus. Jede Familie hat in der Höle ihre besondere Abtheilung, die mit Pfeilern bezeichnet ist. Mannspersonen und Weibspersonen sitzen von einander abgesondert, die Kinder aber liegen auf der Erde, und sie binden ihnen die Füße zusammen, daß sie kauzen, oder auf den Fersen sitzen lernen. In ihren Wohnungen ist weit mehr Reinlichkeit als bey den Kamtschadalen; und ob sie gleich kein Feuer darinnen halten, ist es doch so heiß darinn, daß die Männer und Weiber gemeiniglich nackend sitzen; wenn sie aber im Winter ausserhalb gewesen, und vor Kälte erstarret sind, zünden sie bey ihrer Zurückkunft nach Hause dürres Gras an, davon sie sich im Sommer Vorrath anschaffen, stellen sich hernach ums Feuer, und wärmen auf die Art ihre von Häuten gemachten Hemden. Innerhalb ihrer Wohnungen ist es dunkel, daher halten sie, besonders im Winter, Feuer in großen Lampen. Die Lampen machen sie von Stein, und legen einen Dacht von Binsen hinein. Ein solcher ausgehölter Stein heißt Tschaduk.

Die Insulaner sind von mittlerer Statur, und am Leibe gelb von Farbe, haben platte Gesichter und schwarze Haare. Die Mannspersonen bescheeren sich mit einem scharfgemachten Stein oder Messer den ganzen Kopf rund herum, lassen aber oben auf der Scheitel einen kleinen Kreis von Haaren, welche auf allen Seiten herabhangen. Einige Männer lassen sich den Bart wachsen, andere scheeren ihn ab,

oder reißen auch die Haare mit der Wurzel heraus. Die Weiber schneiden sich die Haare vor der Stirn gleich ab, hinten aber binden sie dieselben in einen Büschel zusammen. Im Gesichte, auf dem Rücken, auf den Händen und unter den Armen machen sie sich allerley Figuren, die sie erst mit einer Nadel einstechen, und hernach mit einem gewissen schwarzen Ton reiben. Durch die Unterlippe bohren sie sich drey Löcher; durch das mittlere stecken sie einen platten Knochen, oder einen kleinen farbigten Stein, und in den Seitenlöchern tragen sie lange zugespitzte Knochen, die ihnen bis an die Ohren gehen. Dergleichen Löcher machen sie auch in den Nasenknorpel, und stecken kleine Knochen durch, wovon ihre Nasenlöcher sehr aufwärts getrieben werden. Auch in die Ohren machen sie Löcher, und tragen darinn mancherley Zierrathen, vornemlich Schnurangehänge, auch Stücke Bernstein, welche die Einwohner verschiedener Inseln von den Einwohnern der Insel Alaksa gegen Pfeile und Steine eintauschen.

Die Männer tragen Hemden von Vogelhaut, die ihnen bis ans Knie reichen, und ziehen sie über den Kopf an. Diese Hemden sitzen vorn und hinten gleichsam wie angeleimt auf dem Leibe. Bey Regenwetter ziehen sie einen Oberrock oder Kamlei an, der aus Blasen und andern Eingeweiden von Seekühen und Wallfischen gemacht ist, die sie aufblasen und trocknen. Die Weiberkleider sind von einerley Schnitt mit den Mannskleidern, und von diesen nur darinn unterschieden, daß sie von Seebibern und Bären verfertiget werden. Diese Häute färben sie mit einer rothen Erde, und nähen sie mit Sehnen sehr geschickt zusammen. Ueber diese verzieren sie ihre Kleider auch noch mit Biber-Gebräme und ledernen Franzen. Am Halse tragen sie Glasperlenschnüre und Angehänge. Zum Nähen bedienen sie sich beinerner Nadeln, und statt des Zwirns der Sehnen. Einige tragen Mützen von bunten Vogelhäuten, woran sie zum Theil die Flügel und den Schwanz lassen. An ihren gewöhnlichen Mützen, womit sie auf den Fischfang oder auf die Jagd gehen, steht vorn ein klein Bretgen in die Höhe, das mit Backzähnen von Seekühen oder mit Glaskoralenschnüren geschmückt ist, die sie von den Russen eintauschen: an ihren Festtagen aber tragen sie noch bessere Mützen.

Den Tauschhandel treiben sie unter sich mit Seebibern, Kleidern von Vogelhaut, Hemden von Därmen, großen Seekuhfellen, die zum Ueberziehen der Baidaren gebrauchet werden, hölzernen Mützen, Pfeilen und Zwirn von Sehnen oder von Hirschhaar, das sie von der Halbinsel Aljäska bekommen. Ihr Hausgeräthe besteht aus viereckigten Eimern und großen Trögen, die sie aus Treibeholz, das die See ans Ufer wirft, machen. Statt der Beile und Aexte, bedienen sie sich krummer steinerner oder beinerner Messer. Doch haben sie auch eiserne Messer, die sie ohne Zweifel von den Russen bekommen haben.

Das Feuer machen sie zuweilen vermittelst zweyer Feuersteine an, die sie über mit Schwefel vermischtem Biberhaar oder dürren Blättern an einander schlagen. Ihr gewöhn-

gewöhnliches Mittel aber Feuer anzumachen iſt, daß ſie nach Art der Kamtſchadalen Löcher in ein Bret machen, einen Stock durchſtecken, und ihn mit der größten Geſchwindigkeit ſo lange herumdrehen, bis ſich das Holz entzündet, worauf ſie einen Funken auf den Zunder bringen.

Sie haben zweyerley Fahrzeuge, große und kleine. Zu den erſten gehören die Baidaren, die mit Fellen überzogen ſind, und auf beiden Seiten Ruder haben; darinn haben 30 bis 40 Perſonen Platz; die kleinen den grönländiſchen Booten ähnlichen Fahrzeuge aber machen ſie aus ſehr dünnem Gitterwerk, und überziehen ſie gemeiniglich mit Fellen, die das Fahrzeug ſowohl auf den Seiten als oben bedecken, und dicht um den Leib deſſen angezogen werden, der darinnen ſitzt und rudert. In einigen von dieſen letzten Fahrzeugen ſitzen auch ihrer zwey, deren einer rudert und der andere Fiſche fängt. Doch ſcheint dieſe Art von Fahrzeugen als ein Vorzug blos den Tojonen überlaſſen zu ſeyn, und wird mit einem zweyſchauflichten Ruder regieret, wiegt aber niemals über 30 Pfund. Auf dieſen Fahrzeugen fahren ſie von einer Inſel zur andern, und gehen bey ſtillem Wetter weit in die See hinein, wo ſie Stockfiſche und Butten mit Angeln von Knochen fangen, zu welchen ſie die Schnüre von Sehnen oder von Seegras machen.

In den Bächen ſchießen ſie die Fiſche mit Pfeilen. Das Meer wirft zuweilen Wallfiſche und andere Seethiere aufs Ufer, deren ſie ſich ebenfalls zur Speiſe bedienen. Ihre Jagd und Fiſchfang liefert ihnen niemals ſo viel als ſie brauchen, daher leben ſie meiſt von Schnecken, Seegras, und allem was das Meer auswirft. Vorzüglich lieben ſie die Sarana und andere Wurzeln, wie auch verſchiedene Beeren. Ihre Speiſe genießen ſie mehrentheils roh; wenn es ihnen aber einmal einfällt etwas gekochtes oder gebratenes zu eſſen, ſo thun ſie ihren Fiſch oder ihr Fleiſch in einen ausgehölten Stein, legen einen andern Stein darüber, verſchmieren ſie mit Leim, und machen Feuer drunter an. Ihren Speiſevorrath trocknen ſie allezeit ohne Salz an der freyen Luft. Das rußiſche Oel und Butter eſſen ſie ſehr gern, vom Brod aber ſind ſie keine Liebhaber. Als man ihnen das erſtemal Zucker wieß, trauten ſie nicht ihn zu koſten, bis ſie ſahen, daß die Ruſſen ſelbſt davon aßen; da ſie aber fanden, daß er ſüß ſchmeckte, ſteckten ſie ihn zu ſich, um ihre Weiber damit zu bewirthen. Schnupftabak, den ſie auch zuerſt von den Ruſſen bekamen, ſchnupfen ſie jetzt überaus gern. Auch die kleinſten Kinder nähren ſie mit groben Speiſen, und gemeiniglich mit rohem Fleiſch. Wenn ein Kind ſehr ſchreyet, trägt es die Mutter an das Seeufer, taucht es ins Waſſer, es mag Sommer oder Winter ſeyn, und hält es ſo lange darinn, bis es aufhört zu ſchreyen. Das ſchadet aber den Kindern nicht im geringſten, ſondern ſtärkt ſie vielmehr, und gewöhnt ſie an die Kälte; daher ſie den ganzen Winter ohne ein Ungemach zu empfinden barfuß gehen. Sie

müssen sich auch oft im kalten Wasser baden; denn die Insulaner glauben, daß sie davon beherzter, unternehmender, und im Fischfang glücklicher werden.

Wenn die Insulaner Lebensmittel vorräthig haben, so essen sie ohne einen Unterschied in der Zeit zu machen; wenn sie aber nichts haben, so können sie auch einige Tage nach einander Hunger leiden. Sie sind gar nicht ekel; sie verschlingen nicht nur das Ungeziefer, das immer auf ihnen herumkriecht, sondern auch, was aus der Nase läuft. Sie waschen sich erst mit Urin, hernach mit Wasser.

Ihre Waffen sind Bogen, Pfeile, Lanzen und Wurfspieße. Die letzten werfen sie von einem kleinen Bret nach Art der Grönländer 50 Arschinen weit, und das Gewehr, welches in Betracht der Werkzeuge, womit sie es verfertigen, schön genug ist, besteht nicht selten aus zwey Stücken. Die Spitzen waren sonst sowohl an den Wurfspießen als Lanzen von Stein oder von Knochen: jetzt aber machen sie dieselben gemeiniglich von Eisen, welches sie von den Russen bekommen. Das Eisen schmelzen sie zwischen zwey Steinen, und begießen es oft mit Seewasser; sie machen daraus Messer und Beile, deren sie sich zu Erbauung ihrer Baidaren bedienen.

Der Erzählung einiger sehr alten Leute auf den Inseln Umnak und Unalaschka zufolge, haben diese Einwohner niemals weder unter sich noch mit ihren Nachbaren Krieg geführt, einen einzigen Vorfall ausgenommen, nach welchem sie mit den Einwohnern von Alaschka in Streit geriethen. Die Gelegenheit dazu gab folgender Umstand. Der Sohn eines unalaschkischen Tojons hatte eine verrenkte Hand; einige Einwohner von der Insel Alaschka, die zu Gaste nach Unalaschka kamen, ließen es sich einfallen, ihm eine Trommel daran zu binden, und nöthigten ihn zu tanzen, um etwas zu lachen zu haben. Die Verwandten des Knabens, welche sich dadurch beleidigt fanden, fiengen darüber einen Zank an, und seit der Zeit leben die Einwohner von beiden Inseln beständig mit einander in Feindschaft, thun Anfälle auf einander, und suchen einander auszurotten. Die Nachrichten des Hauptmanns Krenizyn aber lauten etwas anders. Die Einwohner von Unalaschka, sagt er, sind nicht so rauh von Sitten als die übrigen Insulaner, auch viel höflicher und freundlicher gegen Fremde; führen aber bey allem dem beständig blutige Kriege, in welchen sie meist durch List den Sieg davon zu tragen suchen. Die Einwohner von Unimak werden für mächtiger als die übrigen gehalten; sie greifen in großer Menge die Einwohner der andern Inseln an, und rauben ihnen ihre Weiber, welches eine Haupturſache zum Kriege ist. Die Insel Alaksu wird ohne Zweifel um deswillen am meisten durch ihre Anfälle beunruhigt, weil sie volkreicher und grösser ist als die anderen. Sie hassen alle Russen, und halten sie für ihre gemeinschaftlichen Feinde, die allenthalben, wo sie sich nur einen Gewinn verschaffen zu können hoffen,

hoffen, Angriffe thun, und ſchlagen ſie deswegen an allen Orten todt, wo ſie dieſelben antreffen. Die Einwohner von Unalaſchka hingegen ſind viel freundſchaftlicher als die anderen. Als der Lieutenant Lewaſchew hörte, daß ein ruſſiſches Schiff in dem Meerarm nicht weit von Alakſa lag, waren einige von ihnen ſogleich willig, ſeinen Brief zu überbringen, ohne ſich an die Gefahr zu kehren, der ſie ſich ausſetzten, indem ſie bey andern unterwegens liegenden Inſeln vorbey fuhren.

Wie in Krenizyns Tagebuche gemeldet wird, ſo heiſſen die Einwohner von Unalaſchka Koggolagen, und die Einwohner von Akutan wie auch von den noch weiter oſtwärts Unimak gegen über gelegenen Inſeln, Kigiguſzen, die von Unimak und Alakſa aber Katagarkiken. Sie wiſſen ſelbſt nicht, warum ſie bis jetzt dieſe Namen geführt haben: nun aber fangen ſie an ſich Aleuten zu nennen; und das iſt der allgemeine Name, welchen die Ruſſen dieſen Inſeln beylegen. Wenn ſie von den Ruſſen wegen ihrer Herkunft befraget wurden, antworteten ſie, ſie wohnten von Alters her auf dieſen Inſeln, und wüßten von keinem andern Lande; alles, was aus ihren Reden abzunehmen war, lief darauf hinaus, daß der gröſte Theil von ihnen von Alakſu herüber gewandert war, und daß ſie nicht wuſten, ob dieſes Land eine Inſel wäre oder nicht. Allein nach ihrer Lebensart und Sitten zu urtheilen, ſcheint es wahrſcheinlicher, daß ſie mit den Kamtſchadalen von einerley Stamm ſind. Zudem wehen auf dem dieſe Inſeln umgebenden Meere beſtändig Weſtwinde, daher es ſehr ſchwer iſt weſtwärts zu ſchiffen. Beering und Tſchirikow konnten anders nicht unter den Oſtwind kommen als dadurch, daß ſie ihren Lauf ſüdwärts richteten.

Ein jeder Wohnplatz hat nach Krenizyns Bericht einen beſondern Befehlshaber, den ſie Tuku (Tojon) nennen, und welcher vor den übrigen an Stand und Ehre nichts voraus hat. Er ſchlichtet aus allgemeiner Bewilligung der Nachbaren, die Streithändel, und wenn er in die See fährt, hat er einen Diener bey ſich, welcher Chate heißt und an ſeiner ſtatt rudert. Hierinn beſteht ſein ganzer Vorzug; übrigens arbeitet er wie ein anderer. Dieſes Amt iſt nicht erblich, ſondern wird denjenigen gegeben, die ſich durch beſondere Eigenſchaften auszeichnen, oder viel Freunde haben. Daher wird oft der zum Tojon erwählt, der die ſtärkſte Familie hat.

Wenn ſie verwundet werden, legen ſie eine gewiſſe gelbe Wurzel auf die Wunde, und faſten einige Tage. Thut ihnen der Kopf weh, ſo laſſen ſie mit einer ſteinernen Lanzette Blut aus irgend einer Ader des Kopfs. Wenn ſie die Spitzen an ihre Lanzen machen, ſo ſchlagen ſie ſich ſo lange vor die Naſe, bis ſie blutet, und mit dieſem Blute leimen ſie die Spitze an. Auf den Todtſchlag, ſteht keine Strafe bey ihnen, weil ſie keine Richter haben. Solow'ew erwähnt in ſeinem Tagebuche,

es

es sey keinem Fremden erlaubt, in der Nähe eines Wohnplatzes zu jagen oder zu fischen; imgleichen sey es verboten, Lebensmittel mit zu nehmen. Wenn die Insulaner bey ihrem Umherziehen ihre eigenen Lebensmittel völlig aufgezehret haben, so wandern sie von einem Wohnplatz zum andern, und bitten Almosen, oder suchen bey ihren Freunden und Verwandten Hülfe.

Heirathsgebräuche giebt es bey ihnen gar nicht; jeder nimmt sich so viel Weiber als er zu ernähren im Stande ist: doch hat ihrer niemand über vier. Einige befriedigen auch die Triebe der Wollust auf unnatürliche Art, nach der Weise der Kamtschadalen, und solche Mannspersonen tragen Weiberkleidung. Die Weiber wohnen nicht alle beysammen, sondern in verschiedenen Jurten, wie bey den Kamtschadalen. Die Männer vertauschen oft ihre Weiber, für allerley was sie brauchen, und in Hungersnoth verkaufen sie dieselben für Blasen mit Fett. Einige von diesen Männern suchen auch ihre Weiber wieder zu bekommen; wenn sie dieselben aber nicht wieder frey machen können, so bringen sie sich, wie Krenitzyn schreibt, nicht selten selbst ums Leben, besonders, wenn es solche sind, die sie vor andern lieb hatten. Wenn Fremde zu einem Wohnplatz kommen, pflegen ihnen nach einer allgemeinen Gewohnheit die Weiber entgegen zu gehen; die Männer aber bleiben zu Hause; und dieses wird für ein Zeichen der Freundschaft, und für einen Beweiß gehalten, daß die Ankommenden sich Sicherheit zu versprechen haben. Hat der Hauswirth viel Weiber, so leihet er seinem Gast eine; hat er aber nur eine, so übergiebt er ihm eine Magd. Wenn ein Mann in der Jurte seines Weibes stirbt, so entfernet sie sich in eine dunkle Höle, und wohnet vierzig Tage darinn. Das nämliche thut der Mann nach dem Tode der liebsten seinen Frauen. Wenn aber Vater und Mutter sterben, müssen die Kinder sich selbst Nahrung verschaffen. Die Russen fanden viele in einem solchen traurigen Zustande, und einige wurden ihnen zum Verkauf gebracht.

Festtage giebt es bey den Insulanern sehr oft, besonders wenn Einwohner von einer Insel auf eine andre zu Gaste kommen. Die Männer gehen den Gästen entgegen, und schlagen kleine Trommeln; vor ihnen her gehen die Weiber, welche Lieder singen und tanzen. Wenn der Tanz geendigt ist, bittet der Hauswirth die Gäste an dem Fest Theil zu nehmen; darauf kehret er in seine Wohnung zurück, leget die Matten zurecht, und träget den Gästen sein bestes Gericht auf. Die angekommenen Gäste setzen sich, und wenn sie sich satt gegessen haben, fangen sie an sich lustig zu machen. Zuerst tanzen die Kinder, und schlagen unter Hüpfen und Springen ihre kleinen Trommeln; unterdessen singen die Alten beyderley Geschlechts Lieder. Darnach tanzen die Männer fast ganz nackend, und hängen nur vorn etwas vor. Sie gehen mit kleinen Schritten einer hinter dem andern, und schlagen große Trommeln. Wenn sie aufhören, lösen sie die Weiber ab, welche in ihrer ganzen Kleidung

dung tanzen, zuweilen einzeln, zuweilen paarweiſe; dabey führen ſie allezeit ſtark aufgeblaſene Blaſen in der Hand, die ſie im Tanz hin und her bewegen. Indeſſen trommeln die Männer immerfort, und ſingen dazu. Nach Endigung des Tanzes, löſchen ſie das ausdrücklich dieſes Feſtes wegen in der Jurte angemachte Feuer aus; und wenn ein Wahrſager da iſt, ſo fängt der an im Finſtern ſeine Zauberſtücke zu machen; iſt aber keiner da, ſo begeben ſich die Gäſte in ihre Hütte, die ſie gemeiniglich von Baidaren und Matten machen.

Die Jagd treiben ſie meiſtens von den letzten Tagen des Octobers an, bis zum Anfang des Decembers, und erlegen in dieſer Zeit viele junge Seebären, deren Felle ſie zu ihrer Kleidung brauchen. Den ganzen December hindurch machen ſie ſich luſtig, und dieſe Luſtbarkeiten ſind von den obgedachten blos darinn unterſchieden, daß die Mannsperſonen in hölzernen Larven tanzen, welche verſchiedene Seethiere vorſtellen, und mit rother, grüner und ſchwarzer Erde gefärbet ſind, die ſie auf dieſen Inſeln antreffen. In der Feſtzeit beſuchen ſich nicht nur die Einwohner von verſchiedenen Wohnplätzen unter einander, ſondern auch aus den nächſten Inſeln. Nach Endigung der Spiele, zerbrechen ſie ihre Larven und Trommeln, oder legen ſie in Berghölen, aus welchen ſie dieſelben niemals wieder heraus nehmen. Im Frühling machen ſie auf alte Seebiber, Seekühe und Wallfiſche Jagd; im Sommer aber fiſchen ſie in der See.

Einige von den rußiſchen Seefahrern behaupten, die Inſulaner hätten nicht den geringſten Begriff von Gott, das iſt aber ungegründet; denn man hat auch unter ihnen Spuren einer zwar unordentlichen, aber doch ſolchen Verehrung Gottes wahrgenommen, wie man ſie von einem unerleuchteten Volk erwarten kann. Wir haben oben erwähnet, daß ſie bey ihren Feſten Zauberer gebrauchen; dieſe geben vor, daß ſie Eingebungen von den Kuganen oder Dämonen haben. Wenn ſie etwas weiſſagen, nehmen ſie hölzerne Larven vor, welche eben dieſelben Kuganen abbilden, die ihnen ihrem Vorgeben nach erſchienen ſind; darauf tanzen ſie, verdrehen ſich auſſerordentlich, und ſchlagen auf mit Fiſchhaut überzogenen Trommeln. Die Inſulaner tragen auch auf ihren Mützen einige Bilder oder Figuren, und ſtellen ſie noch über dies um ihre Jurten, um die Teufel oder böſen Geiſter abzutreiben. Alles dieſes beweiſet ſattſam, daß ſie einige Religion haben.

Die Leichen der Armen wickeln ſie entweder in ihre Kleider, oder in eine Matte, legen ſie hernach in ein Grab, und werfen Erde darauf; die Reichen aber legen ſie in ihrer Kleidung nebſt den Waffen in kleine Baidaren, die ſie von Treibholz machen, und hängen ſie hernach an kreutzweisgeſtellte Pfeiler; worauf der Leichnam an freyer Luft verweſet.

Die Sitten und Gebräuche der Bewohner der aleutischen Inseln, kommen mit denjenigen sehr überein, welche bey den Einwohnern der Fuchsinseln gefunden werden. Die Aleuten bezahlen jetzt Jasak oder Tribut, und sind Rußland völlig unterworfen. Einige von ihnen haben schon manches von den rußischen Promyschleni, und auch etwas rußisch reden gelernet; wie denn überhaupt die Einwohner der im östlichen Ocean liegenden Inseln überaus gelehrig sind, und die rußische Sprache sehr geschwind fassen.

Anmerkungen.

Ob man gleich seit 1773, da die Akademie der Wissenschaften bey dem historisch geographischen Kalender die erste Charte von den neuerfundenen Inseln zwischen Kamtschatka und Nord-Amerika herausgab, bereits viele zuverläßigere Nachrichten und Charten von diesen Inseln erhalten hat: so ist es doch bey alle den Kenntnissen, die wir bis jetzt von ihnen haben, nicht möglich gewesen, auf der diesem Kalender beygefügten Charte etwas vollkommen richtiges und glaubwürdiges vorzulegen. Inzwischen schmeicheln wir uns mit der Hofnung, daß sie doch bey allem dem weit richtiger seyn werde, als alle bisher herausgegebenen Risse von diesen so wenig bekannten Gegenden, und daher in Erwartung besserer Charten doch einigermaßen die Neugier des Publikums befriedigen können. Um auf der Charte mehr Raum für diese Inseln darzustellen, bin ich Mercators Zeichnungs-Methode gefolget, und glaube, daß diese den deutlichsten Begriff davon giebt.

Die Küsten des ganzen nordöstlichen Sibiriens, Tschukotskoi Nos ausgenommen, habe ich nebst der Halbinsel Kamtschatka nach den besten Charten gezeichnet, die wir nun von Sibirien haben. Besonders habe ich die Küsten des ochozkischen und penschinskischen Meers, nach der mit den scharfsinnigen Muthmaßungen unsers berühmten Historiographen Herrn Staatsraths Müllers übereinstimmenden Charte des Unterlieutenants Sind, der sich bey dem ochozkischen Commando befindet, angegeben; und die kurilischen Inseln nach der neuesten Beschreibung des Dworjänin (Edelmanns) Antipin aufgetragen. Kamtschatka habe ich aus der von Herrn Major Behm verbesserten Charte dieser Halbinsel genommen. Tschukotskaja Szemlja (das Tschukischenland) habe ich, nach seiner schon jetzt aus der Beschreibung des berühmten Capitains Cook bekannten Länge und Breite, etwas genauer gezeichnet, als es gewöhnlich in den Charten abgebildet wird; inzwischen habe ich besonders die Hauptflüsse und Meerbusen an den Küsten derjenigen Charte gleichförmig zu machen gesucht, die der Fähnrich Perewalow bey Gelegenheit der tschukotskischen Feldzüge in den Jahren 1744 und 1745 verfertigte, bey welchen der Major Pawluzkoi das Ober-Commando führte. Doch stehe ich

bey

bey dem allen in Zweifel, ob nicht das Land ſüdwärts von dem untern Ende bis an den anadyrskiſchen Meerbuſen breiter ſeyn ſollte. Die nördlichen Küſten ſind nach Beerings und Cooks Beobachtungen angegeben, und ſchief vom Vorgebirge oder Nos nordoſtwärts laufend vorgeſtellet.

Nach den Nachrichten von den Entdeckungen des berühmten Seefahrers Cook zu urtheilen, die ich ſowohl hier als aus England habe erlangen können, muß das Sibirien gegen über liegende Ufer und der nördliche Strand von Amerika, faſt die Geſtalt und Lage haben, wie ich ſie auf der beygefügten Charte vorgeſtellet habe. Dabey iſt es bemerkenswerth, daß die auf unſern alten Charten nach den Entdeckungen des Geodeſiſten Gwoszdew gezeichnete Küſte des veſten Landes von Amerika Tſchukotskoi Nos gegen über, ziemlich in der Länge und Breite mit der Lage übereintrift, welche ihr der Capitain Cook beſtimmet. Gedachter Geodeſiſt Gwoszdew wurde bald nach des Hauptmanns Beering Fahrt gegen Norden in den Jahren 1728 und 29, in dieſe Gegenden geſendet, und er ſcheinet wirklich an das Ende von Amerika gekommen zu ſeyn, welches Tſchukotskoi Nos gegen über liegt.

Diejenigen Theile der Küſten, welche die Engelländer wegen Sturms oder Nebels nicht hinlänglich haben beſichtigen können, ſind von mir auf der Charte mit Punkten angegeben. Das Vorgebirge Alaſka aber, welches unſere kamtſchatkiſchen Seefahrer lange für eine Inſel gehalten haben, iſt hier in der Geſtalt einer Halbinſel oder eines Vorgebirges vom veſten Lande, abgebildet. Diejenigen Theile der amerikaniſchen Küſten, zu welchen Beering und Tſchirikow gekommen ſind, fand Herr Cook viel weiter gegen Morgen liegend als ſie auf ihren Charten angegeben ſind: daher habe ich zur Vergleichung dieſe Ufer, ſo wie ſie von ihnen angegeben worden, angemerkt; und ſo habe ich auch viele andre Küſten und Inſeln, die von Beering und Tſchirikow beſucht worden, mit Punkten gezeichnet, weil ihre Schifsrechnung überhaupt ſehr unzuverläßig zu ſeyn ſcheinet, ſowohl wegen widriger Sturmwinde und reiſſenden Strömungen der See, als auch weil ſie keine Gelegenheit hatten, durch Beobachtungen die daraus entſtandenen Fehler zu berichtigen. Die Lage aber von dem Vorgebirge des H. Elias, iſt auch in den Schiffsbüchern der Spanier auf ihrer Fahrt im Jahr 1775 unter dem Befehl Don Bruno de Gezeta aus dem Hafen S. Blas nach Norden, angegeben, und eben die, wie ſie der Capitain Cook beſtimmet hat.

Diejenige Reihe von Inſeln, welche ſich von Kamtſchatka bis an das amerikaniſche Vorgebirge Alaſka genannt erſtreckt, habe ich meiſtens nach ſchriftlichen und mündlichen Nachrichten, verglichen mit einigen Charten kamtſchatkiſcher Seefahrer, aufgetragen: daher dieſer Theil der Charte die meiſte Berichtigung nöthig

haben wird. Die nähern aleutischen Inseln habe ich nach der Charte des Steuermannslehrlings Otscheredins angesetzt; die Lage von Unalaschka habe ich aus Cooks astronomischer Bestimmung angenommen; den übrigen Inseln aber ihre Stelle besonders nach der dem Herrn Staatsrath Müller von einem Aleuten gegebenen Erzählung angewiesen, wobey ich zugleich andere Nachrichten und Charten verglichen habe, und nach diesen habe ich auch die gewöhnlichen allgemeinen Benennungen beygesetzet, sowohl die, welche bey den Einwohnern dieser Inseln selbst gebräuchlich sind, als auch die, welche ihnen die Russen gegeben haben.

Zum Schluß halte ich noch für nöthig, folgende Erläuterung der großen Buchstaben beyzufügen, die sich in der angehängten Charte bey den mit Punkten bezeichneten Küsten und Inseln befinden.

A. bedeutet die Gegend, wo, nach Stellers Zeugniß auf Beerings Fahrt nach den Küsten von Amerika, verschiedene Zeichen von einem in der Nähe südwärts liegenden Lande oder Insel bemerket wurden; wovon wir jedoch keine umständliche Nachricht haben. Damals aber wurde der Lauf eher geändert und nach Norden gerichtet, als man dieses Land entdecken konnte.

B. Verschiedene Küsten und Inseln, an welche Beering und Tschirikow auf ihrem Rückwege an unterschiedlichen Orten angefahren sind, oder die sie gesehen, und auf ihren Charten theils als Inseln, theils als vestes Land von Amerika angezeiget haben. Sie scheinen aber mehrentheils aus der Zahl der andreanischen und Fuchsinseln gewesen zu seyn.

β. bezeichnet die Stellen, welche wirkliche Theile der amerikanischen Küsten zu seyn scheinen, mit den vor ihnen liegenden Inseln, welche jedoch Beering auf seiner Charte ein wenig zu weit gegen Abend gesetzet hat.

Γ. Die Lage des Vorgebirgs Elias nach Beerings Zeugniß, welches aber nach Cooks Versicherung etwas weiter gegen Morgen liegen muß.

Δ. die von Tschirikow angegebene Lage der amerikanischen Küsten, die er befahren hat, und welche ebenfalls nach den Tagebüchern Cooks und der spanischen Fregatte etwas weiter gegen Morgen liegen müssen.

E. bedeutet die Küsten und Inseln, welche theils von Tschirikow, theils von Beering auf dem Rückwege gesehen, und auf der Charte nach den Schiffsrechnungen aufgetragen worden. Vermuthlich waren es eben dieselben, welche die andreani-

dreanischen *) heißen, und künftige Beobachtungen müssen uns von der genauen astronomischen Lage dieser Inseln Kentniß geben.

X. Die Insel des H. Marcianus nach Beerings Bestimmung.

Z. Nach eben desselben Zeichnung, die Insel des H. Abraham, und unsichere Inseln.

ת. Nach desselben Angabe, die Insel des H. Julianus. Alle diese Inseln können mit den aleutischen Inseln verglichen werden.

ק. Die Insel des H. Theodors, nebst der kleinen Insel des H. Stephans, welche beide Tschirikow auf seiner Rückfarth gesehen, und ihnen Namen gegeben, und wohin er das Jahr darauf ausdrücklich wieder eine Reise gethan hat. Diesemnach scheint die von Tschirikow bestimmte Lage dieser Insel glaubwürdig, und es ist zu vermuthen, daß es eben dieselbe ist, welche von mir nach den Nachrichten der neuern Seefahrer unter dem Nahmen Immjak etwas höher gegen Norden gesetzt ist.

ר. Die Lage von Aljäska, wie sie auf der von Herrn Coxe herausgegebenen Charte des Hauptmanns bey der Flotte Krenitzyn gezeichnet ist; sie ist näher nach Osten gesetzt, als sie nach Cooks Beobachtungen liegen muß.

Endlich habe ich auch viele Inseln, welche vor dem Lieutenant Sind nach Morgen zu um Tschukotskoi Nos angegeben sind, mit Punkten gezeichnet, weil die engelländischen Seefahrer ausser den auf der Charte bemerkten vier kleinen Inseln, sonst keine da gefunden haben; und man folglich die Entscheidung bey diesen zweifelhaften Umständen erst von neuen Seefahrten und Beobachtungen erwarten muß. Nordwärts von dem nach des Capitains Cook Zeugniß gezeichneten Meerarm zwischen Tschukotskoi Nos und der amerikanischen Landecke, habe ich diejenigen Stellen des Eismeers bezeichnet, wo der Capitain Cook wegen des keine Durchfahrt verstattenden Eises, sowohl in der Gegend der amerikanischen Küste unter 70 Gr. Breite und 218 Gr. Länge von der Insel Ferro, als auch in der Gegend der sibirischen Küsten unter 69 Gr. Breite und 198 Grad Länge, seine Fahrt nicht weiter fortsetzen konnte, sondern wieder südwärts durch den Meerarm zurück zu segeln genöthigt war, und darauf bey der Insel Unalaschka anlangte.

*) An andern Stellen dieses Aufsatzes heißen diese Inseln die adrianischen; wenn der Name wie oben gesagt worden, von Andrejän Tolstych herrühren soll, muß andrejänische die rechte Benennung seyn. H.

Die Absicht des Capitains Cook bey der Fahrt in diese Gegenden, war, so viel man weiß, einen Weg aus der Südsee entweder nordwestwärts durch das Eismeer, oder nordostwärts durch die Hudsons Bay nach Europa zu entdecken. Allein weder ihm selbst, noch dem nach ihm zum Oberbefehl gelangten Capitain Clarke, welcher nach seiner Zurückkunft in den awatschinskischen Hafen auf Kamtschatka starb, ist diese Unternehmung gelungen. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß dergleichen Fahrten gegen Norden künftig noch seltener werden unternommen werden: denn Nachrichten aus Engelland zufolge, ist unlängst die Fahrt längst dem festen Lande von Amerika vom Fort Churchill an der Hudsons Bay bis ins Eismeer glücklich geendigt, und dabey weder ein Arm noch sonst eine Durchfahrt in denjenigen Gegenden gefunden worden, wo die zweifelhaften Durchfahrten des spanischen Admirals de Fonte, und des Seefährers Bernard, angegeben waren. Und also bleibt jetzt blos der Theil der Küsten von Nordamerika zwischen 40 und 50 Grad noch zu erforschen, welchen des stürmischen Wetters wegen weder der Capitain Cook, noch die obengedachte spanische Fregatte haben untersuchen können, und worinn sich die berühmten Meerbusen oder Durchfahrten des de Fuca und Aguilar, nebst der Mündung des großen in die Südsee fallenden Flusses Oregon, befinden müssen; um dadurch den öftern Vorschlägen wegen einer Durchfahrt durch diese Gegenden in die Südsee, auf irgend eine Art, es sey wie es wolle, Gränzen zu setzen.

P. Pallas.

2.

Gerhard Friderich Müller
ruß. Kaiſerl. Staatsraths,

Abhandlung
von
den Völkern,
welche
vor Alters in Rußland
gewohnet haben.

Aufgeſetzt 1772.

Anmerkung.

Von dieser Abhandlung ist im 1773sten Jahr zu S. Petersburg eine fehlerhafte russische Uebersetzung gedruckt worden.

I.

Scythen.

Ob es gleich nicht unwahrscheinlich ist, daß anfänglich unter dem Nahmen Scythen ein gewisses einzelnes und mächtiges Volk, das in der Gegend des schwarzen Meers gewohnt, verstanden worden, dessen in Fabeln verwickelten Ursprung und erste Geschichte Herodot beschrieben hat; so ist doch hingegen gewiß, daß die folgenden Geschicht- und Erdbeschreiber auch viele andere Völker, die zum Theil von den ersten Scythen abhängig gewesen, noch mehr aber wegen ihrer weiten Entfernung in einer gänzlichen Unabhängigkeit gelebet, und in der Sprache nichts mit den Scythen gemein gehabt, unter dem allgemeinen Scythischen Nahmen begriffen haben. Alle Einwohner des ganzen rußischen Reichs, sowohl in Europa als Asia, und noch von einem großen Theil des mittlern Asiens, heißen Scythen. Daher entstund der Unterscheid der Europäischen und Asiatischen Scythen, der Scythen diesseits und jenseits des Berges Imaus; daher hatte man so viele besondere Nahmen von Scythen, die eigentlich Nahmen besonderer Völker waren. Hörte man von weiten ein Volk nennen, welches vorher nicht bekannt gewesen, so musten es Scythen seyn. Es giebt noch jetzt in eben denselben Gegenden eine fast unglaubliche Menge ganz verschiedener Völker. Wie man in Rußland unter den Nahmen Ostiaken und Samojeden auch andere keinesweges mit ihnen verwandte Völker verstehet, an denen man nur in gewissen äusserlichen Umständen eine Aehnlichkeit bemerket, so scheint es von jeher gewesen zu seyn. Der charakteristische Unterscheid der Völker bestehet nicht in den Sitten und Gebräuchen, nicht in der Nahrung und Gewerben, nicht in der Art des Gottesdienstes; denn diese können verschiedenen Völkern gemein und unter einem und eben demselben Volke verschieden seyn. Das einzige untrügliche Merkmahl ist die Sprache, wo diese übereinstimmet, da kann kein Unterscheid der Völker statt finden, und wo diese unterschieden ist, da läßt sich keine Gemeinschaft derselben behaupten. Die Sprache zeiget uns die Abstammung der Völker an. Ein rechtschaffener Etymologist ist aber nicht mit der Uebereinstimmung einzelner Wörter zufrieden, als worinn, wie in der Aehnlichkeit gar nicht unter einander befreundeter Personen, viel zufälliges seyn kann. Deswegen macht er nicht eher Schlüsse, als bis er siehet, daß solche auch von der Geschichte bekräftiget werden. Neuere Schriftsteller, und am meisten unter den Polen, haben sich im Lateinischen des Nahmens der Scythen bedienet, wenn sie von den Tataren geredet haben, vermuthlich um kein barbarisches Wort zu gebrauchen, wovon die römischen Schriftsteller nichts gewust haben. Es sind aber die Tataren

ihrem jetzigen Nahmen nach, erst im 13ten Jahrhunderte nach Christi Geburt, durch ihren Einfall in Rußland, und durch die grausamen Verheerungen, die sie nicht nur in diesem Reiche, sondern auch in Polen, Schlesien, Ungarn, angerichtet, in Europa bekannt worden. Gesetzt, daß sie zu der alten Römer Zeiten innerhalb den Gränzen Scythiens gewohnet hätten; so würden sie doch nicht die einzigen seyn, die den Nahmen der Scythen verdienten. Die Scythische Geschichte hat Bayer, in den Commentarien der St. Petersburgischen Academie, und nach ihm Herr Gatterer, auf eine vorzügliche Weise erläutert. Dalin hat den Anfang seiner Schwedischen Geschichte aus der Scythischen hergehohlet. Das könnten auch andere aus Scythien abstammende Völker thun, wenn sie so weit in das Alterthum zurück sehen wollten. Am wenigsten würde man es den Russen verdenken, weil doch sehr viele Scythische Völker innerhalb Rußlands Gränzen gewohnet haben.

II.

Sarmaten.

Es ist nicht zu leugnen, daß ein Volk gewesen, welches die griechischen und lateinischen alten Schriftsteller **Sarmaten**, und ihr Land **Sarmatien** genannt haben. Viele sind der Meinung, und es ist wahrscheinlich, daß man darunter die **Slaven** verstanden, ehe der Slavische Nahme, welches im 5ten Jahrhunderte geschehen, bekannt geworden. Wenn aber eben diese Schriftsteller Sarmatien in das **Europäische** und **Asiatische** eintheilen; wenn sie jenes gegen Westen mit der Weichsel begränzen, dieses aber gegen Osten unbegränzt in dem Asiatischen Scythien sich verlieren lassen: so siehet man wohl, daß ein einziges Volk für ein so großes Land nicht genug sey. Hieraus folgen zwey Sätze: 1) daß nicht alle Sarmaten Slavischen Ursprungs gewesen. 2) Daß Sarmatien mancherley Völker in sich begriffen, deren viele auch unter dem Nahmen der Scythen bekannt gewesen. Wenn aber dieses ist, so kann man denjenigen nicht beypflichten, die, unter dem Nahmen der Sarmaten, mit Ausschliessung andrer Völker, blos die **Polen** verstehen. Und noch weniger läßt sich die Meynung eines neuern rußischen Schriftstellers behaupten, der unter den Sarmaten die **Finnen** verstehet, und zugleich dafür hält, daß die ersten rußischen Beherrscher, welche aus dem Volke der Waräger nach Nowgorod zur Regierung berufen worden, aus Finnland gekommen wären. Bey dieser und andern Gelegenheiten bedienet er sich, anstatt der Finnen, des Nahmens der Sarmaten. Er führt oft Finnische Wörter an, und nennet sie sarmatisch. Nach dem wahren Begriffe aber, den man sich von der Vielheit der Völker, die in dem weiten Sarmatien gewohnet haben, machen muß, kann keine besondere sarmatische Sprache jemals gewesen, vielweniger jetzt noch übrig seyn. Sonst ist nicht zu leugnen, daß auch die Finnen vor Alters in Sarmatien, und zwar ziemlich weit in Litauen und Polen

hinein,

hinein, ja vielleicht auch in Rußland bis an die Oca hin, gewohnet haben. Die Slaven scheinen sie von dort vertrieben, und bis in ihre jetzigen Wohnsitze verdrängt zu haben. Hingegen findet man nicht, daß das jetzige Finnland jemals mit zu Sarmatien gerechnet worden. Der verlängerte Nahme Sauromatä anstatt Sarmatä, ist vielleicht eine Erfindung der Dichter. Zum wenigsten siehet man nicht, wie die gewöhnliche Ableitung desselben aus dem Griechischen, von Eydexen-Augen, in der Natur gegründet seyn könne.

III.

Hyperboräer.

Ein Volk, das die Griechen, wie der Nahme anzeigt, noch über Norden hinaus setzten, würde nach dem Wortverstande jenseits dem Nord-Pole zu suchen seyn, wenn man mit diesem Ausdrucke einen natürlichen Verstand verbinden könnte. Die ersten Griechen hatten ihr Norden in Thracien, in der Gegend der Donau, weil ihnen von dorten der Nordwind bließ. So weit erstreckte sich nur ihre Wissenschaft. Wie diese wuchs, wie sie die Beschaffenheit unserer Erde besser kennen lernten, wie sie auch von Völkern hörten, die noch jenseits der Donau wohnten; so nenneten sie selbige die Ueber-Nordischen, die Hyperboräer. Es blieb aber nicht bey diesen. Eine jede neue Entdeckung in Norden brachte neue Hyperboräer zuwege. Bald sollten sie bey den Riphäischen Gebirgen wohnen, deren Lage die Griechen nicht zu bestimmen wusten, so wie wir selbige, bey einer genauern Erkenntniß, [man mögte denn die unerheblichen waldaischen Gebirge dafür annehmen] eben so wenig kennen. Bald setzte man sie jenseits den Gebirgen nahe bey der Weltachse. Ueberall wurden sie als Leute von den besten sittlichen Eigenschaften beschrieben. Man nannte sie auch Hyperboräische Scythen, und Scythische Hyperboräer. Einige schwedische Gelehrte, sonderlich Rudbeck, haben geglaubt, ihrem Vaterlande mit den Hyperboräern Ehre zu machen; Torfäus aber hat für Norwegen gestritten. Wenn das eine Ehre ist, so können alle Climate in Rußland, und zuletzt insonderheit die Lappländer, daran Theil nehmen. Aehnliche Erdichtungen sind die von den Amazonen, Arimaspen, Pygmäen, Menschenfressern, ꝛc. die sich alle auf Rußland beziehen, wovon man aber versichert ist, daß niemals dergleichen Völker in Rußland gelebet haben.

IV.

Gothen.

Eines von den berühmtesten Scythischen Völkern, und von dem man dieserwegen auch die meiste und zuverläßigste Nachricht hat, sind die Gothen. Diese als

die Stammväter eines ansehnlichen Theils der Russen, überhaupt aber der Deutschen, Schweden, Dänen, Norweger, u. haben sich in allen Theilen von Europa, durch ihre Wanderungen, Eroberungen, Bevölkerungen, Einführung guter Ordnungen und Gesetze, Tapferkeit im Kriege, Stiftung neuer Reiche, unsterblich gemacht. Sie bewohnten, so weit als ihre Geschichte zurükreichet, ich will sagen, um den Anfang der christlichen Zeitrechnung, die von der schwarzen und mäotischen See in Norden gelegene Gegenden, worinn der Don, der Donetz und der Dnepr die vornehmsten Flüße sind. Ihr Hauptsitz und besonders der Aser, des vornehmsten Stammes unter ihnen, war an der Mündung des Flusses Don, wo sie eine Stadt hatten, die Asgard oder Asburg hieß; daher könnte der Nahme der Stadt Asow entstanden seyn, wenn man desselben Ursprung nicht näher in dem Nahmen des Polowzischen Fürsten Asup fände. Von dorten thaten sie verschiedene Züge nach Schweden, Dänemark und Preußen, deren einige durch den starken Anwachs ihrer jungen Mannschaft, die sich gegen keine andere Seite ausbreiten konnte, aus Noth, andere durch die Waffen des sieghaften Pompejus gegen den Mithrider, mögen veranlasset worden seyn.

Bey einem von diesen Zügen, war der kluge Held Othin ihr Anführer. Er führte sein Volk durch Rußland, Polen, Preußen, nach Dänemark und Schweden. Die schwedische Geschichte insonderheit weiß ihm nicht genug Ruhm beyzulegen. Es hat also schon Ptolemäus Gothen (Gothones, Gutones) an die Weichsel setzen können. Wenn aber weder Ptolemäus, noch Plinius, noch Strabo, noch Pomponius Mela der Gothen am schwarzen Meer gedenken: so schließet man daraus, daß der Nahme Gothe, d. i. Gute, erst unter den nach Norden gewanderten, aufgekommen sey, und daß die zurückgebliebenen damals noch den Griechen und Römern unter keinem andern, als unter dem allgemeinen Nahmen der Scythen, bekannt gewesen. Man hält dafür, und es ist wahrscheinlich, daß ihnen der Nahme Gothe, erst während ihrem Zuge, von andern deutschen Völkern, wegen ihres gelinden Verfahrens mit ihnen beygeleget worden. Immittelst kannte Plinius die Aser, Ptolemäus die Asioten, Strabo die Aspungitanen, [anstatt dessen vielleicht Aspurgiani zu lesen]. Diese haben nachmals auch den Nahmen der Gothen angenommen, welcher im zten Jahrhunderte so allgemein worden, daß der Nahme der Aser darüber in Vergessenheit gerathen.

Dalin, als ein Verehrer der celsischen Bemerkungen und Berechnungen von der beständigen Abnahme des Wassers in den nordlichen Gegenden, stellet sich vor, das ganze nordliche Rußland, so wie auch Schweden, sey damals, ausser den Spitzen der Berge, noch unter Wasser gestanden. Diese Meynung ist gut, um durch alle ungewisse Erzählungen der vorhergehenden Zeiten, durch die Erdichtungen des Johannes Magnus, durch die Fabeln des Olaus Rudbeck, mit einem Wort

durch

durch die ganze mythische Periode der Schwedischen Geschichte, auf einmal einen Strich zu machen. Ob aber das nicht heiße den Knoten zerschneiden, und nicht auflösen? ob es nothwendig folge, wenn das Wasser seit einigen 100 Jahren, welches nicht geleugnet werden kann, merklich abgenommen, daß diese Abnahme von jeher in eben demselben Verhältniß geschehen sey? ob nicht ein periodischer Wechsel in der Abnahme und dem Anwachse der Wasser statt finden könne? ob die gegenseitige Meynung des gelehrten Browals nicht auch in Erwegung zu ziehen sey? das werden Liebhaber der Geschichte und der Naturlehre leicht entscheiden. Es gehet mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts bey uncivilisirten Völkern nicht so geschwinde zu, daß man glauben könnte, Rußland sey erst seit 17 oder 18 hundert Jahren mit Einwohnern besetzet worden.

In den Nachrichten von Othins Zuge, geschiehet eines Königs von Rußland Erwähnung, mit dessen Tochter Rinda, Othin einen Sohn Namens Bous gezeuget habe. Zwar gründet sich dieser Umstand nur auf mündliche Ueberlieferungen (Sagae) und Lieder der alten Scalder, die Saxo Grammaticus gesammlet hat: deswegen aber ist er nicht verwerflich. Man hat auch in Rußland eine alte Ueberlieferung [Skaska] von einem Königs-Sohne Bowa und von dessen Vater Dodon, da die Aehnlichkeit der Nahmen vermuthen läßet, daß von einerley Personen die Rede sey. Das Hauptwort ist, daß Rinda, die Mutter des Bous, eine rußische Prinzeßin gewesen. Ich genug, aber, mit dem sächsischen Grammatiker, Rußland und Rußisch, was jetzt diesen Nahmen führet. Denn sonst ist es bekannt genug, daß der rußische Nahme erst lange Zeit hernach aufgekommen ist.

Nach der Zeitrechnung des um die nordische Geschichte sehr verdienten Torfäus, geschahe die Wanderung des Othins 60 bis 70 Jahre vor Christi Geburt. [Dalin setzet das Jahr Christi 130, weil er behauptet, daß eben dieser Othin auch die Rückzug der Gothen veranlaßt habe.] Um das Jahr Chr. 150, oder 190, zog ein Schwarm von diesen Gothen aus Schweden aus, um entweder nach ihren vorigen Wohnsitzen zurück zu kehren, oder, wie der Verfolg zeiget, Eroberungen zu machen, und sonderlich sich an den Römern zu rächen, deren Macht ihren Vorfahren so fürchterlich gewesen war.

Sie giengen über die Ostsee nach Ulmerugia, d. i. nach der Insel Rügen, und nicht nach Ingermanland, wie Dalin dieses Wort erkläret, indem er sagt, Ingermanland habe ehemals Rugia, oder Rogia geheißen, so wie die Stadt Narva auf Rußisch Rugigorod oder Rugigard genennet werde. Es ist Schade um den schätzbaren Geschichtschreiber, daß er sich durch Strahlenberg, einen Mann, der seiner etymologischen Ausschweifungen halber, keinesweges zum Zeugen dienen kann, verleiten lassen, so etwas ohne weitern Grund hinzuschreiben. Es ist nur dieses wahr, daß Narva ehedessen auf Rußisch Rugodewa genennet worden, wovon

die Urſache unbekannt iſt. Daß Ingermanland ehemals Rugia geheißen, findet ſich nirgends. Eben ſo ungegründet iſt es, von Ulmerugia den Nahmen Holmgard abzuleiten. Und obgleich *Ules-ma* [nicht Uli-ma] auf Eſtniſch, oder Finniſch, ſo viel als außer Landes bedeutet: ſo iſt doch der Gebrauch dieſes Worts nicht blos auf die Gegend von Plescow und Nowgorod eingeſchränkt. Ein jedes angränzendes Land heißet bey den Finnen Ules-ma, es mag gegen Oſten, Weſten, Süden oder Norden liegen. Folglich iſt hier kein Beweis, daß Ulmerugia Ingermanland ſey. Dagegen redet alles für die Inſul Rugen. Denn man ſiehet deutlich, daß Ulme nichts anders iſt, als das ſchwediſche Holm, eine Inſul, und daß der Nahme Rugia dieſer Inſul von Alters her zukomme, daran iſt auch kein Zweifel. Betrachten wir noch den Zug der Gothen, daß ſie ihren Weg durch diejenigen Länder genommen, die jetzt unter dem Nahmen von Niederſachſen begriffen werden; ſo wird die Landung auf Rügen noch deutlicher. Was für ein Umweg wäre es geweſen, aus Schweden über Ingermanland nach Niederſachſen zu gehen, in der Abſicht ſich nach dem ſchwarzen Meere zu wenden, oder die Römer in Dacien anzugreifen. Sie hätten ja gerade durch Rußland ziehen können, zumahl da, nach Dalins Meynung, und wie es auch nicht unwahrſcheinlich iſt, dieſes ganze Reich den Gothen zu Gebothe ſtund.

Es iſt unnöthig, die Wanderer, mit Jornandes, vor ihren Eroberungen, nach dem ſchwarzen Meere, nach der Tauriſchen Halbinſul, nach dem Mäotiſchen Sumpfe, zu führen. Jornandes meynte dadurch die am ſchwarzen Meere zurückgebliebenen Gothen von den Scandinaviſchen abſtammend zu machen, und ſeinen Satz, daß Scandien die Vagina gentium ſey, zu behaupten. Genug, daß die Gothen endlich in dem alten Dacien an der Donau ankamen, wo vorher ſchon die Geten gewohnet hatten, mit welchen ſie entweder von einerley Urſprunge waren, oder doch ſich jetzt ſo genau verbanden, daß der Getiſche Nahme dadurch in Vergeßenheit kam. Von dieſer Zeit an haben die Gothen mit Theil an der Geſchichte des römiſchen Kaiſerthums. Sie thaten Einfälle in die römiſchen Provinzien, und waren im Jahr 251 ſchon ſo mächtig, daß ihr König Eniva den Kaiſer Decius mit ſeinem Sohn in einer Schlacht erlegte, und deſſelben Nachfolger Trebonius zwang, ihm einen jährlichen Tribut zu bezahlen. Allein die Gothen ſchwächten ſich durch weite Kriegszüge und Streifereyen, die ſie bis ins Herz von Griechenland vornahmen, und wurden hinwiederum von verſchiedenen Kaiſern überwunden. Nun durften die Römer den Gothen zumuthen, ihnen zu Beſiegung anderer Feinde die Hand zu biethen, und Conſtantin der Große bediente ſich ihrer zu Erbauung eines neuen kaiſerlichen Sitzes in ihrer Nachbarſchaft, ich will ſagen, der Stadt Conſtantinopel.

Inmittelſt daß dieſes vorging, blieb der Hauptſtamm des Volks noch immer in ſeinen alten Wohnſitzen, und beſaß die freyen Felder zwiſchen den Flüſſen Don und

Dneyr. Hermanric, König der Gothen, war der letzte seines Stammes, der innerhalb Rußlands Gränzen seinen Sitz hatte. Er war mächtiger als alle seine Vorfahren. Alle Völker in Rußland und Polen bis an die Ost-See stunden unter seinem Befehl. Gleichwohl konnte er den Hunnen, als diese ihn mit Kriege überzogen, nicht widerstehen. Die Eroberung der Hunnen fieng sich an im Jahr Chr. 371, und gieng so schnell von statten, daß sie innerhalb 2 bis 3 Jahren das ganze Gothische Reich in Rußland, ja auch einen Theil desselben an der Donau, unters Joch brachten. Nun stunden die Gothen eine Zeitlang unter den Hunnen, die sie auf ihren Zügen begleiteten, und ihre Siege vermehren halfen. Nachmals erinnerte der Verfall der Hunnischen Macht, nach des Attila Tode, sie wieder an ihre Stärke, und die Vertheilung des Römischen Reichs beförderte ihre Siege, und die Errichtung neuer Königreiche, die sie in den überwundenen Ländern stifteten.

V.

Alanen.

Man kann aus verschiedenen Stellen des Procopius von Cäsarea behaupten, daß die Alanen ein Gothisches Volk gewesen, und dawider streitet nicht, daß sie einen besondern Nahmen gehabt, der keinen Gothischen Ursprung anzeiget. Es wird insgemein, und nicht ohne Wahrscheinlichkeit, dafür gehalten, daß der Nahme Alanen bey den Griechen entstanden, und von dem griechischen Zeitworte, welches wandern, oder herumziehen, bedeutet, herstamme. Es wäre also eine Uebersetzung des Nahmens der deutschen Vandalen, von welchen Procopius bezeuget, daß sie am Mäotischen Sumpfe gewohnet hätten, und von Hunger gezwungen, nach Deutschland gezogen wären, nachdem sie die Gothischen Alanen in ihre Gesellschaft aufgenommen. Eine gleiche Bedeutung der Nahmen erkennet man an den Scythischen Nomaden und Hamaxobiten, und an den deutschen Suewen. Wenn diesem also ist, so kann man auf die Gedanken kommen, es seyn zweierley Gothen gewesen, eine die in den Städten und Dörfern gewohnet, wovon in dem obigen Artikel gehandelt worden, und eine, die unter Gezelten herumgezogen sind, und sich bald hier, bald dort, aufgehalten haben, nemlich die Alanen. Ammianus Marcellinus hat die Alanen für Ueberbleibsel der Massageten gehalten. Und auch darin ist kein Widerspruch, wenn man wegen der Aehnlichkeit des Getischen und Gothischen Nahmens, die Massageten für Vorfahren der Gothen ansiehet.

Man unterschied die Alanen in Europäische und Asiatische. Einige wohneten, dem Procopius zufolge, zwischen der schwarzen und Caspischen See, vom Caucasus bis an die Caspischen Pforten, d. i. bis in Gilan; andere, auf der östlichen Seite des Flusses Don, der sie von den Gothen unterschied; noch andere, welche die bekanntesten sind, mitten in Rußland, wo man einen Berg zu seyn vorgab, der

Alanus

Alanus, oder Alaunus heiße; und endlich einige am Dnepr, am Dneſtr, ja bis an den Ausfluß der Donau, wo ſie deſto leichter mit den Gothen gegen die Römer gemeinſchaftliche Sache machen konnten. Dieſe letzten hat Plinius angezeiget, die vorigen kennet man aus dem Ammianus Marcellinus. Wir wollen uns bey dem Berge Alanus, obgleich Ptolemäus ihm ſeine Länge und Breite, die in das Gebieth der Stadt Alatyr fällt, angewieſen hat, nicht aufhalten. Denn es iſt gewiß, daß ein ſolcher einzelner Berg von erheblicher Größe, weder in angezogener Gegend, noch ſonſt wo in Rußland, ſich findet.

Im erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. unter dem Kaiſer Veſpaſianus, thaten die Caucaſiſchen Alanen einen Einfall in Medien und Armenien, und im 2ten Jahrhunderte, unter des Antoninus Pius Regierung, bezeigten ſich die von Dnepr und Dneſtr, als Feinde des römiſchen Kaiſerthums an der Donau. Dieſe letzten findet man auch zur Zeit des Kaiſers M. Aurelius mit in dem Marcomanniſchen Kriege. Um das Jahr 242 thaten ſie ſich inſonderheit hervor, indem ſie den Kaiſer Gordianus, der wider die Perſer kriegte, bey Philippolis in Thracien, in einer Schlacht überwanden. Hundert Jahre hernach kam die Zeit ihres Verfalls. Sie wurden, eben wie die Gothen, von den Hunnen überwunden, verjaget, zerſtreuet, ja gezwungen, ſich mit den Siegern, gegen Freund und Feind, zu vereinigen. Auf ſolche Weiſe zogen die Alanen zugleich mit den Hunnen nach Polen, Ungarn und Deutſchland. Hier fanden ſie wieder Geſchlechtsverwandte an den Vandalen und Sueven vor ſich, um derentwillen ſie die Parrey der Hunnen verlaſſen zu haben ſcheinen. Sie drungen mit ihnen im 5ten Jahrhunderte in Frankreich und Spanien ein, und ihr König Atax gewann über die ganze vereinigte Macht ſo viel Anſehn, daß ſich anfänglich alles nach ſeinem Willen richtete. Bald darauf aber wandte ſich das Glück. Die Alanen wurden von den Gothen überwunden, ihr König Atax mit dem meiſten Theile des Volks erſchlagen, und die übrigen gezwungen, ſich der Herrſchaft der Vandalen zu unterwerfen.

Nach dieſem hat die Geſchichte in den Abendländern nichts mehr von den Alanen anzuführen. In der Gegend aber zwiſchen der ſchwarzen und caſpiſchen See geſchiehet ihrer noch zuweilen Erwähnung. Man ſehe Herbelot v. Jagiouge, wo der Inhalt einer arabiſchen Reiſebeſchreibung aus dem 9ten Jahrhundert angeführt wird, welcher zufolge ein König der Alanen damals unweit Derbent gewohnt hat. Carpin und Rubruquis gedenken im 13ten Jahrhundert der Alanen, die ſie auf ihrer Reiſe angetroffen, oder von welchen ſie gehört hatten. Der erſte paaret ſie mit den Tſchirkaßiern zuſammen, und giebt ihnen den Zunahmen Aſſes, welcher mit den jetzigen Oſſeti eine Verwandſchaft zu haben ſcheinet. Der zweyte beſchreibt Alanen, die von den Tataren Acias oder Akas genennet würden, die Chriſten wären, Griechiſch redeten, Griechiſche Prieſter hätten, und in der Religion keine Schismatici wären.

wären. Diese, welche, von der Wolga zu rechnen, gegen Mittag in einem großen Gebirge wohnten, vertheidigten ihre Freyheit gegen die Tataren, wozu viel beytrug, daß sie geschickte Eisen- und Waffen-Schmiede waren. Die Tataren hatten auch Alanen in ihren Diensten. M. Paul von Venedig bezeuget, daß Cublai sich ihrer bey seinen Eroberungen in China bedienet habe, womit wohl zutrift, daß der P. Gaubil in seiner Geschichte der Mongolen, obgleich nicht der Alanen, doch der Fremden erwähnet, die dem Chane Houpilai [Cublai] im Kriege gedienet hätten. Ich glaube hier die Vorfahren der Einwohner des Dorfs Cubeschah zu erkennen, von welchen sich im 2ten Theile der Sammlung der Rußischen Geschichte eine merkwürdige Abhandlung findet. Sie waren also keine Genueſische, sondern eine griechische Colonie. Sie müssen noch vor der Kirchenspaltung ihr Vaterland verlassen haben. Je länger sie in dem Caucasischem Gebirge gewohnet haben, je leichter haben sie ihre angebohrne Sprache und Religion vergessen, und dafür die Tatarische annehmen können. Wenn Rubricquis sagt: Isidorus habe dem Lande der Comaner, die von den deutschen Valans [Walen] genannt würden, den Nahmen Alanien beygeleget, so versteht er unter dem Nahmen der Comaner die Polowzer, welche im 11 und 12ten Jahrhunderte, bis zur Ankunft der Tataren, die Gegenden zwischen dem Don und Dnepr bewohnet haben. Diese sind es, deren die gleichzeitigen deutschen Geschichtschreiber unter dem Nahmen der Valven gedenken. Der Nahme Comaner scheinet nach dem Flusse Cuma gebildet zu seyn. Zwischen Cuma und Cuban ist in der Tatarischen Aussprache der Unterscheid kaum merklich. Es kann also das Land Cumanien, wenn man es so nennen will, von sehr großem Umfange seyn. So sind auch aus diesem Lande nach und nach alle die Völker hervorgebrochen, die in Rußland und in den benachbarten Reichen so viel Unheil angerichtet haben; doch immer unter ihren eigenen Nahmen. Man weiß nur von Comanern an der Donau und in Ungarn, und diese sind Polowzer, die im 13ten Jahrhunderte von den Tataren verjaget worden. Mehr braucht es nicht, um die Meynung von einem Volke, das mit seinem eigenen Nahmen Comaner, oder Cumaner, geheißen, aus dem Wege zu räumen. Wenn endlich einige litauische Geschichtschreiber wie Alb. Wjuk Kojalowicz, die Alanen in Litauen versetzen, und den Ursprung ihres Volks von selbigen herrechnen: so streitet dawider, daß die Alanen ein gothisches, oder deutsches Volk gewesen sind, die Litauer hingegen eine von der deutschen gänzlich unterschiedene Sprache reden.

VI.

Roxolanen.

Ein Volk, das nicht nur in Rußland gewohnt hat, sondern wovon insgemein auch der Ursprung des rußischen Nahmens hergeleitet wird, verdienet, daß

man das Merkwürdige, was man von ihm weiß, anführe. Die erste Anzeige der Roxolanen findet sich bey Strabo, der sie in die nordlichsten Felder zwischen dem Tanais und Borysthenes setzt, und nicht weiß, ob jenseits ihnen noch Leute wohnen. Plinius gedenket ihrer zugleich mit den Alanen, unter den Scythischen Völkern. Ptolemäus weiset ihnen um das Mäotische Meer ihre Wohnsitze an. Sie haben also eben dieselben Gegenden bewohnet, die die Alanen inne hatten, von welchen sie auch im Nahmen nur durch das vorgesetzte Ror oder Ros unterschieden waren. Von ihrer Geschichte findet man folgendes. Noch vor Christi Geburt haben sie mit Mithridat dem Großen, Könige in Pontus, Krieg geführet, wobey sie für ein herzhaftes Volk erkannt worden. Unter dem Kaiser Otho, 68 Jahre nach Christi Geburt, thaten sie einen Einfall in Mösien, warfen zwey römische Cohorten übern Haufen, und litten bald darauf selbst eine Niederlage. Sie hatten einen König, dessen um diese Zeit in einer Aufschrift beym Gruter, und von Spartianus, daß er von den Römern einen Gehalt genossen, gedacht wird. Der Kaiser Hadrian zog gegen diesen König, der mißvergnügt war, daß ihm sein Gehalt verringert worden, zu Felde, und machte mit ihm Frieden. Um das Jahr 166 erschienen die Roxolanen im Marcomannischen Kriege, und um das Jahr 270 waren sie mit unter denjenigen Völkern, über die der Kaiser Aurelianus triumphirte. Wie aber dieses bisher erzählte nur diejenigen Roxolanen angehet, die sich aus Rußland nach Dacien, oder nach der Donau, gezogen hatten, so waren noch viele von ihnen in Rußland zurückgeblieben, die von den Gothen abhiengen, und im Jahr 378 durch den Ueberfall der Hunnen mit in das allgemeine Verderben eingeflochten wurden. Jornandes bringet darüber folgende Umstände bey: die Roxolanen wurden den Gothen untreu. Hermanric wollte das Volk durch Schärfe in seiner Pflicht erhalten, und ließ eine Roxolanerin, Nahmens Sonilda, deren Mann zu den Hunnen übergegangen war, mit Pferden zerreißen. Hierüber geriethen Sarus und Ammius, der Sonilda Brüder, in Wuth. Sie versetzten dem Hermanric eine Wunde in die Seite, wovon er nicht genas, und bald darauf sich selbst das Leben verkürzte. In einer Handschrift des Jornandes, die in dem Ambrosischen Bücherschatze zu Meyland verwahret wird, stehet *Rossomonarum*, anstatt Roxolanarum. Das scheinet nun zwar ein bloßer Schreibfehler zu seyn: es leget aber auch die damalige Aussprache des Roxo durch Rosso zu Tage. Weiter findet sich keine Nachricht von Roxolanen, weder in Rußland, noch bey den nachmaligen Wanderungen der Völker, bis man sie einige hundert Jahre hernach wieder an der Ostsee, um die Gegend der Weichsel, antrift. Sie können von dem Könige Hermanric, als derselbe seine Herrschaft bis über Preußen ausbreitete, dahin versetzet worden seyn. Sie können auch die Hunnen eine Zeitlang auf ihren Zügen begleitet, sich von selbigen nach des Attila Tode losgerissen, und, um den Kriegsunruhen zu entgehen, diese entfernte Gegend zu ihrem Aufenthalt gewählet haben. Daß sie wirklich in Preußen längst den Ufern der Ostsee gewohnet,

wohnet haben, darüber haben wir das Zeugniß des Erdbeschreibers von Ravenna, und dieses kann einem forschenden Liebhaber der Geschichte nicht gleichgültig seyn; weil es das einzige ist, worinn das fernere Andenken der Roxolanen aufbehalten worden. Der Artikel von den Waragern wird weitere Nachricht von ihnen geben.

VII.

Hunnen.

Die ersten Wohnsitze der Hunnen sollen, nach Hr. Deguignes, in der Nachbarschaft von China gewesen seyn. Es ist wahr, die chinesischen Geschichtbücher reden von einem Volke Chun-nu, mit dem die Chineser von 200 Jahren her vor Christi Geburt viel zu thun gehabt, und die römischen Mißionarien in China pflegen solches von den Hunnen zu erklären. Allein fraget man die Chineser selbst, so verstehen sie unter dem Nahmen Chun-nu nichts anders, als die Vorfahren der jetzigen Mongalen, ohne daß ihnen die vielen Eintheilungen und Begebenheiten, die De Guignes von den Hunnen anführet, ob sie gleich in den chinesischen Schriften fest genug gegründet seyn mögen, bekannt sind. Man mögte fast sagen, Hr. De Guignes habe in der Erkenntniß der chinesischen, und der benachbarten Völker-Geschichte, vor den Chinesern selbst, den Vorzug. Allein dieser sonst verdiente Schriftsteller ist vielleicht gar zu sehr für seine Hunnen eingenommen. Er begreift, meiner Meynung nach, unter diesem Nahmen, weit mehr Völker, als eigentlich dazu gehören. Ich finde nicht, daß er, ausser der Aehnlichkeit des Nahmens, noch mehr Gründe hat, die Vorfahren der Mongalen und die Hunnen, welche in Europa so viel Unheil angerichtet haben, für ein Volk zu halten. Dadurch geschiehet es, daß der Leitfaden der Geschichte, wodurch beyde Völker mit einander verbunden werden sollten, ihn so oft verlässet, als er von dem einen zu dem andern übergehen will. Es entstehet eine Vermischung, woraus man sich kaum retten kann, wenn er die Mongalen und Tataren und alle verschiedene Zweige dieser Völker mit den Hunnen für eines hält. Agathias, ein griechischer Geschichtschreiber, aus dem 6ten Jahrhundert, der da schreibt, daß der Nahme Hunne eine allgemeine Bedeutung gehabt, kann ihn nicht schützen. Denn dieses kann zur Zeit des hunnischen Ueberfalls in Europa wahr gewesen seyn; sie pflegten die Ueberwundenen unter ihre Fahnen aufzunehmen; daher vermehrte sich ihre Anzahl mit der Zahl ihrer Eroberungen, unerachtet in den eroberten Gegenden auch Besatzungen zurückblieben. Deswegen aber brauchen wir nicht, den einmal angenommenen historischen Satz, daß ein besonderes Volk gewesen, welches Hunnen geheißen, dem eigentlich die von demselben bekannten Begebenheiten, vorzüglich vor allen andern, zuzuschreiben sind, zu verleugnen. Die Tataren und Mongalen sind unter sich verschiedene Völker, ob sie gleich zur Zeit des Tschingis Chans unter einem Haupte vereinigt gewesen sind. Eben so können

auch die Hunnen von beyden unterschieden gewesen seyn. Das gewisseste, und selbst aus der Natur hergenommene Kennzeichen, ja fast das einzige, woraus man auf die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Völker sicher schliessen kann, ist ihre Sprache. Wo dieses fehlet, wie denn von der hunnischen Sprache keine Ueberbleibsel oder Zeugnisse vorhanden sind, da läßt ein behutsamer Geschichtschreiber die Sache unentschieden, bis er historische Gründe entdecket, die der natürlichen Stelle vertreten. Die chinesischen Geschichtbücher aber können, wegen der geringen Kenntniß, die die Chineser von den ausserhalb China gelegenen Ländern von jeher gehabt haben und noch haben, dazu nicht zureichend seyn. Die Uebereinstimmung des chinesischen Nahmens Chunï nu mit den Hunnen kann eben so zufällig seyn, als wenn Ptolemäus eines Volks Chuni gedenket, das zwischen den Basternen und Roxolanen, und also in dem innern Sarmatien gewohnt haben soll, keinesweges aber für die wahren Hunnen gehalten werden kann, weil diese erst 200 Jahre nach Ptolemäus in Europa bekannt geworden sind. Die arabischen, persischen und türkischen Gedenkschriften, wovon Herbelot Auszüge gegeben, enthalten nichts von ihnen. Das sind die Bewegungsgründe, um deren willen wir in der hunnischen Geschichte nicht weiter, als bis auf ihren Einfall in Rußland zurückgehen.

Diesemnach kann man das Caucasische Gebirge, oder die Gegenden zwischen der schwarzen und caspischen See, und die Ebenen, welche sich von dorten gegen Süden und Norden erstrecken, für die ersten bekannten Wohnsitze der Hunnen halten; hier findet man die Zeuge-Mutter der Völker, die Jornandes ehemals in Scanzien setzte. Aus dieser Gegend kam immer ein Volk nach dem andern, es sey freywillig oder aus Noth gezwungen, hervor. Rußland war immer der erste Gegenstand ihrer Waffen und Bevölkerungen, die Völker die vorher darinn wohnten, entwichen, oder wurden in engere Gränzen eingeschlossen; und so wurden die Wanderungen weiter nach den Abendländern fortgesetzet.

Es ist kein Wunder, wenn die Hunnen von ihren Feinden, von den gothischen und anderen abendländischen Geschichtschreibern, als die abscheulichsten Geschöpfe unter der Sonnen beschrieben werden. Ihre Gesichtsbildung und Lebensart war, wie heut zu Tage der Kalmucken ihre. Das war die Ursache, warum man sie eher für eine Brut des Teufels, als für Menschen hielte. Alles war übernatürlich. Eine Hirschkuh muste ihnen den Weg durch den Mäotischen Sumpf und über den Don gewiesen haben. Das sollte ohne Zweifel zur Entschuldigung dienen, warum die Gothen, und so viel andere Völker sich von ihnen hätten überwinden lassen. Balamir oder Balamber, war der vornehmste Heerführer der Hunnen, die im Jahr Christi 371 erst die Alanen, und darauf die Gothen in Rußland vertilgten. Sein Sohn Mandluk oder Mandzuk, war des berühmten Königs Attila Vater. Im Jahr 373 findet man die Hunnen, wenn man anders den ungarischen Geschichtschreibern

schreibern folgen kann, schon in Ungarn. Und weiter haben wir sie hier nicht nöthig zu begleiten. Allein es blieb einige hundert Jahre lang eine hunnische Regierung über Rußland, die unsere Aufmerksamkeit verdienet. Roas oder Rugs, ein Bruder des Mundzucs, war ein König der in Rußland zurückgebliebenen Hunnen, der ums Jahr 430 mit Tode abgieng. Die Stadt Kiow führet oft bey den Schriftstellern der mittlern Zeiten den Nahmen Chunigard, ohne Zweifel von den Hunnen, die daselbst ihren Hauptsitz gehabt zu haben scheinen. Die Erbauung von Kiow durch den Fürsten Ki, wird gemeiniglich in das Jahr Christi 450 gesetzt. Wie nun um diese Zeit die stärksten Einfälle der Hunnen in die Länder des griechischen Kaiserthums geschehen sind, und in den Jahrbüchern der Russen gleichfalls von dem Fürsten Ki, daß er gegen die Griechen gestrieget, vorgegeben wird: so ist wahrscheinlich, daß Ki ein Bundsgenosse der Hunnen gewesen, und daß er diese in ihren Kriegen begleitet habe. Der Nahme Ki scheinet nichts Slavisches zu verrathen. Kiar ist der Name eines Wallschen Fürsten in einem alten Gedichte bey Torfäus. Man weiß aber, daß von den Schriftstellern der mittlern Zeiten alle fremde Völker, die man von andern zu unterscheiden nicht gewust hat, Walen genannt worden.

Es hat sich ferner die Macht der Hunnen auch über die nordlichen Gegenden von Rußland ausgebreitet gehabt, weil ihrer nicht selten in den nordlichen Geschichten Meldung geschiehet. Die Könige von Schweden, Dänemark und Norwegen führten mit ihnen Kriege. Ol. Verelius hat gezeiget, daß selbst in Schweden Spuren des hunnischen Nahmens angetroffen werden.

Wenn sonst die Geschichte ums Jahr 516 gewisser Hunnen erwähnet, die in Armenien eingedrungen, und wenn ein hunnischer König Gordas, der dem Bosporus gegen über gewohnet, um das Jahr 528 sich zur christl. Religion bekannt hat: so wird das der Rest von denjenigen Hunnen seyn, die in ihrem ersten Vaterlande zurückgeblieben sind, wozu auch noch insgemein die Avaren, die jedoch andere für ein besonderes Volk halten, gerechnet werden.

VIII.

Slaven.

Es ist eine ungegründete Meinung vieler Schriftsteller, als ob Sarmaten und Slaven gleichgültige Wörter wären. Sie unterscheiden sich wie Geschlecht und Gattung. Am meisten scheinen die Sarmaten, welche Limigantes genennet worden, mit Slaven vermischt gewesen zu seyn. Ohne in die Zeiten vor Christi Geburt, weil sie sehr ungewiß sind, zurück zu gehen, bemerken wir die ersten bekannten Wohnsitze der Slaven in der Gegend des Wolga-Stroms, wo das alte

Bulgarische Reich geblühet hat, von dem man, wegen seiner Abstämmlinge, die noch jetzt an der Donau wohnen, glaubt, daß desselben Einwohner mit einen Theil des Slawischen Volks ausgemacht haben. Versehen wir es hierin, und verkennen den Ruhm, der den Slaven daher zuwachsen soll, wenn man sie aus Paphlagonien oder Macedonien herleitet, wenn man sie an der Belagerung von Troja Theil nehmen lässet, wenn man von ihnen sagt, sie seyn von Antenor nach dem adriatischen Meere, nach Istrien, geführet worden, dort hätten sie unter dem Nahmen der Heneten, weil man diese mit den Wenden für eins hält, die Stadt Venedig, die doch erst im 6ten Jahrhundert entstanden ist, erbauet, und ganz Istrien, Dalmatien, Slavonien ꝛc. bevölkert; von dort aber hätten sie sich erst unter mancherley Nahmen nach Rußland, Polen, Böhmen, Deutschland, ausgebreitet: so geschiehet es blos um unsere Leser nicht anstatt historischer Wahrheiten mit Fabeln und Träumen aufzuhalten. Wer könnte wohl mehr Unordnung in der Geschichte anrichten, als der Ragusische Abt Mauro Orbino mit seinem Regno degli Slavi, worinn er so viele Völker, die ganz verschiedenen Ursprungs sind, zu den Slaven rechnet, wenn man ihn als einen classischen Schriftsteller ansehen müste? Es kann seyn, daß sie mit diesem Nahmen schon vorher benennet worden, ehe die griechischen und römischen Schriftsteller von ihnen gehöret haben; es kann seyn, daß sie lange vorher unter einem andern Nahmen bekannt gewesen sind; es kann seyn, und es ist wahrscheinlich, daß sie so wie andere Völker, aus dem entfernten Asien herstammen. Nur wir wissen es nicht, weil kein Geschichtschreiber es sagt, und weil keine untrügliche historische Schlüsse uns darauf bringen. Zu Erdichtungen aber mögen wir nicht unsere Zuflucht nehmen.

Procopius von Cäsarea und Jornandes, zwey Schriftsteller aus dem 6ten Jahrhundert, sind bey den Slaven unsere ältesten Gewährsleute. Vor ihnen findet sich der Slawische Nahme nirgends, auch nicht beym Ammianus Marcellinus, der doch auch von diesen Gegenden geschrieben hat. Wer kann es sagen, welchen Nahmen die Slaven vorher geführet haben, und aus welcher Gegend sie nach der Wolga gekommen seyn, wenn keiner der alten Schriftsteller solches anzeiget? Der Nahme soll vom Ruhme, den sie sich durch ihre Thaten erworben, herstammen. Allein diese Thaten müssen unter fremden Nahmen gesuchet werden, denn bis sie diesen Nahmen bekommen, wissen wir von ihnen nichts gewisses. Wir wissen auch nicht, wer ihnen den Nahmen Slaven beygeleget hat. Sie selber? das wäre ruhmräthig. Procopius beschreibt sie von sehr guter Gemüthsart. [Ingenium ipsis nec malignum, nec fraudulentum.] Fremde? das wäre ungewöhnlich. Nachbaren pflegen sich eher nachtheilige Beynahmen zu geben. Man könnte daher auf die Gedanken kommen, die Uebereinstimmung des Slavischen Nahmens mit dem Worte Slawa, der Ruhm, sey zufällig; zumal wenn man weiß, daß in alten rußischen Schriften der Nahme Slaven allezeit Slovàne geschrieben wird, als ob derselbe

beredte

brechte Letzte angezeigen sollte. Allein dieser letzte Umstand dienet zu keinem Beweise, weil nach den verschiedenen rußischen Mundarten nichts gewöhnlicher ist, als o für a, und a für o aussprechen zu hören. Ganz unrichtig ist die Schreibart: Sklaven, Esclavons, Sklavonien, u. deren Ursprung man den Italiänern zuschreibt. Es würde ein Wortspiel seyn, wenn jemand diese falsche Schreibart damit beschönigen wollte, daß die Slavischen Völker unter allen europäischen Völkern am längsten im Sklavenstande geblieben sind, und ihrer viele denselben noch jetzt geduldig ertragen. Man siehet billig auf den Ursprung zurück, wie der Nahme von den ersten Schriftstellern, die ihn gebraucht haben, geschrieben worden. Damals waren die Slaven nichts weniger als Sklaven. Sie hatten keine Könige über sich, sondern gehorchten den ältesten in einem jeden Geschlechte, die sie Pani oder Supani nannten. [Non uni parent viro: sed ab antiquo in *populari imperio* vitam agunt. *Procop.*] Das wort Pan ist noch bey den Polen im Gebrauche. Wenn diese Mojepan, d. i. Mein Herr sagen, so ist es als ob man das Wort Supan aussprechen hörete. Sie lebten unter Zelten, und nicht in großen Haufen beysammen, sondern zerstreuet, da wo eine jede Familie es für sich am bequemsten fand. Deswegen waren sie von den Griechen Spori, d. i. Zerstreuete genannt worden.

Mit den Slaven werden, bey den alten Schriftstellern, gemeiniglich die Anten, als ihre Geschlechtsverwandte zusammengeparet. Dieser Name hat bald aufgehöret. Die Venden, welche schon zu Ptolemäi Zeiten bis in Deutschland sich ausgebreitet hatten, nach Cluverio aber damals noch erst das Land von Litauen bewohnten, waren von ihnen ausgegangen. Von ihnen hat auch der große Landstrich zwischen der Donau und dem adriatischen Meere, wo noch jetzt die Slavische Sprache herrschet, seine Einwohner bekommen. Dahin aber begleiten wir sie nicht, weil wir hier blos von den rußischen Slaven handeln.

Diese werden in den nowgorodischen Annalen für viel älter, als die Geschichte sonst hinaufreicht, ausgegeben, und von einer alten Stadt Slowensk, die am See Ilmen gelegen, wird behauptet, daß sie durch Pest und Krieg zweymal verwüstet, und daß darauf nach einer geraumen Zeit unweit demselben Orte die Stadt Nowgorod, ebenfalls von Slaven erbauet worden. Der Name Nowgorod scheinet allerdings eine ältere Stadt vorauszusetzen. Einige haben solche zu Alt Ladoga zu finden vermeinet, welches doch niemals als geheißen, ehe Neu Ladoga von Peter dem Großen erbauet worden. Ein Ort, Staroe gorodischtsche, nahe bey Nowgorod, wird mit größerm Rechte für das alte Slowensk gehalten, dessen Zerstörung vielleicht den Hunnen zuzuschreiben ist, so weit auch die nowgorodischen Jahrbücher solche in das entfernte Alterthum vor Christi Geburt zurücksetzen. Rußland scheinet nach und nach von Slaven entvölkert gewesen zu seyn, als nach rußischen Ueberlieferungen, die in den ältesten rußischen Jahrbüchern enthalten sind, von den an der

Donau

Donau wohnhaften Slaven viele im 5ten Jahrhunderte, wegen der Uebermacht der Römer, für gut befunden, nach ihren ehemaligen Wohnsitzen zurückzukehren. Da soll von dem Fürsten Ki die Stadt Kiew erbauet worden seyn, welches auch die polnischen Geschichtschreiber, doch vielleicht nicht aus eigenen, sondern aus rußischen Quellen bestätigen. Um eben diese Zeit sollen zwey Brüder Lech und Czech ihre Völker nach Polen und Böhmen geführet haben. Der dritte Bruder Ruß machet die Fabel voll, um auch den Ursprung der Russen nach Art der Alten zu erklären. Wegen des Fürsten Ki haben wir in dem Artikel von den Hunnen einen Zweifel geäussert, der aber dem Alter der Stadt nichts benimmt.

Nowgorod hat, allem Ansehen nach, jener großen Wanderung der Slaven ebenfalls seinen Anfang zu danken. Die Hunnen scheinen sich aus dieser Gegend, wegen der Kriegsgefahr von den nordischen Völkern, zurückgezogen, und den Slaven zur Erbauung ihrer Neuen Stadt Platz gemacht zu haben. Eine Stelle des Jornandes ist hier von Gewichte, wo es heißt: Slavini a *civitate nova* & Sclavino Rumunense, & lacu, qui adpellatur *Muſianus*, usque ad Donaſtrum, & boream Viſila tenus commorantur. Von diesem Zeugnisse kann der nowgorodische Annalist wohl nichts gewust haben, als er geschrieben: Der See Ilmen habe vor Alters Moisk geheißen. Und hätte der Herr v. Jordan dieses gewust, so würde vielleicht seine Erklärung über obige Stelle Orig. Slav. P. III. p. 157. sq. anders ausgefallen seyn. Freylich giebt es Seen überall; wo aber findet sich eine solche Uebereinstimmung, als hier zwischen Moisk und Muſianus? Rumunense gehöret zu den übrigen unverständlichen Stellen des Jornandes, die sich auf Schreibfehler gründen können.

Wie die Slaven zu Kiew, die dem ersten rußischen Geschichtschreiber Nestor zufolge, von den dortigen ebenen Feldern, den Nahmen der Polen angenommen, nachmals den Chozaren zinsbar geworden: so haben die zu Nowgorod mit der Zeit die Uebermacht der nordischen Völker empfunden, welchen sie wegen ihrer aristocratischen Regierungs-Verfassung keinen gnugsamen Widerstand thun können. Der Sächsische Grammatiker und Torfäus haben aus den alten nordischen Sagen viele Kriegszüge der Schweden, Dänen und Norweger gegen Nowgorod, welches bey ihnen Holmgard heißet, beschrieben. Es fehlet nur dabey, daß sich dieselbe, ungeachtet der fleißigen Bemühung des Torfäus, (in seiner Serie Reg. Dan.) nicht in eine geschickliche Zeit-Ordnung bringen lassen.

Im Jahr 591 fielen den Römern drey Slavische Männer in die Hände, die von den Vorstehern ihres Volks an den Chacan (König) der Avaren geschickt waren, um zu entschuldigen, daß sie ihm, so wie er es verlangt habe, im Kriege gegen die Römer, wegen ihrer weiten Entfernung keinen Beystand leisten können. Sie wurden nach den Umständen ihrer Heymath befragt, und erzählten, daß ihr Land an die See gränze, daß sie 18 Monate unterwegs gewesen, daß bey ihnen kein Eisen gefun-

gefunden werde, daher ſie keine Waffen trügen, daß ihre Muſik in Cythern beſtehe, die ſie mit ſich führten. Dieſes ſchreibt Theophanes von Byzanz, ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, in der Geſchichte ſeiner Zeit, unter beſagtem Jahre. Man merkt deutlich, daß hier von den Nowgorodern die Rede iſt, die damals entweder noch keine Handlung zur See gehabt haben, oder welchen die nordiſchen Völker keine Waffen zuführen laſſen, damit ſie ihnen deſto weniger widerſtehen könnten. Das übrige, was von den Slaven in Rußland zu wiſſen nöthig iſt, wird der Leſer in dem Artikel Waräger finden.

Von dem Volke Chwaliſſi, das insgemein mit zu den Slaven gerechnet wird, haben wir keine als rußiſche Nachrichten, und die noch ſehr ſparſam. Sie ſollen vor Alters in der unterſten Gegend der Wolga, nächſt der caſpiſchen See, gewohnt haben. Die Ableitung ihres Nahmens iſt Chwala, welches eben ſo viel als Slawa bedeutet, das iſt vielleicht die Urſache, warum man ſie für Slaven hält. Nach ihnen iſt die caſpiſche See ehemals Gualinskoe oder Chwalinskoe More genannt worden.

IX.

Bulgaren.

Dieſer Nahme wird im Rußiſchen mehr Bolgaren geſchrieben, welches vielleicht manche Schriftſteller verleitet hat, denſelben von dem Fluſſe Wolga herzuleiten, als ob er eigentlich Wolgaren heißen ſollte. Nun iſt zwar wahr, daß die Buchſtaben B und W, wie in der griechiſchen ß auch in der rußiſchen Sprache, leicht verwechſelt werden; es iſt auch gewiß, daß die Bulgaren in der Gegend der Wolga gewohnet haben, und alſo von demſelben, wie die Indianer vom Fl. Indus benennet ſeyn könnten: es iſt aber auch nicht weniger wahr, daß die Buchſtaben o und u im Ruſſiſchen eben ſo oft mit einander abwechſeln; daß man den Nahmen Wolgaren in keinen rußiſchen Schriften findet; daß die Schreibart Bulgaren ſo alt iſt, als die Nachrichten, die wir von dieſem Volke haben; daß nicht nur die griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller, ſondern auch alle Morgenländer derſelben beypflichten; daß ſie ſich in alten tatariſchen Inſchriften, ſo wie auf Münzen findet; daß hingegen die Wolga von den ältern Griechen, mit dem jetzt noch bey den Tſchuwaſchen gebräuchlichen Nahmen Rha benannt worden, und daß alle Morgenländer eben dieſen Fluß Atel oder Etel nennen; woraus dann zu ſchließen, daß wenn die Griechen und Morgenländer das Volk nach dem Nahmen des Fluſſes hätten benennen wollen, ſie die ihnen bekanntun Nahmen dazu würden erwählet haben. Wozu noch kömmt, daß die Bulgaren auch nach ihrer Verhauſung von der Wolga, eben dieſen Nahmen beybehalten haben, wie er dann den an der Donau wohnenden noch heut zu Tage

eigen ist. Es ist leichter niederzureißen, als zu bauen, anderer Meinungen zu widerlegen, als in dunkeln Sachen etwas gewisses festzusetzen.

Man wird sich vielleicht noch lange ohne Erfolg bemühen, den Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Nahmens Bulgar zu erforschen. Man sagt uns, die rußischen Juften werden in der Bucharey Bulgar genannt. Soll man das als den Ursprung der Benennung des Volks ansehen, weil sie vielleicht solche gemacht, oder damit gehandelt haben? Ich halte es lieber für eine Folge der großen Handlung, die von jeher zwischen den rußischen Gegenden, und den Morgenländern im Schwange gewesen, und mittelbar durch die Bulgaren geführet worden zu seyn scheinet.

Man glaubt insgemein, die Bulgaren seyn einerley Volk mit den Slaven, und beweiset es dadurch, daß ihre Nachkommen, die Bulgaren an der Donau, noch heut zu Tage die Slavische Sprache reden. Allein wider historische Schlüsse pfleget es nicht an Einwürfen zu mangeln. Wir wollen sehen, was uns die Geschichte selbst zur Bestärkung oder Widerlegung dieses Satzes an die Hand geben wird.

Das Land der Bulgaren wird insgemein eingetheilt in die große und kleine Bulgarey. Die große Bulgarey begriff ehemals alle Gegenden zwischen dem Don und dem Jaik. Theophanes von Byzanz hat schon im 6ten Jahrhundert den Nahmen der großen Bulgarey eingeführet. Er nennet es auch die alte Bulgarey, wo der Xystus, ein bulgarischer Fisch, gefangen werde. Ich meyne, dies sey der Beluga, oder der Hausen. Man kann hieraus die Wörterbücher vermehren, deren keines bey dem Worte Xystus die Bedeutung eines Fisches angemerkt hat. Eben so redet auch die Historia Miscella, und aus beyden der Patriarch Nicephorus, ein Schriftsteller des 9ten Jahrhunderts. Diese können uns noch weiter zu Anführern dienen. Die Cotragori waren Geschlechtsverwandte der Bulgaren, und wohnten mit ihnen zusammen. Die Cotragori, oder welches eins ist, die Cutrigari werden oft mit den Hunnen zusammen gepaaret. Daraus könnte man eine Verwandtschaft der Bulgaren mit den Hunnen schließen, wenn nicht auch Freundschaft und Bündnisse diese Vereinigung erklärten. In der That, man findet nicht, daß die Hunnen bey ihrem Einfalle den Bulgaren feindlich begegnet wären. Sie hatten es auch den Slaven nicht gethan, und also hatten in so weit die Bulgaren mit den Slaven einerley Schicksal.

Crobat, ein König der Bulgaren, hinterließ 9 Söhne, welchen er auf seinem Sterbebette anbefahl, vereiniget zu bleiben, damit sie, feindlichen Anfällen zu widerstehen im Stande wären. Batbai, der älteste Sohn des Crobat, wurde bald von seinen Brüdern verlassen, und gerieth unter die Oberschaft der Chozaren. Cotrag

trag zog auf die westliche Seite des Dons, Asparuch gieng über den Dnepr und Dneſtr, und ſetzte ſich an einem Fluſſe Honglon irgendwo in der jetzigen Moldau, der vierte Bruder gieng nach Pannonien, und der fünfte nach Italien, wo jener nachmals den ihm auf dem Fuße folgenden Avaren, und dieſer den Römern unterthänig wurde. Dieſes beſchreibt Theophanes unter dem 11ten Jahre des Kaiſers Conſtantins des IV oder des Bärtigen. Man ſiehet aber bald, daß er in ältere Zeiten zurückgegangen ſey, indem er des Einfalls der Bulgaren, der in ſelbigem Jahre, nemlich 679 geſchehen, zu erwähnen hatte. Er gedenkt ſonſt ihrer erſten Ankunft an der Donau unter dem Jahre 501. Hieraus erhellet, daß die beſagte Trennung im fünften Jahrhunderte geſchehen ſeyn müſſe, da zu gleicher Zeit auch die Slaven ausgezogen ſind, wie in dem Artikel von ihnen beſchrieben iſt.

Die Slaven ſcheinen mit zur großen Bulgarey gehört zu haben, und da ihrer viele zugleich mit den Bulgaren nach der Donau gezogen ſind; ſo iſt wahrſcheinlich, daß dieſe mit jenen einerley Volk ausgemacht haben, es ſey denn, wovon man doch keine Spuren findet, daß ſie von ihren Begleitern, wenn dieſe etwan in größerer Anzahl geweſen, die Slaviſche Sprache angenommen hätten.

Die neuen Wohnſitze der Bulgaren in Moeſien, hat man nachmals zum Unterſchiede von den erſten, die kleine Bulgarey genannt. Wir verlaſſen aber dieſe, und kehren nach der großen Bulgarey zurück, von welcher Theophanes angemerket hat, daß, da ſie durch den Abgang der Brüder des Batbai an Volke ſehr geſchwächt worden, es den Chozaren, einem Volke, dem wir einen beſondern Artikel widmen, ein leichtes geweſen ſey, ſie unter das Joch zu bringen. Dieſes muß alſo ſchon im 6ten Jahrhunderte, zur Zeit des Theophanes, geſchehen ſeyn.

Die Bulgaren waren nicht ſo ſehr ein kriegeriſches, als der Handlung ergebenes Volk, das, den Anfällen der Avaren und Chozaren auszuweichen, die Wolga aufwärts gieng, und ſich bis an die Kama ausbreitete. Die Wolga und die caſpiſche See öfneten ihnen den Weg nach Perſien, nach der Bucharey, nach Indien. Die Nachbarſchaft des Dons und des ſchwarzen Meers, war bequem zu Verſendung der Waaren nach Griechenland, Italien, Frankreich. Die vortheilhafte Lage der Flüſſe in Rußland, verſchafte ihnen die Gemeinſchaft mit den nordiſchen Völkern. Solcher Geſtalt war die Bulgarey gleichſam der Mittelpunkt und Stapel aller ſowohl europäiſchen, als aſiatiſchen Handlung.

Es giebt Schriftſteller, die mit Plinius und Pomponius Mela dafür halten, daß diejenigen Indianer, welche im Jahr 694 nach Erbauung der Stadt Rom, durch Sturm an die deutſchen Küſten verſchlagen, vor den Könige der Sueven geführet, und von demſelben an Metellus Celer, Proconſul in Gallien, geſchicket worden, Kaufleute geweſen, die über die caſpiſche See und das Eismeer dahin

gekommen seyn. Den Alten war diese Reise begreiflicher als uns, weil sie sich einen Zusammenhang der caspischen See mit dem Eismeer vorstellten. Strahlenberg meynet, die Indianer hätten den Weg von der Wolga, längst den Flüssen Kama, Kolwa und Petschora genommen. Noch leichter und näher ist der Weg längst den Flüssen Kama, Wjätka, Jug und Dwina. Das sind aber bloße Muthmaßungen. Es können auch Normänner, Lappländer, Grönländer, oder Einwohner des nordlichen Amerika gewesen seyn, die der Proconsul in Gallien nicht gekannt hat. Es ist lange genug der Gebrauch gewesen, unbekannte und weit entfernte Länder unter dem Nahmen von Indien zu begreifen. Man mag nun aber eine Erklärung suchen, welche man will, so muß sie wenigstens schicklicher seyn, als Bergeron seine, der in dem Tractate von den Tataren, den Indianern den Weg durch die Straße Anian und das ganze Eißmeer angewiesen hat.

Die Bulgaren waren auch den Manufacturen ergeben, und arbeiteten vornemlich in Leder. Wie die rußischen Juften bey den Bucharen Bulgari genannt werden, so nennen auch die Türken nach Herbelot Zeugnisse, mit eben diesem Nahmen ihren Safian. Was bedeutet dieses anders, als daß die Bulgaren von beyden Zubereitungen die Erfinder gewesen? Und läßet sich nicht auch vielleicht daher erklären, warum die casanischen Safiane die vorzüglichsten in Rußland sind?

Die Hauptstadt der Bulgarey, ist noch zu unserer Zeit unter dem Nahmen Bolgari in ihren Ruinen kenntlich. Sie lieget jenseits der Kama, etwan 9 Werste von dem Ufer der Wolga. Es scheinet aber daß die Wolga, oder ein Arm derselben, ehemals an dem Stadtwalle vorbey geflossen sey. Der ganze Abstand ist ein niedriges lockeres Land, welches die Wolga zu überschwemmen pfleget, bequem zu dergleichen Veränderungen. Von Casan bis dahin werden ungefähr 90 Werste gerechnet. Die Ruinen bestehen aus hin und her zerstreuten steinernen Gebäuden, Thürmen, Kellern und Grabschriften.

Peter der Große, als er auf dem Zuge nach Persien begriffen war, reisete ausdrücklich dahin, diese Merkwürdigkeiten zu besehen. Er ließ die Inschriften der Grabmähler, die theils armenisch, theils arabisch sind, abschreiben und übersetzen. Nach seiner Ankunft zu Astrachan, erinnerte er sich, daß die alten Gebäude zu Bulgar in ihren Grundlagen schadhaft geworden wären; und schrieb deshalb an den Gouverneur zu Casan, er solle 12 bis 15 Maurer mit den nöthigen Werkzeugen, und mit einigen Tonnen Kalch dahin schicken, das verfallene auszubessern; alte Steine wären daselbst genug vorhanden; er solle auch inskünftige den Ort von Zeit zu Zeit ausbessern lassen. Dieser Brief ist vom 2ten Julius 1722. Er beweiset die Sorgfalt des großen Kaisers in Aufbewahrung jener Denkmähler, weil er voraus gesehen, daß solche noch dereinst der Geschichte zur Erläuterung dienen könnten.

Eine

Eine schöne Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande derselben, lieset man bey Hr. Pallas im 1sten Theile seiner Reisebeschreibung S. 121. Er hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Wolga vormals ihren Lauf näher bey der Stadt vorbey sollte gehabt haben. Er muß dazu seine Gründe haben, die er nicht angezeiget hat. Viele aber werden es für eben so unwahrscheinlich halten, daß die Bulgaren, welchen die Bequemlichkeiten der Wolga nicht unbekannt seyn konnten, zur Anlegung einer großen Stadt einen unbewässerten Ort erwählet haben sollten. Herr Pallas hat silberne und kupferne kleine Münzen abgebildet, dergleichen dort auf den Ackerfeldern gefunden werden. Sie führen den Beweis ihres Alterthums mit sich, darinn, daß sie keine Schrift enthalten. Man unterscheidet aber darauf von den übrigen willkührlichen Zierrathen gewisse Zeichen, die entweder den Nahmen der Person, oder des Orts, von wem, oder wo die Münzen geschlagen worden, angezeiget haben.

Völker die keine Schrift haben, haben auch gemeiniglich keine Religion, die durch Schriften fortgepflanzet wird. Allein eine ausgebreitete Handlung, und der Umgang mit fremden Völkern, pflegen sowohl das eine, als das andere zuwege zu bringen. Es ist schwer auszumachen, wenn dieses bey den Bulgaren erfolget sey. Die armenischen Grabschriften, wovon eine aus dem 6ten, und zwey andere aus dem 9ten Jahrhunderte sind, enthalten nichts, das sich auf die Religion bezöge. Die arabischen aber, welche vom 13ten Jahrhundert her sind, fangen alle mit dem mahumedanischen Denkspruche: Gott der lebendige und unsterbliche! an, und ihrer viele beschließen mit dem Gebete oder Wunsche, daß Gott der Seele des verstorbenen gnädig seyn möge.

Ein älteres Zeugniß der mahumedanischen Religion unter den Bulgaren, haben wir in der Rußischen Geschichte, da Wladimir der Große, unentschlossen, welche Religion er anstatt seiner heidnischen erwählen solle, von verschiedenen Völkern Gesandtschaften empfangen, deren jede ihm ihre Religion angepriesen hat. Unter den Gesandten waren auch Bulgarische, die für die Mahumedanische redeten, dieses war im Jahr Christi 986. Herbelot, unter dem Worte Bulgar, führet, aus Al Bergendi und Ben Alvardi, zweyen arabischen Schriftstellern, die Erdbeschreibungen hinterlassen haben, von der Stadt Bulgar an, daß selbige zu der Zeit dieser Verfasser mahumedanische Einwohner von der persischen Seite gehabt habe, daß sie aber im Jahr der Hedsjira 358 [Chr. 968] von den Russen sey zerstöret worden. Das erste stimmet mit den rußischen Nachrichten überein, das letzte, aber keinesweges. Der rußische Geschichtschreiber Nestor würde es nicht verschwiegen haben. Der kriegerische Großfürst Swetoslaw, der damals mit seiner Mutter Olga zu Kiow regierte, erfochte vielmehr um eben diese Zeit gegen die Bulgaren an der Donau große Vortheile, die ihn einzig und allein beschäftigten. Es scheinet also, daß Herbelot, in-

dem er jene Schriftsteller erklären wollen, die Hauptstadt der Bulgaren an der Donau, mit jener an der Wolga, verwechselt hat.

Die Stadt Bulgar hat noch lange Zeit hernach gestanden, und den Russen viel Mühe gemacht, bis sie selbige überwältiget haben. Wir dürfen eine besondere Meynung des Strahlenbergs nicht übergehen, da dieser in die Wortforschung gar zu verliebte Schriftsteller, vorgegeben, die Stadt habe nicht Bulgar sondern Bulgahn geheißen, welches die Tataren ein Lager des Chans nennen, das mit einem Erdwalle umgeben sey. Dieses ist augenscheinlich falsch, und wird nicht nur durch die einmüthige Rechtschreibung aller morgenländischen Schriftsteller, sondern auch aus den bulgarischen Grabschriften, ja auch aus Münzen, die zu Bulgar geschlagen worden, widerleget. Nirgends wird der Nahme anders als Bulgar geschrieben gefunden.

Die Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg besitzet einen morgenländischen Münzschatz, dergleichen das ganze übrige Europa nicht aufzuweisen hat. Darunter giebt es auch bulgarische Münzen, und zwar solche, die sich von denjenigen die Hr. Pallas abbilden lassen, durch eine deutliche Schrift unterscheiden. Sie sind neuer als jene, aber doch älter als der tatarische Einfall, nehmlich von den Jahren der Hedsjira 617 und 618, d. i. Chr. 1220 und 1221. Tschutschi Chan, der Sohn des großen Tschingis, ist zwar schon um diese Zeit in seinen Eroberungen, nicht nur bis an die Wolga, sondern auch bis über den Don gekommen, allein sein Augenmerk scheinet nicht auf die Bulgaren gerichtet gewesen zu seyn. Er hatte es mit den Polowziern und Russen zu thun, die er im Jahr Chr. 1224 in der merkwürdigen Schlacht am Fl. Kalka, besiegte. Bulad Chan, dessen Nahme auf den erwähnten Münzen stehet, herrschte damals über die Bulgaren; das war der erste und der letzte bulgarische Chan, den wir kennen, unter ihm, oder bald nach ihm, wurde im Jahr Christi 1236 die Stadt Bulgar, nach dem Zeugnisse der russischen Geschichtbücher, von dem Chan Bati erobert.

Damit aber hörte das Ansehen der Stadt nicht auf. Einige tatarische Chane haben in derselben Münzen prägen lassen, auf welchen der Nahme der Stadt nicht übergangen ist. Dergleichen hat man von dem berühmten und mächtigen Chan Usbek, dem zu Ehren die Usbeker in der Bucharey, als die von seinen Kriegesvölkern entsprossen sind, ihren Nahmen führen. Die mahumedanische Religion, welche er in seinen Staaten eingeführt hat, mag vielleicht die Gelegenheit gegeben haben, daß er zu gleicher Zeit in der großen Orda zu Serai, zu Bulgar und in Chuaresm münzen lassen. Seine bulgarische Münzen sind von den Jahren der Hedsjira 716 und 717. [Chr. 1316 und 1317.]

Es

Es giebt noch bulgarische Münzen von verschiedenen andern Chanen, unter welchen diejenigen, deren Urheber in der Reihe der tatarischen Chane nicht vorkommen, die merkwürdigsten sind. Da ist wiederum ein **Bulad Chan** zu Bulgar gewesen, der in den Jahren 771, 778 und 781 [1370, 1376 und 1379] hat münzen lassen. Damals war eine Zeit des Verfalls in der tatarischen Orda, während welcher die Bulgaren wohl können einen besondern Chan gehabt haben.

Münzen von **Tochtamysch**, von den Jahren 782 und 791 [Chr. 1380 und 1388] beweisen die Rückkehr der Bulgaren unter die tatarische Obergewalt. Als im Jahr 1382 Tochtamysch seinen Feldzug gegen Rußland that, schickte er voraus nach Bulgar, und befahl alle dort befindliche rußische Kaufleute zu ermorden, damit niemand die Nachricht von seinem Vorhaben nach Moscau bringen könnte.

Auch von dem großen **Timur**, oder **Temir-Arac**, sind bulgarische Münzen vorhanden, vom Jahr 791 [Chr. 1388] und also von demselben Jahr, da Tochtamysch vor Timur nach Litauen entflohe. Timur lebte noch, so zeiget sich auf den bulgarischen Münzen **Schady-beg-Chan** von dem Jahr 800 an bis in das Jahr 809, [Chr. 1397 — 1406] da Tochtamysch wiederum in der tatarischen Orda das Regiment führte; das muß folglich abermals ein besonderer Chan für die Bulgaren gewesen seyn. Sein Nahme hat einige Aehnlichkeit mit **Dschani beg Chan**, der im Jahr 1416 sich der Orda bemächtiget hat, aber gleich darauf von **Selet-Sultan**, des Tochtamysch Sohn, vertrieben worden.

Noch sind bulgarische Münzen von **Machmud Chan** vom Jahr 813 [Chr. 1410] worunter eine zwey Stempel hat, dessen viel Beyspiele sind, daß ein Chan eines andern Chans Münze von neuen hat stempeln oder umprägen lassen. Die Münze, wovon ich hier rede, ist des Bulat Chans seine vom Jahr 1221.

Die letzte bulgarische Münze von denen die sich im St. Petersburgischen akademischen Münz-Schatze befinden, ist von **Mohammed Chan** vom Jahr 872. [Chr. 1467.] Eine mit dem Nahmen **Dschelal-eddin** hat keine Jahrzahl, und auf 6 verschiedenen Münzen, siehet man weder Nahmen des Chans, noch Jahrzahl, aber wohl den Nahmen der Stadt Bulgar.

In allem sind 143 bulgarische Münzen vorhanden, und darunter 82 von ganz verschiedenem Gepräge, dahingegen 61 Münzen für gedoppelte Stücke mit geringen Abweichungen können gehalten werden. Diese Nachrichten sind desto richtiger, je gröſſer der Ruhm ist, den sich der ehemalige Professor **Rehr**, welcher die Nahmen und Jahrzahlen auf den Münzen erkläret hat, wegen seiner Geschicklichkeit und Erfahrung in dieser Art Arbeiten, nicht nur zu St. Petersburg, sondern schon vorher, durch verschiedene arabische und kufische Münzbeschreibungen, und durch die Erklärung der kufischen Inschrift auf dem Kaiserl. Mantel zu Frankfurt am Mayn, bey der gelehrten Welt erworben hat.

Ich

Ich habe von den bulgarischen Münzen in einem Zusammenhange gehandelt, um die Gemeinschaft dieses Volks mit den Tataren anzuzeigen. Jetzt wollen wir die Grabschriften betrachten, wovon bereits oben erwähnt ist, daß wir davon durch die weise Veranstaltung Peters des Großen eine genaue Abschrift und Uebersetzung haben. Wäre solches damals nicht geschehen, wer weiß, ob man jetzo noch eben diesen Nutzen der Geschichte zu leisten im Stande wäre? Es sind seitdem viele Grabsteine zu Ausbesserung der alten Gebäude, und in dem nahe gelegenen Dorfe zur Grundlage einer neuen Kirche, gebraucht worden. Hätte man vor Peter dem I daran gedacht, wer weiß, ob man nicht noch weit mehr dergleichen schätzbare Ueberbleibsel entdeckt hätte? Die ältesten Grabschriften sind armenisch, allein in geringer Anzahl.

Unter allen asiatischen Völkern, wenn wir die Chineser ausnehmen, sind die Armenier und Bucharen, von jeher am meisten der Kaufmannschaft ergeben gewesen. Es ist daher kein Wunder, wenn sie sich sehr früh in der bulgarischen Hauptstadt niedergelassen haben. Die erste armenische Grabschrift ist vom Jahr Christi 552, die zweyte vom Jahr 884 und die dritte vom Jahr 886. Die tatarische Regierung war vielleicht zu ungestüm, zu kriegerisch, und der Handlung zu nachtheilig, als daß die Armenier solche fortzusetzen, hätten Lust haben können.

Von den arabischen Grabschriften sind einige so wie die Münzen, älter als die tatarische Eroberung der Stadt, nehmlich von dem Jahre der Hedsjira 619 und 623. [Chr. 1222 und 1226.] Woraus denn abermal der Satz, daß die Bulgaren vor Ankunft der Tataren die arabische Schrift und Religion gehabt, bestätiget wird. Wie sollten sie auch solche von den Tataren bekommen haben, da diese zu derselben Zeit noch nicht darinn unterrichtet waren. Von den Persern, Saracenen oder Arabern, haben sie solche weit eher durch die Handlung bekommen und annehmen können. Die Grabschriften selbst bezeugen es, da von einigen Todten gesagt ist, daß sie aus Schamachie, Schirwan, Kardara, Samarcand gebürtig gewesen. Es sind aber darunter auch Einheimische, von verschiedenen Generationen her, als da im Jahr 717. [Chr. 1317] von einer 22 jährigen Jungfer Fatma auf ihrem Leichensteine gesagt ist, daß ihr Vater Ajub, ihr Großvater Mahomed, und ihr Aeltervater Junus geheißen, und von bulgarischem Geschlecht gewesen seyn. Das ist die Gelegenheit, bey welcher der Nahme Bulgar auf den Grabschriften vorkömmt.

Es sind in allem 47 arabische Grabschriften gewesen, wovon nur drey etwas unleserlich geworden, daß man die Jahrzahl und den Nahmen der Person nicht hat erkennen können. Folgendes ist die Reihe der Jahre, die darauf ausgedrücket sind, und bey einem jeden Jahre die Anzahl der Grabschriften.

A. H.		A. Chr.	A. H.		A. Chr.	A. H.		A. Chr.
619	2	1222	705	1	1305	720	1	1320
623	24	1226	710	1	1310	721	1	1321
670	1	1271	714	1	1314	723	1	1323
690	1	1291	716	2	1316	729	1	1328
701	1	1301	717	2	1317	734	1	1333
704	1	1304	718	1	1318	742	1	1341

Wie die geringe Anzahl der Grabschriften von den meisten Jahren, beweiset, daß diese Ehre nur den vornehmsten wiederfahren sey: so kann man gegentheils die große Anzahl von dem Jahr 1226 nicht besser, als mit Hrn. Pallas, durch eine tödliche Krankheit erklären, die damals in der Stadt geherrschet habe. Des Herrn Pallas Erzählung ist von der unsrigen darinn unterschieden, daß er in allem von 49 Grabschriften schreibet, die übersetzt vorhanden seyn, da hingegen obiges Verzeichniß nur 44 deutlich ausgedruckte, und drey unleserliche enthält; ferner daß von dem Jahr 1226, bey ihm nur 22, und in unserer Abschrift 24 vorkommen. Die Ursache dieses Unterscheids können wir hier nicht untersuchen.

Wir haben noch von den Begebenheiten der Stadt Bulgar in Ansehung der Russen zu handeln, indem zwischen beyden Völkern verschiedene Kriege vorgefallen sind; die endlich den Untergang der Stadt Bulgar nach sich gezogen haben. Ein Kriegeszug Wladimirs des Großen vom Jahr Christi 985 gegen die Bulgaren, scheinet nicht hieher zu gehören, ob er gleich von einigen also verstanden worden, als ob die Bulgaren an der Wolga damit gemeinet wären. Nestor, ausser dem man sich auf niemand berufen kann, schreibet: Wladimir zog mit seinem Oheim Dobryna in Lodijen [Fahrzeugen] gegen die Bulgaren, und schlug sie. ꝛc. Er war zu Kiew: von Kiew aber kömmt man nicht in Fahrzeugen nach der Wolga, aber wohl nach der Donau. Das Jahr darauf kamen die mahomedanischen Bulgaren, die Nestor auch von den vorigen zu unterscheiden scheinet, zu Wladimir, in der Meinung ihn zu überreden, daß er ihre Religion annehmen sollte. Hiervon ist schon oben gehandelt worden. Die Bulgaren müssen ihrem Slavischen Ursprunge nach, den Russen ganz unkänntlich geworden seyn; die Handlung zwischen beyden Völkern kann Streit erreget haben; die Bulgaren waren ein reiches Volk, bey welchem gute Beute zu holen war. Als sie Unterthanen der Tataren wurden, konnte man sie als natürliche Feinde der Russen ansehen. Das sind Ursachen der Kriegszüge, die wir aus den rußischen Chroniken anführen wollen.

Im Jahr 1164 that der Großfürst Andrei Jurjewitsch Bogolubski einen Feldzug gegen die Bulgaren. Sein Bruder Jaroslaw, sein Sohn Swetoslaw, und der Fürst Jurje von Murom, begleiteten ihn. Der bulgarische Fürst gieng ih-

nen mit einem Kriegesheer entgegen. Andrei erhielt einen Sieg, wobey viele Bulgaren erschlagen, und andere zu Gefangenen gemacht wurden. Der bulgarische Fürst entfloh, und kam mit wenigem Volke nach seiner Residenz, die hier die Große Stadt genennet wird, zurück. Gleich darauf eroberte der Großfürst die Hauptstadt Brächimow, und vorher hatte er schon drey andere bulgarische Städte in Brand gesteckt. Wir werden unten von mehr solchen Städten hören. Brächimow scheinet ein von den Russen der Stadt gegebener Nahme zu seyn, vermuthlich nach einem bulgarischen Fürsten, der Ibrahim geheißen, und daselbst gewohnt hat. Wenn aber insgemein dafür gehalten wird, Brächimow und Bulgar seyn eine und eben dieselbe Stadt gewesen, so widerspricht diesem Satze der ehemalige Geheime Rath Tatischtschew, in den Anmerkungen zu seiner rußischen Geschichte, indem er die vorerwähnte Große Stadt mit eigentlichem Nahmen Bogard nennet, welchen Nahmen er aus seiner sarmatischen, d. i. finnischen, Sprache so erkläret, daß er nichts anders als eine große Stadt bedeutet habe, und daß selbst der Nahme Bulgar daraus entstanden sey. Fraget man, welcher Schriftsteller den Nahmen Bogard vor Hrn. Tatischtschew gebraucht habe, so weiß ich nichts zu antworten. Eben so wenig kann die Lage der Stadt Brächimow an dem Fl. Sura, in der Gegend, wo die Stadt Wasilgorod stehet, welches auch Hr. Tatischtschew behauptet, erwiesen werden. Das rußische Menologium des heil. Demetrii von Rostow, indem es unter dem 1sten August von diesem Siege über die Bulgaren redet, setzet Brächimow mit eben so viel Rechte an die Kama.

Man verwundre sich nicht, daß ich in historischen Sachen, auch Legenden der Heiligen anführe. Die rußischen Menologia, indem sie sich auf Chroniken, oder andere historische Zeugnisse, die nicht alle mehr vorhanden sind, gründen, verdienen allerdings zu Rathe gezogen zu werden, in soweit sie andern bekannten und erwiesenen historischen Sätzen nicht widersprechen. Hier kömmt es auf die Verordnung des Kirchenfestes vom 1sten August an, wozu der Sieg des Großfürsten Andreas über die Bulgaren Gelegenheit gegeben haben soll, nachdem der griechische Kaiser Manuel Comnenus an eben demselben Tage einen nicht weniger herrlichen Sieg gegen die Saracenen erfochten, worüber beyde Monarchen, und der Patriarch von Constantinopel mit dem rußischen Metropoliten, durch Briefe und Abgeordnete Rath gepflogen hatten. Dieses beschreibet das rußische Menologium umständlich. Ist es aber auch gewiß, daß beyde Siege genau an einem Tage erfolget sind? Findet man davon auch Beweise in den griechischen Geschichtschreibern? Ich gestehe es, es findet sich nichts dergleichen, nicht einmal, daß der Kaiser Manuel in demselben Jahre, geschweige an demselben Tage, einen Sieg gegen die Ungläubigen erhalten habe. Allein dieses hindert nicht zu glauben, daß der Kaiser und Patriarch, dem Großfürsten Andreas zu Liebe, und als ob sie an einer ähnlichen Gelegenheit Theil hätten, in die Verordnung des Kirchenfestes gewilliget, und eben dasselbe auch in

Kirchen-

Griechenland eingeführt haben. Es iſt allerdings ein neueres Feſt, wovon die alte Kirche nichts gewuſt hat. Deswegen iſt auch der P. Kulczinski nicht zu hören, wenn er in ſeinem Specimine Eccleſ. Ruth. dieſes Feſt zum Andenken der Taufe Wladimirs des Groſſen, von dem erſten kiewiſchen Metropoliten Michael geſtiftet zu ſeyn vorgiebt; eine Meynung die Aſſemann in ſeinen Kalendariis Eccl. univ. mit vielen Gründen widerleget hat.

Es war Friede, Handel und Wandel zwiſchen den Ruſſen und Bulgaren wieder hergeſtellt, und die Bulgaren reiſeten mit Getraide und andern Waaren auf der Wolga und Oca in voller Sicherheit, als im Jahr 1183 eine Räuberrotte ſie in dieſer glücklichen Verfaſſung ſtörte, und dadurch neue Unruhen veranlaßte. Die Bulgaren beklagten ſich bey dem Groſsfürſten zu Wladimir, Wſewolod Jurjewitſch, erhielten aber keine Genugthuung, weil die Räuber Unterthanen der Fürſten von Reſan und Murom waren. Deswegen rächeten ſich die Bulgaren an der Stadt Murom, plünderten dieſelbe, und verheerten das ganze Land bis an Reſan. Viele Ruſſen wurden damals gefangen weggeführet.

Dieſen Angriff wollten die Ruſſen rächen, und es geſchahe im folgenden 1184ſten Jahre ein Feldzug, den der Groſsfürſt Wſewolod ſelbſt anführte: allein nur mit mäßigem Erfolge. Der Prinz Iſiaslaw Glebowitſch, ein Bruders-Sohn des Groſsfürſten, verlohr dabey das Leben. Hier werden ſilberne Bulgaren erwähnet, die vermuthlich ihres Reichthums halber dieſen Zunahmen erhalten haben. Daß die Bulgaren mit den Polowzern von einerley Stamme und Sprache geweſen, iſt ein ganz unwahrſcheinlicher Satz, den Tatiſchtſchew an dieſem Orte mit einflieſſen läſſet. Abermahls lieſet man hier von der groſsen Stadt, die Wſewolod belagert habe, und hingegen nichts von Brächimow. Tuchtſchin, Tſchelmat, Sabakul, ſind Nahmen anderer bulgariſchen Städte, deren hier Erwähnung geſchiehet. Wſewolod ſchloß vor ſeinem Abzuge mit den Bulgaren Frieden, darinn wurde unter andern bedungen, daß die rußiſchen Gefangenen, welche ſich bey den Bulgaren aufhielten, zurückgegeben werden ſollten.

Unter dem Jahr 1218 findet man in den Chroniken angemerkt, daß die Bulgaren mit einer Heeresmacht die Kama aufwärts gegangen, und die Jugri bekrieget haben. Unter dieſem Nahmen verſtehe ich die Permier und Siränen, weil ſie den Bulgaren am nächſten wohnten. Ich gebe aber auch zu, daß der Jugriſche Nahme in den folgenden Zeiten viel weiter gegen Norden, und ſelbſt bis an die Küſten des Eismeers, ausgebreitet worden. [S. den Artikel Jugri.] Die Jugri hatten Mühe ſich der Bulgaren zu erwehren, welche ſich von dort ſeitwärts nach Uſtjug, und von dort nach Unſcha wandten, wo ſie viel Unheil anrichteten.

Nun folget ein Feldzug gegen die Bulgaren, den der Groſsfürſt Jurje Wſewolodowitſch im Jahr 1219 veranſtaltete. Er verordnete ſeinen Bruder Swe-

Isoslaw zum obersten Feldherrn, dem er seinen Sohn Oleg zugab. Dazu stießen der Fürst Jaroslaw von Pereslawl, [Saleskoi] der Fürst Wasilko Constantinowitsch von Rostow und Swetoslaw, ein Sohn des Fürsten David von Murom. Alle Völker versammleten sich an der Mündung des Fl. Occa. Sie fuhren zu Wasser, und kamen, nachdem sie verschiedene kleinere bulgarische Städte vorbey gefahren waren, vor die Stadt Aschlä, die ihnen, da sie mit doppelten Pallisaden, auch Wall und Graben befestiget war, viel Mühe machte. Sie wurde aber doch den 15ten Junius erobert, geplündert und in Brand gestecket. Viel Gefangene begleiteten den Rückzug. Ein Feldherr des Fürsten von Rostow that zu gleicher Zeit eine besondere Expedition auf der Kama, die nicht weniger glücklich von statten gieng.

Ob die Stadt Aschlä auf dem rechten Ufer der Wolga, 7 Werste unterhalb der Mündung des Fl. Kama, gelegen gewesen, wovon noch die Ueberbleibsel unterdemselben Nahmen zu sehen seyn sollten, wie Tatischtschew in seinen Anmerkungen zu der rußischen Historie vorgiebt, lässet man um deswillen in Zweifel, weil neuere Geschichtschreiber, wenn sie von alten Sachen reden, und nichts unerklärt lassen wollen, sich nur gar zu leicht irren können.

Im folgenden Jahre wollte der Großfürst selbst einem Feldzuge gegen die Bulgaren beywohnen. Allein die Fürsten des Volks wusten das Ungewitter durch eine Gesandschaft und Geschenke abzuwenden, da die Russen schon zu Gorodetz, einer Stadt an der Occa, die jetzt Kasimow heißet, versammlet stunden.

Unter dem Jahre 1221, in welchem der Großfürst Jurje Wsewolodowitsch die Stadt Nischnei Nowgorod, an der Mündung des Fl. Occa, erbauet hat, stehet in den von Tatischtschew aus verschiedenen Handschriften ergänzten Annalen, daß an diesem Orte eine bulgarische Stadt gestanden habe, die [in den vorigen Kriegen] von den Russen zerstöret worden. Das wäre also der weiteste Ort gegen Norden, den die Bulgaren besessen hätten. Man suchet aber noch billig nach den Quellen, aus welchen Tatischtschew diesen Umstand genommen hat.

Der erste Einfall der Tataren, und die unglückliche Schlacht am Fl. Kalka [westlich vom Don.] erfolgte, wie schon oben berühret worden, im Jahr 1224. Ob nun gleich der Großfürst Jurje Wsewolodowitsch hieran keinen Theil hatte, so unternahm er doch weiterhin nichts gegen die Bulgaren, vermuthlich weil er bedachte, daß sie leicht von den Tataren Hülfe haben könnten. Unter dem Jahr 1229 beschreiben die rußischen Chroniken den Märtyrer-Todt eines bulgarischen Kaufmanns, der auf seinen weiten Reisen das Christenthum angenommen hatte, und als er nach seinem Vaterlande zurückkam, dafür standhaft litte. Hiermit kömmt überein was Rubruquis von den Bulgaren saget, daß sie eifrigere Mahometaner seyn, als alle andere, die diesem Gesetze anhiengen. Gleich darauf wurde die Stadt Bulgar mit ihren unermeßlichen Reichthümern durch eine Feuersbrunst eingeäschert.

Zu

Zu gleicher Zeit war in Rußland ein groſſer Brodtmangel. Als die Bulgaren dieſes hörten, ſchickten ſie Geſandten an den Groſsfürſten, mit dem Erbieten, Getraide herbey zu führen, wenn man ihnen eine freye Handlung gewähren wolle. Beyderſeits Gevollmächtigte kamen auf der Gränze zuſammen, und ſchloſſen auf 6 Jahr einen Friedens- und Freundſchafts-Tractat auf folgende Bedingungen: „1) „die Kaufleute ſollen auf beiden Seiten frey und ungehindert handeln. 2) Der Zoll „ſoll nach jedes Landes Gebrauch bezahlet werden, ohne Bedrängung der Kaufleute. „3) Die Fiſcher ſollen nicht weiter als bis an die Gränze ihrem Gewerbe nachgehen. „4) Man ſoll unter einander Friede und Freundſchaft üben. 5) Alle Gefangene ſol„len auf beiden Seiten in Freyheit geſetzet werden. 6) Streitigkeiten, die ſich ereig„nen mögten, ſollen durch Schieds-Richter, die von beiden Seiten auf der Gränze „zuſammen kommen ſollen, in der Güte abgethan werden.„ Die Bulgaren hielten ihr Wort, und brachten auf der Wolga und Occa eine Menge Getraide nach den rußiſchen Städten zum Verkaufe, eben wie ſolches von der andern Seite auch die Deutſchen in Anſehung von Nowgarod thaten, wodurch Rußland, welches zwey Jahre nach einander Miswachs hatte, eine groſſe Hülfe erhielte. Der bulgariſche Fürſt that noch mehr: Er ſchickte dem Groſsfürſten 30 Schiffe mit Getraide zum Geſchenke, und bekam dafür ein Gegengeſchenk an Tüchern, ſeidenen Zeugen, Brocaden, Wallroß-Zähnen, und anderen Koſtbarkeiten. Er ſchickte im Jahr 1233 eine Menge von rothem Marmor, womit der Groſsfürſt die Kirche der heil. Jungfrau Maria zu Susdal pflaſtern ließ.

Für ſo viel Freundſchaft hätten die Bulgaren wohl des Groſsfürſten Schutz und Hülfe gegen die Tataren verdient gehabt, wie ſie dann auch im Jahr 1232, als dieſe grauſamen Feinde die Untern Bulgaren zu bekriegen anfiengen, durch eine beſondere Geſandtſchaft darum anſuchten, und alle Koſten des Feldzuges zu bezahlen verſprachen. Allein der Groſsfürſt, welcher ſich mit ſeinen Brüdern berathſchlagte, fand nicht für rathſam, ein ſo mächtiges Volk, als die Tataren, gegen ſich zu reitzen. Und ſolcher Geſtalt wurde es den Tataren leicht, eine bulgariſche Stadt nach der andern ſich zu unterwerfen und zu verwüſten, bis endlich im Jahr 1236 die Reihe an die Hauptſtadt des Landes, an die Stadt Bulgar, oder an die vorzugsweiſe alſo genannte groſſe Stadt kam, welche, wie noch eine andere beträchtliche Stadt Shukotin, die an der Mündung der Kama gelegen war, ſich zwar tapfer wehrte, aber ihr Unglück abzuwenden nicht vermögend war. Erwachſene Perſonen von beyderley Geſchlechte, und Kinder fielen durchs Schwerdt, Knaben und Mädgen wurden zu Gefangenen gemacht.

Von dieſer Zeit an ſtund das Land unter tatariſchem Gehorſam, und hatte Fürſten, die ihnen von den Tataren gegeben wurden. Ein ſolcher Fürſt war Aſſandar, der im Jahr 1370 ſich wider ſeine Herren auflehnte. Der Tatar-Chan ſchickte einen

nen Gesandten an den Fürsten Dmitri Constantinowitsch von Susdal nach Nischnei Nowgorod, mit dem Verlangen, daß er Assans Ungehorsam bestrafen, und einen andern Fürsten an seine Stelle setzen sollte. Mit dem Gesandten war auch streitbare Mannschaft. Der Fürst Dmitri brachte ein Kriegesheer zusammen, und schickte mit demselben seinen Bruder Boris und Sohn Wasilei. Assan demüthigte sich, bat um Verzeihung seines Fehlers, und brachte den rußischen Fürsten und dem tatarischen Gesandten große Geschenke. Nun sagen zwar die Geschichtbücher, daß die Regierung des Landes ihm genommen, und einem andern Fürsten, einem Sohn des Sultans Bak, übergeben worden: Allein im Jahr 1376 finden wir Assan wieder im Besitze seiner vorigen Würde, nur daß er selbige mit Sultan Machmet, welches vielleicht eben der Sohn des Sultans Bak ist, theilte.

Die damalige Verwirrung in der tatarischen Orda, mag diese Verfassung begünstiget haben. Eben dieselbe hat auch vermuthlich dem Fürsten Dmitri Constantinowitsch veranlasset, daß er in besagtem Jahre seine Söhne, Wasilei und Iwan, unter dem Beystande eines Heerführers Dmitri Michailowitsch Wolynskoi, den der Großfürst Dmitrei Iwanowitsch sandte, gegen die Bulgaren zu Felde schickte. Das rußische Kriegsheer kam den 16ten März bey der Stadt Bulgar an. Nach einer kurzen vergeblichen Gegenwehr, erbothen sich Asan und Machmet zu einer Brandschatzung von 3000 Rubeln. Davon bekam der Großfürst 1000, der Fürst Dmitri Constantinowitsch 1000, und 1000 wurden unter die Heerführer und die Gemeinen ausgetheilet. So machten es die Fürsten, so machten es auch die Gemeinen. Zu verschiedenen Malen haben sich große Rotten, ohne Befehl der Fürsten oder Statthalter, zusammen gethan, und sind zu Wasser die Wolga abwärts nach den bulgarischen Städten gegangen, wo ihre Ankunft desto mehr Schaden angerichtet, je unerwarteter und schreckhafter sie gewesen.

Einen solchen Ueberfall erlitten im Jahr 1391 die Städte Shukotin und Jarsk. Ein großer Schwarm aus Nowgorod und Ustjug kam diesesmal auf dem Flusse Wätka herunter, und kehrte auf der Wolga mit großer Beute zurück. Jarsk, oder vielleicht Arsk, wird hier zum erstenmale erwähnet, so wie im Jahr 1396 auch Casan. Der Großfürst Wasilei Dmitriewitsch zog in erwähntem Jahre mit einem zahlreichen Heere gegen die Tataren, eroberte die Städte Bulgar, Shukotin Casan, Krementschuk, und verschiedene andere, hielt sich drey Monat in dortiger Gegend auf, verheerete das Land, und brachte viel Schätze mit sich zurück.

Ein gleiches Beispiel haben wir von dem Großfürsten Wasili Wasiliewitsch, der im Jahr 1431 den Fürsten von Starodub Fedor Davidowitsch Pestroi mit einem Kriegesheere gegen die Bulgaren ausschickte, da dann abermals, sowohl an der Wolga, als Kama, viel Beute gemacht wurde.

Unter

Unter der Regierung des Großfürsten Waſilei Waſiliewitſch, legte der tatariſche Chan Ulu-Achmet den Grund zu dem caſaniſchen Reiche, welches ſich aus den Trümmern des Bulgariſchen nach und nach empor hob. Caſan als eine bulgariſche Stadt, war im Jahr 1396 von dem Großfürſten Waſilei Dmitrieewitſch zerſtöret worden. Ulu-Achmet erneuerte dieſelbe 40 Jahre hernach, nachdem er von dem Fürſten Jediger aus der großen Orda war vertrieben worden. Das war eine ſehr unbequeme Nachbarſchaft für Rußland. Waſilei Waſiliewitſch, da er faſt beſtändig mit ſeinen Vettern Kriege zu führen hatte, konnte wenig dawider ausrichten: Allein ſein Sohn, der Großfürſt Iwan Waſiliewitſch verſuchte es, und es gelang ihm, die caſaniſche Herrſchaft, wo nicht zu zernichten, doch in enge Gränzen einzuſchließen.

Man kann das Glück dieſes Monarchen, der zu der nachmaligen Stärke und Ausbreitung der Gränzen von Rußland den Grund geleget hat, nicht genug bewundern. Er hatte es mit drey tatariſchen Mächten, mit der von der großen Orda, mit Caſan und mit der Crim zu thun; er führte Kriege mit Polen, Liefland und Schweden; er ſtrebte nach der Alleinherrſchaft des in viele kleine Fürſtenthümer zertheilten rußiſchen Reichs; alles mit gutem Fortgange. Seine Herzhaftigkeit brauchte nicht erſt von ſeiner griechiſchen Gemahlin, wie insgemein vorgegeben wird, erweckt zu werden.

Der erſte Feldzug, den der Großfürſt Iwan Waſiliewitſch gegen Caſan veranſtaltete, geſchahe im Jahr 1468. Damals war ſelbſt ein tatariſcher Prinz, Nahmens Kaſim, [man nannte ihn einen Zaarewitſch] nebſt dem Fürſten Iwan Waſiliewitſch Obolenskoi, zugenahmt Striga, der Anführer. Kaſim hatte ſchon unter der Regierung des Großfürſten Waſilei Waſiliewitſch die rußiſche Parthey ergriffen. Ihm und ſeinem Volke war die Stadt Gorodez an der Oca zum Beſitze eingeräumet worden, die deswegen den Namen Kaſimow erhalten hat. So entſtunden die kaſimowiſchen Chane, welche über 200 Jahre lang in Rußland geblühet haben. Kaſim war der erſte unter ihnen. Damals regierte zu Caſan ein Chan, Nahmens Obreim, der den Ruſſen bis an die Ueberfahrt, wo ſie die Wolga zu paßiren hatten, entgegen gieng. Es geſchahe nicht viel erhebliches. Man war zufrieden, Beute und Gefangene zu machen. Dergleichen Streifereyen geſchahen faſt alle Jahre, und zuweilen rächeten ſich auch die Caſaner an den Ruſſen.

Im Jahr 1470 führte des Großfürſten Bruder, der Prinz Jurje Waſiliewitſch, ein Kriegsheer gegen Caſan, welches die Stadt von allen Seiten einſchloß, und den Chan Obreim nöthigte, ſich dem Großfürſten zu unterwerfen. Dieſer Gehorſam aber war von keiner langen Dauer. Im Jahr 1478 geſchahe wieder ein Feldzug gegen Caſan unter Anführung des Woewoden Waſilei Fedrowitſch Obraſez, deſſen Folge war, daß der Chan Geſandten nach Moſcau ſchickte, die

mit

mit dem Großfürsten Frieden schlossen, auf solche Bedingungen, als der Großfürst vorschrieb.

Im Jahr 1487 den 9ten Julii, wurde Casan zum erstenmale durch die russischen Völker erobert, der Chan Alegama mit seiner ganzen Familie wurde gefangen genommen, und ein neuer Chan Machmet-amin, auf Großfürstl. Befehl daselbst eingesetzt. Machmet-amin und Abdylletif Söhne des Chans Obreim, waren von ihrem Vater zu dem Großfürsten Iwan Wasiliewitsch als Geißeln geschickt worden. Dieser Chan kannte eines Theils die russische Stärke, wenn er sich gelüsten lassen sollte, untreu zu werden; andern Theils aber konnte er sich auch auf den Beystand des Großfürsten verlassen, wenn ihn irgend ein Feind angreifen würde. Der Großfürst hielt sich also im Besitze des casanischen Reichs, d. i. des Landes Bulgarien, gesichert.

Wie ihm hievon die ersten Jahre ein gutes Zeugniß gaben, und er seit der Bezwingung von Nowgorod und Twer, auch die Nahmen der übrigen Länder, die ihm nach und nach zugefallen waren, in seinen großfürstlichen Titul aufzunehmen angefangen hatte; so vermehrte er im Jahr 1490 seinen Titul auch mit dem Lande Bulgarien, welcher ebenfalls von seinen Nachfolgern beybehalten worden, ohnerachtet unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch, wegen der im Jahr 1552 erfolgten gänzlichen Bezwingung der Stadt Casan, das casanische Königreich darinn einen eigenen und vorzüglichen Platz erhalten hat. Ausser diesem Titul geschiehet des Landes Bulgarien weiterhin bey keiner Gelegenheit Erwähnung.

X.

Avaren.

Die Avaren, waren Nachkommen der Hunnen. Vor ihnen flohen die Bulgaren nach der Donau, und sie selbst folgten bald hernach diesen Flüchtigen, vielleicht nicht so sehr aus Raubbegierde, als aus Noth gezwungen, auf eben demselben Wege nach. Herr Deguignes (Tom. I. pag. 179) hält sie für Vorfahren der jetzigen Mandschuren, die er mit dem sinesischen Jesuiten östliche Tataren nennet, ob sie gleich nichts Tatarisches an sich haben. Er unterscheidet sie von den Hunnen, ohne zu sagen warum. Die Avaren, sagt er, sind die einzigen östlichen Tataren, welche aus Asien nach Europa übergegangen sind. Die ungarischen Geschichtschreiber sind anderer Meynung Sie halten die Avaren von einerley Stamme mit den Hunnen, welchen sie drey Wanderungen zuschreiben, wovon diese die zweyte, und die Wanderung der eigentlich sogenannten Ungarn die dritte ist. Das ist nicht nur von Alters her eine alte Sage und Ueberlieferung bey den Ungarn gewesen: sondern es wird auch von gleichzeitigen Schriftstellern bestätiget. Paul Warnefrid sagt es deutlich,

deutlich, daß die Hunnen nachmals, nach dem Nahmen eines ihrer Könige, Avaren genennet worden. Theophilus Simocatta, ein Schriftsteller des 7ten Jahrhunderts, berichtet, es seyn in alten Zeiten zwey Fürsten Var und Chunn gewesen, deren Nachkommen nach ihren Nahmen Var und Chunni genennet worden. Man siehet wohl, daß er den Ursprung der Hunnen und Avaren beschreiben wollen. Mehr Zeugnisse hat Math. Bel [im Apparatu Hist. Hung. Not. ad Iuvencum Calanum] gesammlet, und Otrococzius (in Orig. Hung.) hat den Ursprung des Nahmens der Avaren untersuchet, ob er von einem ihrer Könige, oder von einer dürren Heyde, oder von andern Ursachen herstamme.

Es scheinet eine unnütze Bemühung zu seyn, die Wohnsitze eines Volks bestimmen zu wollen, ehe dasselbe in der Geschichte bekannt gewesen ist. Die ältesten Nachrichten von den Avaren sind aus dem 6ten Jahrhunderte. Diese beschreiben uns auch ihren damaligen Aufenthalt, welcher von der Hunnen ihrem, im geringsten nicht unterschieden ist. Beyde Völker sind aus dem caucasischen Gebirge hervorgekommen, als sie in die Gegenden der Wolga, des Dons und des Dnepers ihre ersten Anfälle gethan haben. Hier ist kein richtigerer Zeuge, als Evagrius, der Verfasser der Kirchengeschichte selbiger Zeit. Er sagt von den Avaren, oder Abaren, wie er sie nennet, „sie wären ein scythisches Volk, das veränderliche Wohnungen habe, und in den Ebenen jenseits des caucasischen Gebirges sich aufhalte. „Sie wären von den Türken ihren Nachbaren gedrückt worden, welches sie veranlaßt, „mit ihren Weibern und Kindern, nach den Bosporus [die Meerenge von Kerrsch] „überzuziehen. Von dort wären sie weiter gegangen, und hätten alle Völker, die sie „unterweges angetroffen, bekrieget. Endlich hätten sie die Ufer der Donau erreichet.„ Man kann hier sicher unter dem allgemeinen Nahmen der Türken dasjenige Volk verstehen, welches sonst den eigentlichen Nahmen der Chozaren oder Chazaren geführet hat. Denn diese folgten hinwiederum jenen auf dem Fusse nach, wodurch sie verhinderten, daß die Avaren nicht, wie sonst vielleicht geschehen seyn würde, in Rußland ihren beständigen Sitz aufschlugen.

Da, wie Simocatta sagt, nur ein Theil der Avaren damals aus ihrem Vaterlande ausgiengen: so verstehet man, woher es kömmt, daß noch heut zu Tage in dem caucasischen Gebirge ein Volk, das sich Avaren nennet, übrig ist. Der Oberste Gärber in der Nachricht von den Völkern, die zwischen der caspischen und schwarzen See wohnen, meldet von ihnen, sie hätten ihre eigene Sprache, die von allen Sprachen ihrer Nachbaren unterschieden sey. Wenn wir von dieser ihrer Sprache eine Probe erhalten werden, wozu jetzt große Hofnung ist, so wird vielleicht durch Vergleichung derselben mit anderen Sprachen, die Geschichte dieses Volks in ein grösseres Licht gesetzet werden. So viel wissen wir schon von ihnen, daß sie nicht dem Raube, sondern dem Landbau und der Viehzucht ergeben sind, und über-

haupt ein stilles und geruhiges Leben führen. Ist das vielleicht eine Folge der flegen Gemüthsart ihrer Vorfahren? Simocatta bezeuget von den Avaren, daß sie den Ruhm hätten, unter allen scythischen Völkern den meisten Verstand zu besitzen.

Jedoch dieses bewiesen sie nicht bey ihrem Zuge durch Rußland; da bekriegten sie, wie wir schon aus dem Evagrius gesehen haben, alle Völker, die ihnen unterweges aufstiessen; da verletzten sie gar sehr die Rechte der Menschlichkeit, welches insonderheit ihr Betragen gegen die Slaven am Dnepr, und in den übrigen dortigen Gegenden, erweiset. Lasset uns nachsehen, was die rußischen Chroniken von den Avaren melden. Das Alter dieser Schriften gehet freilich nicht bis in jene Zeiten zurück; daher können sie nichts mehr als Ueberlieferungen enthalten, die der erste rußische Geschichtschreiber Nestor im 11ten Jahrhunderte, als eine allgemeine Sage des Volks, erzählen hörete. Allein auch Ueberlieferungen, wenn sie Geschichten nicht widersprechen, verdienen Aufmerksamkeit. Die Avaren heissen in den rußischen Chroniken Obri. Das ist der eigentliche Name Abari, wenn man dieses Wort, wie man muß, kurz ausspricht. Denn O und A werden in alten rußischen Schriften sehr oft mit einander verwechselt. „Erstlich redet Nestor von den Weißen Ugri, „die zur Zeit des Kaisers Heraclius, der mit dem persischen Könige Chosroes „Krieg geführet, das Land der Slaven (an der Donau), nachdem sie die Wolochen „(Römer) daraus vertrieben, eingenommen hätten. Darauf fähret er fort: zu eben „dieser Zeit waren auch die Obri, welche den Kaiser Heraclius bekriegten, und ihn „beynahe gefangen bekommen hätten. Diese Obri bekriegten auch die Slaven und „quälten die Dulebi, welche auch Slaven waren, und thaten den Weibern der Du„lebi Gewalt an. Wenn ein Obrier wohin fahren wollte, so erlaubte er nicht, daß „ihm Pferde oder Ochsen führen konnten, er ließ drey, oder vier, oder fünf Wei„ber vor einen Wagen spannen, die musten den Obrier führen. So quälten sie die „Dulebi. Es waren aber die Obri groß von Wachsthum, und stolz vom Gemüthe. „Und Gott vertilgte sie, daß sie alle dahin sturben, und kein einziger von ihnen „übrig blieb. Daher ist bis auf den heutigen Tag das Sprichwort bey den Russen „im Gebrauche: Sie sind umgekommen wie die Obri. Denn von ihnen sind keine „Nachkommen.„

In dieser Stelle bemerket man eine Vermischung der Ugri und Obri beym Nestor, die desto ungeschickter ist, je weiter beyde Völker, der Zeit nach, von einander unterschieden gewesen sind. Procopius gedenket weißer Hunnen. Sollte Nestor unter den Weißen Ugri Ueberbleibsel von den vorigen Hunnen verstehen, die zu gleicher Zeit mit den Avaren diese Wanderung gethan hätten, so weiß die griechische und ungarische Geschichte davon nichts. Was aber die eigentlichen Ugri, oder Ungarn betrift, so findet man, daß sie ihm sehr gut bekannt gewesen sind,

weil

weil er ihren Zug durch Rußland genau zu eben derselben Zeit beschreibt, da er vorgegangen ist, wie in dem Artikel von den Ugri gezeiget wird. Eine unrichtige oder von Nestor übel verstandene Handschrift, kann zu dieser Verwirrung Anlaß gegeben haben. Daß er Handschriften gehabt und gebrauchet habe, beweisen die richtigen historischen Umstände von den Kriegen des Kaisers Heraclius mit Chosroes dem Könige der Perser, und der Obri gegen den Kaiser Heraclius.

Alle griechische Geschichtschreiber bezeugen die Gefahr, die dem Kaiser bevorgestanden, von den Avaren gefangen genommen zu werden. Heraclius wollte mit dem Cagan der Avaren [so nannten sie ihren König] einen Frieden schließen. Er erhob sich zu dem Ende aus der Stadt in das freye Feld. Da geschahe es, daß der Cagan den Kaiser plötzlich überfiel, jedoch nicht ihn selbst, wohl aber die bey ihm befindliche Mannschaft, gefangen bekam, und alle seine Geräthschaft erbeutete. Der Kaiser rettete sich durch die Flucht, und kam nach der Stadt zurück.

Wenn sonst Nestor den Untergang der Obri beschreibt, so kann solches von keinen andern verstanden werden, als denjenigen, die etwan von dem großen Haufen im Lande der Duleben, das ist in der Gegend des Flusses Bug, [denn an demselben beschreibt Nestor die Wohnsitze dieses Volks] zurück geblieben seyn mögen. Die Avaren kamen ohne Widerstand bis an die Donau, und das war im 31sten Jahre der Regierung des Kaisers Justinians, oder im 557sten Jahre Christi. Die Untreue der Avaren gegen den Kaiser Heraclius erfolgte im 9ten Jahre der Regierung dieses Kaisers, Chr. 619. Ihre weitere Begebenheiten in Ungarn, Italien, Frankreich und im deutschen Reiche, gehören nicht zu unserm Endzwecke.

Wir merken nur noch überhaupt dieses an, daß in den Geschichtschreibern der mittlern Zeiten die Hunnen und Avaren oft mit einander vermischet, und wie diese anstatt jener, so auch jene anstatt dieser, bey Gelegenheit der Kriege, die sie geführet haben, genennet werden, welches denn noch mehr beweiset, daß beyde von einem Stamme gewesen sind, und vermuthlich auch eine und eben dieselbe Sprache geredet haben.

XI.

Chosaren.

Chosaren, oder Kosaren, ist nach der rußischen Rechtschreibung der Nahme des Volks, das sonst in der Geschichte Chazaren genannt wird. Man übergehet billig die Ueberlieferungen der Morgenländer, nach welchen Rhosar oder Khazar der siebende Sohn Japhets, für den Stammvater der Chosaren ausgegeben wird, der eine Stadt am Flusse Etel d. i. Wolga nach seinem Nahmen erbauet habe. Sie müssen von Alters her ein berühmtes Volk gewesen seyn, weil die kas-

pische See von den persischen Erdbeschreibern gemeiniglich das Meer von Khosar ist genennet worden.

Unter den Geschichtschreibern gedenket dieses Volks zuerst Theophanes von Byzanz bey Gelegenheit der Theilung der Bulgaren unter den fünf Brüdern, wovon wir in dem Artikel von den Bulgaren gehandelt haben. Als die Theilung geschehen war, drang das zahlreiche Volk der Chazaren, [dies sind Theophanes Worte] aus dem innern Berzelien [aus dem caucasischen Gebirge] hervor, eroberte alle jenseit der See bis an das schwarze Meer gelegene Länder, und machte den Fürsten Batbai, den ältesten unter den fünf bulgarischen Prinzen, zinsbar. Dieses geschahe also zu Anfange des 6ten Jahrhunderts, und das war die Gelegenheit, warum ein Theil der Bulgaren nach der Donau wanderten.

In dem Artikel von den Avaren haben wir bemerket, daß auch dieses Volk von den Chosaren aus seinen Wohnsitzen vertrieben worden. Der Kaiser Heraclius verbündete sich ums Jahr 625 mit den Chosaren des caucasischen Gebirges gegen den persischen König Chosroes. Ihr Heerführer, der nächste nach dem Chan, hieß Ziebil. Der Kaiser versprach ihm seine Tochter Eudoxia zur Ehe: Allein Ziebil starb, ehe die Heirath vollzogen werden konnte. Es folget hieraus nicht, daß die Chosaren Christen gewesen; denn man hat mehr Beyspiele, daß die griechischen Kaiser ihre Töchter und Schwestern an heidnische Fürsten ausgestattet haben, ausserdem konnten alle Religionsverwandten sich unter den Chosaren aufhalten. Nach dem Zeugnisse des Edrisi beym Herbelot, duldeten sie Mahomedaner, Christen und Juden auf gleiche Weise.

Zu Ende des 7ten Jahrhunderts waren die Chosaren, nachdem die Avaren ihnen Platz gemacht, von dem südlichen Theil von Rußland zwischen dem Don und Dnepr, und auch von dem Taurischen Chersones, oder der crimmischen Halbinsul, im Besitze. Als der Kaiser Justinian II im Jahr 695 der Regierung entsetzet worden, flüchtete er zu dem Chakan der Chosaren, der ihn freundlich aufnahm, und ihm seine Schwester Theodora zur Gemahlin gab. Er wohnte mit seiner Gemahlin einige Zeit zu Phanagoria, einer Stadt am cimmerischen Bosporus, der Stadt Theodosia, oder dem jetzigen Kertsch gegenüber. Der Chakan, durch große Geschenke und Versprechungen von dem Kaiser Tiberius Apsimarus gewonnen, trachtete ihm nach dem Leben. Theodora aber warnete ihn, und Justinian entfloh zu den Bulgaren nach der Donau, mit deren Hülfe er im Jahr 705 wieder den Thron bestieg. Diese Begebenheiten lieset man in allen byzantischen Geschichtschreibern derselbigen Zeiten.

Ohne Zweifel haben damals die Chazaren ihre Herrschaft weit und breit über Rußland ausgebreitet. Nestor schreibt: die Polen am Dnepr [so nennet er die

Slaven

Slaven zu Kiew] hätten ihnen ein Schwerdt von jedem Hauſe zum Tribut gegeben. Ein unwahrſcheinlicher Tribut, wenn er auch nur einmal für alle, geſchweige denn alle Jahre, entrichtet worden wäre. Denn wer giebt wohl ſeinem Feinde das Schwerdt gegen ſich ſelbſt in die Hände? Und wo ſollten ſo viel Schwerdter herkommen? Man findet nirgends, daß die Slaven Waffenſchmiede geweſen. Neſtor ſetzet hinzu: die Chazaren hätten über dieſen Tribut eine Anmerkung gemacht, und daraus geſchloſſen: Weil die Säbel der Choſaren nur eine ſcharfe Seite hätten, hingegen die Schwerdter der Slaven zweyſchneidend wären: ſo würden dermaleins die Choſaren von den Slaven überwunden werden, welches denn auch erfolget ſey. Es ſcheinet, als ob dieſer Vorbedeutung wegen der Schwerdter erfunden ſeyn. Dergleichen Anmerkungen muß man den damaligen Zeiten zu gute halten.

Unſere Meynung wird in der Chronik des Patriarchen Nicons begünſtiget, da des Schwerdt-Tributs nicht gedacht wird, ſondern anſtatt deſſen ſtehet: die Kozaren hätten von jedem Hauſe ein weiſſes Eichhorn zum Tribute genommen. Vielleicht muß man das Wort Meckſcha, welches ſonſt ein Eichhorn bedeutet, durch Hermelin erklären: denn die weiſſen Eichhörner ſind etwas ſehr ſeltenes.

Aus dem bisher erzählten erhellet die Macht und das Anſehen der Choſaren, wovon eine richtige Folge war, daß ihren Königen der Titul Chacan beygeleget wurde. Eben dieſes beweiſet folgende Begebenheit noch etwas deutlicher: der Chacan ließ ſich gelüſten, in ſeinem Lande irgendwo an den Flüſſen Don oder Donetz, [die eigentliche Stelle iſt nicht bekannt, und man findet auch davon keine Ueberbleibſel,] eine Stadt zu bauen. Er bat den Kaiſer Theophilus, der in den Jahren 829 — 842 regieret hat, um Arbeitsleute. Dieſer ſchickte ihm ſolche unter Anführung eines Mannes, Nahmens Petronas, da denn auch der Bau zu Stande kam. Die Stadt hieß Sarkel. Der Kaiſer Conſtantin Porphyrogenetes gedenket derſelben in dem Buche von der Regierungs-Verwaltung, und verdolmetſchet den Nahmen durch die weiße Wohnung. Neſtor der Annaliſt nennet ſie Belaia Weſha, welches eben das bedeutet. Aus der Aehnlichkeit des Nahmens hat Bayer in den Commentariis der St. Petersburgiſchen Academie Tom. IX. geſchloſſen, die Stadt Belgorod am Donetz ſey das alte Sarkel. Er hat nicht gewußt, daß dieſes Belgorod erſt im Jahr 1597 von Grunde aus neu erbauet worden, ohne daß Ueberbleibſel einer ehemaligen Stadt an demſelben Orte vorhanden geweſen wären. Er hat nicht bedacht, daß man bis Sarkel zu Waſſer gefahren, und daß Belgorod faſt am Urſprunge des Donetz lieget, wohin bey weitem keine Schiffahrt reichet. Er hat den Nahmen Sarkel aus der jetzigen türkiſchen Sprache erkläret, woraus zu folgen ſcheinet, daß die Choſaren mit den Türken einerley Abſtammung gehabt.

Die Uebereinstimmung des Nahmens Sarkel mit türkischen Wörtern von ähnlicher Bedeutung, ist unleugbar. Ich würde alle Beweise hochschätzen, die uns den Ursprung der Chosaren, weil die Schriftsteller nichts davon enthalten, entdeckten. Kann aber wohl ein einziges Wort, jenen Satz zu erweisen, für zureichend gehalten werden? Noch mehr, die Chosaren hatten auch einen Fürsten, der in den Geschichten Pech genannt wird. Sollte das nicht das türkische Beg seyn? und ist dann nicht die Uebereinstimmung zwischen den Chosaren und Türken augenscheinlich? Mich dünkt, dieses zu erweisen sind die Ehrentitul am alleruntauglichsten; denn nichts ist leichter, als daß darinn ein Volk dem andern nachahmet. Die Avaren hatten ihre Chakans, wie die Chosaren. Man wird daraus nicht schließen, daß beyde von einerley Stamme gewesen. Mehr chosarische Wörter, hat uns die Geschichte nicht aufbehalten. Es ist wahrscheinlich, daß es viele Jahrhunderte vorher in dem innern Asien eine Sprache gegeben habe, die vieler andern Sprachen Mutter gewesen. Aus derselben können ganz verschiedene Völker einerley Wörter, und in gleicher Bedeutung angenommen haben. Wenn dieses nicht wäre, so müste man gar zu viel dem Zufalle zuschreiben. Solchergestalt hat Bayer auch den sogdianischen Bochus, zu Alexanders des Großen Zeiten, für einen türkischen Beg halten können.

Es scheinet daß Sarkel ungefehr der Mittelpunct des chosarischen Reichs gewesen sey. Von der Wolga erstreckte es sich bis über den Dnepr. Das schwarze Meer und die ehemälige Landschaft Colchis, damals Lazien, setzte ihm die Gränzen gegen Mittag. Wo desselben Herrschaft gegen Norden aufgehöret, findet man nicht, doch mögte es etwan an der Occa gewesen seyn: Nowgorod wenigstens ist ihnen nicht unterworfen gewesen. Diese Herrschaft währte bis in die Mitte des 9ten Jahrhunderts. Denn wie um dieselbe Zeit Kiew an den Warägern Oskold und Dir, und im Jahr 882 an dem Großfürsten Oleg, neue Oberherren bekam: so verboten diese dem Volke, daß es hinführo den Chosaren keinen Tribut mehr bezahlen sollte.

Zu Ausgange desselben Jahrhunderts, rächeten die Ugri oder Ungarn, an den Chosaren, das ihren Stammgenossen, den Avaren, angethane Unrecht. Darauf kamen die Pacinaziten, oder die von den Russen also genannten Petscheneger, und trugen das meiste bey, die Chosaren zu zerstreuen. Der Kaiser Constantin Porphyrogeneta gedenket ihrer noch um das Jahr 948 da er sein Buch von der Regierungs-Verwaltung schrieb; doch mehr, wie es scheint, nach ihren ehemaligen, als damaligen Begebenheiten, die ihm vielleicht nicht gnugsam bekannt gewesen seyn mögen. Denn den ersten Einfall der Patzinaciten beschreibt Nestor unter dem Jahr 915, wovon nothwendig die Chosaren schon viel müssen gelitten haben. Folglich kann im Jahr 948 der Don, wie der Kaiser schreibt, nicht mehr zwischen beyden Völkern die Gränze gewesen seyn.

Im

Im Jahr 964 nahmen die Chosaren noch Tribut von den Wätitschen, welches ein Slavisches Volk war, das in der obern Gegend der Occa wohnte. Der Großfürst Swetoslaw erfuhr es, und wie er den Wätitschen solchen aufs künftige zu bezahlen verbieten ließ, so zog er im folgenden Jahre gegen die Chosaren zu Felde, überwand ihren Chagan in einem Treffen, und eroberte ihre Stadt Belaia Wesja [Sarkel]. Darauf verlieren sich die Chosaren in der Geschichte. Ob sie sich den Russen unterworfen, oder mit den Petschenegern vereiniget haben, das kann nicht mit Gewißheit bestimmet werden. Bald hernach kömmt in der Nähe von Kiew ein Volk Torki, und darauf noch ein anderes, Tschernie Klobuki, als Bundesgenossen der Russen, zum Vorschein, deren Ursprung die Geschichte nicht zeiget. Vielleicht waren es Ueberbleibsel der Chosaren. Wenn die griechischen Schriftsteller damaliger Zeiten den Avaren, und nachmals auch den Ugri oder Ungarn, den Nahmen der Türken, welcher so viel als Barbaren bedeutete, beylegten; wie vielmehr passet derselbe auf die noch unbekanntere Chosaren? Nestor scheinet diesen Nahmen in den griechischen Schriften vor sich gefunden, und auf Treue und Glauben, als ob es ein eigener Nahme wäre, nachgeschrieben zu haben. Tschernie Klobuki ist eine rußische Benennung, und bedeutet schwarze Schleyer, die dieses Volk getragen haben mag, eben wie wir heut zu Tage ein gewisses tatarisches Volk Karakalpaken nennen. Das beweiset nun zwar nichts: es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß ein Volk, dessen Ursprung man nicht weiß, und das zu einer Zeit, da ein anderes Volk sich verloren hat, entstanden ist, aus den Trümmern desselben erwachsen sey.

XII.

Waräger.

Wenn man von Warägern redet, so verstehet man ein Volk, das in der Geschichte dreyer Völker, in der rußischen, schwedischen und griechischen Geschichte mittlerer Zeiten, bekannt ist, ohne daß desselben Ursprung, Nahme, Sprache und Verwandschaft mit andern Völkern, noch zur Zeit von denjenigen Gelehrten, die davon geschrieben haben, ohnerachtet derselben sehr viele sind, meines Erachtens gnugsam erläutert, und ausser allen Zweifel gesetzt worden wäre.

Die Waräger sind am meisten der rußischen Geschichte eigen: denn sie sind es, die den Slaven zu Nowgorod, über die sie schon vorher gewaltsamer Weise geherrschet hatten, auf freywillige Einladung derselben, diejenigen ersten Fürsten gegeben haben, deren Stamm den rußischen Thron fast achtehalb hundert Jahre in ununterbrochener Reihe bekleidet hat. Wenn die Schweden sich die Waräger zueignen, so geschiehet es aus dem Grunde, weil sie dafür halten, es seyn keine andere Waräger, als schwedischen Ursprunges, gewesen, deren Begebenheiten also mehr

für

für die schwedische, als für die rußische Geschichte, gehörten. In der griechischen Geschichte der mittlern Zeiten, die wir auch auch die Byzantische nennen, kommen sie nicht selten vor, weil die Kaiser sich eine Leibwache aus diesem Volke zu erwählen pflegten, ja zuweilen auch andere warägische Kriegesvölker zur Besatzung in den Provinzen gebrauchten, die mit einem dem warägischen ähnlichen Nahmen, von den Griechen Warangi [Βαραγγοι] genennet wurden.

Es ist in den rußischen Geschichtbüchern ein wesentlicher, mit den Warägern verbundener Begriff, daß sie, als Seefahrende, über die Ostsee, die daher den Nahmen der warägischen See erhalten, zu den Nowogrodern gekommen sind. Setzet man dieses, wie billig, zum Grunde, so kann man ihnen, vor ihrer Ankunft nach Nowgorod, keine so nahen Wohnsitze, die etwan um die Gegend des finnischen Meerbusens gewesen, zuschreiben, weil von dannen die Reise keine Schiffahrt erfordert hätte. Hingegen ist es auch nicht eben nöthig, diese Wohnsitze, von Nowgorod zu rechnen, jenseits der See, ich will sagen, in Schweden oder Dänemark, zu suchen; weil zu Erfüllung jenes Begrifs nichts, als dieses, gehöret, daß die Waräger aus einem entfernten Lande, es sey von welcher Küste der Ostsee es wolle, über die See, als wahre Seefahrende, nach dem Lande der Nowgroder gekommen seyn.

Ein Volk unter dem eigenen Nahmen der Waräger, hat sich an der ganzen Ostsee zu keinen Zeiten gefunden. Man muß deswegen nach einer Bedeutung des Nahmens forschen, die sich aus der alten nordischen Sprache, weil alle Waräger dieselbe geredet haben, erklären lässet, die mit der Lebensart und den Sitten der nordischen Völker übereinkömmt, ja die auch demjenigen, was die rußische Geschichte von den Warägern enthält, nicht widerspricht. In dieser Wortforschung haben sich vornehmlich einige gelehrte Schweden hervorgethan, welchen man auch, wegen ihrer gründlichen Kenntniß der alten nordischen Sprache, am meisten zutrauen konnte, daß sie darinn glücklich seyn würden. Die meisten haben geglaubt, die Freybeuterey der Seefahrenden, welche nach der damaligen Denkungsart aller nordischen Völker, für eben so rühmlich gehalten wurde, als sie ihren Helden Vortheil brachte, sey die Ursache des warägischen Nahmens gewesen. Man habe die nordischen Helden Wargur, d. i. Wölfe genannt. Allein es hat schon Bayer in seiner Abhandlung von den Warägern, die in dem 4ten Theil der alten St. Petersburgischen Commentarien stehet, die Unschicklichkeit und Unwahrscheinlichkeit dieser nachtheiligen Ableitung gezeiget. Eben dasselbe ist von der abgeschmackten Meynung eines gelehrten Mannes zu sagen, der die Waräger von dem estländischen Worte Warras, welches Diebe bedeutet, hat erklären wollen.

Von scheinbarerem Werthe ist die Ableitung der Waräger von Wäringar, einem alten schwedischen Worte, womit man Kriegsvölker, die für die persönliche Sicher-

Sicherheit des Fürsten wachen sollen, bezeichnet hat. Daher kamen die Warangi der griechischen Kaiser. So dachte Bayer. Dieser Meinung hat auch der vortrefliche Ihre Beyfall gegeben, welches für dieselbe von nicht geringem Gewichte ist. Sie ist aber deswegen nicht von allem Zweifel befreyet. Lasset uns sehen was man dawider einwenden kann. Erstlich sind nicht alle Waräger Wäringar gewesen, so wie es Wäringar gegeben hat, die keine Waräger gewesen sind. Die warägischen Fürsten die zur Regierung von Nowgorod berufen wurden, waren selbst Waräger, nicht Wäringar; sie hatten aber auch ohne Zweifel Wäringar, ich will sagen, eine Leibwache, und vielleicht recht viel Kriegsvölker mit sich. Sollten aber nicht auch Leute von andern Ständen mit ihnen gewesen seyn, die man nicht hat Wäringar nennen können, und die doch Waräger gewesen sind? Hernach trift man die Waranger zu Constantinopel, welche von den Wäringern entstanden seyn sollen, nicht eher, als im 11ten Jahrhunderte, unter dem Kaiser Michael von Paphlagonien, an, wie Bayer gewiesen hat. Der Kaiser Constantin Porphyrogeneta, um die Mitte des 10ten Jahrhunderts, gedenket ihrer noch nicht, weder in seinem Buche von der Regierungs-Verwaltung, noch in dem von dem Gepränge des Kaiserlichen Hofes, ob er gleich verschiedentlich dazu Gelegenheit gehabt hätte. Dalins Satz, von dem Dienste der Wäringer zu Constantinopel seit Constantins des Großen Zeiten, ist ganz unerweißlich, obgleich nicht zu leugnen, daß die Gothen bey Erbauung der Stadt Constantinopel dem Kaiser sehr nützlich gewesen sind. Wladimer der Große brauchte Waräger als Hülfstruppen, im Kriege gegen seinen Bruder Jaropolk. Sie forderten mit Ungestüm Belohnung. Wladimer entledigte sich ihrer dadurch, daß er sie nach Griechenland schickte, und sich von dem Kaiser ausbedung, daß er sie nicht zurückkommen ließe. Das geschahe ums Jahr 980. Wahrscheinlich sind aus diesen Warägern die griechischen Waranger entstanden, und zwar dergestalt, daß nicht nur die Leibwache des Kaisers, sondern auch diejenigen, die zur Besatzung in die Provinzen verschickt worden, den Nahmen Waranger führten. Folglich sind auch Waranger gewesen, die keine Wäringer waren; folglich scheinen die Waranger von den Warägern und nicht die Waräger von den Warangern und Wäringern, den Nahmen erhalten zu haben. Denn so wahrscheinlich die Gründe sind, wodurch man dem Unterschied zwischen den Warägern und Wäringern erweiset: so einen großen Vorsprung haben die Waräger vor den Warangern in der Zeit. Folglich muß man den Nahmen Waräger einen andern Ursprung, eine schicklichere Bedeutung suchen, und sich dadurch nicht irre machen lassen, daß auf den schwedischen alten Grabsteinen zwar Wäringer, die in Griechenland gedienet, aber keine Waräger vorkommen. Der warägische Nahme war vielleicht damals, da die Grabsteine gesetzt worden, nicht mehr gebräuchlich, wie er dann auch in Rußland nach des Großfürsten Jaroslaws des I Zeit aufgehört hat. Dalin hat geglaubt, weil das Wort Waräger sich blos in den

rußischen Chroniken findet, so sey es auch Rußisch, und bedeute blosserdings einen Schweden. Vielleicht ist es in irgend einem verlohrnen Dialecte der nordischen Sprache üblich gewesen; es kann im rußischen Munde eine verderbte Aussprache erlitten haben; es kann mit der veränderten Lebensart der Waräger erloschen seyn. Man hat schon längst hierüber eine von jenen unterschiedene Muthmassung gewaget, und ich trage kein Bedenken, sie hier zu wiederholen.

Eine in der Geschichte selbiger Zeiten, und insonderheit in der Schiffahrt so berühmte Nation, als die Normänner gewesen sind, hat leicht Spuren eines Worts nach seiner wahren Bedeutung hinterlassen können, das bey den übrigen nordischen Völkern verloschen ist. Man lese in einem guten französischen Wörterbuche, z. E. im Richelet, die Wörter, Varander, Varanguais, Varangue, Varech, alles Wörter, die nur an der Küste der Normandie gebräuchlich sind, Schiff- und See-Wörter, die sich, seit der Eroberung der Normandie durch die Normänner, daselbst im Gebrauche erhalten haben. Ziehet man von den besondern Bedeutungen dieser Wörter eine allgemeine ab, so wird man unter dem Nahmen Waräger **Seefahrende**, und, wenn man das engelländische Wort **War** zu Hülfe nimmt, **Leute**, die nicht nur der Seefahrt, sondern auch der Kriegskunst ergeben gewesen, zu verstehen haben. Keine Bedeutung ist den Warägern angemessener, als diese, sie schicket sich für alle Zeiten. Alle ihre Umstände, welche in der rußischen Geschichte vorkommen, lassen sich daraus erklären. Die Waräger sind dadurch nicht an ein besonderes Volk, an einen besondern Stand, gebunden, welches auch nicht geschehen darf; sie können aus allen nordischen Völkern, von allen Ständen bestanden haben. Und so finden wir sie in der That in der rußischen Geschichte, **Seefahrende, Eroberer, Kriegsvölker, Staatsmänner, Kaufleute, alle Fremde**, die aus Norden über die Ostsee nach Nowgorod kamen, hießen **Waräger**.

Lasset uns nun von dem Nahmen auf die Sache kommen, und dasjenige, was die rußischen Annalisten von den Warägern erzählen, in Betrachtung ziehen. **Nestor** schreibt nach Voransetzung des Jahrs 6367 [Chr. 859] folgendes: „Die Wa„räger von der andern Seite des Meers, nahmen Tribut von den Tschuden, [in „Liefland] Slaven, [zu Nowgorod] Merä, [einem Volke in der Gegend von Ro„stow] und von den Kriwitzen, [in der Gegend von Smolensk] so wie die Kosaren „von den Polänen [zu Kiew], Sewerianern [an der Desna und Soscha] und Wätit„schen [an der Occa]. Der Tribut bestund [wie bey den Kosaren] aus weissen Thierfel„len.„ Eben dieses finden wir auch in der gedruckten Chronik des Patriarchen **Nicons**, nur ohne Jahrzahl. Der Patriarch setzet hinzu, welches im gedruckten Nestor abgekürzet ist: „Im Jahr 6367 [859] empörten sich die Slaven zu Nowgorod, wie imgleichen „die Merä und die Kriwitzen, gegen die Waräger, jagten sie zum Lande hinaus, bestellten „selbst ihre Regierung, und baueten Städte. Es war aber bey ihnen keine Treue

„und

„und Glauben. Ein Geschlecht [ein Volk] lehnte sich wider das andre auf; es „entstunden innerliche Kriege und großes Blutvergiessen. Darauf hielten sie eine „Versammlung, und es wurde in Vorschlag gebracht, daß man einen Fürsten über „sich erwählen sollte, entweder aus ihrem eigenen Mittel, oder von den Kosaren, „oder von den Polänen [zu Kiew], oder von den Warägern. Nach langer Be„rathschlagung wurden alle eins, einen Fürsten von den Warägern sich auszubitten.„ Die nowgorodische Chronik setzet hinzu: diesen Rath habe **Gostomysl**, ein Aelte„ster des Volks zu Nowgorod, gegeben; ein Umstand, welcher beweiset, daß die da„malige Regierungs-Verfassung zu Nowgorod republicanisch gewesen, und daß **Gostomysl** keinesweges als ein regierender Herr, der sich einen Erbnehmer und Nachfolger gesucht, wie von einigen erdichtet worden, anzusehen sey. Der Nahme **Gostomysl** bedeutet einen **Liebhaber der Fremden**, oder der damit umgehet Fremde ins Land zu ziehen. Man findet auch einen Gostomysl in der meklenburgischen Geschichte. Sollte man nicht auf die Vermuthung kommen, die Person des nowgorodischen Gostomysl, da sie sich auf nichts, als auf die mit Fabeln angefüllte nowgorodische Chronik gründet, gar für erdichtet zu halten?

Wir lassen unsre Annalisten weiter reden: „Eine Gesandschaft reisete dem zu„folge zu den Warägern, und sagte zu ihnen: unser Land ist groß und reich: kom„met und herrschet über uns. Die Waräger fürchteten sich für der wilden Lebens„art und den rauhen Sitten dieser Völker. Kaum fanden sich drey Brüder, die „den Antrag annahmen. **Rurik**, **Sineus** und **Truwor** kamen im Jahr 6370 „[862] mit vielen ihrer Landesleute zu den Slaven nach Nowgorod und baueten, „wie Nestor schreibt, das Schloß **Ladoga**, wo Rurik seinen Sitz nahm. Sineus „aber setzte sich am See **Beloosero**, und Truwor zu **Jaborsk**. Diese Waräger „hießen, nach Nestors Zeugniß, **Russen**, und an diese waren die Gesandten ab„geschicket worden. Denn es waren, setzet er hinzu, Waräger von verschiede„nen Völkern: andre hießen Swie [Schweden], andre Urmäne [Normänner], „andere Ingläne [Engländer], andre Gothen. Von diesen Warägern ist das „Land von Nowgorod, **Rußland** zugenahmet worden. Das sind die Einwohner „von Nowgorod von dem Geschlechte der Waräger. Denn bis auf Rurik hießen sie „**Slaven**.„ So schreibt **Nestor**, und mit wenig veränderten Worten auch **Nicon**.

Man muß dem Verfasser dieses Artikels zutrauen, daß er die rußische Sprache verstehet, und die Annalen getreulich übersetzet. Man wird also wider ihn nicht die Einwendung machen, als ob die Worte von Absendung der nowgorodischen Gesandten an die **Russen**, in den Annalen undeutlich oder zweydeutig wären. Ein jeder Russe verstehet sie vollkommen. Sie sind in allen Abschriften gleichlautend, und können nach der Analogie der rußischen Sprache nicht anders, als wie sie hier übersetzt sind, verstanden werden.

Es sind also Waräger von verschiedenen Völkern gewesen, und diejenigen, aus welchen Rurik zur Regierung von Nowgorod berufen worden, haben Russen geheißen. Ein ehemals so unbekannter Satz in der rußischen Geschichte, hat natürlicher Weise bey einigen Widerspruch gefunden. Daß Rußland von den Warägern diesen Nahmen bekommen habe, wird zwar auch bestritten, man leugnet aber nicht, daß der rußische Nahme ungefähr um diese Zeit seinen Anfang genommen habe, weil er in keinem Schriftsteller vor dem 9ten Jahrhunderte vorkömmt. Wir wollen die Glaubwürdigkeit der rußischen Annalen retten, aber auch zugleich gestehen, daß es Russen vor Rurik gegeben habe. Dieses widerspricht so wenig dem übrigen Zusammenhange der Geschichte, daß es vielmehr solche noch mehr erläutert und befestiget.

Wir finden in den bertinischen Annalen die du Chesne herausgegeben, daß im Jahr 839 „und also 23 Jahre vor Rurik, zu Constantinopel bey dem griechi„schen Kaiser Theophilus Gesandten angekommen seyn, die ihr Volk Ros und „ihren König Chakan genannt haben, die Völker, durch deren Länder sie gereiset, „wären, ihrer Beschreibung nach, von so wilden Sitten, daß sie nicht mit Sicher„heit denselben Weg zurück reisen könnten. Der Kaiser Theophilus habe sie deswe„gen an den römischen Kaiser Ludwig den Frommen geschickt, mit Bitte, ih„nen zu erlauben, daß sie durch Deutschland nach ihrer Heymath zurückreisen könn„ten. Der Kaiser Ludwig habe sie für Schweden erkannt, und für Kundschafter „gehalten, u. s. w. Ohne Zweifel sind diese Gesandten aus Rußland gewesen, und wahrscheinlicher Weise aus Kiew; entweder Unterthanen des Chakans der Chosaren, [von welchen der Artikel Chosaren nachzusehen,] oder solche die ihren Fürsten nur aus Nachahmung Chakan genennet haben. Wenn wir setzen, worinn nichts widersprechendes ist, daß von eben den rußischen Warägern, aus welchen Rurik entsprossen, auch, in den vorigen Zeiten Leute von Ansehen nach Nowgorod gekommen sind, die sich von dort nach Kiew begeben, und daselbst ihre Wohnung aufgeschlagen haben: so ist das Räthsel erklärt. Wir haben gesehen, daß die Waräger nur von den nowgorodischen Slaven, von den Merä zu Rostow, und von den smolenskischen Kriwitzen aus dem Lande gejaget worden; zu Kiew sind sie geblieben. Dort scheinen sie sich schon ziemlich früh der Regierung über die Chosaren bemeistert zu haben: deswegen haben die Gesandten ihren warägischen Fürsten einen Chakan nennen können; deswegen haben sie auch Recht gehabt, ihrem Volke den Nahmen Ros beyzulegen. Weil aber dieser Nahme damals, wie bey den Griechen, also auch in Deutschland, noch unbekannt war, und da sonst eine Aehnlichkeit zwischen ihnen und den Schweden, als zwischen Völkern einerley Ursprungs, gar wohl statt haben konnte: so ist daher der Verdacht, als ob sie Kundschafter wären, entstanden, der vermuthlich durch die wenige Ursache, die die Gesandten zu ihrer Reise gehabt, mag ernähret worden seyn.

Einen

Einen andern Beweis, daß es vor Rurik, Russen, oder rußische Waräger zu Kiew gegeben habe, nehmen wir daher, daß die griechischen Geschichtschreiber, und selbst auf gewisse Weise auch Nestor nach der niconischen Abschrift, eines rußischen Anfalls [von Kiew aus] auf Constantinopel erwähnen, der um die Zeit, da die Nowgoroder in einer Anarchie, und die zu Kiew, unter einer blühenden warägischen Regierung gestanden, geschehen seyn muß. Cedrenus und Zonaras schreiben von diesem Feldzuge, als von einer Begebenheit, die gleich darauf erfolget sey, nachdem der Kaiser Michael III seiner Mutter Bruder Bardas zum Reichsgehülfen [zum Cäsar] angenommen habe. Dieses aber geschahe im Jahr 858. Nicetas von Paphlagonien, ein gleichzeitiger Schriftsteller, bemerket die Zeit des Angriffs, vor der Bekehrung der Bulgaren zum Christenthum. Diese aber erfolgte zu Ausgange des Jahres 859. Photius schrieb im Jahr 863 seine Circularschrift an die morgenländische hohe Geistlichkeit, worinn er des rußischen Einfalls gedenket. Bayers Beweise für die Zeit dieses Anfalls, gelten nur für die zweyte Expedition, die in den rußischen Chroniken dem Oscolt zugeschrieben wird, und von dieser sind auch einige griechische Geschichtschreiber zu verstehen. Man muß aber zwey in den Jahren so verschiedene Feldzüge, deswegen weil sie vielleicht unter einerley Anführern geschehen sind, nicht mit einander verwechseln. Es ist wahrscheinlich, daß Oskold lange vor Rurik über Kiew geherrschet hat. Nestor, der den ersten Feldzug vergisset, hat nur vom zweyten Gelegenheit genommen, Oskolds zu erwähnen, und scheinet mehr aus eigener Vermuthung, als aus gewissen Nachrichten geschlossen zu haben, Oskold müsse zu gleicher Zeit mit Rurik nach Nowgorod gekommen, und erst nachgehends mit seinen Warägern nach Kiew abgegangen seyn. Will man die zweyte Expedition, die im Jahr 864 geschehen seyn soll, als die erste ansehen, so sind dawider folgende Schwierigkeiten: Ist Oskold erst im Jahr 862 nach Nowgorod gekommen, so hat er doch wohl nicht eher, als im Jahr 863 [ja dies ist noch sehr milde gesetzt] die Reise nach Kiew antreten können. War vielleicht von den Kriwitzen zu Smolensk, als die mit in Ruriks Erwählung gewilliget hatten, kein Widerstand zu fürchten: so muste er doch die Chosaren überwinden, sich in der Regierung der Stadt und des Landes zu Kiew fest setzen, Kriegsvölker zu einem weiten Feldzuge aufbringen; das hat nothwendig Zeit erfordert. Er wird sich wohl auch vorher nach den Umständen des Landes, das er bekriegen wollen, erkundigt haben. Gleichwohl soll nach Nicons Chronik Oscolds Sohn schon im Jahr 864 von den Bulgaren erschlagen worden seyn. Mich dünket, dieses alles setzet eine Regierung von mehrern Jahren voraus, die Oscold, noch vor Rurik, zu Kiew geführet haben muß. Und wie lange können nicht noch vorher Waräger zu Kiew gewesen seyn, von welchen wir nichts zu sagen wissen, als was in den bertinischen Annalen aufgezeichnet ist?

Eben also ist es auch mit den Thaten der nowgorodischen Waräger vor Rurik beschaffen. Sie hatten keine Schrift und folglich keine Geschichte. Das Land muste erst zur christlichen Religion bekehret werden, bis es Schriftsteller bekam. Und dies geschahe doch noch um ein gut Theil eher, als bey den Polen und Schweden. Allein die Schweden, die Dänen, die Norweger, hatten ihre mündliche Ueberlieferungen, oder Erzählungen, die Gesänge ihrer Scalden, deren jene sowohl als diese, von den Vätern auf ihre Kinder und Kindeskinder, und von diesen auf ihre entferntere Nachkommen, fortgepflanzet worden. Dergleichen haben der sächsische Grammatiker und der Isländer Torfäus gesammlet, und einigermaßen in Ordnung gebracht. Freylich ist darinn viel unnützes, abgeschmacktes, fabelhaftes. Es lässet sich insonderheit keine einstimmige Zeitrechnung daraus erzwingen. Deswegen aber ist nicht alles, was darinn vorkömmt, verwerflich. Die Geschichte der Waräger erhält dadurch in soweit einen Zuwachs, daß man siehet, wie oft der nordliche Theil von Rußland, selbst schon damals, da noch die Hunnen ihre Waffen bis an den finnischen Meerbusen ausgebreitet hatten, [S. den Artikel von den Hunnen] am meisten aber nach dem Verfalle der hunnischen Macht, von den nordlichen Völkern, welche die rußische Geschichte Waräger nennet, bekrieget, und nicht selten unters Joch gebracht worden; so wie hingegen, nach eben diesen Zeugnissen, auch die damaligen rußischen Beherrscher sich nicht selten an jenen Völkern, durch tapfern Widerstand, und durch Einfälle in die feindlichen Länder, in Schweden, Finland, Estland, gerächet haben.

Es mag zum Beyspiel dieser hin und wieder geführten Kriege, weil die Beschreibung aller zu weitläuftig fallen würde, nur diejenige Begebenheit dienen, die der Verjagung der Waräger aus Nowgorod unmittelbar vorher gegangen zu seyn scheinet, und woran der berühmte dänische König Regner Lodbork, der auch Herr über Schweden gewesen, und sein Sohn Hwitserk, den meisten Theil gehabt haben. Regner regierte nach Dalins Rechnung, seit dem Jahr 825. Er war glücklich im Kriege gegen Dian, den König der Liefländer, der in einer Schlacht umkam. Dians Söhne, deren einer auch Dian, und der andre Daro hieß, hatten rußische Gemahlinnen. Ich getraue mich nicht, mit *Saxo Grammaticus* und Torfäus, den Schwiegervater dieser Prinzen einen König zu nennen, weil man nicht weiß, welche Regierungs-Form damals zu Nowgorod im Schwange gewesen ist. In den folgenden Zeiten sind nicht selten nowgorodische Bürgermeister-[Posadnik-] Töchter an Fürsten vermählet worden. Die Prinzen baten und erhielten von dem Schwiegervater Hülfsvölker, um ihres Vaters Tod zu rächen. Regner aber schlug sie in die Flucht, und überschwemmte darauf mit seinen Kriegsvölkern Rußland, Finland, und Biarmien, ich meyne Nowgorod und diejenigen nordlichen Provinzen, die von dort am nächsten liegen. Darauf kehrte er anderer wichtigen Unternehmungen halber nach Dänemark zurück, und ließ seinen

Sohn

Sohn Hwitserk in Rußland. Disees scheinet die letzte Periode der warägischen Regierung über Nowgorod gewesen zu seyn. Hwitserk gerieth durch Hinterlist in des Daxo Gewalt, und beschloß sein Leben auf einem Scheiterhaufen von Menschen-Schädeln, so wie er es selbst gewünschet hatte.

Es verdient hier angemerkt zu werden, wie Dalin den Zeitlauf der Waräger zu seinem Vortheil nutzet, um damit der schwedischen Geschichte einen Glanz zu geben, dessen sie doch nicht benöthigt ist, und der allemal von einem Geschichtschreiber unrecht angebracht wird, wenn ihm nicht die lautere Wahrheit, und unwidersprechliche Zeugnisse, zum Grunde dienen. Man machet den Schweden die Ehre, mit unter den Warägern begriffen gewesen zu seyn, nicht streitig. Die Geschichte der Nachkommen Ruriks, vornehmlich Wladimirs des Großen und seines Sohns des vortreflichen Jaroslaws, bezeugen es, wie nützlich sie sich in ihren Kriegen warägischer Hülfsvölker, die vermuthlich aus Schweden gewesen, bedienet haben. Wladimer entflohe vor seinem Bruder Jaropolk übers Meer zu den Warägern, d. i. nach Schweden. Jaroslaw hatte eine warägische Prinzessin, des schwedischen Königs Olow Skotkonungs Tochter, Ingierd, zur Gemahlin. Daraus aber folget nicht, daß Hwitserk, der schon todt war, den kiewischen Fürsten Oscold auf seinem zweiten Zuge gegen Constantinopel begleitet habe; daß Oscold aus dem Stamme der schwedischen Ynglinger gewesen; daß die nowgorodischen Gesandten sich von den schwedischen Königen zu Upsaka einen Fürsten ausgebeten; daß Rurik kein anderer gewesen, als der schwedische Prinz Erik Biornson, den man ausgesteuret habe, um die ihm schon vorher zugehörige Länder, als sein Erbe, in Besitz zu nehmen, und dadurch Rußland in einer Abhängigkeit von Schweden zu erhalten; daß weil Erik keine Brüder gehabt, Sineus und Truvor nicht Ruriks leibliche Brüder, sondern etwan seine Dutzbrüder, Verwandte oder Feldherrn gewesen; daß Rußland dieser Abstammung wegen einige 100 Jahre unter schwedischer Obermacht und Schutzgerechtigkeit gestanden; und was dergleichen dalinische Sätze mehr sind, die auf nichts als Erdichtungen, oder milder zu urtheilen, auf lauter unbewiesenen Vermuthungen beruhen, und folglich in einer sonst sehr gründlich geschriebenen Geschichte keinen Platz haben sollten. Es gehöret noch dazu, daß die Zeitrechnung in diesem Theile der warägischen Geschichte auf eine unverantwortliche Weise zurückgesetzet worden, gleich als ob die schwedische Geschichte, reinere Quellen, als die Rußische an dem unsträflichen Nestor hat, aufzuweisen hätte. Die Waräger musten nach Dalin, nicht vor dem Jahre 860, sondern erst lange Jahre hernach, aus Nowgorod verjaget werden, und Rurik nicht im Jahr 862 ankommen, damit Hwitserk Zeit hätte, mit Oscold einen Feldzug gegen Griechenland zu thun. Rurik muste erst nach dem Jahr 900 auf dem nowgorodischen Thron erhoben werden, weil, wann er 40 Jahre früher gekommen wäre, der schwedische Prinz Erik für Dalins Absicht zu jung gewesen seyn würde.

Ist

Ist es aber nicht widersinnig, daß ein freyes Volk, welches noch erst vor kurzem die Unterdrückung einer fremden Macht gefühlet hatte, sich aus freyem Willen einen Oberherrn wählet, und zwar von eben einem solchen fremden Volke, als es kurz vorher aus seinen Gränzen vertrieben hatte, ohne eine andere Ursache seiner Entschliessung, als die vorhergegangene innerliche Uneinigkeit, zu haben? Daß zwischen den warägischen Prinzen und den Nowgorodern gewisse Bedingungen, wie man vermuthen mögte, abgeredet worden, davon sagen die Chroniken nichts. Es ist, als wenn die Schriftsteller befürchtet hätten, durch dergleichen Nachricht, die den Fürsten schuldige Ehrfurcht zu verletzen. Nicht anders, als ob Rurik auf einmal zur Souverainete von Nowgorod berufen und gelanget sey, so wird er uns beschrieben, und doch ist dieses nicht im geringsten wahrscheinlich. Die innere Uneinigkeit der nowgorodischen Slaven und ihrer Bundesgenossen, schien durch den einmüthigen Schluß, einen Fürsten über sich zu wählen, schon gedämpft zu seyn. Der innerlichen Reichspflege konnten erfahrne Männer von eigener Nation natürlicher Weise besser als fremde, die der Sitten und Gebräuche des Landes nicht kundig waren, vorstehen. Allein die Nowgoroder waren mit auswärtigen Feinden umgeben, wider die sie Schutz und Hülfe nöthig hatten. Die vertriebenen Waräger konnten sich mit verstärkter Hand wieder einfinden. Die alten Biarmier, ein Volk, das sich von der ladogaischen See, bis weit über die Dwina erstreckte, waren gefährliche Nachbaren. Und noch hatte man sich für den obgleich nicht so häufigen Streifereyen der Est- und Liefländer zu fürchten. War das nicht vielleicht die Ursach, warum Rurik nicht gleich nach seiner Ankunft zu Nowgorod seinen Sitz nahm, warum er und seine Brüder sich an drey verschiedenen Orten niederließen? Das Land wider die von der Ostsee ankommenden Waräger zu vertheidigen, war das Schloß zu Ladoga bequem. Rurik bauete es von neuem, obgleich nur von Holze; denn das steinerne Schloß daselbst ist von weit jüngern Alter. Er mogte auch dabey mit auf seine eigene Sicherheit bedacht seyn, wenn etwan die Nowgoroder, wie bald darauf wirklich erfolgte, über seine Regierung misvergnüget würden. Es ist also ein Irrthum, wenn einige das Schloß Ladoga für eine uralte Stadt ausgeben, und solches mit dem alten Aldeigaborg vermischen, auch wohl noch hinzusetzen, daß Nowgorod im Gegensatze von diesem Aldeigaborg, oder Ladoga, seinen Nahmen erhalten habe. Ein Rudbek weiß aus Ladoga bald Aldoga zu machen; alsdann ist es nicht weit mehr bis Aldeigaborg, welches doch als eine Seestadt, wo Schiffe gelandet sind, nicht am See Ladoga gestanden haben kann. Eben also scheinet auch Sineus sein Beloosero wider die Biarmier, und Truwor sein Isborsk gegen die Liefländer gebauet zu haben. Von Beloosero hat sich eine mündliche Erzählung erhalten, daß es Sineus auf dem nordlichen Ufer des Sees, Wladimir der Große aber, als er noch Fürst zu Nowgorod gewesen, erstlich an den Ausflusse der Scherna, und hernach an dem Orte, wo es jetzt stehet, erbauet habe. Beloosero müste

einem

einem jeden Liebhaber der Geschichte ein schätzbarer Ort seyn, wenn man auch nichts mehr davon wüste, als daß es die Vaterstadt des ersten rußischen Geschichtschreibers Nestor gewesen. Allein die Lage der Stadt an einem der fischreichsten Seen, giebt derselben noch andere Vorzüge. Isborsk, welches erheblich geworden wäre, wenn nicht Plescow, welches die Großfürstin Olga erbauet hat, wegen seiner bessern Lage, aller Vortheile des Landes sich bemächtiget hätte, hat sich wegen der mit dem liefländischen Ritterorden geführten Kriege erhalten, die dann auch das Schloß von Steinen aufzuführen veranlaßet haben. Der Bach woran es stehet, hat ehemals Issa geheißen, woraus der Ursprung des Nahmens bey einem gothischen Volke auf eine natürlichere Weise erhellet, als wenn sich Geschichtschreiber die unnütze Lust ankommen lassen, einen Fürsten Isborsk zu erdichten, der dieses Schloß in uralten Zeiten erbauet, und nach seinem Nahmen benennet habe. Es ist jedoch erlaubt in diesem Falle anderer Meynung zu seyn. Denn Nestor bestimmt es nicht, ob sich Truwor ein neues Schloß erbauet, oder in einem alten zu wohnen sich niedergelassen habe.

Mehr Erläuterung von der damaligen Staats-Verfassung von Nowgorod, giebt uns folgende Begebenheit. Wir wollen des Patriarchen Nicons Chronik reden lassen, weil der gedruckte Nestor hier nicht so vollständig ist. Unter dem Jahr 864 stehet: „Die Nowgoroder beklagten sich, daß sie Knechte [eines fremden Volks] „seyn, und immerdar allerley Uebels von Rurik und seinem Geschlechte erdulden „sollten.„ Darauf folget ummittelbar: „In demselben Jahre erschlug Rurik Wa„dim den Tapfern, und viele Einwohner von Nowgorod, die es mit ihm hielten.„ Es war also ein Aufruhr gegen Rurik. Ein angesehener Mann von Slavischem Geschlechte, ein Kriegsheld, der sich durch seine Thaten den Nahmen des Tapfern verdient hatte, war der Anführer. Alle Slaven, welchen die neue Regierung unerträglich fiel, waren auf Wadims Seite. Warum sollte man sich nicht wiederum die Fremden vom Halse schaffen können? Das vorige Beyspiel war noch in frischem Angedenken. Allein Rurik war auf alle Fälle bereit. Er wurde vermuthlich von mehr Warägern unterstützet, die ihm, es sey nun öffentlich, oder durch List, den Sieg erfechten halfen. Hier ist, meines Erachtens, der Anfang von Ruriks unumschränkter Herrschaft über Nowgorod zu setzen.

Die folge dieses Sieges war, daß Rurik von Stunde an zu Nowgorod seinen Sitz nahm, und daselbst ein hölzernes Schloß bauete, in welchem er mit Sicherheit wohnen könnte. Ist dieses also das erste Schloß zu Nowgorod gewesen? Ja! so schreibt Tatischtschew, der so viele Handschriften mit einander zu vergleichen Gelegenheit gehabt, und diejenigen Lesearten, die ihm am besten gefallen, gewählet hat. Im gedruckten Nestor, und in Nicons Chronik, findet sich dieser Umstand nicht. So legte Rurik einem freyen Staate die Fesseln an. Er war zum Beschützer der Freyheit berufen, und er war es, der sie unterdruckte.

Einer der wichtigsten Punkte, und zugleich der schwerste in der Geschichte der Waräger, ist es, zu zeigen, wer eigentlich die rußischen Waräger, von welchen wir bisher geredet haben, gewesen sind, oder vielmehr die Möglichkeit darzuthun, wie der rußische Nahme, von welchem man sonst an der ganzen Ostsee vor dieser Zeit keine Spur findet, unter den Warägern hat entstehen, und auf die nowgorodischen Slaven fortgepflanzet werden können, ohne daß man nöthig hat, zu den ehemaligen Ableitungen von einem Fürsten Ruß von der Zerstreuung, von der Farbe der Haare, deren Unzulänglichkeit ein jeder Verständiger erkennet, seine Zuflucht zu nehmen. Wir erinnern uns hier der Roxolanen, von welchen in einem besondern Artikel gehandelt worden ist. Kein Volk schicket sich besser, als dieses die rußischen Waräger zu erklären. Es kann nicht von ungefehr geschehen seyn, daß die Finnen mit den Nahmen Rotzi, Rotzalaine, die Schweden bezeichnen. Eine schwedische Provinz, heisset, man weiß nicht warum, Roslagen. Die Roxolanen waren von gothischer Abkunft, wie die Schweden. Die Finnen haben leicht ein Volk für das andere nehmen, und da sie noch sehr weit in Rußland und Polen hinein gewohnt haben, die Roxolanen eben so gut, als wie nachmals die Schweden kennen können. Lasset uns setzen, die Roxolanen, von welchen wir seit ihrer Vertreibung aus Rußland keine Nachricht haben, seyn nach Preußen gezogen, so hat die Sache weiter keine Schwierigkeit. Wir finden sie unter dem Nahmen der rußischen Waräger wieder. Denn Roß und Ruß sind eins, und lanen ist wie laine, nichts mehr als eine Endigung. Es können auch Roxolanen nach Schweden übergegangen seyn, und der Provinz Roslagen ihren Nahmen mitgetheilet haben. Damit man aber dieses nicht für allzu dreiste Muthmassungen halten möge, so kömmt uns auch ein Schriftsteller, der Erdbeschreiber von Ravenna, zu Hülfe, und versichert uns, daß Roxolanen wirklich in Preußen, um die Gegend der Weichsel, an der Seeküste, gewohnet haben. Dieser Erdbeschreiber sey wer er wolle; er mag im 6ten oder 9ten Jahrhunderte, oder noch später gelebt haben; das thut nichts zur Sache. In einem allgemeinen Mangel von Nachrichten, ist sein Zeugniß allezeit schätzbar. Lasset ihn verstümmelt, lasset ihn unzuverläßig seyn. Hier ist er vollständig und zuverläßig genug, indem er ein Volk vom Untergange rettet, und eines andern Anfang zu erklären Gelegenheit giebt, welches beides ohne ihn nicht geschehen könnte. Man verachtet die Perlen nicht, die im Schlamme begraben sind. Nicht anders machte es der große Leibnitz, als er aus eben diesem Schriftsteller die Herkunft der Franken ans Licht brachte; eine Entdeckung die seinen Zeiten eben so fremd war und die niemand anfochte. Man bildet sich ein, je jünger man den Erdbeschreiber von Ravenna erkläre, je ungültiger werde sein Zeugniß. Allein Muratori, der ihn ins 9te Jahrhundert setzet, der des Hieronymus Rubeus Vorgeben, daß er aus dem 10ten Jahrhunderte sey, untersuchet hat, wird doch wohl den Vorzug behalten. Und gesetzt, der so genannte Guido habe erst im 10ten oder 12ten Jahrhunderte

hunderte gelebt, so kann er seine Nachrichten aus einem ältern Schriftsteller, wie immer einer aus dem andern in den barbarischen Zeiten abschrieb, genommen haben. Das Stillschweigen anderer Geschicht- und Erdbeschreiber von den Roxolanen an der Weichsel, kann bey der Seltenheit derselben in jenen finstern Zeiten, zu keinem Einwurfe dienen. Wollte man andere Völker an der Roxolanen Stelle setzen, so müsten es die Aestii des Tacitus seyn, die noch im 6ten Jahrhunderte daselbst gewohnet, als der König Theuderich, des Bernsteins wegen, einen Brief an sie geschrieben, den Cassiodorus aufbehalten hat. Allein die Aestii, welche ohnedem nur von ihrer Lage gegen Osten in Ansehen der Deutschen, also genannt wurden, scheinen sich bald hernach, so wie ihre Geschlechts-Verwandte die Fenni des Tacitus, die sich bis an das jetzige Polen erstreckten, weiter gegen Osten zurück gezogen zu haben. Da hat nichts gehindert, daß nicht die Roxolanen jener ihren Platz an der Weichsel eingenommen hätten. Die Roxolanen können auch eben die Aestii des Theuderiks gewesen seyn, die in der vorigen Stelle getreten, und von den deutschen Völkern mit eben demselben Nahmen, als gegen Osten wohnende, beleget worden sind. Wenn aber nach derselben Zeit keiner Roxolanen mehr in Preußen gedacht wird, so kann man sich um so viel weniger darüber wundern, weil, nach Nestors Aussage, das ganze Volk der rußischen Waräger mit Rurik nach Nowgorod übergezogen ist.

Wie die Uebereinstimmung der Sitten, Sprache, Lebensart aller warägischen Völker einen Beweis ihrer gemeinschaftlichen gothischen Abstammung giebt, so erleichtert hinwiederum die gothische Abstammung der Roxolanen [man sehe den Artikel Roxolanen] den Beweis, daß diese mit zu den Warägern gehöret haben. Sie haben also, ungeachtet ihrer Entlegenheit den Nowgorodern bekannt seyn können. Ja es ist wahrscheinlich, daß die alten Wohnsitze der Roxolanen in Rußland damals noch nicht gänzlich aus dem Gedächtnisse, sowohl der einen als der andern, erloschen gewesen, da dann dieser Umstand auch etwas beytragen können, die Roxolanen, vor andern Warägern, bey den Nowgorodern beliebt zu machen. Setzet man noch hinzu, daß vielleicht die Roxolanen weniger dem Kriegswesen, als der Handlung, ergeben gewesen; so erkennet man auch daraus, wie die Nowgoroder sich von diesen, oder von den rußischen Warägern, eine sanftere Regierung und kräftigere Beschützung ihrer Handlung, als von solchen, die nur auf Beute ausgiengen, versprechen können.

Ueberhaupt von dieser Meinung zu urtheilen, so ist sie freylich nur eine Hypothese, bey der man es zur völligen Gewißheit nicht bringen kann: Allein sie hat den Vorzug, daß je weniger darinn mit vorher bekannten Wahrheiten, mit historischen Grundsätzen, die einem jeden ehrwürdig seyn müssen, mit dem Ansehn glaubwürdiger Geschichtschreiber, als in der rußischen Geschichte der aufrichtige Nestor ist, ein Widerspruch herrschet, desto deutlicher und ungezwungener lässet sich alles, was Nestor und seine Nachfolger von den rußischen Warägern und nochmaligen Russen sa-

gen, daraus erklären. Man untersuche hingegen die Meinungen anderer Schriftsteller nach berührten Eigenschaften. Diejenigen die blos eine Aehnlichkeit der Buchstaben zum Grunde haben, oder die Bedeutung des Nahmens **Ruß** und **Roßia** erklären wollen, können, als gänzlich unnütz, übergangen werden. Und eben so wenig kömmt hier der erdichtete Fürst **Ruß**, den die polnischen und böhmischen Geschichtschreiber mit ihren **Lech** oder **Czech** verbinden, in Betrachtung. Lasset uns vielmehr sehen, was eigentliche rußische Geschichtschreiber hiervon unterschiedenes enthalten, und über den Grund oder Ungrund dessen eine kurze Untersuchung anstellen.

Im zweyten Range nach Nestor und seinen Fortsetzern, stehet unter den rußischen Geschichtbüchern das sogenannte **Stuffenbuch**, oder **Stepennaia Kniga**, ein Buch das zwar noch nicht gedruckt, aber genugsam bekannt ist; das von seiner Einrichtung, nach den Stuffen oder Graden der Verwandtschaft der Großfürsten und Zaren, den Nahmen hat, dessen Anfang und Grundlage dem Metropoliten Cyprian im 14ten Jahrhunderte, und die Fortsetzung bis auf seine Zeit dem Metropoliten Macarius im 16ten Jahrhunderte, zugeschrieben wird. Ein Buch, wie dieses, kann in der Geschichte Rußlands vor den Zeiten der Verfasser, nur in so weit von Ansehn seyn, als es sich auf **Nestors** und seiner Fortsetzer Chroniken gründet. In demselben aber wird des Unterscheides der Waräger, und insbesondere der **rußischen Waräger** nicht gedacht: Doch ist die Hauptsache da, indem es an einem Orte heißet: **Von den Warägern**, oder eigentlich **nach den Warägern sind wir Russen genannt worden, die wir vorher Slaven hießen.** Da hingegen ist an einem andern Orte der Ursprung der Russen von den Römern auf folgende Weise beschrieben: **Rurik kam von den Warägern nach Groß Nowgorod mit zweyen seiner Brüder und mit seinen Völkern, welcher war von den Nachkommen (des Fürsten) Pruß, nach dessen Nahmen das Land Prußia benennet worden; Pruß aber war ein Bruder des Kaisers August.** Und noch an einem dritten Orte sind Städte benannt, die der Kaiser August seinem Bruder Pruß zum Erbtheile angewiesen haben soll, als **Nadborok, Turon, Chwoiniza und Gdansk** [d. i. Marienburg, Thoren, Chowitz und Danzig] **nebst dem ganzen Lande von der Weichsel bis an den Fluß Nemon** oder Memel. Es würde überflüßig seyn, sich bey dem Ungereimten der zwey letzten Stellen aufzuhalten. Man hat davon eine Abhandlung von Bayer in Lilienthals erläutertem Preußen, und auch diese hätte der Verfasser ersparen können. Daß die Erfindung nicht alt sey, bezeugen alle rußische Schriftsteller vor des Zaren Iwan Wasiliewitsch Zeiten, als welche von einer solchen Ableitung nichts wissen. Wir sehen es auch aus des Freyherrn von **Herberstem** Gesandtschafts-Beschreibung, welcher es nicht vergessen haben würde anzumerken, wenn schon zu seiner Zeit davon wäre geredet worden. **Daniel Prinz von Buchau**, Gesandter des Kaisers Rudolph II an den Zaren Iwan Wasiliewitsch, ist, meines Erinnerns, unter den Ausländern

der

der erste, der dieses vorgegebenen Ursprungs gedenket. Hieron. Hennniges hat denselben in sein Theatrum Geneal. mit einfließen lassen. Haben nicht die littauischen Geschichtschreiber, die ihr Volk dadurch zu verherrlichen geglaubet, wenn sie dasselbe von den Römern herleiteten, sich eben solcher Erdichtungen bedienet? Die Schmeicheley der damaligen rußischen Gelehrten, die den Zaren auch durch Schminke zu erheben, kein Bedenken trugen, hieß sie von der Einfalt der alten Chroniken abgehen. Der Zar ließ es sich gefallen, weil er die Littauer und Polen, als seine angebohrne Feinde, hassete, weil er diejenigen, die ihm den zarischen Titul streitig machten, dadurch zu demüthigen glaubte. War es einmal so weit gekommen, so wurden aus den alten Preußen Deutsche, und die Vorfahren Ruriks in Churfürsten verwandelt. Selbst die neuen Abschriften der Chroniken, wurden damit verfälschet; denn man findet Ruriks Abstammung von dem Kaiser August auch in dem nowgorodischen Annalisten, woraus man auf das Alter dieser Abschriften schließen kann. In der gedruckten Chronik des Patriarchen Nicon, heißet es: Es giengen drey Brüder aus von den Deutschen, Rurik, Sineus, Truwor, u. s. w. Und wie lange hat man nicht in Rußland einen solchen leeren Schimmer für einen Glanz von ächtem Golde gehalten? Noch zu Peters des Großen Zeit hat der Fürst Chilkow, der in Schweden als Resident gestanden, und in der Gefangenschaft ein Buch, Kern der rußischen Geschichte, das unlängst im Drucke erschienen, geschrieben hat, seine Arbeit mit dieser Erdichtung auszuschmücken gesucht. Ja in einem Buche vom Jahr 1766 lieset man noch: daß es wahrscheinlich sey, lasse ich gelten; daß es gewiß sey, kann ich nicht behaupten. Hieraus kann man auf das Ansehn des Stuffenbuchs in andern Sachen, die den Zeitpunct der Verfasser übersteigen, in soweit sie nicht von Nestor und seinen Fortsetzern bewähret werden, einen richtigen Schluß machen.

Dahin gehöret dann auch der Ursprung der Russen von den Cumanern, der einem neuern Schriftsteller, der sich auf das Stuffenbuch gründet, viel wahrscheinlicher, als Nestors Aussage vorkömmt. Wer sollte hier, wenn dieses nicht wäre, an die Cumaner gedenken? Der Verfasser hätte besser Nicons Chronik, wo aus griechischen Nachrichten von dem Fürsten Oscold gehandelt wird, anführen können. Denn in einer alten Handschrift des Stuffenbuchs, die man jetzt zum Drucke befördert, findet sich dieser Umstand nicht. Nicon aber übersetzt seinen Schriftsteller in folgenden Worten: Die Geschlechter [oder Völker] welche Russen heißen, und welche auch Cumaner genennet werden, wohnten am schwarzen Meer, und fiengen an, das römische Gebiet zu bekriegen. Ohne Zweifel hat der griechische Schriftsteller von den Cumanern seiner Zeit geredet, die nicht eher, als im 13ten Jahrhundert, unter diesem Nahmen bekannt worden sind, und von welchen wir in dem Artikel Polowzi handeln werden. Diese aber waren gewiß keine Russen, noch Sprachgenossen der Slaven. Wir wollen also obige

Stelle, um der Geschichte und Nestors Zeugnisse keine Gewalt anzuthun, also erklären, als ob der griechische Schriftsteller, oder das Stuffenbuch, oder Nicon, [denn dieses machet in der Sache selbst keinen Unterschied] gesagt hätte: Unter den Völkern die mit Oscold Constantinopel bekrieget, und die den Griechen unter dem Nahmen Roß oder Russen, bekannt worden, seyn auch Cumaner gewesen, und zwar per prolepsin historicam, nicht als ob zu Oscolds Zeiten schon Cumaner gewesen wären, sondern Völker, die in den Gegenden, wo nochmals die Cumaner sich aufgehalten, gewohnt haben. Hiermit vergleiche man die Uebersetzung, welche Bayer von dieser Stelle in der Abhandlung De Russorum prima expeditione Constantinopolitana. [Comm. T. VI. p. 366.] mitgetheilet hat. Hingegen kann es einen der rußischen Geschichte Kundigen nicht anders als sehr befremden, wenn er lieset, zu Oscolds Warägern und Slaven hätten sich auch Russen und Cumaner geschlagen. Denn daraus würde wider den klaren Sinn der Geschichte folgen, daß die Russen sowohl von den Warägern, als Slaven unterschieden gewesen wären. Sie können aber nicht unterschieden gewesen seyn, weil, wie Nestor sagt, die Slaven nach ihrer Vereinigung, mit den rußischen Warägern, und nach dieser ihrem Nahmen, Russen genannt worden, oder, welches einerley ist, weil aus der Vermischung der Waräger und Slawen die Russen entstanden sind. Dies gilt sowohl von Ruriks Warägern, als von denjenigen, die vor Rurik, von Kiew aus, den Griechen, theils durch ihre Gesandtschaft an den Kaiser Theophilus, theils durch Oscolds ersten Kriegeszug gegen Constantinopel, unter dem Nahmen Roß bekannt worden. Was können die Russen, welche man mit den Cumanern, Chozaren, wolgischen Bulgaren, Alanen, Lesgiern, für einen Völkerstamm halten will, für eine Sprache geredet haben? Gewiß nicht diejenige, die der Kaiser Constantinus Porphyrogenneta bey Beschreibung der dneprischen Wasserfälle die Rußische nennet, und sie der Slawischen entgegen setzt. Denn das war keine andere Sprache, als die die Waräger gebrauchten, weil in einigen rußischen Nahmen der Wasserfälle, so verdorben als sie seyn mögen, die Spuren der alten gothischen und deutschen Sprache, noch merklich sind. Der Kaiser nennet überall die Waräger Russen, und unterscheidet sie von den Slawen. Die Slawen verkauften an die Russen zu Kiew ihre Fahrzeuge, die Russen nahmen Tribut von den Slaven, u. s. w. waren das andere als die Waräger, die Kiew im Besitze hatten?

Aus dem Unterscheide der Sprache zwischen den Slaven und Warägern, so wie auch aus den warägischen Namen der Fürsten und anderer vornehmen Personen, die in der rußischen Geschichte vorkommen, beweiset man auch, daß die Waräger kein wendisches Volk, d. i. von Slavischer Abkunft, gewesen seyn können. Das hat Herberstein, der sonst in den rußischen Schriften wohl bewandert war, nicht beachtet, indem er die Aehnlichkeit des Nahmens Wagrien mit den Warägern sich verleiten lassen, diese als als Einwohner jenes Landes anzusehen. Eben eine so fruchtlose

lose Mühe haben sich meklenburgische Schriftsteller gegeben, Ruriks Abstammung von den Fürsten der Obotriten zu bestimmen. Es kömmt hier nicht darauf an, was für die Nowgoroder schicklicher gewesen wäre, Sprachgenossen, oder Fremde, über sich zu Fürsten zu erwählen: Jenes wird niemand widerstreiten, allein da gelten keine Vernunftschlüsse, sondern Zeugnisse. Die Wagrier und Obotriten sind vielleicht den Nowgorodern nicht bekannt gewesen, und die Waräger scheinen, durch ihre Uebermacht zur See, die Wenden eine geraume Zeit unterdrücket zu haben, bis diese, durch die Handlung ermuntert und bereichert, hinwiederum ihren Nebenbuhlern fürchterlich geworden sind.

Doch es sind nicht nur Ausländer dieser Meinung gewesen: sondern viele haben selbst in Rußland die Waräger, sowohl dem Ursprunge, als der Sprache nach, bis auf unsere Zeiten für Slaven gehalten. So schrieb zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts der ungenannte Verfasser der kiewischen Synopsis, welches Buch wegen Mangels besserer historischen Auszüge, oft nachgedruckt worden, und ungeachtet der darinn herrschenden Unwissenheit und Ungeschicklichkeit, noch seine Liebhaber findet. Die Ursache ist leicht einzusehen. Es fehlte diesem Verfasser an ächten rußischen Annalen, welche erst Peter der Große seit dem Jahr 1722 aus den Klöstern zusammen bringen lassen, und dadurch die Hülfsmittel zu einer wahren historischen Kenntniß von Rußland zu gelangen, erlichtert hat. Ein Theil davon ist an die Academie der Wissenschaften gekommen, ein Theil findet sich noch in der Patriarchal-Bibliothek zu Moscau, und ein Theil dienet dem Bücherschatze der moscovischen Synodal-Druckerey zum Zierrathe. Wie vortreflich wäre es, alle unter einander zu vergleichen! Die unlängst zum Vorscheine gekommene rußische Geschichte des Fürsten Scherbatows, beweiset, wie nützlich diesem erlauchtem Verfasser der ihm verstattete Gebrauch aller zu Moscau in beyden Bibliotheken befindlichen Handschriften geworden ist.

Aus den Roxolanischen Thränen [Lacrymae Roxolanae], die Theophanes, dieser gelehrte Erzbischof von Nowgorod, beym Tode Peters des Große geweinet hat, ist nicht zu schließen, welcher Meynung er zugethan gewesen. Wie oft haben nicht auch polnische und andere Schriftsteller, die sich einer reiner Latinität befliſſen die Russen mit dem Nahmen der Roxolanen beleget, nur damit sie kein Wort gebrauchten, das zu der Römer Zeit noch nicht bekannt gewesen? Und sind nicht aus eben dieser Ursache die Russen von vielen Rutheni genannt worden? Dieses hat schon Bayer [Origin. Ruff. Comm. T. VIII.] angemerket, weswegen er aber, da einmal der Gebrauch die Oberhand genommen hatte, sich des Nahmens Ruthemi zu enthalten, nicht für nöthig geachtet. Wenn inmittelst Muthmaſſungen erlaubt sind, so hielte Theophanes die Roxolanen für Voreltern der Slaven; ſso wie ein anderer vornehmer Gelehrter selbiger Zeit, der zu St. Petersburg im Jahr 1726 die Vermählung des Herzogs Carl Friedrich von Schleswig-Holstein, mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Anna in lateinischen Verſen beſung, Herberſteins Meinung von

dem

dem Ursprunge der Waräger aus Wagrien, wieder aufs Tapet brachte. Beyde diese Gelehrte stunden in genauer Bekanntschaft. Der Erzbischof würde den Dichter gewarnet haben, wenn er geglaubt hätte, daß dieser in einer öffentlichen Schrift wider die Wahrheit schriebe.

Bayer brachte die Liebhaber der rußischen Geschichte zuerst auf die rechte Spur, die Waräger für ein Volk von gothischer Abkunft zu halten, indem er die in den russischen Chroniken vorkommenden warägischen Nahmen, aus der alten nordischen Sprache erklärete. Ob Rurik aus Schweden, Dänemark oder Norwegen gewesen, das bestimmte er nicht, weil es dazu an Gründen fehlte, und an die Roxolanen an der Weichsel dachte er nicht, weil damals noch niemand auf die von ihnen handelnden Stellen bey dem Erdbeschreiber von Ravenna gefallen war. Als er aber auf den Ursprung des rußischen Nahmens kam, so blieb er mit seinen Vorgängern in der Irre, und hielt die Russen für Slaven, die von der Zerstreuung jenen Nahmen angenommen hätten. Man siehet wohl, daß ihm niemand die Zeugnisse der rußischen Annalen von den rußischen Warägern, mitgetheilet oder übersetzt gehabt hat.

Hier kann man nicht umhin, eine Rede zu gedenken *), die im Jahr 1749 zu St. Petersburg für einer öffentliche academische Handlung bestimmet, und schon gedruckt war, aber wegen eben dieses Satzes, daß die Russen aus der Vereinigung der Slaven und Waräger entstanden, und daß der rußische Nahme von den rußischen Warägern auf die Slaven gekommen, noch vor ihrer Ausgabe unterdrücket worden. Wie glückseelig sind nicht die Zeiten Catharinen der Großen, sowohl für den Wohlstand des Staats, als für die Ausbreitung der Wissenschaften, da es einem jeden erlaubt ist, die Früchte seiner Bemühungen ungehindert dem Publico mitzutheilen? Jetzt lieget diese Rede durch den wiederholten Druck zu Göttingen, jedoch ohne Theilnehmung des Verfassers, jederman vor Augen. Wie ein Tag den andern lehret, so würde der Verfasser, wenn man ihn Rathe gezogen hätte, verschiedenes darinn geändert haben. Damals, als er die Rede schrieb, war er mit den Roxolanen des Erdbeschreibers von Ravenna noch nicht bekannt. Diese Nachricht hat er erst im Jahr 1760 im 5ten Bande der Sammlung rußischer Geschichte genutzet, und dadurch die Fortpflanzung des rußischen Nahmens auf die Slaven zu einer grössern Wahrscheinlichkeit gebracht.

Dem ungeachtet hat auch nachher die Neigung, wo nicht alle Waräger, doch wenigstens diejenigen, von welchen der rußische Nahme entstanden, für Slaven zu halten, noch nicht aufgehöret. Ein sonst geschickter rußischer Schriftsteller, der sich fast in allen Wissenschaften hervorzuthun gesucht hat, vertheidiget dieselbe, von dessen Buche, das im Jahr 1766 gedruckt ist, man sich desto weniger entbrechen kann, hier etwas zu sagen, weil es schon in die deutsche Sprache übersetzt ist, und nach der Anpreisung der encyclopedischen Journalisten vermuthlich auch ins Französische übersetzt werden wird. Eine Meinung, die im Grunde der Sache itret, kann durch keinen

*) Ist des Herrn Verfassers eigene Rede.

keinen Anstrich eine gute Gestalt gewinnen. Der Verfasser leitet die rußischen Waräger aus Preußen her, nicht aber von der Weichsel, sondern von der Memel, aus der Nachbarschaft von Litauen, dessen zum Beweise er vornehmlich zwey Gründe anführet: 1) Die alte preußische Sprache, so wie jetzt noch die litauische und kurländische, soll viel Aehnlichkeit mit der Slavischen gehabt haben. 2) Der östliche Arm der Memel, oder des Fl. Niemen, heißet Russa, und das kurische Haf ist vor Alters Rusna genannt worden. Es wird aber ein vorsichtiger Leser bey dem ersten fragen: Woher weiß man, daß die alte preußische Sprache viel Aehnlichkeit mit der Slavischen gehabt habe? Aus dem, daß jetzt in der litauischen und kurländischen Sprache, mit welchen die alte preußische eines Stammes gewesen, rußische Wörter und Flectionen vorkommen, scheinet solches nicht zu folgen. Denn diese können durch die Gemeinschaft der Russen mit den Litauern, da jene über diese, so wie über Liefland und Kurland, verschiedene Jahrhunderte lang geherrschet haben, eingeführt worden seyn. So scheinet es auch natürlich zu seyn, daß die rußische Sprache in den litauischen Gerichtsstuben nicht eher, als unter der rußischen Regierung, in den Gebrauch gekommen. Wann aber hat diese ihren Anfang genommen? Zu Kuriks Zeit regierte zu Polozk ein warägischer Fürst. Einer von dessen Nachfolgern hieß Rogwolod, den bezwung Wladimir der Große, und eroberte ganz Litauen. Noch zu Anfange des liefländischen Ritterordens, regierten zu Polozk und Kokenhausen [ehemals Kukonoß] rußische Fürsten. Sehen wir die Proben der alten preußischen Sprache an, die Hartknoch anführet, so reichen sie erstlich nicht bis an die Zeiten, wovon die Rede ist, und dann ist die Aehnlichkeit mit der Slavischen Sprache so geringe, und der Unterscheid so wesentlich, daß man dafür den eigenen Character der preußischen Sprache nicht verkennen kann. Man vergleiche Simon Grunows Verzeichniß alter preußischer Wörter, mit Slavischen Wörtern von gleicher Bedeutung, so wird der Unterscheid beyder Sprachen noch mehr in die Augen fallen. Saget ihr: die alte preußische Sprache kann sich bis auf Simon Grunows Zeiten sehr verändert haben? so beweiset, daß ihre Uebereinstimmung mit der Slavischen vorher grösser gewesen? Die Absonderung der Wenden in Deutschland von den übrigen Slavischen Völkern, ist weit älter, und doch bleibet ihre Sprache bis auf den heutigen Tag sehr kenntlich Slavisch. Aus den gottesdienstlichen Wörtern läßet sich desto weniger etwas erweisen, je bekannter es ist, daß wenn eine Religion sich in einem Lande ausbreitet, die dahin gehörigen Wörter zugleich mit angenommen werden. Allein gesetzt die Aehnlichkeit der Sprachen sey so groß, als sie der Verfasser verlanget: so soll eben dieses einen unpartheyischen und nicht mit Vorurtheilen behafteten Geschichtschreiber abhalten, die rußischen Waräger von den alten Preußen herzuleiten, es sey dann, daß er den von Nestor befestigten Grundsatz, von der Verschiedenheit der Slavischen und warägischen Sprache, umstoßen könnte. Was den zweyten Punct, nemlich die Nahmen des kurischen

Hafs und eines Arms des Fl. Niemen, betrift, so scheinet es weit glaubwürdiger, daß dieselben erst nach der Eroberung des großen Wladimir entstanden sind, als daß sie schon vorher, und schon zu Ruriks Zeit, gewesen seyn sollen. Wer hat diese Nahmen aufgebracht? Ohne Zweifel die Preußen, nachdem ihnen die Russen bekannt worden, die bis dahin ihre Herrschaft ausgebreitet hatten. Wenn damals nicht schon Preußen, und zwar seit dem Ende des 10ten Jahrhunderts, diesen Nahmen gehabt hätte, so hätte man es wohl, [welches eine von vielen angenommene Meynung ist,] Po-russia, d. i. ein Land, das an Rußland gränzet, nennen können. Allein die Russen waren mit ihren Eroberungen noch nicht so weit gekommen, als der Nahme Preußen, Pruzia, den Deutschen und andern Abendländern schon bekannt war. Wie viel ist nicht zufälliges in den Nahmen der Länder und Völker, wovon, nach so viel Jahrhunderten, niemand gewisse Ursachen angeben kann? Die Borussci des Ptolemäus, die er mitten in Rußland setzt, passen sich nicht für Preussen, weil sie für den preußischen Nahmen zu früh kommen, und gleichwohl weiß man ihnen auch in Rußland keine Stelle anzuweisen. Andere Beweisgründe des Verfassers brauchen nur angeführet zu werden, um die Richtigkeit derselben zu zeigen, und den Ungrund der daraus gezogenen Folge desto begreiflicher zu machen. Er beruft sich z. E. auf die Beystimmung der Stuffenbücher und des nowgorodischen Annalisten, die Ruriks Abstammung aus Preußen [von des Kaisers August Bruder] behaupten; er schliesset aus dem Nahmen der Stadt Stara Russa, das Land der rußischen Waräger habe sich von der Memel bis dahin erstrecket; er begünstiget das alte preußische Mährgen von Waidewut, indem er dem Prätorius folget, welchen er auch in andern Sätzen, so wie andere neuere Schriftsteller in Sachen des entferntesten Alterthums, zu Gewährsleuten annimmt. Es sey ferne, das Andenken eines geschickten Mannes verletzen zu wollen. Lomonossow wird bis auf die spätesten Zeiten um die rußische Litteratur seine recht große Verdienste behalten, wenn er sich gleich nicht, als einen Geschichtkundigen und getreuen Geschichtschreiber, gezeiget hat.

Es ist noch übrig, einer besondern Meynung zu gedenken, nach welcher ein anderer rußischer Schriftsteller und Verfasser einer rußischen Geschichte, wovon bisher nur die Prolegomena im öffentlichen Drucke vorhanden sind, Ruriks Waräger für Finnen erkläret, und diese zu Stammvätern der Russen machet, nicht ohne, wie es scheinet, vorher zu sehen, daß dieser Satz in Rußland wenig Beyfall finden würde, daher er den Nahmen der Finnen, so viel möglich zu vermeiden gesuchet, und sich anstatt desselben des Nahmens der Sarmaten, wie in dem Artikel von den Sarmaten gesagt ist, bedienet hat. Es ist kaum zu begreifen, wie der Verfasser der gegen 30 Jahre an seiner Geschichte gearbeitet hat, der so viele rußische Chroniken mit einander verglichen, der alles, was in deutscher Sprache, die er gründlich verstanden,

den, geschrieben ist, hat lesen können, der auch die alten lateinischen und die griechischen ins Latein übersetzten Schriftsteller, durch Hülfe verschiedener Dollmetscher, gebrauchet hat, dem es nicht an Beurtheilungskraft gefehlet, auf eine seinen Mitbürgern so anstößige Meynung hat verfallen können. Nicht die Wohnsitze der Finnen, die zu Ruriks Zeit von den heutigen nicht unterschieden gewesen, nicht ihre Sprache, die weder mit der alten gothischen, noch Slavischen, die geringste Verwandschaft hat, nicht das Verhältniß, worinn die Finnen, von jeher so weit die Geschichte hinaufreichet, mit den Russen gestanden, hat solches veranlasset. Nach ihm haben die rußischen Gesandten, um einen Fürsten zu holen, nicht übers Meer reisen dürfen; keine solche warägische Nahmen, als in den rußischen Geschichtbüchern vorkommen, so wenig als Ableitungen derselben, finden sich bey den Finnen; niemals haben die Russen sich finnischer Hülfe in ihren Kriegen bedienet. Allein Tatischtschew hat geglaubt, den Ursprung vieler eigenen Nahmen in Rußland, von Flüssen, Seen, Bedienungen, ꝛc. in der finnischen Sprache entdecket zu haben. Nach einer finnischen Chronik, die Nettelbladt im 1sten Theil der schwedischen Bibliothek drucken lassen, soll, um eben die Zeit, da Rurik zum Fürsten über Nowgorod erkohren worden, das königliche Regiment in Finnland aufgehöret haben. Ein historisches Fragment, das dem ersten nowgorodischen Bischoffe Joakim, der unter Wladimirs des Grossen Regierung gelebet, zugeschrieben wird, ist dieser Meynung günstig. Das sind die Gründe, welche die finnischen Wsträger für sich haben, und die wir kürzlich beleuchten wollen. Gesetzt es fänden sich Spuren finnischer Nahmen von Flüssen u. s. w. in Rußland, obgleich in solchen Ableitungen auch manches willkührliches, was ausser dem Erfinder niemand einsiehet, zu seyn pfleget; so können selbige noch von jenen alten Zeiten, da die Finnen, ehe sie von den Slaven in ihre jetzige Gränzen eingeschlossen worden, weit ausgebreitetere Wohnsitze gehabt, ja bis in Polen hineingewohnet haben, herrühren. Gesetzt, wider die Aufrichtigkeit der Finnischen Chronik sey nichts einzuwenden, ob es gleich schwer ist, in den nordischen Ländern vor der Einführung des Christenthums, von den weit vorhergegangenen Zeiten ächte an einander hangende Nachrichten zu vermuthen, und Dalin diese Chronik gar nicht genutzet hat: so siehet man leicht, daß aus Begebenheiten, die zu gleicher Zeit zufälliger weise sich haben ereignen können, nicht eben folge, daß eine aus der andern entstanden seyn müsse. Solches zu beweisen, sind historische Zeugnisse nöthig. Und dazu war das Joakimische Fragment bestimmt, welches in dem 1sten Theil der Tatischtschewischen Geschichte mit abgedruckt ist. Dasselbe würde was beweisen, wenn es wahrscheinlich wäre, daß ein Ausländer sogleich ohne Vorgänger in die Besonderheiten der nowgorodischen Geschichte hätte eindringen können; wenn dieses Fragment nicht dem ehrwürdigen Nestor, und allen rußischen Geschichtschreibern nach ihm, gänzlich unbekannt gewesen wäre; wenn desselben Aufrichtigkeit, wie aus dem Inhalte, so auch aus der Sprache, oder andern Umständen, erwiesen werden

konnte; wenn nicht irgend jemand den ganzen Inhalt ohne große Kunst und Geschicklichkeit hätte erdichten können. Was soll man aber darwider sagen, wenn Kenner, die zu urtheilen fähig sind, sowohl an dem Fragmente selbst, als an der Art und Weise, wie es gefunden worden, zweifeln? Der vorsichtige Tatischtschew hat sehr klüglich gehandelt, daß er den Inhalt des Fragments nicht in die Geschichte selbst einfließen lassen, sondern diese blos aus Nestor und seinen Fortsetzern, nach verschiedenen Handschriften, aus verschiedenen Provinzien, da immer eine die andere erläutert und ergänzet, zusammengetragen hat, welcher Fleiß seinen Nahm und seine Verdienste um die rußische Geschichte unsterblich machen wird.

Hier könnte man noch von denjenigen Nahmen handeln, unter welchen Rußland, und insonderheit desselben westliche und nordliche Provinzien, den nordlichen Völkern, vor Rurik und bis auf Wladimir den Großen bekannt gewesen, als von Holmgard, Gardarik, Austurgard, Känugard, Risaland, u. a. m. wenn es nicht schicklicher wäre, solche besondern Artikeln vorzubehalten.

3.

ECLAIRCISSEMENS

SUR UNE

LETTRE DU ROI DE FRANCE LOUIS XIII

AU TZAR MICHEL FEDROWITCH

DE L'ANNÉE 1635,

PAR Mr. MÜLLER,

CONSEILLER D'ETAT. &c.

Il y a eu dans les années 1630 — 1635 à Moſcau un François, nommé Charles de Tallerand, Marquis Dexideuil, qui ſe donnoit pour Ambaſſadeur, mais qui ne fut reconnu pour tel, ni dans ce tems là à la Cour du Tzar, ni aprés par la Cour de France. Cet emiſſaire [je crois ne pas me tromper en le nommant ainſi] fut-accuſé par ſon compagnon de voyage de certains crimes d'état. On l'arreta, mais enfin il fut relaché.

Ce fait eſt atteſté par Olearius dans ſon voyage p. 70 de la traduction françoiſe. Il ſemble que, par le détail qu'en donne Olearius, il merité foi. Il a voyagé en compagnie de ce prétendu Ambaſſadeur. Il dit, qu'il s'eſt nommé Charles de Tallerand, Marquis Dexideuil, Prince de Chalais, Comte de Grignol, Baron de Mareuil et de Boisville, titres qui ſans doute lui ont été communiqués par l'Ambaſſadeur même, mais qui dans l'Original Allemand ſont écrits un peu differement. Son compagnon de voyage y eſt nommé Iacques Rouſſel. Ils avoient été, dit Olearius, envoyés, par le Roi de France en Turquie et en Moſcovie: Mais étant arrivés en Ruſſie, Rouſſel rendit à Tallerand de ſi mauvais offices auprés du Patriarche, que le grand Duc (le Tzar Michel Fedrowitch) envoya Tallerand en Siberie, où il demeura trois ans, jusqu'à ce que les artifices de Rouſſel ayant été reconnus, on le remit en liberté. &c. Dans un autre endroit, il y a dans la traduction d'Olearius à la page 207 une faute, dont l'original eſt exempt, ſavoir que l'Ambaſſadeur avoit été envoyé par le Roi Henri IV.

Cette faute eſt d'autant plus evidente, que Henri IV étoit mort 20 ans auparavant, que le Sr. Tallerand arriva à Moſcau. Cependant M. de Voltaire dans l'Hiſtoire de Pierre le grand Tome I. p. 61. à pris ce pretexte pour raiſon, auſſi bien que la non-exiſtence de la famille d'Exideuil, de s'inſcrire en faux contre tout ce qu'Olearius avoit rapporté à cet égard. Jamais, dit-il, Henri IV n'envoya d'Ambaſſadeur à Moſcau, et jamais il n'y eut de Marquis d'Exideuil en France. Mr. de Voltaire repete l'ancienne fable d'un Ambaſſadeur qui eut le Chapeau cloué à la tête. L'exil du Marquis d'Exideuil, lui paroit deshonorer ſa nation, il n'en veut rien croire. Il auroit peut être mieux reuſſi, en ſuppoſant dans le recit d'Olearius des mal-entendus, fautes d'orthographe, erreurs de traduction, ou d'impreſſion, comme effectivement Olearius n'en eſt pas exempt. Il auroit pu douter du caractere d'Ambaſſadeur que le Sr. de Tallerand s'étoit donné vis à vis d'Olearius, puisqu'il n'eſt point confirmé par d'autres temoins. S'il avoit ſçu outre cela combien l'admiſſion d'un Etranger auprés des Patriarches de Moſcau étoit difficile, cela auroit pû l'engager, à ne pas ajouter foi indiſtinctement à toutes les circonſtances rapportées par Olearius: Mais c'eſt ce qui l'auroit mené

mené trop loin. Impatient de dire de belles choſes, il n'aime point entrer dans des recherches. Il convient mieux, ſelon lui, de couper le noeud que de le reſoudre.

Tout le monde eſt d'accord, que l'Hiſtoire de Pierre le Grand par Mr. de Voltaire n'a point rempli l'attente qu'on en avoit avant qu'elle parut au jour. On s'en apperçut même avant la publication par des échantillons, que l'Auteur envoyoit à S. Petersbourg en Mſcrit. Je fus prié de faire là deſſus des remarques. Je le fis: mais M. de Voltaire n'eut pas la patience d'en profiter; tant le hatat-il à faire imprimer le I. Tome. Aprés la publication je continuais mes remarques. On croira bien que je n'aurai pas paſſé le Sr. Tallerand, Marquis Dexideuil, ſans m'intereſſer à ſon exiſtence. Tout cela fut envoyé à l'Auteur. C'eſt à l'aide de ces remarques que M. de Voltaire dans la Preface du 2. Tome vient de corriger quelques legéres fautés qu'il avoit commiſes dans le premier. Il en a excuſé d'autres. Il a payé de duretés. Il a eu garde ſur tout de ne point toucher à des faits qui le feroient rougir. Voilà ce que c'eſt qu'un auteur qui ne veut avoir tort.

C'eſt dans la même preface que M. de Voltaire en donnant encore le recit d'Olearius pour fable, avoue pourtant qu'il en eſt quelque choſe. Il dit avoir demandé la deſſus des éclairciſſemens au depot des affaires étrangeres de France. Mais je laiſſe à juger ſi ce qu'il pretend avoir reçu en reponſe, peut paſſer pour une relation tirée des Archives. La voilà telle que M. de Voltaire nous l'a donnée.

Il y eut en effet, dit il, un homme de la Maiſon de Tallerand, qui ayant la paſſion des voyages, alla jusqu'en Turquie, ſans en parler à ſa famille, et ſans demander des lettres de recommendation. Il rencontra un marchand Hollandois nommé Rouſſel, deputé d'une compagnie de negoce, et qui n'étoit pas ſans liaiſon avec le Miniſtére de France. Le Marquis de Tallerand ſe joignit avec lui pour aller voir la Perſe, et s'étant brouillé en chemin avec ſon compagnon de voyage, Rouſſel le calomnia auprés du Patriarche de Moſcau, on l'envoya en effet en Siberie. Il trouva le moyen d'avertir ſa famille, et au bout de trois ans, le Secretaire d'Etat, Mr. des Noyers, obtint ſa liberté de la Cour de Moſcau.

Qu'il me ſoit permis de faire ſur cette relation quelques reflexions. On n'y voit pas le nom du Marquis Dexideuil, peut être parceque M. de Voltaire l'avoit deja proſcrit. Le Patriarche reſte mêlé dans l'affaire contre toute vrai-ſemblance. L'auteur paroit n'avoir voulu trop s'éloigner du recit d'Olearius, qu'il adopte auſſi en parlant du Voyage du Marquis en Turquie, et de ſon exil en Siberie, quoique l'un et l'autre ſoit bien incertain. L'intention d'aller en Perſe, eſt un ſupplement, qui pourroit être vrai, s'il étoit mieux conſtaté. Il y a des exemples

ples, que dans des tems reculés un tel deſſein avoit rendu ſuſpects des etrangers à la cour de Ruſſie, et les avoit fait retenir ſous de bonnes gardes. Mais la cour de France d'alors s'eſt expliquée à la cour de Moſcau bien differement. Les archives de differends pals peuvent-elles ſe contre-dire dans la même affaire?

Un document à l'abris de toute exception, c'eſt une lettre du Roi Louis XIII écrite au Tzar Michel Fedrowitch, au ſujet de la même affaire. L'Original ſe conſerve dans les Archives du College des affaires étrangeres à Moſcau. Datée du 3 Mars 1635, elle eſt poſterieure au relachement du Marquis Dexideuil, qui ſelon Olearius, ſe trouva à Riga, et en partit le 13 Fevrier de la même année. Cependant elle paroit avoir été la premiere par laquelle on ait demandé ſa liberté. Par conſequent le Marquis avoit été relaché par la ſeule grace du Tzar, ſans interceſſion de ſa famille, ni de M. des Noyers. Ce n'eſt pas des Noyers, mais Bouchillier, qui l'a contreſignée. Il y eſt dit que le Sr. Tallerand, Marquis Dexideuil, avoit été envoyé à Moſcau en 1630 par le Prince (de Tranſylvanie) Bethlem Gabor, pour traiter quelque union avec le Tzar. S'il a voyagé en Turquie, ou voulu aller en Perſe, c'eſt ce qu'on ne paroit pas avoir ſçu en France. Son compagnon et ſon accuſateur y eſt nommé Rouſſet, et non pas Rouſſel; c'eſt donc une faute d'impreſſion dans Olearius, trop ſcrupuleuſement ſuivie par l'auteur de la relation que Mr. de Voltaire pretend avoir reçu du depôt des affaires étrangeres en France. Le nom indique une extraction françoiſe; s'il étoit marchand, la lettre ne l'éclairoit point. Les accuſations intentées au Marquis, portoient, qu'il ſe ſervoit du pretexte d'Ambaſſadeur, pour reconnoitre les ports, paſſages et forces de la Ruſſie, pour en avertir le Roi de Pologne. Il n'y eſt dit mot par raport au Patriarche, rien de la Siberie. C'eſt le précis de la lettre, et en quoi elle differe de la relation donnée par M. de Voltaire pour authentique. On donne ici la copie de cette lettre exactement tirée ſur l'Original, en ſuivant non ſeulement l'ancienne orthographe, mais auſſi en imitant les fautes d'écriture qui s'y trouvent, quoiqu'il auroit été facile de les corriger.

Copie de la lettre du Roi Louis XIII.

Très hault, très excellent, tres puiſſant, et très magnanime Prince, noſtre très cher et bon amy le Grand Seigneur, Empereur et Grand Duc, Michel Féodoritz, Souverain Seigneur et conſervateur de toute la Ruſſie, de Voldimer, de Moſco, et Nouagorod, Empereur de Caſſan, Empereur d'Aſtracan, et Empereur de Sibirie, Seigneur de Pleſcou, Grand Duc de Smolensco de Tuer, de Zugor, de Permie, Vaſesquie, de Bolgarie, et autres, Seigneur et grand Duc de l'Inferieur Nouagorod et de Tzernigoff, Reſan, de Roſtoff, de Ieroslaff, de Bieloſer, de Liuonie, de Oudor, de Obdor, et de Condur, ſeul obey en toute la region ſeptentrionalle; Seigneur des Provinces de Zuerie, et Tzars de Catalinie

et Gruſinie, & des provinces de Cabardinie, et des Duchés de Circaſſie et Gorgie, et de pluſieurs autres provinces Seigneur et conſervateur:

Nous avons apris par les parens du Sr. Charles de Talleran Marquis Deyxidevilh noſtre ſubject, qu'i celuy Marquis eſtant arrivé à Moſco au mois de May 1630 de la part du deffunt Prince Bethlem Gabor, pour traitter quelque union entre Vre. Magnipotence et led. Prince, Led. Marquis auroit eſté accuſé par un nommé Rouſſet, qu'il ſe ſervoit du pretexte d'Ambaſſadeur, pour entrer dans les pals de Vre. Magnipotence, à deſſein ſeulement de reconnoiſtre vos ports, paſſages et forces, pour après en advertir le Roi de Polongne, et que en conſequence de cette accuſation à laquelle led. Rouſſet ſe porta pour ſe vanger de la hayne, qui s'engendra entre eux deux, Led. Marquis auroit eſté envoyé en une de vos villes, où il eſt encores gardé non obſtant que dans ſes papiers qui furent viſités, il ne ſe ſoit rien trouvé pour le convaincre du fait ſuſd. Et d'autant que led. Marquis Deyxidevilh apartient à perſonne, qui tienne grand rang en Nre. Royaume, et que ſes prédéceſſeurs nous ont rendu de ſignalés ſervices, et qu'outre ces conſiderations, nous nous ſentons obligés de proteger nos ſubjects, principalement ceux qui ſont eslevés par deſſus le commun. Nous avons bien voulu eſcrire cette Ere. à Vre. Magnipotence, pour la prier comme nous faiſons, de commander que led. Marquis ſoit promptement mis en liberté, et qu'il luy ſoit permis d'aller où bon luy ſemblera; ſes parens envoyent exprès par de là ce Gentilhomme, lequel eſtant bien inſtruit des particularités de cette affaire, en pourra plus amplement informer Vre. Magnipotence ſi beſoin eſt, et l'aſſurera qu'encores que Nre. demande ſoit bien juſte, nous ne laiſſerons de recevoir à grand plaiſir l'effet que nous en deſirons, et que nous eſpérons de la juſtice de Vre. Magnipotence, et de ſon amitié envers nous, Sur ce nous prions Dieu, qu'il vous ayt tres hault, tres excellent, tres puiſſant, et tres magnanime Prince Nre. très cher et bon amy en ſa Ste. garde, eſcrit à Fontainebleau le IIe jour de Mars 1635.

Vre. bon amy

Louis.

Bouthillier.

4. Rus-

4.

Rußlands Staats-Verfassung

unter

der Regierung Peters des II.

Das Geheime Conſeil.

Darinnen Ihro Kaiſerl. Maj. das Präſidium führen. Darinn ſind folgende würkliche Geheimde Räthe.

1) Der Graf Theodor Apraxin Groß-Admiral.
2) Der Graf Gabriel Golowkin, Groß-Kanzler.
3) Fürſt Demitri Galitzin.
4) Baron von Oſtermann.

Den Vortrag und die Expedition beſorgen hiebey:

1) Der Geheimde Rath Baſili Stepanow.
2) Der Etats-Rath Aniſim Maslow.
3) Der Secretair Grimzow.

Dabey befinden ſich Kanzeliſten und Copiſten.

Der Senat.

Hier ſind folgende Senatores:

1) Fürſt Alexei Zerkaskoy.
2) General Lieutenant Mamonow.
3) Meledenskoi Meleſzkoi.
4) Nowaſilzow.
5) General-Major Semen Soltikow.

Ober Procureur und General Requetmeiſter Matthias Wayenkow.

Die Kanzeley beſtehet aus

2 Ober-Secretairs, Matthias Koſmin und Iwan Kirillow.
3 Secretairs Bogdanow, Moiſeew, Schulz, Archivarius, Actuarius, Protocolliſt, Kanzeliſten und Copiſten.

Kriegs-Collegium.

Darinn befinden ſich folgende Membra:

1) Der General von Münnich, hat das Directorium
2) Der General Lieutenant Fürſt Juſuppow
3) Der General-Major Hochmuth
4) Der Kriegsrath, Baron von Huyſſen
5) Der Brigadier Ignatiew
6) Der Brigadier Paſchkow.

Die Expedition beſorget der Ober-Secretair Iſchorin, und unter ihm befinden ſich 3 Secretairs.

Kanzley.

Ober Secretair, Iwan Jurgiß
Secretairs und Translateurs
Johann Schubert
v. Brevern
Kellermann
Schävius
Chripunow und Walkow
Nebſt Archivar. Notar. Kanzelliſten und Kopiſten.

Juſtiß-Collegium.

Präſident Fürſt Michael Galizin Jun.
Vice-Präſident Obriſter Jergolski.

Räthe.

Baſili Anißkow und Peter Kwasnin Samarin
3 Secretairs, Kanzeliſten und Copiſten.

Das deutſche Departement.

Vice-Präſident Wolf
Aſſeſſor Vittinghof
Protonotarius Hagemeiſter
Archivarius Reimers.

Unter der Direction des Juſtiß-Collegii befindet ſich:
Krepoſtnoi-Comtoir, das iſt ein Comtoir, da alle Contracte ꝛc. confirmiret werden. Wobey ein Commiſſaire Trunilow.

Commerz-Collegium.

Präſident vacat ſeit dem daß der Baron Schaphirow weg iſt.
Vice-Präſident Henrich Fiek.

Räthe:

Jacob Hewit
Alenin
Aſſeſſor Baron Joſeph Sabowiew.

Kanzeley:

2 Rußiſche Secretairs und ein deutſcher Johann Oſterwald, der die Buchhalterey beſorget.

Unter dieſem Collegio ſtehet:

Das

Das St. Petersburgische Ober-Zoll-Directorium.

Ober-Director vacat.
Ober-Zöllner Jerschow
Controlleur Nawrotzkoi
Packhaus-Inspector Alexander Mille
" " Controleur Semenikow
" " Caßier Aeker.
Nebst Wäger, Bracker, Stempelmeister, Eycker oder Wein-Visier.

In Kronstadt befindet sich

1 Unter-Zöllner und Controleur.

Berg-Collegium.

Präsident vacat seit der Ablassung des General-Feldzeugmeister Bruce
Vice-Präsident Alexei Sibin

Räthe: Johann Martin Michaelis.
Basili Tatischev ist in Siberien
Vincent Raiser ist in Olonitz
Assessor Abramov ist zugleich Inspector über die Buchdruckereyen.

Kanzeley.

2 Secretairs, Seliwerskow und Neronow, davon der letztere das Münzwesen zu besorgen hat.
1 Translateur Blankenhagen, Kanzelisten und Copisten.

Münz-Directorium.

Director vacat, seit dem Neledenskoi Melitzkoi zum Senateur declarirt worden.
Ober Münzmeister Leffgen
Probirer Schlatter.

Lehn-Collegium.

Präsident Michael Suchatin.
Räthe Manukow und Sibillow
Secret. Notar. Kanzelisten und Copisten.

General-Post-Amt.

General-Post-Director Bar. von Ostermann
Secretair Wolfgang Pestel.

Poſt-Amt in St. Petersburg.

Director Friedrich Aſch
Secretair Helle
Controleur Beccau
1 Deutſcher, 1 rußiſcher Schreiber.

Mediciniſche Kanzeley.

Präſident Johann Blumentroſt
1 Secretair Semen Lwow
1 Deutſcher Secretair vacat
Canzelliſten, Translateur und Copiſten.

Ober Artillerie-Kanzley.

Ober Director Genetal Günther
Aſſeſſores Unkowski
Lawreßki.

Dabey befinden ſich:

Das Zeugwarters-Comtoir.

Director Capitain Schapoſchnikow

Der Synodus.

1) Theophanes Procopowitz, Erzbiſchof von Novogorod und Weliko Luki.
2) Gregori Daskow, Biſchof von Roſtow, iſt vormals General-Adjutant beym General Schein unter Aſow geweſen.
3) Theophilactus Lopatinsky, Biſchof von Twer.
4) Raphael Biſchof von Pleskow
5) Ignatius Biſchof von Colominsky.

Ober Policey-Kanzley.

1 Ober Policeymeiſter Iwan Posnakow
2 Aſſeſſor
3 Secret. Notar. Kanzelliſten und Copiſten.

Magiſtrat.

1) Präſident Fürſt Michael Galizin
2) Demitri Solowiew
3) Illa Eſaiew
4) Paul Arſalew

5) Iwan

5) Iwan Strisnew
6) Korichalow.

Kanzley
Secretar. Notar. Kanzelisten und Copisten.

Siegel-Kanzeley, Petschatna Canecllaria.

1 Secretair, Kanzelisten und Copisten.

Jamskoi Kanzeley.

Director Alexei Daschkow
Secretair Zercasov.
Kanzellisten und Copisten.

Herolds-Kanzeley.

Herolds-Meister Iwan Pleszeew
Secret. Kanzellisten und Copisten.

Doimotznaa Kanzeley.

Diese Kanzley ist zu Beytreibung der Restantien etablirt, und immediate unter die Direction des hohen Conseil gesetzt, davon der Präsident Iwan Pleszeew, Assessor, Secretar. und Kanzley-Bediente.

Hof-Staat des Kaisers.

1) Ober Hofmeister Hr. Baron von Ostermann
2) Hofmeister Fürst Alexei Dolgorucki
3) Ober Marschall Alsoffew
4) Hof-Marschall Schepelew
5) Ober Stallmeister Paul Jaguschinskoi
6) Stallmeister Nadion Koschelew
7) Kammerherren
   Graf Sapieha
   Graf Löwenwolde
   Graf Michael Golowkin
   Fürst Sergei Galitzin
   Fürst Sergei Dolgorucky
   Balk
8) Ober Ceremonien-Meister Bar. Habichsthal
9) Kammer-Junker
   3 Gebrüder Stroganew

Fürſt Trubetskoi
10) Informator Juſtiz-Rath Goldbach
11) Hof Junker
12) Kammer-Pagen 2
13) Pagen 4
14) Pagen-Hofmeiſter Hügel
15) Schatzmeiſter oder Chatoullir Peter Moſcow
16) Ober Küchenmeiſter Johann Velten.

Cabinet.

Iſt caßirt im Jahr 1727.

Hof-Kanzeley.

Beſorget alle Revenüen und Ausgaben, welche für den Hof geſchehen.
Die Direction davon führt der Ober-Marſchall Alſuſiew.

Ritter des St. Andreas-Ordens.

1) Se. Kaiſerl. Majeſt. als Großmeiſter des Ordens
2) Se. Königl. Hoheit der Herzog von Holſtein
3) Groß-Admiral Graf Apraxin
4) Groß-Kanzler Graf Golofkin
5) General Feldmarſchall Fürſt Gallitzin
6) Der wirkliche Geheime Rath Fürſt Demetri Gallitzin
7) = = = Baron von Oſtermann
8) Hr. Paul Jaguſchinsky
9) Der geweſene ſchwediſche Ambaſſadeur Baron Cederhielm
10) Der preußiſche wirkliche Geheime Rath Baron von Marderfeld
11) Der Geheime Raths-Präſident Graf Baſſewitz
12) Der Kaiſerl. Hofmeiſter Fürſt Dolgorucki.

Ritter des St. Alexander Newski Ordens.

1) Der Kammerherr Graf Sapieha
2) General Bohn
3) General Münnich
4) General Lieutenant Juſuppow
5) = = = Demetriew Mamonow
6) Graf Löwenwolde
7) Graf Michael Golowkin

8) Fürſt

8) Fürſt Sergei Galitzin
9) Ober Marſchall Alſufiew
10) General-Lieutenant Michael Wolkow
11) Kammerherr Balke
12) Fürſt Sergei Dolgorucki
13) Vice-Admiral Sivers
14) Vice-Admiral Gordon
15) Der däniſche Envoyé Extraordinaire Herr von Weſtphal
16) Der ſchwediſche Envoyé Extraordinaire Herr von Cederkreutz
17) Der polniſch-ſächſiſche Envoyé Extr. Herr le Fort
18) Der hollſteiniſche Geheimde Rath Hr. Bar. Stampke
19) Der Galeeren-Admiral Zmäwitz hat ihn gehabt.

Der General Lieutenant Alexei Wolkow iſt der Orden abgenommen.

St. Catharinen-Orden.

Darinn ſind aufgenommen:

1) Ihro Hoheit die Großfürſtin Natalia
2) " " die Herzogin von Holſtein
3) " " Prinzeßin Eliſabeth
4) " " die Herzogin von Meklenburg
5) " " die Herzogin von Curland
6) " " die Prinzeßin Proſcowia Iwanowna.

Hof-Staat Ihro Hoheit der Großfürſtin.

1) Hofmeiſterin Madem. Caro
2) Kammer-Fräulein
   Cramerin
   v. Heßig.
   Samarina
   Catharina Matweowna
   Daria Gawrilowna
3) Hofmeiſter Graf Löwenwolde.

Hof-Staat Ihro Hoheit der Prinzeßin Eliſabeth.

Hofmeiſterin Madem. Soltikof
Kammer-Fräulein, 2 Fräulein Münnich
Kammer-Junker
Hof-Junker, Kammer-Page, 3 Pagen.

Ein anderes Verzeichniß.

Hohe und niedere Collegia Directoria und andere Instanzen.

I) Das obere Geheime Conseil.

Dieses führet die General-Direction aller inn- und ausländischen Affairen, und auch der Kaiser selbst darinnen das Präsidium.

Wirkliche Geheimde Räthe.

1) Der Groß-Admiral Graf Apraxin
2) Der Groß-Kanzler Graf Golowkin
3) Der Fürst Demetri Galitzin.
4) Baron von Ostermann.

Den Vortrag und die Expedition besorgen:
Der Geheime Rath Basili Stepanow
Der Etats-Rath Anisim Maslow
Der Ober-Secretair Iwan Jurgitz
Secretair Griwzow.
Dabey befinden sich die Kanzelisten und Copisten.

II) Der Senat.

Dieses Collegium führet die Ober-Direction aller im Reich vorfallenden Kammer-Oeconomie-Justitz-Policey- und andern Sachen, und stehet immediatement unter dem Befehl und Ordres des Geheimen Conseil.

Senatores.

1) Fürst Alexei Zerkaskoi
2) General-Lieutenant Mamonow
3) General-Major Soltikow
4) Neledenskoi Meletzkoi hat vormals das Ober-Directorium beym Münzwesen gehabt
5) Nowasilzow hat vormals das Präsidium beym Manufactur-Collegio, welches nunmehro cassirt ist, geführet
6) Basili Naumow ist vormals Revisions- und nachgehends Kammer-Rath gewesen, abwesend.

Kanzeley.

2 Ober-Secretairs Matthias Kosmin und Iwan Kirillow.
3 Secretairs Bogdanow, Moiseew und Schulz
Archivar.

Proto-

Protocolliſt — Kanzeliſten
Actuarius — Copiſten.
Translateur

Hier befindet ſich der Ober-Procureur und General-Requetmeiſter Matthias Wayeycow, der ſeine eigene Kanzley hat.

Unter dem Senat ſtehet:

1) Die Herolds-Kanzeley.

Herolds-Meiſter Pleszecw
Graf Santini iſt nach Sibirien geſchickt.
Secretar. Kanzeliſten und Copiſten.
In dieſer Kanzley ſollten nach der hohen Verordnung Sr. Kaiſerl. Majeſt. glorwürdigſten Andenkens, die adel. Wappen unterſucht werden. ꝛc.

2) Das Manufactur-Comtoir.

Deſſen Einrichtung annoch nicht geſchehen, ad interim behält der im Manufactur-Collegio geweſene Präſident und nunmehrige Senator Nowaſilzow davon die Direction.

III) Der Synodus.

Dieſes geiſtliche Collegium führet die Ober-Direction aller Geiſtlichen- und Kirchen-Sachen: Se. Kaiſerl. Majeſt. haben ſich vorbehalten hierinnen das Präſidium.

Membra.

1) Theophanes Procopowitz Erzbiſchof von Nowogorod und Weliki-Lucki
2) Gregori Daskow Biſchof von Roſtow.

NB. Dieſer iſt vormals General-Adjutant beym General Schein unter der Belagerung Aſſow geweſen.

3) Theophilactus Lopatinski Biſchof von Twer
4) Raphael Biſchof von Pleskow
5) Ignatius Biſchof von Colominski
P. Gabriel Duſinski Biſchof von Reſan
P. Candoceti Biſchof von Wologda
Archimandrit Werlam von Troyza
P. Krolich
Archimandrit vom Zudowiſchen Kloſter in Moſcau.
Dieſe haben vor dem auch im Synodo geſeſſen.

Kanze

Kanzeley.

Ober-Secretair, Secretarius, Notarius, Kanzeliſten und Copiſten.

IV.) Kriegs-Collegium.

Dieſes Collegium hat die Ober-Direction aller Kriegs-Sachen als Vergebung der Kriegs-Chargen, Verpflegung der Armee, Anſchaffung der Ammunition, Confirmirung der Kriegsrechte ꝛc. und befinden ſich darinn folgende Membra.

1) Der General von Münnich führt das Directorium
2) Der General-Lieutenant Fürſt Juſuppow
3) Der General-Major Hochmuth
4) Der Kriegsrath Baron von Huiſſen
5) Der Brigadier Ignatiew
6) Der Brigadier Paſchkow.

Die Kanzeley.

Ober-Secretair Iſchorin
Secretair Rudin
Protocolliſt
Executor Major Krukow
Kanzeliſten und Copiſten.

Unter der Direction des Kriegs-Collegii befinden ſich:

1) Das Ober-Commiſſariat

1) Director Brigadier Iwan Kropatow
2) Ober Kriegs-Secretarius Savelin
2 Secretarii, Kanzeliſten und Copiſten.

2) Das Kriegs-Zahl-Comtoir.

1) Director Obriſter Polybin
2) Ein Commiſſair.

3) Das Proviant-Comtoir.

1) Director Obriſter Tutſchew
2) Aſſeſſor Alexiew
2 Secretairs, Kanzeliſten und Copiſten.

4) Das General-Auditorat.

General-Auditeur Zentarove
Ober-Auditeur Scharmaturow
Translateur Helwig
Kanzeliſten und Copiſten.

V) Das

V) Das Admiralität-Collegium.

Dieſes Collegium führt die Ober-Direction aller Sachen, welche den Bau und Unterhalt der Kriegs-Schiffe, Fregatten, Galeeren, wie auch die Annehmung der See-Officiers und Matroſen ꝛc. angehen.

1) Präſident, Groß-Admiral Graf Apraxin
2) Vice-Präſident, Vice-Admiral Siwers

Membra.

3) General-Kriegs-Commiſſarius, Iwan Golowin
4) Galeeren-Admiral Zmäwitz, iſt jetzt unterm Arreſt
5) Schout by Nacht Lord Duffus
6) " " " Peter Bredal
7) Capitain Cammandeur Iwan Scheremetew
8) " " " " Iwan Koslow
9) " " " " Baſili Demetriew Mamonow.

Kanzeley.

Ober-Secretair Semen Schiräw
2 Secretairs, Kanzeliſten und Copiſten.

Unter der Direction dieſes Collegii befinden ſich:

1) Das Admiralität-Comtoir.

Director Martin Gosler Capitain Commandeur. Ein Buchhalter.

2) General-Kriegs-Commiſſariat.

Director Obriſter Wadkowski
Ein Secretair.

3) Admiralitäts-Zahlungs-Comtoir.

Director Obriſter Saſetzkoi
Ein Secretair.

4) Zahlmeiſters-Comtoir.

Zahlmeiſter Baranczeew.

5) Aufhandlungs-Comtoir.

Ober-Commiſſair Mikulin
Ein Commiſſair.

6) Proviant-Comtoir.

Proviantmeiſter Kaſtirew
1 Secretair.

7) Artillerie-Comtoir.

Director, Capitain Rindin.

8) Mundirungs-Comtoir.

Lieutenant Tigalew.

9) Waldmeisters-Comtoir.

Waldmeister Kutusow.

10) Controleur-Comtoir.

Vacat-Controleur.

Die Stelle dessen vertritt ad interim der Schiffs-Secretair Arschenewski.

NB. Bey diesen Comtoirs befinden sich gehörige Kanzelisten und Copisten.

IV) Das Collegium der auswärtigen Affairen.

Dieses Collegium gehet um mit auswärtigen Sachen, und mit Verschickungen der Minister an auswärtige Höfe. Aus diesem Collegio werden die Resolutiones den fremden Ministern ertheilet, auch die Passeports für diejenigen Personen und Passagiers, welche von hier aus nach fremden Landen reisen wollen, expediret. In diesem Collegio wird auch das große und gewöhnliche Reichs-Siegel verwahret.

1) Präsident, der Groß-Kanzler Graf Golowkin
2) Vice-Kanzler Baron von Ostermann
3) Geheime Rath Wasili Stepanow
4) Kanzley-Rath Kurbatow
5) Assessor Iwan Awramow.

Kanzley.

Ober-Secretair Iwan Jurgis
Secretairs und Translateurs
Johann Schubert
v. Breven
Johann Kellermann
Franz Schävius
Cosma Chripunow
Wolkow
Nebst Archivar. Notar. Kanzellisten und Copisten.

NB. Diese 3 Collegia, nemlich das Kriegs-Admiralitäts-Collegium, wie auch der auswärtigen Affairen, stehen immediatement unter den Ordres des Geheimen Conseil.

VII) Das Revisions-Collegium.

Dieses Collegium ist dieses Jahr etablirt, und darinn zum Präsidenten ernennet werden, der gewesene Ober-Procureur im Senat Iwan Bibikow. Andere Glieder und Kanzley-Bediente sind noch nicht ernennet.

Hier

Hier müssen alle Rechnungen des ganzen Reichs die letzte und allendliche Revision paßiren. Bis hieher ist ein Revisions-Comtoir unter der immediaten Direction des Senats gewesen, und waren dabey bestellet:

1) Der gewesene Kammer-Secretarius Cochius, ohne Carakter
2) Secretair Artemi Nawrotzkoi

Registrator, Actuarius, Kanzelisten und Copisten.

Man weiß noch nicht, ob dieses Collegium unter die immediate Direction des Geheimen Conseil, oder des Senats kommen wird. Unter diesem Comtoir ist bisher gewesen ein besonders Comtoir zur Beytreibung der Restantien, welches jetzo unter dem Nahmen einer Kanzley unter die immediate Direction des Geheimen Conseil gesetzet ist, das unten vorkommen wird.

VIII) Das Kammer-Collegium.

Dieses führet die Ober-Direction aller Finanz-Kammer- und Oeconomie-Sachen.

1) Präsident Alexei Makarow, ist vormals bey dem Kaiser glorwürdigsten Andenkens Geheimer-Cabinets-Secretair, und bey der höchstsel. Kaiserin Geheimder Rath und Cabinets-Secretair gewesen.
2) Vice-Präsident von Prinzenstern.

Räthe.

3) Sophonow
4) Glück
5) Kluczarew
6) Assessor von Saltza.

Kanzley-Bediente.

4 Secretairs Gregoriew, Antonow, Zamoschnikow, Toropow

Der letzte hat die Expedition des Staats-Comtoir oder der Renthey-Sachen.

Noch befinden sich im Kammer-Collegio 5 Oeconomie-Comtoirs, welchen 1 Camerier und benöthigte Kammerschreiber oder Kanzelisten und Copisten vorgesetzet sind.

Unter der Ober-Direction des Kammer-Collegii stehen:

1) Die Ober-Renthey in St. Petersburg.

1) Ober Rentmeister Obrister Tormasow
2) Ober-Commissair Müller

Kanzelisten und Copisten.

2) Die Accis-Kammer.

Ober-Director Gregori Kwasnin Samarin

Buchhalter Basili Wolkow
Controleur Henrich Grebner
Kanzelisten und Copisten.

3) Das Salz-Comtoir.

Director
Secretair, Kanzelisten und Copisten.
Dieses Salz-Comtoir hat mit den Salz-Revenüen zu thun, es ist aber zu wissen, daß der Verkauf des Salzes ein regale fisci ist, und importante Revenüen abwirft. Es sind bis hieher diese Revenüen allezeit ins Cabinet geliefert worden.

Justiz-Collegium.

1) Präsident Fürst Michael Gallizin Jun.
2) Vice-Präsident Oberste, Jergolekoi.

Räthe.

3) Wasili Anitzkow
4) Peter Kwasnin Samarin

Kanzeley.

3 Secretarii, Kanzelisten und Copisten.

Das deutsche Departement.

Dahin alle Justiz-Sachen aus den conquetirten Provinzien von dem Hof-Ober-Land-Gericht und von den Rathstuben per revisionem gelangen.

1) Vice-Präsident Wolf
2) Assessor von Wittinghof
3 Assessor Glück.

Kanzeley.

Protonotarius Hagemeister
Archivarius Reimers.
NB. Bey dem deutschen Justizwesen sind in diesem Collegio auch als Judices subdelegati employiret gewesen.

1) Der General-Auditeur Zentgrawe
2) Der Kammer-Rath Glück
3) Der Berg-Rath Raiser
4) Der Ober-Commissair Müller
5) Der Kammer-Secretair Cochius.

Unter

Unter der Direction des Justiz-Collegii befindet sich Krepostnaa Kantora, das ist, ein Comtoir, da alle Contracte, Vergleiche, Obligationen ꝛc. gegen Erlegung eines gewissen Rechts enregistriret werden müssen, wann solche kräftig seyn sollen.

Commissarius dabey ist Trunilow nebst gehörigen Schreibern.

Commerz-Collegium.

Dieses Collegium hat auf den Flor und die Aufnahm der Commerzien zu sehen, und stehet unter dessen Direction der ganze See-Zoll, oder das Licentwesen.

1) Präsident vacat, seit dem daß der Baron Schaphirow weg ist
2) Vice-Präsident Henrich Fick.

Räthe.

3) Jacob Hewit
4) Alenin
5) Assessor Baron Joseph Solowiew.

Kanzeley.

2 Rußische Secretairs
1 Deutscher Johann Osterwald, der die Buchhalterey besorget
Notarius, Kanzelisten und Copisten.

Unter dem Collegio stehet:

Das Ober-Zoll-Directorium in St. Petersburg.

Ober-Zoll-Director vacat
Ober-Zollner Jerschow
Controleur Nawrotzkoi
Caßier Acker
Packhauß-Inspector Alexander Mille
" " Controleur Semenikow
Nebst Wäger, Bracker, Stempelmeister, Eyker oder Wein-Visier.

In Kronstadt befindet sich:

Ein Unterzöllner und Controleur nebst Visitatoren.

Berg-Collegium.

1) Präsident vacat, seit dem daß der General-Feld-Zeugmeister Bruce seiner Dienste erlassen ist.
2) Vice-Präsident Alexei Sibin

Räthe.

3) Johann Martin Michaelis

4) Baſili Tatiſchew, abweſend in Sibirien
5) Vincens Kaiſer, abweſend in Olonitz
6) Aſſeſſor Abramov, iſt zugleich Inſpector über die Buchdruckerey.

Kanzeley.

2 Secretairs Seliwerſtow und Neronow, davon der letzte das Münzweſen zu beſorgen hat.
Translateur Blanckenhagen
Notar, Kanzeliſten und Copiſten.

Münz-Directorium.

Director vacat, ſeit dem Neledenskoi Meleßkoi zum Senateur declarirt worden.
Ober Münzmeiſter Löwchen
Probierer Johann Wilhelm Schlatter
Stempelſchneider Schulz.

Lehns-Collegium.

Hieher gehören alle Sachen, welche die Güter betreffen, ſie mögen von Sr. Kaiſerl. Majeſt. geſchenkt, oder von den Vorfahren ererbet ſeyn.
Alle Proceſſe, die dieſe Materien angehen, gehören nicht vors Juſtiz-ſondern dieſes Collegium.

Präſident, Michael Suchatin

Räthe.

Manukow und Sibillow.

Kanzeley.

Secret. Notar. Kanzeliſten und Copiſten.

General-Poſt-Amt.

General-Poſt-Director, Baron von Oſtermann
Secretair, Wolfgang Peſtel.

Poſtamt in St. Petersburg.

Poſt-Director, Friederich Aſch
Secretair, Helle
Controleur, Beccau
1 Deutſcher 1 rußiſcher Schreiber.

Ober-Policey-Kanzeley.

Hieher gehören die Beſorgung der Policey und alle Civil-Criminal-Sachen.
1 Ober-Policeymeiſter Iwan Posnakow

Aſſeſſor

Assessor
Secretar. Notar. Kanzelisten und Copisten.

Balance-Kanzeley

Diese Kanzeley stehet immediate unter dem Geheimen Conseil, und werden allhier die Restantien, welche sehr important sind, executive beygetrieben.

Präsident Iwan Pleszeew, welcher zugleich Heraldmeister ist
Assessor
Secretar. Kanzelisten und Copisten.

Ober-Artillerie-Kanzley.

Besorget alles was die Artillerie und ihre Bedienten angehet. Das Directorium dabey führet:

Der General Günther
Assessores Unkowski und Lawretski.
1 Secret. Kanzelisten und Copisten.

Dabey befinden sich:

1) Das Artillerie-Zahl-Comtoir.

Wobey 1 Director, 1 Buchhalter, Kanzelisten und Copisten.

2) Zeugwärters-Comtoir.

Zeugwärter, Capitain Schaposchnikow
Kanzelisten und Copisten.
Das Justitzwesen besorget der Ober-Auditeur Friedrich Emme.

Medicinische Kanzeley.

Hat die Besorgung der Kaiserl. Hof-Admiralitäts- und Feld-Apotheken, und werden hier angenommen und bestellet die Medici, Apotheker und Chirurgi.

Präsident, Johann Blumentrost, Archiater
1 Rußischer Secretair, Semen Iwow
1 Deutscher, vacat
Translateur, Kanzelisten und Copisten.

Doctores medicinae in St. Petersburg.

1) Leib-Medicus Laurent. Blumentrost
2) D. Zacharias von der Hulst
3) D. Sewasto
4) D. Miniati bey der Admiralität
5) D. Englert beym Kriegs-Collegio im Hospital

6) D.

6) D. Arrareti beym Feldmarſchal Sapieha
7) D. Schendo van der Beck, abweſend beym General Leßi.
NB. Dieſe ſtehen alle in Kaiſerl. Sold.

Magiſtrat.

1) Präſident Fürſt Michael Galizin

Membra.

2) Demetri Solowiew
3) Eſaiew
4) Iwan Stresnew
5) Korichallow.

Kanzeley.

Secretar. Notar. Kanzeliſten und Copiſten.

Jambskoi Kanzeley.

Hat die Beſorgung der Relais- und Vorſpann-Pferde.

Director Alexei Daſchkoff
Secret Zerecaſow
Kanzeliſten und Copiſten.

Siegel-Kanzley.

Hier werden die Reſcripta und Reſolutionen der Particulieren gegen Bezahlung eines gewiſſen Rechts beſiegelt.

Secretair, Kanzeliſten und Copiſten.

Bau-Kanzeley.

Beſorget das Bauweſen in St. Petersburg.

Ober-Director, Julian Sinawin
Bau-Director, Obriſter Andreas Treßini.
Secretair, Notar. Kanzeliſten und Copiſten.

5.

Von der großen Kälte in Sibirien und in der Hudsons bay.

OBSERVATIONS

DU

THERMOMÈTRE DANS LES GRANDS FROIDS DE LA SIBIRIE.

PAR Mr. DELISLE.

Avant que l'on eut la connoiſſance et l'uſage des thermometres, l'on ne pouvoit deſigner les plus grands froids, et les extremes chaleurs, qui ont merité d'être conſervez à la poſterité, que par le ſentiment general qu'ils produiſoient ſur les corps animez, et par leurs effets ſur les corps inanimez.

C'eſt de cette maniere que les hiſtoriens n'ont parlé de plus grands froids, que lorsque les hommes et les animaux en ſont morts, que les arbres et les plantes en ont été gélez, quand la terre a été plus qu'à l'ordinaire couverte de neige, que les rivieres et quelque fois les mers ont été priſes &c.

Calviſius en rapporte pluſieurs exemples, entre autres celui de l'an 859 de I. C. dans la quelle la mer adriatique géla de telle ſorte, que l'on pouvoit aller à pied de la terre ferme à Veniſe. D'autres rapportent la même choſe 5 ans aprez, et ajoutent, que l'on y pouvoit paſſer avec des chevaux et de voitures chargées.

Suivant Sydenham la même choſe arriva encore dans le grand froid de 1709, la mer adriatique aiant été gelée aux environs de Veniſe: mais il y eut cet avantage particulier dans les obſervations de ce dernier hiver, que l'on avoit des thermometres par le moyen des quels nous ſommes en état de comparer le froid rigoureux qu'il fit alors dans toute l'Europe, avec celui des autres hivers, qui ont été obſervez depuis avec les mêmes thermometres, ou avec d'autres thermometres comparables.

L'un des plus anciens thermometres que l'on puiſſe comparer avec ceux dont on ſe ſert préſentement, eſt celui que Mr. de la Hire fit faire par le Sr. Hubert il y a plus de 70 ans. Il eſt rempli d'eſprit de vin coloré et ſcellé hermetiquement; la boule a environ 2 pouces de diametre, et le tuyeau prez de 4 pieds de longueur ſur une ligne à peu prez du diametre intérieur.

Mr. de la Hire n'a eu intention dans la conſtruction de ce thermometre, qu'à le rendre propre à marquer ſenſiblement tous les changemens qui pourroient arriver dans la temperature de l'air, depuis le plus grand froid qu'on puiſſe éprouver à Paris, jusqu'à la plus grande chaleur, en expoſant même le thermometre aux rayons du Soleil. Mais quoique cette conſtruction ne ſuffiſe pas pour en faire des thermometres tels qu'on les demande à préſent, c'eſt à dire imitables ſans communcation, et marquant les mêmes degrez aux mêmes temperatures du chaud

et du froid, cependant comme cet instrument s'est conservé jusqu'ici, l'on peut rapporter ses degrez à ceux des nouveaux thermometres que l'on construit à présent; ce qui nous met en état non seulement de comparer les plus grands chauds et froids que nous éprouvons tous les ans, avec ceux qui sont arrivez depuis plus de 70 ans; mais aussi d'avoir quelques idées de la force de ces froids et chauds par l'effet qu'ils font sur la liqueur dont cet ancien thermometre et les nouveaux sont composez.

Pour ne parler ici que des extremes froids et de l'air naturel, les plus grands que l'on ait observez jusqu'ici avec cet ancien thermometre de Mr. de la Hire, sont ceux des années 1695, 1709 et 1716. Il n'y à pas longtems que l'on ne connoissoit pas de plus grand froid que celui de 1709 à Paris. Car quoique celui de 1716 l'ait un peu surpassé, la durée de celui de 1709 et ses suites funestes l'ont rendu plus remarquable; cependant comme l'on savoit, que dans les pais septentrionaux le froid y est ordinairement plus grand que dans les meridionaux, l'on crût avoir un des plus grands froids qui fut peut-être dans la nature, en observant celui de 1709 dans l'Islande.

Mr. Fahrenheit, qui avoit déja cherché à faire avant ce tems des thermometres d'esprit de vin et de mercure, qui puissent servir à marquer les plus grands froids possibles, avoit commencé la division des siens ou le point de 0, bien au dessous de la prémière congelation de l'eau, savoir au point d'un froid artificiel, formé par un melange d'eau, de glace pilée, et de sel armoniac, ou seulement de sel marin, sans avoir specifié particulierement la dose de chacun de ces ingrediens.

Le froid artificiel causé par ce melange, ne s'est pas trouvé si grand que le froid naturel de l'année 1709 observé en Islande, le quel a même été tant soit peu moindre qu'à Paris.

Mais pour fixer d'avantage l'imagination sur la force de ces differens froids, et de ceux que j'ai rapporter dans la suite, il est necessaire de les exprimer par des nombres, ce que l'on peut faire suivant les degrez du thermometre de Mr. Fahrenheit, ou de ceux de Mr. de Reaumur, ou enfin des miens. Il faut emploier d'abord ceux de Mr. Fahrenheit qui commencent comme j'ai dit à 0; qui est le froid artificiel formé par le melange rapporté ci dessus. Depuis ce therme les degrez de chaleur vont en augmentant jusqu'à celle de l'eau bouillante qui répond à 212. Le point de la prémiere congelation repond a 32; c'est sur cette division commençante à 0, que le froid de 1709 en Islande à repondu à 1° au dessus de 0 (v. Boerhaave Chim. Exp. 3. Coroll. 4. p. 85. Edit. Paris.) et le plus grand froid observé la même année par Mr. boerhaave dans le jardin Botanique de Leide a 5°; ou bien si l'on aime mieux rapporter ces degrez de froid au thermometre de Mr. de Reaumur,

mur, sur le quel le froid de 1709 à répondu à Paris a $15\frac{1}{2}$° (v. Mem. de l'acad. 1740 p. 548.) au dessous de la congelation, celui de Leide sera à 12°, celui d'Islande à 14, et enfin le froid artificiel de Mr. Fahrenheit à $14\frac{1}{2}$°.

Voila quels ont été les plus grands froids tant naturels qu'artificiels, dont on avoit connoissance alors, ou que l'on ait pû determiner exactement jusques à ce que la rigueur de l'hiver 1709 fit faire à Mr. Fahrenheit de nouvelles tentatives, pour produire un froid artificiel plus grand que celui qu'il avoit fait d'abord, et cela parceque l'experience du froid artificiel reussit d'autant mieux, que le tems dans le quel on le fait est de loi même plus froid.

Mr. Fahrenheit, pour produire le plus grand froid artificiel qui lui étoit possible, préparoit un thermometre de mercure capable de marquer un froid excessif, comme par exemple qui put aller jusqu'à 76 degrez au dessous de o de sa division, ou plus de 48° de celle de Mr. de Reaumur au dessous de la premiere congelation; mais cette grande étendue lui fut inutile, n'aiant pû pousser le froid artificiel qu'à 40° de sa division, ou le 32° du thermometre de Mr. de Reaumur. L'on sait de quelle façon Mr. Fahrenheit a fait son experience du froid artificiel, Mr. Boerhaave l'ayant decrit dans sa chimie.

Comme l'esprit de nitre dont Mr. Fahrenheit vouloit se servir pour produire son froid artificiel, devoit être lui même assez froid avant que de l'emploier, il l'enfermoit dans des tuyaux de verre, qu'il mit dans de la glace pilée, et qui donnoit à cet esprit la temperature de la première congelation de l'eau: aiant ensuite mis de même son thermometre dans un vase rempli de glace pilée, pour lui donner la même temperature, il versa promptement un des tuyaux d'esprit de nitre sur la glace broyée, ou il avoit mis le thermometre, le quel baissoit considerablement, et la glace se fondit en partie. Il vuida la liqueur fondue, et versa dans le reste une seconde dose d'esprit de nitre, qui fit encore descendre le thermometre plus bas, et fondit encore une partie du mélange, ayant versé ce qui étoit fondu, il jetta de nouveau dans le reste une troisième dose d'esprit de nitre, puis une quatrième, qui firent le même effet que les deux premières, en faisant toûjours baisser le mercure du thermometre de plus en plus, jusqu'au point que j'ai dit ci-dessus.

Mr. Fahrenheit observa, qu'à ce dernier degré de froid l'esprit de nitre s'étoit comme gêlé, lui même aiant formé sur le bord du vase sur lequel il l'avoit jetté des christaux aigus d'un $\frac{1}{2}$ pouce de longueur, qu'il falloit en detâcher et secouer pour les faire tomber sur la glace; mais qu'aussitôt que cet esprit avoit touché la glace, il se fondoit avec elle, et le thermometre descendoit au degré que j'ai dit.

J'ob-

J'obmets ici, pour n'être pas trop long, plusieurs circonstances de l'experience de Mr. Fahrenheit, et les diverses tentatives qu'il avoit faites précedemment, tant avec de l'esprit de nitre, que de l'esprit de sel marin, et des cendres gravelées, n'aiant crû devoir rapporter ici que celles, par les quelles il avoit produit le plus grand froid, qu'il lui a été possible. Mr. Boerhaave en rapportant ces experiences ne peut s'empêcher de s'étonner d'un si grand froid, que l'on n'auroit pû, dit-il, imaginer. Si dans le plus grand froid naturel, ajoute-t-il, qui fait descendre le thermometre de Fahrenheit à 0, les hommes, les animaux et les vegetaux perissent, quels effets prodigieux dans la nature ne devroit on pas attandre, si l'on y éprouveroit un froid naturel aussi fort que celui que Mr. Fahrenheit à fait artificiellement; mais nous allons bientôt voir de combien les froids naturels que l'on éprouve en Sibirie, surpassent ceux que Mr. Fahrenheit et Boerhaave ont connuz et éprouvez.

Comme c'est principalement à moi, que l'on est redevable de la mesure précise de ces grands froids par le soin que je me suis donnné de règlér des thermometres qui fussent propres à les mésurer, je me trouvé obligé de rapporter ce que j'ai fait pour cela. Il y a plus de 25 ans, que j'avois fait faire à Paris pour l'usage de mes observations astronomiques 4 grands thermometres d'esprit de vin, que j'avois mis à l'experience de l'eau bouillante, et ensuite aux caves de l'observatoire, ayant marqué la hauteur de ce liqueur dans ces deux differentes temperatures, j'ai divisé cet intervalle en 100 parties égales, que je commençai à compter depuis la hauteur de l'eau bouillante; l'on peut voir dans les memoires de l'Acad. de l'année 1724 (p. 318.) les observations que j'ai faites avec ces thermometres sur les accroissemens et diminutions du froid dans la grande éclipse totale du soleil, du 22 May de la même année.

N'aiant pû transporter mes thermometres en Russie, ni en construire d'autres sur les mêmes principes, faute de souterains assez profonds, pour que la temperature s'y pût conserver presque la même pendant toute l'année, et ayant outre cela trouvé trop de difficultez à règler à l'eau bouillante des thermometres d'esprit de vin, je me determinai enfin l'année 1732 à en construire de mercure, sur lesquels je commençai ma division au terme de l'eau bouillante, comme j'avois fait à Paris dans mes thermometres d'esprit de vin, mais ne trouvant point de second terme aussi fixe, ni aussi bien determiné, que ce premier, je compris aisement, que je pouvois m'en passer, et que je n'avois qu'a supposer, que le volume de mercure dilaté par la chaleur de l'eau bouillante, fut divisé en dix mille ou cent mille parties, prendre ces parties pour mes degrez, qui par consequent avoient été des dégrez de la condensation du mercure au dessous de l'etendue qu'il a dans l'eau bouillante. Cela me parût suffisant pour construire des thermometres, qui pouvoient

voient marquer également toutes sortes de temperatures et de froid et de chaud, au dessous de la chaleur de l'eau bouillante. J'avois heureusement achevé plusieurs de ces thermometres à la fin de l'année 1732, lorsque j'eus occasion à observer à St. Petersbourg un des plus grands froids, qu'il puisse faire. Il est arrivé le 27 Janvier 1733 n. st à 7 heures du matin, lorsque mes thermometres sont descendus un peu plus bas qu'a 3000 degrez, dont il y en avoit 100000 dans le volume du mercure étendu par la chaleur de l'eau bouillante, ou ce qui revient au même, le mercure a été par ce grand froid condensé d'un peu plus de la cinquantième partie de l'étendue qu'il a dans l'eau bouillante. Mes thermometres étoient exposez à l'air libre en dehors d'une fenetre, qui avoit en face le Nord-Est, le vent étoit alors à l'Est mediocrement fort, et la hauteur du mercure dans le Barometre simple expolé aux mêmes froids, étoit de 28 pouces $8\frac{2}{3}$ lignes du pied de France.

Ce froid qui est peut-être le plus grand froid naturel que l'on eut jusqu'alors marqué exactement, repond à 27 au dessous de la congelation du thermometre de Mr. de Reaumur; d'où l'on voit de combien ce dernier froid a dû être plus sensible que celui de 1709, qui, comme j'ai rapporté ci-dessus, n'a repondu qu'à $15\frac{1}{2}°$. Aussi étoit il impossible de rester exposé à ce froid le visage decouvert pendant une $\frac{1}{2}$ minute, la respiration y avoit pû manquer si l'on y fût resté plus long tems. Ce n'étoit qu'au travers des vitres de la fenetre d'une chambre échauffée, que je pouvois regarder mes thermometres; personne ne pouvoit impunement s'exposer à sortir des maisons quelque couvert qu'il fut de bonnes fourures.

Pendant le 14 années que je suis encore resté en Russie après ce grand froid, et dans les quelles j'ai observé assidûment la temperature de l'air exterieur avec les mêmes thermometres, je n'ai observé que deux fois un aussi grand froid, savoir les années 1740 et 1747, ce qui m'avoit fait croire, que c'étoit à peu prez le plus grand froid que l'on peut éprouver à St. Petersbourg; mais l'on a appris par les nouvelles publiques, qu'il a été sur la fin de l'année dernière et au commencement de la présente, 9 jours durant considerablement plus grand, mes petits thermometres étant descendus jusqu'a 106 de mes degrez, ce qui repond a 30 de ceux de Mr. de Reaumur.

Pour rendre plus facile la comparaison des froids dont je viens de parler avec ceux qu'il me reste à decrire, je les ai exprimez dans la table que l'on voit ici. Les divisions qui sont dans la première colomne à gauche, montrent les degrez du thermometre de Mr. de Reaumur, qui vont en descendant au dessous de la première congelation. Les degrez repondants de mon thermometre, sont dans la dernière colomne à droit; ils vont aussi en descendant au dessous de la chaleur de l'eau bouillante. Ces degrez sont ceux dont ceux dont il n'y a que 10000, dans

le volume du mercure étendu par la chaleur de l'eau bouillante. Les 12 colomnes qui rempliſſent le milieu de cette table, ſont deſtinées à marquer les plus grands froids, qui ont été obſervéz, ſoit au thermometre de Mr. de Reaumur, ſoit au mien dans les differens lieux marquez ſur cette table. L'on y voit les années que ces froids ont été obſervéz, et ces années ſont ecrites vis-à-vis des degrez du thermometre de Mr. de Reaumur et du mien, aux quels les froids ont repondu. L'on voit par exemple dans la 2de colomne, qui eſt pour Paris, qu'à l'année 1709, qui eſt celle du plus grand froid, que l'on y ait obſervé, le thermometre étoit à $15\frac{1}{2}^{to}$ du thermometre de Mr. de Reaumur; dans la 3me colomne le plus grand froid artificiel que Mr. Fahrenheit ait pû faire, répond à 32° du même thermometre, et enfin le plus grand froid de St. Petersbourg, qui eſt arrivé cet année, y repond à 30° &c.

Outre les grands thermometres que j'avois conſtruits à St. Petersbourg, avec leſquels j'ai fait les obſervations dont j'ai parlé, j'en ai conſtruit une grande quantité de petites, règléz ſur le même principe, et qui ne differoient des grands, qu'en ce, que le volume du mercure étendu dans l'eau bouillante, n'étoit diviſé qu'en 10000 parties, au lieu qu'il l'étoit en 100000 dans les grands. J'ai envoyé de ces petits thermometres dans toute l'Europe, pour que l'on y pût faire des obſervations correſpondantes à celle de Ruſſie; j'ai auſſi communiqué tant à l'Academie, qu'à la ſocieté de Londres, et à celle de Pruſſe, et ailleurs, le principe ſur le quel j'avois conſtruit mes thermometres, ce qui ayant été imité s'eſt trouvé bien reuſſi. Pluſieurs perſonnes, qui en ont fait l'experience, m'aiant écrit, que les thermometres qu'ils avoient conſtruit ſur mon principe, le ſont trouvé parfaitement d'accord, et marquent préciſement les mêmes degrez que ceux qu'ils ont reçu enſuite de moi.

Ce qui m'avoit principalement excité à faire de ces thermometres, étoit, que la cour de Ruſſie avoit reſolu, d'envoyer Mr. le Capitaine Bering, pour la recherche du chemin de l'Aſie à l'Amerique, ſur les memoires que j'en avois préſentez à l'Imperatrice Anne, et que mon frère s'étant offert de ſe joindre à cette expedition, pour avoir occaſion de faire des obſervations aſtronomiques et phyſiques dans toute l'étendue de la Sibirie; c'étoit un bon moyen pour procurer des obſervations meteorologiques faites dans toutes l'Aſie ſeptentrionale, comme cela eſt effectivement arrivé.

Le plus grand froid, dont je ſache que l'on eut connoiſſance en Europe, depuis ceux que j'ai rapportés ci-deſſus, eſt celui qu'ont obſervé les membres de cette Academie, qui ont été en Suéde, pour la méſure du degré ſous le cercle polaire. Mr. de Maupertius rapporte dans la relation de ce voyage, que les thermometres d'eſprit de vin étant gélez, un thermometre de mercure, règlé ſur les degrez

grez de Mr. de Reaumur, étoit descendu à 37° au dessous de la congelation au mois de Janvier 1737, ce qui repond à 219° de mes petits thermometres. Ce froid est extraordinaire dans ce païs, et ne s'y fait que par degrés. Un de ses principaux effets que Mr. de Maupertius rapporte est, que lorsque l'on ouvroit la porte d'une chambre chaude, l'air de dehors se convertissoit sur le champ en neige, la vapeur qui s'y trouvoit et en formoit de gros tourbillons blancs; que lorsque l'on sortoit, l'air sembloit dechirer la poitrine &c.

Ce doit être un froid approchant que l'on a éprouvé à Quebec sur la fin de Janvier 1743, (v. Mem. Acad. 1744 p. 139.) Mr. Gautier ayant marqué, que dans son thermometre, qui étoit rempli de mercure, et reglé suivant la division de Mr. de Reaumur, le mercure est descendu le 29 Janvier de la susdite année à 32° au dessous de 0, ou de la première congelation. Il a fait encore plus froid les jours suivants, mais Mr. Gautier n'en a pu marquer exactément la qualité, tout le mercure étant rentré dans la boule. Il estime qu'il auroit dû marquer 33°. Le 11 du même mois, tout le mercure étoit encore rentré dans la boule, sans que Mr. Gautier en ait marqué ni estimé la quantité. L'on sait que Quebec est sous la latitude de 46° 55′, qui est le parallel du milieu de la France; ainsi l'on devroit s'étonner, que le froid y fut si grand, si l'on ne sauroit déja d'ailleurs, qu'il fait quelque fois plus froid dans les lieux plus meridionaux, que dans d'autres plus septentrionaux. L'on a encore un exemple remarquable dans les observations, qui ont été faites a Astrachan, il y a 3 ans, avec mon thermometre, et que j'ai communiqué à la societe Royale de Prusse (v. Tom. 2. p. 257.) dans cette ville qui n'est que de $\frac{1}{2}$ degré plus meridionale que Quebec, et qui par consequent est encore sous le parallel de la France, le froid y a duré beaucoup plus longtems, et a été beaucoup plus grand que l'on ne l'a jamais éprouvé en France. Le plus grand froid est arrivé à Astrachan le 5 Janvier 1746 à 8^h du matin, mon thermometre étant descendu à 195$\frac{1}{2}$°, ce qui repond a 24$\frac{1}{2}$° du thermometre de Mr. de Reaumur.

Mais ces froids quelques grands qu'ils nous paroissent, ne sont rien en comparaison de ceux que l'on éprouve quelquefois en Sibirie. Que pourroit on penser, et que ne devroit on pas craindre d'un froid, qui feroit descendre mes thermometres jusqu'à 281 degrés, et ceux de Mr. de Reaumur prez de 70 degrez au dessous de la congelation. C'est cependant jusqu'où le froid a été observé avec mes thermometres et cela au milieu de la Sibirie dans un lieu habité, et dont la hauteur du Pole est d'un degré et demi moindre qu'à St. Petersbourg. Ca été le 16 Janvier 1735. n. st. à 6^h du matin, que ce froid horrible s'est fait sentir à Yeniseisk: mais s'il a été le plus grand que j'aie appris jusqu'ici, qui ait été mesuré exactement avec mes thermometres, les observations faites pendant plusieurs années en quantité d'au-

tres fieux de la Sibirie jusqu'aux frontières de la Chine, ont fait connoitre des froids, qui en ont fort approché, quoique dans des lieux assez meridionaux.

Il n'est pas rare de voir jusqu'aux frontières de la Chine mes thermometres descendre à 206°, ou ceux de Mr. de Reaumur à 30°, aurant que le froid extraordinaire de cette année a été à St. Petersbourg. Mais quelquefois il y descend beaucoup plus bas; comme il est arrivé à Kirenga, sous la latitude de 57½°, où le thermometre s'étant tenu presque toutes les nuits et tous les matins pendant 5 mois entiers, depuis le commencement d'Octobre 1737 jusque vers la fin de Fevrier 1738, au plus grand froid que je viens de dire que l'on éprouve à St. Petersbourg; il est descendu le 27 Octobre 1737 à minuit à 270°, le 11 Decembre à 3h aprez midi il étoit encore a 254°, le 24 à 4h aprèz midi à 263, et enfin le 9 Janvier 1738 à la même heure à 275°; qui repond à 66⅔ des degrez de Mr. de Reaumur au dessous de la congelation, et c'est le plus grand froid qui ait été observé dans ce lieu pendant le peu de tems que l'on en a fait les observations.

L'on n'avoit pas encore commencé les observations à Kirenga, lorsque l'on a observé à Yenisseisk l'excessif froid dont j'ai parlé ci-dessus; mais dans ce dernier lieu le thermometre, qui étoit descendu au plus bas à 281° à 6h du matin le 16 Janvier 1735, étoit une heure auparavant à 262°, à 8h il est remonté à 251° à la quelle hauteur il est resté jusqu'à 6h du soir; d'où l'on voit, que ce n'est que pendant fort peu de tems, que le thermometre reste au plus bas que je viens de marquer.

Il y auroit bien de reflexions à faire sur la nature et la cause de ces prodigieux froids; mais comme il faudroit entrer dans un plus grand detail, qu'il ne convient ici, je finirai par rapporter quelques effets généraux des plus grands froids, que l'on a éprouvé dans d'autres lieux de la terre; par où l'on pourra juger au defaut d'observations exactes, faites dans ces endroits avec des thermometres, de combien les froids que l'on y ressent, approchent plus ou moins de ceux de Siberie.

Les froids dont j'ai parlé jusques ici, étant capables de faire mourir ceux qui y seroient exposés sans feu, l'on ne peut douter, que ce ne soit de pareils froids qu'a été exposez sans feu, l'on ne peut douter que ce ne soit de pareils froids qu'a été exposé le Capitaine Huguer Willoughby avec tous les gens de son equipage, lorque étant allé chercher en 1553 (v. Hakluit 2. Vol. p. 232.) le chemin de la Chine par la mer septentrionale, il fût arrêté par les glaces dans un port de la Lapponie nommé Arsin, sous la latitude de 69 degrez, il fût trouvé mort avec tout son monde l'année suivante.

Les

Les Hollandois, qui étant allé de même chercher le chemin de la Chine par la mer glaciale, furent obligéz d'hiverner à la côte Orientale de la nouvelle Zemle l'an 1596 sous latitude de 76°, ne purent se garantir du froid qui les auroit tous fait mourir, qu'en s'enfermant dans une cabane, qu'ils avoient construite avec des bois, que les glaces avoient par bonheur entrainez, et par le moyen d'un feu continuel, qu'ils entretenoient tant avec ce bois qu'avec de la houille qu'ils avoient apportée de Hollande. Mais avec ce secours ils eussent bien de la peine de s'empecher d'avoir les pieds geléz auprez du feu; leur cabane, quoique presque ensevelie sous la neige, et sans aucune issue pour la fumée afin de mieux conserver la chaleur du feu, étoit cependant en dedans couverte de glace de l'épaisseur d'un doigt: leurs habits et fourures étoient aussi couverts de glace, le vin les de Cherez étoit devenu par la gelée dans la même cabane aussi dur que du marbre, et se distribuoit par morceaux. Ils ne parlent point d'eau de vie, ni d'autres liqueurs plus fortes, n'en aiant peut-être pas alors.

Mais suivant la connoissance que j'ai de la manière dont on se garantit des plus grands froids en Russie et en Sibirie, et de ce que l'on éprouve dans les chambres chaudes pendant les plus grands froids; je ne pense pas qu'il puisse y en avoir de plus grands, que ceux dont le Capitaine Middleton a fait le recit à la Societé Royale de Londres, les ayant éprouvez dans l'habitation des Anglois à la Baye de Hudson, sous la latitude de 57° ⅓.

Quoique les maisons dans lesquelles on est obligé de s'enfermer pendant 5 à 6 mois de l'année, soient de pierre, dont les murs ont 2 pieds d'épaisseur, quoique les fenêtres soient fort étroites, et garnies de planches fort épaisses, que l'on ferme pendant 18 heures tous les jours, quoique l'on fasse dans ces chambres de tres grands feux 4 fois par jours dans des poëles faits exprez, et que l'on ferme bien les cheminées, lorsque le bois est consommé, et qu'il n'y reste plus que de la braise ardente, afin de mieux conserver la chaleur, cependant tout l'interieur des chambres et les lits se couvrent de glace de l'épaisseur de 3 pouces, que l'on est obligé d'ôter tous les jours. L'on ne s'éclaire dans les longues nuits qu'avec des boulets de fer de 24 livres, rougis au feu, et suspendus devant les fenêtres. Toutes les liqueurs gélent dans ces appartemens, et même l'eau de vie dans les plus petites chambres, quoique l'on y fasse continuellement un grand feu.

Ceux qui hazardent à l'air exterieur, quoique couverts de douples et triples habillemens et fourures, non seulement autour du corps, mais encore autour de la tête, du Col, des pieds et des mains, se trouvent d'abord engourdis par le froid, et ne peuvent rentrer dans les lieux chauds, que la peau de leur visa-

ges et de leurs mains ne s'enléve, et qu'ils n'aient quelquefois les doigts des pieds gelés.

L'on peut encore juger de la rigueur du froid extérieur sur ce, que le Capitaine Middleton rapporté, que les lacs d'eau dormante, qui n'ont que 10 où 12 pieds de profondeur, se gelent jusqu'au fond, ce qui arrive aussi à la mer, qui se géle de la même hauteur que l'on vient de dire; quoique la glace ne soit que de 9 à 10 pieds d'épaisseur dans les rivières qui sont les plus près de la mer et où la marée est forte.

Le grand froid fait fendre quelquefois cette glace avec un bruit étonnant aussi fort que celui du canon.

À l'égard de la terre, Mr. Middleton croit, qu'elle n'est jamais degélée jusqu'au fond, parceque l'aiant creusé jusqu'à la profondeur de 5 à 6 pieds pendant les deux mois que dure l'été, il l'avoit trouvée encore gelée, et blanche comme de la neige.

Voila des effets plus grands que ceux que l'on éprouve ordinairement en Sibirie, ce qui feroit croire, que les froids de la Baye de Hudson et du voisinage, sont pour le moins aussi grands, que les plus grands froids de la Sibirie; c'est ce dont on ne pourra s'assurer exactement que par des observations faites avec des thermometres, reglés comme l'ont été ceux dont on s'est servi en Sibirie.

2.

RELATION

DU FROID EXCESSIF

ET DE

SON EFFET ETONNANT DANS LA BAYE

DE

HUDSON EN AMERIQUE BOREALE,

OBSERVE ET COMMUNIQUÉ À LA SOCIETE ROYALE

DE LONDRES LE 28 OCTOBR. 1742

PAR

LE CAPITAINE MIDDLETON.

VOYEZ TRANSACT PHIL. NO. 465.

J'ai obſervé, que les liévres, les lapins, les renards, et les perdrix changeoient de leur couleur naturelle au mois de Septembre, et au commencement d'Octobre, en devenant tout-à fait blancs comme de la neige, ce qui duroit pendant 6 mois, la partie la plus froide de l'hyver. Je n'ai jamais vû de ces bêtes-là que de toutes blanches, excepté quelques renards d'une éſpèce differente, qui étoient griſonnés, et d'autres à moitie rougeatres, et à moitie blanchâtres.

Le lac dormant qui n'avoit que 10 ou 12 pieds de profondeur, étoit pris juſqu'au fond en hyver, de ſorte que tous les poiſſons y moururent. Cependant dans les rivières près de la mer, et dans les lacs qui ont plus de 10 ou 12 pieds de profondeur, on prend des poiſſons pendant tout l'hyver, en enfonçant la glace. Mais voulant prendre les poiſſons avec des filets, on fait pluſieurs trous dans la glace en ligne droite, juſqu'à ce qu'il y ait aſſez de place, pour y faire paſſer les filets; après quoi tous les poiſſons qui viennent à ces troux, pour y prendre l'air, ſeront pris, et dès qu'on les a tirés de l'eau, ils ſont tout engourdis comme du merlus.

Les marins ſe ſervent de ces troux, pour faire dégeler leur viande ſalée; dès qu'ils l'ont fait paſſer ſous l'eau, elle devient tendre et delicate, comme ſi elle n'avoit jamais été gélée. Tout le boeuf, le cochon le mouton, et venaiſon, ſont conſervés par le froid pendant 6 ou 7 mois de tems; il en eſt de même des oyes, des padrix, et des, poiſſons &c. qui ont un très-bon gout pendant tout l'hyver.

La glace eſt quelque fois fendue par le grand froid, ce qui fait un bruit étonnant, comme un coup de canons, et ſi l'on veut conſerver de la bierre, de l'eau &c. dans des bouteilles pendant la nuit, on les trouve toutes caſſées le lendemain par un effet elaſtique du froid.

L'air eſt toûjours rempli d'une grande quantité de particules giaciales, qui ſont très ſenſibles aux yeux. J'ai éſſayé ſouvent en hyver de faire des obſervations aſtronomiques, ſur tout d'obſerver les éclipſes des ſatellites de Jupiter, par des telescopes à reflexion, mais c'étoit tout à fait impoſſible, car je n'avois pas ſitôt ôté le couvercle pour viſer à un objet, que les miroirs de metal étoient couverts de glace de l'épaiſſeur de 2 lignes.

Des bouteilles remplies de bierre forte, d'eau de vie, d'eau de ſel, d'eſprit de vin, expoſées à l'air, furent gélées en 3 oû 4 heures de tems. J'ai eſſayé d'obſerver les refractions du ſoleil pour chaque degré de hauteur, avec le quart de cercle de Mr. Elton, mais en vain, car l'ayant expoſé à l'air, les eſprits de vin étoient d'abord gélés.

Il ne dégéle jamais jusqu'au fond de la terre, car dans les deux mois d'été, nous avons fouillé dans la terre jusqu'à 3 ou 6 pieds de profondeur, et nous y trouvames la terre toute gélée et blanche comme de la glace. Les rivières qui ſont prèz de la mer, et où la marée eſt forte, ne ſont jamais priſes que jusqu'à 9 ou 10 pieds de profondeur.

L'eau dont nous nous ſervons, pour braſſer ou pour preparer les viandes, eſt de la neige ou de la glace fondue, et jusqu'à préſent on n'a point trouvé de ſource, qui ſoit exempte d'être gélée. Toutes les eaux ſont déja priſes au commencement du mois d'Octobre, et cela dure jusqu'au Mi-Mai.

Les murs de nos maiſons ſont de pierres, de l'epaiſſeur de 2 pieds, les croiſées fort étroites, garnies de volets de bois fort épais, fermées pendant 18 heures tous les jours de l'hyver.

Nous avons des caves ſous nos maiſons, pour y garder nôtre bièrre forte, du vin, de l'eau de vie, du beurre, du fromage &c. Nous faiſons quatre fois par jour un très grand feu dans nos forneaux batis exprèz cela. Des que le bois eſt brulé, et qu'il n'y a plus que de la braiſe, on ferme les cheminées avec des plaques de fer, pour conſerver la chaleur dans nos maiſons. Cependant la fumée ne laiſſe pas de nous cauſer des maux de tête terribles, et qui ſont fort nuiſibles, car environ 4 ou 5 heures aprèz que le feu eſt éteint, les faces interieures des maiſons, et les endroits où l'on couche, ſont couverts de glace jusqu'à 3 pouces d'epaiſſeur, ce que l'on eſt obligé d'ôter tous les matins avec un fer Trois ou 4 fois par jour nous mettons des boulets de 24 livres dans le feu, qui étant devenus rouges, ſont pendus à nos croiſées pour nous éclaires. J'ai fait pluſieurs fois un très grand feu dans une petite chambre pendant 24 heures, mais tout cela n'empechoit pas que la bierre ou le vin ne fuſſent toûjours gélés.

Notre habillement d'hyver, conſiſté en 3 paires de chauſſons de laine, pour garantir les pieds contre le froid, avec une paire de ſouliers de beau de chevreuil; 2 paires de bas de laine d'Angleterre, avec une paire de bas de drap, que l'on met deſſus. Les bulottes ſont doublées de flanelle; 2 ou 3 Camiſoles d'Angleterre avec un ſurtout de cuir; ſur la tête nous mettons un grand bonnet de caſtor, qui enveloppe doublement le col et les épaules; ce bonnet eſt noué ſous le menton avec un mouchoir de ſoye. Des gants de laine, et deux ailes de caſtor, qui vont depuis la tête ſur les epaules jusqu'aux mains, pour les y envelopper; car quoi, que nous ſoyons ſi bien garantis contre le froid, tous ceux qui ſortent dans la journée, ſont tout à fait engourdis de froid, de ſorte qu'en entrant dans un endroit chaud, on peut enlever la peau de leur viſage, ou de leurs mains, et il y en a beaucoup qui ont les doits du pied gélés, et quand ils gardent la chambre pour ſe faire guèrir, ils ſont attaqués du ſcorbut, d'une manière pitoyable. Tous les medecins et moi avons fait tout notre poſſible, pour remedier à cette maladie, mais

tout

tout étoit en vain, et je crois qu'il n'y a d'autre remede qu'une bonne emotion du corps.

Les couronnes et les parelies, sont tres frequentes dans ce païs-ci autour du soleil, et autour de la lune; on en voit 1 ou 2 fois la semaine autour du soleil et 1 ou 2 fois autour de la lune; car j'en ai vû comme cela de differents diametres pendant 4 ou 5 mois d'hyver. J'ai vû assez souvent en hyver 4 ou 5 couronnes, qui étoient paralleles et concentriques, ayant le soleil pour centre; elles sont ordinairement fort larges, et toûjours accompagnés de parelies. Le tems étant net et clair les parelies sont toûjours accompagnées de couronnes, et cela continue plusieurs jours de suite, depuis le lever du soleil jusqu'à son coucher. Ces cercles sont de differentes couleurs, et leur diametre est d'environ 40 ou 50°. Ces apparitions frequentes dans ce climat froid paroissent confirmer l'opinion de Carteſius, qui les croyoit naître des particules glaciales qui voltigent dans l'air.

Les aurores boréales sont plus frequentes ici qu'en Angleterre; il est fort rare, que nous ayons une nuit sans aurore boreale, qui sont toûjours fort brillantes, et d'une lumière incroyable, couvrant toutes les étoiles & planetes, et tout l'hemisphère. Leur mouvement tremblant vers tous les côtez, et leur beauté, sont à peu près les même, que dans la partie boreale d'Ecosse et de Danemarc.

La longue durée de l'hyver, peut-être comparée aux païs circonpolaires, où on ne voit pas de soleil pendant 6 mois consecutifs. L'air par lui même est toûjours gélé par le vent de Nord; et les brouillards froids font, que les rayons du soleil n'ont point de force dans la courte durée de l'été; car quoique la neige soit fondue en été, il en reste toûjours dans les païs montagneux, et les lacs voisins, charrient pendant tout l'été. Quand le vent est au sud, le tems est temperé, mais quand il est au nord, il fait excessivement froid.

Le vent est presque continuellement au No est Ww, excepté dans les deux mois d'été, que le vent est ordinairement entre O et N. avec un beau tems. La raison de ce que le vent de N. est si excessivement froid, c'est qu'il passé sur les sommets des montagnes, qui sont toûjours couvertes de neige. Les grands brouillards et la gélée blanche, qui viennent du côté du pole, paroissent à la vuë simple comme une grande quantité de particules glaciales, même comme des cheveux qui piquent le visage, comme la pointe d'une epingle, c'est ce qui cause des enlevûres sur nos mains blanches comme des lis, et dures comme de la corne; mais quand on est en état de tourner le dos au vent, pour ôter nos gants, afin de frotter ces enlevûres, la peau devient comme auparavant; si non, il faut laver les mains dans de l'eau chaude. Cela arrive souvant à ceux qui sortent, surtout quand il fait beaucoup de vent.

J'ai remarqué, que le thermometre étoit ſur un grand degré de froid, et qu'il ne faiſoit point de vent, le froid n'étoit pas ſi ſenſible que lorsque le thermometre étoit plus haut, et qu'il faiſoit du vent.

Il paroit étrange, qu'il faſſe plus froid ici, que dans les endroits de Norwège, qui ſont pourtant ſous la même latitude; mais cela vient de ce, que le vent de nord regne ici pendant 7 mois de tems. Etant en Drontheim en Norwège, j'ai remarqué, que le vent eſt pendant tout l'hyver au Nord et au Nw. ce qui fait qu'une grande partie de la mer eſt gelée, dans laquelle on voit de pétites montagnes de glace. Dans cet endroit il fait tous les ans un froid exceſſif, avec beaucoup de neige, pendant 9 mois. Le froid eſt le plus ſenſible depuis le mois d'Octobre jusqu'au commencement du mois de May. Quelque fois il fait un froid plus tolerable, ordinairement une fois par ſemaine; alors le tems eſt extremement net et clair, mais 24 heures aprez, le grand froid revient; c'eſt ce que j'ai auſſi obſervé toutes les nuits aux Indes Occidentales proche les Iſles.

La neige qui tombe dans cet endroit ci, eſt ſi fine comme de la poudre, et il grêle fort rarement, excepté au commencement et à la fin de l'hyver. Dans les pleines et nouvelles lunes, nous avons toûjours un vent de nord extremement violent.

Les vents paſſagers que nous avons continuellement dans ce climat boreal, viennent, ce me ſemble, du principe, que le fameux Mr. Halley a employé pour expliquer les vents continuels et leurs variations ſous l'Equateur. „La meilleure „definition du vent, dit-il, c'eſt de chercher ſa cauſe dans le flux et reflux de l'air, „et où cette marée regne continuellement, de ſorte que ſa courſe eſt pour ainſi „dire invariable et reglée, il eſt raiſonnable de déduire un effet conſtant, et toûjours „égal d'une telle courſe, ſur tout l'effet de cette cauſe s'accordant avec la nature „et les principes de l'air et de l'eau, et avec les loix du mouvement des fluides, ſi „bien donc que je trouve l'action ou la force des rayons du ſoleil ſur l'air et l'eau „de cette nature, ſur tout conſiderant en même tems la nature de la mer et du „continent voiſin, qui étant combinés avec l'effet des rayons du ſoleil ſur l'ocean, „doivent produire un effet ſemblable au flux et reflux de la mer.

„Je dis donc en prémier lieu; que ſuivant les regles de la ſtatique, l'air qui „eſt moins rarefié par la chaleur, et conſequemment plus péſant, doit neceſſaire„ment ſe mouvoir vers les parties plus rarefiés et moins péſantes, pour reſtituer „l'equilibre &c.

Il eſt donc evident, ce me ſemble, que l'air plus épais et plus froid ſous les poles, doit toûjours tendre vers l'equateur, ou il eſt plus purgé et rarefié. Car cela eſt confirmé par le vent de N. et de Nw. qui regne dans ce climat ſeptentrional depuis

depuis le commencement du mois d'Octobre jusqu'au mois de Mai; car nous trouvons que quand le soleil commence dans le mois de Juin de chauffer ce climat boreal, nous avons un vent de So. O. et les vents variables continuent jusqu'au mois d'Octobre; et je ne doute nullement, que l'on n'observeroit la même chose vers le pole austral, lorsque le soleil se trouve dans les signes boreales.

Quoique l'on ne puisse pas determiner exactement l'endroit où ces vents-là cessent, on n'observera pourtant guères qu'ils surpassent le 30me dégré de latitude, et plus ils s'approchent de ce terme, moins ces vents-là continuent.

Dans la nouvelle Angleterre, le vent est toûjous au Nord pendant 4 mois d'hyver: à Canada pendant 5 mois environ; et vers les colonies de Danemarc sur la route de Davis, sous la latitude de 63°, ce vent regne pendant 7 mois; sur les côtes de Norwège sous la latitude de 64° pendant $5\frac{1}{2}$ mois, parceque les vents-là passent sur une grande partie de l'Ocean comme nous l'avons remarqué ci-dessus. Car ces sortes de vents durent plus ou moins de tems, suivant que l'air et plus ou moins rarefié, ce qui peut probablement être sujet à plusieurs variations, selon la nature de la mer et de terres fermes voisines.

Les gros glaçons que nous trouvons en passant d'Angleterre à la Baye de Hudson, sont terribles et affreux, non seulement à cause de leur nombre, mais sur tout à l'egard de leur grosseur. En effet il est fort difficile de s'imaginer le nombre de monceaux de glace dont ils sont composés; de sorte que quelques-uns sont submergés de 100 sagenes sous la superficie de l'ocean, et dont la circonference est de plus de 3 ou 4 miles d'Angleterre; nous voyons quelques fois dans notre voyage plus de cent de ces glaçons et tous à la fois, sur tout le tems étant beau. On en trouve aussi sur les côtes et sur les bancs de sable de Newfoundland et de la nouvelle Angleterre, mais ils sont de beaucoup plus petits. Quand il faisoit beau dans la route de Hudson, je me suis embarqué dans ma barque dans le tems des 4 vicissitudes de la marée, et étant arrivé à ces glaçons terribles, j'ai trouvé leur profondeur tout au tour de plus de 100 sagenes. La marée produit ici 4 differentes espèces d'eau, et j'ai remarqué a un glacon que la mer monte et descend suivant une difference, qui prouve, que la glaçon pose sur le fond de la mer; de même pendant 4 jours de séjours dans un port de mer aux Indes Occidentales nommé la Résolution, j'ai observé, que 3 de ces Isles de glace (comme nous les appellons) ont coulé à fond.

J'ai examiné un de ces glaçons tout autour, et je trouvois 32 sagenes, d'eau et la hauteur sur la superficie de la mer de 10 aunes, d'autres n'avoient que 28 sagenes de profondeur, et la hauteur n'étoit que de 9 aunes au dessus de l'eau.

Je ne saurois expliquer la raison de ces corps de glace nageants, que de la manière suivante.

Le long des côtes de la route de Davis à côté de la Baye de Baffin, de la route de Hudſon, Anticoſth ou Labrador, le païs eſt extremement élevé et eſcarpé de plus de 100 (ſagenes) ſur le bord de la mer. Ces rivages ont pluſieurs embouchures, qui presque continuellement remplies de neige et de glace, ſont gélées jusqu'au fond, qui augmentent pendant 4, 5, 6 à 7 ans, jusqu'a ce qu'il vienne une eſpèce de déluge, qui rompant les glaces, emporte ces glaçons que nous voyons nager dans l'ocean, et emportés par le vent dans les mois de Juin, Juillet et Août, que je crois plûtôt être augmentés que diminués, à cauſe des glaces qui ſe mettent autour des petits glaçons, dont les routes et les Bayes ſont près que tout-à-fait remplies, et qui pur pluſieurs miles couvrent les côtes, de l'epaiſſeur de 4 a 10 ſagenes, et rafraichiſſent tellement l'air, que les brouillards continuels, qui tombant en une pluïe menue extrêmement froide, s'attâchent de cette manière aux glaçons, et les augmentent de façon, qu'il y a des glaçons qui repréſentent pluſieurs Isles, qui étant près que tout-à fait dans l'eau, ne ſauroient être facilement emportées par le vent. Et quoique le vent de Nw. continuant pendant 9 mois, pouſſe ces isles de glace vers les climats auſtrals, leur mouvément eſt pourtant ſi lent, qu'il faudroit beaucoup d'années pour qu'elles fiſſent un chemin de 5 ou 600 miles vers le ſud; et pour moi je crois qu'il faudroit bien pluſieurs ſiécles pour céla; car les glaçons ne ſauroient être fondus à moins qu'ils n'ayent atteint le 50me ou 40me dégré de latitude; cependant il y a ſous ces latitudes une eſpèce de ſubſtitution de particules glaciales, ce qui continuera autant qu'il plaira au createur de toutes choſes de conſerver les choſes dans leur état, où elles ſont actuellement.

Obſervations de la longitude, latitude, et de la declinaiſon de l'aiguille, aimantée dans la fortereſſe du Prince de Wallis, ſituée ſur le Rivière nommée Churchill.

J'ai obſervé l'emerſion du 1 ſatellité de 24 dans la fortéreſſe de Churchill le 20 Mars $174\frac{1}{2}$ à $11^h\ 55'\ 50''$ de tems vrai.

J'ai trouvé la même emerſion calculée ſur les tables de Mr. Pound pour Londres, avec quelques emerſions obſervées en Angleterre près que dans le même inſtant à $18^h\ 55'\ 10''$.

Donc la difference des meridiens entre la fortereſſe de Churchill et Londres en tems $= 6^h\ 19'\ 20''$ ou de $94^\circ\ 50'$ dont Churchill eſt plus vers l'occident à l'égard de Londres.

J'ai fait pluſieurs autres obſervations, qui s'accordoient jusqu'à une minute près, ou quelque choſe de moins, mais celle que je viens de rapporter, ma parû la meilleure.

L'obſer-

L'observation a été faite avec un bon telescope par réflexion de 15 pouces. et un autre de 2 pieds de Mr. Gregory, avec une tres-bonne montre de Mr. Graham, sur la quelle je pouvois conter: car j'ai eu beaucoup d'occasion de m'assurer de la variation diurne de cette montre, que j'ai trouvée tout au plus de 15″ par jours, de cette manière j'ai pû trouver l'heure vraie, quand j'ai voulû sans avoir eu besoin d'observations pour cela. J'ai gardé cette montre dans ma poche pendant le jour, et la nuit dans mon lit pour la conserver contre le tems, car j'observois que toutes les autres montres étoient gatées par le froid excessif.

Par des observations reiterées, j'ai trouvé une methode, de determiner le tems vrai sur mer, en prénant 8 ou 10 hauteurs différentes du soleil et des étoiles fixes, proche le prémier vertical, avec le quart de cercle de Mr. Smith, ou avec celui de Mr. Hadley, que j'ai pratiquée pendant 3 ou 4 ans, sans avoir jamais trouvé par le calcul des différentes hauteurs qu'une différence de 10″ ou 15″ de tems. Cette certitude du tems vrai sur la mer, est sans contredit de la dernière importance pour la navigation; car on trouvé par là non seulement la variation de la bousole, sans le secours d'une hauteur, mais aussi la déclinaison de l'aiguille aimantée du vrai méridien.

Ayant ainsi le tems vrai le jour ou la nuit, vous pouvéz être assuréz de la hauteur meridienne du soleil, ou de quelque étoile, quand vous vous en apercevez 15 ou 20 minutes avant ou aprez le passage par le meridien, ce qui donnera la latitude au moins à 5 minutes préz; et cela servira aussi pour plusieurs autres observations astronomiques, comme pour les réfractions, que l'on peut determiner léver et coucher apparents du soleil que tout le monde est capable d'observer.

Si nous avions fait un telescope de l'invention de Mr. Smith, pour s'en servir sur la mer et sur les vaisseaux, nous serions peut-être déjà en état d'observer les éclipses des satellites de 24, ou quelque autre phenomene semblable, ayant déjà par la methode precedente une connoissance exacte du tems. Nous trouverions donc par ce moyen les longitudes sur mer.

La declinaison de l'aimant que j'ai observée en 1725 à Churchill, (Voyez Transact. Philos. No. 393 aux mois de Mars & d'Avril 1726) étoit alors de 21° vers l'Occident, et cet hyver je l'ai observée soigneusement sur la même place de 17°, de sorte que la declinaison a changé d'environ 1° en 4 ans: car en 1738 je l'observois ici, et la trouvois de 18° vers l'occident.

J'ai determiné soigneusement la latitude de cet endroit de 58° 56′ bor, ayant eu égard à la declinaison et aux refractions du soleil; mais dans la plus grande

partie

partie du monde, où les latitudes ont été obſervées par des marins, ces latitudes dis-je ſont pour la plûpart fauſſes, à cauſe qu'ils n'ont point fait attention à la variation du ſoleil en declinaiſon. Cette erreur doit être fort ſenſible, lorsque le ſoleil eſt proche l'equateur, ſur tout dans le lever, dans le coucher et dans l'Azimuth du ſoleil.

J'ai crû néceſſaire d'obſerver toutes ces choſes, vû qu'elles puiſſent ſervir à la navigation, et à tous les curieux de la nature.

Cette relation a été remiſe par le Capitaine Middleton au Préſident de la Societé Royale Mr. Sloane, qui l'a communiqué à la Societé. La deſſus on a appellé le Capitaine pour recevoir le prix de cette année, que l'on donne tous les ans dans la Societé Royale à celui, qui lui a communiqué le Mémoire le plus important.

Urkun-

Urkunden

durch welche

die im dritten Theil des Magazins

gelieferte

Lebensbeschreibung

des

General-Feldmarschalls Grafen von Münnich

ergänzet und bestätiget wird.

I.

Bestallung

des

Ober-Ingenieurs

Burchard Christoph von Münnich

1705.

Ich Burchhard Christoph von Münnich, thue kund und bezeuge öffentlich hiemit, demnach der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Christian Eberhard, Fürst zu Ostfriesland, Herr zu Esens, Stedesdorf und Wittmund ꝛc. mein gnädigster Fürst und Herr, mich zu Dero Ober-Ingenieur gnädigst bestellet und angenommen, nach Einhalt vor höchstged. Sr. Hochfürstl. mir darüber gnädigst ertheilten Bestallungsbrief, welcher von Wort zu Wort lautet, wie folget:

Wir von Gottes Gnaden Christian Eberhard, Fürst zu Ostfriesland, Herr zu Esens, Stedesdorf und Wittmund ꝛc. Urkunden und bekennen hiemit, daß Wir den Edlen, Unsern lieben Getreuen Burchhard Christopher von Münnich, zu Unserm Ober-Ingenieur bestellet und angenommen haben, thun solches auch hiemit alsd und dergestalt, daß er Uns und Unserm Fürstlichen Hauß soll getreu, hold, gehorsam und gewärtig seyn, Unser Bestes wissen und befördern, Schaden und Arges aber nach seinem äussersten Vermögen verhüten und abwenden.

Insonderheit aber soll derselbe, so oft seine ausländische Dienste es zugeben, daß er in Unserm Fürstenthum und Herrschaften gegenwärtig seyn könne, sich wegen Unserer anwachsenden Länder nicht allein mit Fleis erkundigen, sondern dieselben auch selbst in Augenschein nehmen, und richtige Charten davon machen, auch dahin sehen, daß dieselben bestmöglichst beneficirt, vergrössert und Kay-Deichen, Abwässerung, Dämpfung der unordentlichen Wellen und Anlegung ordentlicher Wasserzüge versehen, und je mehr und mehr zur Maturität und künftigen Eindeichung befördert, immittelst aber alle gefährliche und präjudicirliche Eingriffe bey Zeiten verhütet werden mögen.

Er soll auch auf alle Uns zustehende Moraſten gute Acht haben, dieselben mit genauer Anweisung der Limiten auf Erfordern in Charten bringen, und darauf bedacht seyn, wie man mehrere Moorten anstecken, (anstechen) den Dorf abführen und zu unserm Nutzen verkaufen, die alten und bereits angesteckten (angestochenen) beneficiren, die davon in Erbpacht ausgethane Stücke, den aufgerichteten Contracten gemäs, gebrauchen und zu Lande machen, ohne Unsern vorher verlangten Consens keine brauchbare Lande ausgraben, und also das ganze Moor- und Wehn-Wesen in guten Stand und Aufnehmen bringen.
Weiter soll er auch die hin und wieder Uns zuständige wüste, jedoch zum Gebrauch nicht unbequeme Lande besichtigen, nach Gelegenheit Abrisse davon verfertigen, die Qualität, Quantität und Beschwertung (Begrenzung) derselben

mit

mit Fleis annotiren, auch, da es nöthig gefunden und ihm von Uns anbefohlen würde, allenthalben zu Aufmachung der Wasserzüge, auch zu Unterhalt und Verbesserung der Deichen, Sielen, (Schleusen) und Eyländer (Inseln) guten Rath und Anweisung geben, die Grenzen und Limiten Unsers Fürstenthums und Herrschaften, wo dieselben mit der Provinz Gröningen, dem Stift Münster, Grafschaft Oldenburg, Herrschaft Jever, auch einlands belegenen Herrlichkeiten, angrenzen, mit Fleis erkundigen, und, da einige Charten darüber ermangeln mögten, selbige auf Begehren verfertigen, und was zur Beförderung aller nützlichen Tiefen (Wasserleitungen, Canäle) oder sonst zur Verkürzung der Wege und Heerstrassen, zu der Reisenden Bequemlichkeit, dienlich seyn kann, fleißig in Acht nehmen.

Ueberdies soll er auch die Inspection und Ober-Aufsicht über den Vestungsbau an Unsern Vestungen und Häusern haben, und sowohl, wenn er selbst was zu verbessern nöthig finden, als wenn Wir ihm über ein oder anderes Special-Commißion auftragen würden, darinn nach seinem besten Wissen rathen, und alles dienliche befördern.

Und weil Wir in vorgesetzten Punkten durch Unsern Land-Ingenieur bereits ein und anders haben ausrichten und beobachten lassen, so soll Unser Ober-Ingenieur darüber von gemeldetem Unsern Land-Ingenieur alle nöthige Nachricht einziehen, mit demselben alles fernere überlegen, und darinn Unser Interesse beobachten, auch sonsten alles, was einem treu-fleißigen Ober-Ingenieur eignet und gebühret, mit allem Fleiß verrichten; immaßen er denn solches alles seinem besten Wissen, Verstand und Vermögen nach zu thun und zu effectuiren sich gegen Uns durch einen schriftlichen eidlichen Revers verpflichtet hat.

Und damit er obiges alles desto besser und unverhinderter ausrichten könne, wollen Wir, daß Unsere Beamte auf sein gebührendes Ansuchen ihm beförderlich und behülflich seyn, und die Voigte und Gerichtsdiener dahin anhalten sollen, daß sie ihm allenthalben in Verrichtungen seines Amts an die Hand gehen.

Wir wollen ihm auch, wenn Wir ihn zu einer oder andern Sachen mit specialer schriftlicher Commißion versehen werden, und er deswegen vom Hause reisen müsse, billigmäßige Taggelder auszahlen lassen, und die nöthigen Wagenfuhren anschaffen. Wir nehmen ihn auch in Unsern Special-Schutz und Schirm, und wollen Uns seiner ungehört gegen ihn zu keiner Ungnade bewegen, sondern ihn seine Unschuld jedesmal genießen lassen. Jedoch bleibt Uns und ihm bevor, diese Bestallung, wenn deren Continuation nicht ferner anständig seyn mögte, wieder aufzukündigen. Dessen allen zu wahrer Urkund Wir dies

ses mit eigener Hand unterschrieben und mit Unserm großen Insiegel wissentlich bevestigen lassen. So geschehen auf Unserm Residenz-Hause Aurich den 4ten März 1705.

(unten stand)

Christian Eberhard.

(L. S.)

Daß ich demnach Ihro Höchfürstl. Durchl. gelobet, geredet und geschworen, gelobe und schwöre nochmals, Kraft dieses Revers, zu Gott dem Allmächtigen, daß ich vorgeschriebener meiner Bestallung in allen ihren Punkten Clausuln und Artikuln, welche mich berühren, treulich, fest und unverbrüchlich nach meinem besten Verstand und Vermögen nachkommen, dawider wissentlich nicht handeln, und mich einiger Schutzrede oder Behelf, wie die erdacht werden können, gebrauchen, noch jemand anders zu thun gestatten, will ich keinerley Weise noch Wege. Alles treulich ohne Gefehrde. So wahr helfe mir Gott! Und dessen zu Urkund und mehrerer Bevestigung, habe ich diesen meinen Revers mit eigener Hand unterschrieben, und mit meinem üblichen Petschaft bekräftiget. So geschehen Aurich den 8ten März 1705.

(L. S.) B. C. v. Münnich.

Das Original hievon findet man in der ostfriesischen Kammerregistratur zu Aurich, unter den Bestallungen.

2.

Schreiben

des Herrn

General-Major von Münnich

zu Warschau den 6ten Julii 1720

an seinen Vater.

Monsieur, mon tres honoré et tres cher Pere!

Hiedurch habe gehorsamst melden wollen, daß sich vor 5 Tagen, als am 2ten dieses ein Casus zugetragen, der mich auf einmal mit göttlicher Hülfe aus allen meinen Verdrießlichkeiten helfen, und die 40000 Rthlr. Schulden mit 3 polnischen Groschen bezahlen wird. Dann man hat mich so weit getrieben, daß ich endlich losschlagen müssen, und dem Chef der französischen Bande in der Kron-Garde in einem ordentlichen Duell eine Pistolenkugel unter dem rechten Arm in die Brust geschossen, solchergestalt, daß sein Leben bis dato ungewiß ist.

Weil nun Ihro Königl. Majest. meinem allergnädigsten Herrn auch dem ganzen polnischen und sächsischen Ministerio bekannt, daß ich fälschlich angegeben und verfolget worden: so ist mir Ihro Königl. Majest. höchste Gnade und aller Herrn Minister Protection versichert, auch so gleich an des Herrn General-Feldmarschalls Excell. nach Sachsen geschrieben, und für mich intercedirt worden. Es hat mir auch der allmächtige Gott seither 18 Monaten so viele Geduld, und bey dem Duell so viele Standhaftigkeit und Generosität nach gehabter Avantage über meinen Feind gegeben, daß alle ehrliche Leute mich besuchen und für mich sind. Ich sitze nebst meinem guten Freund, dem Herrn Obristen von Kalbe, der mich secundirt und in Hessen mit mir gedienet, gerade gegen meinem ordinairen Standquartier über bey den heiligen Kreutzherrn, allwo ich in der Immunität der Kirche sicher bin, bis Ihro Königl. Majest. mich pardonniren, welches nach begangenen ordinairen Ceremonien hoffentlich künftigen Montag über 8 Tage seyn wird.

Ich bin unterdessen, Gott Lob! gesund, keine Viertelstunde ohne Visite, und habe die Erlaubniß und Gelegenheit, alle Nachmittage meine liebe Familie zu mir kommen zu lassen.

Der allmächtige Gott sey ewig gedanket, daß er der gerechten Sache beygestanden, und derselben einen solchen Ausschlag gegeben, der zu meiner größesten Ehre und Satisfaction gereichet, und kann ich wohl sagen, daß nicht ich, sondern der liebe Gott selbst meinen Feind zu Boden geleget ꝛc.

P. S.

Die Conditiones des Duells waren:

1) Daß man sich 4 Meilen von hier absentiren sollte, um nicht unter des Herrn Kronmarschalls Gericht zu stehen, welches sich auf 3 Meilen um die Residenz erstrecket: denn der macht die Leute gern einen Kopf kürzer.

2) Daß man ſich an dem beſtimmten Ort den 2ten dieſes des Morgens um 4 Uhr einfinden würde.

3) Daß ſolches heimlich gehalten werden ſollte, damit niemand ohne die Secundanten davon wüſte.

4) Daß jeder nur einen guten Freund bey ſich haben ſollte.

5) Daß man ſich zu Fuße ſchlagen würde.

6) Daß ein jeder eine geladene Piſtole in der Hand, eine am Gürtel, und einen guten Degen an der Seite haben ſollte.

7) Daß einem jeden frey ſtünde, zu attaquiren und ſich zu wehren, ſo wie er honnettement wollte.

Ich war der erſte auf dem Plaß, und warf die Steine aus dem Wege, wo mein Feind an mich kommen muſte. Wie er etwa 30 Schritt von mir war, redete ich ihn mit folgenden Worten an:

Monſieur! Voila l'occaſion, pour faire voir, que nous ſommes des braves gens, et des gens d'honneur,

darauf rückten wir mit aufgeſpannten Hahn bis auf 12 Schritte gegen einander, und nachdem ich meinen Feind lange auf dem Korn oder Viſir hatte, rückte ich den Finger, und Gott ſchlug ihn ſo ſchleunig zu Boden, daß man ſolches nicht mehr geſehen.

Meine Rückreiſe von 4 Meilen geſchahe in 2 Stunden, um meine Familie zu tröſten und zu erfreuen; da eine Stunde vor meiner Ankunft der Königl. Hof-Marſchall und ein Officier von den Trabanten an meinem Quartier geweſen waren, um die Sache zu verhindern, und mich zu arreſtiren. Gott hatte es aber anders geordnet.

3.

Briefe

des

General-Feldmarschalls

an

Ihro Majestät die ruß. Kaiserin Catharina die zweyte,

nebst

einigen eigenhändigen Antworten der Kaiserin.

I.

Trés gracieuſe
et trés glorieuſe Imperatrice!

Le plus grand malheur des plus grands Souverains eſt le plus ſouvent, que les perſonnes qu'ils honorent de leur confiance, leur cachent en bien de choſes la verité.

La verité eſt un rayon de la lumiére eternelle et increée, c'eſt cette lumiére, divine, trés glorieuſe Imperatrice, qui éclaire Vôtre grande ame, qui fait Vôtre gloire, et la felicité d'un regné de longue durée et des plus glorieux.

Vous ſavez, trés gracieuſe Souveraine, que l'Epithéte que, j'ajoûte à Vôtre grand nom eſt celui de

„Imperatrice de la Paix,
„Princeſſe du Savoir,
„Reſtauratrice de la felicité publique,
„Le ſalut et les delices des peuples,
„L'admiration de l'univers, &c.
„En particulier mon étoile et mon aſtre de matin; jamais je ne m'éveille, que la ſplendeur de V. M. ne rejouiſſe mon ame.

J'ai hazardé, trés glorieuſe Souveraine, de Vous déceler quelques verités; comme il a plû à V. M. de les agréer, je ne m'en tiendrai pas-la; J'ai mil et mille verités à Vous expoſer, que perſonné, á ce que je penſe, ne Vous decouvrira.

Les dernières parôles que j'ai entendû prononcer de Vôtre adorable bouche étoient:

„Que tout ce qui parviendroit à V. M. de ma part, ſeroit honoré de ſon „attention.

Quel encouragement et quelle joye pour celui, qui ne reſpire que le déſir de Vous être, trés incomparable Souveraine, de quelque ſecour.

Je m'attens dônc à recevoir Vos ordres, touchant le Port de Narva, qui intereſſe autant que mes precedentes pieces, la Gloire de V. M. que le ſalut de ſes peuples.

N'eſt ce pas (ſi j'oſe me ſervir de cette expreſſion) une honte, que l'on a chargé depuis pluſieurs années d'un impôt les nations Angloiſes et Hollandoiſes, pour reparer le Port de Narva, que l'on a depenſé leur argent, ſans avoir mis la main à l'oeuvre, et que ces nations ſont en-droit de demander, qu'on leur rende ce qu'ils ont ſi liberalement payé.

Je m'arreterai ici aujourdhui et demain, pour bien examiner la ſituation du port et de l'embouchure de la riviére Narova, qui eſt à 12 Werſtes d'ici, pour être à même d'indiquer les moyens propres à reparer la faute commiſe, et pour conſoler Vos ſujets affligés. Le Magiſtrat venant de recevoir tout recemment un Oukas du Senat, qui prive les negotiants de toute éſpèrance; j'en joins ici la copie, mais je ſupplie V. M. de n'en point parler au Senat, qui pouroit m'en vouloir du mal.

Les traveaux n'en côuteront rien à V. M. pour le préſent, on n'a qu'à employer les 50 à 60 mil Roubles, qui ont été payés par les nations étrangéres.

Il faudra donc un ordre de V. M. au Magiſtrat, au Commendant et au Conſeiller Wobeler, pour qu'ils ſe conforment à mes diſpoſitions, par rapport aux ouvrages du Port de Narva, dont j'envoyerai le projeƈt à V. M. le plus-tôt poſſible.

Ne confiez pas, trés glorieuſe Imperatrice, la direƈtion du Canal de Ladoga à quelqu'autre hors de moi, comme c'eſt moi qui la conſtruit avec des peines infinies, et qu'il menace ruine; je ſerai bien aiſe de le conſerver pour le bien de l'état.

Me voici donc, trés gracieuſe Imperatrice, ſur le chemin qui m'éloigne de V. M. mais cet éloignement ne m'eſt aucunement ſenſible, d'autant qu'il ne regarde point l'eſprit, et que la Majeſté de Vôtre admirable Perſonne m'eſt toujours préſente.

Jamais tableau ne m'a parû plus magnifique et plus parfait, que celui au quel j'admire à tout moment les attributs heroiques et divines de V. M.

„Quelle application aux affaires d'état,
„Quelle penetration,
„Quelle juſtice dans les ſentences,
„Quelle promptitude à inſtruire le Senat; et qui n'eſt pas ſaiſi d'admiration „lorsqu'on voit tous les jours parôitre V. M. en public;
„Quelle douceur,
„Quelle égalité d'humeur,
„Quel port majeſtueux,
„Quelle beauté frappante,
„Quel éclat,
„Quelle attention,
„Quelle condeſcendance,
„Quelle affabilité,
„Quel genie et eſprit transcendent et maniéres gracieuſes, pour s'aſſujettir et „gagner les coeurs, ne ſont ce pas la autant des ſujets de ſurpriſe, pour tous ceux „qui ont le bonheur de s'approcher de la Perſonne Auguſte de V. M.

C'eſt

C'est la le merveilleux tableau qui me rend doux et trés agreable l'éloigne ment du V. M. pendant le voyage, la solitude me donne un camp vaste a une si heureuse et douce contemplation.

Peût être V. M. aura trouvé étrange, qu'un ancien guerrier, un Général vieilli sous les armes, puisse pleurer de joye comme cela m'arrive. V. M. me permettra de Lui représenter, qu'ayant atteint l'age des Patriarches, et les Jacobs, les Josephs et ses fréres nous étants depeints dans les saints livres pleurants a chaude larmes de joyé, lorsque Joseph le fit connoître a eux, et la Magdalene baignoit de larmes de joye les pieds du Sauveur. Je regarde donc ces torrents de larmes comme un effet non pas de la foiblesse, mais de la vertu et force de l'ame.

Si tout sujet est en droit d'honorer et d'aimer son Souverain, qui me disputera la gloire, d'aimer V. M. du fond d'une ame pure et ferverte plus que personne au monde, et c'est cette ferveur dont je me trouve saisi, lorsque je suis seul et m'abandonné à la joye; et si les Souverains de la terre en sont les Dieux, Vous en étes, trés glorieuse Souveraine, a juste titre la Deesse, et Dieu soit loué ma Deesse la plus digne d'être adorée.

Mettez donc le comble, Divine Imperatrice, a ma joye, a ma felicité et gloire, en me gratifiant d'un mot de lettres de Vôtre belle main, pour me rappeller a Vous. En attendant ce bonheur je me prosterne à Vos pieds, je les embrasse un million de fois, je les baise sans cesse, et suis avec l'attachement le plus indissoluble.

De Vôtre Imperiale Majesté.

à Narva
ce 4me d'Aout
1762.

le plus humble, le plus zelé et le plus fidel admirateur, —

II.

Trés Auguste Imperatrice!

Je supplie V. M. Imperiale de remarquer, que selon le rapport cy joint, ce qui paroit impossible a bien d'autres, pourra être heureusement executé sous le regne beni et glorieux de V. M.

La ville de Narva, trés gracieuse Souveraine, étant la premiére de toutes les conquettes, que l'Empereur Pierre premier de glorieuse memoire a fait, vue que Schlusselbourg et Neuschlantz, dont il s'étoit déjà rendû maitre, ne sont pas des Villes; de plus la Ville de Narva est proprement la porte de la Russie du côté de l'Europe; mais cette bonne ville est à présent ruinée, et le Magistrat et negotiants cy-devant florissants, dans de grandes angoises.

Rien

Rien ne ſera plus glorieux, ma trés gracieuſe Imperatrice, à V. M. que de prendre a tâche de rendre cette première conquette de Pierre le Grand, la ville de Narva, forte, opulante et heureuſe; je communiquerai la deſſus à V. M. avec ſoumiſſion et fidélité mes amples idées.

Je ne changerai, trés Auguſte Souveraine, jamais ni de coeur ni de langage. Vôtre Majeſté ſera toûjours mon étoile, mon aſtre de matin, ma gloire, má joye, ma felicité et ma Deeſſe, et moi rempli d'admiration avec un attachement tout a fait indiſſoluble,

à Narva
ce 7me d'Aout
1762.

Ma Divine Imperatrice
de Vôtre Majeſté.

Reponſe de l'Imperatrice!

Monſieur le Feldmarechal, je repond par celleci a Vôtre lettre dû 7 de Narva je Vous ai écrité une lettre aſſes ample a laquelle je n'ai ajouter pour le praſant, que j'eſpère, que la Ville de Narva n'aura pas a ce plaindre des arrangemens que je prendrai, et de l'aboliſſemens des monopoles que j'ai fait; je ſuis au reſte avec beaucoup d'eſtime

Monſieur le Feldmarèchal

ce 9 d'Aout
1762.

Vôtre trés affectionné
Caterine.

III.

Trés gracieuſe
trés Auguſte Imperatrice!

Avec quel excés de joye ne viens je pas de recevoir la trés gracieuſe et trés belle lettre de V. M., écrite de ſa belle main avec autant d'attention que de faveur; cette lettre ſeule, divine Imperatrice, ſuffit pour mettre en rempliſſant mes douces attentes, le comble à ma joye, à ma felicité, et a ma gloire. Jugez, Princeſſe ſans ſeconde, de mes larmes repanduës en la liſant. Comme c'eſt V. M. qui me fait vivre, ma ſanté eſt des plus parfaites; ſi je ſouhaité que mes jours puiſſent être prolongés, ce n'eſt que pour ſervir la plus grande et la plus parfaité Dame de l'univers, et pour mourir à ſes pieds.

Qu'il plaiſé à l'être ſupreme de benir les jours precieux de V. M. jusqu'à l'age le plus avancé et le plus proſpèré, pour être longtems le jour et le ſoleil de l'Europe.

J'éſpèré

J'eſpère être aſſez heureux que l'arrivée des couriers que j'ai l'honneur d'expedier à V. M. dont celui d'ajourdhui beau-fils de l'Amiral Polanski fait le troiſième, ne cauſera jamais à V. M. de l'inquiétude; l'Imperatrice Anna ne m'a jamais gourmandé que lors qu'elle ne reçût aſſez ſouvent de mes lettres, dire:

„Pourquoi ne m'ayéz vous pas écrit plus ſouvent?

comprend beaucoup d'obligent, puisque cela veut dire:

„J'aurois été bien aiſe de recevoir plus ſouvent de vos lettres.

Je ne m'attens pas à un pareil reproche de la part de V. M., je voudrai, Divine Imperatrice, pouvoir Vous addreſſer tous les jours au moins quelques unes de ces paroles qui partent à tout moment du fond de mon coeur.

V. M. peut ſe repoſer ſur l'eſprit d'oeconomie qui a toûjours dominé en toutes les entrepriſes qui m'ont été confiés de la part de mes Souveraine, et conſiderant l'état préſent de l'Empire, et les ſoins maternelles de V. M. je ne Lui ſerai à charge que le moins qu'il me ſera poſſible.

Un projet detaillé à l'égard du Port de Narva et de ſes ouvrages, ſera mis aux pieds de V. M. dés aprés mon arrivée a St. Petersbourg; il y a ſur les lieux, pour 150 mil roubles de bois taillé en carré, coupé depuis cinq ans, que l'on n'a pas voulû le vendre, et qu'a préſent les Hollandois ne veulent plus achetter, parcequ'il n'eſt plus frais. Je ſouverai, trés Auguſte Souveraine, ces cent cinquante mille roubles et ces bois en le mettant en oeuvre, V. M. n'a qu'a ordonner qûe l'Amirauté envoye ſans ceſſe douze des moutons ou d'éclics des plus fortes avec le cordage néceſſaire à Narva, pour commencer ſans delai cet important ouvrage.

J'y fais déjà faire des faſcines pour une preuve a mon retour a cette ville, d'un ouvrage inconnû jusqu'ici en Ruſſie, practiqué tous les jours en ma patrie, et trés util à Narva, pour empêcher que le courant des riviéres ne pouſſe plus les ſables dans le Fahrwater.

Tous ces ouvrages étants de peu de depenſé, il ſuffira ſi V. M. vouloit d'abord y envoyer ſix mil Roubles, d'autant que l'on amaſſe encore tous les jours de l'argent des vaiſſeaux étrangéres, deſtiné à cet ouvrage, au quel il faudra au moins employer deux bataillons, ſans les travailleurs volontaires ou paiſſant.

Je m'en rapporte au ſurplus a ce que je repréſente aujourdhui dans ma lettre Ruſſe cy jointe.

Je préſente encore, trés ſavante et trés éclairée Souveraine, à V. M. quelques noms pour en choiſir un ſelon Vos lumiéres, afin de le donner pour jamais au nouveau Port Imperial au lieu du nom odieux de Rogerwick.

Si je pourrois faire conſtruire ce nouveau Port au centre de St. Petersbourg, tous les Amireaux et toute la Marine ſeroient de mes amis; mais ce Port qui en eſt éloigné de trois a quatre cent Werſtes, et oblige une partie de l'Amirauté de s'y rendre; je ne pourrai guère me flatter de leur bienvaillance; s'en eſt prèsque

de même de Cronſtadt et Reval; Jugez, trés vaillante Souveraine, combien j'aurois des amis.

V. M. pouroit elle croire, qu'une perſonne du Senat, obligée de ſoutenir toutes les vuës ſalutaires d'une vaillante Souveraine, vient de dire:

„Qu'eſt ce que le Feldmaréchal veut faire à Rogerwick, on les plus habiles „depuis 60 ans n'ont rien ſçû faire.

L'on pardonne, trés gracieuſe Souveraine, à l'ignorance, mais non pas à la malice; auſſi n'y a-t-il que 40 et non pas 60 ans, que l'on a penſé à faire travailler a Rogerwick.

Pourrez, trés glorieuſe et trés juſte Imperatrice, V. M. s'imaginer, qu'on m'a nommé une des perſonnes, qui environnent le Trône de V. M., qui ſe donné la peine de former un parti contre moi, c'eſt donc en former un contre les vuës de V. M.

C'eſt ainſi, trés glorieuſe Imperatrice, que V. M. à l'exemple de Pierre le Grand a beſoin de toute Sa fermité et vertus courageuſes, pour reuſſir dans ſes vuës et entrepriſes ſalutaires, et moi, trés gracieuſe et juſte Imperatrice, toute Vôtre protection, pour faire tête à l'envie, et c'eſt ainſi que ſous les trés heureuſes auſpices de la plus vaillante Souveraine, que je conte être heureux, et reuſſir en tout ce qui m'eſt ordonné.

Il m'a paru, trés gracieuſe Imperatrice, que l'expreſſion:

„Qu'il faloit à V. M. des ſupports.

ne lui paroiſſoit pas décent.

En y reflechiſant j'ai vû que V. M. avoit raiſon.

Un Aigle dont le Vol eſt auſſi hût et élevé que le Vôtre, et qui ſent comme l'air et l'athmoſphére tout ce qui s'oppoſe a lui, n'a pas beſoin de ſupport, mais ce n'eſt que Vous, Divine Imperatrice, qui puiſſe tout voir, tout regler, et tout regir par elle même.

Je me ſouviens, trés gracieuſe Imperatrice, que lorſque je ſollicitois l'Ordre de St. Alexandre, elle voulut bien me dire par deux fois: que V. M. me le donneroit avec plaiſir, ce qui à fait de nouveau une forte impreſſion dans mon ame:

„Si V. M. trouve plaiſir à m'accorder ce que je demande, qu'eſt ce qui me „manquera.

Je finis pour ne pas abuſer de la bonté et patience de V. M. en me ſervant d'une expreſſion choiſie et favorité; que je ſuis pour jamais avec un enchentement indiſſoluble.

de ma Divine Imperatrice,

Reval
ce 10me d'Aout
1762.

le plus humble, le plus fidel
et le plus zélé admirateur.

IV. *Trés*

IV.

Très gracieuſe
et très glorieuſe Imperatrice!

Plein de vie, de ſanté, de deſir, de confiance et d'ardeur, d'entamer un ouvrage, qui ſelon les ſoins glorieux et maternels de V. M. Lui tient ſi fort à coeur, et qui eſt ſans doute le plus grand et le plus important, que l'on ait jusqu'ici entrepri en Ruſſie; Vos ſujets, très vaillante Imperatrice; et même les nations étrangéres en auront une éternelle obligation à Vos ſoins. Pierre le grand de glorieuſe memoire l'avoit projeté, mais V. M. ſelon ſes vuës éclairées et pour toûjours admirables, vient d'en renouveller l'idée, et c'eſt ſous Ses Divines auſpices, que par l'aſſiſtence du tout puiſſant, qui veille ſur la perſonne ſacrée de V. M. et ſur toutes Ses glorieuſes entrepriſes, cet important ouvrage parviendra à ſa perfection, pour le bien de l'état; et à la gloire immortelle de V. Imp. M.

Changer tout d'un coup les ſentimens de la cour, du Senat et du Miniſtére au ſujet de cette importante entrepriſe, ſera ainſi l'ouvrage d'un homme guidé par la main Divine de V. M. Tout le monde ſans exception ſoutenoit de haute voix, qu'il étoit impoſſible de reuſſir en cette entrepriſe, et que s'étoit en vain d'y faire travailler. Depuis que V. M. par un effet de ſon grand coeur ma envoyé ici, et marqué au public la confiance genereuſe, qu'elle veut bien avoir en moi à cet égard, tous generalement conviendront de la poſſibilité de cette ſurprenante entrepriſe.

Ce changement remarquable des ſuffrages du public eſt, donc un effet de la grandeur d'ame de V. M. et du genie d'un ſeul homme de plus.

Mais l'homme de plus de la plus ſavante et la plus magnanime Souveraine de l'univers.

J'arrivai ici hier 11me d'Aout ſur les deux heures de l'aprés midi; j'y ai trouvé le Général Major Schilling, officier dont le mérite eſt généralement approuvé, il prétant même avoir le bonheur d'être connû de V. M. et j'ai la confiance en lui qu'il me ſera utile ici.

Aujourdhui une forte tempête mellée de pluye, m'empêche de viſiter le Port et les Isles, et me donné le loiſir de travailler avec cette ferveur, que V. M. me connoit, au Cabinet.

Tout ce nous avons beſoin ici pour le préſent, ma trés brillante Imperatrice, le voira dans la lettre Ruſſe ci-jointe, pour ne pas perdre du tems à mettre les ouvriers en train; je ne doute pas que V. M. ne reveille tout l'Amirauté, enfin de fournir tout ce que je demande.

Lorsque Pierre le Grand me confia la direction du grand et important canal de Ladoga, il me préſenta lui même au Senat, et dit aux Senateurs:

„J'ai trouvé l'homme qui construira a ma satisfaction le canal; je vous or-
„donné de faire tout ce qu'il exigera de vous.
Jagouschinski procureur général me dit en sortant du Senat:
„Nous dependons de Vos ordres.

Considerez, Auguste Imperatrice, la politique saine et salutaire du monarque, Sa confiance en moi, et le pouvoir qu'il me donna. Repondez, trés sage Souveraine, a ce procedé, en donnant les mêmes ordres à Vôtre Sénat.

Oserai-je, trés gracieuse Imperatrice, faire remarquer à V. M. que de tous les Senateurs, il n'y a pas un seul, qui n'ait été sous mes ordres, ou qui n'avoit pas atteint l'age de puberté, lorsque trente ans passés; J'étois Maréchal-Général, commandant les armées de Russie, Président du College de guèrre, Grandmaitre de l'Artillerie, et Directeur-Général de fortification et du corps de Cadet; ainsi, a ce que je pense, le Senat peut avec confiance s'en rapporter a moi.

J'ai lû et relû la trés gracieuse et trés belle lettre d. V. M. du 7 d'Aout, j'y trouve dans un stile le plus élégant et laconique, une source inepuisable de joye et de satisfaction pour moi; cette gracieuse lettre me servira tous les jours de ma vie de bréviaire, et je la porterai jusqu'au tombeau sur la fossette de mon coeur. Vous y daignez agréer, Divine Imperatrice, les expressions que me dicte mon ame d'une maniére si gracieuse, et avec tant de douceur, que je confesse de n'y pouvoir repondre que par de larmes de joye.

V. M. m'y declare Heros, et m'assure trés genereusement de la part que j'ai à son éstime. Elle m'ordonne de menager ma santé, et met en doute si ma gloire, qui pouroit avoir quelque accroissement par la reussité du port de Rogerwick, en étoit encore susceptible.

Né pour suivre les attrais de Bellone; mais avec cela d'un caractére doux, poli, bienfaisant et humble, se croyant toûjours moins que les autres, cependant partisan de la gloire, ayant chassé du Trône le Roi Stanislas, et reduit le Prima et les Senateurs de Republique de se sousmettre avec les Suedois aux armes de la Russie, reduit les Turcs et Tatares à la suite, et leurs boulevars a se rendre, je n'ai cependant jamais aspiré d'être m'y au rang des Heros.

Mais V. M., Heroine incomparable, me declarant tel, je me dirai Heros depuis le 7me d'Aout, et, trés glorieuse Souveraine, Heros de Vôtre creation, et en cette qualité je mourirai le Heros des Heros.

C'est, incomparable Souveraine, à V. M. de menager Sa trés precieuse santé, en évitant un excés d'application; de tant de millions d'ames qui y sont interessées, il n'y a personne qui le souhaite plus ardement que moi, et je Vous supplie, adorable Imperatrice, de m'en donner de tems en tems l'agreable nouvelle.

Rien

Rien au monde, Divine Princeſſe, ne deſſoudra le lien, avec lequel le devouëment le plus parfait m'attache a Sa perſonne ſacrée, et embraſſant ſes genoux, je lui baiſe ſans ceſſe les pieds, et ſuis,

Rogerwick
ce 12me d'Aout
1762.

Divine Imperatrice,
de Vôtre Majeſté.

Reponſe de l'Imperatrice!

Monſieur le Marechal, Nous commençons préſque en badinant le plus grand ouvrage qu'on aye imaginé depuis longtems, et Nos lettres reſſamblerois beaucoup a des poulets, ſi Vôtre conexion au Patriarches ne leur donoit de la dignité. Mais pour en revenir a Notre beſogne, je Vous dirés, qu'il m'eſt revenu, qu'il y avoit eu des projets fait ſur le Port de Reval en cas que l'ouvrage du Port Baltique fut impraticable. Je Vous prie de m'en dire Votre avis, ce n'eſt pas que je balance, mais ſi la facilité y étoit l'on pourroit en ne point negliger l'un penſer auſſi a l'autre. J'ai fait donner ſix mille Roubles pour Narva, et je deſire beaucoup Vos projets promis, je ſerai toûjours

ce 18 d'Aout 1762.

Votre trés affectionné
Caterine.

V.

Trés gracieuſe
et trés Auguſte Souveraine!

Aprés avoir tout vû ici avec l'attention neceſſaire, je ſuis autoriſé de repreſenter à V. M. que tous ceux qui ont negligé de travailler au magnifique projet de Pierre le grand à l'égard de ce Port, mais plus encore, ceux qui s'y ſont directement oppoſé, ſont abſolument inexcuſables, et que ſi aprés la mort du glorieux Monarque on avoit continué à y travailler, ainſi que Pierre le grand l'avoit marqué ſur les lieux et de Sa main, le Port ſeroit ſans doute perfectionné à l'heure, qu'il eſt de même que la plus grande partie de la ville et des Fortreſſes.

Ce genie lethargique et indolent et la malice de ces gens la, à l'égard de cet important ouvrage, a comme enterré la gloire du defunct Monarque.

La providence a laiſſé a V. M. le ſoin, de mettre par ces mêmes travaux la gloire de Pierre le grand et celle de l'Empire dans un plus grand éclat.

Ce port eſt ſans doute le plus magnifique de l'Europe, même par ſa nature et par ſa ſituation. La Rade en eſt pure et nette, ſans écueils et ſans bancs de ſa-

bles. A l'entrée du Port l'on peut donner tel ouverture que l'on veut ſous les batteries des fortreſſes, je ſuis même d'opinion d'en faire deux, l'un du côté d'Oueſt, ou couchant; et l'autre du côté d'eſt, ou levant, et de donner à chaque entrée au moins vingt toiſes, pour la ſureté des vaiſſeaux dans une grande tempête; ces quarante toiſes de moins dans un môle aux endroits les plus profonds, menageront beaucoup de travail.

Il y a une ordonnance ſignée de la main de Pierre premier, qui enjoint à l'Amirauté de faire batir des bateaux plats, pour former ces entrées du Port, s'entent en les chargant de pierres et les enfonſant; voila donc un amuſement pour la Marine.

Le port eſt trés vaſte, et aſſez ſpatieux pour contenir toutes les flottes angloiſes enſemble, Pierre le Grand a meſuré de Sa main toutes les profondeurs et je conte que ce, Port peut contenir au moins mille vaiſſeaux, ſoit vaiſſeaux de guérre, ou marchants Ruſſes et étrangers.

Le fond du Port ou ancrage, eſt parfaitement bon et ſans écueils, l'eau y eſt tout ſallé comme en pleine mer, pour la conſervation des vaiſſeaux, et comme il ne ſe decharge point de riviére, qui charie des ſables ou de la terre, le Port ne peut jamais ſe remplir de bourbe ou bancs de ſable, et conſervera toûjours une égale profondeur.

Le terrain, tout à l'entour de ce Port, eſt roché, fort élevé et ſec, ce qui donne un air ſain, et les puits qu'on y fait, fourniſſent une eau claire comme le cryſtal et douce, tant ſur les Isles qu'en terre ferme, j'en ménerai quelqués bouteilles à St. Petersbourg pour la faire examiner, ſi elle eſt auſſi ſaine que belle. Voyez les grands avantages de ce Port magnifique.

Les deux Isles, nommés le petit et le grand Rog, d'ou le Port eſt nommé Rogerwiek, appartient à un Gentilhomme Monſieur Ramm; il prétant qu'ils ſont évaluées à la derniére reviſion à dix Hackes; il y a deux villages et du poiſſon. Il conviendra, trés Auguſte Souveraine, de ſatisfaire ce proprietaire par un équivalent.

Les travaux que j'ai trouvé, ici ſont: le môle, dont 79 toiſes ſont en bon état par les ſoins de Reſanow, il auroit continué cet ouvrage ſi utile, ſi des foux ne l'en avoient empeché; j'indiquerai les moyens d'accelerer ce grand ouvrage et de menager les materieaux de beaucoup, en ce que la mer et la force des ondes n'entraine plus les pierres, ce qui a tant fait crier contre cet ouvrage, eſtimé par la impracticable.

Comme il n'y avoit pas de quoi mettre une Chalouppe à l'abri de la mer, le General-Major Schilling, Officier vigilant et induſtrieux, à eu ſoin de faire bâtir un petit Port, dont je ferai hauſſer la digue qui eſt trop baſée; ce Port peu ſervir a une flottille de Torenſcheuts, Boyers, Chalouppes &c.

Il

Il y a des caſernes pour deux Regiments et pour deux mille priſonniers, des Magazins, une Egliſe de bois et du logement pour les Generaux et Officiers.

Il y a deux maiſonnettes, ou l'Empereur Pierre premier a logé, la premiére en terre ferme, negligée et occupée par un Officier; mais l'autre ſur l'Isle conſervée, ou eſt encore le lit, l'on à defendû de le reparer.

Une petite fortreſſe Pentagone en terre ferme, pour couvrir le Môle, n'eſt pas achevée, on n'a fait que commencer a creuſſer le foſſé tout en roche.

Il y a ici comme aiiieurs, quantité de bois livré pour bâtir qui pourrit, je l'employerai inceſſament aux ouvrages les plus néceſſaires, ſur tout a augmenter les caſernes, et à bâtir un Hoſpital.

Comme je ferai travailler inceſſament les priſonniers, qui depuis longtems n'ont pas reçû un ſol, je leur ai fait payer un Griven par tête, et ordonné qu'on paya trois Copiken par jour à ceux qui travailleront; j'attens la-deſſus l'approbation de V. M. de même ces priſonniers et tous les Soldats ſont obligez de chercher le bois à bruler fort loin d'ici, et de le porter ſur leur épaules, ce qui les empeche de travailler, et les fatigues mal a propos, j'ai ordonné qu'on tâche d'avoir le bois néceſſaire par Podraedes.

Je remercie avec ſoumiſſion V. M. de Sa confiance à l'égard du Canal de Ladoga, afin que je puiſſe en avoir ſoin.

J'éſpère que V. M. voudra bien faire expedier avant ſon glorieux depart pour Moſcau, ma Patente en qualité de

„Directeur-General des Ports, villes et Fortreſſes St. Catherine (Rogerwick)
„Cronſtadt et Narva, du Canal de Ladoga et des Cataractes, (Paroggues du
„Wolchow) avec un plein pouvoir, comme je l'ai eu de Pierre le grand.

Cette Patente et ces Oukaſes en conſequence de V. M. Imperiale me donneront le credit néceſſaire, pour travailler avec ſucces.

Le Lieutenant-General Reſanow, et le General-Major Schilling, ſont deux Officiers, qui a ce que je m'aſſure, travailleront volontier ſous moi, et executeront exactement mes ordres et diſpoſitifs en mon abſence, ce qui eſt important, pour faire travailler avec ſucces.

Je ſupplie V. M. de me faire la grace, de m'envoyer par le préſent Courier, Ingenieur Alexey Chlopow, les marques de deux ordres de St. Anne, l'un pour Reſanow, et l'autre pour le vaillant Schilling. V. M. le connoit, l'ayant nourri l'an 1760 avec cette clemence qui Vous eſt, trés genereuſe Imperat., ſi naturelle, à Vôtre table, en lui marquant de la compaſſion; de ce qu'il avoit été dangereuſement bleſſé à la bataille de Jägerndorf et de Franckfourt.

Il à un frére ici qui a été Rittmeiſter au ſervice de Pruſſe, et congedié a cauſe des bleſſures, il ſupplie d'être placé au Regiment Infanterie Kabbardinski,

qui

qui eſt ici, et ou il y a une vacance de Capitain. J'attens la-deſſus, trés gracieuſe Imperat., Vos ordres.

J'ai reçû avec le Courier Nolcken la trés gracieuſe lettre de V. M. du 9me de ce mois, je baiſe avec tendreſſe la trés glorieuſe main qui l'a écrite, et en même tems les pieds de ma Divine Imperatrice, et j'adore le coeur qui l'a dictée; donnez moi, je le demande, en grace au retour de chaque Courier par un ſeul mot de lettres la trés intereſſante et trés agreable nouvelle, de l'état deſiré de Vôtre precieuſe ſanté.

Je vous ſacrifie, trés magnanime Imperat. et Heroine, tous les jours de ma vie; donnez moi de grace en recompenſe une minuité de Vos precieux jours, pour me faire vivre, rien que ces deux mots:

„Je me porte bien, et ſuis a Vous.

Cette parole, Divine Imperatrice, faira toujours treſſaillir de joye mon coeur et mon ame, plus que toutes les belles lettres du monde, hormis celles de la Divine main de V. M. que je ne me laſſerai jamais de lire et relire, comme celle qui fait juſqu'ici mon breviaire et mon Paradis.

Si le repos de l'ame eſt l'eſſenciel du Paradis, et que c'eſt là grace de V. M. qui me donne aujourdhui ce repos, c'eſt donc, ma Divine Imperat., V. M. qui eſtes mon Paradis; qui ſuis pour jamais avec cet attachement indiſſoluble que je Lui ai voué,

Trés gracieuſe Souveraine
de Vôtre Majeſté

Rogerwick
ce 15me d'Aout
1762.

le plus humble, le plus fidel
et le plus zélé admirateur.

P. S. Je joins encore ici une Piéce aſſez courieuſe, touchant Alexey Sokolow, ci-devant conſeiller a la Chancelerie du Gouvernement de Tobolsk. Ma trés juſte et trés genereuſe Imperat. il voira, combien on traine en longuer les affaires de juſtice, au grand prejudice des fidels ſujets de V. M.

J'ai arreté ici onze Galiores Ruſſes chargées des vivres pour paſſer à Colberg, apparamment pour en être mieux payé, Dieu ſait au profit de qui; leur charge eſt

Farine	—	—	6943 Coul.
de Gruau	—	—	882 —
Avoine	—	—	7786 —

ces vivres nous ſont trés néceſſaires ici, je n'attens que l'Ouka de V. M. pour les faire decharger.

La

La nuit du 9 au 10 de ce mois, il a encore péri ſous Narva un vaiſſeau Hollandois, un vaiſſeau Anglois, une galiote Ruſſe, chargé des vivres, ce qui prouve l'extréme néceſſité de travailler au Port de Narva.

J'embraſſe encore un million de fois les pieds de ma trés glorieuſe Imperatrice.

PIECE AJOUTÉE.

Trés gracieuſe,
trés Auguſte Imperatrice!

L'on n'étoit pas d'accord au Senat, a mon depart de St. Petersbourg, de ce que j'avois propoſé le conſeiller Alexei Sokolow, cy-devant membre de la chancelerie du gouvernement de Tobolsk, pour remplir la place de conſeiller à la chancelerie du gouvernements-general de la Siberie, dont je ſuis reputé être le Préſident; ma conduite en ce cy a parû à quelques Senateurs irreguliére, parceque le dit Sokolow à été demis de ſa charge, pour avoir été accuſé de malverſation depuis plus de cinq ans.

Pour juſtifier mon procedé, trés glorieuſe Imperatrice, aux pieds de V. M. je fais aujourdhui l'Apologiſte.

V. M. Imperiale, à la pénétration de laquelle rien n'échappe, peut ſavoir depuis longtems que le vaſte Empire de Ruſſie eſt generalement dirigé et gouverné par les Ober-Secretaires et Secretaires, et non pas par les Gouverneurs et Preſidents de differents Dicaſtéres, comme cela en à l'apparence.

L'on place, par exemple, dans le gouvernement ou collége un Préſident, un Vice-Préſident, et des conſeillers ou membres pris le plus ſouvent parmi les Officiers congediés de l'armée, ou autres perſonnes peu ou point du tout inſtruits des loix fondementales de l'Empire, ou des ordonnances des tems reculez, comme ceux de Pierre le grand de glorieuſe memoire, et autres.

Il arrive de la frequemment, que lorsque l'on propoſe une affaire de conſequence ou nouvelle, qu'aprés en avoir lû l'acte, le Préſident, le Vice-Preſident et leur membres raiſonnent de la façon qu'un chacun d'entré eux penſe, et aprés avoir beaucoup parlé, ils s'accordent ſur la concluſion et reſolution à prendre, pour être couché ſur le papier.

L'Ober-Secretaire ou le Secretaire, qui n'a point de voix en chapitre, et qui ſe teint à une autre table de la même chambre a travailler, écoute et entant exactement tout ce que les Seigneurs qui compoſent le collége ont parlé et conclû; et lorsqu'il voit qu'ils ne ſont pas au fait, ils ſe leve, s'approche et leur dit:

„Ne vous plairoit il pas de vous rappeller les ordonnances des tems reculez „comme de Pierre le grand &c.

Dont il les instruit ou exactement, ou selon que cela convient a lui et à ses amis.

La dessus le collége change de sentiment et de resolution, et tout le tems que l'on à passé en raisonnement est perdû, l'avis et le sentiment de l'Ober-Secretaire prevaloit, et comme il dirige la plume, il donne un tour à l'ordonnance, qu'il écrit tel qu'il croit convenir à ses propres vuës; et c'est ainsi comme il est apparant, que c'est les Ober-Secretaires ou Secretaires qui dirigent les affaires les plus importantes de l'Empire à leur gré, aussi voit on que tous ces gens-là s'enrichissent en peu de tems, et qu'ils ont un credit infini parmi la nation.

Il en est de même des chanceleries des gouvernemens, ou les Gouverneurs et Vice-Gouverneurs et leur Compagnons s'en rapportent au savoir des Secretaires, qui expedient generalement toutes les affaires comme bon leur semble.

C'est ainsi que le conseiller Alexey Sokolow, dont il est question ici, aprés avoir été pendant plusieurs années Secretaire de la chancelerie du gouvernement de Tobolsk, à dirigé toutes les affaires, et qu'il n'y à personne en Russie, qui posseda une connoissance plus exacte de tout ce qui regarde le Gouvernement et la Sibirie en general, que lui.

Mais ce fut cinq ans passez qu'on l'accusa de malversation en même tems avec son college Ougroumoff, ils furent trainez a Moscau, et leur maisons et effets gardez sous le scenû de la chancelerie du gouvernement.

Aprés avoir plaidé en vain leur affaire à Moscau, on à fait passer Sokolow à St. Petersbourg, sans lui dire, s'il seroit declaré fripon et pendû ou mis en liberté.

Or! si ce Sokolow est en faute, pourquoi le l'at on pas jugé et chatié, et s'il ne l'est pas, pourquoi n'est il pas en liberté?

N'est ce pas une grande souffrance, d'avoir ainsi été trainé d'un endroit à l'autre, éloigné de sa patrie, de sa maison et de sa famille, et quand il pourroit être convençu de quelque faute, ne seroit il pas juste de lui pardonner, a cause de ses longes souffrances; n'en at on pas pardonné d'autres?

Comme donc ma supposition est juste, qu'il n'y a pas un homme en Russie qui connoisse la Sibirie mieux que lui; je crois de n'avoir pas pêché, en le proposant comme un homme trés util et capable de redresser ses fautes, par ses services a rendre à l'avenir.

J'ai lieu de soupçonner, qu'on lui prononcera une sentence plus rude, pour me mettre dans le tort, qu'on n'auroit fait si je ne m'étois pas interessé pour lui.

Il est à St. Petersbourg, et je souhaite qu'on l'examine à la rigueur, si jamais il m'a rendû le moindre service, et que si je le propose, ce n'est uniquement que par rapport à sa capacité et aux interets de V. M.

Je

Je supplie donc de lui pardonner, comme l'on en pardonné d'autres, en cas qu'il eut manqué, et de lui donner une place à la chancelerie du gouvernement-general de la Sibirie; qui suis avec la plus profonde soumission

de Votre Majeste

Rogerwick
ce 15me d'Aout
1762.

Reponse de l'Imperatrice!

Monsieur Le Feldmarechal, J'ai reçue Votre Lettre du 15 d'Aout par laquelle j'ai vuë avec plaisir, qui Vous esperés de comencer et d'achever Le Port Baltique et par celle du 18 d'Aout qui vient de m'etre rendu, que Vous avés deja fait des epreuves heureuses. Je m'en rejouë beaucoup et assurement je Vous aiderés avec satisfaction; mais pour ne rien faire a demi, je Vous prie, avant de mettre la moin a l'oeuvre, de me dire Vos sentimens sur cet ouvrage et son utilité, de dres ser un plan general pour cet Ouvrage, ses defenses, ses depenses, le tems qu'il y faudra employer, le nombre des travailleurs, la possibilité de les loger et nourrir, dans cet espece de desert, si cet ouvrage sera plus utile qu'un pareil ou approchant ouvrage pour aggrandir le port de Reval. Si la glace prend a Reval point ou Port Baltique, si l'un compense avec l'autre, lequel sera le plus utile et le meilleur. J'attend tout cela le Votre vaste capacité, avant de rien fixer; en un mot c'est un plan general sur lequel je pourrai reflechir et agir en consequence. Vous dirai que je balance, mais ce que j'en fait, n'est que pour afermir mes Vuës. l'on me donne mille peur, l'on me dit, que cet ouvrage achevé il ne faut qu'une descente dans une des Isles pour ce rendre Maitre du reste par bombardement; c'est a Vous a de nouer ses difficultés. J'ai signé ajourd'huy Votre Ukase comme Directeur General des Port Baltique, canal de Cronstadt, port de Narva, canal de Ladoga, et parcques du Bolchowa, j'ai ordonné de Vous envoyer l'Ingenieur Alexio Chlopow; Rosenow et Schilling aurois a mon Couronnement les marques de l'Ordre de St. Anne. Le Frere du dernier ne peut entrer au service qu'un rang de moins, selon les Ukases de Pierre le grand, reste a savoir s'il veut passer par la: son Ukase est sur ma table. J'ai ordonné que Vos onze Galiottes chargé de bleds Vous reste. Je ne doutois point du plaisir que Vous ferai mon portrait. Je me porte bien, et suis Votre

ce 21 d'Aout
1762.

très affectionné
Caterine.

VI.

Trés gracieuſe,
trés glorieuſe Imperatrice!

C'eſt precilement à minuit, et aux moments auquels, dans une parfaite tranquilité d'ame, je me laiſſe entiérement a cette chaſte et pure volupté, que me donné le doux ſouvenir de V. M.

Beni ſoit la main du peintre et du graveur de cette belle taille-douce de Vôtre ſacrée perſonne, dont Vous daignez gratifier Vôtre eſclave; les yeux Divins, ces fenetres de l'ame de V. M. dont les attraits ne s'expliquent point par des paroles; cette bouche adorable, dont il ne decoule que grace et douceur, et tout les traits enchantants de la plus belle et plus parfaite Princeſſe de nos jours, y ſont ſi vivement repreſentés qu'ils ſemblent me dire a tout moment:

„*Voyez ici Vôtre Divinité, Vôtre Deeſſe et Vôtre Paradis.*

Je ne ſaurois, trés adorable Souveraine, Vous en remercier deuement, qu'en baignant Vos pieds divins de mes larmes, que je ne ſaurai retenir en ces douces occaſions, ou je ſuis et ſerai toûjours un Joſeph, un Patriarche.

J'ai appris avec douleur l'indiſpoſition de V. M. évitez, adorable Imperatrice! l'excés d'application, et ayez ſoin de Vôtre trés precieuſe ſanté, ſi chere à Vôtre Empire, à l'Europe, et ſur tout à moi, qui y ſuis trop intereſſé. Les échauffemens ne ſont pas ſans danger. Dieu ſoit éternellement loué, que ma Divine Imperatrice. Se ſente ſoulagée.

Je m'en rapporte à ce qui regarde mes heureuſes diſpoſitions ici a mes lettres Ruſſes cy-jointes; les épreuves que j'ai fait hier en préſence des Genereaux et Officiers, ont reuſſi à ſouhait, tous reconnoiſſent que des ajourdhui la tempête et la violence de la mer et des ondes, n'emportera plus comme cela eſt arrivé juſqu'ici, les pierres dont on comble le Môle.

Soyez, trés glorieuſe Imperatrice, tranquile ſur ce qui regarde ce grand ouvrage, et perſuadée, que par mes diſpoſitions V. M. y menagera des millions, et pluſieurs années de travail, il ne faut qu'augmenter inceſſament les troupes, et nous envoyer de l'argent de cuivre.

J'ai dés ce matin fait publier ici et j'ai écrit au gouvernement de Reval, avec lequel nous ſommes dans une perpetuelle correſpondance, que ſelon les ordres émanez du Tróne de V. M. le nom de Rogerwick ceſſant, ce Port ſera nommé des à préſent le Port Baltique.

Quelle modeſtie, trés ſage Imperatrice, que V. M. n'a pas trouvé bon de prêter a un ouvrage auſſi important que glorieux, Son Auguſte Nom, comme je l'avez penſé; la Gloire Vous en reviendra, trés glorieuſe Imperatrice, toûjours.

J'ai

J'ai fait Vôtre gracieux compliment a l'Amiral Polanski, il ſe ſouvient d'une mépriſe, qui eſt la ſeule choſe du monde dont je lui porte envie.

Quelle aſſurance ne me donnez Vous pas, Divine Imperatrice, en ce qu'il Vous à plû me mander, que Dieu, V. M. et mon zêle me ſauveront de tout les pièges que l'on pouroit me tendre, puiſque Vôtre Imperiale M. me mettant en parallêle avec ſa perſonne très Auguſte, nos vuës honetes ſont fondées ſur le bien public, vis à vis de quoi toutes autres reflections plieront.

J'eſtimerai toûjours un miracle, que ce merveilleux Port - Baltique commencé par le trés glorieux Monarque Pierre premier, et negligé depuis, ſera porté a ſa perfection par les reſolutions magnanimes de V. M. qui êtes la vraye ſainté, ſous les auſpices de la quelle cet ouvrage ſurprenant ſera fini, et pour toûjours conſervé.

Oſerai-je, Pleine du ſavoir, ajouter ici une reflection.

„Seroit-ce pour V. M. une acquiſition de trouver un ſujet, qui fit revivre „Pierre le grand dans ſes merveilleux ouvrages, et qui ſçut renouveller Sa me„moire et Sa gloire, et rendre éternel Vôtre grand nom.

„Qui ſçût faire un cercle d'un carré (quadrata rotundis) et rendre facile et „poſſible ce qui paſſe pour impoſſible.

Allez, trés vaillante Souveraine, parcourrez, cherchez par toute la Ruſſie, par toute l'Europe, aux deux Indes, ou trouvérez Vous cet oiſeau ſi rare.

Ce ſeroit la certe une acquiſition, un treſor pour V. M.

Et cette acquiſition, Divine Imperatrice, eſt touté faité: ce ſujet eſt deterré.

Mais ditez Vous:

„Qui eſt cet homme ſi extraordinaire?

Comment, trés gracieuſe Imperatrice! Vous le connoiſſez mieux que perſonne; il eſt à Vos pieds qu'il ne quité point, Vous lui tendez Vôtre Divine main, Vous le relevez.

C'eſt ce vieillard reſpectable, qui a fait trembler tant de nations; c'eſt ce Patriarche blanc comme neige, qui a rendû tant de ſervice à Vôtre Patrie; qui connoit mieux la Ruſſie, et qui Vous eſt plus devoué que perſonne.

C'eſt ce Heros heureux et favoriſé.

Ce Heros de Vôtre creation.

Ce Heros des Heros, qui a ſçu, trés charmante Imperatrice, Vous rendre ſenſible.

Vous le poſſedé ſouverainement et deſpotiquement, il ne Vous demande pour Vous être util que deux choſes:

„Les entrées et l'oreille de V. M.

Tout ce qui Lui eſt confié de plus important, ſi Vous lui accorderez cette grace, qui ne tend uniquement qu'a Vôtre ſatisfaction et à Vôtre gloire, lui

reuſſira, il n'en abuſera jamais, et ſera lié a Vos pieds Divins pour toujours et d'une façon indiſſoluble.

au Port Baltique
ce 18me d'Aout
1762.

Imperatrice ſans ſeconde.
de Vôtre Majeſté.

P. S.

Je ſçai que V. M. Imperiale, à l'égard du grand ouvrage au Port Baltique ne prendra pas des méſures et réſolutions paſſageres, mais plus-tôt courageuſes, ſoutenuës et convenables a la grandeur de V. M. et cela ſans delai et ſans perdre s'il eſt poſſible un moment; afin que l'on puiſſe y faire travailler avec ſuccés. Voyez, Divine Impratrice, cy joint un certificat à l'égard des avantages de mes travaux, en comparaiſon des précedents infructueux. Voila donc, incomparable Souveraine, des millions d'épargnez d'un ſeul coup; mais plus encore par rapport aux travéaux des differents Ports ici et des fortifications.

Je ne puis attendre ici le gros vaiſſeau Pincke de Reval; mais je laiſſerai aux Genereaux Reſanow et Schilling mon inſtruction, pour le faire couler a fond du môle, a l'endroit et en la maniére convenable.

Je pars demain pour me rapprocher du Trône et des pieds divins de V. M. c'eſt prés de ces derniers, que j'éleverai mon autel.

VII.

Trés glorieuſe,
et trés Auguſte Imperatrice!

Aprés avoir poſé hier au matin en ceremonie la croix du Sauveur à l'endroit deſtiné, pour y bâtir le Temple en memoire des Thaumaturges Kiri et Johann au Port Baltique, les pretres dont on loué beaucoup le doyen par rapport a ſa ſageſſe, ayant fait les prieres uſitées en ces ſortes d'occaſions, temoignerent avec tous ceux qui y aſſiſtoient une extrême joye. Il n'y a aucun lieu de douter, que l'etre eternel, qui à guide la ſacrée et tres Auguſte perſonne de V. M. au premier Trône de la chretienneté, ne rempliſſe de ſon eſprit ſaint ce Temple, qui ſera conſtruit a Sa gloire, et qu'il ne beniſſe viſiblement la glorieuſe et trés magnifique entrepriſe du Port Baltique.

„*Nous ſerons toujours contens l'un de l'autre.*

C'eſt-la, trés genereuſe et incomparable Princeſſe, les expreſſions trés flateuſes, dont Sa clemence a trouvé bon de ſe ſervir pour m'animer.

Plein d'aſſurance que V. M. ſera toujours contente et ſatisfaite de mon zéle toutes les fois, qu'elle ſe ſouviendra du Port-Baltique.

Et

Et moi, Divine Imperatrice, qui pourroit exprimer la plenitude de repos, de l'aſſouviſſement et de la volupté de mon ame, toutes les fois que la ſplendeur de Sa merveilleuſe et adorable perſonne s'y repreſente ſi vivement.

Il n'y reſte que des bagatelles a remplir: Le ſeul Secretaire Ruſſe qui j'ai, et dont j'ai lieu d'être trés content, eſt malade, a ne pouvoir travailler.

Je me ſers pour Aides de Champ, comme V. M. a pû le remarquer, d'Officiers de la Marine, du corps des Ingenieurs et d'autres.

J'ai en ma chancelerie les actes de pluſieurs ſentences du guerre (Kriegs-Rechte) que je ſuis obligé de confirmer, mais faute d'Auditeur, ils reſtent la indecis, ce qui fait languir les criminels, et cauſe que l'on m'accuſé de faineantiſe, &c.

Et tout cela, trés gracieuſe Imperatrice, parceque je n'ai peu obtenir jusqu'ici, malgré me ſollicitations reiterées, l'Etat-Major (Feld-Maréchals-Stab) que m'eſt dû; ce qui en effet me fait beaucoup de tort et de peine. On me regarde comme un homme, qui n'a pas aſſéz de credit, pour ſe procurer un Aide de Champ, ou de gens de la chancelerie, dont on ne peut ſe paſſer.

Je ſollicite que l'on envoyé le prémier Regiment Moskowski, qui eſt ici au Port-Baltique, pour y être de quelque ſecour au travail, et pour mettre en ſureté les Genereux, Officiers et Soldats, qui s'y trouvent en petit nombre, de ne pas être aſſaſſinéz par les Catorſnicks; mais on fait paſſer ce Regiment d'ici a Friedrichsham, ou il ne peut-être d'une grande utilité à l'état.

L'Amirauté, dont le Port Baltique ſeroit proprement l'ouvrage, eſt dans l'obligation, de m'envoyer autant qu'il eſt poſſible, des Matelots, Charpantiers, et toute ſorte de ouvriers, pour bâtir encore cette année des caſernes, etc. L'Amirauté peut m'envoyer inceſſament tout le vieux-bois qu'il leur eſt inutil, tout vieux voiles et cordages, tout les Ragoſches ou Koules, &c.

Je ſupplie encore, que l'on envoye au Port Baltique inceſſament et par eau trois cent Plotniks de l'Ochte, et deux cent Kirpitznicki, de Kirpitzni Sawoda, et pour ne pas fatiguer ma trés Auguſte Souveraine, il faut un Ordre à l'Amirauté, au collége du guèrre, et à la chancelerie de l'artillerie, de me fournir ſans delai tout ce que je demandé.

Il faut faire approcher inceſſament quelques Regiments d'Infanterie de l'armée du Port Baltique, afin de ne point perdre le tems en tout ce qui regarde l'ouvrage le plus magnifique de l'Europe, et le plus intereſſant pour Vôtre Empire.

Et a moi, trés incomparable Souveraine, il me faut un plein pouvoir d'en agir comme je le trouvé convenable a l'interêt et a la gloire de V. M.

L'heureux moment, trés belle et trés charmante Imperatrice, s'approche, auquel je me mettres plein d'ardeur et de flammes aux pieds que j'adore; Dieu veille

que

que je puisse voir, ma Divine Imperatrice en parfaite santé et prosperité, étant avec ce devouëment inalterable que j'ai voué,

Reval ce 20me d'Aout 1762.

de ma Divine Imperatrice.

VIII.

Trés gracieuse,
et trés Auguste Imperatrice!

J'ai eu le bonheur, de recevoir avec le reconnoissance et la soumission la plus parfaite, les ordres et les trés gracieuses lettres de V. M. Imperiale, du 18 et du 21 de ce mois.

Je suis charmé que V. M. estimé toujours la construction des differents Ports, des fortresses et Villes du Port Imperiale Baltique, comme le plus grand et le plus important ouvrage, qu'on aye imaginé depuis longtems, et que de plus V. M. à vû avec plaisir, que j'ai commencé ce grand ouvrage, que j'ai fait des épreuves heureux, qui ne laissent aucun doute, que le Môle tant reputé se faira sans obstacle, sans que la violence de la mer puisse entrainer à l'avenir les pierres ou plites, avec lesquels on comble ce Môle. Le certificat signé des Generaux, Officiers et Ingenieurs à cet égard, et addressé à V. M. Imperiale, fermera la bouche à tous ceux qui ont fait passer pour une entreprise absolument impossible la construction de ce Môle, et par consequence de tout le Port.

V. M. m'accordé en même tems la cargaison des onze Galiotes en vivres destinés pour Colberg, pour servir de subsistence aux troupes, qui sont à présent et qui arriveront au Port Baltique, c'est un secour important, et menage dans l'arriére saison, tous les frais et l'hazard des transports.

V. M. Imperiale, ma trés glorieuse Imperatrice, me donne en même tems les assurances le plus fortes, qu'elle m'assistera avec une satisfaction particulaire en cette trés importante entreprise, tant pour la gloire de V. M. que pour le salut de l'Empire et de ses fidels sujets.

Il a plû à V. M. Imperiale de signer de sa glorieuse main l'ordonnance, qui me déclare Directeur-General du Port Imperiale Baltique, de celui de Reval, de Narva et de Cronstadt, du canal de Ladoga et des Paroggues de Wolchow.

C'est la, trés Auguste Imperatrice, les marques les plus authentiques de la grande confiance, que Sa bonté a mis en mon experience, zêle et ferveur. J'y reponderai, trés glorieuse Imperatrice, avec tout le désir imaginable, de satisfaire à Vos ordres, et d'y repondre jusqu'au dernier soupir de ma vie.

Je

Je reconnois encore la grace que V. M. accordera aux Généreux Reſanow et Schilling, pour animer d'avantage leur zèle.

Le Rittmeiſter Schilling, frére du Général de ce nom, accepte a ma perſuaſion la grace, que V. M. lui accorde, de le recevoir Lieutenant à ſon ſervice; mais il éſpère en la clemence de V. M., que ce ſera comme Premier-Lieutenant, et non pas le dernier, dans le régiment auquel il va entrer; jusque la, trés glorieuſe Imperat. j'ai lieu d'être entiérement en païs, en repos, et trés ſatisfait de tant de grace et de bonté, qu'il Lui a plû de m'accorder, pour pouvoir m'acquiter de mes devois.

Mais paſſons plus outre, je ſuis trés ſenſiblement touché d'apprendre, qu'il y a des perſonnes, qui oſent donner de l'inquitude et des ſujets de doute à V. M. Imperiale à l'égard de l'ouvrage qui intereſſe ſi fort ſa gloire et le ſalut de ſon Empire, en ſoutenant:

„Que l'ouvrage étant achévé, il ne faut qu'une deſcente dans une des Isles, pour „ſe rendre maitre du reſte par bombardement.

V. M. remarquera aiſement, que ce raiſonnement n'eſt pas d'un homme qui connoit la nature du Port Baltique, que j'ai depeint a V. M. avec les traits les plus vifs, cet homme ne rend pas juſtice aux peines et ſoins, et au diſcernement de l'incomparable Monarque, Piérre le grand, à l'égard de ce port, qu'il a méſuré dans toute ſon étenduë, qu'il a réſolu et commencé de bâtir de ſes propres mains. Eſt ce que ce Prince incomparable ignoroit ce que c'eſt:

„Qu'un port deſtiné à contenir toute la flotte de Ruſſie expoſé a un bom„bardement.

Mais j'oſe dire a V. M. que ſi toute l'armée ſuédoiſe, françoiſe, turque et tatare avec toute, l'artillerie de leurs arſeneaux, debarqueint a la grande Isle Rog, ils ne pouſſeroit ni bombe, ni boulets, jusqu'au baſſin des vaiſſeaux de guèrre au Port Baltique.

Cet avis eſt donc inſenſé.

(Quod eſt abſurdum)

Quand a la deſcente ſur l'Isle petit Roy, à laquelle ſeront attachés les trois baſſins, ſçavoir pour les vaiſſeaux marchants étrangeres, pour ceux de la Ruſſie, et pour les vaiſſeaux de guèrre, je la fortifirai de maniére, que nos Bombardiers chimériques ſervient ils ſans nombre, s'en retourneront avec un pied de nez.

C'eſt ſelon moi encore une ſottiſe trés groſſiére, d'avancer, que l'on ait fait, ou fait agréer à l'Empereur Pierre premier un projet d'agrandir le port de Reval, pour tenir lieu de celui du port Balſique.

Ce Prince toujours merveilleux, dans tous ce qu'il à entrepri, aprés avoir fait travailler au port de Reval l'a negligé, et a reſolu avec une grande gayeté de coeur de bâtir le P. B.

V. M. voira par le parallèle de ces deux ports, que l'on ne peut jamais éſpérer de faire a Reval un port, qui ne puiſſe être bombardé, et auquel la flotte ruſſienne puiſſe être en ſureté.

Pourquoi nôtre donneur d'avis ne s'aviſſet il pas, que ſi l'armée ennemis deſtiné a s'emparer du P. B. faiſſoit une decente entre Narva et Oranienbaum, elle marcheroit tout droit à S. Petersbourg, devaſteroit cette capitale, et mettroit le feu a l'Amirauté. Voila de quoi s'épouvanter, s'il eſt pardonnable de cauſer de l'inquitude a nôtre trés gracieuſe Souveraine.

Je conclû, que:

„Honni ſoit et anathém tout homme qui ſe croit plus éclairé, à l'egard du „P. B. que l'étoit Pièrre le grand.

„Honni ſoit et anathéme celui, qui tâche d'enſevellir la mémoire de ce grand „Monarque en même tems avec le P. B. dans un oubli éternel.

„Honni ſoit et anathéme celui, qui cauſe la deſſus des inquitudes et des ſoup„çons chemeriques, a le plus glorieuſe Princeſſe de l'univers.

„Honni ſoit et Anathême celui, qui porte de l'empêchement ſoit par ignoren„ce ou par malice, directement où indirectement des obſtacles à pour ſuivre le „grand deſſein de Piêrre premier, en donnant à l'Empire le Port le plus magnifi„que de l'Europe, dont ſelon l'apparance ſans celui cy l'on manquera aprés quel„ques années entiérement ſur la mer Baltique.

C'eſt encore une trés fauſſe idée, comme ſi le P. B. étoit un deſert; toute l'Eſtonie eſt un païs de cocagne, on vit au P. B. avec abondance et tous les gentilhommes et les paiſans d'alantour ſont bien aiſe d'y vendre leur denrées, le port eſt ouvert a toutes les puiſſances ſeptentrionales, et à toute l'Europe.

Pour le plan général, que je ne puis achéver en chêmin faiſant, étant d'ailleurs trop occupé; je me reſervé de le mettre aux pieds de V. M. avec une ample explication, dés aprés mon arrivée à St. Petersbourg, de même que le projet du port de Narva.

Ce n'a jamais été mon intention, de negliger le port de Reval, mais plutôt de le reparer, comme un ouvrage da Piêrre le grand, et même de l'augmenter; ce port ſera toujours de quelque utilité.

Soyez donc, trés Aug. Souv. comme je l'ai ſouvent reiteré, tranquile à l'égard de ce grand ouvrage, et n'écoutez point des avis peu ſenſés qui partent des ténebres et de l'obſcurité.

Ne m'ordonnez pas, trés grac. Souv. de faire ceſſer le travail au grand préjudice des interets de V. M. et de l'empire; maintenant tout eſt animé, plein d'ardeur, et travaille avec plaiſir, et moi plein de ſatisfaction de ſçavoir au vrai, que ſous les heureuſes auſpices de V. M. tout reuſſira à ſouhait.

Si l'on ceſſoit tout d'un coup a travailler, quels ſoupçons cela ne donneroit il pas, cela me confonderoit et me jetteroit dans une grande affliction, moi qui ne voudroit pas que l'on perdit un ſeul moment.

Quand à la depenſe de l'ouvrage en général, il eſt impoſſible, d'en donner un état juſte. Il faudroit ſçavoir le prix des matérieaux, la depenſe des transports, et le prix des des ouvrages &c. Il faudroit des mois entières, pour former un tel état.

Le tems qu'il faut y employer, depend de la quantité des ouvriers et des troupes, et celleçy des ordres de V. M.

Mais pour donner la deſſus une idée générale, a la quelle V. M. puiſſe faire foi, c'eſt que le grand môle ne coutera pas tant a conſtruire, qu'à couté jusqu'ici le canal de Cronſtadt. Que les trois baſſins ou ports de P. B. ſont de la même nature, que les Baſſins de Cronſtadt, et pourroit couter un peu d'avantage, parceque les bois y ſeront plus chéres. Les fortifications et les bâtiments publiques reviendront au prix de ceux de Cronſtadt, et peut-être à meilleur marché, parceque nous avons les pièrres et la chaux ſur les lieux.

J'ai demandé en dernier lieu le Regiment Moskowski qui eſt a Reval, des matelots et des charpentiers de l'Amirauté, trois cent Charpentiers de l'Ochte, deux cent Kirpitzniki, et quelques maitres de l'artillerie, tout cela pour bâtir des caſernes, le bois étant ſur les lieux.

Je ſollicité encore, de faire approcher quelques regiments infanterie de l'armée, au moins trois, pour ne rien negliger.

Quand a la nourriture des troupes, c'eſt au collége de guèrre d'y pourvoir; les cargaiſons des onze galiotes, nous étants déjà d'un grand ſecours, mais il faut pour cela les Oukaſes de V. M. aux departements reſpectifs.

Les 6000 Rbl. que V. M. avoit deſtinés pour les ouvrages de Narva, ne ſont pas encore payés.

Je ferai encore ici aujourdhui l'épreuve d'un ouvrage pour empêcher l'écroulement des ſables, ſelon la promeſſe que j'en ai fait à V. M.

Delivrez moi, trés Aug. Souv. de ces jaloux incommodes, qui m'obligent de ſonger à refuter avec de plaiſir leur menſonges, au lieu de travailler avec joye et ſatisfaction, a remplir mes devoirs.

Si c'eſt la des Ingenieurs, qui méritent un rang et des appointements au deſſus des officiers de l'armée, qui aprenent aux priſonniers de tirer une piérre de la carriére, de la trainer au môle, et de la jetter dans l'eau, V. M. a au moins deux cent cinquante mille Ingenieurs a ſon ſervice, puiſqu'il n'y a pas un ſoldat aux gardes, ou dans l'armée, garniſons ou milice, qui ne ſoit capable d'enſeigner le même manoeuvre aux priſonniers, et c'eſt cependant tout ce que les Ingenieurs grands et petits ont fait au P. B. depuis 1725 du decés de piérre le grand.

Juyez, trés Aug. Souv. ſi cela eſt pardonnable au corps du genie. Il eſt donc tems de travailler en Ingenieurs, et non pas en ignorants.

Mon ſeul ſecretaire Ruſſe étant toujours malade a ne pouvoir travailler avec moi; je ſuis obligé d'expedier cette piéce importante en langue françoiſe, que l'on peut faire translater au Senat.

Je ſuis avec la ſoumiſſion et avec l'attâchement le plus parfait,

de Vôtre Majeſté Imperiale

Narva ce 23me d'Aout 1762.

le plus humble et le plus zêlé ſerviteur.

IX.

Trés gracieuſe,
trés glorieuſe Imperatrice!

En voyage pour me rapprocher du trône et des pieds de V. M. j'ai vû un de ces matins dans une aurore ſi brillante, Phoebus ſe lêver avec un éclat ſi ſurprenant, que je ne me ſouvien pas en avoir vû de pareil; ce qui m'ennonçoit d'abord ce jour éblouiſſant de l'éternité, que l'oeil humain ne ſauroit ſupporter. Aprés en avoir loué le créateur, avec cette joyé que donné un beau jour, je me diſai:

„C'eſt-la mon aurore, mon aſtre, ma lumiére, mon beau jour, mon Impe„ratrice, ma Déeſſe, qui renait (ſans m'avoir jamais quité) avec une beauté et „éclarté nouvelle et ébloniſſante, dans mon ame; c'eſt *Catherina Alexiewna*, „cette merveilleuſe Heroine, qui daigne viſiter ſon éſclave.

Les graces de V. M. ſans prix pour moi, ſont le prémier rayon de cette charmante lumiére, Vos belles lettres, Div. Imperat. en ſont le ſecond, écrités d'une main toute adorable.

Je reçus à minuit par Korff celle dont V. M. a daigné m'honorer du 18, en conſequence de laquelle je joins ici un parallêle du port de Reval avec celui du P. B. Cette comparaiſon eſt toute naïve, naturelle, point ſouillée de paſſion et marquée du ſçeau de cette verité, que mon zêle m'oblige de déceler en toute occaſion a V. M.

„Reval ne faira jamais qu'un mauvais port et le P. B. un port ſans pareil.

Mais trés gracieuſe Souv. Votre adorable lettre pleine de confiance du 22, m'a cauſé des grandes inquitudes, parceque j'y vois les peines que l'on donne ſi imprudemment et malicieuſement a la grande ame de V. M.

Jy

J'y repons par une piéce cy-jointe assez détaillée et serieuse, pour confondre mes ennemis et les Vôtre, et supplie V. M. selon sa magnanimité de ne se pas laisser émouvoir par les discours des fols.

Je parlerai clair la-dessus à V. M. Que si j'étois assez malheureux, ce qu'a Dieu ne plaise, que V. M. resolut d'abandonner l'entrepriſe trés glorieuse du P. B. je me retirerai, pour passer le reste de mes jours dans une cabane, adorans cependant toujours les merveilleuses vertus de Votre Majesté.

C'est ici, Div. Imperat. la derniére lettre que j'ai le bonheur de lui addresser pendant mon présent voyage; j'ambrasse les pieds de V. M. de ce que Sa clemence a daigné recevoir favorablement toutes celles qui lui ont été remises de ma part.

Pardonnez, adorable Imperat. mes expressions; pardonnéz les mouvemens du coeur, donc je ne suis pas le maitre. J'assure cependant à V. M. qu'aussi-tôt que je m'apperçois que la vivacité, l'ardeur et le feu de l'imaginarion me méne trop loin, j'use de retenuë, je me fait violence, et je supprime les idées, qui me paroissent tant soit peu hardies. Combien de fois ne m'est il pas venû dans l'esprit, que ces simpaties, ces noeuds secrets, ces unions d'ames qui sont une creature de Dieu, puissent lier les nôtres à toute éternité; je me serois étendû sur une idée si douce et si flatteuse d'une maniére la plus ample, mais le respect dû à la personne sacrée de V. M. m'a retenû. Je ne pense pas cependant avoir péché en decouvrant avec tendresse le degré de zêlé qui m'attache heureusement à ma Deesse.

L'on disoit d'un homme sage des tems reculés, (miscuit utile dulci) il à sçû meller l'utile avec l'agreable; je n'ai pas trouvé qu'on l'ut blamé de cette conduite.

Si je ne voulois, trés charmante Imp. ne Vous écrire que de Gabions, de Plites et piérres, de Ragoschés et Kazorsnickes, dans un stile sec, froid ou aride, cela ne sauroit qu'ennuyer V. M.

Agréez donc, Deesse de mon ame, de rélever autant que cela depend de ma foiblesse, les divines qualités de V. M. et de lui offrir sur l'autel de mon coeur, les offrandes de ma ferveur et de mon amour, a Vos Divins *Appas*.

Je serai toujours ce ver de terre rempend a Vos pieds, mais a Vos pieds divins trés adorable souveraine, dont rien au monde, ni haut ni bas, ne pourra me détâcher.

L'on me trouvera d'ailleur plus fier que cy-devant, depuis que je suis parvenû à la gloire d'être heros de Vôtre création.

Avec quel excés de joye n'ai je pas lû dans Vôtre lettre ces paroles:

„*Je me porte bien et suis.*

C'est ces paroles tant désirées, qui me donneront toujours la vie, et comme notre correspondance, trés Aug. Souv. ne sauroit finir dés aprés Vôtre depart

pour Moſcau, vûë l'importance des commiſſions donc ſa confiance m'a chargé. Je m'attens par chaque courier à la repetition de ces mêmes douces parôles.

Un courier qui ne me les apporteroit pas, me jetteroit dans une grande affliction, un ſecond dans la melancolie, et un troiſième me mettroit au tombeau. Ma vie et ma ſanté dependent donc de ces divines paroles, qui ſuis toujours dans un lien indiſſoluble,

de Vôtre Majeſté

Narva ce 24me d'Aout 1762.

ma très gracieuſe Souveraine.

P. S. Je joins ici une ſupplique par rapport à la ſeigneurie de Wartenberg, j'en addreſſe une pareille au ſenat, pour que V. M. puiſſe ſçavoir ce que penſent les ſenateurs à l'égard d'un équivalent, en cas que V. M. me refuſa cette ſeigneurie. Vôtre volonté, Div. Imp. ſera toujours ma loi.

Parallêle

ou la nature des deux ports de Reval et port Baltique.

1.

Le P. B. a une rade ſans écueil, et ſans banc de ſable, ainſi pure et nette, et ſans danger, pour tous les vaiſſeaux, qui entrent et ſortent du Port.

La nuit du 9 au 10 d'Aout il y avoit a ce port onze Galiotes Ruſſes et un gros vaiſſeau Hollandois a l'abri de la tempête, ſans être endomagez ou inquiétez.

2.

Le P. B. a un avant-port, de la profondeur du côté d'oueſt ou couchant de trois werſtes, et de l'eſt ou levant de quatre werſtes, qui a de la largeur, prés du môle de trois werſtes et l'embouchure de ſix werſtes.

1.

La rade du port de Reval n'eſt pas ſure en tems d'orage, il y a des piérres, que la mer étant agitée, couvre, et qui ſont autant d'écueils.

La nuit du 9 au 10 de ce mois, pendant la groſſe tempête, on a ſonné le Tocſin, et battu la caiſſe a Reval pendant toute la nuit, a cauſe du grand danger, auquel les vaiſſeaux étoient expoſés.

2.

Le port de Revel n'a d'autre avant-port que la rade, ou aucun vaiſſeau n'eſt en ſureté, et même l'entrée et la ſortie en ſont dangereuſes.

3. Le

3.

Le P. B. en soi est un des plus spatieux en Europe, ayant jusqu'a 10 werstes de profondeur, et 3 jusqu'a 7 werstes de largeur.

4.

Le P. B. ne sauroit se rempli de sable ou de terre, parcequ'il n'y entre aucune rivière, et l'Ankergrund ou l'ancrage est des meilleurs, que la Marine puisse souhaiter.

5.

Le P. B. ne géle ou se ne couvre de glace que fort peu de tems.

6.

Au port Baltique les trois Bassins, savoir pour la flotte, pour les vaisseaux Russes, et pour les étrangers, sont tellement enfoncés au fond du port, qu'ils ne sauroient être bombardés, et c'est une sottise de dire, que l'ennemi pouroit bombarder la flotte, en faisant des batteries sur l'Isle grand-Rog, qui en est éloigné de 4 à 5 werstes, c'est peut-être chéz l'Empereur de la lune, que l'on pousse les bombes a une telle distance.

Narva ce 14me d'Aout 1762.

3.

Le port de Revel est si étroit, et les vaisseaux marchands si prés des vaisseaux de guérre, que si par un coup de foudre ou autre hazard le feu prenoit aux vaisseaux marchands, tous les vaisseaux de guérre se trouveroient au hazard d'être brulés.

4.

Le port de Revel se remplit de terre et de sable, de sorte que la, ou on se souvient d'avoir vû des vaisseaux à l'eau, on se promene à présent à pied, ce qui rend l'ancrage ou l'Anckergrund assez mauvais.

5.

Le port de Revel se couvre de glace un mois plus tôt que le P. B. et dégéle au printems un mois plus tard.

6.

Tout le Port du Reval est exposé de même que la ville d'être bombardé par une flotte ennemi, sans faire descente; en un mot, comme en mille on ne fera jamais un bon port de celui de Reval.

X.

Trés gracieuſe,
trés glorieuſe Souveraine!

V. M. m'a fait la grace hier de me dire ces mots:
„Qu'il ſe pouroit y avoir des raiſons de laiſſer encore quelque tems les ar-
„mées de V. M. au de la des frontiers de la Ruſſie.

Comme j'ignore ce qui ſe paſſe au cabinet de V. M. j'ignore en même tems les raiſons qui puiſſent l'obliger, de ne pas retirer ſes armées jusqu'au dedans de l'Empire, pour ne plus envoyer des ſommes immenſes dans les païs étrangers, et deranger de plus en plus les finances de l'état déjà oberé.

Connoiſſant le ſyſtéme de l'Europe et celui de Ruſſie, j'ai penſé en reflêchiſſant ſur les paroles trés gracieuſes de V. M. qu'il pouroit encore s'agir de la querelle qui regarde le Holſtein?

Je ſuppoſe avec ſolidité, que le Miniſtére de Danemarc eſt ſubordonné par celui de France, du quel la Ruſſie doit ſe méfier par mille raiſons, et que par ce reſſort, la cour de Danemarc, qui ſe croit à préſent en ſureté, et dans un état a n'avoir plus rien a craindre de la Ruſſie, s'aviſe de prendre de nouvelles meſures au prejudice de la maiſon de Holſtein.

Sur quoi je prens la liberté de dire à V. M. mon ſentiment, qui eſt:

1) Qu'elle faſſe declarer a la cour de Danemarc, que toutes les demarches de cette cour au prejudice de la maiſon de Holſtein, ſeront regardé comme offenſantes et contraire aux intérets de V. M. et de ſon Alteſſe Imperiale, Monſeigneur le grand-Duc ſon cheri fils, comme Duc regnant de Holſtein-Schleswig &c. et que ces demarches ne feroient qu'augmenter les prétenſions et compenſations, dûës à la maiſon ducale.
2) Que V. M. eſt diſpoſée a entrer en negotiation avec le Roi de Danemarc, pour compoſer, s'il eſt poſſible, tout à l'amiable.
3) Qu'il vaut mieux de traiter pendant deux ou trois ans, ſans faire aucune autre demarche, que de ſe precipiter, et commencer une nouvelle guèrre, qui ſelon l'état préſent de la Ruſſie n'eſt pas de ſaiſon.
4) Que le Roi de Danemarc ayant offert en équivalent de Schleswig les deux Comtés d'Oldenburg et Delmenhorſt, on ne neglige point, pendant la negotiation, de menager cette belle conquette, au profit de la maiſon de Holſtein, qui porte de tout tems le titre de Comte d'Oldenburg et Delmenhorſt, et qui ſont des provinces importantes.
5) Qu'en attendant V. M. retire inceſſamment ſes armées jusqu'au centre de l'Empire Ruſſe, dont Vous préférez, trés grac. Imperat. l'intêret et le ſalut a toute autre vuë.

6) Que

6) Que c'eſt-ainſi, que V. M. pourra être en repos, ſe tranquiliſer, et que ſans rien déroger aux pretenſions de Monſeigneur le grand-Duc ſon cheri Fils, elle remettra l'ordre a tout ce que eſt derangé, et rendra le ſiecle d'or a ſes peuples.

Je ſuis avec la ſoumiſſion la plus parfaite,

St. Petersbourg
ce 27me d'Aout
1762.

de Vôtre Majeſté.

XI.

Trés gracieuſe Imperatrice,
THEMIS Deeſſe de la Juſtice!

La providence m'avoit conduit à habiter une maiſon, dans laquelle rien ne manquoit; des Empereurs, des Imperatrices, des Princeſſes imperiales, des Roix, des Reines, des grands y furent regalez a leur ſatisfaction; tout y brilloit; et ma maiſon ici paſſoit en ce tems-la pour la plus belle et la plus riche en Ruſſie.

A préſent on ne trouve chez moi ni aſſiete ni ſoûcoupe d'argent.

Les Généraux et même les Miniſtres étrangers et Officiers de diſtinction, qui me font l'honneur de manger le pain chez moi, y ſont ſervi en mauvaiſe fayance, et en vaſes de terre, comme chez les Patriarches. V. M. Deeſſe et Amie de la juſtice, jugera ſi ce decorum convient a un premier Maréchal de ſon Empire, et qui a le bonheur de ſervir en Vôtre perſonne l'aſtre le plus brillant de l'Europe.

Puis donc que l'on a confiſqué a ma maiſon deux ſervices d'argent riches en cloches, terrines, plats de menage, girandoles &c. un ſervice de porcelaine de ſaxe, marqué de mes armes, et autres porcelaine: trés riches, et V. M. ayant donné des marques de ſa generoſité en faiſant rendre a d'autres perſonnes, qui ſe trouvoient avec moi en le même cas, ce qu'ils avoient perdû; j'oſe eſpérer en ſa clemence, que je ne ſerai pas le ſeul deſtitué en ce cas de ſon gracieux ſouvenir, et qu'elle voudrai bien ordonner, qu'on me rendre ma vaiſelle d'argent, et la porcelaine, qui je ſerai juſqu'au tombeau avec l'attachément tout indiſſoluble,

St. Petersbourg
ce 29me d'Aout
1762.

Themis Deeſſe de la juſtice
de Votre Majeſté.

XII.

Trés gracieuſe,
et trés glorieuſe Souveraine!

Quel beau jour, quelle ſerénité, quel jour brillant, le ciel nous avoit il pas preparé à la feſte de hier celebrée en memoire d'un heros, illuſtrée par V. M. le ſoleil de l'Europe.

J'avois, trés gracieuſe Imperatrice, entrepri de tracer quelques traits de ce ſoleil tout brillant, comme V. M. peut s'en ſouvenir, mais qui eſt l'Apelles et la main aſſez habile et heureuſe, qui puiſſe éſpérer de reuſſir a achéver un tableau auſſi parfait. Le jour de hier, incomparable Princeſſe, m'a fait connoitre mon inſuffiſance, j'ai été ébloui en même tems avec un million d'ames, qui ſe ſont empreſſé d'approcher de ce ſoleil, et de l'admirer de ſa ſplendeur, et qui eſt ce, qui ne s'eſt pas écrié:

„O! quelle belle, quelle gracieuſe, quelle incomparable, et quelle éclatante Im„peratrice et Heroine, que nous voyons célebrer la fête d'un heros.

C'eſt le jour de hier, qui a manifeſté de V. M. imperiale:

„la marche et le port le plus vif et le plus majeſtueux.

„L'humanité et l'affabilité la plus extraordinaire jusqu'a ſaluër le peuple, de „la maniére la plus gracieuſe.

„La beauté la plus frappante et un éclat divin pendant toute la marche et „pendant le ſervice.

Et aprés tant de fatigues V. M. à bien voulû encore reparoitre au ſoir à la cour, avec tant de grace et d'éclat, que jusque-la on ne l'avoit jamais vû, ni plus belle, ni plus charmante, ni plus adorable.

C'eſt la les nouvaux agrements, que j'ajoute a ce tableau merveilleux, qui me donné la vie pendant l'abſence de V. M.

Qu'il plaiſe à l'être éternel de benir ſon voyage, ſon glorieux couronnement, et cette onction, qui n'eſt pas nouvelle a V. M. l'eſprit de Dieu l'ayant ointe dés ſa haute naiſſance de cette onction, qui enſeigne tout, qui nous inſtruit de tout, et qui rend plus ſavant dans un inſtant, que les études pluſieurs années aux academies les plus celebres; c'eſt ce paraclêt divin, qui a oint et inſtruit V. M. qui la conduira pas a pas ſous le grand fardeau de ſon regne, et qui la rendra le plus heureux et le plus glorieux.

Que

Que Dieu lui donné un heureux et glorieux retour en cette capitale pour faire rendre celui, qui est a jamais avec l'attachement le plus indissoluble,

St. Petersbourg
ce 31me d'Aout
1762.

De ma Divine Imperatrice
de ma Themis.

XIII.

Memorial

par rapport aux articles, qui demandent les resolutions et ordonnances très gracieuses de V. M. Imperiale.

1.

Dans l'Oukas du Senat, qui m'établit directeur-general des ports et canaux et autres ouvrages maritimes, dont la confiance de V. M. a bien voulû me charger, on a oublié le port de Reval; il se peut par un defaut de ma chancelerie, lorsque mon secretaire unique étoit malade.

2.

J'ai sollicité le premier regiment de Moscau infanterie, qui est a Reval, pour être envoyé au P. B. et le regiment de Welikilouki, qui est prés de Narva, pour être envoyé a Narva sous mes ordres.

3.

Tous ces ouvrages maritimes, qui me sont confiés, sont du departement de la marine, ainsi l'Amirauté doit a chaque tiers d'année, ou de quatre en quatre mois, payer une somme d'argent convenable pour l'execution de ces travaux, et fournir les materiaux, qui je demande, et avoir soin des transports.

4.

L'Amirauté fournira incessamment des charpantiers et matelots autant, qu'il est possible pour bâtir des casernes et magazins au P. B.

5.

L'Amirauté envoira incessamment tout le vieux bois, vieux vaisseaux, et autres materiaux inutils de St. Petersbourg, Cronstadt et Reval, au P. B.

6.

L'Amirauté eſt obligé, conformement aux ordonnances de Pierre le grand, de ſe charger de bâtir des bâtiments plats, pour former les entrées du port Baltique, dont je joins ici la copie; il faut donc que l'Amirauté regle cette importante affaire avec moi ſans delai, pour y travailler avec ſuccés l'an 1763.

7.

Les fortreſſes et batteries du P. B. dependants de la chancelerie de l'artillerie et des fortifications, je demande que l'on commande inceſſamment au moins mille hommes de l'artillerie, pour bâtir des caſernes, et la compagnie des Mineurs, pour travailler aux fortreſſes et batteries.

8.

J'ai ſollicité trois cent plotniks de l'Ochte, pour travailler aux magazins et caſernes ſans ceſſe, des materiaux, qui ſont ſur les lieux.

9.

J'ai ſollicité que quelques regimens d'infanterie de l'armée s'approchaſſent du P. B. pour y être employéz, et au port de Narva.

10.

J'ai ſollicité qu'on envoya inceſſamment au P. B. 50 mille Roubles monnoyé de cuivre.

11.

J'ai ſollicité que l'on envoya du Senat un commiſſaire, pour nous aſſigner les brouſſailles propres a faire des faſcines, que les proprietairs voiſins refuſent.

12.

J'ai ſollicité inſtamment que l'on me donné le Feldmaréchals-Stab, ſans lequel il ne m'eſt pas poſſible de ſuffire aux travaux, dont je me trouve charge; je ſuis né pour ſervir V. M. avec zêlé et ſuccés, mais je ne ſuis pas né pour faire des miracles, et il n'eſt pas de ma fonction, de faire la reviſion des Kriegs-Rechts &c. et les ſervices d'un regiſtrator, notarius &c. V. M. m'a trés gracieuſement aſſuré qu'elle m'aſſiſteroit en tout ce qui regarde ſon ſervice.

13. Je

13.

Je ſuis obligé de faire dés aprés le depart de V. M. le voyage du canal de Ladoga et des cataractes du Wolchow, et l'argent pour ce voyage me manque, celui, que V. M. m'a fait la grace de me donner pour le voyage du P. B. étant tout depenſé en équipages, progonnes, couriers, cave et cuiſine.

14.

J'ai ſollicité au Senat l'avancement du Major des Ingenieurs Negeloff, et du conſeiller du collège Grevenitz, et des deux maitres des Ecluſes et Canaux Huiſſmann et Ruger à Cronſtadt, de même que de l'Aſſeſſeur du collège Iwan Tzernzoff, employé au canal du Ladoga, jusqu'ici ſans confirmation.

15.

Je ſollicité, que l'on me donne pour la direction des travaux de Cronſtadt et de Dockes trés importants, le General-Major Gerbel du corps des Ingenieurs, qui eſt à l'armée.

16.

Je ſollicité, que l'on regle les appointements attachez a la charge de Directeur-General du P. B. et autres; ſans leſquels appointements je me ruinerois en travaillant.

17.

J'ai ſollicité, que l'on envoye de l'Amirauté au P. B. un Torenſcheut, Boyers et chalouppes, et à préſent je ſollicité que l'on m'en donne ici inceſſamment, pour faire le voyage au canal de Ladoga.

St. Petersbourg
ce 1me de Septembre
1762.

XIV.

Trés gracieuſe
trés Auguſte Souveraine!

C'eſt donc aujourdhui un mois que je me ſuis occupé le plus agreablement du monde a exécuter les ordres trés gracieux, dont la confiance de V. M. a daigné me charger, d'autant que c'étoit le 2 du mois paſſé, que je partis de St. Petersbourg pour Narva.

Je ne me ſuis pas trompé a l'égard du conſeiller Alexei Sokolow, on voudroit l'écorcher depuis que je l'ai recommandé, écoutez, trés juſte Imperatrice, la deſſus le Senateur Schachoffskoy, homme droit, fidel et équitable, et pardonnez a Sokolow pour ſes longes ſouffrances.

Je ſuis toujours de grand coeur tant que Vous me ſairez vivre, et avec l'attachement le plus indiſſoluble,

St. Petersbourg
ce 2me de September
1762.

Ma Divine Imperatrice
de Vôtre Majeſté.

XV.

Trés gracieuſe,
trés Auguſte Imperatrice!

J'ai l'honneur d'informer, ſelon l'apparence pour la derniére fois, V. M. Imperiale de ce qu'on travaille avec ſuccés au P. B. ayant pri ſur moi, d'y faire paſſer 500 hommes du premier regiment de Moſcau, qui eſt ſans occupation à Reval.

On travailleroit déjà à reparer le port de Reavl, s'il étoit confié a ma direction.

On travailleroit de même au Fahrwater du Narowa, ſi l'on m'avoit accordé le regiment de Welikiluki, enfonſé dans les marais prés de la ville de Narva. L'Oukas touchant les 6 mille Roubles, que V. M. a bien voulû accorder pour commencer un ouvrage auſſi intereſſant ayant enfin été recouvert de retour du port-Baltique.

On travaille avec ſuccés au canal et au port de Cronſtadt, en attendant les confirmations et les ordres trés gracieuſes de V. M. à l'égard des Dockes, ſelon le projet, plans et profils que j'ai eu le bonheur de mettre a ſes pieds.

L'on travaille de même avec tout le ſuccés imaginable à reparer le canal du Ladoga, mais les rapports des cataractes du Wolchow n'ont pû encore m'être envoyés.

J'ai eu des entretiens avec le Vice-Amiral Mardwi-off ſur les differents ſecours, que je me promet de l'Amirauté, et je ſuis trés ſatisfait des ſentimens juſtes, équitables et conformes aux vuës de V. M. Imperiale dans leſquels je l'ai trouvé.

Tout le monde qui travaille avec moi eſt animé du même eſprit de zéle, afin que tout s'exécute par l'aſſiſtence de l'être ſupreme, a la gloire, et à la ſatisfaction de nôtre trés Aug. Imperatrice, et V. M. pourroit être fort tranquile, a l'égard

gard de tout ce que ſa clemence et confiance a bien voulû remettre aux ſoins de ſon eſclave.

Mais, trés Aug. Imperatrice, le tems perdû ne ſe recouvre point; je n'ai jamais remis au l'endemain ce que j'ai pû faire ou achever le même jour, et c'eſt par la que j'ai reuſſi dans les plus grandes entrepriſes. C'eſt ſur ce principe, que j'ai eu l'honneur d'envoyer a V. M. un memorial des articles, qui exigent ſans délai ſes reſolutions et ordres meſurés. Sachant cependant V. M. en chemin, et accablée d'affaire, j'ai recours à la patience, aſſuré, que ma trés glorieuſe Imperatrice ſe ſouvenant de la gloire du defunct Monarque Pierre le grand, de l'importance du magnifique P. B. frein aux Suedois et aux envieux de la Ruſſie, et de l'importance de tant d'ouvrages qui me ſont confiés, je n'ai aucun lieu de douter, qu'elle ne ſe ſouviene de celui, a qui la Majeſté de Vôtre Divine perſonne eſt toujours préſente, eſt c'eſt mon devoir d'attendre ce precieux moment.

Mais, adorable Imperatrice, ce n'eſt pas la le fond des mortifications ouiſantes dans leſquelles je me trouve plongé aujourdhui.

J'ai ſollicité avantier de la commiſſion du commiſſariat de guèrre les gâges pour le ſeul Secretaire Ruſſe qui travaille avec moi, pour les quatre mois paſſés, on me l'a refuſé.

J'ai ſollicité a la même commiſſion le payement des frais de la Chancelerie de Feldmaréchal, également pour les quatre mois paſſés; on me l'a refuſé.

J'en ai demande de la raiſon; la voicy:

„Il a plû a V. M. d'accorder aux Maréchaux Buttourlins et Raſomofski le Stab „de Maréchal, et puisque je n'y ſuis pas nommé, l'on ſe croit autoriſé de ne „me rien donner.

Je joins ici la copie, trés gracieuſe Imperatrice, de cette ordonnance.

Me voila donc ſans une ſeule perſonne, ou ſans ame qui vive, qui puiſſe travailler avec moi, hormis ceux qui dans mon extrême indigence je paye et nourris a mes depens.

C'eſt-la une victoire fort éclatante pour mes ennemis, aux quels je n'ai, comme V. M. le ſcait, jamais fait aucun mal.

C'eſt-la un triomphe pour mes envieux couvés dans l'antre affreux de l'enfer.

Je met la main ſur la bouche ſur tout ce qui emane du trône de V. M. et je laiſſe le ſoin de l'a feliciter ſur la poſſeſſion de ces grands hommes, a qui il appertient.

Mais je me trouve dans la néceſſité de Vous repreſenter, trés-grac. Imperat., qu'étant dans une continuelle correſpondance avec le Senat, le collège de guerre, de l'Amirauté, du Staats-Cantoir, de la Chancelerie et fortifications de celle de P. B., de Cronſtadt, du canal de Ladoga, des villes de Reval et Narva et la nobleſſe du païs; que je ſuis obligé d'inſtruire largement, tous les officiers employés ſous moi, et leur donner des reſolutions ſur tout ce qu'ils demandent &c. J'ai ſans doute de quoi occuper une nombreuſe Chancelerie plus que tous les autres Maréchaux, et autant qu'aucun des collèges.

Je n'ai perſonne qui m'aſſiſte à faire un plan ou profil, quoi que je ſollicité depuis longtems le Stab de Maréchal, et les aides d'Ingenieurs, uniquement pour la gloire et ſervice de V. M.

N'exigez et attendez donc plus, trés grac. Imperat. de Votre eſclave aucune relation, rapport, ſentiment, avis. carte, plan ou profil.

Vous me confiez, trés Aug. Imp. le ſoin, de bâtir le P. B. et de renouveller la gloire de Pierre le grand, et Vous me liez les mains.

Vous m'ordonnez de travailler à immortaliſer le grand nom de Vôtre perſonne ſacrée, et Vous me plongez dans le neant; il y a longtems que je devois m'en appercevoir puisque toutes mes ſollicitations ſur ce ſujet ont été infructueuſes.

Vous Vous ſouviendrez cependant, Divine Imp. du mois d'Aout paſſé, qui Vous a fait connoitre mon coeur et mon zêle.

Mais puiſque je ſuis abſolument hors d'état de travailler et que Vôtre fermité et conſtance ne Vous permettra pas de porter quelque changement, aux ordonnances émanés, je n'ai rien a eſpérer. Je Vous ſupplie donc de m'accorder trés gracieuſement un paſſeport pour faire un tour et mettre ordre au peu de terres que j'ai en Allemagne, que je n'ai pas vû depuis 40 ans, et qui ſont ruinées par les intendants.

Les officiers, employés aux differents travaux de ma direction, ſont aſſéz inſtruits pour pouvoir travailler pendant l'hyver ſans moi.

Quelle affreuſe et cruelle ſeparation, pour Vôtre eſclave, quel changement inopiné et écraſant pour un coeur humble et dou, qui cependant ne ſera jamais ſans Vous, ni abſent de Vôtre adorable perſonne.

Je joins encore ici la copie d'une lettre que j'ai écrite au Comte de Beſtuſchef, au ſujet de la Seigneurie de Wartenberg; je ſupplie V. M. de vouloir daigner la lire avec attention, et de ne pas commettre Vôtre conſcience en m'en privant;

vant; donnez le a moi, ou laiſſez en la deciſion au Roi de Pruſſe, et Vous ne ſerez plus moleſtée.

Je me proſterne, Div. Imp. a Vos pieds, et je ne ceſſe pas de les baigner de mes larmes.

Ma plume ne vole plus ſous mes chenes, étant remplie au lieu d'ancre, de larmes et de ſang.

Je ſerai, incomparable Princeſſe, plus utile a V. M. étant abſent que préſent, je travaille a une piéce, qui ſans doute Vous voudra des millions.

Et Vous ſoyez toujours heureuſe et trés glorieuſe jusqu'a ce qu'une couronne, qui ne ſe peut fletrir, Vous decorera, et n'obliez pas celui donc les liens ſeront à jamais indiſſoluble,

St. Petersbourg
ce 6me de September
1762.

De Vôtre Majeſté
le plus affligé et le plus
mortifié Admirateur.

P. S.

Toute ma maiſon et tous ceux qui me ſont attachés, ſont dans une grande affliction, c'eſt a Vous, ma Deeſſe, de les les r'animer à l'heure de Vôtre glorieux couronnement, et de me rendre la vie, ſi Vous ne voulez qu'avec Rotari j'aille bien tôt jouer mon rôle à la ſcene immenſe de l'éternité.

XVI.

Trés gracieuſe,
trés Auguſte Imperatrice!

Je me rejouis au poſſible du beau tems dont V. M. jouit pendant le préſent voyage; le ciel ſeconde toutes Vos demarches, et Vous étez née, trés Aug. Souver. pour être grande, heureuſe et élevée jusqu'aux Aſtres; Vous qui êtez Vous même le beau jour et l'Aſterisme le plus brillant.

Je ne ſaurai, incomparable Imper. me retenir, je ne ſaurai me reſoudre a ne Vous pas écrire, bien que ce ne ſoit pas ſans fremiſſement; Vous ſavez que c'eſt-la les moments les plus doux de ma vie, que j'y employe; j'apprehende de Vous deplaire, je crains de Vous offenſer en Vous écrivant, trés grac. Souv.

des verités; ce n'eſt pas d'aujourdhui que les verités offenſent, et qui ne craindroit pas, ma Deeſſe, de Vous offenſer.

Ma plume, trés aimable Imper. eſt lente et tardive, remplie, comme je l'ai dit, de larmes et de ſang; et quel ſeroit le ſtile, qui pourroit Vous plaire dans le gout de ma précedente, farci de plaintes et d'amertumes.

Dans quel tems paradoxe ne vivons nous pas! je ſouhaité avec ardeur de Vous ſervir, de faire revivre le genie de Pierre le grand et ſa gloire, d'immortaliſer Vôtre nom déja divin, et de ſervir l'état, Vous le voulez, Vous me l'ordonnez, et c'eſt Vous même, trés vaillante Imperat. qui êtes occupée a me lier bras et jambes; quel paradoxe!

Vous me chargez, trés Aug. Souv. d'entrepriſes que Vous titrez Vous même les plus importantes que l'on puiſſe imaginer, et Vous me refuſez tout ſecour et toute aſſiſtence; quel paradoxe! l'on me refuſe le Stab de Maréchal, l'on me refuſe l'ancre, la plume et le papier, ſelon la piéce cy jointe du Commiſſariat; et comment cela? C'eſt, trés Aug. Imp. par Vos arrangements, preuve cette même piéce du Commiſſariat; quel paradoxe!

C'eſt Vous, trés grac. Imp. qui accordez le Stab aux Buttourlins et aux Raſomowskis, et Vous me le refuſez; jamais je n'ai été ſi mal traité, il y a plus de 30 ans paſſés qui j'ai été pourvû du Stab de Maréchal, et comme j'ai toujours été chargé de commiſſions importantes ſeparées de la fonction de Maréchal, ce Stab n'a jamais ſuffit, j'ai en milles occaſions été obligé d'y ſupléer d'un bon nombre d'officiers de l'armée, temoin le Comte Fermor, qui a fait pendant pluſieurs années la fonction de Directeur de ma Chancelerie.

Si je conſidere d'ou peuvent naitre ces principes dans l'ame genereuſe et juſte de ma trés grac. Souv. je ne ſaurois me perſuader que Vous puiſſiez avoir de la répugnance a me ſecourir dans mes travaux, Vos Divines lettres m'aſſurent tout le contraire.

Ce n'eſt donc que par un eſprit d'oeconomie, oeconomie desordonnée, perverſe et trés nuiſible. Le Stab, que je ſollicité envain Vous coutera a 4 mil Roubles par an, ſelon la piéce cy jointe; y aurat il un jour de ma vie qui ne Vous vaille autant et plus, ſi Vous m'employez? Le mois d'Aout paſſé, ne m'et il pas fait connoitre à V. M. eſt ce 3 ou 4 mille Roubles, ou eſt ce des millions que je Vous épargne, n'eſt ce rien de rendre poſſible l'impoſſible? De Vous tirer de l'embaras? De fixer Vos reſolutions dans un cas auſſi important? Vous ne ſauriez diſconvenir, que Vous n'ayez balancé, Vous avouez, trés magnanime Princeſſe dans vos lettres, que l'on Vous a fait mille peurs, n'eſt ce pas moi qui Vous r'aſſure?

O!

O! Divine Princeſſe, que Vôtre magnanimité ne puiſſe jamais être ſubordonné!

Vous me preferez les Raſumowskis et les Buttourlins, je connois ces Heros, avec quatre mots je ferai leurs portraits au vif; je ne leur envie ni leur grandeur, ni leur élevation, mais jamais je ne ſupporterai de leur être poſtpoſé, jamais je n'ai fait de baſſeſſes, et Dieu me gardera de n'en jamais faire, il s'agit ici de mon honneur et reputation, et V. M. ne voudroit pas qu'elle fut fletrie.

Si donc Votre conſtance et Vôtre fermité dans les reſolutions une fois priſes ne Vous permet pas de me donner le Stab, accordez moi en grace le Paſſeport que je Vous demande pour mettre ordre a mes affaires domeſtiques en Allemagne.

Vous voirez, charmante Imperatrice, qu'abſent je Vous ſerai utile et trés utile; je Vous decouvrirai des choſes de la derniére importance, auxquelles il ne m'eſt pas permi de toucher tant que je ſuis en Ruſſie.

La Princeſſe Daſchkow eſt temoin, que le refus que Vous me faites du Stab me proſtitue et m'afflige, je me ſuis engagé a elle de placer des jeunes gens de merite, mais trés gracieuſe Imperatrice, Vôtre refus me fait manquer de parole.

Il y a à la table de mon cabinet des projets que je Vous dois, mais perſonne n'y met la main; il y a des plans et des profils, que Vous demandez, mais le ſecour des Ingenieurs deſſinateurs me manque pour les achever, il y a des inſtructions pour les Generaux et Officiers, qui travaillent ſous moi, mais je n'ai point de Secretaire pour les expedier; la ſeule inſtruction que j'ai donné a Wobeſer, touchant les ouvrages au Narowa; et que je Vous ai communiqué, doit, trés gracieuſe Imperatrice, Vous convaincre, que Vous n'avez perſonne dans Vôtre Empire, qui ſoit capable d'en donner de pareille, puisque j'y decouvre des ſecrets et des methodes inconnûes en Ruſſie.

Tout reſte la, rien ne s'expedie, et il ne me reſte a moi que la confuſion, la honte, et la mortification de ne rien faire.

J'attens envain Vos reſolutions aux articles d'un memorial, qui eſt entre Vos mains, et mon age et Vôtre intêret, Divine Imperatrice, ne permet pas de perdre un ſeul jour; il eſt tems de faire les podraedes pour les materiaux néceſſaires de l'année prochaine, et qui eſt ce qui les propoſera puisque je manque de Chancelerie.

De chaque 24 heures que Dieu Vous donne, trés glorieuſe Imperatrice, donnez m'en toujours une, ou au moins quelques momens, et nommez-la, l'heu-

re du Maréchal du Munnich, ce ſera un des moyens d'immortaliſer Vôtre Nom Divin.

Si cela ne ſe peut, ne me retenez pas, laiſſez moi partir, laiſſez moi m'appliquer a la ſcience du ſalut qui nous apprend a vivre, et à mourir, et à mepriſer la vanité.

Vous vous ſouvenez, trés adorable Princeſſe, du premier moment que j'ai eu l'honneur de me mettre a Vos pieds adorables, Vous étiez au lit et indiſpoſée, et Vous me fites la grace, de me dire:

„mes portes ſeront ouvertes pour Vous, ſur les 6 heures de ſoir, tous les jours.

C'eſt dés ce moment, Divine Imperatrice, que je Vous adore et Vous admire, et que j'ai dit:

„Major eſt ſapientia tua quam rumor quem audivi.

„Vôtre ſageſſe et Vôtre ſçavoir eſt plus grand encore que Vôtre reputation.

Il n'y a, Divine Princeſſe, dans Vos entretiens ni methode humaine ni étude, il y a cet eſprit ſouverain et incomprehenſible, qui eſt Vôtre partage, et qui Vous fait voir comme nud le fond des coeurs; a préſent ces entrées gracieuſement promiſes ne ſont pas pour moi; combien ne vois-je pas entrer et ſortir de perſonnes chez Vous, pendant que je reſte à l'Antichambre, qui n'eſt pas l'endroit lorque Vous ſortez, ou je puiſſe Vous parler d'affaires.

Quinze de mes lettres et mon zêle, application et activité, Vous ont decouvert mes ſois mon coeur et mon ame; ſi Vous n'avez pas, charmante Princeſſe, brûlé ces lettres, faites en le ſacrifice, et les jettez au feu, mais avant de les condamner liſez les une ſeconde fois, pour ne me pas méconnoitre, et pour me rendre juſtice.

Je perdrai beaucoup par une cruelle abſence, mais Vous ſavez, Divine Imperatrice, que je ne perdrai pas le ſolide; Vous m'êtez toujours préſente, et toujours mon Paradis; je ne ceſſerai de Vous en aſſurer, fuſſe je en Ethiopie, et Vous me ferez toujours revivre et heureux par ces mots Divins de Vôtre adorable main:

„Je me porte bien et ſuis a Vous.

Laiſſez donc partir Vôtre octogénaire, Vôtre Patriarche.

J'étois ſur le point de partir pour le canal du Ladoga, mais que puis-je y faire ſans Chancelerie? Je paſſerai encore au mois d'Octobre prochain à Narva, Reval et jusqu'au P. B. pour regler les travaux pour l'hyver, mais que ferai-je ſans écrivains?

Je

Je suis en correspondance avec toute la Russie et une partie de l'Europe, temoin la lettre cy jointe de la ville de Hamburg; je suis obligé en qualité de Vôtre premier Maréchal d'y faire reponse, et je ne suis pas en état d'entretiner un seul écrivain.

Si je reflêchi, trés gracieuse Souveraine, sur la conduite que Vous tenez envers moi depuis mon retour du P. B. je m'attriste; je m'attendois que Vôtre clemence me mettroit en état de payer mès dettes, et Vous me refusez la restitution d'un mauvais service de porcelaine, qui se trouve a Vôtre casonne.

Representez Vous un homme de retour d'un exil de 20 ans, avec six chemises linge de Russie, et une pelisse usée, obligé de se former une maison, se mettre en équipage, donner trois livrées, une de deuil, une ordinaire, et une grande, de tenir table et cuisine, et de vivre de manière de ne pas faire deshonneur a son caractére &c. Faire ces arrangemens a St. Petersbourg ou tout est d'une cherté excessive, et ou je ne possede aucune terre, m'a obligé de faire jusqu'a 7 mille Roubl. de dettes.

La gratification que V. M. a trés gracieusement fait a moi et ma femme de 30 Hackes en Livonie, ad dies vitae, seroit quelque chose, si nous avions 50 ans de moins, mais si nous allons en 5 ou 6 mois d'ici, tenir compagnie à Rotari, comme cela peut naturellement arriver, a nous qui sommes affligés et mortifiés, ces terres retournant à la chambre des contes, et cette donation nous vaudra peut-être six ou sept cent Roubles a chacun.

„Wie kann der mit Vergnügen arbeiten, der mit Sorgen der Nahrung beschweret ist, und der nichts anders zu hoffen hat, als bey der allerschwersten „Arbeit immer in tiefere Schulden zu gerathen.

Ayez donc, trés gracieuse Imperatrice, la bonté de me maintenir, comme je l'en ai supplié, dans la possession de la Seigneurie de Wartenberg:

„Vous étez par un don de la providence Thémis, soyez donc en ce cas ma „Thémis, ma deesse et ma justice, et ne commettez pas Vôtre conscience „en me refusant cette grace.

Je m'en rapporte a la leure que j'ai écrite la-dessus au Comte de Bestuschef dont Vous, trés genereuse Imperatrice, avez la copie.

Cela ne Vous coute rien, et Vous me rendrez ce que j'ai droit de demander en Russie; rendez moi dont justice, écrivez ce mot au Roi de Prusse:

„Je donne la Seigneurie de Wartenberg a mon Maréchal le Comte Munnich, et envoyes a moi la letre et tout sera fait.

J'avois

J'avois lieu d'esperer, que V. M. avant Son depart d'ici auroit daigné mettre le pied a ma maison, pour la benir et porter le comble a ma felicité, mais je n'ai pas eu cette consolation; V. M. n'auroit pas trouve chez moi comme chez les Croesus un soupé et feu d'artifice superbe, mais elle y auroit vû deux portraits, les plus magnifiques productions Rotariennes; celui de V. Divine Majesté, et celui de Monseigneur le grand Duc, l'espérance des peuples, son cheri Fils; ces Portraits font mon hôtel, pour les offrandes quotidiennes de mon ame aux Divins Appas de ma Divinité.

Vous y auriez trouvé les cartes, plans, profils et desseins, qui tendent à Vôtre gloire et au salut de Vos peuples.

Vous y auriez enfin trouvé une famille, qui ne cesse de faire des veux pour Vôtre prosperité et celle de Vôtre maison Imperiale, et un hôte qui Vous est, trés Auguste Imperatrice, devoué de toute l'étenduë de son coeur, jusqu'au tombeau.

J'avois lieu d'esperer que V. M. m'eut dit ce mot gracieux:

„Adieu M. le Maréchal, portez Vous bien, je suis contente des soins que vous „prenez, et j'ai toute la confiance nécessaire en Vous.

Mais, incomparable Imperatrice, il n'y a personne, lorsque Vôtre Divine Majesté parroit, qui Vous observe de plus prés que moi, et je ne me suis pas apperçu, que Vous ayez daigné me regarder.

C'est-la, trés genereuse Souveraine, des reproches, c'est je l'avoue s'enhardir d'oser les faire a une Souveraine, mais c'est, ma deesse, de ces reproches qui ne renferment que de l'obligent.

Je suis si petit a St. Petersbourg qu'aucune garde, même celle des regiments de campagne ne prenent les armes pour moi, lorsque je passe; j'ai une garde chez moi de 25 hommes, mais on ne me donne ni Parol ni Losung, ce n'est pas en France ni ailleurs, que l'on traite ainsi les Maréchaux.

Je me r'assure cependant en reflêchisant sur le contenu de Vos divines lettres; n'est ce pas Vous, trés genereusse Princesse, qui m'y dites:

„Vous pouvez M. le Maréchal être persuadé que je suis remplie d'estime pour „vous, que je connois toute la grandeur Vôtre ame et de vôtre capacité, et „qu'en consequence j'arrangerai le mieux que je pourrai et selon vôtre con„tentement tout ce qui vous regarde.

„Je desire beaucoup vos projets promis.

„Je

„Je vois que vous avéz deja fait des epreuves heureuſes, je m'en rejoui „beaucoup, et aſſurement je vous aiderai avec ſatisfaction. Je vous prie de „me dire vôtre ſentiment de dreſſer un plan general &c. J'attens tout cela de „vôtre vaſte capacité; l'on me donne mille peur &c. c'eſt a vous a denouer „ces difficultés.

„J'ai donné et je ferai donner les ordres neceſſaires pour les praelimi„naires des ouvrages commis a vos ſoins. Vous ne devez point prendre garde „a des diſcours peuſencés, vous avéz de vôtre côté le, bon Dieu, Moi et „vôtre capacité; nous n'avons que des vuës trés honêtes, fondés ſur le bien „public, vis a vis dequoi toutes autres reflections plieront ſans faute.

„*J'espere que nous ſerons fort contens l'un de l'autre.*

„Menagez Vôtre ſanté ſi utile a mon Empire; l'ouvrage que vous allez entre„prendre augmentera Sa gloire et la vôtre; je ferai toujours la plus grande „attention a ce qui me viendra de vous.

O! celeſte et Souveraine Princeſſe de mon coeur et de mon ame! n'eſt ce pas Vos adorables mains qui ont couché ſur le papier tant de gracieuſes expreſſions? n'eſt ce pas Vôtre grande ame et un exeés de bonté de Vôtre coeur, qui en ont dicté chaque ſyllabe? je m'humilie en les reliſant, et me proſterne a Vos pieds divins, mais je ſuis en même tems plein de confiance, que le jour trés glorieux de vôtre couronnement et de Vôtre ſainte onction, qui eſt l'ouvrage de Dieu, reddreſſera tout a ma conſolation, a mon avantage, et a la ſatisfaction inintrerompie de ma divine Imperatrice.

Je joins ici un petit memorial de ce que je prens la liberté de Vous demander a l'occaſion d'un evenement auſſi intereſſant, pour le vaſte Empire de la Ruſſie, et pour toute l'Europe et l'Aſie.

Je m'attens malgré Vos occupations a recevoir de Vos belles et adorables mains une lettre aſſez vaſte, et Vos reſolutions pour me r'aſſurer, pour me tirer de l'inaction, qui m'a toujours été inſupportable, et pour me mettre en état a redoubler mes ſoins pour la glorie de ma trés aimable et trés charmante Imperatrice.

Rien n'egale la candeur, l'integrité, l'ardeur et les flammes, de mon coeur, et de mon ame, attaché a Vos intérets et au lien indiſſoluble avec lequel je ſerai jusqu'a l'autre monde,

St. Petersbourg
ce 10 de Septbr.
1762.

Trés adorable Imperatrice
De Vôtre Majeſté

Memorial

du Maréchal Comte de Munnich

Par rapport aux gratifications qu'il espere de la clemence de Sa Maj. Imperiale, a l'occaſion de Son glorieux couronnement.

1.

Le Conſeiller de la Regence de la Livonie Vietinghoff, marié a la petite fille du Maréchal, ſollicite le titre de conſeiller privé deja donné a ſon collège Mr. de Campenhauſen.

Il ſollicite encore l'ordre de St. Alexandre, n'étant revetu que celui de St. Anne, et a l'avantage que Sa M. Imperiale au jour de Son trés glorieux avenement au Trône, a monté un Cheval qu' Elle a daigné accepter de lui, et il fait en toute occaſion genereuſement les honneurs de Riga.

2.

Le Maréchal ſollicite pour ſon beau fils, le Preſident Baron de Mengden, et pour le ſusdit Vietinghoff, que S. M. Imperiale aye la grace de les elever à la dignité de Cômte; il reconnoitra cela comme une grace faite a lui même; les Mengdens et Vietinghoffs étants des plus anciennes familles de la Livonie.

3.

Il ſollicite conformement aux promeſſes trés gracieuſes de S. M. Imperiale, l'ordre de St. Anne pour le Lieut. General Reſanow et le General Major Schilling.

4.

Sa Maj. Imperiale feroit grace au vaillant Vice-Amiral Polansky, de lui confirmer le titre d' Amiral, qu' Elle lui avoit trés gracieuſement donné dans une de Ses lettres, dont Elle a bien voulû m'honorer; il peut être utile pour expedier de Reval, au P. B. tout ce qui eſt neceſſaire

5.

Que de Major du Corps des Ingenieurs Semen Nejeloff, qui dirige les ouvrages du canal de Cronſtadt, puiſſe être avancé ſelon ſa ſupplique que le Maréchal à envoyé au Senat le 22me de Iuillet.

6. Que

6.

Que le conſeiller de Collége Grevenitz, qui dirige les travaux du port de Cronſtadt et Cronſchlott, ſoit avancé a la Charge de Colonel des Ingenieurs, au rang de Brigadier de l'armée; ſa ſupplique a été envoyé par le Maréchal au Senat le 27. de Juillet.

7.

Que les deux maitres d'ecluſes, canaux et machines a Cronſtadt, Diedrich Huiſſmann et George Ruger ſoient revetus du caractere et rang, le premier Huiſſmann de Major, et Ruger de Capitain; ils ſont en leur mètier les maitres les plus habiles de l'Europe; leur ſupplique a été envoye par le Maréchal au Senat le 22me de Juillet.

8.

Que l' Aſſeſſeur de collège Iwan Tzernzow, qui dirige les ouvrages au canal de Ladoga, ſoit avancé au titre et rang de Lieut. Colonel de l'armée

9.

Que le vaillant Capitain de vaiſſeau du premier rang, Alexey Sinaevin, ne ſoit pas congedié, mais conſerve au ſervice de S. M. au même rang et appointements et employé a Cronſtadt, pour expedier tout le neceſſaire au P. B. le Daclad du Maréchal a cet égard ayant été envoyé a S. M. le 2 de Septbr.

10.

Le Maréchal ſolicite avec confiance la reſtitution des ſervices d'argent et de porcelaine, peintures et autres meubles, qui ont été enlevez de ſa maiſon.

11.

De même la reſtitution de 20 mille Roubles, que le Maréchal avoit depoſé au comtoir du defunct Wolf; cela le mettra en état de payer Ses dettes, et de s'etablir à S. Petersbourg.

12.

Il ſupplie avec ſoumiſſion, que S. Maj. lui faſſe la grace, de lui faire donner une maiſon prés du palais Imperiale d'hyver; la maiſon qu'il habite a prèſent, en étant ſi eloignée qu'en hyver, ou les jours ſont courts, il ne lui reſte lorsqu'il eſt obligé, de faire Sa cour a Sa Maj. Imperiale pas du tems a travailler pour s'acquiter de ſon devoir. La maiſon qu'il habite a prèſent prés du palais de S. M.

d'eté étant bonne pour la belle saison, et ne vaut pas les fiers de celle, que le Maréchal avoit fait bâti avec beaucoup de depense a Wasili-Ostrow.

Ne refusez pas, divine Imperatrice! ces bagatelles, en consideration des services trés importants, que le Maréchal Comte de Munnich Vous rendra et a Vôtré Empire avec un zêle, activité, integrité et candeur sans égale.

XVII.

Trés gracieuse
et trés Auguste Imperatrice!

La presente trés soumise lettre parviendra sans doute aux mains adorables de V. M. vers le tems de son glorieux couronnement et de Sa seconde sainte onction; la premiére étant celle, dont la grande ame de V. M. a été benië avant-que d'avoir vû le jour et dans cet instant ou l'ame, l'esprit et le genie incomparable de V. M. s'est joint au corps le plus beau et le plus parfait, que la nature ait jamais produit; cette union de corps et d'ame est un ouvrage l' Etre éterne a tout mortel incomprehensible.

L'onction préfente, qui est donc la seconde de V. M. la fera cherir des peuples que Dieu a remis a Ses soins maternels.

Mais la premiére, qui est celeste, est une onction du saint-esprit, de cet esprit de verité, de charité et d'amour, qui procede de l'Etre éternel d'une maniere egalement aux hommes incomprehensible.

Cet esprit Vous conduira, incomparable Souveraine! dans toutes les verités et remplira Vôtre grande ame de cet amour pur, qui est un don souverain du ciel; il Vous conduira dans cette voye Royale et Divine, qui méne a une felicité sans egale, mais qui n'est pas toute fois sans croix; que si nous marchons dans cette voye de verité et de simplicité de coeur dans toutes nous actions; nous serons à couvert de toute seduction, et nous serons vraiment libre, et instruits en tout ce qui est juste et parfait.

Voyez le tableau de cet amour tracé d'un auteur connû qui dit:

L'Amour pur rend leger ce qui est pesent, souffre avec tranquilité; porte sans peine ce qui est penible, et rend dou et agreable ce qui est amer; il est genereux, il pousse les ames a des grands actions, et les exerce a desirer ce qui est le plus parfait; il veut être libre et degagé; il tent toujours en haut, et ne souffre point d'étre retenû par des choses basses.

Il n'y a rien ni dans le ciel ni ſur la terre, qui ſoit ou plus dou, ou plus fort, ou plus élevé, ou plus étendû, ou meilleur que l'amour, parcequ'e l'amour eſt né de Dieu.

Celui qui aime eſt toujours dans la joye, il court, il vôle, il eſt libre, et rien ne le retient, et ſon ardeur l'emporte au de-la de toutes bornes.

L'amour ne ſent point de peine, il n'eſtime rien le travail, il entreprend au de-la de ſes forces, et ne s'excuſe jamais ſur l'impoſſibilité.

Ainſi ſon courage lui ſuffit pour tout, il ne connoit ni langueur ni impuiſſance pour agir, et il trouve de force pour venir about de toute choſe.

L'amour eſt vigilant, et il ne d'ort pas, il ne ſe laſſe point dans les grands travaux, il n'a point le coeur ſerré dans l'affliction, il ne ſe trouble point dans les frayeurs, mais il s'élevé toujours en haut comme une flamme vive et ardante, et redouble ſa vigueur par tout ce qu'on lui oppoſe pour l'arreter, il eſt tout brûlant comme un rayon de la lumiére éternelle.

L'amour eſt prompt, il eſt ſincere, il eſt pieux, il eſt gay, il eſt agreable, il eſt fort, il eſt patient, il eſt fidel, il eſt courageux.

L'amour eſt circonſpect, il eſt humble, il eſt droit, il eſt juſte, il n'eſt point lache, ni léger, il eſt temperant, il eſt ferme, il eſt ſoumis et obeiſſant, il eſt plein d'ardeur et de reconnoiſſance, il conſerve toujours en lui une confiance inébranlable.

Voyez ici, Divine Imperatrice, Vous que voyez le fond des coeurs; les traits qui ſont le tableau de Vôtre éſclave.

Je n'ai jamais pû me laſſer de lire ce paſſage de nos ſaints livres: L'amour ou la charité eſt patiente, elle eſt pleine de bonté, elle n'eſt point envieuſe, elle n'eſt point vaine et inſolente, elle ne s'enfle point d'orgueil, elle ne fait rien de malhonnête, elle ne cherche point ſon intêret particulier, elle ne s'irrite point, elle ne ſoupçonne point le mal, elle ne ſe rejouit point de l'injuſtice, mais elle ſe plait a la droiture; elle excuſe tout, elle croit tout, elle eſpere tout, elle ſupporte tout.

J'ai toujours tâché, trés gracieuſe Imperatrice, de poſſeder aumoins en partie ces belles qualités, et j'en adopterai les principes, tant que la providence me deſtine a ſervir la princeſſe la plus parfaite et la plus glorieuſe de nôtre ſiécle.

J'ai la ſatisfaction de joindre ici en original un certificat de la chancelerie de medicine, a l'égard des eaux au B. P. ces eaux ont été avec moi en chemin pendant huit jours, et je les ai retenû encore 10 jours chez moi, pour voir ſi elles ne croupiroient point avant que de les envoyer a la chancelerie de medicine, dont l'atteſtat porte:

„que ces eaux ſont douces, legéres, de ſource, et quelles égalent les eaux de „Briſtol en Angleterre.

Voila, Divine Imperatrice, une nouvelle victoire emportée sur ceux qui s'écrient, que tout est mal sain au P. B.

Je joins encore ici une Donoschenie au Senat, pour representer, que le collège de guerre a donné des ordres precis de faire passer incessament les trois regiments d'infanterie, qui sont à Narva, à Reval et au P. B. en Finlande. C'est-là, très gracieuse Imperatrice, mettre non seulement fin a mes travaux, mais encore ouvrir les portes à 1750 vouleurs de grand chemin, qui seroient sans garde, pour egorger tout ce qui vit au P. B. se debander, piller et saccager l'Estonie et la Livonie.

Aussi ne vois je pas dans la repartition generale des quartiers que l'on fasse approcher du P. B. des regiments d'Infanterie pour travailler dès le printems prochain aux differents ports.

V. M. aime qu'on lui dise la verité: je ne travaillerai point et ne me charge d'aucune direction, si l'on ne me donne des troupes a mes ordres, à l'exemple de Pierre premier, qui fit commander pour l'an 1725 vingt et cinq mille hommes de l'armée, pour travailler sous ma direction au canal de Ladoga, quoi qu'il y avoit dans ce tems-là un corps de 25 mille hommes en Perse. Il ne convient pas, a mon caractére d'être Maréchal des prisonniers, galeriens et paisans.

Je joins encore ici une Donoschenie au Senat à l'égard du refus que le commissariat me fait, de payer depuis le premier de May les gens et les frais de ma chancelerie; je ne suis pas en état de les payer de ma bourse, ni de servir V. M. si l'on ne m'accorde le Stab de Maréchal.

Le collége de guerre fera beaucoup de bevuës pareilles a celles de trois regiments susdits, si V. M. a l'exemple de Pierre le grand n'y place un Vice-Présidents, qui soit au fait de tout; le Comte Fermor est le plus capable de tous, il connoit l'état de l'armée, il est parfait artilleriste et Ingenieur, et un General usé au service de la Russie, laborieux et desintereſſé; c'est mon éléve.

Il y a ici attenant a ma maison une cour avec trois maisons de bois, et autres bâtimens, pour placer mes chanceleries, officiers et dessinateurs &c. Je supplie V. M. de permettre qu'on l'achéte du fonds ou argent du canal de Ladoga; on en demande, aprés avoir beaucoup marchandé, 7 mille Roubl. ce qui me paroit vu la grande commodité ne pas être cher.

J'ai pris mon parti: que si V. M. m'accorde ce qu'il me faut pour lui être utile, je la servirai de gayeté de coeur avec affection, application, allégresse, vivacité, promptitude, zéle, candeur, et avec cette effusion de coeur et d'esprit, qui m'en flamme pour ma divinité, et j'ose dire, que tous ceux qui travaillent sous moi, sont animés du même esprit, et remplis de bonne volonté.

Mais

Mais ſi V. M. me laiſſe dans ce neant ou je me trouve a préſent, ſansofficiers et ſans chancelerie, et ainſi entiérement inutile, je me vois dans l'affligeante néceſſité de me retirer a l'age ou je ſuis, et de renoncer à tout ſervice.

Je ſupplie donc encore V. M. pour l'amour de ſa gloire et de ſon ſervice, et pour le bien de l'état, de ne me rien refuſer, Vous qui ſerez toujours ma ſageſſe, mon ardent amour et mon paradis, et moi Vôtre eſclave avec le devouëment, et un attachement pour jamais indiſſoluble, et juſqu'a ma mort.

de ma Divine Imperatrice,

St. Petersbourg
ce 14me Septembre
1762.

XVIII.

Trés gracieuſe
trés magnanime Imperatrice!

Toujours animé, conſtant, actif, vigilant et plein de confiance, j'ai fait travailler juſqu'aujourdhui avec peu de monde, mais avec un ſuccés même ſurprenant au P. B.

L'on n'avoit achevé du môle pendant 40 ans, que 79 toiſes, et depuis le 17 d'Aout juſqu'au cinquieme de Septembre qui ſont 23 jours, l'on y a ajouté, et perfectionné 31 toiſes, qui ſont plus d'un tiers de tout l'ouvrage precedent, ainſi qu'il y a à préſent 110 toiſes du môle achevés. C'eſt-la, trés Auguſte Imperatrice, le ſuccés veritablement ſurprenant de la nouvelle methode de ce travail, que j'ai introduit, encore travailleron avec ce peu de monde aux caſernes, a perfectionnér le petit port du Gen. Maj. Schilling, a debarquer les vivres des onze galiotes &c. Voyez, trés Auguſte Souveraine, avec quel ſuccés nous travaillerons; ſi Vous me donnez 50 mille hommes et les aides que je ſollicite.

On travaille de même a ſouhait a Cronſtadt et au canal du Ladoga, et je n'ai garde de decouvrir a ceux qui dirigent les travaux ſous mes ordres, que je me trouve ſans officiers, ſans chancelerie, et bien mortifié, afin de ne les pas decourager, et tout va bon train, comme ſi rien ne me manquoit; plein de confiance j'attens avec la derniére impatience les ordonnances ultérieures de ma trés gracieuſe Thémis pour me r'aſſurer.

Remarquez, trés vigilante Souveraine, que depuis le 4me d'Aout, que j'ai commencé à travailler a Narva juſqu'aujourdhui, qui ſont 6 ſemaines, je n'ai reçû, malgré mes frequentes ſollicitations, aucun ſecour ni en hommes ni en argent

gent, et que c'eſt par ma ſeule induſtrie, que l'on n'a rien negligé jusqu'aujourdhui.

Je joins donc ici une repreſentation ſuccinte au Senat, de tout ce que j'ai ſollicité, ſans avoir reçu aucune reſolution; je l'attribuë en quelque façon au voyage de Moſcau, mais le tems perdû ne laiſſe pas de m'être trés ſenſible, puïsqu'il ne ſe recouvre pas.

L'Ambaſſadeur d'Angleterre Lord Buckingham eſt arrivé le 11 de ce mois a bord d'un vaiſſeau de guerre a Cronſtadt, et le 12 au ſoir ſur une chalouppe ici à St. Petersbourg, et loge au palais de Wolf avec l'envoyé Keith, ainſi que ſes équipages ſont encore retenûs par un vent contraire a Cronſtadt, et qu'il n'eſt pas en état de pourſuivre ſon voyage, ainſi qu'il le ſouhaite, pour ſe rendre a Moſcau au Trône brillant de V. M.

C'eſt un jeune Seigneur, agé de 38 ans, bel homme, fort poli, et a ce qui paroit plein d'eſprit, il n'eſt marié que depuis 16 mois avec une Dame trés riche; il me dit, que s'il reſtoit quelque tems en Ruſſie il y feroit venir Miladi.

Le lendemain il à fait annoncer ſon arrivée a Iwan Iwanowitz Nepluſeff, dont a ce qu'il dit, il devoit s'attendre a une viſité, mais Nepluſeff s'eſt fait excuſer a cauſe d'une indiſpoſition ſurvenuë; j'ai lieu de croire que c'eſt pluſtôt en conformité de l'inſtruction que V. M. lui a fait donner. Avantier il envoya ſon gentilhomme d'Ambaſſade chez moi, pour me faire part de ſon arrivée, ſur quoi je me ſuis rendû hier au matin chez lui, et ſur le ſoir il m'a, accompagné de Mſr. Keith, rendû la contre viſite, avec beaucoup de politeſſe. Il tiendra, a ce que l'Envoyé Keith me dit, la même conduite avec le General Korff. dont je ſuis bien aiſe, afin qu'il ne reſte pas ſans être vû a St. Petersbourg. Je mangerai aujourdhui chez lui accompagné du General Comte Fermor, dont je ſupplie V. M. de vouloir bien trés gracieuſement ſe ſouvenir conformement a ma precedente; il n'y a point aujourdhui de General en Ruſſie, qui ait autant d'experience et de ſçavoir militaire, et qui puiſſe être auſſi utile que lui, au collège de guerre, departement d'un extreme importance pour tout ce qui regarde les armées de V. M.

Ce ſeroit mon devoir de donner un diné au Lord Buckingham, mais V. M. ſait que je ne ſuis pas en état de m'acquiter d'un devoir auſſi agreable ſans faire tort a mon caractère.

Plût a Dieu, que ma divine Imperatrice, puiſſe toujours être environnée de perſonnes auſſi zelées qu'eſt le Comte Fermor.

Vous avez, trés Auguſte Imperatrice, fait un excellent choix en nommant Madame la Maréchalle douairére Apraxin Dame d'état, pour l'approcher de V. M.

M.; cette dame eſt ſans ſeconde a l'égard de ſa penetration, et du juſte jugement du caractéré de tout ce qu'il y a de grands en Ruſſie; elle a un coeur noble, genereux et desintereſſé, et conſtant en amitié, ainſi il eſt a ſouhaiter que V. M. la voye ſouvent, et qu'elle l'honore de ſa confiance.

Je reitere, trés Auguſte Imperatrice, mes ſollicitations pour moins incommoder V. M. de vouloir bien donner ſes ordres a l'Amirauté, au collége de guerre, et a la chancelerie de l'artillerie et des fortifications, de me ſeconder et fournir ſans delai tout ce que leur demande pour accelerer la conſtruction des grands ouvrages confiés a ma direction.

Et a moi un plein-pouvoir de V. M. à l'exemple de Pierre le grand, d'agir a l'égard de ces ouvrages comme je le trouve convenable a l'intêret et a la gloire de V. M.

J'ai, ma Divine Imperatrice, un grand deſſein connû a perſonne, mais qui ne ſera pas longtems câché a V. M. la reuſſite même ne dependant que de ſon agrement, ſymbole de ſes talents et de ſa puiſſance.

L'on ne travaille point a Reval, parcequ'il n'a pas plû jusqu'ici a V. M. de confier ce port à ma direction.

L'on ne travaille pas non plus a Narva, parceque le regiment de Welikiloucki n'a pas jusqu'ici été commis a mes ordres, mais campe plus-tôt dans les marais.

L'on ceſſera (a ce qu'a Dieu ne plaiſe) a travailler au P. B. faute d'argent, parceque des 50 mille Roubles argent de cuivre, que j'ai demandé pour un ouvrage auſſi important, on n'y a pas envoyé jusqu'ici un Polouske.

L'on envoit les trois regimens de Kabardinski, premier Moskowski et Wekkiloutski en Finlande, pour me faire ceſſer de travailler et debander les catorſnickis, parceque, dit le contoir du Senat ici, V. M. l'a ainſi approuvé et ordonné, et qu'il eſt criminel de faire de remonſtration contre une ukaſe immediate.

Comme donc ce n'eſt pas-la ni l'intention ni la volonté de V. M.; jugez, trés vaillante et trés ſoingneuſe Imperatrice, a quoi l'on ſeduit V. M. et a quel danger l'on m'expoſe, parceque je proteſte contre la marche de ces trois regiments et que je les retiens.

Il eſt trés néceſſaire que V. M. ordonne de faire paſſer pluſieurs regiments d'infanterie en Livonie et Eſtonie, pour être a porté du P. B. au lieu des regiments des curaſſiers, qui ſeront plus a leur aiſe dans les Provinces de Koſtoff et Tamboff, ou du côté de Smolenako, Stara Doup, Tzernigoff et Kiow, ou en Ukraine, ſelon les diſpoſitions de Pierre le grand.

Quand il y auroit mil alarmes en Pologne ou ailleurs, V. M. n'y auta pas besoin de toute son armée, et cela ne doit pas empêcher qu'elle n'avoye au printems prochain une nombreuse infanterie au P. B. et a Narva, Reval et Cronstadt, pour y travailler.

Monsieur de Villebois, d'ailleurs de mes amis, est un de ceux qui a soutenû de haute lutte, que la construction du môle au P. B. étoit une chimére, impracticable, et que la depense qu'on y faisoit n'étoit autre chose, que de jetter l'argent à la mer: il est parti d'ici sans me dire adieu.

Voyez incomparable Souveraine, comme je confond tous ceux qui sont de ce sentiment, par l'assistence de Dieu, et sous les auspices d'une Souveraine divinement inspirée.

Je remet aux pieds de V. M. les memoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg, qu'elle avoit bien voulû me communiquer; j'y trouve quelques traits de ma Div. Imperatrice, au portrait qu'on y fait de la Reine Sophie Charlotte; j'y admire les regles d'administrer la justice dans les états du Roi, il seroit a souhaiter que l'on voulût en suivre l'exemple en Russie sur tout a ce qui regarde la fatale *question*.

J'ai lieu de craindre, ma deesse, que V. M. qui aime tous les bons sujets, ne m'aime pas, et qu'elle m'oublie, parcequ'il y a 15 jours que je n'ai pas vû un mot de lettres de ses adorables mains, et que je n'ai reçû aucune resolution a mes memoires trés intereſſantes pour sa gloire.

Les sympathies et les liens secrets ne sont donc que de mon côté et sans reciproque.

Consolez moi, ma divinité et mon ange, par ce dou mot de lettres:

„Monsieur le Maréchal, je vous accorde tout ce que vous demandez, conti„nuez a me servir; je me porte bien et suis a vous.

Cette divine sentence sera un remède éfficace pour tout ce qui afflige mon coeur et mon ame, qui suis pour jamais avec l'attachement plus indissoluble,

St. Petersbourg
ce 17me de Septembre
1762.

de ma Deesse.

XIX.

Très gracieuse,
et très Auguste Souveraine!

Nous celebrons ici aujourdhui, avec joye et allegresse, de toute l'étendue du coeur, le fête de la naissance de S. A. Imperatrice Monseigneur le grand

Duc,

Duc, trés cheri et digne fils de V. M. ce ſoleil naiſſant, qui fait l'eſperance des peuples et de tous Vos fidels ſujets.

Je joins a nos priéres publiques mes voeux ſervents, que ce charmant et adorable Prince puiſſe être pour toujours la joye et la conſolation de V. M. qu'a l'age de 17 ans je puiſſe le ſaluer comme Généraliſſime de Vos armées, et le conduire, ſelon les vuës glorieuſes de Pierre le grand ſon incomparable Biſayeul, a Conſtantinople, au ſervice divin a l'egliſe de St. Sophie, et introduire en cette ancienne capitale, et établir en triomphe les étandars et les drapeaux Ruſſes, pour immorraliſer ainſi le nom divin de V. Imperiale Majeſté, et pour élever celui de Monſeigneur le grand Duc jusqu'au ſouverain degré de gloire.

L'on jugera ſans doute d'une telle entrepriſe et conquette, comme l'on a fait de la conſtruction du Port Baltique, ſçavoir, que c'eſt une chimére, et une choſe impoſſible.

Je ſuis cependant en état de prouver par des argumens ſolidement fondés, que depuis l'an 1695, que Pierre le grand fit le premier ſiége d'Aſow, jusqu'a l'heure de ſa mort l'an 1725, ainſi pendant 30 ans, ſon grand deſſein et point de vuë a toujours été, de faire la conquette le Conſtantinople, de chaſſer les infidels Turcs et Tatarés de l'Europe, et de retablir ainſi la Monarchie gréque. Je ſuis même en état de dreſſer un plan général de l'expedition d'une ſi vaſte et importante entrepriſe; j'y avois travaillé pendant quelques années de mon exil, mais cet ouvrage avec un nouveau ſyſtème de fortification, comme j'ai eu l'honneur de le dire à V. M. a peri, et il me faut du teme et du loiſir, plus que je n'en ai à préſent, pour l'écrire de nouveau, et le mettre aux pieds de mon incomparable Heroine.

V. M. m'avoit trés gracieuſement demandé: „ſi l'on pouvoit faire la con„quette de la Crimée? comme je ſuis celui qui a penetré le premier dans cette ancienne region jusqu'au centre, qui eſt Backſchiſarai, la reſidence du Khan, je connois à fond toutes les difficultés, qui accompagnent cette expedition, et tous les moyens pour les ſurmonter.

L'Ambaſſadeur d'Angleterre Lord Buckingham à été invité aujourdhui a dîner chez Iwan Iwanowitz Neplujeff, mais il s'eſt fait excuſer ſur ce, qu'il n'avoit pas encore ſes équipages. V. M. ſçait que c'eſt a cauſe, qu'Iwan Iwanowitz n'a pas rendû la viſite, a laquelle le Miniſtre Anglois s'attendoit. Celui cy me dit:

„Que le ceremoniel entre les deux cours a l'occaſion des Ambaſſades étant „reglé, qui porte, que L'Ambaſſadeur rend la prémière viſité au Chancelier „et au Vice-Chancelier, pour leur inſinuer ſes lettres de creance, mais a aucun „autre Miniſtre, Senateur ou Gouverneur. Il auroit rendû la premiére viſite „a Monſieur de Neplujeff, ſi cela étoit conforme au dit ceremoniel arreté, mais „qu'une telle demarche n'y étant pas conforme, il ne pouvoit faire aucun pas

„qui fut contraire a la dignité du Roi de la grande Bretagne, et de la nation „Angloiſe; le Roi étant conſideré dans les quatre parties de ce monde, com„me poſſedant l'Empire des mers et du commerce.

Monſieur l'Envoyé Keith a été de même invité par M. Neplujeff, mais celui cy ſur le point de partir pour l'Angleterre, a été chez lui pour rendre ſa derniére viſite, préciſément à l'heure du midi, les tables étants couvertes, mais il n'y eſt pas reſté a diner; quand a moi, j'aurois ſouhaité que ce desagrement ne fut pas arrivé a Buckingham, qui eſt né Pair d'Angleterre, et membre du Parlement.

Il eſt arrivé ici 10 chevaux de main de la Normandie pour V. M. mais je ne les ai pas encore vû.

Mon point de vuë philoſophique, trés gracieuſe Imperatrice, n'eſt autre choſe, que de ſervir utilement V. M. et ainſi ma ſouveraine occupation et meditation eſt, de lui procurer les voyes de ſe ſervir de moi, et d'exécuter avec zéle et ardeur tout ce qui y a rapport.

Les ouvrages du P. B. en ſont foi, et ont un ſuccés ſurprenant; le premier gros vaiſſeau Pinke, malgré les orages que nous avons eu, chargé de pierres, étant heureuſement coulé à fond à l'endroit du môle que j'avois marqué, ſelon le rapport de Reſanow cy joint, et j'ai lieu d'eſperer, que l'ouvrage important de ce môle de cette année, ſurpaſſera tout ce qu'on y a fait pendant 40 ans; mais incomparable Imperatrice, conſiderez que cela ſe fait avec une poignée de monde, que l'on perſiſte encore a vouloir faire marcher le ſeul regiment Kabardinski, qui y eſt pour garder les priſonniers, et le faire paſſer ſans être élevé, en Finlande, conformement au rapport de Reſanow cy joint.

C'eſt ainſi, ma Divine Imperatrice, que depuis 7 ſemaines, malgré toutes mes ſollicitations, je n'ai reçû aucun ſecour ni en hommes ni en argent, auſſi n'y a-t-il plus de quoi payer le travail, ce qui m'afflige beaucoup.

L'importance de ce grand ouvrage, et la parole Imperiale de V. M. qui eſt celle de ma vie, me r'aſſure et me fait eſpèrer un prompt et puiſſant ſecour, et j'eſpère de recevoir par le Courier Korff les reſolutions trés gracieuſes de V. M. a mes memoires et ſollicitations.

Je ne changerai jamais, ma divine et incomparable Imperatrice, qui êtes mon refuge, mon ange, mon ange gardien et tutelaire, de ſentimens, de zéle et de reſpect, d'integrité et de candeur, mon attachement et devouëment pour

ma

ma deeſſe étant le plus ſerré et indiſſoluble pour jamais; qui ſerai jusqu'au dernier moment de ma vie.

De ma trés gracieuſe Souveraine,

St. Petersbourg
ce 20me Septembre.
1762.

le plus humble, le plus fidel
et le plus zêlé admirateur.

P. S.

Comme tout l'Empire de Ruſſie a ſujet de ſe rejouir a l'occaſion du ſacre heureux et beni de V. M. Imperiale, je la ſupplie devôtement de vouloir bien pardonner le pauvre Alexei Sokolow, conſeiller de la chancelerie du Gouvernement de Siberie, trainé en juſtice depuis 6 ans, ou de le faire venir à Moſcau, afin que l'on y finiſſe au Senat ſon procés ſous les auſpices d'un juſte et équitable Senateur Schachofskoi, n'ayant rien a éſpèrer ici à St. Petersbourg.

Reponſe de l'Imperatrice!

Monſieur le Feld Marechal! J'ai recu hier par Korf, que je fait Votre General Ajudant, la lettre que Vous m'avez écrit. J'ai Vuë avec plaiſir qu'au Port Baltique dans fort peu de tems il s'eſt fait presque la moitié autant d'ouvrage, que pendant qu'on y travaille. Je Vous avouë que Vos dernieres Lettres ou m'ont point tentée d'y repondre; mon Voyage, les arrangemens de mon Couronement, la ceremonie et celle qui s'en ſont ſuivie, ne m'en ont pas d'ailleurs le tems. Vous pouvés a Korf ajouter deux Flügel *Ajudant, et envoyé moi une liſte d'une Chancelerie convenable aux travaux qui ſont confiés a Vos ſoins, je ferai expedier enſuite les Ukaſes que je trouverai neceſſaire. Des que ce tems fatiguant ſera paſſé, je ferés reflexions aux autres articles de Vos Lettres. Je ne me melerai en aucune maniere ſelon Vos deſirs de ce qui regarde Wartemberg. Je Vous renvoye Vos plans, j'ai dite au Chancelier d'expedier Votre paſſeport pour aller ſur Vos terres en Allemagne, je n'ai point intentions de retenir perſonne a contre coeur, ni de cauſer de l'amertume a perſonne, je hais ſurtout toute fracaſſerie, celleçi ne m'extorque rien, je ne veut du mal a perſone, je ſais oublier a propos, et je ſuis avec beaucoup d'eſtime et de reconnoiſſance peur toute les douceurs tont Vous paré Vos lettre,*

ce 25me Septembre 1762.

Votre affectionné
Caterine.

XX.

Trés gracieuſe,
trés Aug. Souveraine!

Dieu, ma conſcience et ceux qui m'environnent ſont temoins, que dans cette vie mes vuës, mes deſirs et mes ſoins, ne tendent uniquement, qu'a ſervir V. M. avec un zêle ſans bornes; ſur tout en ce qui regarde la conſtruction ſi heureuſement commence de l'important P. B. qui j'appelle mon ouvrage favori.

Je ne dor presque pas du tout, et je mange peu, ainſi je paſſe les nuits comme les jours a travailler ou a mediter, et V. M. Imperiale, comme la Reine des ſciences, du Parnaſſe et des muſes, peut ſçavoir par mes frequentes repréſentations, que tous mes ſoins ne tendent qu'a ſa gloire; ſi je m'endor pour un moment, ce n'eſt qu'avec un coeur rempli de zêle pour V. M. et auſſi-tôt que je m'eveille, ſa ſplendeur r'anime et éclaire mon ame de nouveau, pour reprendre le fil des ouvrages, quitez pour un moment de ſommeil, et c'eſt ainſi que j'ai fait travailler en pluſieurs endroits et ſur tout au môle du P. B. avec un ſuccés même ſurprenant.

Ce n'eſt donc, comme V. M. peut naturellement ſe le repreſenter, qu'avec regret et peine, que je ſuis obligé de lui mander, qu'au lieu d'aſſiſtence à laquelle je m'attendois, je ne rencontre jusqu'ici que de l'empechement et des obſtacles.

C'eſt ainſi que le regiment de Welikilouki, qui étoit a Narva, et que j'ai tant ſollicité pour y travailler, s'eſt mis en marche, a paſſé hier a Krasna-Selo, pour ſe rendre a Novogrod, ou il ne peut rendre aucun ſervice a l'état.

J'ai ſollicité ici au Contoir du Senat, conformement a la copie cy jointe, qu'on arrêta ce regiment à Krasna-Selo, et qu'on ne le laiſſa pas paſſer outre, jusqu'a ce que V. M. eut donné ſes trés gracieuſes ordres a cet égard, auxquels je m'attens a tout moment; mais le Contoir du Senat me la refuſé; ainſi nous voila a Narva ſans travail, et nos ennemis, qui ſont les riviéres Narowa et Raſone, ne s'endorment pas, charient nuit et jour le ſable a l'embouchure du Narowa, et le mal empire.

J'ai retenû jusqu'ici les deux regiments, qui ſont a Reval et au Port Baltique contre vent et marée, dont on preſſe également la marche, pour les faire paſſer en Finlande, ſelon la repartition generale des quartiers, ſignée de V. M. je les retiens trés grac. Imp. afin de ne pas laiſſer ſe debander 1750 voleurs de grand chemin, qui ſeroient ſans garde, et pour les faire travailler au môle et aux caſernes.

Comme tous mes travaux intereſſent la gloire de ma trés gracieuſe Souveraine, ſi la ſupplie de daigner reflêchir ſur ce que j'addreſſe de nouveau au Senat, dans la piêce cy jointe, et de donner les ordres en conſequence ſans delai.

J'ai

J'ai vû les 10 chevaux achetés en Normandie pour servir à V. M. et j'en joins ici le signalement; je ne savois pas qu'il y avoient d'aussi beaux chevaux de main en Normandie, parceque 62 ans passés je n'en avois vû à Paris que de chevaux de carosse; ceuxcy sont beaux, fins et tous de belle taille; il y en a un qui est trop grand pour V. M. et il y en a trois autres a vendre; si j'avois de l'argent je les achetterois pour faire le tour de mes ouvrages, et pour l'exercice de corps, nécessaire a ma santé.

Je n'ai, ma Divine Imperatrice, point de quartier à Reval, et pour en louer, il en coute de l'argent, il y a donc une maison de plaisance a 4 werstes de Reval, a V. M. titrée Cathrinen-Thal; je supplie V. M. de me permettre, que toutes les fois, qui j'irai au P. B. je puisse habiter ce Dworetz; je n'y gaterai rien; je l'entretiendrai plustôt en bon état, et le nom de Cathrinen-Thal m'en rendra le sejour trés dou et trés agreable; il y a une petite orangerie que l'on a ordonné depuis peu de vendre. Je ne sai si V. M. approuve, que l'on aneantisse ainsi ce qui sert de memoire a Pierre le grand, qui a fait bâtir cette maison de plaisance.

Nous avons ici, aprés beaucoup de pluye, aujourdhui la premiére neige, suffisament pour aller en traineau.

Dieu benisse le sacre et la sainte onction de ma Div. Imperatrice, et nous la ramene bientot sauve et saine ici à St. Petersbourg. Vous trés aimable et trés adorable Princesse, qui êtes l'ame de mon ame, mon precieux tresor et la source d'une joye et allégresse ineffable; Vous n'oubliez pas Vôtre éſclave, qui s'attend au rétour de mon courier a des resolutions trés gracieuses et genereuses de sa celeste Themis, et qui sera jusqu'au dernier soupir de sa vie avec le devouement a jamais indissoluble,

De ma Divinité.

St. Petersbourg
ce 26me de Septembr.
1762.

XXI.

Trés gracieuse,
et trés Auguste Souveraine!

J'estime être de mon devoir de faire part a V. M. que j'ai reçû des lettres du Ministére de Danemark, et des insinuations qui regardent la reconciliation des deux cours, dont le precis est marqué dans la piéce cy jointe No. 1.

Je supplie donc V. M. de me faire connoitre ses intentions, s'il convient que je cultive cette correspondance, qui paroit être entamée par la confiance que le

le Miniſtére Danois peut avoir en moi; cela pourroit ſervir d'apprendre de tems en tems des circonſtances, que le Miniſtére ne decouvre pas toujours.

Vous ſavez, trés gracieuſe Imperatrice, que mon opinion a cet égard eſt, d'entrer en négociation, ſans deroger aux droits de S. A. Impériale Monſeigneur le grand Duc, et de trainer la negociation jusqu'a ce, que les affaires interieurs de l'Empire ſoient reglées de façon, que l'on puiſſe la terminer les armes a la main, ſi cela étoit néceſſaire.

Du môle du Port Baltique l'on a perfectionné de nouveau ſous ma direction 43 toiſes, qui ſont plus de la moitie de ce que l'on avoit fait pendant 41 ans, et jusqu'ici tout ſuccede a ſouhait, et même étonnement ſous les auſpices de ma trés gracieuſe Imperatrice, mais nous manquons abſolument d'argent pour continuer cet important ouvrage.

Je joins encore ici ſous No. 2. une ſupplique pour me faire rendre les papiers, livres, plans et deſſeins qu'on m'a enlévé, et qui a préſent me ſont néceſſaires pour le ſervice de V. M. je la ſupplie inſtamment d'y faire reflexion, et de donner les ordres en conſequence.

Hier il arriva ici le fils du Lieutenant Général Karaouloff, qui lui a, dit on, apporté l'ordre dont V. M. a bien voulû le decorer; il a en même tems aſſuré, que le ſacre de V. M. s'étoit conſommé au terme marqué 22 Septembre, dont je felicite ma trés glorieuſe Souveraine avec un coeur rempli d'autant de joye que de zéle. La Providence veille et veillera ſans ceſſe ſur la perſonne ſacrée de Vôtre Majeſté.

J'attens avec impatience le retour de mon cheri Korff, et avec lui les reſolutions trés gracieuſes et trés néceſſaires de ma vaillante Imperatrice a mes memoires et repreſentations, et pour moi ces vivifiantes paroles:

„Je me porte bien et ſuis a Vous.

Le Courier, que Monſieur de Neplujeff dépeche étant ſur le point de partir, je ſuis obligé d'abbreger la préſente.

Tant que les elements ne partagent entre eux ce qu'il y a de terreſtre et de corporel en moi, je ne ceſſerai d'être avec ce devouëment indiſſoluble que Vôtre Divine Majeſté me connoit,

De ma celeſte Souveraine.

St. Petersbourg
ce 30me de Septembr.
1762.

No. I.

I.

Declaration

du Miniſtére de Danemarc au Maréchal Comte de Münnich.

1.

Le Roi de Danemarc a la confiance que V. M. Imperiale voudra bien avoir pour agreable les aſſurances ſinceres du Roi, qui ne ſouhaite rien ſi ardemment, que de ſe lier le plus étroitement avec V. M. par une alliance reciproque et perpetuelle.

2.

Que le Roi a pour V. M. une veneration et eſtime perſonelle, comme pour une grande dame, dont les vertus ſont ſans egales, et trés rares a ſon ſexe.

3.

Que le Roi eſtime, qu'une amitié, parfaite harmonie et union entre les deux Cours, eſt la plus naturelle et deſirable, vuë la ſituation des états ſur une même mer, et ſur tout du Sund, (Sund), ou tout paſſe ce que l'on transporte du reſte de l'Europe, dans les Ports, appartenants a V. M.

4.

Qu'ainſi il ſeroit a ſouhaiter que les deux Cours fiſſent toujours cauſe commune, même à l'égard des puiſſances voiſines, et comme ce ſeroit la le vrai intêret des deux Nations, le Roi y contriburoit en tout ce qui dépend de lui, et qui ne ſouhaite rien de plus ſincerement, que d'entrer la-deſſus avec V. M. en negociation.

5.

Quand au different, ſurvenu par rapport a l'adminiſtration du Holſtein, le Roi à la confiance que V. M. voudra bien conſiderer,

a) Que cette partie du Holſtein ſujette dans le cas preſent a une adminiſtration, eſt une province de l'Empire Romain, dont on ne ſauroit changer les conſtitutions et loix fondamentales.

b) Que le Duc de Holſtein n'eſt pas ſouverain, mais poſſede ſes Etats en fief, et même en fief de mâle ou Schwert-Lehn, qui ne peut-être poſſedé par une dame, ſans alterer les loix fondamentales de l'Empire.

c) Qu'il n'y a point d'exemple dans l'hiſtoire, qu'une dame ſeule ait eu l'adminiſtration du Holſtein, mais toujours les Agnates mâles les plus proches, même les Rois de Danemarc Frederic II et Chretien IV. Il n'y a qu'un

Exemple, que la Princeſſe Hedwig Sophie, ſoeur de Charles XII, a été admiſe à l'adminiſtration en même tems avec le Prince Chriſtian Auguſt ſon adjuteur de Lübeck.

d) Qu'ainſi ce n'eſt nullement au prejudice de V. M. ſi le Roi s'attribue l'adminiſtration du Holſtein, pendant la minorité de S. A. Imperiale Monſeigneur le Grand Duc, Vôtre très cheri Fils.

e) Cette adminiſtration étoit devoluë au Roi de Suede par proximité de parentage, mais que c'eſt deja depuis l'an 1750, et ainſi depuis 12 ans, que le Roi de Suede par un traité formel a cedé ſes droits à l'égard de cette adminiſtration au Roi de Danemare, qui ainſi l'exerce avec toute juſtice, ſans vouloir en aucune maniére porter prejudice ou deroger aux droits de Monſeigneur le Grand Duc.

f) Que le Roi ne ſe ſeroit point preſſé a cet égard, s'il n'avoit pas été informé du depart du Prince George de S. Petersbourg, pour s'établir dans le Holſtein en qualité d'adminiſtrateur, auquel le Roi ne peut naturellement ceder ſes droits, ni ceux du Roi de Suede.

g) Que le Roi, pour donner une preuve eſſentielle de ſa deference pour V. M. n'a pas juſqu'ici exigé l'hommage des ſujets du Holſtein, ni exerce aucune ſolennité uſitées en ces ſortes d'occaſions.

h) Que le Roi a lieu de ſe plaindre du procedé precipité du Prince George, que l'on traite de Prince impetueux (einen ſo hitzigen Herrn), capable de cauſer des grandes troubles prejudicables aux ſujets mêmes du Holſtein; puiſque, ce Prince dés aprés ſon arrivée a Königsberg, a envoye ſes ordres pour degrader pluſieurs des membres de la Regence a Kiel, et ordonné a des étrangers d'entrer en leur place; ce qui cauſe naturellement des troubles aux ſujets du pais, qui ne demandent pas mieux, que de vivre en paix et en tranquilité ſous l'adminiſtration du Roi, qui eſpere que V. M. en conſideration des ſusdites raiſons, voudra bien y aquieſcer, pour finir cette affaire a l'amiable, et conclure une alliance ſolide et durable a l'avantage des deux Cours, le Roi, ayant ſur tout pour la perſonne ſacrée de V. M. une veneration très parfaite, ſans fard, et qu'il conſervera toujours.

Reponſe

Reponſe de l'Imperatrice.

Monſieur le Feld Marechal. J'attend toujour avec une egale impatience un plan general ſur l'Ouvrage du Port Baltique, ſans quoi il m'eſt impoſſible de remplir Vos ſouhaits. Je m'etonne de ce que la Cour de Danemarc, ſi elle a des propoſitions a faire, ne s'adreſſe point au Chancellier, qui alors ſera pourvu de ma reponſe. Comme il ne me ſemble point, que je Vous afflige, je ne trouve point Axiomes juſtes, etant cependant avec beaucoup d'eſtime.

a Moſcou
ce 21 d'Octobre
1763

Vôtre affectionné
Caterine.

XXII.

Très gracieuſe
très Auguſte Souveraine!

Quel different y a-t-il, divine Imperatrice, ma Thémis entre nous? Un eſclave peut il entrer en litige et debat avec une Princeſſe deſpotiquement ſouveraine, ſans ſuccomber? y a-t-il de l'apparance qu'il puiſſe gagner ſon procés et avoir le deſſus? oui certe! Thémis eſt toute juſtice, toute grace, toute bonté de coeur et humanité, et ſon eſclave humble, modeſte, ſoumis et discret, mais avec cela Heros en poſſeſſion de vainere et plein d'eſpoir, qu'aprés une breve litispendance la victoire ſe declarera pour lui.

La Providence me met, trés adorable Imperatrice, a une epreuve des plus penibles; un mois entier ſe paſſe depuis le depart de V. M. de S. Petersbourg, et 12 jours ſéconlent aprés le Sacre de V. M. conſommé, ſans que j'aye eu la conſolation de recevoir un mot de lettres de Vôtre adorable main. J'en vois de mes yeux addreſſées aux Neplujeffs, aux Karaouloffs ſignées *Ecatherine*, mais pas un mot pour Vôtre fidel eſclave.

Des perſonnes ont été appointés avant Vôtre depart a Sarskoe-Selo, mais je n'étois pas du nombre des favoriſés.

Les Neplujeffs priment et commandent la, ou j'ai commendé il y a 30 ans paſſés. Les Butterlins et Raſumoffskis jouiſſent de prérogatives et préeminences, dont je me vois exclû, et jusqu'ici ſans esperance de parvenir, quoi que j'aye connû 30 a 40 ans paſſés ces Seigneurs a cent piques au deſſous de moi.

L'on ne m'assiste point dans mes travaux, on y porte plustôt tout l'empechement possible, on me mortifie, on me mal traite, on me pousse à bout. V. M. ne s'appercoit Elle pas que l'on voudroit me faire perdre patience, pour me faire faire un faut-pas, et meriter innocemment la disgrace de ma très gracieuse Souveraine, au prejudice même de l'Etat.

Il faut donc être aussi Philosophe qu'Heros, et souffrir avec resignation jusqu'a ce qu'il plaira a ma Deesse de me soulager, et de me sauver.

Permettez, magnanime Imperatrice, que reflechissant sur l'Etat ou je me trouve, je joingne ici quelques Axiomes en dialecte allemande.

1.

Man kränket keinen treuen, redlichen und eifrigen Bedienten.

Das Kränken (Tort anthun) ist unrecht.

Das Unrecht ist Sünde, und streitet mit der Gerechtigkeit.

Die Sünde kränket das Gewissen, verursacht Unruh und streitet mit der Gottseligkeit.

Man muß also um aller Welt Güther willen keinen treuen und eifrigen Bedienten kränken.

Ew. Kaiserl. Maj. legen die Gerechtigkeit und Gottseligkeit zum Grunde der Staats-Klugheit, denn darauf ruhet die an sich so schwere Kunst, die Völker nach dem Willen des Höchsten zu regieren, und ihre allgemeine Glückseligkeit zu befördern.

Demnach werden Ew. Kaiserl. Maj. mich als Dero treuen, eifrigen und redlichen Bedienten wissentlich und vorsätzlich nicht kränken oder Tort anthun wollen.

Hierin liegt meine Zuversicht und gänzliche Zufriedenheit.

2.

Ein redlicher Deutscher treuer Bedienter läßt sich nicht kränken oder Tort anthun und seine Ehre schmälern.

Er zerreißet lieber alle Bande, und weicht dem Unheil aus dem Wege.

Ich

Ich habe bis dato, aller Bedrängniß ohngeacht, nichts versäumet in allen mir aufgetragenen höchst wichtigen Unternehmungen, und bin vielmehr darinn höchst glücklich, habe ein reines Gewissen, und mir nichts zu reprochiren, also Ew. Kaiserl. Maj. fortdaurenden allerhöchsten unschätzbaren Gnade mich zu getrösten, und erwarte nach sehnlichem Verlangen zu meinem Trost Dero allergnädigste Resolutions auf meine höchst wichtige Vorstellungen, und die Versicherung deroselben Huld, Schutz und Gnade unter Dero eignen hohen Hand und Unterschrift.

J'ai eu l'honneur de mander à V. M. qu'il étoit tems de faire les Podraedes pour toutes sortes de materiaux pour l'année prochaine; Je viens de faire celui pour habilier 1750 prisonniers, enfin de les couvrir contre les insultes d'un hyver rude.

Le gelée et les neiges continuent ici, et on voit dans les rues quantité des traineaux.

L'Envoyé Keith est parti par terre pour retourner en Angleterre, et L'Ambassadeur Lord Buckingham est en chemin pour s'approcher du Trône de V. M.; un jour avant son depart il reçût la nouvelle de la mort de Sa Belle-mére.

Je me prosterne avec soumission et candeur aux pieds adorables de ma trés belle, trés charmante et adorable Princesse, qui seule fait ma felicité et mon Paradis, Lui étant devoué et attaché d'une maniére la plus indissoluble et pour jamais,

De ma Divinité

St. Petersboug
ce 3me d' Octbr.
1762.

Epitre de l' Imperatrice.

Monsieur le General Feld Marechal! je repond par celle çi a Vos deux derniere lettres, je suis tres curieuses de savoir, si cette grande augmentation de l'ouvrage du Port Baltique que Vous me marqué, a été fait sur des anciens fondemens, et si s'est dans la plus grande profondeur, je serai encore bien aise de savoir l'effet de la Pinque dont Vous esperies du merveilleux, j'attend toujours avec impatience le plan general de cet ouvrage, a fin de pouvoir m'arranger en conse-

1.

Hochwohlgebohrner, besonders lieber Herr Graf. Meine Neigung und Estime gegen den Herrn General Feldmarschall, die niemals und zu keiner Zeit einige Veränderung erlitten, ist Demselben zu bekannt, als daß Derselbe nicht von selbst erkennen werde, wie sehr erfreulich es mir gewesen seyn müsse, des Herrn Generalfeldmarschalls Schreiben vom 14ten vorigen Monats May, heute allhier zu erhalten. Ich habe ohnendlich Theil genommen an der justice, welche Seine russische Kaiserl. Majestät bey Dero glücklichen und glorwürdigen Regierung demselben widerfahren lassen, und felicitire den Herrn Generalfeldmarschall aufrichtigst dazu, nebst beygefügtem sincerem Wunsche, daß der Allerhöchste Denselben noch viele Jahre in ohnverrücktem Wohlseyn conserviren und erhalten möge, dabey, daß derselbe sich allezeit von meiner wahren Freundschaft nach als vor versichert halten kann. Es würde mir auch besonders erfreulich gewesen seyn, wenn ich dem Herrn Generalfeldmarschall die ersten Marquen davon in dessen Angelegenheiten wegen der Herrschaft Wartenberg sogleich würde haben geben können. Ich kann aber Demselben darüber nicht verhalen, wie daß ich gleich anfänglich nach Antrit Seiner russisch Kaiserl. Maj. beglückten Regierung, die Disposition von gedachter Herrschaft Deroselben lediglich überlassen habe, mithin Dero Entschluß darüber zuförderst abzuwarten nicht Umgang nehmen kann, um mich Deroselben Intention darunter zu conformiren. Alle Gelegenheiten werden mir inzwischen so angenehm als erfreulich seyn, in welchen ich dem Herrn Generalfeldmarschall reelle Marquen von der wahren Hochachtung und Freundschaft werde geben können, mit der ich jederzeit bin dessen sehr wohl affectionnirter Freund

Quartier Bettlern den 25sten Jun. 1762. Friederich.

2.

Hochwohlgebohrner, besonders lieber Herr Generalfeldmarschall. Derselbe kann versichert seyn, daß so sehr ich auch allemal von dessen Neigung und freundschaftlichen Sentiments gegen mich überzeugt gewesen bin, mich dennoch die wiederholte Versicherungen, so mir der Herr Generalfeldmarschall in dessen Schreiben vom 12ten des verwichenen Monats Julii, welches mir heute zugekommen, gegeben, zum äussersten gerühret, und zugleich erfreuet haben, so daß ich nicht umhin kann, demselben alle meine gnädigste Erkenntlichkeit deshalb zu bezeugen. Von meiner fortdauernden estime und besondern Affection gegen den Herrn Generalfeldmarschall, wird derselbe

vollkommen versichert seyn, als welche ohnveränderlich bleiben, auch wenn es sonsten möglich wäre, noch allemal einen neuen Zuwachs bekommen würde.

Ich bin Demselben vor die mir communicirten Umstände die Herrschaft Wartemberg betreffend, obligiret. Es war nicht in meinen Händen, mich vorhin darüber gegen denselben zu expliciren. Nachdem aber die Umstände derer Sachen nach dem erfolgten Todesfall des letztern rußischen Kaisers Majestät sich verändert haben, so kann der Herr General Feldmarschall versichert seyn, daß ich wegen des von ihm darunter zu besorgenden Prejudizes vorerst nichts verfügen werde. Im übrigen ersuche ich denselben, mir die Zeit zur völligen Zurücklegung gegenwärtiger Campagne zu gönnen, deren Operations und die beständige Attention so ich auf des Feindes Bewegungen zu unterhalten habe, mir nicht vergönnen, mich davon durch einige andere Geschäfte, zumahlen bey Abwesenheit meiner Minister, zu detourniren.

Der Herr Generalfeldmarschall wolle inzwischen von mir persuadirt seyn, daß ich an meinem Orte, und soviel es nur immer von mir abhängen wird, nie ermangeln werde, demselben alle ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und daß es mir ein wahres Vergnügen seyn wird, demselben Marquen von der besondern Freundschaft und Hochachtung zu continuiren, womit ich ohnveränderlich bin, dessen sehr wohl affectionirter Freund

Quartier Peterswalde den 20sten Aug. 1762. Friderich.

Der König hat mit eigener Hand darunter geschrieben:

Je me suis veritablement rejoui, Monsieur! de vous savoir de retour a St. Petersbourg, il ne vous arrivera aucun bonheur, au quel je ne prendrai pas, par l'estime que j'ai pour votre Personne et pour Vous meme.

3.

Monsieur le Mareehal Comte de Munnich. J'ay reçu, avec cette satisfaction, que me donnent toutes vos lettres, celle que vous m'avez écrite du 15 d'Octobre dernier, et je partage sincerement avec vous la joye, que vous devés ressentir, des marques de bienveillance et des graces, que sa Majesté imperiale votre souveraine vous fait éprouver, en distinguant vos grands merites. Vous connoissez mes sentimens pour vous, vous jugerés ainsi vous même, du contentement que j'aurai, quand le voyage que vous meditès de faire l'hyver qui vient dans l'Oldenbourg, me procurera l'occasion, de vous renouveller de bouche, et je serai charmé, si en même tems je puis vous en donner des temoignages reels. Je reconnois, comme je dois, la confiance que sa Majesté imperiale a

bien

Bien voulu mettre en moi, pour me laiſſer la libre diſpoſition de la ſeigneurie de Wartemberg, et ſi je puis accorder mon inclination avec les autres conſiderations, ce ne ſera que pour vous, que je me decideraï. Je crois cependant, que mon Miniſtre, le Baron de Golz, vous aura déjà informé des pretenſions, que le Duc de Courlande forme à la charge de la dite ſeigneurie. Le cas m'eſt d'autant plus embarraſſant, que je ne voudrois pas decider ce different entre deux perſonnes, que je diſtingue comme amis. Je ſerois ainſi charmé, ſi Vous ſaurez trouver les moyens d'accommoder doucement et à l'amiable cette affaire entre vous et le Duc, en ſorte que je ſuis debaraſſé par là de tout empechement et obſtacle, pour vous faire éprouver mon amitié et mon eſtime parfaite. C'eſt auſſi en conſequence que j'ay inſtruit mon ſusdit Miniſtre, qui comme j'eſpere, vous en aura informé, et dont j'attends la reponſe. En vous confirmant au reſte les aſſurances de mes ſentimens de conſideration pour vous, que je vous garderai invariablement, je prie Dieu ſur ce, qu'il vous ait Monſieur le Feldmarechal en ſa ſainte et digne Garde.

à Meiſſen ce 19 Nov. 1762. *Federic.*

4.

Monſieur le Feldmarechal-General Comte de Munnich. Je connois parfaitement les ſentimens de zêle et d'affection que vous avés pour tout ce qui m'intereſſe, pour douter un moment de la ſatisfaction, que la nouvelle de la repriſe de Schweidnitz et des autres ſuccès de ma compagne, vous doit avoir cauſé, et j'aggrée avec d'autant plus de plaiſir le compliment ſincère et obligeant que vous avés bien voulu m'en faire. Vous devés être perſuadé de la parfaite conſideration que j'ay pour vous, et de mon attention ſur ce que vous deſirez de moi. Permettez cependant, que je vous diſe au ſujet du Sr. de Creutz, que cet officier, ayant fait un long ſejour à Breslau, comme priſonnier de guerre, j'ay eu aſſés d'occaſions, pour reconnoitre ſon eſprit remuant, très inquiet et enclein aux cabales, de ſorte que j'ay été bien aiſe d'en être quitte à Breslau. C'eſt cette conſideration, que me fait croire, qu'il ne me convient pas dans le moment préſent, à me preter à ſa demande, pour aller à St. Petersbourg, où il ſauroit faire plus de mal que de bien. C'eſt au ſurplus avec ſatisfaction, que je vous confirme mes ſentimens de la haute eſtime et de l'amitié que j'ay pour vous, et je prie Dieu ſur ce qu'il vous ait Monſieur le Feldmarechal-General Comte de Munnich en ſa ſainte et digne garde.

à Meiſſen ce 27de Nov. 1762. *Federic.*

5.

Monsieur le Marechal Comte de Munnich. Je suis trés sensible à tout ce que vous m'avez écrit de flatteur dans votre lettre de 14 Janvier, et je serois charmé, si l'affaire de Wartemberg pouvoit me fournir une occasion de vous donner des marques reelles de ma bienveillance et de ma consideration pour votre personne. Il s'agit uniquement que vous vous accommodiez à l'amiable avec le Duc de Courlande au sujet des pretensions qu'il forme sur la Seigneurie de Wartemberg, et dès que vous venez d'accord avec lui sur la possession de la dite Seigneurie, je ne differai par à la faire restituer. Sur ce je prie Dieu qu'il vous ait Monsieur le Marechal Comte de Munnich en sa sainte et digne garde.

à Berlin ce 8 d'Avril 1763. *Federic.*

6.

Monsieur le Marechal Comte de Munnich! La lettre que vous m'avez adressée en date de 25 Avril, pour me feliciter sur la paix conclue à Plubertsbourg, m'a été extremement agreable. J'en ai été d'autant plus sensible, que vous m'y avés confirmé les sentimens d'attachement que vous avéz toujours professé à mon égard, et que ni le tems, ni les circonstances n'ont pû jamais effacer en vous. Je vous en suis infiniment redevable, et me fais un veritable plaisir de vous assurer, que dans quelque conjoncture que ce soit, je n'ai jamais cessé d'admirer vos lumiéres superieures, et d'estimer vos vertus, aussi bien que d'etre sincerement de vos amis. Ce sera toujours un sujet de satisfaction pour moi, de vous voir à ma cour, et de pouvoir vous convaincre de toute l'étendue de mon estime et de ma bienveillance. Je prie Dieu sur ce qu'il vous ait Monsieur le M. C. de M. en sa sainte et digne garde.

à Potsdam ce 30 de May 1763. *Federic.*

7.

Monsieur le Feldmaréchal-General Comte de Munnich. La lettre que vous m'avez écrite du 20 de May, et qui vient de m'être rendûe, m'a été un nouveau temoignage de l'attention que vous voulez bien avoir pour tout ce qui me regarde, et j'en suis d'autant plus sensible, que j'envisage les expressions dont vous y servéz, comme une suite des vos sentimens sinceres à mon égard, que j'ay éprouvés depuis tout tems, ainsi que je vous prie d'être persuadé de toute ma reconnoissance. Pour ce qui regarde la proposition que vous me faites à l'égard de la Seigneurie

neurie de Wartemberg, pour la changer contre un équivalent en Terres dans l'Oſtfriſe, vous vous ſouviendrez, que je n'en ai point là à diſpoſer, et qu'hormis quelques Demaines de peu d'importance, tout ce qu'il y a l'à de Terres, ſe trouvent entre les mains de particuliers, dont je ne diſpoſer d'autorité. Je ſerai ainſi bien aiſe, et toujours pret à vous remettre en poſſeſſion de la dite Seigneurie, il n'y a que la ſeule choſe que je vous demande ſur ceci, c'eſt, comme je voudrois eviter à me brouiller avec qui que ce ſoit, que vous tachiez au prealable de vous arranger à ce ſujet avec le Duc de Courlande, enſorte que je n'aye rien à demeler avec celui ci relativement aux pretenſions qu'il forme ſur cette Seigneurie. Je me perſuade que ſelon l'eſprit équitable que je vous connois, vous juſtifierez vous même cette demande que je vous fais, et vous prie d'ailleurs d'être aſſuré du plaiſir que j'aurai de vous obliger tout comme de vous convaincre de l'eſtime la plus diſtinguée, que je garderai invariablement pour vous, priant Dieu ſur ce qu'il vous ait M. le F. M. G. Comte de M. en ſa ſainte et digne garde.

à Potzdam ce 25 Juin 1763. *Federic.*

8.

Monſieur le Marechal Comte de Munnich. Ie viens de recevoir la lettre, que vous m'avés écrite en date du 13 d'Aout, et le deſir que j'aurois de vous obliger, m'a fait apprendre avec bien du plaiſir, que vous ayes pris la reſolution de faire des propoſitions d'accomodement au Duc de Courlande, au ſujet de la Seigneurie de Wartemberg. Vous ſentirés de vous même, qu'avec toute l'inclination et toute la bonne volenté que je elle ſens pour vous favoriſer, j'aimerois cependant, que les choſes puiſſent ſe faire de bonne grace, et de manière, que perſonne n'ait lieu de s'en plaindre. C'eſt dans cette vüe, que je vous ai propoſé cet accommodement, et pour le faciliter de mon coté, je me ſuis preté tres volontiers à la demande contenuë dans votre ſusdite lettre, et je viens de charger mon Miniſtére, de faire au Sr. d'Oelſen la declaration, que vous avés deſiderée, ne doutant pas, qu'elle ne porte le Duc à ſe preter ſans difficulté aux propoſitions, que vous lui avé. faites. J'en ſerai d'autant plus charmé, que je ne demande pas mieux, que de pouvoir vous donner dans cette affaire des preuves reelles de ma bienveillance, et des ſentimens d'eſtime, que je vous ai toujours conſervé, et ſur ce je prie Dieu, qu'il vous ait, Mr. le M. C. de M. dans ſa ſainte et digne garde.

à Berlin ce 14 de Sept. 1763. *Federic.*

9.

J'ai reçu Monſieur le Marechal, la lettre que vous m'avez écrite du 31 Oct. dernier, pour me communiquer les conditions auxquelles vous êtes convenu avec S. A. le Duc de Courlande. pour lui faire ceſſion de vos droits ſur la Seigneurie de Wartemberg. Je ſuis veritablement ravi, que vous ayez par là trouvé moyen de ſortir d'embarras, et il ne me reſte qu'a deſirer, que cela puis ſe contribuer à votre avantage et entier contentement, et c'eſt ſur ce que je prie Dieu, qu'il vous ait Monſieur le Marechal en ſa ſainte et digne garde.

à Potsdam ce 30 de Nov. 1763

Federic.

NOTE.

Comme il n'étoit pas diſtinctement ſpecifié dans Led. traité s'il ſeroit permis de naviguer avec des Marchandiſes permiſes d'un port ennemi à un autre, cet article fut reglé par une convention particuliere ſigné à la Haye le 30 Dec. 1675. et la ſusdite permiſſion expreſſement accordée

Le traité de 1674 et la convention de 1675 ont de tems à autres été confirmés par tous les Roys de la grande Bretagne, et en d. lieu le 27 May 1728 par Sa Majeſté Britannique.

Schlesien.

General-

über sämtliche Güter, in den Kreisen, welche unter

Namen der Kreise.	Güter adel. oder bürgerl. weltl. Besitzer.	Commenthureyen.	Königl. Domainen und Stifts-Güter.	Primi. Domainen.	Hospital-Güter.
Neumarkischer Kat	73 darunter bürgerl. Besitzer. 3	2 —	— —	3 —	— —
Namslauer —	39 B. B. 1	8	—	—	—
Breslauer —	116 B. B. 16	8	—	6	7
Briegische —	13 B. B. 1	5	21 Königl. Stifts-Güther. 5	—	—
Oelsische —	35 B. B. 5	12	19 Königl. Stifts-Güther. 6	—	—
Strehlensche —	44 B. B. 3	—	23 1 Stifts-Guth. 1	—	—
Nimptsche —	67 B. B. 2	3	10	—	—
Kreutzburgische —	37 B. B. 2	—	9	—	—
Schweidnitzsche —	19 B. B. 1	1	—	—	—

Tabelle,

der Breßlauiſchen Ober-Amts-Regierung ſtehen.

Städtiſche Kämmereyen.	Biſchöfl. Güter.	Güter der Stifte und Klöſter.	Summa aller Güter.	Anmerkungen.
12	5	32	127	Alle biſchöfliche Güter in dieſen Kreiſen gehören dem Fürſt Biſchof von Breslau.
—	—		—	
3	10	—	60	
			hiezu 8 Antheile	
			68	
11	7	86	241	
13	—	3	69	
2	1	21	96	
—	—	4	72	
—	—	9	89	
4	—	4	54	
14	—	26	170	

Namen der Kreise.	Güter adel. oder bürgerl. weltl. Güter.	Commenthureyen.	Königl. Domainen- und Stiftsgüter.	Prinzl. Domainen.	Hospital-Güter.
Strigauer	52 B. B. 1	3	—	3	—
Reichenbächische	33	1	—	—	—
Volckenheim-Landeshutscher	64 B. B. 1	—	—	—	—
Glatz	160 B. B. 4	—	13	—	3
Jauersche	35 B. B. 1	—	—	—	—
Hirschbergsche	64 B. B. 4	—	—	—	4
Löwenbergische und Bunzlauische	123 B. B. 2	2 Antheile.	3 2 Antheile und noch 10 Lehngüter.	—	—
Oelsische	140 B. B. 2	—	—	—	—
Trebnitzer	104 B. B. 9	—	—	—	—
Münsterberger	28 B. B. 1	—	—	—	—

Städtische Kämmereyen.	Bischöfl. Güter.	Güter der Stifte und Klöster.	Summa aller Güter.	Anmerkungen.
4	—	13	75	
1	—	4	39 noch dazu Antheil verschiedene Stifter und Städte, macht zusammen. 54	
8	—	35	107	
21 Böhmische Stadt Nachod. 2	—	8	213	
—	—	12	47	
10	—	4	82	
15 3 Antheile.	—	24 3 Antheile.	175	
2	2	15	159	
—	8	60	172	
4	—	35	67	

Namen der Kreise.	Güter adel. oder bürgerl. weltl. Besitzer.	Commenthureyen.	Königl. Domainen- und Stiftsgüter.	Prinz. Domainen.	Hospital-Güter.
Frankensteinische	34 B. B. 2	—	—	—	—
Militsch, Trachenbergische	124 B. B. 1	—	—	—	—
Wartenbergische	41	—	—	Herzogl. Curländische Domainen. 24	—
Summa aller Güter in den 24 Kreisen.		43	121	36	14

Städtische Kämmereyen.	Bischöfl. Güter.	Güter der Stifter und Klöster.	Summa aller Güter.	Anmerkungen.
3	—	37	74	
—	—	6	130	
2	—	3	70	
131	33	441	2403	

General-

über ſämtliche Güter in den Kreiſen, welche unter

Namen der Kreiſe.	Güter der weltl. adl. und bürgerl. Beſitzer.	Commenthureyen.	Königl. Domainen.	Prinzl. Domainen.	Hoſpital-Güter.
Glogauer	151 B. B. 14	—	4	9	—
Guhrauiſche	50 B. B. 3	—	—	—	—
Sprottauiſche	33	—	—	—	—
Freyſtädtſche	60	—	6	—	—
Schwidbuſſer	24 B. B 1	—	—	—	ein Antheil.
Liegnitzer	60 B. B. 9	—	34	—	5
Goldberg-Haynauiſche	65 B. B. 12	—	3	—	3
Lübenſche	43 B. B. 2	—	8	1 des Herzogs v. Braunſchweig.	nur ein Vorwerk.
Wohlauiſche	99 B. B. 14	—	23	—	—
Steinauiſche	42 B. B. 1	—	4	—	—

Tabelle,

der Glogauer Ober-Amts-Regierung stehen.

Städtische Kämmereyen.	Bischöfliche Güter.	Güter der Stifte und Klöster.	Summa aller Güter.	Anmerkungen.
17	3	17	201	Von den Prinzl. Gütern gehören 4 dem Prinz Heinrich, 5 dem Prinz Ferdinand Königl. Hoh.
5	—	9	64	
7	—	7	47	
2	—	5	73	
1	—	22	47	
4	2	14	119	
7	1	4	83	
2	—	4	58	
5	6	16	149	
2	5	3	56	

Namen der Kreise.	Güter der weltl. adlichen u. bürgerl. Besitzer.	Commenthureyen.	Königl. Domainen.	Prinzl. Domainen.	Hospital-Güter.
Saganſche	93 B. B. 2	—	—	—	—
Grünbergiſche	45 B. B. 1	—	—	—	—
Summa aller Güter in den 12 Kreiſen.	765	—	82	10	9

Städtische Kämmereyen.	Bischöfliche Güter.	Güter der Stifter und Klöster.	Summa aller Güter.	Anmerkungen.
9	—	19	122 incl. 35 an Antheilen und einzelnen Pertinenzien. 157	
6	Außerdem werden noch im Wohlauischen, Guhrauischen, Hannauischen und Steinauischen Kreise Bischöfl. Parcelen angeführt mit 9 Gütern.	10	61 noch hinzu gesetzt, die angeführten 9 Bischöfliche Vasallen-Güter.	Alle Bischöfl. Güter in diesen Kreisen gehören dem Fürst Bischof von Breslau.
67	26	130	1124	

General-Tabelle,

über sämtliche Güter in dem Königl. Preuß. Schlesien, nach der Abtheilung unter die drey Ober-Amts-Regierungen.

Namen der Ober-Amts-Regierungen.	Kreise.	Güter der adl. und bürgerl. weltl. Besitzer.	Commenthureyen.	Königl. Domainen.	Prinzl. Domainen.	Hospital-Güter.	Catholische Kämmereyen.	Bischöfliche Güter.	Güter der Stifte und Klöster.	Summa aller Güter.
Breslauer Ober-Amts-Regierung	22	1560	43	121	36	14	131	33	441	2403 incl. verschiedener einzelner Pertinenzien, die in den vorigen Summen nicht mit aufgeführt sind.
Brieger Ober-Amts-Regierung	14	1179	38	47	—	6	50	104	101	1527 incl. verschiedener einzelner Pertinenzien.
Glogauer Ober-Amts-Regierung.	12	765	—	82	10	9	67	26	130	1124 incl. verschiedener einzelner Pertinenzien.
Ganz Schlesien enthält also	48	3504	81	250	46	29	248	163	672	5054

Pom-

Pommern.

I.

Besoldungs- und Deputats-Matrikel

der Churfürstl.

Hinterpommerschen Regierungs-Officirer,

in den vier Collegiis 1676.

Banking

and

Industrial Finance

In dem Regierungs-Collegio bekommt

Der Hr. Präſident Ewald von Kleiſt 2000 Rl. 720 Schſl. Haber, 30 Fuder Heu, 30 Fuder Stroh, 24 Grenz Holz.

Herr Kanzler D. Friedrich Tnaye 890 Rl. 16 ßl. 72 Schſl. Roggen, 72 Schſl. Gerſte, 432 Schſl. Haber, 2 Schſl. weiſſe Erbſen, 3 Schſl. Buchweizen, 1 Ochſen, 10 Hammel, 10 Lämmer, 6 fette Schweine, 30 fette Gänſe, 30 Hüner, 8 Achtel Kuhbutter, 8 Achtel Käſe, 4 Viertel Hering, 1 Tonne Salz, 16 Fuder Stroh, 16 Fuder Heu, 20 Grenze Holz.

—— Hof-Gerichts-Verwalter als Regierungsrath Matthias von Krokow vid. H. G. Colleg.

—— Schloßhauptmann als Regierungsrath Jacob von Heydebrok, vide Oecon. Colleg.

—— Reg. Rath Georg Andres von Thun 700 Rl. 192 Schſl. Haber, 8 Fuder Heu, 8 Fuder Stroh, 8 Grenze Holz.

—— Reg. Rath Mattheus Braunſchweig 700 Rlr. 8 Grenze Holz.

—— Churfürſtl. Leib-Medicus Hr. Balthaſar Thimaeus D. 200 Rl. 5 Gr. Holz.

—— Archivarius und Lehn-Secretair Matthias Hölzen, 400 Rl. 6 Gr. Holz.

—— Regier. Secret. Hr. Leonhart Jacob Weyler 266 Rl. 6 Grenze Holz.

—— Regiſtrator Gottfried von Bergen 250 Rl. 6 Grenze Holz.

—— Poſtmeiſter und Reg. Kanzliſt Joachim Gruſſ 200 Rl. Joachim Leuſchner Regier. Kanzliſt 120 Rl.

Der Kanzley-Diener Martin Hille 40 Rl. 12 Schſl. Roggen, item bekommt derſelbe jährlich zum Kleide und Mantel 15 Rl.

Zwo Kammerbothen 50 Rl. Summa 5831 Rl. 16 ßl. 84 Schſl. Roggen, 72 Schſl. Gerſten, 1344 Schſl. Haber, 2 Schſl. weiſſe Erbſen, 3 Schſl. Buchweizen, 1 Ochſe, 10 Hammel, 10 Lämmer, 6 fette Schweine, 30 fette Gänſe, 30 Hüner, 8 Achtel Kuhbutter, 8 Achtel Kuhkäſe, 4 Viertel Hering, 1 Tonne Salz, 54 Fuder Heu, 54 Fuder Stroh, 83 Grenzen Holz.

In dem Hofgerichts-Collegio bekommt

Dhr. Hofgerichts-Verwalter Matthias von Krokow 800 Rl. 372 Schſl. Haber, 12 Grenzen Holz, 8 Fuder Heu, 8 Fuder Stroh.

6 Hofräthe, derer ein jeder bekommt jährlich 500 Rl. und 6 Grenze Holz, fac. 3000 Rl. 36 Grenzen Holz.

Zwey Referendarii, derer ein jeder bekommt 266 Rl. 24 ßl. und 3 Grenze Holz, facit 533 Rl. 12 ßl. 6 Grenze Holz.

Dhr. Protonotarius und Referendarius Immanuel Placotamus 350 Rl. 6 Grenzen Holz.

Dhr. Advocatus Fiſci Peter Schweder 300 Rl. 6 Grenzen Holz.

Secretarius Ordinarius Hr. Joachim Hehtmacher 240 Rl. 4 Grenzen Holz.

Subſtitutus protonotarius Hr. Chriſtian Haberſack 200 Rl. 3 Grenzen Holz.

Der Bottmeiſter und Kanzeliſt Dietrich Günter 170 Rl.

Noch drey Kanzliſten derer ein jeder bekommt jährlich 100 Rl. facit 300 Rl.

Executor Joachim Grützmacher, 100 Rl. 180 Schſl. Haber, 6 Fuder Heu, 6 Fuder Stroh.

Kanzleydiener, Hans Steffen 50 Rl. Summa 6043 Rl. 12 ßl. 372 Schſl. Haber 70 Grenz Holz, 14 Fuder Heu, 14 Fuder Stroh.

In dem Collegio Oeconomico bekommt

D. Hr. Schloßhauptmann und Oeconomie-Director Herr Jacob von Heydebrok 700 Rl. 540 Schſl. Haber, nothdürftige Feurung, 16 Fuder Heu, 16 Fuder Stroh.

—— Kammerrath Adam von Podewils 667 Rl. 384 Schſl. Haber, 12 Grenz Holz, 16 Fuder Heu, 16 Fuder Stroh.

—— Kammerrath Moritz Newbawr, bekommt ſeine Beſtallung aus dem Amt Friedrichswalde und Holzgefälle.

—— Landrentmeiſter Johann Schäben 479 Rl. 192 Schſl. Haber, 8 Grenze Holz, 8 Fuder Heu, 8 Fuder Stroh.

—— Schloßrentmeiſter Johann Kieſſmann bekommt ſeine Beſtallung aus dem Schloßamt Altenſtadt.

Der Oeconomie-Secretarius Hr. Friedrich Kreutz 200 Rl. 3 Grenze Holz.

Kanzliſt Peter Beyer 120 Rl. Ein Pförtner der die Gefangenen wartet und ſchlieſſet 50 Rl.

Summa 2216 Rl. 1116 Schſl. Haber, 23 Grenze Holz, 40 Fuder Heu und 40 Fuder Stroh.

In dem Collegio Conſiſtoriali bekomme

Der Churfürſtl. Hinterpommerſche General-Superintendent Herr Chriſtian Große SS. Theolog. D. 800 Rl. 12 Grenze Holz. item derſelbe zur jährlichen Hausmiethe 50 Rl.

Der Churfürſtl. Hofrath und Director Conſiſtorii Herr Johann Schweder I. V. Dr. 33 Rl. 12 ßl.

Der

Der Herr Licentiat Mgr. Johann Colberg und Aſſeſſor Policeym. Joh. Prätorius ein jeder auch ſo viel.

Secretarius Hr. Chriſtian Haberſack 25 Rl. Padell der Küſter zu Collberg 12 Rl. Sum. 987 Rl. 12 Gr. 1 ßl.

Zu Ankaufung 254 Grenz Holzes, weil ſolches jetziger Zeit aus den Aemtern allhier nicht kann folgen, jährlich ungefehr 1500 Rl.

Summa Summarum was jährlich auf vorhergeſchriebene vier Collegia gehet, thut am Gelde 16577 Rl. 28 ßl. 84 Schſl. Roggen, 72 Schſl. Gerſte, 3 Schſl. Buchweizen, 2 Schſl. weiſſe Erbſen, 2832 Schſl. Haber, 1 Ochſen, 10 Hämmel, 10 Lämmer, 6 fette Schweine, 30 fette Gänſe, 30 Hüner, 8 Achtel Kuhbutter, 8 Achtel Kuhkäſe, 4 Viertel Hering, 1 Tonne Salz, 108 Fuder Heu, 108 Fuder Stroh, 188 Grenze Holz, noch 66 Grenz Holz zu Einheizung der Logementer, welche ad publica officia gebraucht werden.

Ueber vorberegte Collegia ſind noch beſtellet und muß denſelben aus der Churfürſtl. Hinterpommerſchen Landrenterey ihre Geldbeſoldung, Haber und Rauchfutter aber ſamt dem Holz aus andern Aemtern gegeben werden.

Der Landvogt zur Stolp und Schlawe Hr. Doring Jacob von Kleiſtow 666 Rl. 24 ßl. 480 Schſl. Haber, 16 Fuder Heu, 16 Fuder Stroh, 15 Grenz Holz.

Der Landvogt zu Greifenberg Hr. Wilhelm Milbenitz 500 Rl. 384 Schſl. Haber, 10 Fuder Heu, 10 Fuder Stroh, 8 Grenze Holz.

Der Referendarius der Landvogtey Stolp und Schlawe, Herr Salomon Mycheler 133 Rl. 12 ßl.

Der Gerichts-Sekretarius in dieſen beyden Landvogteyen Georg Lübke 60 Rl.

Der Gerichts-Secretarius in der Landvogtey Greifenberg Heinrich Volze 50 Rl.

Des Berggerichts zu Pyritz Secretarius Michael Frinze 50 Rl. 4 Grenze Holz.

Der Landreuter zu Stolp Abel Ringe 50 Rl. Der zu Schlawe Caſpar Erich 56 Rl.

Der Landreuter zu Greifenberg Leonhard Hofſtädt bekommt jährlich aus dem Amt Treptow 4 Rl. 8 ßl. hierzu werden ihm aus der Landrenterey zu Colberg gegeben 17 Rl. 6 ßl. wie auch aus der Schloßrenterey daſelbſt 25 Schſl. Roggen, 49 Schſl. Haber.

Noch wird zu Alt-Stettin gehalten ein Churf. Reſident — Braunſchweig, welcher jährlich bekommt 300 Rl.

Summa 1877 Rl. 6 ßl. 35 Schſl. Roggen, 913 Schſl. Haber, 26 Fuder Heu, 26 Fuder Stroh 29 Grenze Holz.

Churfürstl. Brandenb. Bestallungs-Matrikel bey den Aemtern

Namen.	Besold. Rtl.	fl.	Weiz. Schfl.	Roag. Schfl.	Gerste. Schfl.	Malz. Schfl.	Hopf. Schfl.	Vier. Tonn.	Haber. Schfl.	Buchw. Schfl.	Erbs. Schfl.
Hr. Schloß-Hauptm. Jac. v. Heidebrok	177	—	2	108	120	—	24	—	10	10	2
Hofprediger	180	—	—	132	48	—	12	—	12	6	
H. Pastor zu Cößlin	—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—
Hr. Pastor zu Bast	6	28½	—	20¼	—	—		—	—	—	—
Dem Rentmeister	69	24	—	36 2	48 Schrot	—	8	—	76	5	1
Dem Kornschreiber	28	12	—	18	24	—	4	—	38	3	1
Alt-Frauen	7	12	—	9	—	10	2	—	2	2	½
Pförtner	6	24	—	12	12	—	2	—	2	2	1
Gärtner-	28	24	—	20	2½	16	—	6	2	1	1½
Hofküster	—	—	—	18	3	—	—	—	2	—	—
Basterküster	1	24	—	10	—	—	—	—	12	—	—
Viehhirten zu Cößlin	1	24	—	18	1	—	—	—	—	—	½
Holzwärter zu Rogzow	—	—	—	4	2	—	—	—	½	—	½
zu Beltz	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—
Hofmeister, Muhme, 1 Magd zu Cößlin	16	12	—	30	16 3	—	—	—	36	—	1
Hofm. Muhme 4 Mägde zu Casimirsburg	26	—	1	61	26	—	—	—	42	—	1¼
Stundhirten. daselbst	6	24	—	12	2	—	—	—	2	—	¼
Viehhirten	—	24	—	24	—	—	—	—	12	—	½
Hs. Wichm. Haus Vogt	10	—	—	12	12	—	—	—	3½	—	½
Hofmuhme, 2 Mägde zu Rogzow	9	12	—	27	6	—	—	—	6	—	1
Kuhhirten daselbst	1	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—
Schweinhirt.	—	24	—	6	—	—	—	—	—	—	—
Hofmuhme, 2 Mägde zu Todenhagen	9	12	½	31 mit	6 den	— armen	— Leuten	—	6	—	1
Summa											

Cößlin und Casimirsburg, angefangen auf Johanni im J. 1653.

Ochs. Kühe.	Talg. Stein	Butter Achtel.	Käse. Achtel.	Kälber.	Hämmel.	Schafe	Lämmer.	Schweine.	Verchel.	Gänse.	Hüner.	Eyer. Stiege	Hering Achtel.	Ahl. Acht.	D.
1 oder 25 Fl.	1 ½	9 Kühe.	9 Kühe	4	4	6	—	7	8	20	90	18	4	4	4
1 oder 16 Fl.	1 ½	4 K. 1 Schaf.	3 K. 1 Schf.	—	—	—	—	3	—	12	40	—	2	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	1	2 Kühe. 1 Schaf.	1 Kuh. 1 Schf.	2	2	2	2	3	2	8	30	6	2	—	2
—	½	1 Kuh. 1 halb Schaf.	1 Kuh, 1 h. S.	—	1	1	—	1	—	4	15	—	2	—	1
—	¼	1	1	—	—	1	—	1	—	2	6	—	1	—	1
—	½	1	1	—	—	2	—	1	—	2	—	—	1	—	1
¼	½	2 werden 2	Kühe	gefüt	tert.	5	—	2	—	—	—	—	3	—	4
—	—	½	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	½	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	½	—	—	—	—	3	—	3	—	6	—	—	2	—	—
1 Kuh.	½	—	—	—	—	6	—	5	—	14	—	—	2 ½	—	—
—	—	—	—	—	—	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	½	—	—
—	¼	1	1	—	—	2	—	1	—	3	—	—	1	—	1
1 Kuh.	¼	—	—	—	—	3	—	3	—	6	—	—	1	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1 Kuh.	¼	—	—	—	—	3	—	3	—	6	—	—	1	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Abut

Thut Summa Summarum aller Geldbeſoldungen, welche aus der Churfürſtl. Hinterpommerſchen Amtskammer jährlich müſſen bezahlt werden 18454 Rl. 34 ßl. und dann aus der Churfürſtl. Hinterpommerſchen Schloßrenterey muß jährlich an Deputat entrichtet werden 109 Schſl. Roggen, 72 Schſl. Gerſte, 3 Schſl. Buchweizen, 2 Schſl. weiſſe Erbſen, 3745 Schſl. Haber, 1 Ochſe, 10 Hämmel, 10 Lämmer, 6 fette Schweine, 30 fette Gänſe, 30 Hüner, 8 Achtel Kuhbutter, 8 Achtel Kuhkäſe, 4 Viertel Hering, 1 Tonne Salz, 134 Fuder Heu. 134 Fuder Stroh, 254 Grenz Holz.

Was ſonſten den Hauptleuten und andern Burgrichtern auſſerhalb Herrn Bandemer, wie auch andern Amtsbedienten an Beſoldungen und Deputaten gebühret, ſelbige haben ſie aus den Aemtern jedes Ortes, wozu ſie beſtellet, zu empfangen. Imgleichen haben auch die Licenten und Zolleinnehmer ihre Beſoldungen aus ihren Einnahmen zu erheben, und ſollen die Beſoldungs- und Deputats-Matrikuln für obgeſetzter beyder Art Officirer und Bedienten auch förderlichſt beygebracht werden.

Nachdem nach Schluß nach vorgeſchriebener Matrikul dem Schloßrentmeiſter Johann Kleſſmann 4 Grenz Holzes und dem Poſtmeiſter Joachim Gräfen 3 Grenzen jährlich von der Churfürſtl. Hinterpommerſchen Regierung zugeordnet worden, zu dem auch Johann Holzhauſen zum Renteyſchreiber beſtellt und ihm jährlich 70 Rl. vermacht worden, ſoda machen ungefehr 111 Rl. welcher der vorgeſetzten Summa der 18454 Rl. 34 ßl. zuwachſen, und wird alſo dieſelbe 18565 Rl 34 ßl.

Auch hat ferner vorgemeldte Churf. Hinterpommerſche Regierung dem Kammerrath Adam von Podewils zu dem vorigen Haber, welcher ſchon in der Matrikel ihm angeſetzt, annoch eine Laſt mehr verwilligt, Urſach, weil ſein Anteceſſor als Johann Hagemeiſter Fürſtl. Pommerſcher geweſener Kammerrath ſelbige in ſeiner Beſtallung gehabt, jedoch wird dieſes zu Sr. Churf. Durchl. gnädigſten Ratification unterthänigſt anheim geſtellt.

Dies ſind Beylagen zum Bericht, wegen ſchlechten Zuſtandes der Churfürſtl. Hinterpom. Aemter vom Jahr 1654, unterſchrieben von dem Schloßhauptmann von Heidebrok, Kammerrath von Podewils, und Landrentmeiſter, wobey die Churf. Reſolution vom 10ten Sept. e. a.

Die Churfürstl. Pommerschen und Camminischen Aemter und andere Kammer- und Landrenterey-Intraden, können jetziger Zeit nicht höher als jährlich auf etwa 50000 Rthlr. gerechnet werden. Davon kommen zu Sr. Ch. D. gnädigsten Disposition und sonsten nach Hofe, wie folget:

Ausser dem Amt Rügenwalde sollen nach Hofe zur Ch. Küche geliefert werden — — —	4000	Rtlr.
Diese sind nunmehr auf 2000 Rtl. erlassen.		
An der Abnutzung des Gestüts allda nach dessen Unterhalt wird jährlich consumirt ehe mehr als minder — —	1400	
	5400	
Ausser dem Amt Colbatz werden zu Salarirung der geheimen Kammer-Kanzley nach Hofe geliefert — —	3300	
Und der Herr Hauptmann Flemming soll auf seine restirende Legations-Rathsbesoldung haben — — —	200	
	3500	
Die Intraden des Amts Treptow, sind zu der Churf. Prinzen Unterhalt gewidmet, welche sich anjetzo jährlich belaufen auf etwa	4500	
Die Intraden des eingezogenen Amts Belgard, bekommen Ihro Churf. Durchl. Unsere gnäd. Frau, und werden nach Abzug der Burggerichtsbedienten Besoldungen sich erstrecken auf —	1800	
Aus den Pyritzischen Amtsintraden wegen der vom Prinz Ludwigs D. Gelbern bezahlten 23000 Rthlr. werden die jährl. Zinsen als 6 p. C. gerechnet — — —	1380	
An Holz- und Mastgefällen bekommen S. C. D. aus Pommern ein Jahr dem andern zu Hülfe — —	2000	
Von den Ohrbör-Geldern bekommt Hr. Secret. Frideborn	200	
Von den Lüneburg. Salzgütern fließen nach Hofe —	180	
An des Churfürstl. Kammergerichts-Raths-Herrn von Somnitz Berlinischen Besoldung erhebt er aus dem Amt Satzig —	600	
Zu den Pfalz Simmerischen Geldern sollen nach Hofe geliefert werden	500	
Thut dieser aus Pommern nach Hofe fließenden Porte —	20000	Rthl.

Folgende Intraden sind von Sr. Churf. Durchl. veralienirt:

Die Licenten, welche zum Colberg. Wallbau verordnet, mögen jetzo tragen etwa nur — — —	2000	
Beym Amt Colbatz an dem Dorf Bonin, welches die Neubauerischen Erben besitzen — — —	400	

item Sießelow und Garden, welche des sel. Herrn Hofgerichts-Präsidenten von des von Krokow Wittib und Erben noch haben	400	Rthl.
An dem Dorf Schwochow, welches der Landrath Matz Bork bekommen — — —	89	
	889	
Beym Amt Saßig dem Guth Zachan, welches der Herr Ober-Präsident Baron v. Schwerin hat — — —	1000	
Beym Amt Pyritz bekommt die Frau Oberstallmeisterin Burgstorffin wegen ihres übrigen Kapitals, nach Abzug der vorher erwehnten 1380 Rl. welche Prinz Ludwig Durchl. erheben —	434	
Beym Amt Cößlin an dem Dorf Bonin, welches dem sel. Herrn Decano Borlin verehrt — — —	244	
Und an dem Hause zu Cößlin, welches dem vorigen Herrn Schloßhauptmann Heidebrocken sel. verschrieben —	20	
	264	
Des Herrn Statthalters Herzogen zu Croy Fürstl. Gn. haben in den Aemtern Stolpe und Schmolsin, ohngefehr —	5000	
An dem Amt Belitz jetzo etwa — — —	1300	
An dem Amt Gülzow — — —	1700	
An den Cößlinischen Amts Ackerwerken — —	1000	
An der Stuterey zu Casimirsburg — —	400	
Die Canones, welche S. F. Gn. erheben, belaufen sich auf	1013	
	10413	
Thun diese von S. Ch. Durchl. aus den Pomm. und Cammnischen Intraden veralienirten Stücke jährlich — —	15000	Rthl.

Bey der hochsel. Herzoge zu Pommern Zeiten sind von der Fürstl. Domainen, wie ein Kammer-Etat von Trinitatis 1673 bis Trinitatis 1674 umständlich specificirt, veralienirt, welche an jährlichen Intraden abwersen können 5231

Davor aber wegen Dölitz, Pezmik und Beyersdorf, welche nunmehr wieder eingezogen, abgehen — —	2600	
Und bleiben also zurücke noch — —	2631	
Adde die vorher specificirte von S. C. Durchl. veralienirte jährl. Intraden — — —	15000	
Thun die veralienirten Intraden zusammen —	17631	

Dem

Dazu die deſignirten Poſten, welche S. Churf. Durchl. unſer gnädigſter Herr, die Churf. Gemahlin und Churfürſtl. Prinzen bekommen, und ſonſten nach Hofe fließen	—	—	—	20000
Summa was von den Pomm. Intraden jährlich abgehet			—	37631
Und bleiben alſo zu den Churfürſtl. Pomm. Regierungs- Hofgerichts- Amts- Kammer- Conſiſtorial- wie auch Landvogtey und Burggerichtsbedienten Beſoldungs- und andern nothwendigen Regierungs-Ausgaben nur übrig praeter propter	—	—	—	12369
			Summa	50000

Ueber dieſe 50000 Rthlr. müſſen die Churfürſtl. Amts-Unterthanen zu allen Steuren den fünften Theil beytragen, welches, wo nicht höher, jedoch auch wohl auf 50000 Rthlr. ſich im laufenden Jahr erſtrecken wird, und ſind die Unterthanen durch die bisher continuirte hohe Steuren und gehabten Mißwachs ſo ſehr verarmet, daß ſie ihre ordinaire Schuldigkeit nicht mehr abzuſtatten vermögen, daher denn auch die Beſoldungen und andere onera Regiminis der 12369 Rthlr. in dieſem Jahr kaum die Hälfte werden abgeführet werden können. Berlin den 8ten Febr. 1676.

II.

Auszug
was zum Unterhalt
des
Pommerſchen Staats
für 1690 vom Lande monatlich erfordert
wird.

Zum Unterhalt des Pommerschen Staats für 1690 wird vom Lande monatlich erfordert.

	An Gelde. Rthlr.	Gl.	An Getr. Schfl.
An Gelde und Roggen — —	4460	12	3333 1/4
Noch für 12 Compagnien Infanterie, wenn selbige auf dem Lande, und die Gemeinen mit Hausmannskost verpfleget werden, belauft sich zu 2113 Rthlr. Wenn aber selbige in Garnison bleiben, wird anstatt der Speisung monatlich an Gelde und Roggen erfordert — — —	1532	—	1152
Die Verpflegung in natura vom Lande für das Regiment zu Pferde, als Speisung für die Gemeinen, und Rauchfutter für die Pferde, wird nicht ausgesetzt.			
Monatlich	5992	12	4485 1/4
Wann nun vor der Hand obige Summen vom 1sten Januarius bis letzten April in 4 Monaten vom Lande ausgeschrieben werden sollen, belaufen sie sich zusammen auf —	23968	—	17941
Von obiger Summa werden abgezogen 8000 Rthlr. welche vom 1sten Januarius bis letzten April Boehemsche Hrn. Landstände über sich genommen zum Unterhalt des Regiments zu Pferde Pommerschen Hrn. Landständen gut zu thun, fals selbige erfolgen und von den Pommerschen Ständen quitiret werden	8000	—	—
Bleiben Rthlr.	15968	—	17941

Datum Stettin den 14ten December 1689. Auf Sr. Hochgräfl. Excell. des Herrn General-Gouverneurs gnädigen Befehl expedirt, und den Herren Landständen ausgefertiget.

M. C. Klinkowsström.

Erzbi-

Erzbischöfe,
Bischöfe und Aebte
in den Staaten
des Königs von Sardinien.

I. In Sardinien.

1. Der Erzbischof von Cagliari, Primas von Sardinien und Corsica. Der Bischof von Iglesias, ist Suffraganeus desselben. Dieses Bistum ist durch eine päbstl. Bulle vom 18 May 1763 wiederhergestellt worden.
2. Der Erzbischof von Oristano.
   1) Der Bischof von Ales, ist Suffraganeus desselben.
   2) Zu dem erzbischöflichen Kirchsprengel gehört der Abt von S. Gioanni di Sinis und S. Niccolo.
3. Der Erzbischof von Sassari.
   1) Suffraganei desselben sind:
      (1) Der Bischof von Alghero.
      (2) Der Bischof von Ampurias zu Castel Sardo.
      (3) Der Bischof von Bosa.
   2) Die Aebte welche zu diesem Kirchsprengel gehören, sind
      (1) Der Abt von S. Michele di Salvenero
      (2) Der Abt von SS. Trinita und S. Maria di Sacargia.

II. In Savoyen.

Der Bischof von Tarantasia zu Moutiers.

Suffraganei desselben sind

1) Der Bischof von Aosta, in Piemonte. Der Erzbischof behauptet daß er sein Suffraganeus sey, er stehet aber wirklich unter dem Erzbischof von Mailand.
2) Der Bischof von Sion in Vallese, das ist, im Walliserlande, welches zu Helvetien gehört.

Folgende Bischöfe gehören unter das Erzbisthum Vienne im Delphinat.

1) Der Bischof von Genevra zu Annessy. In desselben Kirchsprengel sind
   1) Der Abt zu S. Maria d'Abbondanza, welcher Prefetto der Casa santa di Tomone ist.
   2) Der Abt zu S. Maria d'Altacomba, welcher Dechant der heiligen und Königl. Kapelle zu Chambery ist.
   3) Der Abt zu S. Maria di Siz, in der Stadt Cheraſco, welcher Probst zu S. Maria di Moncenisio ist.

4) Der Abt zu S. Maria delle Alpi.
5) Der Abt zu S. Maria d'Entremont.
6) Der Abt zu S. Maria di Talloire.

2) Der Bischof von S. Gioanni di Moriana.

III. In Piemont.

Der Erzbischof von Turino, Groß Almosenpfleger des Königs.

Seine Suffraganei sind:

1) Der Bischof von Biella. Dieses Bisthum ist durch eine päbstliche Bulle vom 1 Jun. 1772 errichtet worden. Zu desselben Kirchsprengel gehört
Der Abt zu S. Giacomo di Bessa.
2) Der Bischof von Fossano.
3) Der Bischof von Ivrea. Zu desselben Kirchsprengel gehört
Der Abt von S. Stefano.
4) Der Bischof von Mondovi.
5) Der Bischof von Pinerolo, Probst zu S. Lorenzo in Oulx, und geborner Domherr der Metropolitenkirche zu Torino. Der erste Bischof dieses Bisthums ist 1749 eingeweihet worden.
6) Der Bischof von Saluzzo. Zu desselben Kirchsprengel gehört
Der Abt zu S. Maria di Casanova.
7) Der Bischof von Susa. Das Bisthum ist durch eine päbstliche Bulle vom dritten August 1772 errichtet worden, war aber am Ende des Jahrs 1775 noch nicht besetzt.

Unter dem Erzbischof von Torino stehen
Der Abt zu SS. Solutore, Avventore und Ottavio di Sanguno. Er ist Canonicus Thesaurarius der Metropolitankirche, und Vicarius generalis des Erzbischofs.
Der Abt zu S. Maria di Cavor.

Folgende Bischöfe in Piemont, sind Suffraganei des Erzbischofs von Mailand.

1. Der Bischof von Asti.
2. Der Bischof von Vercelli. Unter denselben stehen folgende Aebte.
1) Der Abt zu S. Genuario. Er ist General Vicarius des Königl. Hofs, Reformatore nella regia universita degli Studj, Rath und Almosenpfleger des Königs.
2) Der Abt zu S. Pietro und Benedetto di Muleggio, genannt di Selve.

3) Der

3) Der Abt zu S. Stefano. Iſt ein anderer als der gleiches Namens, welcher oben vorkommt.

3. Der Biſchof von Aoſta.

Des Erzbiſchofs von Ambrün in Frankreich Suffraganeus iſt

Der Biſchof von Nizza. Zu deſſelben Kirchſprengel gehört

Der Abt zu S. Ponzio.

Noch ſind hier folgende Abteyen belegen.

1) ſolche die zu keinem Erz- und biſchöflichen Kirchſprengel gehören

(1) Die Abtey S. Benigno di Fruttuaria.

(2) Die Abtey S. Maria di Caramagna.

(3) Die Abtey S. Pietro und Andrea di Novaleſa.

(4) Die Abtey S. Mauro Torineſe.

(5) Die Abtey S. Michele della Chiuſa.

(6) Die Abtey S. Vittore und Coſtanzo del Villar S. Coſtanzo.

2) Solche die zu Kirchſprengeln auſſerhalb Piemonte gehören

(1) Die Abtey S. Maria di Lucedio, im Kirchſprengel von Caſale.

(2) Die Abtey S. Maria di Vezzolano, in eben demſelben.

IV. In Monferrato, ſind folgende Biſchöfe, welche Suffraganei des Erzbiſchofs von Mailand.

1. Der Biſchof von Acqui. Zu deſſelben Kirchſprengel gehört.

1) Der Abt zu S. Criſtoforo di Bergamaſco, Probſt der Kathedralkirche zu Anneſſy, Riformatore der Königl. Schulen in Savoyen

2) Der Abt zu S. Pietro.

2. Der Biſchof von Alba. Zu deſſelben Kirchſprengel gehört

Der Abt zu S. Gaudenzio di S. Stefano del Belbo.

3. Der Biſchof von Caſale. Zu deſſelben Kirchſprengel gehört

Der Abt zu S. Vittore und Corona di Grazzano.

V. In folgenden Provinzen, ſind folgende Biſchöfe

1. Biſchöfe die unter dem Erzbiſchof von Mailand ſtehen.

1) in der Provinz Aleſſandria, der Biſchof von Aleſſandria. Zu deſſelben Kirchſprengel gehört

Der Abt zu S. Gioanni del Cappuccio

2) in der Provinz Novara, der Biſchof von Novara. Zu deſſelben Kirchſprengel gehören folgende Aebte.

(1) Der Abt zu S. Bartolommeo in Vallombroſa.

(2) Der Abt zu S. Gaudenzio und Majolo. Er iſt Domherr der Kathedralkirche, und General-Vicarius des Biſchofs von Novara.

(3) Der Abt zu S. Giulio di Dulzago
(4) Der Abt zu S. Lorenzo Alpozzo.
(5) Der Abt zu SS. Salvatore in Caſalvolone.
(6) Der Abt zu S. Siſano di Romagnano
(7) Der Abt zu SS. Simone und Juda
(8) Der Abt zu S. Spirito di Cumminiago.

2) in der Provinz Tortona, der Biſchof von Tortona. Zum Kirchſprengel deſſelben gehören
(1) Der Abt zu S. Alberto di Butrio
(2) Der Abt zu S. Bovo di Voghero
(3) Der Abt zu S. Marziano
(4) Der Abt zu S. Marziano in Pozzolo Formigaro.
(5) Der Abt zu S. Michele di Sommariſta in Serravalle
(6) Der Abt zu S. Paolo
(7) Der Abt zu S. Pietro di Molo
(8) Der Abt zu S. Pietro di Ponte Curone.

3) in der Provinz Vigevano, der Biſchof von Vigevano. Zum Kirchſprengel deſſelben gehört
Der Abt zu S. Albino nella Lumellina.

2. Des Erzbiſchofs von Genova Suffraganeus iſt
Der Biſchof von Bobbio.

Noch ſind folgende Aebte in dieſen Provinzen vorhanden
1) Der Abt zu S. Nazzano und Celſo di Biandrate, welcher unter dem Biſchof von Vercelli ſtehet.
2) Der Abt zu S. Pietro d'Erbamara nella Lumellina, welcher zu dem Kirchſprengel des Biſchofs von Pavia gehört.

China.

I.

OBSERVATIONS

DE

Mr. AMIOT,

SUR TROIS DENOMBREMENS DE LA CHINE,

RAPPORTÉS

DANS LE SIXIEME VOLUME DES MEMOIRES CONCERNANT

L'HISTOIRE — — DES CHINOIS, A PARIS 1780

AVEC

DES REFLEXIONS DE Mr. DE GUIGNES.

Mr. *Paw* regarde comme un calcul exagé é celui qui donne à la Chine quatre - vingt - deux millions d'habitans; M. *Amiot* croit qu'elle en a à préſent au moins deux cens millions. Pour le prouver, il préſente ſous les yeux un dénombrement par provinces de tous les contribuables ou chefs de famille, fait au commencement du regne actuel, c'eſt à dire en 1743. En additionnant toutes les ſommes, il trouve vingt-huit millions cinq cens ſeize mille quatre cens vingt-huit familles. Les femmes, les enfans et les domeſtiques, dit-il, ne ſont point comptés. Les Chinois évaluent chaque famille à ſix bouches, mais pour prendre un milieu, M. Amiot les réduit à cinq; et d'après cette ſuppoſition, il porte le nombre des habitans à cent quarante-deux millions cinq cens quatre-vingt-deux mille quatre cens quarante perſonnes. Je n'exagérerois point, ajoute-t'il, en diſant que ce nombre n'eſt tout au plus que la moitié de celui qui comprend tous les habitans de la Chine. D'après cette réflexion, il faudroit admettre dans ce pais près de trois cens millions d'habitans.

M. *Amiot* obſerve que dans ce nombre de 142,582,440 perſonnes, on ne compte point, 1) les Mandarins de toute eſpece, dont il fait monter le nombre à 8965; plus, un nombre indéfini de petits Mandarins, qu'il ſuppoſe dix fois plus grand que celui des précédens; ce qui fait 89,650. Ces deux ſommes réunies, ſont 98,615; et comme tous ont leur famille, qu'il eſtime à cinq perſonnes, elles formeront un total de 493,075 bouches.

2) Les lettres; on en introduit chaque année dans la carriere des lettres 24,701. Je ſuppoſe le nombre de ceux qui exiſtent déjà au moins vingt fois plus grand, d'aprés cela il porte le total à 494,020. Joignons y leur famille à cinq perſonnes, et nous aurons 2,470,100 bouches.

3) Les gens de guèrre, qui montent à 823, 287, tant officiers que ſoldats au moins; et comme ils ont leur famille, il faut compter 4,114,325 bouches.

D'après ces différens calculs, il trouve cent quarante-neuf millions ſix cens ſoixante-deux mille cinquante bouches. Il faut encore plus de cinquante millions, pour completter les deux cens millions que M. Amiot croit pouvoir exiſter dans la Chine. Les habitans de Peking portés a deux millions, les Tatares Mantcheou qui vivent parmi les Chinois, les artiſans, les ouvriers en ſoie, les petits commerçans en détail, et tout le petit peuple des villes, qui ne ſont point ſur les rôles, lui paroiſſent devoir former ce nombre. Parmi ceux qui ſont exempts, on met, dit-il, les pauvres, les ouvriers ambulans, les gens de rivière. Il réſulte de-là, qu'il eſt presque impoſſible de connoitre l'état de la population à la Chine; mais tous les calculs arbitrai-

bitraires, que M. Amiot ne fait que par supposition, en donnant à chaque famille cinq personnes, paroissent trop forts.

Ces recherches sont suivies d'un autre dénombrement, sur lequel on ne fait aucune réflexion, et qui cependant en mériroit. Il a été envoyé par un autre Missionnaire, et il est placé en note; il a été fait sous le même Empereur Kien-long, par bouches ou par personnes, et monte à cent quatre-vingt-dix-huit millions deux cent treize mille sept cens dix-huit personnes. On ne dit point si les femmes et les enfans y sont compris; mais comme on a imprimé le texte en lettres françoises à la fin du volume, on voit que *grands* et *petits*, *mâles* et *femelles*, entrent dans ce dénombrement. Par grands et petits, il faut entendre les hommes faits et les enfans. Ce dénombrement a été traduit du chinois par le feu *P. Allerstain*, Président du tribunal des mathématiques. S'il faut ajouter à ce nombre tous les exempts, dont a parlé M. Amiot, c'est-à-dire, tous ceux qui ne sont pas comptés, ce qui monte à plus de cinquante-six millions, suivant son évaluation, on auroit plus de deux cens cinquante millions d'habitans; mais nous serions assez portés à croire, que dans ce dernier dénombrement on a fait entrer une très-grande partie de ceux, qui peuvent avoir été négligés dans les précédens, tels sont, les gens de riviere, et autres de cette espece, et probablement tous les sujets de l'empire, tant en Chine qu'en Tartarie. Les Chinois, dans ces dénombremens, mettent ordinairement le nombre des familles, et ensuite celui des bouches; en sorte qu'on peut juger par-là, combien ils assignent de bouches à chaque famille. *M. Amiot* auroit dû les imiter, ce qui lui auroit évité la peine de faire une supposition peut être trop forte. Nous observerons à cet égard, que d'après d'autres dénombrement, que nous avons sous les yeux, les Chinois ont compté les bouches, et quelquefois ne les ont mises que par estime, et cela dans un même dénombrement, c'est-à-dire qu'une partie a été comptée, et que l'autre ne l'a pas été; ils ont également varié pour les enfans et les vieillards, en les admettant dans ces rôles tantôt à un age tantôt à un autre; quelquefois ils n'ont pas compté les filles. Il paroit, que dans le dernier dénombrement, dont nous venons de parler, tout a été compté, hommes et enfans, mâles et femelles, les gens de riviére, les artisans, &c. Il ne sera pas inutile de le présenter sous les yeux, d'autant plus, qu'aux provinces de Perche-li, de Tche-kiang et de Ho-nan, il y a quelques chifres, qui ne sont pas exacts, et que nous les avons corrigés d'après le texte qui est à la fin du volume. D'ailleurs l'inspection de ce dénombrement peut faire naitre des reflexions, et nous y en ajouterons quelques-unes.

	bouches
1. Fong-tien — — —	668,852

Nous croyons devoir avertir, qu'il faut supprimer cette province, qui est en Tatarie, et qui ne fait pas partie de la Chine. Par la même raison, dans le premier

mier dénombrement rapporté par M. Amiot pag. 278, on trouve la province de Koan-tong qui est le Leao-tong, pais hors de la Chine; il faut encore supprimer cette partie, qui donne 47,124 familles. Il ne doit être question ici que de la Chine proprement dite.

	bouches.
2. Petche-li — — —	15,222,90

Jl paroit, que l'on comprend ici quelques districts, qui sont également hors de la Chine.

3. Kiang-nan, partagée en	bouches
Gan-hoei — — —	22,761,030
Kiang-sou — — —	23,161,409

Ce nombre de quarante-cinq millions de bouches et plus, dans cette seule province, paroitra incroyable. Dans un des dénombremens par familles, rapporté par M. Amiot, on compte dans le Gan-hoie 1,407,285, et dans le Kian-sou 2,821,146 familles: dans l'autre dénombrement du même M. Amiot, dans le Gan-hoei, 2,435,966; dans le Kiang-sou, 2,917,707. Combien faudroit-il ajouter à ce total, si les gens de riviére, qui sont en trés-grand nombre dans cette province et qui couvrent tous ses lacs et ses canaux, n'y sont pas compris? Nous rapporterons ci-après d'autres dénombremens qui pourront servir à éclaircir cette matiere.

	bouches
4. Kiang-si — — —	11,006,640
5. Tche-kiang — — —	15,429,690
6. Fou-kien — — —	8,063,671

On auroit dû avertir, si les habitans des Isles dépendantes actuellement de cette province, et surtout ceux de l'Isle de Formose, sont compris dans ce dénombrement.

7. Hou-kouang, partagé en	bouches
Hou-pe — — —	8,080,603
Hou-nan — — —	8,829 820
8. Chan-tong — — —	25,110,734
9. Ho-nan — — —	16,332,507
10. Chan-si — — —	9,768,189
10. Chensi, partagé en	
Si-gan — — —	7,287,443
Kan-sou — — —	7,412,014

La partie de la Tatarie, qui en est voisine, est probablement comprise dans ce dénombrement.

	bouches
11. Se-tchouen — — —	2,782,976
12. Kouang-tong — — —	6,797,597

				bouches
13. Kouang-ſi	—	—	—	3,947,414
13. Yun-nan	—	—	—	2,078,802
14. Kuei-tcheou	—	—	—	3,402,722

Ce dénombrement a été fait la 26me année de Kien-long, et il excédoit de 1,375,741 celui de l'année précédente. D'après cela on comptoit à la Chine cent quatre-vingt-dix huit millions de bouches et plus.

Nous eſpérons que l'occaſion de ces dénombremens, qui ſont rapportés dans cet ouvrage, on nous permettra d'ajouter ici quelques recherches, que nous avons cru devoir faire dans les livres chinois ſur ce ſujet.

Depuis l'an 206 av. I. C. les Chinois ont fait fréquemment de ces dénombremens, et les ont marqués dans les annales; nous ſommes ſurpris que le P. de Maille, dans ſon Hiſtoire de la Chine, n'en ait indiqué que quelques-uns. En général, il eſt difficile de faire un parallele entre tous ces dénombremens, parce que les Empereurs de la Chine, n'ayant pas toujours été les maitres de tout le pais, les dénombremens ont augmenté ou diminué ſuivant l'étendue de l'Empire; c'eſt ce qui nous oblige à prendre une Dynaſtie qui l'ait occupé tel qu'il eſt à préſent, c'eſt-à dire qui ait poſſédé les quinze provinces; et cette Dynaſtie eſt celle des Ming, qui régnoit avant celle-ci, et qui a commencé l'an 1368 de I. C.

I. La 26me année du regne de Hong-vou, l'an 1393 de I. C. on fit un dénombrement rapporté dans les annales, et l'on compta

familles	bouches
16,052,860	60,545,812

Il eſt marqué dans la table ſuivante parle no. I.

II. La 4me du regne d'Hiao-tſong, l'an 1491 de I. C. autre dénombrement:

familles	bouches
9,113,446	53,281,158

Marqué dans la table ſuivanté par le no. II.

III. La 6me de Van lie, de I. C. 1578, autre dénombrement:

familles	bouches
10,621,436	60,692,856

Marqué dans la table ſuivante par le no. III.

Mais, afin que l'on puiſſe juger facilement du nombre de bouches, que les Chinois comprent par famille, il ne ſera pas inutile de mettre ici le detail de ces trois dénombremens par province, tel qu'il eſt rapporté dans un autre ouvrage chinois, fait ſous la Dynaſtie des Ming; nous le tranſcriverons d'autant plus volontiers, qu'on n'eſt point à portée d'avoir recours à l'original chinois.

Petche-

Pet che-li.

familles.	bouches.
I. 334,792	1,926,595
II. 394,502	3,430,537
III. 425,463	4,264,898

Kiang-nan.

I. 1,912,914	10,755,938
II. 1,511,843	7,983,519
III. 2,069,067	10,502,651

On voit ici que cette province eſt une des plus peuplées; mais cette population eſt bien éloignée de celle qui eſt donnée par le P. Allerſtain, qui monte à plus de quarante-cinq millions, ce qui nous paroit exagéré.

Chan-ſi.

I. 593,894	4,072,127
II. 575,249	4,360,476
III. 596,097	5,319,539

Chen-ſi.

I. 294,526	2,316,569
II. 306,644	3,912,370
III. 394,423	4,502,067

Chang-tong.

I. 753,894	5,255,376
II. 770,553	6,752,675
III. 1,372,206	5,664,099

He-nan.

I. 315,617	1,916,567
II. 436,843	2,614,398
III. 633,067	5,193,602

Kiang ſi.

I. 1,553,923	8,982,481
II. 1,363,629	6,549,800
III. 1,341,065	5,859,026

Hou-kouang.

	familles.	bouches.
I.	775,851	4,702,660
II.	504,875	3,781,714
III.	541,310	4,398,785

Se-tchuem.

I.	215,719	1,466,778
II.	263,830	2,598,460
III.	262,694	3,102,073

Tche-kiang.

I.	2,138,225	10,487,567
II.	1,503,124	5,305,843
III.	1,542,408	5,153,005

Les guèrres avec les Tatares, avoient forcé les Chinois de se retirer vers le midi; voilà pourquoi cette province est si peuplée sous Hong-vou; à la paix les peuples s'en retournerent. Il arrive souvent à la Chine de ces émigrations, qui vuident une province et surchargent une autre pour un tems. Il y en a eu dans la suite de pareilles dans les provinces de Cen-si et de Se-tchuen, dont la population a par-là beaucoup augmenté.

Fo-kien.

I.	815,527	3,916,806
II.	506,039	2,106,060
III.	515,307	1,738,793

Kouang-tong.

I.	675,597	3,007,932
II.	467,390	1,817,384
III.	530,712	2,040,655

Kouang-si.

I.	211,263	1,481,671
II.	459,640	1,676,274
III.	218,712	1,186,179

Kouei-

Kouei-tcheou.

	familles	bouches
I.	—	—
II.	43,367	258,693
III.	43,450	290,972

Sous Hong-vou on n'a point marqué le dénombrement de Kouei-tcheou, parcequ'elle n'eſt pas érigée en province.

Yun-nan.

I.	59,576	259,270
II.	15,950	125,955
III.	135,560	1,476,692

Tels ſont les trois dénombremens faits ſous la dynaſtie de Ming, c'eſt-à-dire en 1393, en 1491 et en 1578 de I. C. Peu de tems après, les Tatares Mantcheous, actuellement régnans à la Chine, commencerent à y porter la guérre, et vers l'an 1649 ils s'en rendirent les maitres; revolution qui fit périr beaucoup de monde. On peut faire la comparaiſon de ces dénombremens avec les deux qui ſont rapportés par M. Amiot et avec celui du Pere Allerſtain, tous les trois faits un ſiecle après la révolution.

En général, à la Chine la population monte et baiſſe ſans ceſſe, comme on le voit par les différens dénombremens; ſi elle eut toujours augmenté, les Chinois, depuis environ l'an 300 avant I. C. qu'ils ont commencé à devenir une nation puiſſante, auroient pu envoyer en Tatarie de nombreuſes colonies, qui auroient peuplé le pais, et civiliſé les habitans; ce qui n'eſt point arrivé. La mauvaiſe adminiſtration, les exactions des officiers, les famines, les épidémies, les grands debordemens, les révolutions fréquentés à l'occaſion de l'établiſſement des différentes Dynaſties et Principautés particulieres, les guerres, les maſſacres horribles qu'on y fait des habitans, les disgraces et les punitions des grands, qui entrainent avec elles la ruine et la mort de tous leurs parens, rémettent la population dans un certain équilibre, en détruiſant le ſurabondant qui ſurchargeroit cet Empire au point de produire bientôt de nouvelles révolutions; avec tous ces fleaux, ſans une multiplication prompte et abondante, la Chine ſeroit deſerte.

L'inſtabilité des fortunes, doit encore cauſer beaucoup de différence entre un dénombrement et celui qui le ſuit. Les gens puiſſans ne ſont pas plutôt disgraciés que leurs terres, et ceux qui les cultivent, rentrent dans les rôles des contribuables, ſur leſquels ils n'étoient pas inſcrits. Ainſi, en 845 de I. C. on fit rentrer

trer dans ces rôles deux cens soixante mille Bonzes, ou Bonzesses et cent cinquante mille esclaves qui cultivoient leurs terres. Par là le dénombrement suivant doit être plus fort. De pareils exemples ne sont pas rares à la Chine.

Le premier dénombrement qui s'est fait dans le premier siecle de l'Ere chrét. montoit à 12,233,062 fam. et à 59,594,978 bouches; l'addition qui doit être faite pour les exemts, ne doit pas être si forte que celle, qui est rapportée par M. A. pour le tems présent, à cause des circonstances et de l'état de la Chine. Nous pourrions citer une foule d'autres dénombremens, mais pour abréger, nous nous bornons à celui de l'an 740 de I. C. fait sous la Dynastie des Tang, une des plus puissantes qui ait régné à la Chine. Il monte à 8,412 800 familles, et à 48,143,600 bouches, suivant les Annales chinoises. Le *P. Gaubil* l'a également rapporté dans une histoire des Tang, qu'il a composée, mais avec quelques fautes dans les chiffres, et il a fait sur ce dénombrement des réflexions qui ne seront pas inutiles ici. Il observe, 1) que les terres et les familles qui les cultivoient, assignées par les Empereurs aux Princes et Princesses du sang, aux grands Seigneurs, aux Ministres, aux sujets illustres, n'étoient pas compriſes dans ce dénombrement: 2) de même celles de Monasteres des Bonzes de fondation impériale, ou autorisés par les tribunaux: 3) celles du domaine de l'Empereur: 4) les petits enfans et les vieillards: 5) les familles occupées aux manufactures, aux mines, aux salines, aux magasins d'armes: toutes celles qui étoient prépoſées au soin de ce domaine impérial, étoient, comme les précédentes, exemptes de tribut, et par conséquent n'entrent pas dans le dénombrement, de même que les domestiques et les esclaves des grands et des Mandarins, et les familles attachées au service des tribunaux. Il est bon de remarquer ici, que M. Amiot ne comprend point parmi les contribuables, les gens de riviére, ni les soldats.

Les familles qui payoient le tribut, et qui furent compriſes dans le dénombrement, sont toutes celles qui cultivoient les terres, qui n'appartenoient ni à l'Empereur, ni aux grands, ni aux Monasteres; celles qui étoient occupées de l'entretien des vers à soie, les familles des ouvriers, artisans, marchands des villes et bourgades, les gens de riviere, les soldats qui étoient pris dans toutes ces classes. Ce ne fut que l'an 781 qu'on fit un nouveau réglement pour ceux-ci, et qu'ils formerent des familles, auxquelles on assigna des terres. D'après ces observations, le P. Gaubil pense, que le nombre des familles énoncé dans le dénombrement, n'est que le tiers des habitans de la Chine, et il le porte en conséquence à 144,431,070; ce qui est bien éloigné du calcul de M. Amiot. On ne peut nier en général, que la population de la Chine ne soit trés-nombreuse; par cette raison on n'y cherche point à simplifier la main-d'oeuvre, ni à employer les chevaux

vaux à ce que l'homme peut faire par lui-même : tout s'y fait à force de bras, et par là le petit peuple trouve plus aiſément, et d'une manière plus multipliée, de quoi vivre. On n'y éleve que peu de beſtiaux, parceque la terre ne produiroit pas aſſez pour fournir à leur ſubſiſtance, et en même-tems à celle de l'homme ; auſſi a-t'on remarqué, que proportion gardée, il y a en France dix boeufs contre un en Chine. Mais nous ne croyons pas, qu'on doive porter la population de cet Empire auſſi loin que le font les Miſſionnaires.

Parmi les dénombremens que nous venons de rapporter, il y en a deux de *M. Amiot*, qui ne nous paroiſſent pas pouvoir être admis. D'après un total de 28,516,428 familles, ce Miſſionnaire porte le nombre des bouches, par une évaluation abſolument arbitraire et conjecturale, à 142 millions, et il y joint 58 autres millions, dont ſix ſont d'après une évaluation également arbitraire, et les autres d'après une eſtime, dont on n'apperçoit pas le fondement.

Le dénombrement du *P. Allerſtain*, dans lequel on n'indique point le nombre des familles, monte à 198 millions de bouches ; on ne dit rien de plus, et l'on ne ſçait pas, s'il faut y ajouter les 58 millions d'exemts dont parle *M. Amiot*, mais on voit que le *P. Allerſtain* y a inſéré une province étrangere, et peut-être tout ce qui eſt en Tatarie ſoumis à l'Empereur. De plus on eſt tenté de croire, que la population d'une autre province, celle de Kiang-nan, qu'il fait monter à plus de 45 millions de bouches, ne peut être fondée que ſur une mépriſe. Il paroitra incroyable, que la population d'une ſeule province, qui dans les dénombremens antérieurs ne monte au plus qu'à dix millions, puiſſe parvenir à une telle augmentation.

A ces dénombremens nous en avons ajouté cinq autres, pris dans les livres chinois, et énoncés par famille et par bouches, ce qui fait un avantage. Ils ne préſentent que les contribuables, et ne donnent le premier que 59, le ſecond 48, le troiſieme et le cinquieme 60, et le quatrieme 53 millions de bouches. D'autres que nous avons vus, ne donnent pas un plus grand nombre. Il faut y ajouter les exemts, qui ne ſont pas compris dans les rôles. Le P. Gaubil, qui a voulu évaluer le ſecond dénombrement, montant à 48 millions, croit devoir tripler ce nombre, pour avoir le total des habitans de la Chine, et le porte à 144 millions. Ce procédé paroitra peut-être trop fort, d'autant plus que M. *Amiot*, pour parvenir à connoitre la totalité des habitans de la Chine, d'après le nombre des bouches des contribuables, loin de tripler, n'ajoute aux 144 millions qu'il trouve, que 58 millions. Or en admettant cette addition, dont le détail paroitra exagéré, on n'auroit que 106 millions, ou ſi l'on prend le dénombrement le plus fort des

cinq que nous avons indiqués, et qui monte à 60 millions, on n'auroit que 118 ou au plus 120 millions; ainsi il paroit que l'on doit réduire de beaucoup tous les calculs des Missionnaires sur ce sujet. En général, on voit qu'il est difficile de parvenir à une connoissance exacte et précise de la population chinoise, et peut-être qu'en admettant une partie de ce qui nous semble exagéré par les Missionnaires, ce seroit le porter trop haut que de la fixer à 150 millions.

D'après toutes ces observations, on peut comparer cette population de la Chine avec celle de la France, c'est-a dire, voir si la France, proportion gardée, est aussi peuplée que la Chine. M. *le Monier* qui a bien voulu faire, pour cet extrait, la comparaison de la grandeur de l'un et de l'autre pais, trouve que la Chine est à trés-peu de chose près quarrée, et qu'elle contient 175, 980 lieues quarrées, ayant environ 460 lieues nord et sud, et 380 est et ouest. Il donne à la France environ 29,000 lieues quarrées, donc la Chine est environ six fois aussi grande que la France. D'après ce calcul, en multipliant six fois le nombre des habitans attribué à la France, on verra à quel rapport il peut-être avec celui de la Chine. Il y auroit beaucoup de reflexions à faire sur ces dénombremens, sur plusieurs autres que nous n'avons pas rapportés, et sur les causes et les suites de la population de la Chine; mais elles nous entraineroient trop au-delà des bornes d'un simple extrait. D'ailleurs, il faudroit puiser les dénombremens modernes, c'est-à-dire ceux de la Dynastie actuelle, dans les sources mêmes, comme nous avons puisé ceux des Dynasties précédentes.

II.

LETTRE

DE

JEAN FRANC. GERBILLON, JESUIT,

AU

REV. PERE FRANÇOIS DE LA CHAISE,

DE LA COMPAGNIE DE JESUS, CONFESSEUR DU ROI TRES CHRETIEN, DE 1689.

Mon tres Reverend Pere! Pax Christi.

La part que v. R. a bien voulû prendre a nôtre envoy dans la Chine, me fait esperer, qu'elle ne trouvera pas mauvais, que je lui écrivis cette lettre *du milieu des deserts de la Tartarie Orientale*, ou j'ay été envojé cette année pour la seconde fois, par l'Empereur de Chine, conjointement auec le Perre Thomas Pereyra Portugais, pour servir d'interprête aux Ambassadeurs, que sa Majeste a envoyé icy, traitter de la paix auec les Moscovites, et du reglement des limites entre les pais qui sont sous sa domination dans la grande Tartarie, et ceux qui sont occupés par les Moscovites, les quels se sont tellement étendus dans ces vastes regions, qui sont toute habitées par des peuples, au qu'el on donne communement en Europe le nom des Tartares, qu'ils se sont enfin trouvés voisins des états de l'Empereur de la Chine, et s'etoient même établis dans une Province, que ce Prince pretend lui appartenir, et y auoit bâtir une fortereſſe, qui les rendoit les maitre de la chasse des martres, Zibelines, et autres animeaux, dont les peaux sont les fourures les plus precieuses, que nous connoissons, et dont il y a tres grande quantité dans cette Province. Et cela c'est qui a donné occasion à la guerre, qui est entre les Moscovites et les sujets de l'Empereur de la Chine, depuis environs 30 ans. Il est vray, que cette guerre n'a pas été fort considerable, car l'Empereur s'est contenté d'assieger cette fortereſſe, et dela razer deux fois, apres l'avoir prise, et les Moscovites de leur part n'ont fait autre chose, que de la rétablir ou rebâtir, toutes les fois que les Chinois l'on ruiné et s'y fortifier plus qu'auparavant, ne voulant pas abandonner ce lieu, n'y souffrir que les sujets del Empereur de la Chine, vinssent a la chasse dans les montagnes que sont aux environs, ce qui a obligé ce Prince, de la faire assieger une 3me fois, mais lors qu'elle étoit sur le point d'etre contrainte de se rendre, faute des vivres et du secours, il vint a la Cour de Pekin une Envoyé des grands Duc de Moscovie, pour donner advis, que ses Maîtres envoyoient des plenipotentiaires, sur les frontieres de leurs états, pour traiter de la paix entre les deux couronnes, et du reglement des limites entre les deux Empires, et cet envoyé demanda, que pour preliminaire de la Paix, on fit lever le Siege de la dite fortereſſe, ce qui lui fit accordé, l'Empereur souhaitant determiner ce different à l'aimable, et voulant être en repos, du côté de la Tartarie, ou il étoit obligé d'avoir toûjours une armeé, pour empecher les Moscovites de s'avancer plus auant dans ses terres, comme ils eussent fait sans doute, s'ils n'y eussent trouvé une forte reſistence, car ils étoient déja venu assez prez de la Province de Levotong, et s'etoient etendu jusques sur les bords de la mer orientale, voisine du Japon, et ils y avoient même établis des colonies, que les trouppes

de l'Empereur enleverent, ou obligerent de se retirer. Enfin l'année passée l'Empereur ayant sçeu, que les plenipotentiaires de Moscovie étoient arrivés sur les frontieres de leurs états, et s'etoient arrêté proche d'une ville nommeé *Silingha, qui est environ à 400 lieues du Nord Ouest de Pekin*, et qu'ils attandoient la, que sa Majesté leurs fit sçavoir, en qu'el lieu il lui plairoit envoier aussi des Ambassadeurs Plenipotentiaires, pour y traiter de la paix dans les conferences reglées, l'Empereur resolut d'envoier des Ambassadeurs a selingha, même pour ne pas fatiguer d'avantage les plenipotentiaires Moscovites, qu'il sçavoit avoir fait desja un tres long et tres penible voiage, et il nomma pour chef de cette Ambassade deux des Principeaux Seigneurs de sa Cour, dont le 1 qui repond à celle de capitaine des gardes du corps, et tout ensembe le premier Gentilhomme de la Chambre, et l'un des Chefs du Conseil de l'Empereur, et c'est ce Seigneur la même, qui a le plus contribué apres Dieu au rêtablissement de nos Peres dans leurs Eglises apres la persecution *d'yem quamsum*. L'autre Chef de l'Ambassade qui est Chinois Tartarisé, c'est a dire en rollé sous la baniere des Tartares, et le propre Oncle maternel de l'Empereur. Outre il nomma plusieurs Mandarins de Consideration, et leur assigna une suite fort nombreuse, et sa Majesté desirant aussy, que quelques uns de nous fissions ce voiage, pour servir d'interprête a ses Ambasladeurs aupres les Moscovites, les quels envoioit toûjours une version de leurs lêttres en Latin, et marquoient assez par là, qu'ils avoient avec eux des gens qui entendoit cette langue, il nomma d'abord le Pere Thomas Pereyra, qui étoit alors le seul à la Cour qui entendoit bien et parla facilement le Chinoys, le P. Antoine Thomas n'estant pas encore assez maître de cette langue, et il desira que l'un de nous deux du P. Bouvet ou moy, qu'il venoit d'arrêter pour demeurer en sa Courfasse aussi ce voiage, pour aider le P. Pereyra, quoi que nous fussions alors fort peu avancé dans la langue chinoise, et quoique nous nous offrissions également tous deux, on s'arreta a moi, comme a celui qui paroissoit être d'une santé plus robuste, pour resister aux fatigues d'un voiage, qu'on prevoioit bien devoir être fort laborieux. La declaration publique que Sa Majeste fit en cette occasion, qu'il avoit resolu de se servir de nous pour cette affaire, par ce qu'il sçavoit que nous étions des gens sures et fidelles, aux qu'els on devoit se fier, nous a non seulement fait beaucoup d'honneur à la cour, mais encore a été et sera dans la suite trés avantageuse à tous les Predicateurs de l'evangile, parceque tous les édits de l'Empereur sont reverés, comme des oracles dans toute l'Empire, et que celui ci parle en general de tous nos Peres.

Sa Majesté nous fit beaucoup de faveurs avant nôtre depart, car outres plusieurs de soye un veste magnifique que les Mandarins du 3me ordre en portent dans les jours de ceremonie un de ses propres habits, de celles des chevaux en broderie avec les Dragons de l'Empire, qu'il donna à chacun de nous, il nous fit fournir de chevaux, de chameaux, et de tentes, et ordonna, que nous serions à

la

la table de son propre oncle. Avec tout cela, ce voiage n'a pas laissé de couter de bon argent à la maison de Pekin, et nous avons payé bien cher ces honneurs, par les fatigues et les travaux, que nous avons souffert pendant les 4 mois que nous voiageames l'année passée dans ces deserts de la Tatarie. Tout ce que j'avois souffrir depuis mon depart de Paris, jusques à mon arrivée a Pekin, n'est que jeu en comparaison.

Je n'en dirai pas ici d'avantage à V. R. sur ce voyage, dont elle sçaura toutes les particularitéz aussi bien que celle de cette negotiation, et tout ce qui regarde cette partie de la Tatarie, que j'ai parcourru, par la relation, que j'en envoierai cette année en France, par la voye la plus sure que je trouverai après mon retour à Pekin, en attendant le P. Verjeus, au quel j'ecris amplément sur ce qui s'est passé de principal à nôtre égard, depuis nôtre entrée dans la Chine, rendra comte à V. R. non seulement des deux voyages que j'ai fait en Tatarie, mais encore de l'érat ou sont les affaires de la mission de la Chine en general, et de nous cinq en particulier.

Je suis honteux d'être obligé de mettre par écrit des choses si contraire à l'honneur de nôtre compagnie, et de faire connoitre une conduite si violente de quelques uns de nos freres, qu'un esprit de nationalité et une étrange antipatie contre le nom François, a porté a de si horribles exces. Mais comme il est impossible de remedier a ce mal, qu'en le decouvrant, et qu'il est extremement à craindre, que cette division n'entraine la ruine totale de cette mission, j'ai crû que je ne pouvois me dispenser, de faire un fidel recit des choses les plus considerables qui se sont passées en cette matière, afin qu'on puisse y rapporter les remedes nécessaires. Je ne doute pas que V. R. qui nous à honoré de sa protection jusqu'a présent, ne veuille bien emploier son credit aupres de nôtre trés R. P. General, pour obtenir de lui, qu'il mette des bornes efficaces à la conduite violente, que quelques R. Peres Portugais, sur tout les peres de Macao ont tenu avec nous, sans que nous leurs ayons donné de nôtre part le moindre sujet de se plaindre de nous, nous ne pouvons voir sans une vraye douleur, qu'il se glisse de la division entre nous dans un tems, ou nous devrions être plus fortement unis, pour profiter de la conjoncture favorable, ou la bienveillance que l'Empereur nous témoigne publiquement, en consideration des grandes services que lui a rendu le feu Pere Verbiest, et les autres peres qu'il a connû a la cour, il est étrange, que dans le tems que ce Prince semble ouvrir toutes les portes de la Chine aux predicateurs de l'evangile, en ouvrant tous les portes de son empire aux étrangers, et recevant avec tant de bonté les peres, qui viennent en sa cour; insinuant même, qu'il prétend par là montrer le desir qu'il a, qu'il en viennent d'autres de l'Europe, et en plus grand nombre, que par le passé, il est dis je étrange qu'en même tems le P. Visiteur à l'instance des Portugais fasse expres un precepte en vertu de l'obeissance

sance, pour empêcher qu'aucun de nos Peres ne contribue ni directement ni indirectement à ouvrir aucun autre chemin, que celui de Macao pour entrer à la Chine. Si les Portugais avoient soin de fournir des bons missionnaires à la Chine, cela seroit moins insuportable, mais depuis pres de 20 ans il n'y est entré que 5 ou 6 Peres Portugais en tout, et encore la plus part gens de peu d'étude, et peu propres a soûtenir cette haute reputation, que les Srs. fondateurs de cette mission nous ont acquis. Car presque tous les Peres, qui viennent de Portugal, sont des jeunes gens, qui sortant du noviciat, n'ont seulement étudié que quelques années, en philosophie à Conimbre, et tout au plus une année ou deux en theologie, ou à Conimbre ou a Goa, et l'on ne laisse pas de les faire prêtres de la compagnie, ce qui n'est pas assurement un petit desordre, car il arrive de la qu'ils n'ont pas le fond necessaire, pour traiter des matières de religion, avec les lettres, et j'avouë à v. R. que j'ai rougis plus d'une fois, entendant disputer le Chef de nos Ambassadeurs avec le P. Pereyra, qui n'ayant point etudié les sciences chinoises, connoissant même peu les caracteres, et n'ayant pas d'ailleurs les matières de theologie fort presentes à l'esprit, ne pouvoit refuser, que foiblement les argumens qu'on lui opposoit, C'est cependant ce P. qui est aujourd'hui à la tête de la mission de la Chine, étant superieur de la maison de Pekin, et ayant fait vice-Visiteur deux fois à notre occasion, il se laissa même nommer l'année passée par l'Empereur pour faire les fonctions de la charge de Presid. du Tribunal des mathematiques conjointement avec le P. Antoine Thomas, en attandant le retour de P. Grimaldi, que Sa Majesté à fait successeur du P. Verbiest en cette charge, et cependant ce pauvre P. n'a pas même les premiers teintures des mathematiques, et tout son talent se reduit a sçavoir la musique, r'accommoder des montres, faire des horologes, et des orgues et des clavessins. Il est vrai, que l'Empereur lui ayant fait offrir de prendre lui même cette charge de Président des mathematiques, il s'en excusa sur ce, que les occupations que Sa Majesté lui avoit donné, ne lui avoient pas permis de cultiver les mathematiques, mais il ne laisse pas d'être assez étrange, qu'il se soit chargé au moin en partie de cet emploi, ne pouvant au plus que servir d'interprête au P. Thomas, qui en étoit fait lui seul toutes les fonctions. Cependant les Prs. de Macao l'ont blâmé, de n'avoir accepté le charge lui seul, sans considerer, que c'eut été nous rendre tous extremement ridicules, et nous perdre entierement la reputation, si on eut verir a sçavoir que le P. European qui faisoit la charge de Président du Tribunal des mathematiques, sçavoit moins de cette science, que les moindres petits officiers chinois de ce tribunal. Ce qu'il auroit été impossible de cacher, vue que c'est ce président, qui donné et examine toutes les compositions de ceux qui veulent être reçeu dans ce Tribunal, ou qui doivent passer d'une moindre charge a un plus haute; et qui revoit tous les calcules du calendrier et des ephemerides.

L'autre

L'autre, P. Portugais que le même P. Pereyra fit venir, l'année paſſée à la cour, pour obtenir de l'Empereur, qu'il ne nous retient pas tous cinq à la cour, en ſçait encore moins que lui, car étant venu aux Indes, avant même d'avoir achevé la philoſophie, et ſon peu de ſanté ne lui ayant pas permis de continuer ſes études à Goa, n'y d'apprendre les lettres Chinoiſes, il eſt peu en état de ſoutenir la reputation que tant de grands hommes, qui ont demeuré jusqu'a préſent à la cour de Chine ont aquis à la compagnie. C'eſt cependant entre les mains de ces deux Peres Portugais ſeul que le P. Viſiteur et les Peres de Macao veulent que ſoit toute l'authorité, et le credit de la compagnie dans Pekin, ayant non ſeulement fait tous les efforts poſſibles, pour qu'aucun de nous cinq n'y reſta de le commencement, et pour nous obliger encor d'en ſortir le P. Bauvet et moi, depuis que l'Empereur nous y a reconnu, mais ayant outre cela étrangement perſecuté le pauvre P. Thomas, et faiſant tous les efforts poſſibles, pour empêcher, qu'il n'aquier quelque credit aupres de l'Empereur et de ſes officiers, et c'eſt en vain que le R. P. Proſper interceda vice-Provincial de la Chine, et tous les Peres les plus conſiderables de la vice-Province ont employé toute leur eloquence aupres du P. Viſiteur et des Prs. de Macao ils n'auroient bien gagné, ſi Meſſieurs les Evecques de Baſilée, et d'Argolis n'uſſent oſé de leur authorité abſolue, pour arrêter les entrepriſes de ces peres, dont ils ont eu connoiſſance, par je ne ſçai quelle voye.

Ce nous a été un chagrin mortel, de voir que des externes fuſſent obligé, malgré nous et à nôtre inſçeu, de prendre en mains nôtre defenſe contre nos propres freres, cependant quoique notre venuë à la Chine ait donnée occaſion a ce desordre, nous ne laiſſons pas d'admirer la protection ſenſible de la providence divine, ſur cette miſſion, qui s'en alloit perdre, ſi nous ne fuſſions venuë non ſeulement pour la ſecourir perſonellement, mais encore pour faire connoître les beſoin à ceux qui ſont capable de lui procurer les autres ſecours néceſſaires. En verité, ſi les Peres de Macao ont gouverné leur province du Japon, comme ils veulent gouverner celle de la Chine, on ne doit pas s'étonner, qu'ils ayent perdu on ne doit pas s'étonner, qu'ils ayent perdu tant des floriſſentes miſſions, que nôtre compagnie avoit dans cette province, et nous ne devons pas trouver étrange, que les autres religieux et miſſionnaires ſeculiers ayent reproché aux Prs. Portugais, qu'ils ne vouloient pas ſouffrir, que les miſſions de cet Orient fuſſent adminiſtrées par d'autres que par eux, puisque nous voyons, parceque nous ne ſommes pas venu immediatement par la voye de Portugal. S'ils fourniſſoient au moins des miſſionnaires, a ces miſſions, cela ſeroit plus tolerable, mais il y a pres de 20 ans, qu'il n'y eſt pas entré dans la Chine, plus de 5 a 6 peres Portugais, ainſi que je lui desja dit et qu'il eſt venu tres peu d'étrangers par la voye de Portugal.

Voila mon R. P. l'état pitoiable, ou eſt reduit cette miſſion de la Chine, dans le tems qu'elle devroit être la plus floriſſante. La faveur dont l'Empereur nous ho-